

Perry Rhodan

Schach der Finsternis

1.

Catron

Bericht Perry Rhodan

Penorok - der Erde nicht unähnlich, wenn auch größer und heißer und mit einem savannenartigen Charakter. Aber erdähnlich allein schon wegen der gutverträglichen Sauerstoffatmosphäre.

Penorok - vierter von insgesamt zehn Planeten der großen, gelbweißen Sonne Vrantonk in der Galaxis Catron, 104 Millionen Lichtjahre von der Galaxis Naupaum entfernt.

Und wie weit war es bis zur Milchstraße?

»Nun sind wir schon einen ganzen Planetentag auf Penorok, und die Kampfroboter haben sich nicht wieder blicken lassen«, sagte Gayt-Coor, der Petraczer. »Ich sehe darin ein gutes Omen.«

Die Petraczer waren aus einer Echsenrasse hervorgegangen und stammten nicht wie die meisten anderen naupaumschen Völker von den Yulocs ab.

Gayt-Coor stand als Verbindungsoffizier zu Fremdvölkern in Heltamoschs Diensten, und ich hatte ihn auf dessen Schiff PRYHNT kennengelernt. Seit wir zusammen auf der Yuloc-Welt Traecther nach der sagenumwobenen Stadt Nuprel gesucht hatten, waren wir gute Freunde.

Gayt-Coor war außergewöhnlich intelligent, von schnellem Entschluß und ein Mann der Tat. Aber viel mehr als diese Eigenschaften imponierten sein unkompliziertes Wesen und die Tatsache, daß er mir in der Mentalität viel ähnlicher war als die Nachfahren der Yulocs.

»Mir gefällt diese Ruhe gar nicht«, sagte der Accalaurie mit dem unaussprechlichen Namen, den wir Zeno nannten. »Ich würde mich wohler fühlen, wenn wir das Mord-System endlich verlassen könnten.«

Zeno war wie ich selbst ein Ceynach. Er war bei einem mißlungenen Hyperexperiment der Accalauries in die Galaxis Naupaum verschlagen worden, wo er von einer illegalen Organhändlerorganisation den Körper eines gehirngeschädigten Yaanztroners erhalten hatte.

Ich war dem Accalaurie im Körper des Yaanztroners auf der Yuloc-Welt Traecther begegnet, wo ihn die Organhändler ausgesetzt hatten. Es war damals ein furchtbarer Schock für mich gewesen, in dieser Galaxis einem Accalaurie zu begegnen - und wenn es auch nur dessen Gehirn war. Bekanntlich stammten die Accalauries aus einem Antimaterie-Universum. Wenn nun Zeno in dieser Umgebung existieren konnte, also nicht durch die Verbindung mit normaler Materie explodierte, mußte die Galaxis Naupaum ebenfalls aus Antimaterie bestehen.

Daraus hatte ich schließen müssen, daß mein Gehirn nicht nur an einen unendlich weiten Ort geschickt, sondern auch energetisch in Antimaterie umgepolt worden war. Diese Erkenntnis hatte mich damals furchtbar deprimiert. Wie sollte ich jemals in die Milchstraße zurückkehren können, wenn mein Gehirn nun aus Antimaterie bestand?

Inzwischen hatte ich mich aber bereits mit den Tatsachen abgefunden, wenn auch nicht mit meinem Schicksal. Meine Lage sah trotz allem gar nicht so hoffnungslos aus. Und nach Entwicklung der Dinge standen meine Chancen für eine Rückkehr gar nicht so schlecht.

Catron, die 104 Millionen Lichtjahre entfernte Nachbargalaxis Nau-paums, barg viele Geheimnisse, und vielleicht fand sich hier auch der Schlüssel zur Lösung aller Probleme.

Gayt-Coor, Zeno und ich befanden uns auf dem Dach eines der wenigen Gebäude, an denen die Jahrzehntausende spurlos vorbeigegangen waren, weil sich die Wartungsroboter darum gekümmert hatten. Von hier aus hatten wir einen guten Überblick.

Links von uns lag einer der vielen Raumhäfen mit den Robotschiffen der Pehrtus; auf der anderen Seite befand sich das Landefeld, auf dem Heltamosch mit der 1800 Meter hohen ROTAP und den anderen 115 Fernraumschiffen niedergegangen war, und dazwischen erstreckte sich das Ruinenfeld der halbverfallenen Stadt.

Die Wartungsroboter kümmerten sich nur um Gebäude mit technischen Anlagen, während sie die anderen Kulturzeugen der Pehrtus verkommen ließen. Das war der Grund, wieso inmitten der Ruinen Bauwerke standen, die so gut erhalten waren, als würden sie noch von ihren Erbauern bewohnt.

In solch einem Gebäude hatten wir Quartier bezogen. Hinter mir lag der Zugang zu einer Steuerzentrale, über die ich jederzeit mit dem Riesenrobotergehirn von Penorok in Verbindung treten konnte.

»Heltamoschs Leute stellen einen zu großen Unsicherheitsfaktor dar«, hörte ich Zeno sagen. »Sie sind unberechenbar, und ihre Mentalität ist mir so fremd, daß ich sie wohl nie verstehen werde.«

Ich mußte unwillkürlich daran denken, wie fremdartig uns, den Terranern, die Mentalität der Accalauries erschienen war, als wir zum erstenmal mit ihnen zusammentrafen.

»Zeno hat recht«, meinte Gayt-Coor nachdenklich. »Ich kenne die Nachfahren der Yulocs besser als ihr - eben deshalb befürchte ich, daß es irgendwann Schwierigkeiten geben wird. Selbst wenn Heltamoschs

Leute ihr Temperament zügeln, verraten sie sich durch ihre Mentalstrahlung. Das Robotgehirn von Penorok hat sie als die Erbfeinde seiner Erbauer der Pehrtus, eingestuft und verhält sich ihnen gegenüber nur neutral, weil es dich als Befehlsgeber anerkannt hat, Rhodan. Was, wenn nun das Robotgehirn zu dem Schluß kommt, daß die Eliminierung der Feinde der Pehrtus vordringlich behandelt werden muß?»

Ich schüttelte den Kopf. »Das Robotgehirn hat eindeutige Instruktionen von mir erhalten. Es kann diesen nur zuwiderhandeln, wenn Ereignisse eintreten, die im Widerspruch zu den von mir gemachten Angaben stehen. Und dazu wird es nicht kommen, denn Heltamosch weiß, was davon abhängt, daß sich seine Leute richtig verhalten.«

Ich sagte es überzeugend, obwohl ich gar nicht so sicher war, wie ich mich gab. Es stimmte schon, was Zeno sagte, Heltamoschs Leute waren unberechenbar. Das hatte sich am deutlichsten gezeigt, als sie einige Einzelheiten über ihre Vergangenheit erfuhren, die sie nicht verkraften konnten, und daraufhin sofort ihr Dasein durch rituellen Selbstmord beenden wollten.

Das hatte ich zum Glück gerade noch verhindern können. Aber wer konnte sagen, ob Heltamoschs Leute nicht irgendwo im Nachlaß der Pehrtus einen dunklen Punkt in ihrer Vergangenheit entdeckten und erneut durchdrehten? Bei einem neuerlichen Zwischenfall würde ich die Kontrolle über das Robotgehirn von Penorok dann vielleicht verlieren -und das wäre der Untergang für Heltamoschs Expedition.

Der letzte Überlebende der Yulocs, der Tuuhrt Torytrae, hatte dieses Sonnensystem das »Mord-System« genannt, und als solches hätte es sich für unsere Expedition auch beinahe erwiesen.

Daß es uns dennoch gelungen war, die 116 Fernraumschiffe durch den systemumspannenden Hypertransschirm zu bringen und auf Penorok zu landen, war dem glücklichen Umstand zu verdanken, daß ich das Robotgehirn überlisten konnte. Es glaubte mir, daß ich ein Eroberer war, der das Erbe der Pehrtus übernommen hatte und die Galaxis Naupaum unterdrückte. Heltamosch und seine Leute sah das Steuergehirn nicht als meine Verbündeten, sondern als meine Sklaven an.

»Warum verlassen wir das Vrantonk-System nicht einfach und fliegen weiter?« fragte Zeno.

»Dieser Vorschlag würde beim Raytscha auf wenig Gegenliebe stoßen«, antwortete ich. »Er hat die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. Er hofft immer noch, weitere Hinweise auf die Vergangenheit seines Volkes zu finden.«

Heltamosch hatte gleich nach der Landung auf Penorok seine Wissenschaftler ausgeschiedt, damit sie Nachforschungen anstellten. Die Suchkommandos waren ständig unterwegs, schwärmten in den Ruinen aus und flogen mit den Beibooten zu weiter entfernten Anlagen. Bei den Raumschiffen herrschte ein ständiges Kommen und Gehen; die Wissenschaftlertrupps lieferten die erbeuteten Unterlagen ab und machten sich dann sofort wieder auf den Weg, während an Bord der Schiffe das eintreffende Material gesiebt, überprüft und analysiert wurde.

Heltamoschs Leute waren von einem regelrechten Forscherwahn befallen. Eines der eiförmigen Flugobjekte nahm Kurs auf uns und landete bald darauf an einer freien Stelle zwischen den Dachaufbauten. Es war ein zehn Meter langes Beiboot, wie es für Erkundungsflüge auf Planeten verwendet wurde. Da es Antigravtriebwerke besaß und sich für Landungen auf engstem Raum und in unwegsamen Gebieten vortrefflich eignete, konnte es auch mühelos auf dem begrenzten Dachplatz landen.

Dem Beiboot entstieg Heltamosch, der nicht das Gewand des Raytschas trug, sondern eine einfache Wissenschaftlerkombination. Ihm folgten drei Raytaner, deren Kombinationen ebenfalls die Embleme der Wissenschaftler aurwiesen.

»Rhodan, mein Freund, ich kann mich gut in deine Lage hineinversetzen«, begrüßte mich Heltamosch.

»Du bist in Sorge um deine Menschheit, und du möchtest so schnell wie möglich in deine Heimatgalaxis zurück - dabei sitzt du, zur Untätigkeit verdammt, auf dieser Welt fest. Aber verstehe, daß ich alles tun muß, um den Schleier zu lüften, der über der Vergangenheit meines Volkes liegt.«

»Die Probleme deines Volkes sind auch die meinen«, entgegnete ich, und das war gar nicht übertrieben.

Als ich damals festgestellt hatte, daß mein Gehirn in eine unendlich ferne Galaxis verschlagen worden war, wollte ich anfangs nichts anderes als so schnell wie möglich in die Milchstraße zurückkehren. Doch je mehr ich mit den Problemen der Völker von Naupaum vertraut wurde, desto deutlicher wurde mir, daß sie dem Untergang geweiht waren, wenn ihnen nicht geholfen wurde. Denn selbst konnten sie sich kaum helfen, weil sie nicht in der Lage waren, mit den alten Tabus zu brechen. Hier, in der Galaxis Catron, bot sich mir nun die Gelegenheit, die Völker von Naupaum wirkungsvoll bei der Lösung ihrer Probleme zu unterstützen -auch wenn das gelegentlich gegen ihren eigenen Willen geschah.

»Wie kommt ihr mit den Nachforschungen voran?« erkundigte ich mich.

»Gut. Wir finden ständig neue wertvolle Unterlagen, die Licht in das Dunkel der Vergangenheit bringen«, antwortete er. »Allerdings haben wir keine weltbewegenden Entdeckungen mehr gemacht. Die erwarteten Sensationen sind ausgeblieben. Die Auswertung der Untersuchungsergebnisse ist eine mühevollere Kleinarbeit, bei der meistens nur unbedeutende Details zutage treten, die vielleicht erst in ihrer Gesamtheit Bedeutung erlangen. Aber immerhin haben wir in einigen Punkten, über die wir bisher nur Vermutungen anstellen konnten, absolute Gewißheit erlangt. Donktosch, wollen Sie bitte darüber berichten?«

»Jawohl, Mato Raytscha«, antwortete der angesprochene Wissenschaftler. Er war der Älteste der drei,

und ich vermutete, daß er zumindest eine Gehirnanplantation hinter sich hatte. Sein ehemals hellbraunes Körperhaar wies an verschiedenen Stellen bereits eine goldene Verfärbung auf, was ein untrügliches Zeichen für einen fortgeschrittenen Alterungsprozeß war.

Der alte Raytaner sprach so, als müsse er über jedes Wort nachdenken. »Wir haben schon früher Hinweise dafür gefunden, daß die nau-paumschen Völker von den längst ausgestorbenen Yulocs abstammen. Die physische Ähnlichkeit der Raytaner, der Duynter und der anderen artverwandten Völker kann kein Zufall sein. Ebenso wie die Langzeitwaffen der Pehrtus, die gegen die Yulocs Krieg führten, nicht zufällig nur auf uns wirken können, während ein Petraczer wie Gayt-Coor nicht davon betroffen ist. Daraus mußte man folgern, daß wir die Nachfahren der Yulocs sind.

Nun, nach Auswertung der erhaltenen Unterlagen, haben wir Gewißheit darüber erlangt: Wir stammen von den Yulocs ab. Ebenso sicher ist nun, daß die Pehrtus die ehemaligen Beherrscher der Galaxis Catron und keine Bewohner Naupaums waren. Sie kamen nur als Invasoren in unsere Galaxis, ihre Heimat aber ist Catron.«

Obwohl wir dies alles schon längst vermutet hatten, beeindruckten mich die Worte des Wissenschaftlers. Sie zeigten das tragische Schicksal der Bewohner von Naupaum ganz deutlich auf, die die Opfer eines Krieges waren, der vor zweihunderttausend Jahren oder mehr geführt wurde!

»Jetzt haben wir Gewißheit, daß wir heute dafür büßen müssen, was die Yulocs vor Jahrhunderttausenden getan haben«, sagte Heltamosch düster. »Wie sollen wir die Schatten der Vergangenheit loswerden? Wir müssen daran zerbrechen ...«

»Es kann überhaupt nicht davon die Rede sein, daß ihr die Opfer der Vergangenheit seid!« herrschte ich Heltamosch an, um ihn aus seiner düsteren Stimmung zu reißen. »Habe ich euch nicht bewiesen, daß die Langzeitwaffen der Pehrtus keinen Schaden anrichten können, weil sie gar nicht im Sinne der ursprünglichen Programmierung gegen euch eingesetzt werden.

Das war natürlich eine glatte Lüge. Aber ich hatte schon einmal erlebt, wie Heltamosch und seine Artgenossen an der Wahrheit zerbrochen waren und den Freitod wählen wollten. Noch einmal wollte ich es nicht so weit kommen lassen.

Während ich noch beobachtete, welche Wirkung ich mit meinen Worten bei Heltamosch erzielt hatte, kam ein Offizier aus dem Beiboot gestürzt.

»Mato Raytscha, wir haben vor wenigen Augenblicken eine starke bebenartige Erschütterung angemessen, deren Zentrum ganz in der Nähe liegen muß. Gleich darauf ist von verschiedenen Ortungsstationen die Meldung eingetroffen, daß das eigentliche Beben im hypergravitatorischen Bereich stattgefunden hat.«

Diese Meldung rüttelte Heltamosch wach. »Wir fliegen sofort ins Bebenzentrum«, beschloß er und blickte mich fragend an.

»Ich brauche keine besondere Aufforderung, um dich zu begleiten, Heltamosch«, meinte ich. »Selbstverständlich kommen wir mit.«

Das Beiboot landete vor einem etwa hundert Meter hohen Turm, der sich nach oben hin verjüngte und spitz zulief, seine kreisförmige Grundfläche durchmaß etwa vierzig Meter.

Als wir nacheinander ausstiegen, kamen uns bereits einige bewaffnete Männer des Wachkommandos entgegen. Das gesamte Gelände war umstellt worden, schwere Geschütze auf Transportscheiben schwebten über uns und waren über den Platz rund um den Turm verteilt.

»Was ist vorgefallen?« erkundigte sich Heltamosch bei dem Wachkommandanten. Es war ein noch junger Duynter mit hellbraunem Körperhaar, verhältnismäßig kleinen Fledermausohren und kalten, stechenden Augen.

»Es gibt nur einen Zugang in den Turm«, berichtete der Offizier. »Durch diesen kommt man in eine Halle, die bislang völlig leer stand, so daß wir dem Gebäude keine besondere Bedeutung beimaßen. Aber da es von den Wartungsrobotern instand gehalten wurde, ließen wir es von den Kartographen vermessen. Wir konnten jedoch keine Energiequellen ausmachen. Plötzlich schlugen die Hyper-Energietaster an ...«

Heltamosch brauchte die langwierigen Erklärungen des Wachkommandanten nicht mehr über sich ergehen zu lassen. Er hatte den Zugang in die Turmhalle durchschritten und konnte sich mit eigenen Augen davon überzeugen, was vorgefallen war. Gayt-Coor, Zeno und ich waren ihm gefolgt.

Die Halle beanspruchte die gesamte Grundfläche des Turmes und besaß eine kuppelförmige Decke, die an ihrer höchsten Stelle etwa fünfundzwanzig Meter hoch war. Ich konnte nirgends technische Einrichtungen entdecken, die nahtlos ineinanderfließenden Wände waren glatt und leer. Ebenso die Decke.

In der Mitte der Halle hatte sich eine etwa zehn Meter durchmessende Energieblase von dunkelroter Färbung gebildet. Um diese standen ein Dutzend Soldaten, die allerdings ziemlich ratlos wirkten.

Ich verstand sie. Was konnte man mit herkömmlichen Waffen auch schon gegen ein Energiegebilde wie dieses ausrichten?

»Das Gebilde verändert ständig seine Struktur«, meldete einer der Techniker an den Ortungsgeräten. Dieser Feststellung hätte es gar nicht bedurft, denn wir konnten mit freiem Auge erkennen, daß mit der energetischen Blase eine Veränderung vor sich ging. Sie verlor ihre dunkelrote Färbung, wurde heller und

transparenter. Es war bereits zu erkennen, daß sich darin irgend etwas bewegte.

Die Soldaten hoben ihre Waffen. Die Energieblase begann nun zu flackern, wurde instabil und konnte jeden Augenblick zusammenbrechen. Schon konnte man durch sie hindurchsehen.

Inmitten des flackernden Gebildes nahm eine schattenhafte Gestalt immer deutlichere Formen an. Obwohl noch keine Einzelheiten zu erkennen waren, hatte sich die Körperform dieses Wesens schon ziemlich deutlich herauskristallisiert. Es konnte sich nur um ein Wesen handeln, das mit den Yaanztronern und den anderen naupaumschen Völkern artverwandt war.

In der Halle herrschte atemlose Spannung. Niemand hatte eine Ahnung, was das zu bedeuten hatte. Ich stellte die wildesten Vermutungen an, dachte, daß es sich hier vielleicht um einen Gefangenen der Pehrtus handelte, der die Jahrzehntausende im Energieschlaf verbracht hatte und nun zu neuem Leben erwachte, und ich spielte sogar mit dem Gedanken, daß wir es hier mit einem wiedererweckten Pehrtus zu tun hatten. Aber das alles traf nicht zu. Die Wahrheit war viel phantastischer.

Als die Energieblase endgültig zusammenbrach, war auch die Gestalt voll materialisiert. Es handelte sich tatsächlich um ein Wesen vom Aussehen eines Yaanztroners. Und ich erkannte es augenblicklich.

»Torytrae!« entfuhr es mir überrascht.

Der letzte noch lebende Yuloc, dessen Gehirn in der Tschatrobank von Yaanzar konserviert und bei Bedarf in lebende Körper verpflanzt wurde, blickte sich neugierig um.

Als er Heltamosch und mich entdeckte, schien er erleichtert. »Also ist es gelungen«, stellte er fest. »Ich bin in die Galaxis Catron gelangt.«

»Aber wie, Törytrae?« fragte ich, nachdem ich meine erste Überraschung überwunden hatte. »Auf welche Weise haben Sie den Sprung über 104 Millionen Lichtjahre geschafft?«

Als wir mit Heltamoschs Expeditionsflotte von Naupaum in die Nachbargalaxis aufgebrochen waren, da war Törytrae zurückgeblieben. Und nun tauchte er unvermittelt auf.

»Ich habe auf Yaanzar noch weitere Unterlagen meines Artgenossen Noc entdeckt«, sagte Törytrae, als sei dies die Antwort auf alle unsere Fragen.

Noc war das zweite lebende Yuloc-Gehirn gewesen, das in der Tschatrobank zur weiteren Verwendung aufbewahrt worden war. Aber Noc war aus der Art geschlagen. Er hatte seine relative Unsterblichkeit dazu benützt, sich im geheimen eine Machtposition zu schaffen. Als Törytrae dahintergekommen war, war ihm nichts anderes übriggeblieben, als Noc zu töten.

Später stellte es sich jedoch heraus, daß Noc nicht nur machtbesessen war, sondern intensive Nachforschungen über die Vergangenheit seines verschollenen Volkes angestellt hatte. Bei Durchsicht der Unterlagen war Törytrae auch auf das Vrantonk-System gestoßen. Er gab uns die Koordinaten, so daß wir bei unserer Reise in die Galaxis Catron ein bestimmtes Ziel anfliegen konnten.

Ohne Torytraes Hilfe wären wir wahrscheinlich wochenlang durch diese Galaxis geirrt, ohne auf die wichtigen Stützpunkte der Pehrtus zu stoßen, auf denen wir so umwälzende Entdeckungen gemacht hatten.

Und nun erklärte Törytrae, weitere Unterlagen Nocs entdeckt zu haben. Welche neuen Erkenntnisse hatte er daraus gewonnen? Aber was vor allem einer Aufklärung bedurfte: Wie war er aus Naupaum in die Galaxis Catron gekommen?

Unser verblüfftes Schweigen schien Törytrae zu amüsieren. Er genoß es sichtlich, uns auf die Folter zu spannen. Dann aber wurde sein Gesichtsausdruck nachdenklich.

»Wie seid ihr auf die Koordinaten der Verbindungsader gestoßen?« fragte er. »Aus Nocs neueren Unterlagen ging hervor, daß die Verbindungsader in keiner Beziehung zum Vrantonk-System steht. Deshalb nahm ich es als selbstverständlich an, lange vor euch am Catron-Bezugspunkt der Verbindungsader herauszukommen.«

Heltamosch konnte seine Ungeduld nicht mehr länger bezähmen. Er trat auf den Tuuhrt zu und sagte in barschem Tonfall: »Wollen Sie uns verwirren, Törytrae, daß Sie dauernd in Rätseln sprechen? Wir können uns unter dem Begriff >Verbindungsader< nichts vorstellen. Und Sie sind nicht an irgendeinem Catron-Bezugspunkt materialisiert, sondern auf penorok, dem vierten Planeten des Vrantonk-Systems!«

Jetzt war es an Törytrae, überrascht zu sein. »Das hätte ich nicht seelaubt«, sagte er. »Ich erwartete eigentlich, auf einer anderen Welt als auf Penorok herauszukommen.«

»Weshalb eigentlich?« wollte Heltamosch wissen.

Törytrae betrachtete ihn prüfend. Es konnte ihm nicht entgangen sein, daß mit Heltamosch eine Veränderung vor sich gegangen war. Er konnte allerdings nicht wissen, welchen seelischen Belastungen Heltamosch und seine Leute in der Zwischenzeit ausgesetzt gewesen waren. Doch als Abstrakt-Rekonstrukteur und Hyperlogik-Seher war Törytrae ohne weiteres in der Lage, die richtigen Schlüsse zu ziehen und sich den Gegebenheiten anzupassen. Zumindest wußte er sofort, daß sich Heltamosch in einer Krise befand und daß er deshalb besonders vorsichtig sein mußte.

Ich atmete erleichtert auf, als Törytrae sich auf die Situation einstellte und in zuvorkommendem Ton sagte: »Ich wollte Sie nicht verwirren, Mato Raytscha. Wenn es dennoch so aussah, dann ist das auf meine eigene Überraschung zurückzuführen. Ich sagte schon, daß ich gegen meine Erwartung auf Penorok materialisierte.«

»Und wie kam es überhaupt dazu?« fragte Heltamosch mißtrauisch. »Ich habe aus Nocs Aufzeichnungen erfahren, daß zwischen Yaanzar und einem Planeten der Galaxis Catron eine Direktverbindung existiert«, erklärte Törytrae ruhig. »Noc nannte es die Verbindungsader, deren einen Bezugspunkt er auf Yaanzar entdeckte. Wohin genau die Transportverbindung jedoch führte, darüber sagten Nocs Unterlagen nichts aus. Aber es muß sich um einen Planeten handeln, der von anderer Beschaffenheit als Penorok ist. Als ich herausfand, daß es sich bei der Transportstation auf Yaanzar um eine Art Transmitter handelt, der besonders leistungsstark ist und natürlich für die Beförderung über größere Entfernungen dient, da zögerte ich nicht, ihn zu aktivieren. Aber irgend etwas muß doch schiefgegangen sein, denn sonst wäre ich nicht auf Penorok materialisiert.«

»Ich bin darüber froh, daß Sie Ihr Ziel nicht erreicht haben, Törytrae«, sagte ich schnell, bevor Heltamosch den Yuloc mit einer neuerlichen Unfreundlichkeit bedachte. »Ich hoffe doch, daß Sie uns unterstützen werden.«

Der Tuuhrt blickte mich nur an und fragte: »Schwierigkeiten?« Ich wußte sofort, worauf er anspielte, und sagte: »Ja. Ich werde Ihnen bei passender Gelegenheit in Einzelheiten davon berichten.«

Heltamosch schaltete sich sofort ein. »Wir wissen alle Ihre Hilfe zu schätzen, Törytrae«, sagte er. »Aber ich hoffe, daß Sie bei allem, was Sie tun, Ihre persönlichen Anliegen hinter die Interessen der naupaumschen Völker stellen.«

Törytrae erwiderte ruhig: »Ich werde bestimmt nichts unternehmen, was sich gegen das Wohl der naupaumschen Völker richtet, Mato Rayt-scha.«

Heltamosch war mit dieser zweideutigen Antwort nicht ganz zufrieden, aber er beließ es dabei. Er wandte sich ab und überließ Törytrae den Fragen seiner Wissenschaftler.

Ich merkte dem Yuloc an, daß er andere Probleme lieber erörtert hätte als die rein technischen über die sogenannte Verbindungsader. Er versuchte, die Wissenschaftler auf später zu vertrösten, aber einer von ihnen, und zwar Donktosch, ließ nicht eher locker, bis sich der Yuloc bereit erklärte, ihren Wissensdurst zu stillen.

Wir begaben uns alle in Heltamoschs Beiboot und flogen zu dem Gebäude, auf dessen Dach ich mein Hauptquartier aufgeschlagen hatte.

In einem unbeobachteten Augenblick sagte ich zu Törytrae: »Seit Heltamosch und seine Leute einiges über ihre Abstammung und den Krieg zwischen Yulocs und Pehrtus erfahren haben, arbeiten sie mit geradezu fanatischem Eifer nur noch an den Problemen der Vergangenheit. Das hat ihnen bisher mehr geschadet als genützt, aber sie merken es nicht.«

»Mir ist sofort aufgefallen, daß ihre Psyche gestört ist«, entgegnete der Tuuhrt. »Ich werde darauf Rücksicht nehmen. Aber ich weiß nicht, ob das ausreicht, sie daran zu hindern, ins Verderben zu rennen ...«

Törytrae war eine faszinierende Persönlichkeit. Nicht etwa vom Aussehen her, denn man hatte sein Gehirn in den Körper eines durchschnittlichen Yaanztroners verpflanzt. Es war sein Geist, der überragend war und alle Normen sprengte.

Ursprünglich hatte der Tschatro von Yaanzar das Yuloc-Gehirn geweckt und in einen Körper transplantiert, um es Jagd auf mich machen zu lassen. Törytrae war der Chef des Ceynach-Suchkommandos, ein Ceynach-Jäger, der den Beinamen »Tuuhrt« erhalten hatte, was bedeutete, daß er unbegrenzte Vollmachten hatte und ein gnadenloser Jäger mit überragenden geistigen Fähigkeiten war.

Doch Törytrae war kein Killer, der Ceynach-Verbrecher jagte und dann skrupellos zur Strecke brachte. Ihn, den gefürchteten Tuuhrt, zeichnete vor allem die Fähigkeit aus, die Schicksalsfäden seiner Opfer zu entwirren, ihre Charaktere zu analysieren und die Hintergründe für ihre Handlungsweise zu durchleuchten. Törytrae war ein Wesen von hoher Moral und Ethik.

Als er mich schließlich stellte und ich ihm meine Geschichte erzählte, da führte er seinen Tötungsauftrag nicht aus. Er schenkte mir nicht nur das Leben, sondern gab mir auch Hinweise, wie und wo ich mehr über mein Schicksal erfahren konnte.

Damals hatte mir der Tuuhrt erklärt, daß er den Tötungsauftrag nur aufschieben wollte. Aber inzwischen war uns beiden klar, daß er ihn wohl nie ausführen würde. Aus der gegenseitigen Achtung voreinander war nun schon beinahe so etwas wie Kameradschaft geworden.

Und als er nun auf Penorok materialisierte, war ich über sein Auftauchen unsagbar froh. Denn der Yuloc mit seinen überragenden Fähigkeiten war als einziger in der Lage - wenn es überhaupt jemand konnte -, die naupaumschen Intelligenzvölker vor dem Untergang zu bewahren. Die Entscheidung über Naupaum würde hier fallen, in der Galaxis Catron.

Diese Gedanken beschäftigten mich, während der Yuloc den Wissenschaftlern die Funktionsweise der Transportverbindung zwischen Naupaum und Catron erklärte.

»... um eine Ferntransmitterverbindung, die annähernd auf der Basis des PGT-Verfahrens arbeitet. Aber man muß natürlich in diesem Fall den Begriff der Pararegulären-Gleichheits-Transplantation sehr großzügig auslegen. Ich möchte daher die Methode des transmitterähnlichen Ferntransports als

Reduzierende PGT-Transportkonstante bezeichnen. Als ich auf Yaanzar die PGT-Transmitterstation aktivierte, wurde gleichzeitig die Turmhalle auf Penorok, in der ich schließlich materialisierte, materie-energetisch umgepolt, so daß sie die Funktion eines Empfängers erhielt.«

»Und warum nahmen Sie an, auf einer anderen Welt als auf Penorok materialisieren zu müssen?« fragte Donktosch.

»Ganz einfach«, meinte Torytrae. »Aus Nocs Unterlagen geht hervor, daß es in Catron ein Sonnensystem gibt, das als Verbindungsader zur Galaxis Naupaum gilt. Das Vrantonk-System wird aber in ganz anderen Zusammenhängen genannt, so daß Penorok einfach nicht als Bezugskonstante für die Transmitterverbindung in Frage kommt.«

Donktosch stellte noch eine Reihe weiterer Fragen über die Verbindungsader, aber es kam nichts mehr dabei heraus. Entweder wußte Torytrae nichts Definitives darüber, oder er behielt sein Wissen für sich.

Als eine kurze Pause entstand, sah ich eine Gelegenheit, das Thema zu wechseln und die Wissenschaftler abzuschütteln.

»War es nicht leichtsinnig, sich ohne besondere Vorbereitungen der Reduzierenden PGT-Transportkonstante anzuvertrauen?« fragte ich den Tuuhr. »Sie wußten, daß Sie in Catron herauskommen würden, und mußten einfach mit Schwierigkeiten rechnen.«

Torytrae zeigte sich amüsiert. »Ich brauche zu meinem Schutz nicht mehr, als ich am Körper trage«, sagte er.

Ich sah mir seine Kleidung genauer an. Er trug eine leichte Kombination, die eine Reihe von Ausrüstungsgegenständen aufwies. Ich erkannte Ortungsgeräte, verschiedene Taster, vakuumdichte Vorratsbehälter, Energieaggregate, die für den Antrieb und die Erzeugung von Schutzschirmen gedacht sein mochten, einen Antigravprojektor in Mikroformat und eine Reihe weiterer technischer Geräte, die in seine Kombination eingearbeitet waren.

Aber so raffiniert diese Einsatzkombination auch sein mochte - so unzulänglich erschien sie mir für eine Expedition in eine fremde Galaxis voller Gefahren.

Ich beugte mich näher zu ihm und sagte eindringlich: »Wissen Sie, daß Sie sich in ständiger Lebensgefahr befinden, Torytrae? Wenn der Steuerrobot von Penorok Sie als Yuloc identifiziert, wird er Sie töten lassen.«

»Ich bin mir dessen vollauf bewußt«, meinte der Tuuhr.

Da erkannte ich, daß er über die Zusammenhänge zwischen den heutigen naupaumschen Intelligenzvölkern sowie den Yulocs und den Pehrtus der Vergangenheit Bescheid wußte.

»Wie können Sie nur so gelassen sein, wenn Sie über unsere ausweglose Lage informiert sind!« sagte der Raytscha aufgebracht. »Auf Ihnen, dem Letzten der Yulocs, lastet eine schwere Bürde. Sie sollten sich Ihrer Verantwortung bewußt sein.«

»Ich kann die Lage sehr gut einschätzen«, versetzte Torytrae unbeeindruckt. »Aber ich sehe eben alles mit anderen Augen als Sie, Mato Raytscha. Sie verlangen doch nicht, daß ich mich von Ihrer Hysterie anstecken lasse?«

Ich sah, wie es in Heltamoschs Gesicht zuckte, und befürchtete schon, Torytrae könnte zu weit gegangen sein. Aber er hatte mit seinen Worten den bezweckten Effekt erzielt: Heltamosch beruhigte sich etwas.

»Sind Sie jetzt bereit, mich über Ihre Erlebnisse in der Galaxis Catron zu unterrichten?« fragte der Tuuhr. Heltamosch begann zu erzählen.

Nachdem Heltamosch geendet hatte, nahm ich Torytrae zur Seite. Zeno und Gayt-Coor gesellten sich zu uns, während Heltamosch damit beschäftigt war, seinen Wissenschaftlern Aufträge zu erteilen.

»Heltamoschs Erzählung stimmt fast in allen Punkten mit der Wirklichkeit überein«, informierte ich den Tuuhr. »Nur in einem unterliegt er einem schweren Irrtum. Aber gerade dieser Irrtum ist lebensrettend für ihn und sein Volk.«

»Mir ist sogleich aufgefallen, daß etwas nicht stimmt«, meinte Torytrae.

Als ich zum Sprechen ansetzte, gebot er mir durch eine Handbewegung zu schweigen.

Er fuhr fort: »Sagen Sie es nicht, Rhodan. Ich glaube zu wissen, worin der Mato Raytscha irrt. Er behauptete, die Bio-Infizierung seines Volkes durch die Pehrtus sei mißglückt, weil es nicht gelungen sei, die Naupaum-Intelligenzen zu zwingen, dem Paarungsdrang alle acht Tage nachzukommen. Der Mato Raytscha meint dagegen, daß der fünfmonatliche Paarungszwang normal und naturbedingt sei. Das ist meiner Meinung nach der Irrtum.«

»Sie haben es richtig erkannt, Torytrae«, bestätigte ich. »Ich habe diesen Betrug an Heltamosch begangen. Ich mußte es tun, um ihn von einer Wahnsinnstat abzuhalten. Als Heltamosch und seine Leute erfuhren, daß sie sich aufgrund der Bio-Infizierung alle fünf Monate paarten, verloren sie vollends die Fassung. Die Erkenntnis, daß die Langzeitwaffe Uyfinom der Pehrtus an der Überbevölkerung Naupaums schuld ist, brachte sie um den Verstand. Sie fanden das Leben plötzlich nicht mehr lebenswert und ...«

»... beschlossen die Flucht in den Tod«, vollendete Torytrae den Satz. »Ich kenne die Nachfahren meines Volkes gut genug, um in diesem Fall auf ihr Verhalten schließen zu können. Ich bin auch überzeugt, daß alle naupaumschen Intelligenzen mit gleicher Abstammung dem Aufruf zum rituellen Selbstmord nachgekommen wären. Wie gelang es Ihnen, sie von dieser Wahnsinnstat abzuhalten, Rhodan?«

»Ich bewies Heltamosch, daß die Bio-Infizierung mißlungen sei«, antwortete ich. »Das heißt, ich täuschte diese Beweise vor.«

»Indem Sie erklärten, die Pehrtus hätten durch die Bio-Infizierung erreichen wollen, daß der Paarungszwang alle acht Tage über die Nau-paumer kommt.« Es war keine Frage, sondern eine Feststellung.

»Genau«, sagte ich. »Nun mußte ich diese Daten nur noch im Steuerrobot von Penorok speichern und Heltamosch Gelegenheit geben, sie abzurufen. Es gelang, und Heltamosch schluckte den Köder.«

»Ein genialer Plan«, sagte Torytrae anerkennend.

»Es ist nur fraglich, wie lange er wirkt«, gab ich zu bedenken. »Wenn Heltamosch den Betrug entdeckt, dann war alles umsonst.«

»Wir werden verhindern, daß er die Wahrheit erfährt«, sagte Torytrae fest. »Sie können mit meiner Unterstützung rechnen, Rhodan.«

»Achtung!« warnte uns Gayt-Coor. »Da kommt der Raytscha mit Donktosch, dem Wissenschaftler.«

Heltamosch blickte unwirsch abwechselnd von Torytrae zu mir und meinte dann: »Meine Wissenschaftler sind mit ihren Untersuchungen an einem toten Punkt angelangt. Donktosch bestätigte mir gerade, was ich nach den letzten Ermittlungen befürchtete, nämlich daß uns auf Penorok kein Material mehr zugänglich ist, das uns neue Erkenntnisse über die Vergangenheit vermitteln könnte.«

»Dann können wir diesen unsicheren Planeten endlich verlassen«, sagte Zeno erfreut.

»Aber erst, wenn wir ein festes Ziel vor Augen haben«, antwortete Heltamosch und blickte dabei Torytrae an. »Ich denke dabei an das Sonnensystem, das Sie als Verbindungsader bezeichnet haben.«

»Ich habe Ihnen alles darüber gesagt, was ich weiß, Mato Raytscha«, beteuerte der Yuloc. »Die Bezeichnung und die Koordinaten dieses Systems standen leider nicht in den Unterlagen Nocs.«

»Dann wird uns nichts anderes übrigbleiben, als die Halle, in der Sie materialisierten, einer genauen Untersuchung zu unterziehen«, sagte Donktosch.

»Das wäre Zeitverschwendung«, behauptete Torytrae. »Ich sagte bereits, daß Penorok nicht der Bezugspunkt der Verbindungsader ist, sondern höchstens eine Nebenstation der PGT-Transportkonstante. Alles, was Sie bei einer Untersuchung der Empfängerhalle erreichen könnten, wäre, daß Sie eine Alarmschaltung aktivieren, die den Steuerrobot auf den Plan ruft.«

»Wir müssen um jeden Preis mehr über die Verbindungsader zwischen Catron und Naupaum erfahren«, sagte Heltamosch in fanatischem Eifer. »Ich bin bereit, jedes Risiko in Kauf zu nehmen.«

»Es gäbe eine einfachere und ungefährlichere Methode«, schaltete ich mich ein. »Ich könnte es riskieren, aufgrund der Anerkennung, die ich genieße, eine Anfrage an das Steuergehirn zu richten. Wenn es sich bei der Verbindungsader um einen feststehenden Begriff handelt, dann müßten Informationen darüber in den Datenspeichern von Penorok verankert sein.«

Heltamosch wechselte einen Blick mit Donktosch. Dieser nickte und sagte: »Es wäre einen Versuch wert - wenngleich mir nicht recht wohl bei dem Gedanken ist, die Aufmerksamkeit des Steuerrobot auf uns zu lenken.« Der Wissenschaftler deutete auf Torytrae und fuhr fort: »Sie sind ein Yuloc, Tuuhrt. Sie besitzen das Gehirn eines der uralten Hauptfeinde der Pehrtus. Wenn der Steuerrobot Sie identifiziert, sind wir alle verloren.«

»Ihre Bedenken sind unangebracht, Donktosch«, sagte ich. »Wir befinden uns hier nur in einer Nebenstation, und das Robotgehirn ist weit entfernt von uns, so daß es mit seinen Sensoren Torytraes Gehirnausstrahlung nicht empfangen kann ...«

»Wer sagt das?« rief Gayt-Coor und starrte in den Luftraum über uns, wo eine Vielzahl rasch größer werdender Punkte aufgetaucht war.

»Kampf roboter!« Heltamosch wirbelte zu Torytrae herum und sagte anklagend: »Das haben wir Ihnen zu verdanken. Der Steuerrobot muß geortet haben, daß ein Yuloc unter uns ist.«

Torytrae nickte. »Das wäre möglich. Wenn Sie glauben, daß es Ihnen hilft, dann werde ich mich opfern. Erschießen Sie mich!«

2.

»Werden Sie nicht theatralisch, Torytrae«, sagte Heltamosch. »Setzen Sie besser Ihre Fähigkeiten ein, die Ihnen unsterblichen Ruhm und den Nimbus der Unbesiegbarkeit eingebracht haben.«

Torytrae stand breitbeinig da, die Arme ließ er kraftlos hängen. »Ich habe alles durchdacht«, sagte er. »Es gibt keinen anderen Ausweg. Schießen Sie endlich auf mich, bevor die Roboter das Feuer eröffnen und Sie alle vernichten!«

Ich erkannte, daß es Torytrae ernst war. Heltamoschs Soldaten erfaßten die Situation ebenfalls und kamen langsam mit erhobenen Waffen näher. Sie warteten nur auf Heltamoschs Zeichen, der aber noch zögerte.

Ich stellte mich vor Torytrae. »Zurück!« herrschte ich die Soldaten an, und an den Yuloc gewandt sagte ich: »Die Situation ist nicht ausweglos, Torytrae. Ich finde sicherlich eine Möglichkeit, das Robotgehirn ...«

Weiter kam ich nicht. Unweit von mir erfolgte eine Explosion, als ein Energieblitz in einen der Dachaufbauten fuhr. Gleich darauf wurde das Beiboot von den Robotern unter Beschuß genommen; Stichflammen schossen aus dem Rumpf, der gesamte Schiffskörper wurde von einer Reihe von

Explosionen erschütterte.

Ich bekam von hinten einen Stoß und taumelte gegen eine Wand. Als ich mich benommen erhob, sah ich, wie vier Soldaten Torytrae eingekreist hatten und das Feuer aus ihren Strahlwaffen auf ihn eröffneten. Aber der Tuuhrt schien es sich im letzten Augenblick anders überlegt zu haben. Er hatte einen Schutzschirm eingeschaltet, der die tödlichen Energien von ihm abhielt.

»Mach diesem Wahnsinn ein Ende, Heltamosch!« rief ich dem Rayt-scha zu, der vor den angreifenden Kampfrobootern hinter einer bunkerartigen Bodenerhebung in Deckung gegangen war.

Er schien mich nicht zu hören, denn er drehte sich nicht nach mir um. Inzwischen feuerten die vier Soldaten weiter auf Torytrae. Noch hielt sein Schutzschirm, aber es konnte nicht mehr lange dauern, bis er unter der konzentrierten Dauerfeuer zusammenbrechen mußte.

Ich rannte auf den nächststehenden Soldaten zu und schlug ihn kurzerhand nieder. Als ich mich dem nächsten zuwenden wollte, da passierte es.

Torytraes Schutzschirm brach blitzartig und mit einem implosionsartigen Effekt in sich zusammen - der Tuuhrt löste sich augenblicklich in nichts auf.

Mit dem Tod des Yulocs kam auch der Angriff der Kampfrobooter zum Stillstand. Sie stellten augenblicklich das Feuer ein und landeten rund um uns auf dem Dach.

Ich nahm es nur unbewußt wahr, denn ich starrte immer noch auf die Stelle, wo vor Sekunden Torytrae verglüht war.

»Ich habe den Feuerbefehl nicht gegeben, Rhodan«, hörte ich Heltamosch neben mir sagen. »Meine Leute haben einfach den Kopf verloren, als die Roboter das Feuer eröffneten. Und Torytrae hat sie noch zu diesem Schritt ermutigt. Ich wollte es nicht, aber objektiv betrachtet war es unsere einzige Rettung.«

Ich konnte es noch immer nicht fassen, daß Torytrae hatte sterben müssen. Außer ihm hatten noch drei Männer, die sich nicht mehr aus dem brennenden Beiboot retten konnten, das Leben verloren. Sonst gab es nur Leichtverletzte. Heltamosch hatte keine einzige Schramme abbekommen. Das gleiche galt für Gayt-Coor und Zeno.

Die Kampfrobooter standen abwartend am Rand des Daches. Da sie keine Feindseligkeiten mehr gegen uns zeigten, nahm ich an, daß der Steuerroboter sich mit dem Tod des Yulocs zufriedengab.

Vor mir tauchte ein Raytaner auf. Ich erkannte den Wissenschaftler Donktosch. »Das Robotgehirn wird auf eine Erklärung von Ihnen warten«, sagte er. »Und vergessen Sie nicht die Verbindungsader...«

Die Schaltstation konnte von keinem naupaumschen Intelligenzwesen, , „[g Nachkomme der Yulocs anzusehen war, betreten werden. Nur Gayt-Coor und Zeno konnten mich begleiten.

»Was hat dieser Überfall zu bedeuten?« erkundigte ich mich wütend bei dem Steuergehirn, nachdem die Sprechverbindung aktiviert war.

»Meine Emotio-Sensoren meldeten mir die Gehirnausstrahlung eines Yulocs«, kam die automatische Stimme aus dem Lautsprecher. »Ich empfang die Impulse schon längere Zeit, konnte sie aber jetzt erst anpeilen, da sie nur sehr schwach waren. Der Einsatz der Kampfrobooter war eine logische Maßnahme, die keiner weiteren Erklärung bedarf. Erklärungsbedürftig dagegen ist, wie es möglich ist, daß sich einer der Urfeinde in den Reihen der degenerierten Sklaven befand.«

Ich atmete auf. Aus den Worten des Roboters erkannte ich, daß er mich zumindest nicht verdächtigte, mit den Yulocs oder deren Nachkommen zusammenzuarbeiten. Der Roboter sah in mir immer noch den Eroberer der Galaxis Naupaum.

»Ich würde eine Überprüfung deiner Emotio-Sensoren durch die Wartungsroboter vorschlagen«, sagte ich in gespielter Wut. »Was sie für einen Yuloc hielten, war nur ein Sklave, der wahnsinnig geworden ist.«

»Der Einsatz der Kampfrobooter war berechtigt«, beharrte das Steuergehirn.

»Und hätte mich beinahe das Leben gekostet«, fügte ich zornig hinzu. »Ich hatte die Situation jederzeit in der Hand, und es waren nicht die Roboter, sondern meine Leute, die den Rebellen schließlich zur Strecke brachten. Aber lassen wir das. Ich brauche eine Auskunft. Ich benötige alle Daten, die unter dem Begriff >Verbindungsader< gespeichert sind.«

Eine Weile herrschte vollkommene Stille. Ich wechselte einen Blick mit meinen Begleitern, die erwartungsvoll dastanden.

Obwohl nur wenige Augenblicke vergangen sein konnten, erschien es mir wie eine Ewigkeit, als sich das Steuergehirn wieder meldete. »Angaben über die Verbindungsader sind in den Uralt-Speichern vorhanden. In welcher Form werden sie benötigt? Werden sie nur zur Information oder als wissenschaftliche Unterlagen gebraucht?«

Ich hatte mein Sprechfunkgerät eingeschaltet, so daß Heltamosch und seine Wissenschaftler mithören konnten.

»Die Daten über die Verbindungsader werden sowohl als wissenschaftliche Unterlagen als auch zur reinen Information benötigt«, sagte ich. »Ich verlange die genauen kosmonautischen Koordinaten und alle erforderlichen technischen Angaben für einen Zielflug.«

»Die Daten über die Verbindungsader werden in dieser Form ausgeworfen«, bestätigte das Steuergehirn. Es war geschafft!

Ich konnte mir vorstellen, was Heltamosch in diesem Augenblick empfand, der ja das ganze Gespräch mitgehört hatte. Was immer auch unter einer »Verbindungsader« zu verstehen war, für Heltamosch bot

sich hier eine neue Chance, mehr über die Geheimnisse der Vergangenheit zu erfahren.

Es dauerte nicht lange, bis sich die Automatenstimme erneut meldete. »Hier sind die informativen Angaben über den abgerufenen Datenkomplex: Unter dem Begriff »Verbindungsader« wird das Gromo-Moth-System geführt. Es handelt sich um eine gelbe Norm-Sonne mit insgesamt sechs Planeten. Die eigentliche Bezugskonstante ist der dritte Planet mit dem Eigennamen Payntec, dessen Schwerkraft und Sauerstoffatmosphäre für euch gut verträglich sind. Der Planet ist vollindustrialisiert. Die Entfernung von hier zum Gromo-Moth-System beträgt 6716 Lichtjahre, vom Zentrum der Galaxis zum Gromo-Moth-System 23.819 Lichtjahre...«

»Das ist phantastisch, Rhodan«, hörte ich Heltamoschs aufgeregte Stimme in meinen Kopihörern. »Laß dir von dem Roboter sofort die Starterlaubnis für die gesamte Expeditionsflotte geben! Hier hält uns nichts mehr. Wir brechen so schnell wie möglich ins Gromo-Moth-System auf.«

Ich wollte Heltamoschs Eifer bremsen, wagte es dann aber nicht, mit ihm in direkte Sprechverbindung zu treten, um nicht das Mißtrauen des Steuerroboters zu erwecken.

»Wir dürfen nichts überstürzen«, sagte Gayt-Coor, der Heltamoschs überschwengliche Reaktion ebenfalls empfangen hatte. »Wäre es nicht besser, wenn wir uns erst einmal gegen alle Eventualitäten absichern, bevor wir zur Verbindungsader ausbrechen? Wenn wir aufs Geratewohl losfliegen, könnten wir eine böse Überraschung erleben.«

»Darauf werde ich es nicht ankommen lassen«, sagte ich und sprach damit gleichzeitig Heltamosch an.

Ich konnte seine Begeisterung verstehen, denn nachdem sich Penorok für weitere Nachforschungen als nicht mehr ergiebig zeigte, wollte er so schnell wie möglich das neue Ziel anfliegen. Sein fast krankhafter Wissensdrang, der ihn zwang, allen Spuren der Vergangenheit nachzugehen, ließ ihm keine Ruhepause. Er mußte immer weiterforschen, bis er die ganze Wahrheit kannte. Ohne zu bedenken, daß er und sein Volk vielleicht daran zerbrechen würden.

Mir war es nicht möglich, Heltamosch zu stoppen. Aber immerhin konnte ich versuchen, ihn daran zu hindern, daß er in die Fallen lief, die die Pehrtus vor Jahrzehntausenden für die Yulocs aufgestellt haben mochten.

Der Steuerroboter warf die Informationsspule mit allen wissenschaftlichen und kosmonautischen Daten über die Verbindungsader aus. Zeno nahm sie an sich und betrachtete sie kritisch.

»Jetzt haben wir zwar das wissenschaftliche Material, aber es ist in einer Kassette verpackt, die den pehrtusschen Normen entspricht«, meinte der Accalaurie. »Können wir damit überhaupt etwas anfangen?«

»Selbstverständlich«, meldete sich Heltamosch über Sprechfunk. »Meine Wissenschaftler haben die Technik der Pehrtus so weit erforscht, daß es ihnen möglich ist, die Informationskassette zu adaptieren. Bringen Sie sie uns sofort, damit wir mit der Auswertung beginnen können!«

Zeno sah mich fragend an. Ich nickte. Sollte Heltamosch die Informationen ruhig haben. Solange er mit seiner Flotte auf Penorok festsaß, konnte er keine Dummheiten machen.

Zeno verschwand mitsamt der Informationsspule aus dem Schaltraum. Ich wollte einen Schritt weitergehen und sehen, inwieweit der Steuerroboter noch meine ursprüngliche Identifizierung als Eroberer der Galaxis Naupaum anerkannte.

»Nachdem ich die Koordinaten über die Verbindungsader habe«, sagte ich bedächtig, »verlange ich die Starterlaubnis für alle 116 Raumschiffe meiner Expeditionsflotte. Ich habe vor, das Gromo-Moth-System anzufliegen.«

»Gewährt«, antwortete die Automatenstimme des Steuerroboters augenblicklich. »Die 116 Schiffe sind registriert. Beim Anflug an den Hypertransschirm wird sich eine Strukturschleuse öffnen.«

Jetzt erst fielen die Spannungen endgültig von mir ab. Wir hatten freie Fahrt!

Das Steuergehirn hatte demnach den Zwischenfall mit Torytrae nicht so ernst genommen. Jetzt wurde immer deutlicher, wie richtig die Entscheidung des Tuuhrts war, sich selbst zu opfern, um die anderen vor der Vernichtung zu retten. Der Abstrakt-Rekonstrukteur und Hyperlogik-Seher hatte in Sekundenschnelle die Situation erfaßt, die möglichen Auswirkungen erkannt und die einzig richtige Konsequenz gezogen.

Aber zu wissen, daß man sich selbst aufgeben mußte - und dies in die Tat umzusetzen war zweierlei...

Ich durfte mich nicht zu intensiv meinen Erinnerungen hingeben. Vielleicht später, wenn wir das Vrantonk-System hinter uns gelassen

hatten, aber im Augenblick gab es noch ein großes Problem zu bewältigen.

Wir hatten die Startfreigabe des Steuerroboters von Penorok, und wir besaßen die Koordinaten der Verbindungsader. Wenn es zu keinem unvorhergesehenen Zwischenfall kam, konnten wir unbehelligt das Vrantonk-System verlassen und das Gromo-Moth-System anfliegen.

Damit waren aber noch nicht alle Hindernisse beseitigt, denn die vergangenen Ereignisse hatten gezeigt, daß die eigentlichen Schwierigkeiten erst begannen, wenn es galt, in ein System der Pehrtus einzufliegen und auf einem Planeten zu landen. Dem wollte ich diesmal vorbeugen, indem ich von dem Steuerroboter verlangte, daß er das Gromo-Moth-System anfunkte und das dortige Robotgehirn von unserem Kommen informierte.

»Das wird sofort geschehen«, versicherte das Steuergehirn von Penorok.

Eine zermürbende Wartezeit begann. Wir hatten uns auf die ROTAP zurückgezogen und warteten darauf,

daß der Steuerroboter die Funknachricht aus dem Gromo-Moth-System auf das Schiff überstellte. In der Funkzentrale herrschte Alarmstimmung. In der Kommandozentrale wurden die Startvorbereitungen getroffen.

Heltamosch wollte keine Sekunde länger als nötig warten. Auf Penorok hielt ihn nichts mehr, ebensowenig Interesse hatte er noch an dem 117 Lichtjahre entfernten Nortema-Tain-System.

Die letzten Geheimnisse, die ihn interessierten, glaubte er in der Verbindungsader zu finden. Seine Wissenschaftler unterstützten ihn voll und ganz in dieser Annahme.

Die Suchkommandos, die über den ganzen Planeten ausgeschwärmt waren, wurden zurückbeordert und trafen nach und nach bei den Schiffen ein. Siebzig der Fernraumschiffe waren wieder voll bemannt und startbereit, und es wurden rasch mehr.

Heltamosch hatte Order gegeben, daß die Raumschiffe ihre Startbereitschaft der AMPPIT melden sollten. Auf der ROTAP herrschte absolute Funkstille, alles wartete auf die Nachricht aus dem Gromo-Moth-System.

Dann, nach zehn endlosen Stunden, war es soweit. Aus der Funkzentrale wurde die Kontaktaufnahme gemeldet. Der Funkspruch wurde augenblicklich in die Kommandozentrale überstellt, wo wir uns versammelt hatten.

Ich erwartete, die Automatenstimme des Steuergehirns zu hören, aber statt dessen drangen übergangslos Störgeräusche aus dem Lautsprecher, wie sie bei Fern-Hyperfunkverbindungen unvermeidlich waren.

Wir lauschten angestrengt, aber anfangs war nichts anderes als das Isurium fremdartiger Laute zu hören. Sonst herrschte absolute Stille in der Kommandozentrale.

Dann war durch die Störgeräusche hindurch ein annähernd modulierter Laut zu hören, der aber so schwach war, daß nicht einmal die hochempfindlichen Geräte ihn herausfiltern und verständlich machen konnten.

Wieder war ein ähnlicher Laut zu hören, diesmal stärker und artikulierter. »... Payntec an Penorok ...« Diese drei Worte waren auf einmal ganz deutlich zu verstehen. Uns war allen klar, daß damit die Antwort aus dem Gromo-Moth-System geleitet wurde. Noch immer wagte sich niemand zu rühren, die Männer in der Kommandozentrale hielten den Atem an.

»die Anfrage wegen einer Einfluggenehmigung in das Gromo-Moth-System stellt uns vor Probleme ...«

Nach diesem ausgezeichnet empfangenen Abschnitt ging der nächste Teil der Nachricht wieder in Störgeräuschen unter. Ich blickte zu Heltamosch und las in seinen Augen die gleiche Frage, die sich auch mir aufgedrängt hatte: Was meinte man im Gromo-Moth-System damit, daß unsere Anfrage um Einflugerlaubnis Probleme aufwarf?

»... die Dinge ändern sich ... Zeit ... Leben kommt und geht ... erlischt ganz. Aber das Völkergesetz gibt klare Richtlinien, und es untersagt, Söldner fremder Völker ... Ja, wenn kein Pehrtus am Leben ist, der die Flotten führt und die Feinde vernichtet, dann ... es ein fremder Eroberer vollenden ... das Werk, das einst begonnen... Äonen sind vergangen ...«

Aus der anfangs verworrenen Nachricht kristallisierte sich immer mehr ein Sinn heraus. Das Steuergehirn von Penorok hatte mich im Gromo-Moth-System als das ausgegeben, was ich zu sein behauptete:

Perry Rhodan, der Eroberer aus der Milchstraße, der das Erbe der Pehrtus übernommen hatte und die Galaxis Naupaum unterdrückte.

Damit beschäftigte man sich nun im Gromo-Moth-System. Die anfängliche Ablehnung wandelte sich langsam in Anerkennung, je mehr Daten das Gromo-Moth-System verarbeitete. Ich verstand nur nicht, warum dieser Prozeß so langsam vor sich ging. War das Steuergehirn von Payntec gestört?

»... der das Werk vollendet hat, soll kommen. Perry Rhodan, der fremde Eroberer in unseren Diensten, wird in der Verbindungsader erwartet... erbitten Identifizierungskode ... Einfluggenehmigung mit Einschränkung...«

Das war es, was ich hören wollte. So verstümmelt und verwirrend der unkspruch im großen und ganzen auch war, es ging eindeutig daraus hervor, daß man mir den Einflug in das Gromo-Moth-System gestatte- te wenn auch mit »Einschränkung«.

Worin diese Einschränkung bestand, würden wir schon bald erfahren Denn kaum war die Funkverbindung abgebrochen, da befahl Helta-mosch den Start der ROTAP

»Der Kommandant der AMPPIT möchte Sie sprechen, Mato Raytscha. Er sagt, eines der letzten Wissenschaftlerkommandos, das aus der Umgebung der Stadt kam, hat ihm von einer phantastischen Entdeckung berichtet.«

»Das hat Zeit bis später«, sagte Heltamosch dem Funker. »Zuerst müssen wir aus dem Vrantonk-System herauskommen.«

Heltamosch sprach in einem Tonfall, der keinen Widerspruch duldete. Ihn interessierte nicht mehr, was die Wissenschaftler auf Penorok entdeckt hatten. Für ihn stand fest, daß wir wirklich wichtige Entdeckungen nur noch auf Payntec, dem dritten Planeten des Gromo-Moth-Systems, machen konnten.

Die ROTAP startete, die anderen Schiffe folgten in kurzen Abständen.

»Sind die Geschützstände besetzt?«

»Alle Geschütze gefechtsklar, Mato Raytscha!«

Die ROTAP stieß durch die Atmosphäre von Penorok in den freien Weltraum hinaus.

»Ortung?«

»Ortung läuft, Mato Raytscha!«

Wir waren ständig darauf gefaßt, daß uns das Steuergehirn seine robotischen Kampfschiffe nachschicken würde. Aber die Ortungsbildschirme blieben leer.

Als die ROTAP annähernd Lichtgeschwindigkeit erreicht hatte, tauchte sie in den Zwischenraum ein. Die gebräuchlichste Art in der Galaxis Naupaum, die parsekweiten Entfernungen zwischen den Sternen zu überbrücken, war der Linearflug, der sich von der terranischen Methode praktisch nicht unterschied. Man nahm Kurs auf einen Zielstern, beschleunigte annähernd auf Lichtgeschwindigkeit, tauchte in den Linearraum ein und kehrte am Ziel - oder wenn die Entfernung zu groß war, zu Kurskorrekturen - in den Normalraum zurück.

Die Linearetappe dauerte nur kurz, denn sie ging nur über die verhältnismäßig kurze Distanz von Penorok bis über die Umlaufbahn des zehnten Planeten hinaus. Dort fielen wir wenige Millionen Kilometer vor dem systemumspannenden Hypertransschirm in den Normalraum zurück.

Die Geschwindigkeit der ROTAP wurde sofort auf einen Bruchteil, der des Lichtes gedrosselt, sonst wären wir unweigerlich in den Hypertransschirm gerast und von diesem in den Hyperraum geschleudert worden.

Hinter uns tauchten in kurzen Intervallen die weiteren Schiffe aus Heltamoschs Flotte aus dem Zwischenraum auf - vor uns wölbte sich der gigantische Schutzschirm aus tödlicher Energie.

Je näher wir der Barriere kamen, desto größer wurde die Unruhe in der Kommandozentrale. Als ich merkte, daß auch Heltamosch nervös zu werden begann, sagte ich beruhigend: »Das Steuergehirn hat keine Veranlassung, uns zu hintergehen. Es wird zur rechten Zeit eine Strukturschleuse öffnen. Vielleicht wartet es nur darauf, daß alle 116 Schiffe die Umlaufbahn des zehnten Planeten erreicht haben.«

»Maschinen stopp!« ordnete Heltamosch an. »Bremsdüsen, volle Kraft! Wir bleiben auf Position, bis die Flotte vollzählig ist!«

Von der Ortungszentrale wurde gemeldet, daß bereits 103 Schiffe die Linearetappe beendet hatten und im Gebiet des Hypertransschirmes eingetroffen waren.

Wenige Sekunden später fehlten nur noch sieben Schiffe, und dann war es soweit. »Expeditionsflotte vollzählig im Zielgebiet eingetroffen!«

Die Meldung war kaum verklungen, als der Hypertransschirm vor uns auf einer Fläche von 5000 Quadratkilometern instabil wurde. Er flackerte eine Weile unruhig, dann brach er zusammen. Die Strukturlücke hatte sich aufgetan - und wir konnten dahinter die fernen Sterne der Galaxis Catron sehen.

»Maschinen, volle Kraft voraus!« befahl Heltamosch.

Die ROTAP beschleunigte so vehement, daß die Andruckneutralisatoren um eine Nanosekunde zu spät einsetzten und wir in der Kommandozentrale durcheinandergeschüttelt wurden. Doch niemand beschwerte sich darüber, jeder dachte nur voll Bängen daran, daß die Strukturschleuse lange genug geöffnet bleiben möge, um alle 116 Schiffe durchzulassen.

Als wir durch die Strukturöffnung in den freien Weltraum stießen, brach ein unbeschreibliches Jubelgeschrei los. Die Freude der Besatzung über den gelungenen Durchbruch war verständlich, denn sie alle hatten noch die Schrecken des »Mord-Systems« gut in Erinnerung.

»Die AMPPIT ruft den Mato Raytscha auf der ROTAP!« klang es aus den Lautsprechern der Rundrufanlage. Es war keineswegs üblich, daß ein Funkspruch auf diese Weise weitergeleitet wurde. Aber anscheinend hatte der Kommandant der AMPPIT die Geduld verloren und diese Maßnahme befohlen, um endlich mit Heltamosch in Verbindung treten zu können, nachdem er es bereits vor dem Start vergeblich versucht hatte.

Heltamosch ging zum Funkgerät. »Hier spricht der Raytscha«, sagte er ärgerlich ins Mikrofon. »Was hat es zu bedeuten, daß die AMPPIT ständig die Funkstille stört? Ich hoffe, Sie haben einen gewichtigen Grund dafür, Kommandant!«

»Ich habe selbst keine Ahnung, worum es geht, Mato Raytscha« antwortete der Kommandant der AMPPIT zerknirscht. »Aber das zuletzt an Bord gekommene Wissenschaftlerkommando scheint eine ungeheuer wichtige Entdeckung gemacht zu haben. Die Wissenschaftler weigerten sich, Einzelheiten preiszugeben, und bestanden darauf, Ihnen persönlich Bericht zu erstatten, Mato Raytscha.«

»Verbinden Sie mich mit den Wissenschaftlern!« befahl Heltamosch. »Jawohl, Mato Raytscha.«

Es entstand eine Pause, dann flammte ein Bildschirm auf. Ich war interessiert näher getreten und sah einen älteren Duynter in einer Wissenschaftlerkombi, der sich Malmosch nannte und sich nicht oft genug für die Störung bei seinem Raytscha entschuldigen konnte.

»Was gibt es?« unterbrach Heltamosch unwirsch sein sinnloses Gestammel.

»Wir haben in den Ruinen am Stadtrand nach Kulturzeugnissen der Pehrtus gesucht«, berichtete der Wissenschaftler. »Wir haben keine ergiebigen Funde gemacht und glaubten schon, mit leeren Händen zur AMPPIT zurückkommen zu müssen. Aber dann stand vor uns plötzlich ein lebendes Wesen ...«

»Was für ein Wesen?« unterbrach Heltamosch. »Ein Yuloc ...« »Ein - was?«

»Jawohl, Mato Raytscha. Ein Yuloc. Er behauptete zumindest, ein solcher zu sein, obwohl er das Aussehen eines Yaanztroners hatte. Er zwang uns mit Waffengewalt, ihn aufs Schiff mitzunehmen, und verlangte Sie persönlich zu sprechen...« Der Wissenschaftler unterbrach sich und fragte besorgt: »Mato

Raytscha ...?«

»Ich kann es nicht glauben«, murmelte Heltamosch und blickte hilfeschauend zu mir.

Ich grinste. Die Schilderung, die der Wissenschaftler von sich gab, ließ nur einen Schluß zu.

»Torytrae lebt«, behauptete ich, obwohl ich mir nicht vorstellen konnte, wie das eigentlich möglich war.

»Jawohl, so ist es«, kam die wohlbekannte Stimme des Tuuhrts aus dem Lautsprecher. Der Wissenschaftler verschwand vom Bildschirm, und an seine Stelle trat der Yaanztroner, dessen Körper Torytraes Gehirn beherbergte.

»Wie haben Sie das geschafft?« fragte ich ungläubig.

»Als die Soldaten das Feuer auf mich eröffneten, schaltete ich ein Pnereiefeld ein, das auf einer ähnlichen Basis wie der Hypertransschirm arbeitet - allerdings mit einem ganz anderen Effekt. Man könnte diesen Effekt als Hypertransschleuder bezeichnen. Das Energiefeld leitet nicht die auftreffenden Kräfte in den Hyperraum ab, sondern wird von diesen mit allem, was sich innerhalb befindet, in den Hyperraum geschleudert. Dort hat das Energiefeld eine ähnliche Wirkung: Es wird von den Kraftströmen des Hyperraums wieder in das ursprüngliche Kontinuum abgestoßen. Ich fiel also wieder in den Normalraum zurück, hatte allerdings meinen Standort gewechselt. Dadurch erreichte ich, daß ich aus dem Bereich des Steuerroboters kam und von ihm nicht mehr geortet werden konnte. Er mußte mich für tot halten.«

»Ich habe noch nie von einer Abwehrwaffe gehört, die sich Hypertransschleuder nennt«, sagte Heltamosch zweifelnd, nachdem Torytrae geendet hatte.

»Das will ich Ihnen glauben, Mato Raytscha«, meinte Torytrae in gutmütigem Spott. »Und im Vertrauen - es gibt noch viele nicht minder nützliche Erfindungen meines Volkes, die in Vergessenheit geraten sind.« Ich erinnerte mich in diesem Augenblick daran, daß ich bei Torytraes Auftauchen seine Kombination als unzureichend ausgerüstet für eine Expedition in eine fremde, unbekannte Galaxis befunden hatte.

Alarm vor der letzten Linearetappe!

Ich befand mich gerade in meiner Kabine, und der durchdringende Ton aus dem Lautsprecher des Bildsprechgerätes riß mich aus dem Schlaf. Ich war sofort hellwach.

Die Reise war bisher ruhig verlaufen; wir hatten es nicht anders erwartet. Wir hatten bei den bisherigen sechs Linearetappen jeweils rund tausend Lichtjahre zurückgelegt, ohne daß es größere Kursabweichungen gegeben hätte.

Entsprechend kurz waren auch die Aufenthalte im Normalraum. Und jetzt der Alarm.

Ich konnte mir nicht vorstellen, was rund 700 Lichtjahre vor dem Zielsystem vorfallen konnte. Aber mit einer ersten Gefahr war schon aus dem Grund nicht zu rechnen, weil der Alarm nicht über die Rundrufanlage an die gesamte Mannschaft, sondern über Bildsprech an bestimmte Personen gegeben wurde. Bei einer echten Bedrohung wäre Vollalarm gegeben worden.

Ich verließ meine Kabine und fand mich Minuten später in der Kommandozentrale ein.

Torytrae war bereits hier. Gayt-Coor und Zeno trafen kurz nach mir ein.

»Was ist passiert?« erkundigte ich mich etwas atemlos, nachdem ich mich zu Heltamosch und Torytrae begeben hatte, die vor den Ortungsgeräten standen.

»Kein Grund zur Aufregung«, meinte Torytrae. »Der Alarm wurde von der Fernortung ausgelöst.«

»Was wurde geortet?« fragte ich.

»Eine stark strahlende Hyperenergiequelle«, antwortete Heltamosch. Er deutete mit einer fahrigen Bewegung auf die Instrumentenskalen. »Die Strahlung kommt aus einer Entfernung von annähernd 700 Lichtjahren, also aus dem Gebiet, in dem das Gromo-Moth-System liegt. Trotz dieser gigantischen Entfernung haben die Hypertaster sofort darauf angesprochen, kaum daß wir aus dem Zwischenraum kamen.«

»Läßt sich eruieren, um welche Art von Strahlung es sich handelt?« fragte Torytrae.

Heltamosch schüttelte den Kopf. »Wir sind noch zu weit entfernt, oder aber es handelt sich überhaupt um eine unbekannte Strahlungsart. Die Auswertung läuft automatisch weiter. Auffallend ist die große Streuung. Es handelt sich nämlich nicht um einen gebündelten Richtstrahl, was heißt, daß die Hyperquelle in alle Richtungen mindestens 700 Lichtjahre weit strahlt.«

Das war allerdings eine besorgniserregende Entwicklung. Wenn die Streustrahlung der Hyperquelle in einer Entfernung von 700 Lichtjahren so deutlich zu empfangen war, wie konzentriert mußte sie dann erst in einem gebündelten Richtstrahl sein!

Donktosch, den ich in letzter Zeit ständig in Heltamoschs Nähe gesehen hatte, erschien auch diesmal auf der Bildfläche.

»Ich komme gerade aus der Ortungszentrale, Mato Raytscha, und habe dort einige Versuche angestellt«, meldete er. »So eigentümlich diese Hyperstrahlung auch ist, so ungefährlich ist sie auch für uns. Selbst in millionenfacher Verstärkung übt sie keine schädliche Wirkung auf den Organismus oder auf den Geist aus. Wir können uns der Hyperquelle bedenkenlos nähern. Und das werden wir müssen, wenn wir ins Gromo-Moth-System wollen, denn von dort kommt sie.«

Heltamosch stand wortlos am Instrumentenpult und überflog die Auswertungsergebnisse, die ständig von der Ortungszentrale eintrafen.

Worüber grübelst du?« fragte ich ihn. »Glaubst du Donktosch nicht, daß wir von der Strahlung nichts zu befürchten haben?«

»Ich glaube auch, daß es sich nicht um eine Todesstrahlung handelt«, sagte er und sah mich an. In seinen Augen lag etwas, das ich nicht sofort deuten konnte. »Aber ich habe trotzdem ein ungutes Gefühl - ja, ich befürchte, daß wir etwas entdecken werden, dem wir geistig nicht gewachsen sind.«

»Dann kehre um, Heltamosch«, riet ich. »Gib Befehl, das Gromo-Moth-System nicht anzufliegen!«

Er gab darauf keine Antwort, sondern verzog nur das Gesicht und wandte sich ab. Ich ließ ihn allein und ging zu Torytrae.

»Heltamosch rennt lieber ins Verderben, als die Suche nach den Geheimnissen der Vergangenheit aufzugeben«, sagte ich.

»Würden Sie an seiner Stelle anders handeln, Rhodan?« fragte mich der Tuuhrt. »Würden Sie nicht lieber die Wahrheit erfahren wollen als in nagender Ungewißheit weiterleben?«

Torytrae hatte recht. Heltamosch hatte überhaupt nichts zu verlieren, denn seine Galaxis war durch die Überbevölkerung vom Untergang bedroht. Er konnte höchstens den Vernichtungsprozeß beschleunigen - oder er fand die rettende Lösung.

Doch an die letztere Möglichkeit glaubte ich nicht; inzwischen kannte ich die Mentalität der Yuloc-Nachfahren gut genug, um zu wissen, daß sie um keinen Preis mit ihren Tabus und ihrer Tradition brechen würden.

»Ich habe das Gefühl, daß sich Heltamoschs Ahnungen bestätigen«, sagte ich. »Das Gromo-Moth-System wird ein neuerlicher Prüfstein für ihn sein. Wir müssen achtgeben, daß er nicht wieder den Kopf verliert.«

»Er wird diesmal nicht gleich daran zerbrechen, wenn er die Wahrheit über die Verbindungsader erfährt«, sagte Torytrae zuversichtlich.

Während der Linearetappe herrschte in der Kommandozentrale bedrückendes, Schweigen. Alle sahen gespannt dem Augenblick entgegen, da wir in den Normalraum zurückfielen.

Das Echsenwesen und der Accalaurie blieben in meiner Nähe. Torytrae hielt sich im Hintergrund, verließ jedoch die Kommandozentrale nicht. Dagegen zog sich der Wissenschaftler Donktosch zu seinen Kollegen zurück, um sofort die genaue Untersuchung der eigenartigen Hyperstrahlung einzuleiten, wenn wir das Gromo-Moth-System erreichten.

Heltamosch ließ sich überhaupt keine Gefühlsregungen anmerken. Er hatte am Kommandopult Platz genommen und stürzte sich mit Übereifer in die Navigation, als sei alles andere unwichtig.

Aber ich wußte, daß er es nur tat, um sich abzulenken und die angestauten Spannungen zu kompensieren. So ging die letzte Linearetappe zu Ende.

Als die ROTAP in den Normalraum zurückstürzte, begannen die Ortungsanlagen sofort zu arbeiten. Wir kamen umgerechnet etwa 20 Millionen Kilometer vor der Randzone des Sechs-Planeten-Systems heraus. Die Bildschirme zeigten ein gigantisches Gebilde aus Energie, in das das Sonnensystem eingeschlossen war.

Ohne erst auf die Ortungsergebnisse warten zu müssen, erkannte ich sofort, daß auch die Sonne Gromo-Moth mitsamt ihren sechs Planeten von einem Hypertrans-Energieschirm umschlossen war. Es war das gleiche Bild, wie es sich uns schon beim Anflug an das Vrantonk-System und an das Nortema-Tain-System geboten hatte.

Ich versuchte mir vorzustellen, welche Energiemengen die Aufrechterhaltung eines solchen gigantischen Schutzschirms verschlang. Das war schon schwer genug. Aber wenn man dann noch bedachte, daß dieser Hypertransschirm schon seit Jahrzehntausenden oder gar seit Jahrhunderttausenden existierte - und das wahrscheinlich ohne Unterbrechung -, überstieg das die menschliche Vorstellungskraft.

Der Energiehaushalt einer einzelnen Sonne reichte wohl kaum aus, um diesen Schutzschirm zu versorgen, und ich vermutete, daß die Pehr-tus die benötigten Energiemengen aus dem Hyperraum abzapften.

Obwohl wir die gleichen Bedingungen vorfanden, unterschied sich das Gromo-Moth-System durch ein besonderes Merkmal von den anderen.

Aber das überraschte uns nicht, denn wir hatten ja schon vor der letzten Linearetappe eine stark strahlende Hyperenergiequelle angemessen.

»Das muß die Strahlungsquelle sein!« rief Heltamosch, als auf dem Hauptbildschirm ein seltsames Gebilde zu sehen war.

Es befand sich hoch über dem Hypertransschirm im freien Raum und erstrahlte in einem irrlichternden, schwachroten Glühen.

Auf den Bildschirmen zeigte es sich als gigantischer Trichter, der in der Schwärze des Weltraums leuchtete. Die Hypertaster zeigten zudem noch auf, daß dort der Hyperraum in der Art einer Strukturlücke ständig aufgerissen wurde.

Es dauerte nicht lange, bis die Ortungszentrale Heltamoschs Vermutung bestätigte: Die Hyperstrahlung, die bereits aus einer Entfernung von 700 Lichtjahren angemessen wurde, kam von dieser Strukturlücke. Doch kurz darauf wurde diese Meldung berichtigt und ergänzt.

Donktosch selbst meldete sich aus der Ortungszentrale und erklärte Heltamosch: »Diese Strukturlücke ist nicht die eigentliche Strahlungsquelle, sondern eher eine Schleuse, die die Energien aufnimmt und weiterleitet. Die Strahlungsquelle selbst liegt auf dem dritten Planeten. Von dort werden die Energien zu

dieser Dimensionsschleuse geschickt, wo sie in einem unwahrscheinlich komplizierten Verfahren in den Hyperraum abgeleitet werden.«

»Was mag das zu bedeuten haben?« fragte Heltamosch irritiert.

»Das versuchen wir noch herauszufinden«, antwortete Donktosch. »Da die von Payntec kommende Hyperstrahlung in dieser irrlichternden Strukturschleuse verschwindet, können wir sie nicht weiterverfolgen. Es ergibt im Augenblick noch keinen Sinn, daß der Energiestrahle einfach in den Hyperraum abgeleitet wird. Aber wir werden dieses Phänomen noch enträtseln.«

Ich hatte bemerkt, daß Torytrae an den Geräten seiner Kombination hantiert hatte. Jetzt kam er zum Schaltpult, betrachtete interessiert die Meßskalen und verglich die Anzeigen mit seinen eigenen Geräten.

»Damit habe ich nicht gerechnet«, entfuhr es ihm überrascht.

»Wovon sprechen Sie, Torytrae?« erkundigte sich Heltamosch.

»Ich glaube, das Rätsel um die Hyperstrahlung gelöst zu haben«, antwortete der Tuuhr aufgeregt.

Ich hatte vorher an ihm noch nie eine so starke Gefühlsäußerung entdeckt und bezweifelte nicht, daß er von seiner eigenen Entdeckung überwältigt war.

Er fuhr fort: »Diese Strahlung ist uns nicht unbekannt, Mato Raytscha. Wir kennen sie von Yaanzar her, nur tritt sie dort in anderer Form auf. Aber es kann gar keinen Zweifel geben, daß diese sechsdimensionale Energiestrahlung haargenau mit jener Umweltkonstante identisch ist, die auf Yaanzar jene Bedingungen schafft, die es ermöglichen, daß dort Gehirne nach dem PGT-Verfahren verpflanzt werden.« Heltamosch starrte den Tuuhr sprachlos an, dann wirbelte er zum Bildsprechgerät herum. »Haben Sie Torytraes Behauptung mitgehört, Donktosch?« fragte er ins Mikrofon.

»Jawohl, Mato Raytscha, das habe ich«, antwortete der Wissenschaftler mit seltsam veränderter Stimme.

»Wir sind soeben zu dem gleichen Ergebnis wie der Tuuhr gekommen: Die Umweltkonstante von Yaanzar stimmt exakt mit der sechsdimensionalen Hyperstrahlung überein, die über dem Gromo-Moth-System in der trichterartigen Strukturschleuse verschwindet.«

Heltamosch sank kraftlos in sich zusammen. Es war, als habe er soeben sein Todesurteil vernommen.

3.

Heltamosch war wie in Trance, als er in meine Richtung blickte und sagte: »Ich wage gar nicht daran zu denken, was das zu bedeuten hat, Rhodan. Aber ich kann mich den Tatsachen nicht verschließen! Die bisher erhaltenen Auswertungsergebnisse lassen nur einen Schluß zu.«

»Du kannst über deine Vermutungen sprechen, wenn es dich erleichtert, Mato Raytscha«, forderte ich ihn auf.

»Es ist keine bloße Vermutung, Rhodan«, sagte er, »sondern ich habe hundertprozentige Gewißheit. Ich weiß, daß ich recht habe.«

Er schaltete die Konferenzschaltung mit den Wissenschaftlern ein und fuhr fort: »Ich rekapituliere. Falls ich mich in einem Punkt irre, so bitte ich um Berichtigung. Es ist eine unumstößliche Tatsache, daß die angemessene Hyperstrahlung mit jener Umweltkonstante von Yaanzar identisch ist, die es auf diesem Planeten - als einzigem in der ganzen Galaxis Naupaum - ermöglicht. Gehirnverpflanzungen nach dem PGT-Verfahren durchzuführen.

Weiter hat die Bordpositronik nun einwandfrei berechnet, daß die Strahlung durch den Strukturtrichter in den Hyperraum fließt und somit aus unserem Kontinuum verschwindet. Auf die Frage, wohin die sechsdimensionalen Energien geleitet werden, gibt es also nur eine Antwort:

nach Yaanzar. Damit ist erklärt, wieso Yaanzar der einzige Planet unserer Galaxis ist, auf dem Parareguläre-Gleichheits-Transplantationen möglich sind. Es ist das Werk der Pehrtus!«

Es hatte keinen Sinn, Heltamoschs Schlußfolgerung zu widersprechen, denn sie war logisch und fundiert. Eine andere Möglichkeit als die von ihm erwähnte gab es überhaupt nicht.

Dennoch sagte ich: »Das beweist noch überhaupt nichts, Heltamosch.«

Er verzog das Gesicht abfällig. »Ein ziemlich lahmer Versuch, meinen Verdacht zu zerstreuen, Rhodan, findest du nicht auch? Aber wo solltest du auch Gegenargumente hernehmen?«

»Ich widerspreche dir überhaupt nicht«, entgegnete ich. »Aber wurde das PGT-Verfahren bisher nicht allgemein als Segen für die naupaumschen Völker angesehen? Wieso stellst du es jetzt plötzlich als verderblich hin, daß es die Möglichkeit gibt, auf Yaanzar sein Leben durch Gehirntransplantation zu verlängern? Nur weil es die Pehrtus waren, die dies ermöglicht haben?«

»Selbstverständlich aus diesem Grund«, antwortete Heltamosch. »Die Pehrtus wollten Naupaum ins Verderben stürzen. Sie versuchten es mit der Bio-Infizierung, bedienten sich aber gleichzeitig einer zweiten Geheimwaffe, der PGT-fördernden Hyperstrahlung. Mit ihr wollten sie unseren Untergang beschleunigen. Oder bist du so naiv anzunehmen, daß sie die Umweltkonstante auf Yaanzar zu unserem Wohl veränderten?«

»Ich könnte mir vorstellen, daß es den Pehrtus gar nicht gelang, ihre

ursprünglichen Absichten zu verwirklichen«, sagte ich, weil ich hier eine winzige Möglichkeit sah, Heltamosch in seinem eigenen Interesse zu täuschen. »Mit der Bio-Infizierung wollten die Pehrtus auch erreichen, daß sich alle Völker Naupaums, die von den Yulocs abstammten, alle acht Tage paarten. Doch

das gelang ihnen nicht. Ebenso muß es sich mit der PGT-Strahlung verhalten. Wir werden wohl nie erfahren, welche Wirkung diese Strahlung ursprünglich haben sollte. Aber ich glaube, daß die Pehrtus damit einen falschen Zweck erreichten. Statt den naupaum-schen Völkern zu schaden, erwies sich die PGT-Strahlung als Segen für sie, denn sie ermöglichte es ihnen, ihr Leben durch Gehirnantransplantationen zu verlängern.«

Heltamosch schüttelte den Kopf und blickte mich fast mitleidig an. »Dein Täuschungsmanöver ist zu leicht zu durchschauen, Rhodan«, sagte er. »Es steht fest, daß die Pehrtus mit ihrer zweiten Geheimwaffe das gesteckte Ziel erreicht haben. Sie wollten ihren Feinden die Möglichkeit zur Lebensverlängerung geben. Denn für eine Galaxis, die sowieso unter Überbevölkerung leidet, ist es alles andere als ein Segen, wenn die Bewohner ihre Lebenserwartungen vervielfachen können. Das verringert die Sterbequote beträchtlich und beschleunigt deshalb die Bevölkerungsexplosion - somit also auch den Untergang der Galaxis.«

Darauf konnte ich nichts mehr sagen. Ich wußte nur zu gut, wie recht Heltamosch hatte. Diesmal hatte ich keine Möglichkeit, ihn von der richtigen Fährte abzubringen.

Da die Pehrtus durch konventionelle Kriegführung keinen Sieg über ihre Feinde aus Naupaum erringen konnten, entwickelten sie einen Plan, nach dem sich die Yulocs von innen heraus selbst aufreiben sollten. Der erste Schritt bestand darin, durch die Langzeitwaffe Uyfinom den Paarungszyklus zu beschleunigen und so eine Bevölkerungsexplosion herbeizuführen. Zu der Geburtenvermehrung kam noch die relative Lebensverlängerung hinzu. Es wurde die Grundlage dafür erschaffen, daß die Yulocs absterbende Gehirne in gesunden Körpern durch lebensfähige Gehirne ersetzen konnten. Um das zu erreichen, brauchten die Pehrtus nur die 6-D-Konstante in der Umweltsphäre des Planeten Yaan-2ar zu erschaffen. Der Plan der Pehrtus ging auf, allerdings erst viele zehntausend Jahre später.

»Diese Verzögerung ist für einen Roboter ziemlich ungewöhnlich«, sagte Heltamosch nervös. »Vielleicht hat er Verdacht geschöpft und hält uns hin, bis die Robotflotte mobilisiert ist.«

»Die Verzögerung muß nichts zu bedeuten haben«, meinte Torytrae. »Erinnern Sie sich daran, daß wir schon auf Penorok stundenlang auf eine Antwort warten mußten. Und als sie dann kam, war sie zudem noch verworren. Ich glaube nicht, daß wir etwas zu befürchten haben. Perry Rhodan ist als Diener der Pehrtus identifiziert und voll anerkannt. Es scheint eher so zu sein, daß mit dem Steuergehirn von Payntec irgend etwas nicht in Ordnung ist.«

Diesmal brauchten wir nicht Stunden auf eine Antwort zu warten. Es war noch keine Viertelstunde vergangen, seit wir zum erstenmal die Erkennungsimpulse abgestrahlt hatten, als die Funkzentrale meldete:

»Wir haben Kontakt mit dem dritten Planeten. Payntec antwortet!«

Die Funkverbindung wurde in die Kommandozentrale umgeleitet, so daß ich in direktem Kontakt mit dem Steuergehirn von Payntec stand.

»Payntec an Perry Rhodan. Der Identifizierungskode ist eingetroffen«, lautete die Nachricht. Danach herrschte eine Weile Stille, bevor die Stimme fortfuhr: »Perry Rhodan, der fremde Eroberer in unseren Diensten, der die Feinde aus Naupaum besiegt hat, bekommt die eingeschränkte Einflugerlaubnis - wie vereinbart. Payntec ist für den Empfang bereit...«

Wieder entstand eine Pause, die ich dazu nutzen wollte, um eine Entgegnung an das Steuergehirn von Payntec zu richten. Aber Torytrae gab mir durch ein Handzeichen zu verstehen, daß ich schweigen sollte. Der Tuuhrt machte ein besorgtes Gesicht. Ich konnte mir vorstellen, daß ihm das Verhalten des Steuergehirns mißfiel. Mir erging es ebenso. Aber nicht, weil ich befürchtete, mit dem Steuergehirn könnte irgend etwas nicht in Ordnung sein, sondern weil ich glaubte, daß mein Gesprächspartner überhaupt kein Roboter war ...

Als der unbekannte Sprecher fortfuhr, wurde ich in meiner Ahnung nur noch bestärkt.

»Die Zeit verwischt alle Spuren und Grenzen. Aber sind auch Äonen vergangen, so darf es doch nicht geschehen, daß das eherne Gesetz der Pehrtus Gültigkeit verliert: Tod allen Feinden. Daran muß festgehalten werden. Wenn sich eine Strukturschleuse im Hypertransschirm öffnet, dann geschieht dies für den Eroberer Perry Rhodan. Perry Rhodan, bitte bestätigen!«

Bevor ich den Sender einschalten konnte, war Heltamosch bei mir und hielt meine Hand fest.

»Das Steuergehirn ist mißtrauisch geworden«, behauptete der Rayt-

scha. »Die Erwähnung, daß alle Feinde zu töten sind, sollte uns zu denken geben. Wenn sich die Strukturschleuse öffnet, werden wir wahrscheinlich von der Robotflotte angegriffen.«

»Das ist Unsinn, Heltamosch«, erwiderte ich. »Ist dir denn noch nicht der Gedanke gekommen, daß wir es hier überhaupt nicht mit einem Roboter zu tun haben?«

Heltamosch ließ mich los. In seinem Gesicht zeichnete sich Erkennen ab. »Du meinst...«

Ich nickte. »Mir ist schon auf Penorok aufgefallen, daß die Antwort aus dem Gromo-Moth-System nicht typisch für einen Roboter war. Aber jetzt wird es noch deutlicher, daß wir es wahrscheinlich mit einem lebenden Wesen zu tun haben. Besser gesagt, mit einem versteinerten Gehirn, das geweckt wurde und nur langsam zu sich kommt. Das Zögern und die Verwirrung werden so verständlicher. Das Pehrtus-Gehirn zeigt mit jedem Wort ganz deutlich seine Verwunderung über die Situation, die es nach äonenlangem Schlaf vorfindet. Das muß die Erklärung sein!«

»Das ist möglich«, sagte Heltamosch. »Sei also vorsichtig!«

Ich schaltete den Sender ein und sagte ins Mikrofon: »Rhodan an Payntec. Habe verstanden. Wenn sich die Strukturschleuse im Hyper-transschirm öffnet, fliege ich mit meiner Flotte ins Gromo-Moth-System ein.«

Diesmal kam die Antwort in Sekundenschnelle. »Nein!« Es klang wie ein qualvoller Aufschrei. Dann fuhr die Stimme in gemäßigttem Ton fort:

»Es kann nur eine beschränkte Einflegerlaubnis erteilt werden. Nur das Schiff mit dem Eroberer Perry Rhodan darf die Strukturschleuse passieren. Die Flotte ist nicht identifiziert und erhält keine Einflegerlaubnis. Das Völkergesetz darf nicht verletzt werden. Jeder Verstoß wird mit Waffengewalt geahndet. Perry Rhodan, bitte bestätigen.«

Jetzt wußte ich, was mit der »beschränkten« Einflegerlaubnis gemeint war, konnte mir aber nicht recht klar darüber werden, ob es uns benachteiligte oder nicht, wenn wir nur mit der ROTAP ins Gromo-Moth-System einflogen.

»Die Entscheidung liegt bei dir, Heltamosch«, sagte ich. »Willst du es riskieren, mit nur einem Schiff auf Payntec zu landen?«

»Da gibt es nicht viel zu überlegen«, sagte Heltamosch sofort. »Wenn es zu Kampfhandlungen kommt, richten wir mit allen 116 Schiffen genausowenig gegen die Robotflotte aus wie mit der ROTAP allein. Außerdem hätte es wohl keinen Sinn, mit dem Pehrtus-Gehirn über eine erweiterte Einflegerlaubnis zu verhandeln. Du kannst dich mit den Bedingungen einverstanden erklären.«

Damit war die Entscheidung gefallen.

Fine zehn Kilometer hohe und halb so breite Strukturschleuse öffnete sich im Hypertransschirm, und die ROTAP nahm Fahrt auf. Selbst wenn wir versucht hätten, entgegen den Anordnungen mit mehreren Schiffen in das Gromo-Moth-System einzufiegen, so wäre das an den geringen Abmessungen der Strukturlücke gescheitert. Vielleicht hätten wir ein halbes Dutzend Schiffe durch die Lücke schleusen können, aber mehr wäre nicht möglich gewesen.

»Es hat auch sein Gutes, daß die hundertfünfzehn Schiffe im freien Weltraum zurückbleiben«, meinte Torytrae. »Sie bieten Ihnen einen gewissen Rückhalt, Mato Raytscha. Falls mit der ROTAP irgend etwas schiefeht, können wir immer noch auf Hilfe rechnen.«

»Das habe ich mir selbst schon überlegt«, sagte Heltamosch.

Ich äußerte mich nicht dazu, denn ich wußte immer noch nicht recht, wie ich mich zu dieser Situation stellen sollte. Torytraes Meinung hatte etwas für sich, umgekehrt wäre es aber auch nicht schlecht gewesen, die geballte Feuerkraft der gesamten Flotte in diesem Sonnensystem zu wissen.

Wenn wir es auf Payntec nur mit dem robotischen Steuergehirn zu tun gehabt hätten, wären kaum Schwierigkeiten zu befürchten gewesen. Aber wie es schien, mußten wir uns darauf gefaßt machen, auf ein versteinertes Pehrtus-Gehirn zu treffen - und damit wurde die Angelegenheit schon komplizierter. Denn ein Pehrtus-Gehirn war nicht so einfach zu täuschen wie ein Steuerrobot.

Die ROTAP kam immer mehr in Fahrt und erreichte schließlich die Strukturschleuse.

»Keine Feindortung!« meldete die Ortungszentrale.

Ein Blick auf die Bildschirme zeigte, daß der Weltraum auch hinter dem Hypertransschirm leer und verlassen war. Kein Schiff war im Umkreis von mehreren Lichttagen auszumachen und auch keine fliegenden Robot-Abwehrforts, ja nicht einmal Asteroiden oder kleinere Himmelskörper konnten von der Ortung entdeckt werden.

Dagegen ergab die Fernortung, daß sich der dritte Planet ebenso wie der zweite und sechste diesseits der Sonne befanden, während die Planeten eins, vier und fünf an einem Punkt ihrer Umlaufbahn standen, der auf der der Sonne gegenüberliegenden Seite lag.

»Es wäre vielleicht von Vorteil, wenn wir uns zuerst einmal etwas in diesem Sonnensystem umsähen, bevor wir auf Payntec landen«, schlug ich vor.

Heltamosch ließ sich die Koordinaten der sechs Planeten geben und meinte dann: »Der sechste Planet liegt nur dreißig Millionen Kilometer von uns entfernt. Wir könnten es so einrichten, daß wir einen Eintauchpunkt für das Linearmanöver anfliegen, der ganz in der Nähe dieses Planeten liegt. Das würde keinen Verdacht erregen.«

Heltamosch gab diese Anordnung an die Kosmonauten weiter und befahl den Ortungsspezialisten, daß sie alle erreichbaren Daten über den Planeten sammelten, wenn wir in seine Nähe kamen.

Um aber den Eintauchpunkt für die kurze Linearetappe weiter hinauszuzögern, mußte die ROTAP die Geschwindigkeit etwas drosseln. So kam es, daß wir zehn Millionen Kilometer vom sechsten Planeten entfernt noch nicht einmal halbe Lichtgeschwindigkeit erreicht hatten.

Ich erwartete, daß wir deshalb von Payntec einen Funkspruch erhalten würden, in dem man uns Vorwürfe wegen dieses unorthodoxen Verzögerungsfluges machte. Aber nichts dergleichen geschah.

»AMPPIT ruft ROTAE«

»Hier ROTAP«, meldete sich Heltamosch. »Wir können Sie immer noch ausgezeichnet empfangen.«

»An Bord der AMPPIT und innerhalb der Flotte keine besonderen Vorkommnisse«, berichtete der Kommandant der AMPPIT, dem Heltamosch während seiner Abwesenheit das Oberkommando über die 115 Schiffe übertragen hatte. Abgesehen davon, daß sich die gesamte Expeditionsflotte in ständiger Bereitschaft halten sollte, hatte Heltamosch keine besonderen Befehle erteilt. Im übrigen mußte sich

Meygkosch, so hieß der Kommandant der AMPFIT, den jeweiligen Gegebenheiten anpassen.

»Wir sind bereits fünfundzwanzig Millionen Kilometer vom Hypertransschirm entfernt, aber die Strukturschleuse hat sich nicht wieder geschlossen«, sagte Torytrae mit einem Blick auf die Bildschirme der Hypertaster.

»Ich glaube nicht, daß das etwas Besonderes zu bedeuten hat«, beruhigte ich den Tuuhr. »Wahrscheinlich will man nur testen, ob wir uns strikt an die Anordnungen halten. Wenn ein weiteres Schiff versucht, durch die Schleuse zu kommen, würde sie sich wahrscheinlich sofort schließen - und für uns brächen harte Zeiten an.«

Heltamosch nahm meine Äußerung zum Anlaß, der zurückgebliebenen Flotte in einem Funkspruch noch einmal Zurückhaltung zu befehlen.

»ROTAP an AMPFIT Versuchen Sie nicht, uns ins Gromo-Moth-System zu folgen!«

»Verstanden, Mato Raytscha. Wir bleiben auf Warteposition!«

Die ROTAP hatte nun schon mehr als zwei Drittel der Lichtgeschwindigkeit erreicht.

»Wir können den Linearflug nicht mehr länger hinauszögern«, behauptete, der Chefkosmonaut. »Wir sind nur noch knapp zwei Millionen Kilometer vom sechsten Planeten entfernt. Wenn wir ihm so nahe kommen ergeben sich Schwierigkeiten beim Eintauchmanöver.«

»Warten Sie zumindest mit der Linearetappe, bis die ROTAP die Ein-Millionen-Kilometer-Grenze unterschritten hat«, bat die Ortungszentrale. »Das würde uns genügen, um uns alle erforderlichen Daten über den Planeten zu verschaffen.«

»Warten Sie so lange!« befahl Heltamosch. Er hatte kaum ausgesprochen, als die Instrumente anzeigten, daß die ROTAP in den Gravitationsbereich des Planeten kam. Der Kommandant wartete keine Sekunde länger und schaltete das Lineartriebwerk ein.

Sofort erlosch auf den Bildschirmen das beständige Flimmern des Hypertransschirms, und statt dessen erschien die verwaschene Granulation des Zwischenraumes darauf. Nur der Zielplanet Payntec war als schwach leuchtender Punkt im Fadenkreuz des Panorambildschirms zu sehen.

»Berechnen Sie die Linearetappe so, daß wir in der Nähe des zweiten Planeten herauskommen!« befahl Heltamosch dem Kommandanten. »Jawohl, Mato Raytscha!«

Inzwischen waren die Ortungsergebnisse des sechsten Planeten eingegangen. Heltamosch überspielte sie auf einen der Bildschirme, so daß wir sie alle ablesen konnten.

Der sechste Planet war eine leere und öde Eisswelt ohne Spuren einer Atmosphäre. Er war etwa so groß wie Neptun, umgerechnet betrug sein Durchmesser 46.000 Kilometer, besaß jedoch mehr Masse und eine entsprechend höhere Dichte. Die Schwerkraft auf der Oberfläche betrug 1,17 Gravos.

Es war der Ortungszentrale gelungen, die physikalische Zusammensetzung des Planeten einigermaßen zu analysieren. Aber selbst eine genauere Untersuchung hätte an dem Bild wohl kaum etwas geändert:

Der sechste Planet setzte sich in der Hauptsache aus herkömmlichen Mineralen und Metallen zusammen. Von Hyperstrahlern oder sonstigen exotischen Elementen fehlte praktisch jede Spur. Auch Metallegierungen, die auf eine Raumflotte oder technische Anlagen hätten schließen lassen, fehlten zur Gänze.

Der sechste Planet war für uns also ohne jegliche Bedeutung. Das Bild auf den Bildschirmen änderte sich schlagartig, als die ROTAP wieder in den Normalraum zurückfiel. Vor dem Hintergrund des strahlenden Hypertransschirms tauchte ein faustgroßer Himmelskörper auf und etwas links davon die gelbe Sonne Gromo-Moth, die nun um vieles heller strahlte und größer war als bei unserem Einflug ins System.

»Bremsmanöver, Kurskorrektur und Linearflug an den dritten Planeten!« kam Heltamoschs Befehl an die Navigation. »In der Zwischenzeit nimmt die Ortungszentrale die Untersuchung des zweiten Planeten vor.« Es hätte dieser Anordnung nicht bedurft, denn die Mannschaften wußten ohnehin, was sie zu tun hatten.

Obwohl die Bildschirmvergrößerung eingeschaltet worden war, konnte man mit freiem Auge keine Besonderheiten an dem zweiten Planeten des Gromo-Moth-Systems erkennen. Er hing als verschwommener Ball ohne ersichtliche Oberflächenstruktur im All und erinnerte mich an die solare Venus.

Diesmal kamen die Ortungsergebnisse, noch bevor wir die letzte Linearetappe in Angriff nahmen. Demnach hatte der zweite Planet einen Durchmesser von nahezu 20.000 Kilometern und trotzdem nur eine Schwerkraft von 0,47 Gravos, was sofort auf eine unglaublich geringe Planetendichte schließen ließ. Wahrscheinlich gab es unter der nebelartigen Atmosphäre nur eine flüssige und teilweise gasförmige Planetenoberfläche.

Damit kam der zweite Planet von vornherein nicht als Stützpunkt der Pehrtus in Frage. Die Ortungsergebnisse der Hyper- und Massetaster bestätigten dies: Es gab auf dieser Welt keine meßbaren Vorkommen von exotischen Metallen oder Elementen.

»Jetzt erst will ich glauben, daß uns das Steuergehirn von Penorok nicht belog, als es angab, nur der dritte Planet sei von den Pehrtus besiedelt worden«, sagte Heltamosch zufrieden. »Wir fliegen Payntec an!«

Bevor die ROTAP jedoch die Entfernung von 60 Millionen Kilometern zum dritten Planeten in einer kurzen Linearetappe überbrücken konnte, traf ein Funkspruch der außerhalb des Hypertransschirms stehenden Expeditionsflotte ein.

»AMPFIT ruft ROTAR Die Strukturschleuse im Hypertransschirm ist zu, und wir sind endgültig aus dem

Gromo-Moth-System ausgeschlossen. Bei uns keine besonderen Vorkommnisse. Erbitten dringend Bestätigung der Meldung!«

Der Funkspruch konnte klar und ohne besondere Störungen oder Verzerrungen empfangen werden. Wir hatten alle befürchtet, daß mit der Schließung der Strukturschleuse die Funkbrücke zu den 115 Schiffen zusammenbrechen würde. Zwar mußte es unzählige kleinere Strukturlücken im Hypertransschirm geben, weil auch die Funkverbindung nach Payntec funktioniert hatte. Aber immerhin war zu befürchten gewesen, daß man uns von der Expeditionsflotte zu isolieren versuchen würde. Dem war zum Glück nicht so.

»ROTAP an AMPFIT«, ließ Heltamosch zurückfunken. »Bei uns ist ebenfalls alles in Ordnung. Wir haben Ihre Nachricht einwandfrei empfangen und bleiben weiterhin in Funkkontakt. Ende.«

Ich konnte Heltamosch anmerken, wie es ihn erleichterte, daß wir nicht gänzlich von der Außenwelt abgeschnitten waren.

Die ROTAP ging in den Linearflug über und kam gleich darauf wieder im Raum des dritten Planeten in das 4-D-Kontinuum zurück.

Payntec stimmte haargenau mit der Beschreibung überein, die uns das Steuergehirn von Penorok gegeben hatte. Aus dem Weltraum wirkte der Planet unansehnlich und besaß eine überwiegend gelbbraune Farbe. Sein Durchmesser betrug umgerechnet an die 11.000 Kilometer, die Schwerkraft lag mit 0,91 Gravos etwas unter der Norm. Die Sauerstoffatmosphäre - auch hier bestätigte die Fernortung die Angaben des Steuergehirns von Penorok - war gut verträglich.

Beim Anflug stellten sich weitere Übereinstimmungen mit den uns übermittelten Daten heraus. Die ROTAP tauchte in flachem Winkel in die obersten Atmosphäreschichten ein und umrundete den Planeten dreimal, während sie gleichzeitig tiefer ging, so daß wir uns einen umfassenden Überblick verschaffen konnten.

Der Oberflächencharakter von Payntec erinnerte mich an das Ostafrika des 20. Jahrhunderts: auch hier überwiegend steppenartige Gebiete, vereinzelt unfruchtbare Landstriche, die in Äquatornähe von Dschungel- und Urwaldgürteln durchzogen wurden; nicht selten waren höhere Gebirgsketten zu entdecken.

Dazwischen tauchten immer wieder künstlich geschaffene, geometrische Flächenstrukturen auf, die von Städten und Industrieanlagen stammten. Darauf waren wir vorbereitet, denn man hatte uns darüber informiert, daß es sich bei Payntec um eine vollindustrialisierte Welt handelte.

Vergrößerungen der Oberfläche zeigten allerdings, daß die Großstädte zumeist verfallen waren. Nur die technischen Anlagen hatten die Äonen besser überdauert, wenngleich sich bei näherer Betrachtung auch hier Verfallserscheinungen zeigten.

Das alles traf uns nicht unerwartet. Über eines hatten wir vom Steuergehirn auf Penorok jedoch keine Auskunft erhalten: Das waren die stark strahlenden Hyperquellen, die es überall auf der Oberfläche von Payntec zu geben schien. Die Hyperstrahlung stürmte in solcher Fülle auf die ROTAP ein, daß es der Ortungszentrale nicht möglich war, die einzelnen Quellen auseinanderzuhalten und zu analysieren.

Das war eine Aufgabe für später, für die Zeit nach der Landung, die auf die Ortungsspezialisten wartete. Es konnte aber jetzt schon als sicher gelten, daß der Großteil der Strahlungsemission von der sogenannten Verbindungsader stammte.

»Wir empfangen starke Funksignale«, meldete die Funkzentrale nach der dritten Planetenumkreisung, als die ROTAP nur noch in einer Höhe von 15.000 Metern dahinflog und die dabei entstehenden Luftorkane ganze Städte einebneten. Davon waren aber nur die Ruinen betroffen die früher oder später sowieso eingestürzt wären.

Der Funker fuhr fort: »Es handelt sich dabei um einen Richtstrahl der auf die ROTAP gerichtet ist. Allerdings läßt sich den Signalen kein Sinn entnehmen, so daß es sich wahrscheinlich um Peilzeichen handelt.«

Gleich darauf wurde die Vermutung des Funkers bestätigt. Die ROTAP wurde über Sprechfunk angerufen, aber diesmal eindeutig von einem Roboter. Die Nachricht war kurz und unmißverständlich:

»An Perry Rhodan, den fremden Eroberer im Dienste der Pehrtus. Folgen Sie mit Ihrem Raumschiff den Funksignalen; sie werden Sie in das Ihnen zugeteilte Landgebiet geleiten.«

»Wir haben wohl keine andere Wahl«, meinte Heltamosch. »Obwohl es mir nicht gefällt, mich von dem Roboter herumdirigieren zu lassen.«

»Es ist immer noch der schnellste Weg zum Ziel«, versicherte ich ihm.

Die ROTAP folgte den Funksignalen und gelangte so in den Luftraum einer großflächigen Stadt. Heltamosch hatte die Drosselung der Geschwindigkeit angeordnet, damit durch die Luftverdrängung des 1800 Meter langen Schiffes kein zu großer Schaden an den planetaren Anlagen angerichtet wurde. Dennoch ließ es sich nicht verhindern, daß durch die Druckwelle einige der hoch in den Himmel ragenden Ruinen zum Einsturz gebracht wurden.

»Überfliegen Sie die Hauptstadt Plart und landen Sie auf jenem Planquadrat des Raumhafens, von dem die Peilsignale kommen«, ordnete die Robotstimme an.

Wir ließen das bebaute Gebiet hinter uns, in dem eine breite Schneise zusammengestürzter Gebäude die Flugroute der ROTAP markierte, und kamen zu dem erwähnten Raumhafen.

Zu meiner Überraschung waren auf dem gigantischen Platz nur verhältnismäßig wenige Robotschiffe

stationiert. Ich hatte eigentlich eine ähnlich starke Flotte wie auf Penorok erwartet. Allerdings konnte es durchaus sein, daß die Hauptstreitmacht von Payntec nicht in der Hauptstadt des Planeten, sondern irgendwo anders auf Abruf bereitstand.

Die ROTAP sank langsam auf den Antriebsstrahlen der Heckdüsen auf ein Landequadrat nahe den völlig intakten Kontrollgebäuden nieder. Ich beobachtete aufmerksam die Bildschirme, konnte aber nirgends etwas Verdächtiges entdecken.

Der Raumhafen lag still und verlassen da. Die ROTAP setzte mit • em leichten Ruck auf dem Boden auf, das Heulen der Düsen erstarb allmählich.

Noch immer rührte sich nichts auf dem Raumhafen. Dafür meldete sich wieder die Robotstimme über Funk.

»Niemand darf das Raumschiff verlassen. Warten Sie weitere Befehle ab!«

4.

»Wie lange sollen wir denn noch warten?«, rief Heltamosch, während er wie ein gereizter Tiger in der Kommandozentrale auf und ab ging.

Sämtliche Mannschaften befanden sich in Alarmbereitschaft, die Geschützstationen waren besetzt. Die Männer in der Kommandozentrale saßen angespannt vor ihren Instrumenten; sie waren in der Lage, die ROTAP jederzeit und blitzartig zu starten.

Heltamosch hatte diese Befehle gegeben, um, wie er sagte, die Männer zu beschäftigen. Der tiefere Sinn war aber darin zu suchen, daß er im Falle eines Angriffs nicht unvorbereitet sein wollte.

So abwegig waren seine Befürchtungen nicht einmal. Denn wenn meine Vermutung zutraf und es auf Payntec ein versteinertes Pehrtus-Gehirn gab, mußten wir mit allem rechnen. Die versteinerten Gehirne hatten sich bisher als unberechenbar und heimtückisch erwiesen.

Wir waren aber auch auf die andere Möglichkeit vorbereitet, nämlich daß wir die Genehmigung zum Aussteigen erhielten. Heltamosch hatte einige seiner besten Männer abberufen und ein starkes Wissenschaftlerkontingent zusammengestellt, das jederzeit zu einer Expedition abbrechen konnte.

»Ich hätte gute Lust, einfach ein Kommando auszuschicken und die Reaktion des Steuergehirns abzuwarten«, sagte Heltamosch. »Mir wäre jedes Risiko recht, um endlich eine Entscheidung herbeizuführen. An Bord der ROTAP komme ich mir gefangen vor.«

»Du brauchst nicht gleich deine Leute zu opfern, um das Steuergehirn zu einer Reaktion zu provozieren«, entgegnete ich. »Versuche es erst einmal mit ferngesteuerten Sonden. Schicke einige von ihnen in verschiedene Richtungen aus und warte ab, was passiert. Das ist in jedem Fall ungefährlicher.«

Heltamosch schnitt eine Grimasse. »Davon verspreche ich mir nicht viel«, meinte er mürrisch. »Aber ich werde deinen Rat befolgen, Rhodan.«

Er trug Donktosch auf, ein halbes Dutzend ferngesteuerter Sonden mit wissenschaftlichen Geräten für einen Erkundungsflug auszustatten. Die Ausrüstung der Sonden sollte aber harmlos genug sein, daß das Robotgehirn von Payntec oder jenes der Stadt Plart keine Veranlassung zu rigorosen Gegenmaßnahmen hatte.

Die sechs Sonden wurden ausgeschiedt. Sie kamen nicht weit. Schon wenige Minuten später meldete die Ortung, daß sich in den Kontrollgebäuden bisher unentdeckte Schleusen öffneten, in denen schwere Geschütze erschienen. Dieser Meldung folgten sechs kurze Detonationen, und die Funkverbindung zu den Sonden brach ab. Das Steuergehirn hatte die Sonden ohne Vorwarnung vernichtet.

»So würde es wahrscheinlich auch einem Erkundungskommando ergehen«, sagte ich.

»Jetzt wissen wir wenigstens, woran wir sind«, entgegnete Heltamosch zerknirscht.

»So schlimm ist unsere Lage gar nicht«, beruhigte ich ihn. »Daß der Raumhafen befestigt ist, war doch anzunehmen. Aber wenn wir die Anordnungen befolgen, haben wir keine Feindseligkeiten zu erwarten. Ich bin sicher, daß wir die Genehmigung zum Verlassen des Schiffes erhalten. Dann werden wir handeln.«

»Und wenn wir es tatsächlich mit einem aus dem Tiefschlaf erwachten Pehrtus-Gehirn zu tun haben?« hielt mir Heltamosch entgegen.

»Dann wird es uns erst recht die Ausstiegsgenehmigung geben«, behauptete ich. »Es wird mich zu sprechen wünschen und erfahren wollen, wie die Geschichte nach dem Untergang der pehrtusschen Zivilisation weiterging. Und ich werde von meinem Siegeszug durch die Galaxis Naupaum berichten. Dadurch erhältst du mit deinen Wissenschaftlern Gelegenheit, ungestört Nachforschungen anstellen zu können.«

Diese Aussichten schienen Heltamosch einigermaßen zu versöhnen. Aber schon kurz darauf kam es zu einem Ereignis, das Heltamosch und seine Leute erneut in Alarmstimmung versetzte.

»Flugobjekte aus Richtung Plart!« meldete die Ortungszentrale. Heltamosch war sofort am Kommandopult. Mit einigen flinken Griffen schaltete er die Bildschirmvergrößerung ein, bis er die unbekannten Flugobjekte erfaßt hatte.

»Fluggleiter!« stellte Heltamosch fest. »Eine ganze Flottille pehrtusscher Fluggleiter!« Er wandte sich kurz in meine Richtung und warf mir einen gehetzten Blick zu.

Dann rief er ins Mikrofon: »Alle Gefechtsstationen, Feuer klar!« Mach keine Dummheiten, Mato Raytscha!« beschwor ich ihn. »Wir ssen noch nicht einmal, was die Fluggleiter zu bedeuten haben.« »Ich kann es mir schon denken«, sagte er.

Die insgesamt zwanzig Fluggleiter waren keine zwei Kilometer mehr von unserem Landeplatz entfernt und gingen in langsamen Gleitflug über.

»Wenn du unmotiviert das Feuer eröffnest, kann dies unser aller Todesurteil sein«, drang ich in Heltamosch.

Er ballte die Hände zu Fäusten, so daß die beiden Daumen einander berührten. »Ich warte noch«, sagte er heiser. »Sollen die Roboter den ersten Schuß haben.«

Die zwanzig Fluggleiter verhielten sich jedoch nicht so, als planten sie einen Angriff auf die ROTAP. Aus ihren Flugmanövern ging eindeutig hervor, daß sie zur Landung ansetzten. Als sie das Landequadrat, auf dem die ROTAP niedergegangen war, erreicht hatten, war ganz deutlich zu erkennen, daß sie nicht einmal bewaffnet waren.

»Du kannst den Alarm wieder abblasen, Heltamosch«, sagte ich aufatmend. »Hier scheint es sich um ein harmloses Empfangskomitee zu handeln.«

Und so war es auch.

»Sie können jetzt von Bord Ihres Schiffes gehen, Perry Rhodan«, kam wieder die Automatenstimme über Sprechfunk. »Eine Eskorte wurde abgestellt, um Sie zum Hof der Stillen Wächter zu bringen. Dort werden Sie bereits erwartet.«

»Wie viele Leute hast du auf Abruf bereit, Heltamosch?« erkundigte ich mich beim Raytscha.

Heltamosch dachte kurz nach, dann sagte er: »Mit dem Wissenschaftlerteam und den Begleitsoldaten werden es etwas mehr als tausend Mann sein. Wieso, hast du vor, sie alle mitzunehmen, Rhodan?«

»Diesbezüglich kenne ich keine Skrupel«, erklärte ich. »Die zwanzig Luftgleiter sind geräumig genug, um tausend Mann mitsamt einer umfangreichen Ausrüstung zu transportieren. Warum sollen wir unsere Möglichkeiten nicht bis zur Neige ausschöpfen?«

Heltamosch zeigte sich über diese meine Einstellung höchst erfreut. Er machte sich sofort daran, die Vorbereitung für die Ausschleusung des tausend Mann starken Kontingents zu treffen, in dem sich fast alle Wissenschaftler der ROTAP befanden.

»Hoffentlich macht dir das Steuergehirn von Payntec keinen Strich durch die Rechnung«, meinte Gayt-Coor. »Es könnte es als Okkupation ansehen, wenn du plötzlich mit über tausend bis an die Zähne bewaffneten Männern auftauchst.«

»Du kommst natürlich auch mit, Gayt-Coor«, sagte ich statt einer Antwort auf seine Befürchtungen. »Und für Zeno ist ebenfalls ein Platz in den Fluggleitern.«

Der Accalaurie im Körper eines Yaanztroner nickte zustimmend. »Ich brenne darauf, zu erfahren, worum es sich beim Hof der Stillen Wächter handelt«, sagte er.

Ich wandte mich Torytrae zu. »Ich nehme an, Sie möchten nicht allein auf der ROTAP zurückbleiben. Es ist schließlich Ihr Verdienst, daß wir überhaupt auf die Verbindungsader gestoßen sind.«

Der Tuuhrt zeigte keinerlei Gefühlsregung, als er sagte: »Ich lasse es mir nicht nehmen, Geschehnisse mitzuerleben, die bestimmt Geschichte machen. Aber ich möchte Sie daran erinnern, daß ich ein Yuloc bin und dem von den Pehrtus am meisten gehaßten Volk angehöre. Wenn es auf Payntec ein Pehrtus-Gehirn gibt, ist die Gefahr einer Entdeckung für mich groß. Sie wissen, welche Konsequenzen das nach sich ziehen kann.«

»Haben Sie Angst, Torytrae?« fragte ich herausfordernd.

»Ich mache mir eigentlich nur Sorgen um Heltamosch und seine Leute«, meinte der Tuuhrt. »Und selbstverständlich auch um Sie, Rhodan.«

»Wenn Sie sich ständig im Hintergrund halten, Torytrae, sind Sie vor Entdeckung sicher. Ich bin froh, daß Sie sich uns anschließen, denn Ihre Erfahrung und Ihr Wissen sind unersetzlich für mich.«

Obwohl er es nicht zeigte, fühlte sich der Tuuhrt doch geschmeichelt. Ich konnte es kaum mehr glauben, daß er mich einst gejagt und mir nach dem Leben getrachtet hatte. Seit er so unverhofft auf Penorok aufgetaucht war, verstanden wir uns blendend.

»Dann brechen wir auf«, beschloß ich.

Torytrae, Zeno, Gayt-Coor und ich fuhren gemeinsam zur Hauptschleuse hinunter. Wir hatten uns schon während des Einflugs in das Gromo-Moth-System bewaffnet und für eine Expedition ausgerüstet, so daß wir keinerlei Vorbereitungen mehr treffen mußten.

Torytrae trug sowieso seine Allzweck-Kombination, die so unscheinbar wirkte und trotzdem die unwahrscheinlichste Ausrüstung in sich vereinigte, die ich mir vorstellen konnte.

Auf dem Weg zur Hauptschleuse begleiteten uns die Kommandos aus der Rundrufanlage, mit denen die Bereitschaftssoldaten und Wissenschaftler zum Einsatz gerufen wurden. Als wir im Schleusenraum ankamen, wurden wir bereits von Heltamosch erwartet. An seiner Seite befand sich, wie nicht anders zu erwarten, der Wissenschaftler Donktosch.

»Wir sind soweit«, sagte Heltamosch nur, aber es gelang ihm nicht, seine Erregung zu verbergen.

»Bevor wir das Schiff verlassen, möchte ich noch eine Bitte an dich richten, Mato Raytscha«, sagte ich ernst. »Du möchtest alles daransetzen, die letzten Geheimnisse der Vergangenheit so schnell wie möglich

zu lüften. Aber bedenke dabei immer, daß wir uns hier im Hoheitsgebiet deiner Feinde befinden und schon die geringste Unvorsichtigkeit unser aller Schicksal besiegeln kann.«

»Ich werde es nicht vergessen - und meine Leute auch nicht«, versprach Heltamosch.

Ich nickte und blickte Donktosch an. »Ich hoffe, daß sich auch die Wissenschaftler daran halten«, sagte ich, »und in ihrem Forscherdrang wenigstens nicht die elementarsten Vorsichtsmaßnahmen vergessen.«

Donktosch zeigte sich amüsiert. »Bei all unserer kindlichen Naivität sind wir Wissenschaftler doch keine Selbstmörder«, sagte er nicht ohne Spott.

»Wenn Sie immer daran denken, kann praktisch nichts schiefgehen.« Ich wandte mich der Schleuse zu. Das Innenschott war bereits offen, jetzt glitt auch das Außenschott auf.

Ich verließ als erster das Schiff über die Ausstiegsrampe. Die zwanzig Gleiter standen in einer Reihe auf dem Landefeld. Ihnen waren doppelt so viele Roboter entstieg, die am Ende der Ausstiegsrampe einen Halbkreis bildeten. Während ich langsam und gemessenen Schritts, wie es sich für einen erfolgreichen Eroberer geziemte, hinunterstieg, betrachtete ich sie kritisch, konnte jedoch keinerlei Bewaffnung an ihnen entdecken.

Das beruhigte mich einigermaßen. Zumindest war das Steuergehirn von Payntec nicht voreingenommen gegen mich. Ich hoffte, daß es auch das Pehrtus-Gehirn nicht war, mit dessen Existenz ich fest rechnete. Ich wunderte mich zwar darüber, daß zuletzt nur der Steuerroboter mit uns in Verbindung getreten war, doch mußte das nicht unbedingt etwas Negatives zu bedeuten haben.

Mir folgte Heltamosch mit Donktosch, dann kamen Gayt-Coor und Zeno. Törytrae war nicht zu sehen, er hatte sich unter die Wissenschaftler gemischt, um in der Menge nicht aufzufallen. Das war vielleicht etwas übertrieben, denn die Empfangsroboter besaßen wohl kaum die empfindlichen Geräte, um ein Yuloc-Gehirn identifizieren zu können. Aber schaden konnte diese Vorsichtsmaßnahme auch nichts.

Als ich die Roboter erreichte, sagte ich: »Man erwartet mich, Großadministrator Perry Rhodan, und meine Untertanen im Hof der Stillen Wächter. Bringt uns zu diesem Ort.«

Einer der Roboter trat vor. Er sagte: »Wir sind dazu ausersehen worden. Sie zum Hof der Stillen Wächter zu geleiten, Herr. Folgen Sie mir bitte zu dem für Sie bereitgestellten Fluggleiter.«

Ich rührte mich nicht von der Stelle. »Bevor ich einen Fluggleiter besteige, möchte ich mich davon überzeugen, daß auch meine Leute gut untergebracht sind«, sagte ich. »Selbstverständlich bestehe ich darauf, daß meine engsten Vertrauten mit mir in einem Gleiter fliegen.«

Obwohl ich halb und halb erwartete, daß sich der Roboter meinen Forderungen widersetzen würde, war ich nicht sonderlich überrascht, als er nur sagte: »Zu Diensten, Herr!«

Immerhin konnte man von einem so erfolgreichen Eroberer wie mir nicht erwarten, daß er auch nur einen Schritt ohne sein Gefolge tat.

Heltamosch trieb seine Leute zur Eile an, als sie sich auf die startbereiten Fluggleiter zu in Bewegung setzten. Seine wichtigsten Wissenschaftler scharte er um sich.

Während die Unterbringung der Mannschaft in die Fluggleiter ablief, setzte sich Heltamosch kurz über Funk mit der vor dem Sonnensystem wartenden AMPFIT in Verbindung und klärte Kommandant Meygkosch über unser Vorhaben auf.

Der Raytscha schloß mit den Worten: »Wenn wir beim Hof der Stillen Wächter eingetroffen sind, melde ich mich wieder. Ende.«

Die tausend Männer waren an Bord der neunzehn Fluggleiter gegangen. Nur noch Heltamosch, Zeno, Gayt-Coor, ich und an die dreißig Wissenschaftler waren übriggeblieben. Unter den Wissenschaftlern erblickte ich neben Donktosch auch Törytrae, der sich unauffällig im Hintergrund hielt.

»Führe uns zum Gleiter!« befahl ich dem Roboter.

Wir begaben uns an Bord des letzten Fluggleiters. Kaum hatte sich die Luke hinter uns geschlossen, als sich die gesamte Flottille von zwanzig Fluggefährten gleichzeitig vom Landefeld erhob.

Wir ließen den gewaltigen Raumhafen hinter uns, von dem sich das 1800 Meter hohe Ellipsoid der ROTAP hoch in den Himmel reckte, und flogen in Richtung auf die Stadt Plart davon.

Das Innere des Fluggleiters war neutral gehalten. Damit meinte ich, daß die Einrichtung nicht auf die Proportionen eines bestimmten Volkes abgestimmt war.

Es gab nur einen einzigen Raum ohne Trennwände, wenn man vom Maschinenraum und der Kanzel mit der Robotsteuerung absah. Über die gesamte Grundfläche verstreut standen weiche und nachgiebige Sitzgelegenheiten, die sich jeder Körperform anpaßten. Ein Maahk hätte es sich hier ebenso gemütlich wie ein Blue machen können - oder eben ein Yaanztroner oder Petraczer wie Gayt-Coor.

Luken gab es keine, dafür spannte sich über die dem Bug zugewandte Wand ein fünf Meter langer und halb so hoher Bildschirm, auf den die jeweilige Umgebung projiziert wurde.

»Wir können uns ungestört unterhalten«, meldete sich Törytrae. »Es gibt keine Abhöranlagen oder sonst welche Geräte, mit denen wir überprüft werden könnten. Wir sind hier unter uns.«

Ich zweifelte nicht daran, daß Törytrae darüber hundertprozentige Gewißheit besaß, andernfalls hätte er den Mund gehalten.

Wir entspannten uns. »Haben Sie eine Ahnung, was unter dem Hof der Stillen Wächter zu verstehen ist?« erkundigte sich Heltamosch bei dem Tuuhrt.

»Darüber stand nichts in den Aufzeichnungen von Noc«, antwortete Törytrae ausweichend. »Aber

zweifelloso handelt es sich dabei um eine Schlüsselstelle der Anlagen von Payntec. Man würde Perry Rhodan nicht an einen unwichtigen Ort berufen.«

Damit sagte der Tuuhrt niemandem von uns etwas Neues, und ich vermutete, daß er uns absichtlich etwas verschwieg. Aber wenn er es tat, dann bestimmt nicht, um uns zu benachteiligen.

Auf dem Bildschirm war zu sehen, daß wir uns über der Stadt Plart befanden. Da auch einige der anderen Fluggleiter im Bildausschnitt zu sehen waren, konnten wir sicher sein, daß sie denselben Weg nahmen wie wir.

»Wir müssen verhindern, daß man uns trennt«, sagte ich. »Sicher wird es nicht möglich sein, alle tausend Mann zum Hof der Stillen Wächter mitzunehmen, worum auch immer es sich dabei handelt. Aber wir müssen verhindern, daß man uns in viele Gruppen zersplittert.«

»Wir, die Führungsspitze, wenn ich so sagen darf, müssen zusammenbleiben«, stimmte Heltamosch zu. »Nicht nur, damit wir im Ernstfall eine starke Einheit bilden. Zweifellos wird sich das Interesse auf uns konzentrieren, dann können meine Wissenschaftler ungestört ihrer Forschungsarbeit nachgehen.«

Die Unterhaltung verstummte, als unser Gleiter tiefer ging. Vor uns waren hohe Gebäude aus einer spiegelnden Metallegierung aufgetaucht, die einige hundert Meter hoch aufragten. Trotz ihrer gewaltigen Größe und Ausdehnung waren sie der Ortung entgangen, als wir mit der ROTAP über die Stadt flogen.

Das war aber jetzt nicht mehr von Bedeutung. Die Gebäude bildeten einen geschlossenen Kreis von gut zehn Kilometern Durchmesser. In ihrer Mitte befand sich ein freier Platz.

Wir flogen über die verschiedenen hohen Türme und einige unförmig aufragende Aufbauten hinweg und gingen auf dem Platz nieder. Bevor wir jedoch noch einen Blick auf den »Hof« werfen konnten, erlosch der Bildschirm.

Erst als den Fluggleiter ein sanfter Ruck durchlief, merkten wir, daß wir gelandet waren. Wir starrten gespannt auf das Schott, als es langsam aufglitt.

Durch die Öffnung sahen wir einige der anderen Luftgleiter, die ebenfalls hier gelandet waren. Draußen erschienen Roboter, deren Haltung eine stumme Aufforderung zum Aussteigen war.

Als ich mich dem Schott näherte, hielt mich Torytrae am Arm zurück. »Vorsicht!« ermahnte er mich. »Das sind Kampfroboter!«

Ich hatte gar nicht darauf geachtet, aber jetzt, da mich der Tuuhrt darauf hinwies, bemerkte auch ich, daß sich diese Roboter in einigen Punkten von jenen unterschieden, die zu unserem Empfang bei der ROTAP eingetroffen waren. Sie hatten Waffenarme.

Ich entstieg dem Gleiter dennoch ziemlich unbelastet. Es war nur verständlich, daß wichtige Anlagen von Kampfrobotern bewacht wurden.

Allerdings war auf den ersten Blick nichts von wichtigen Anlagen zu sehen. Wir befanden uns zwar auf dem Innenhof des gigantischen Gebäudekomplexes, doch war der Landeplatz vom übrigen Teil durch eine hohe Mauer getrennt. Diese Mauer war kein unüberwindliches Hindernis, denn in ihr befanden sich in Abständen von zwanzig Metern große Tore, die jedoch verschlossen waren.

Im Gegensatz dazu waren die Zugänge in die metallenen Gebäude geöffnet. Die Wissenschaftler, die den anderen Gleitern entstiegen waren und ihre Arbeit bereits aufnahmen, stellten durch Messungen fest, daß es keinerlei energetische Barrieren gab, die den Weg in die Gebäude versperrten.

»Donktosch, übernehmen Sie die Leitung der einzelnen Forschungskommandos«, trug Heltamosch seinem Chefwissenschaftler auf. »Bilden Sie Gruppen von nicht weniger als jeweils fünfzig Mann, die ständig in Funkverbindung miteinander stehen sollen. Lassen Sie sich bei Ihrer Arbeit nicht von den Robotern einschüchtern, unternehmen Sie aber auch nichts, um sie zu provozieren. Seien Sie vorsichtig, denn Sie werden bei all Ihren Unternehmungen auf sich allein gestellt sein. Ich kann leider keine Soldaten entbehren, um sie zu Ihrem Schutz abzustellen. Ich benötige sie hier dringender.«

»Wir kommen auch ohne Schutz aus«, meinte Donktosch leichthin. »Schließlich verstehen auch wir uns auf den Umgang mit Waffen.«

In die Reihen der Wissenschaftler kam langsam Ordnung, als Donktosch die Organisation der Forschungskommandos übernahm. Heltamosch hatte die mit Kampfanzügen ausgerüsteten Soldaten von ihnen abgesondert und verteilte sie entlang der Mauer mit den verschlossenen Toren und über den Platz. Das alles lief schnell und reibungslos ab. Die Kampfroboter griffen in die Geschehnisse nicht ein.

Seit der Landung waren maximal fünf Minuten vergangen, als sich eines der Tore in der Mauer öffnete.

»Das ist der Weg zum Hof der Stillen Wächter«, gab einer der unbewaffneten Roboter aus dem Empfangskomitee bekannt. Seine automatenhafte Stimme hallte gespenstisch über den Landeplatz und brach sich an den metallenen Winden des Gebäudekomplexes.

Ich setzte mich auf das Tor zu in Bewegung. Heltamosch, Gayt-Coor und Zeno hefteten sich an meine Fersen. Torytrae zögerte einen Augenblick. Unsere Blicke trafen sich. Da gab er sich einen Ruck und folgte uns.

Heltamosch hatte sich über Sprechfunk mit den Soldaten in Verbindung gesetzt. Jetzt kamen sie aus allen Richtungen im Laufschrift über den Landeplatz gerannt und schlossen sich uns an. Es waren an die fünfzig Mann, die anderen blieben bei den Fluggleitern zurück.

Bevor ich das Tor in der Mauer erreichte, hinter dem absolute Schwärze herrschte, kamen mir vier Soldaten zuvor. Sie hatten ihre Waffen entsichert und hielten sie schußbereit - so sah ich sie in der

Schwärze vor mir verschwinden.

Bevor ich selbst meinen Fuß durch die Barriere setzte, die alle elektromagnetischen Wellen zu schlucken schien, zögerte ich.

Aber dann schob ich meine Bedenken beiseite. Wenn mir Gefahr drohte, dann nicht nur hier, sondern überall auf Payntec.

Ich trat durch die Barriere in der Erwartung, daß mich das absolute Nichts, ein Feld von bodenloser Schwärze, umgeben würde. Doch zu meiner Überraschung genügte ein einziger Schritt, um die lichtschluckende Barriere zu durchschreiten.

Vor mir lag der Hof der Stillen Wächter.

Ich hatte es nicht mit nur einem versteinerten Pehrtus-Gehirn zu tun, sondern mit deren achtzehn! Das war die erste überraschende Feststellung, die ich beim Betreten des ausgedehnten Innenhofs machte. Kein Zweifel, daß mit den »Stillen Wächtern« sie gemeint waren.

Aber diese Bezeichnung stimmte nicht mehr so recht, denn die versteinerten Gehirne befanden sich bereits im Stadium des Erwachens. Zumindest konnte ich bei einigen erkennen, daß die Versteinierung aufgehoben worden war und sie innerhalb ihrer Sphären den Normalzustand erreicht hatten. Die anderen Gehirne waren zu weit entfernt, als daß es mir möglich gewesen wäre, Einzelheiten zu erkennen.

Jedes der Gehirne, die etwa doppelt so groß wie menschliche waren, war von einer leuchtenden und durchsichtigen Energiekugel umhüllt. Diese energetische Sphäre sollte wohl zusätzlich zu dem auf den Gehirnen aufliegenden Schutzschirm Sicherheit bieten. Die Gehirne selbst lagen auf ovalen Grundflächen, die sämtliche technischen Geräte in sich bargen, um die Gehirne in wachem Zustand am Leben erhalten zu können.

Außerdem war es den Gehirnen möglich, ihre Denkipulse über eine Sprechfunkverbindung in akustische Symbole umzuwandeln. Das wußte ich aus den Erfahrungen, die ich mit den anderen versteinerten Gehirnen gemacht hatte - noch nie aber war ich bisher achtzehn von ihnen gleichzeitig begegnet.

Das ließ mich ahnen, daß der Planet Payntec und das Gromo-Moth-System von besonderer Bedeutung waren.

Die Energiekugeln mit den Pehrtus-Gehirnen schwebten fünfzig Zentimeter über Säulen, die einen Meter hoch und schenkeldick waren. Diese Säulen schienen nicht nur der Energieversorgung zu dienen, sondern auch den Zweck zu haben, die Gehirne mit der planetaren Positronik zu verbinden.

Die Versorgungssäulen mit den achtzehn Gehirnen waren nach keinem erkennbaren Schema und scheinbar wahllos über den Platz verteilt, den die hohen Mauern der metallenen Gebäude umsäumten. Ich versuchte, einen Sinn aus der Anordnung herauszufinden, was mir jedoch nicht gelang. Ich konnte imaginäre Linien zwischen den einzelnen Gehirnen ziehen, soviel ich wollte, es ergab sich keine geometrische Figur daraus und auch kein bedeutungsvoll erscheinendes Symbol.

Auf dem Platz herrschte eine fast heilige Stille, und ich konnte nicht anders, als mich den Gehirnen ehrfürchtig und verstohlen zu nähern. Man konnte über die Pehrtus denken, wie man wollte, sie waren ein Volk von hohem technischem Niveau und hohem Zivilisationsstatus gewesen - mit dem ihre kosmische Ethik allerdings nicht Schritt gehalten haben dürfte.

Aber wie dem auch war, diese achtzehn Gehirne waren die lebenden Zeugen der pehrtusschen Zivilisation. Dem trug ich Rechnung, als ich mich ihnen näherte.

Aus den Augenwinkeln sah ich, daß meine Kameraden stehengeblieben waren. Heltamosch hatte die Hand verdächtig nahe an der Waffe, seine Soldaten verteilten sich blitzschnell entlang der Mauer.

Torytrae - ebenso wie die Pehrtus-Gehirne ein Relikt der dunklen Vergangenheit - erschien an der Seite Gayt-Coors. Wahrscheinlich hoffte er, daß die Gehirnpulse des Echsenwesens seine eigenen überlagerten. Er tat gut daran, vorsichtig zu sein: Wenn die Pehrtus-Gehirne etwas von der Existenz eines Yulocs erfuhren, würden sie mein Täuschungsmanöver sofort durchschauen und unsere Pläne zunichte machen.

Ich hatte mich bereits zweihundert Meter auf den Hof hinausbegeben und befand mich zwischen zwei Gehirnen, die dreißig Meter voneinander entfernt waren. Während das eine Gehirn die Erstarrung noch nicht ganz abgelegt hatte, schien der Regenerierungsprozeß des anderen bereits abgelaufen zu sein.

Durch die äußere Energiesphäre konnte ich sehen, wie die ineinander verschlungenen Gehirnwindungen leicht pulsierten und wie die belebenden Energieströme von den drahtlosen Leitern auf die Gehirnmasse übersprangen.

Dieses Gehirn befand sich im Wachzustand. Es gab auch als erstes ein Lebenszeichen von sich. Es sprach mich an: »Bist du Perry Rhodan?«

So simpel diese Frage war, konnte ich sie nicht einfach mit einem Ja beantworten. Die Situation zwang mich förmlich dazu, mehr zu sagen und mich einer besonderen Formulierung zu bedienen, wenn diese auch geschraubt und hochtrabend klingen mochte.

Ich antwortete: »Ich bin Perry Rhodan, Großadministrator der Milchstraße, jener, der das Erbe der Pehrtus übernommen und ihr Werk vollendet hat - der Eroberer der Galaxis Naupaum.«

Das Gehirn, das mich angesprochen hatte, schwieg daraufhin. Dafür ertönte von weiter entfernt eine Stimme, und ich erkannte, daß sie von einem anderen Gehirn kam, dessen Weckprozeß noch nicht ganz abgeschlossen schien.

»Wer behauptet das von sich?« hallte es über den Platz. Das Gehirn war mehr als zweihundert Meter von mir entfernt. »Wer sagt, daß es keine Pehrtus mehr gebe, sondern nur noch ihre Hinterlassenschaft? Wie anmaßend von einem fremden Söldner! Ein Fremder in unseren Diensten, der die Galaxis Naupaum erobert haben will?«

»Jawohl!« rief ich über den Platz. »Ich, Großadministrator Perry Rhodan, nehme dieses Verdienst für mich in Anspruch.«

»Er lügt!« erscholl es aus einer anderen Richtung. »Die Galaxis Naupaum ist tot! Gemessen an der verstrichenen Zeit, muß die Langzeitwaffe Uyfinom längst gewirkt haben, so daß sich die Völker von Naupaum in einer gigantischen Bevölkerungsexplosion selbst vernichtet haben.«

Jetzt befand ich mich zwischen zwei Feuern. Obwohl das Pehrtus-Gehirn sich grundlegend irrte, denn die Völker Naupaums lebten, konnte ich diese Tatsache nicht einfach als gegeben hinstellen. Denn dann hätte ich zugeben müssen, daß die Langzeitwaffe zwar wirkte, jedoch noch nicht zum Endziel geführt hatte. Das konnte ich aber wiederum aus Rücksicht auf Heltamosch nicht tun, dem ich eingeredet hatte, daß die Bio-Infizierung überhaupt nicht zum Tragen gekommen sei. Den Pehr-tus, die wissen mußten, daß nie eine Paarung alle acht Tage geplant war, konnte ich diese Lüge nicht auftischen.

So mußte ich mich zu einer Kompromißlösung entschließen. Ich ging auf diesen Problemkomplex überhaupt nicht ein, sondern sagte: »Alle Daten über die Verhältnisse in Naupaum können dem Steuergehirn von Payntec entnommen werden, denn darin müssen sie gespeichert sein. Ich war auf Penorok und wurde von dem dortigen Robot identifiziert und anerkannt.«

»Das genügt nicht«, sagte das Gehirn, von dem ich zuerst angesprochen worden war. »Sie müssen sich auch uns gegenüber einwandfrei identifizieren. Zuerst soll festgestellt werden, ob Sie auch tatsächlich der Eroberer Perry Rhodan sind. Danach können wir uns den Details widmen.«

Ich wollte darauf hinweisen, daß alle im Steuergehirn gespeicherten Angaben über mich mit meiner Individualausstrahlung verglichen werden konnten.

Doch da hallte ein gespenstischer Ruf über den Platz: »Er ist ein Feind der Pehrtus! Seht ihn euch an, seht nur! Ist sein Körper nicht dem eines Yulocs ähnlich? Er verdient...«

Die Stimme brach abrupt ab, und ich vermutete, daß eine automatische Sicherheitsschaltung die Sprechverbindung des eben aus der Versteinerung erwachten Gehirns abgeschaltet hatte.

Dennoch konnte ich die in der Luft hängende Anklage nicht auf sich beruhen lassen und sagte deshalb: »Wer nach Äußerlichkeiten urteilt, kann leicht einem Irrtum verfallen. Zählt bei den Pehrtus der Körper und nicht der Geist?«

Die Antwort kam von einem näher stehenden Pehrtus-Gehirn, dessen Psyche schon gefestigter zu sein schien.

»Die Sinne eines Erwachenden trügen leicht, er hält optische Eindrücke manchmal für die endgültige Aussage. Wir wollen ihm verzeihen und ihm die Sprache erst wiedergeben, wenn sein Geist sich geklärt hat.«

Damit wurde meine Vermutung bestätigt, daß man ein eben erwachtes und noch verwirrtes Gehirn gewaltsam zum Schweigen gebracht hatte.

»Wir haben Ihr Gehirn überprüft«, meldete sich wieder das mir am nächsten stehende Pehrtus-Gehirn, »und festgestellt, daß es ganz und gar fremdartig ist. Damit ist die Basis geschaffen, die wir benötigen, um zur Klärung der Situation übergehen zu können. Sie sind einwandfrei Großadministrator Perry Rhodan aus der Milchstraße, und wir wollen nun hören, wie Sie in die Lage kamen, das Erbe der Pehrtus zu übernehmen.«

Ich hatte mich auf ein langwieriges und zeitraubendes Verhör eingerichtet. Aber was sich dann tatsächlich zutrug, übertraf meine schlimmsten Befürchtungen.

Ich trug meine Lügengeschichte über die Eroberung der Galaxis Naupaum meiner Meinung nach gekonnt und überzeugend vor. Aber was dem Steuergehirn gegenüber, das sich durch logische Aspekte beeindrucken ließ, so reibungslos abgegangen war, erwies sich den lebenden Gehirnen gegenüber als viel komplizierter.

Nicht, daß sie mir grundsätzlich mißtrauten, dieses Gefühl hatte ich eigentlich nie. Aber sie waren von einem schier unstillbaren Wissensdrang erfüllt. Ein Roboter gab sich mit den Fakten ab und zog daraus nach der Art einer einfachen Gleichung den logischen Schluß. Entweder er akzeptierte, oder er akzeptierte nicht.

Anders jedoch die Pehrtus-Gehirne. Sie gaben sich nicht allein mit den Fakten ab, sondern wollten die Hintergründe durchleuchten und zogen emotionelle Aspekte ins Kalkül.

Dies war allerdings nicht allein der Grund dafür, daß das Verhör so lange dauerte. Viel zeitraubender war, daß ich viele Details meiner Schilderungen immer wieder für jene Gehirne wiederholen mußte, die gerade erst aus ihrer Versteinerung erwachten.

Sie bekamen natürlich die Daten vom Steuergehirn übermittelt, mit denen sie sich jedoch nicht zufriedengaben, weil sie ihnen zu »trocken« waren.

Als nach endlos erscheinenden drei Stunden immer noch kein Ende des Verhörs abzusehen war, bat ich um eine Atempause. Sie wurde mir gewährt, denn eine kurze Unterbrechung lag ganz im Sinne der

Pehrtus-Gehirne, die aus dem Gehörten eine Zwischenbilanz ziehen wollten.

Ich zog mich zu meinen Kameraden zurück, die vor dem Tor mit der Lichtbarriere ausgeharrt hatten.

»Ziemlich strapaziös, nicht wahr?« meinte Zeno.

Darauf gab es nichts zu sagen. Ich hatte das Verhör nicht nur unterbrochen, um mit meinen Verbündeten Kriegsrat halten zu können, sondern ich fühlte mich tatsächlich geistig und auch körperlich wie ausgelaugt.

»Während du deine Zeit mit den Pehrtus-Gehirnen verbrachtest, haben meine Wissenschaftler einige interessante Ergebnisse erzielt«, empfing mich Heltamosch.

Torytrae, der zwischen Zeno und Gayt-Coor eingekeilt war, gab Heltamosch einen Wink.

»Ich glaube, es ist besser, wenn wir uns zum Landefeld zurückziehen«, sagte er. »Wir sollten den Frieden im Hof der Stillen Wächter nicht unnötig stören.«

Ich verstand. Sicher hatte der Tuuhr festgestellt, daß wir uns hier nicht ungestört unterhalten konnten.

Wir begaben uns durch das Tor in den angrenzenden Innenhof, auf dem die Fluggleiter immer noch geparkt standen. Allerdings waren die Einstiegsluken geschlossen.

Von den Kampfrobotern dagegen fehlte jede Spur, nur einige von Heltamoschs Soldaten patrouillierten auf dem Landefeld. Der Großteil von ihnen war jedoch im Hof der Stillen Wächter zurückgeblieben.

»Hier können die Pehrtus-Gehirne unser Gespräch nicht abhören«, sagte Torytrae.

»Glauben Sie, daß sie Sie hier auch nicht als Yuloc identifizieren können?« fragte Heltamosch angriffslustig. »Wir könnten uns alle sicherer fühlen, wenn Sie auf der ROTAP zurückgeblieben wären.«

»Ich würde mich nicht einmal auf der AMPFIT sicher fühlen«, entgegnete Törytrae ruhig.

»Genug davon«, mischte ich mich ein. Ich wandte mich an Heltamosch. »Was haben deine Leute entdeckt?«

Heltamosch sagte: »Die Messungen haben einwandfrei ergeben, daß die höherdimensionale Strahlung von Payntec aus zu der trichterförmigen Strukturlücke außerhalb des Hypertransschirms geleitet wird. Diese PGT-Energie wird durch den Strukturriß über den Hyperraum nach Naupaum geleitet und kommt nahe Yaanzar heraus, so daß sie dort jene Umweltkonstante erschafft, die die Gehirntransplantationen nach dem PGT-Verfahren ermöglicht.«

»Das ist keine weltbewegende Neuigkeit«, meinte ich. »Damit werden nur unsere diesbezüglichen Vermutungen bestätigt.«

»Es ist der Beweis, daß von Payntec aus die Modifizierung Yaanzars vorgenommen wurde und ständig aufrechterhalten wird«, sagte Heltamosch eindringlich. Er seufzte. »Wenn dich das nicht beeindruckt, tut es vielleicht die zweite Meldung, die ich von Donktosch erhalten habe. Die Wissenschaftler haben in Zusammenarbeit mit der Ortungszentrale der ROTAP riesige Vorkommen des verhängnisvollen Strahlers Uyfinom angemessen.«

»Ist kein Irrtum möglich?« fragte ich überrascht.

»Nein.«

»Hat man den genauen Lagerplatz des Uyfinoms geortet?«

Heltamosch ließ sich mit der Antwort Zeit, und er betonte jedes Wort, als er sagte: »Es gibt keinen Lagerplatz. Payntec besitzt natürliche Uyfinomvorkommen. Das bedeutet, daß außer auf Plimt dieses Mineral auch noch auf einer zweiten Welt vorkommt!«

Diese Entdeckung mußte Heltamosch hart getroffen haben, wußte er doch, wie verhängnisvoll sich die Strahlung des Uyfinoms auf sein Volk auswirkte - oder, besser gesagt, wie sich diese Strahlung auf sein Volk auswirken konnte. Denn er glaubte ja, daß der fünfmonatliche Paarungszwang nicht auf das Uyfinom, sondern auf natürliche Triebe zurückzuführen war.

Aber er wußte, daß die Nachkommen der Yulocs auf dieses Mineral ansprachen. Und allein dieses Wissen belastete Heltamosch schwer.

Mich erschütterte die Entdeckung nicht. Ich war nur überrascht.

Ich wechselte das Thema. »Hast du Nachricht von der Flotte, Heltamosch?« fragte ich.

»Meygkosch hat vor kurzem gemeldet, daß jenseits des Hypertransschirms alles ruhig und friedlich ist«, antwortete der Raytscha gedankenverloren. »Auch auf der ROTAP gibt es keine besonderen Vorkommnisse.«

»Das freut mich zu hören«, sagte ich und schickte mich zum Gehen an. Ich war wieder ausgeruht und bei Kräften. »Das scheint zu beweisen, daß mir die Pehrtus-Gehirne vertrauen. Ich gehe jetzt und bringe die zweite Runde des Verhörs hinter mich.«

5.

Ich betrat wieder den Hof der Stillen Wächter.

Als ich an den Versorgungssäulen mit den darüber schwebenden Pehrtus-Gehirnen vorbeischnitt, herrschte wieder jene gespannte und erwartungsvolle Stille wie zu dem Zeitpunkt, als ich diesen Platz zum erstenmal betreten hatte. Aber diesmal war die Situation anders. Sämtliche Gehirne waren aus ihrer Versteinung erwacht. Wenn sie auch etwas verwirrt waren und sich noch nicht ganz mit den Gegebenheiten abgefunden hatten, so beherrschten sie sich bereits so weit, daß sie ihre konfusen

Gedankengänge für sich behielten.

Ich fühlte mich beobachtet, ließ mir jedoch nichts anmerken. Wenn ich die Gehirne einschüchtern oder für mich gewinnen wollte, mußte ich mit der Selbstsicherheit eines sieggewohnten Herrschers auftreten.

»Perry Rhodan, Großadministrator der Milchstraße und der Galaxis Naupaum!«

Ich drehte mich in die Richtung, aus der er gekommen war. Das Pehrtus-Gehirn, das mich angesprochen hatte, war hundertfünfzig Meter von mir entfernt. Kaum hatte ich mich ihm zugewandt, als hinter mir eine Stimme ertönte.

»Wenn Sie ein Freund und Diener der Pehrtus sind, wie konnten Sie dann zulassen, daß einer der Unseren auf Penorok vor Ihren Augen verstarb?«

Ich wandte mich dem Gehirn zu, das das Wort mich gerichtet hatte. Schon im ersten Teil meines Verhörs hatte ich den Pehrtus-Gehirnen einen Überblick über die Geschehnisse in der Galaxis Catron gegeben, die sich ereigneten, seit ich mit der Expeditionsflotte hier eingetroffen war.

Natürlich hatte ich auch nicht verschweigen können, daß das steinerne Gehirn von Penorok in meiner Gegenwart starb - das war schließlich in den Speicherbänken der Positroniken verankert. Aber wie schon dem Steuergehirn von Penorok gegenüber hatte ich die Anwendung von Waffengewalt bestritten und eine vorbereitete Lüge vorgebracht.

»Ich sagte schon«, erklärte ich dem Pehrtus-Gehirn, »daß der Erwachende von Penorok den Aufregungen nicht gerachsen war und in der Folge verschied.«

»Was hat den Unseren so aufgeregt?« Die Frage kam wieder aus einer ganz anderen Richtung. Wieder drehte ich mich dem Sprecher zu.

»Meine Untertanen, die sich aus verschiedenen Völkern der Galaxis Naupaum rekrutieren, handelten aufsässig«, antwortete ich. »Sie planten hinter meinem Rücken eine Rebellion. Der Erwachende erfuhr davon. Er war den folgenden Tumulten und Aufregungen geistig noch nicht gewachsen. Er bewältigte die auf ihn anstürmenden Probleme nicht - und zerbrach daran.«

»So gesehen haben die Naupaumer seinen Tod verschuldet.«

»Ich habe die Schuldigen bereits zur Rechenschaft gezogen.«

»Aber könnte es nicht sein, daß die anderen Naupaumer eine neue Revolte planen?«

»Ich habe die Situation fest im Griff.«

»Wie können Sie dessen so sicher sein?«

»Weil mir die Naupaumer, die mir nach Catron folgten, treu ergeben sind. Aber auch sie sind, wie der Erwachende, nicht damit fertig geworden, daß wir in Catron auf solche Schwierigkeiten stoßen.«

»Und deshalb haben Ihre Getreuen eine Rebellion angezettelt?«

»Die Rädelsführer haben ihre verdiente Strafe erhalten. Ich betone nochmals, daß mir die anderen Naupaumer der Flotte treu ergeben sind!«

»Sie gehorchen Ihnen bedingungslos, Perry Rhodan?«

»Jawohl!«

Die Fragen waren in schneller Folge auf mich herniedergeprasselt und wurden immer von einem anderen Gehirn gestellt, so daß ich mich im Kreise drehen mußte, um mich dem jeweiligen Sprecher zuzuwenden.

»Wieso haben Sie dann das Steuergehirn von Penorok veranlaßt, eine falsche Programmierung zu speichern?« Die Frage wurde hinter mir gestellt, aber ich drehte mich nicht wieder um, sondern blieb dem Pehrtus-Gehirn vor mir zugewandt.

»Von welcher Programmierung ist die Rede?« fragte ich zurück, um Zeit zu gewinnen.

»Sie haben das Steuergehirn gezwungen, ein Bio-Programm in sich zu speichern, wonach der Paarungszyklus der Naupaumer alle acht Tage durchzuführen sei!«

»Ich habe den Roboter nicht dazu gezwungen«, erwiderte ich.

»Aber Sie haben dieses Bio-Programm verlangt, Perry Rhodan?«

»Das stimmt«, gab ich zu. »Ich erklärte dem Steuergehirn meine Situation. Es erkannte, daß ich Schwierigkeiten mit den Naupaumern hatte, und speicherte dieses falsche Bio-Programm in sich, um die Naupaumer zu täuschen. Das Manöver gelang, und die Naupaumer beruhigten sich daraufhin.«

Jetzt konnte ich offen darüber reden, denn Heltamosch war nicht in der Nähe.

»Ihre Aussage weist darauf hin, daß die Völker von Naupaum sich ständig gegen Sie auflehnen, Perry Rhodan«, sagte das Pehrtus-Gehirn vor mir. »Das läßt Ihre Position äußerst gefährdet erscheinen.«

»Daraus mache ich keinen Hehl«, erwiderte ich. »Ich habe die Expedition nach Catron überhaupt nur unternommen, weil ich mir hier Unterstützung erwartete. Aber statt dessen wurden mir ständig nur Schwierigkeiten gemacht. Das steinerne Gehirn von Penorok hatte mir vor seinem Tode alle Vollmachten zugesichert. Aber als ich dann nach Plimt kam, lehnte sich das dortige Steuergehirn gegen mich auf.«

»Und deshalb zerstörten Sie es einfach?«

»Ich bin doch kein Barbar!« wehrte ich ab. »Das Steuergehirn von Plimt zerstörte sich selbst. Wahrscheinlich kam es in ein auswegloses Dilemma, weil seine Handlungen gegen mich sich nicht mit den Instruktionen des steinernen Gehirns vereinbarten. Die Folgen dieser Selbstzerstörung bekam ich nach meiner Rückkehr auf Penorok zu spüren. Das dortige Steuergehirn nahm mich gefangen, und es erkannte mich erst an, nachdem ich meine Loyalität zu den Pehrtus bewiesen hatte.«

»Haben Sie das tatsächlich, Perry Rhodan?« In der Stimme des Pehrtus-Gehirns schwebten leise Zweifel

mit.

»Genügt es nicht, daß ich das Werk der Pehrtus weitergeführt habe und ganz in ihrem Sinn gegen die Völker von Naupaum vorgegangen bin?«

»Das spricht für Sie - aber«, sagte das Pehrtus-Gehirn lauernd, »sind Sie auch bereit, das Werk zu vollenden, Perry Rhodan?«

Damit war natürlich die endgültige Vernichtung aller Naupaumer gemeint. Ohne zu zögern, sagte ich: »Das ist der Grund, warum ich nach Catron gekommen bin.«

Eine Weile herrschte Stille, dann sagten alle achtzehn Gehirne im Chor: »Das ist alles, Perry Rhodan. Sie sind entlassen!«

Ich atmete auf. In diesem Augenblick glaubte ich noch, die Pehrtus-Gehirne von meiner Loyalität überzeugt und für mich gewonnen zu haben. Doch gleich darauf kamen mir die ersten Zweifel.

»Rhodan!« rief mir Heltamosch vom Tor mit der Lichtbarriere zu. »Die AMPFIT hat einen Alarmruf abgegeben!«

Ich legte das letzte Stück laufend zurück. Als ich meine Kameraden erreichte, drang gerade Kommandant Meygkoschs verzweifelte Stimme aus dem Lautsprecher des Sprechfunkgerätes.

»... hat sich eine gigantische Strukturschleuse im Hypertransschirm aufgetan. Sie ist groß genug, daß die tausend Roboterschiffe gleichzeitig hindurchstoßen konnten ...«

Ich wechselte einen schnellen Blick mit Törytrae. Er raunte mir zu:

»Meygkosch hat schon vorher gemeldet, daß er Anzeichen für die Bildung einer Strukturschleuse beobachtete, und er wollte wissen, was das zu bedeuten hätte. Bevor ihm der Raytscha antworten konnte, tauchten die Roboterschiffe auf.«

»Wir wissen auch nicht, was der Vorstoß dieser Robotflotte zu bedeuten hat, Meygkosch«, sprach Heltamosch aufgeregt ins Mikrofon. »Wir werden auf Payntec in Ruhe gelassen, es gibt keine Anzeichen von

Feindseligkeiten. Aber ziehen Sie sich auf jeden Fall vorerst einmal in den Weltraum zurück.«

Da der Sprechfunkverkehr auf einer Hyperfrequenz ablief, kam die Antwort ohne Verzögerung. Sie ließ mich erstarren.

»Zu spät! Die Roboterschiffe haben uns umzingelt!«

Heltamosch warf mir einen gehetzten Blick zu. »Haben die Pehrtus-Gehirne diese Anordnung erwähnt?«

»Nicht im mindesten«, erwiderte ich irritiert. »Diese Entwicklung war ganz einfach nicht vorauszusehen. Aber ich kann mich noch einmal mit ihnen in Verbindung setzen, um zu intervenieren ...«

Ich kam nicht mehr dazu, meine Absicht in die Tat umzusetzen. Meygkosch meldete sich wieder, und seine Worte öffneten uns endgültig die Augen.

»Die Roboterschiffe eröffnen das Feuer ...«

Dann drangen nur noch Störgeräusche aus dem Lautsprecher, die sich zu einem infernalischem Kreischen steigerten. Das Gekreische wurde abrupt unterbrochen, und eine andere Stimme meldete sich.

»Hier ist die ROTAR Die Verbindung zur AMPFIT ist abgebrochen.«

»Dann versuchen Sie, eines der anderen Flottenschiffe zu erreichen!« befahl Heltamosch. »Geben Sie in meinem Namen Feuerbefehl. Aber Meygkosch soll nicht den Helden spielen. Ein Angriffsgefecht wäre angesichts dieser Übermacht sinnlos. Die gesamte Flotte soll sich aus dem Gebiet des Gromo-Moth-Systems zurückziehen!«

»Mato Raytscha!« erscholl die aufgeregte Stimme des Funkers der ROTAR »Wir haben wieder Funkverbindung! Die Ortungszentrale hat Alarm gegeben! Die ROTAP wird ebenfalls bedroht. Überall auf dem Landefeld öffnen sich Schächte, Geschütztürme werden ausgefahren. Die Geschütze der Kontrollgebäude richten sich ebenfalls auf uns ...«

»Start!« rief Heltamosch mit sich überschlagender Stimme ins Mikrofon. »Starten Sie die ROTAP augenblicklich!«

»Verstanden, Mato Raytscha ...«

Das war der letzte klare Funkspruch, den wir empfangen. Danach kamen nur noch Fragmente von Meldungen, die sich mit verzweifelten Hilferufen und infernalischem Störgeräuschen vermischten. Aber trotz des Chaos der einander überlagernden Funksprüche und der immer wieder explosionsartig einfallenden Störgeräusche erfuhren wir genug, um uns ein Bild von den dramatischen Ereignissen im Weltraum und auf dem Raumhafen von Plart machen zu können.

»AMPFIT an ROTAE Unsere Schutzschirme sind zusammengebrochen. Zehn Roboterschiffe haben uns eingekreist... zwei Abschüsse ...«

»Die LEMMOK ist getroffen... versuchen, uns in den Beibooten...«

Ein Furioso an statischen Störungen löste diese Meldung ab und ließ erahnen, daß die LEMMOK endgültig im Feuer der Roboterschiffe verglüht war.

»Hier ist die ROTAE Die Robotgeschütze haben uns unter Feuer genommen. Die Schutzschirme mußten aktiviert werden. Sie stehen unter dauernder Belastung, so daß wir alle Energien aufwenden müssen ...«

»AMPFIT ... nur noch ein Wrack... Dies ist wahrscheinlich die letzte Meldung ... Lang lebe der Mato Raytscha ...«

Ein Geräuschorkan - ich sah es förmlich vor mir, wie die AMPFIT im konzentrierten Feuer der

Robotschiffe verging.

Eine Weile drang überhaupt nur ein Krachen und Kreischen aus dem Lautsprecher, dann war wieder eine schwache Stimme zu hören.

»TARSCHA... die letzten Überlebenden ... die Flotte ist aufgerieben ... alle Schiffe vernichtet, alle tot... nur noch wir ... Männer der TARSCHA sterben für den Raytscha ...«

Ein kurzer Pfeifton war alles, was die endgültige Vernichtung der 115 Schiffe starken Expeditionsflotte anzeigte. Noch begriffen wir alle die ganze Tragweite dieser Geschehnisse nicht recht. Die Flotte war vernichtet! Aber wir besaßen immer noch die ROTAE. Dem Flaggschiff galt unsere ganze Hoffnung. Noch durften wir hoffen ...

»Die Schutzschirme werden instabil. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis... Wir brechen den Funkverkehr ab, um auch die letzte Strukturlücke zu schließen. Vielleicht... Aussichtslos! Die Energieschirme sind zusammengebrochen. Die ROTAP ist dem Roboterbeschuß schutzlos ausgeliefert...«

Und dann herrschte endgültig Funkstille. Unsere letzte Chance, nach Naupaum zurückkehren zu können, war mit der Zerstörung der ROTAP dahin.

Die Entscheidung war innerhalb weniger Minuten gefallen. Wir hatten nicht einmal den Versuch machen können, in die Geschehnisse einzugreifen, so schnell war alles gekommen.

»Wir sitzen in Catron fest«, sagte Heltamosch fassungslos. Er war völlig verstört, stand wie benommen da - zu keiner Bewegung fähig.

Er schien gar nicht auf den Gedanken zu kommen, daß die Gefahr noch immer nicht gebannt war. Denn wenn die Pehrtus-Gehirne mit gnadenloser Härte gegen unsere Flotte vorgegangen waren, würden sie auch noch einen Schritt weitergehen und unsere Vernichtung anordnen.

Es gab keinen Grund, uns zu verschonen. Torytrae erkannte dies so

klar wie ich. Der Tuuhr, der sich bisher immer unauffällig im Hintergrund gehalten hatte, hielt plötzlich in jeder Hand einen schweren Strahler und stürmte auf den Hof der Stillen Wächter hinaus.

Seine beiden Waffen blitzten auf, sonnenheiße Energiestrahlen durchschnitten die Luft - und in ihrer Glut verdampfte eine der Energieversorgungssäulen mitsamt dem darüber schwebenden Pehrtus-Gehirn.

»Kampfroboter!«

Der Ruf ertönte von allen Seiten. Heltamoschs Soldaten hatten sich rund um den Raytscha formiert und die Waffen auf die von überall heranstürmenden Kampfroboter gerichtet. Doch seltsamerweise fiel kein einziger Schuß.

Ich faßte Heltamosch am Arm. »Wir müssen uns auf den Platz zurückziehen«, drängte ich ihn. »Dort sind wir sicherer, weil die Roboter aus Rücksicht auf die Pehrtus-Gehirne nicht auf uns schießen können.«

Heltamosch rührte sich jedoch nicht von der Stelle. Da erst merkte ich, daß mit ihm eine Veränderung vor sich gegangen war.

Er stand, ebenso wie seine Leute, unter dem Einfluß der bereits bekannten Hypnose- und Verwirrungsstrahlung. Er hatte keinen eigenen Willen mehr, konnte sich nicht vom Fleck rühren, war zu absoluter Bewegungslosigkeit erstarrt.

Ich sah die Sinnlosigkeit meiner Bemühungen ein, ließ von Heltamosch ab und rannte auf den Hof der Stillen Wächter hinaus.

Zeno, Gayt-Coor und ich waren als einzige gegen die plötzlich auftretende Beeinflussungsstrahlung immun, weil wir fremdartige Gehirne besaßen. Gayt-Coor kam zwar aus Naupaum, stammte jedoch nicht von den Yulocs ab, so daß die Strahlung auf ihn keinen Einfluß hatte.

Dagegen war Torytrae mindestens ebenso gefährdet wie Heltamosch und seine Leute. Denn der Tuuhr mit dem Yuloc-Gehirn mußte als klassischer Feind der Pehrtus eingestuft werden.

Doch zu meiner Überraschung war Torytrae nicht von der heimtückischen Starre betroffen. Er hatte ein halbes Dutzend Kampfroboter zerstrahlt, die sich ihm in den Weg stellten, und ein zweites Pehrtus-Gehirn getötet, bevor ich ihn erreichte.

Jetzt erst sah ich, daß er von einer eigentümlichen Energieblase umhüllt war. Sie schmiegte sich wie eine zweite Kombination an seinen Körper und bedeckte auch den Kopf und die Hände. Für mich gab es keinen Zweifel, daß diese energetische Schutzhülle ihn vor der Verwirrungsstrahlung bewahrte.

»Sie haben wohl an alle Eventualitäten gedacht, Torytrae«, sagte ich bewundernd.

»Ich konnte mir leicht ausrechnen, was mich in Catron erwartet«, sagte er. »Deshalb rüstete ich mich mit allen Geheimwaffen aus, die einst mein Volk im Kampf gegen die Pehrtus einsetzte - soweit diese eben in einer leichten Kombination unterzubringen waren.«

Zeno und Gayt-Coor waren etwas zurückgefallen, weil die heranstürmenden Kampfroboter sie in ein Gefecht verwickelten. Es war allerdings ein einseitiger Kampf, den nur der Accalaurie und der Petracer mit Strahlenwaffen führten. Die Roboter verhielten sich genau so, wie ich vermutet hatte: Sie wagten es nicht, auch nur einen Schuß abzugeben, um die Pehrtus-Gehirne nicht zu gefährden.

Dennoch standen die Roboter nicht auf verlorenem Posten, denn sie waren uns zahlenmäßig haushoch überlegen. Für jeden Roboter, den wir zerstrahlten, tauchten zwei neue auf. Sie rückten von allen Seiten vor und waren so gestaffelt, daß sie mit ihren Körpern die Pehrtus-Gehirne schützten.

»Die Roboter werden uns einfach überrennen«, sagte Gayt-Coor, der sich vor der breiten Front der Roboter zurückziehen mußte.

Zeno hatte seinen Posten bis jetzt halten können. Aber die Lücken, die er in die Front der Roboter schoß, wurden schnell wieder geschlossen. Dafür war es ihm gelungen, zwei weitere Pehrtus-Gehirne zu eliminieren.

»Unsere einzige Chance besteht darin, die Gehirne alle zu töten«, sagte Torytrae, während er die vorwärts drängenden Roboter mit einem breitgefächerten Energiestrahle in Schach hielt.

»Das habe ich inzwischen auch schon erkannt«, knurrte Gayt-Coor. »Aber wie sollen wir an die Gehirne herankommen, wenn die Roboter sich als Schutzschilde davorstellen?«

»Wir müssen uns formieren und unsere Waffen geschlossen gegen eine Front einsetzen«, schlug ich vor.

»Nur auf diese Weise können wir die Phalanx der Roboter durchbrechen.«

Zeno, der vor den anmarschierenden Robotern zurückweichen mußte, hatte zu uns aufgeschlossen.

»Schlagen wir uns zuerst zum Zentrum des Hofes durch«, riet Torytrae. »Von dort können wir uns dann zu den Gehirnen der Peripherie vorarbeiten.«

Wir befolgten Torytraes Vorschlag. Seite an Seite, in einer geschlossenen Linie, drangen wir zum Zentrum des Hofes der Stillen Wächter vor, dessen heiliger Friede durch das Fauchen der Energiestrahlen und die Detonationen der explodierenden Robotkörper empfindlich gestört wurde.

Wir kamen rasch voran. Vor uns brodelte die Luft, der Boden warf unter der Hitzeeinwirkung Blasen, Roboter verglühten, und ihre geschmolzenen Überreste bildeten bizarre Gebilde. Wir hatten schon längst die Schutzschirme eingeschaltet, denn ohne sie wären wir im Hitzerückschlag unserer eigenen Energiestrahlen umgekommen.

Je weiter wir vordrangen, desto schwächer wurde der Druck der Roboter. Hunderte von ihnen waren bis jetzt auf der Strecke geblieben, und der Vorrat an Kampfmaschinen konnte nicht unerschöpflich sein. Wir hatten sie bereits so weit dezimiert, daß sich große Lücken in ihren Reihen bildeten - und mit den Hunderten von Robotern waren zehn Pehrtus-Gehirne auf der Strecke geblieben, insgesamt also bereits vierzehn.

Plötzlich geschah jedoch etwas, mit dem keiner von uns gerechnet hatte. Die Roboter zogen sich zurück.

»Das ist der Sieg!« triumphierte Zeno.

Doch darin irrte er. Ich erkannte rechtzeitig die Absicht der Roboter. Sie hatten uns auf ein Gebiet des Hofes gedrängt, in dem sich kein lebendes Pehrtus-Gehirn mehr befand, um freies Schußfeld zu haben.

»Verteilt euch!« schrie ich und rannte bereits los. Ich hatte links von mir, keine fünfzig Meter entfernt, eine der Metallsäulen entdeckt. Diese wollte ich erreichen, bevor die Roboter das Feuer eröffneten. Aber ich schaffte es nicht mehr ganz.

Zehn Meter von dem Pehrtus-Gehirn entfernt wurde ich plötzlich von Energiestrahlen eingehüllt. Mein Schutzschirm begann zu flackern, und ich dachte schon, daß er jeden Augenblick zusammenbrechen würde. Aber plötzlich stellten die Roboter das Feuer ein.

Ich war gerettet. Einen Schritt vor mir ragte die Metallsäule mit dem darüber schwebenden Pehrtus-Gehirn auf. Diesem Umstand hatte ich es zu verdanken, daß die Roboter nicht mehr auf mich schossen.

Ich richtete meine Waffe auf die Energiekugel, die das Gehirn umschloß. »Rufe die Kampfroboter zurück, oder ich werde dich töten!« drohte ich.

»Nein!« kam ein Aufschrei aus der Sprechanlage des Gehirns.

»Wenn du am Leben bleiben willst, dann tu, was ich verlange!« sagte ich.

»Das ist unmöglich«, erwiderte das Pehrtus-Gehirn. »Ich kann nicht allein über die Steuerpositronik verfügen. Ich bin nur ein Teil der Kollektivmacht, und mein Wort hat nur wenig Gewicht.«

»Dann arrangiere dich mit deinen Artgenossen«, drängte ich; aus den Augenwinkeln sah ich die Phalanx der Roboter näher kommen. »Außer

dir leben nur noch drei - wenn überhaupt noch. Es kann für dich nicht schwer sein, sich mit ihnen zu einigen.«

»Wenn Sie mich töten, Rhodan, sind Sie ebenfalls verloren!« rief das Pehrtus-Gehirn.

»Darauf lasse ich es ankommen«, behauptete ich. »Entscheide dich, ich warte nicht länger.«

In diesem Augenblick meldete sich Torytraes Stimme in meinem Helmempfänger. »Lassen Sie sich auf nichts ein, Rhodan. Töten Sie das Pehrtus-Gehirn! Wenn wir alle achtzehn vernichtet haben, sind die Roboter ohne Führung. Es sind ohnehin nur noch drei Gehirne am Leben...«

»Irrtum«, mischte sich Zeno ein. »Ich habe soeben einen Volltreffer gelandet. Es existieren also nur noch zwei...«

»Tod allen Feinden!« kreischte das Pehrtus-Gehirn.

Ich schoß auf die Energieversorgungssäule. Sie explodierte mit solcher Gewalt, daß mich die Druckwelle einige Meter zurückschleuderte. Ohne den Schutzschirm wäre ich in Stücke gerissen worden.

Als ich mich von der Erschütterung erholt hatte und auf die Beine kam, sah ich mich von Kampfrobotern umzingelt. Ich schoß automatisch, und zwei von ihnen verglühten, doch die erwartete Attacke blieb aus.

Die Roboter standen bewegungslos da. Irgendwo ertönte eine gewaltige Detonation, ein greller Blitz hüllte den Innenhof in ein gespenstisches Licht und riß die Atmosphäre über dem Platz auf.

»Das war das vorletzte Pehrtus-Gehirn!« hörte ich Torytrae in meinem Helmempfänger triumphieren.

Ich zwängte mich an den erstarrten Robotern vorbei und blickte zu der Stelle, wo ich die Energieversorgungssäule des letzten lebenden Pehrtus-Gehirns zerstört hatte. Das Gehirn lag auf dem

Boden, die kugelförmige Energiesphäre war verschwunden, nur noch eine dünne, transparente Schutzhülle spannte sich über die Gehirnmasse.

Das Gehirn wimmerte leise vor sich hin. Wahrscheinlich hatte es einen Schock erlitten, als die Metallsäule explodiert war. Aber es lebte.

Ich näherte mich ihm. Da tauchten zwischen den wie Statuen dastehenden Robotern Zeno und Gayt-Coor auf. Ich war bei ihrem Anblick so erleichtert darüber, sie wohlbehalten wiederzusehen, daß ich gar nicht auf ihr Verhalten achtete.

Erst als sie nur noch wenige Meter von mir entfernt waren, erkannte ich ihre Absicht. Sie schlangen ihre schußbereiten Waffen.

Beim Anblick des Gehirns nahm Zeno Ziel und rief: »Damit es eine runde Zahl wird - stirb, Pehrtus!«

»Nicht schießen!« schrie ich verzweifelt.

Ein Schuß löste sich aus Zenos Waffe, doch der Energiestrahle strich einen halben Meter über dem Pehrtus-Gehirn dahin. Gayt-Coor hatte auf meinen Ruf blitzschnell reagiert und Zeno die Waffe in die Höhe geschlagen.

»Was soll das, Rhodan?« wunderte sich Zeno.

»Von dem einen Pehrtus-Gehirn droht uns keine Gefahr mehr«, antwortete ich. »Es hat die Kampfroboter gestoppt und wird auf unser Verlangen auch einen entsprechenden Funkimpuls abschicken, um die Beeinflussungsstrahlung aufzuheben. Sein Tod nützt uns überhaupt nichts, lebend ist es viel wertvoller für uns.«

»Das könnte stimmen«, gab Zeno zu und steckte die Waffe weg.

Gayt-Coor bückte sich und hielt dann das Pehrtus-Gehirn in seinen ECHSENHÄNDEN.

»Wäre das nicht eine Attraktion für die Gehirnbank von Yaanzar?« meinte er. »Das Gehirn eines Pehrtus im Körper eines Yaanztroners!«

Das Gehirn schrie gequält auf. »Dieser Scherz war geschmacklos, Gayt-Coor«, sagte der Accalaurie.

»Aber er hat mich auf eine Idee gebracht«, sagte ich nachdenklich. »Ich werde mit Torytrae darüber sprechen. Wenn sie sich verwirklichen ließe, würden wir das gesamte Gromo-Moth-System in der Hand haben.«

Als wir zu Heltamosch zurückkehrten, waren er und seine Leute bereits aus der hypnosuggestiven Starre erwacht. Er blickte wie gebannt auf das Pehrtus-Gehirn in Gayt-Coors Händen und griff instinktiv nach dem Strahler.

»Hände weg von der Waffe, Heltamosch!« herrschte ich ihn an. »Wir benötigen das Pehrtus-Gehirn lebend.«

»Wozu?« wollte er wissen.

»Weil uns sein Wissen weiterhelfen kann«, antwortete ich. »Außerdem hat es einen großen Einfluß auf das Steuerhirn von Payntec. Mit Hilfe des Pehrtus-Gehirns beherrschen wir das gesamte System.«

»Warum sollte es mit uns zusammenarbeiten?« fragte Heltamosch, der der Angelegenheit nicht recht zu trauen schien.

»Weil es so sehr am Leben hängt, daß es lieber sein Volk verrät, als zu sterben«, antwortete Torytrae statt meiner. »Ich glaube, es wäre jetzt an der Zeit, die Wissenschaftler zurückzurufen, Mato Raytscha. Wir können uns die gewünschten Informationen von nun an viel einfacher beschaffen.«

»Helft mir... ich sterbe«, wimmerte das Pehrtus-Gehirn über die ihm angeschlossene Funksprechanlage.

Ich blickte Torytrae fragend an. »Wie lange, glauben Sie, wird es in diesem Zustand am Leben bleiben?«

»Lange genug, bis wir eine Lösung gefunden haben«, antwortete der Tuuhrt. »Vielleicht zählt es sich auch gar nicht aus, das Gehirn am Leben zu erhalten. Alles hängt davon ab, ob es mit uns zusammenzuarbeiten gedenkt.«

Torytrae sprach laut genug, so daß ihn das Pehrtus-Gehirn verstehen konnte. Aber es äußerte sich nicht dazu, sondern wimmerte nur leise vor sich hin.

»Haben Sie eine bestimmte Vorstellung von der Art der Zusammenarbeit?« wollte ich wissen.

»Es bieten sich einige Möglichkeiten an«, sagte er. »Aber darüber können wir uns Gedanken machen, wenn wir uns über andere Dinge klargeworden sind. Sie erinnern sich, daß ich von Yaanzar aus zu einer anderen Welt als Penorok wollte. Ich bin jetzt überzeugt, daß Payntec diese Welt ist. Es kann gar keinen Zweifel daran geben. Ich nehme an, daß Penorok so etwas wie eine Kontrollstation ist und ich deshalb dorthin verschlagen wurde. Aber ganz sicher war Payntec der eigentliche Zielplanet! Es gibt eine Menge von Fakten, die dafür sprechen. Vor allem die Verbindungsader, die diese beiden über hundert Millionen Lichtjahre entfernten Planeten durch den Hyperraum miteinander verknüpft.

Dadurch sind die beiden so grundverschiedenen Welten einander ähnlich geworden. Sie haben ein und dieselbe Umweltkonstante. Es macht keinen Unterschied, daß die Umweltkonstante auf Yaanzar künstlich geschaffen wurde, während sie bei Payntec eine natürliche Gegebenheit ist. Ausschlaggebend ist allein die Tatsache, daß hier wie dort Gehirnverpflanzungen nach dem PGT-Verfahren möglich sind.«

»Das ist der Punkt, wo es für mich interessant zu werden beginnt«, sagte ich schnell. »Sie sind also der Ansicht, daß die natürliche Beschaffenheit von Payntec hier eine Parareguläre-Gleichheits-Transplantation gewährt.«

»Auf Payntec noch eher als auf Yaanzar - eben wegen der natürlichen Gegebenheiten«, entgegnete der

Tuuhr. »Worauf wollen Sie hinaus, Rhodan?«

»Gehen wir von der Voraussetzung aus, daß die Pehrtus die Eigenheit dieses Planeten entdeckten und dann auf die Idee kamen, Yaanzar entsprechend zu modifizieren«, sagte ich.

»Das ist durchaus realistisch gedacht.«

»Die Pehrtus müßten dann aber unbedingt das PGT-Verfahren gekannt haben, wenn sie es als Waffe gegen die Yulocs einsetzen wollten.«

»Stimmt. Es wäre sogar denkbar, daß die Pehrtus die Unterlagen über das PGT-Verfahren meinem Volk zuspielten - nur um sicher zu sein, daß es die Yulocs auch anwenden würden.«

»Gut«, sagte ich zufrieden. »Wenn es sich so verhielt, dann müssen die Pehrtus auf Payntec zumindest experimentelle Stationen für die praktische Durchführung des PGT-Verfahrens unterhalten haben.«

»Es muß auf Payntec eine PGT-Station geben«, behauptete Torytrae. »Ich weiß, woran Sie denken, Rhodan, denn ich bin selbst schon auf diesen Gedanken gekommen. Die Sache ließe sich machen, nur ...«

»Dürfen Außenstehende vielleicht auch erfahren, worum es geht?« fragte Gayt-Coor, der immer noch das Pehrtus-Gehirn behütete.

Ich deutete darauf und sagte: »Wenn wir nichts unternehmen, dann stirbt es ab. Die sicherste Methode wäre, das Gehirn in einen Körper zu verpflanzen.«

»Verstehe. Aber da muß sich erst jemand finden, der seinen Körper zur Verfügung stellt«, gab Gayt-Coor zu bedenken.

»Das auch«, stimmte ich zu. »Vor allem brauchen wir aber erst einmal eine PGT-Station. Vielleicht kann uns der Pehrtus weiterhelfen?«

»Ich werde schweigen!« ließ sich das Gehirn vernehmen.

Ich bedeutete Gayt-Coor, das Gehirn abzustellen. Er legte es auf den bis zur Unkenntlichkeit verformten Torso eines zerstörten Kampfroboters. Dabei stieß es seltsame Laute aus; es war nicht klar, ob es sich um Klagelaute oder um akustisch umgesetzte Angst handelte.

Ich baute mich vor dem Gehirn auf. Torytrae, Gayt-Coor und Zeno stellten sich neben mich. Aus der Perspektive des Pehrtus mußten wir übermächtig und drohend wirken.

»Du hast vor Tausenden von Jahren deinen Körper aufgegeben«, sagte ich, absichtlich die diskriminierende Anrede verwendend. »Du hast dein Gehirn der Versteinerung anvertraut - zu einer Zeit, da dein Volk wahrscheinlich bereits dem Untergang geweiht war. Du und die anderen Stillen Wächter, ihr habt gehofft, daß, wenn ihr einst erwacht, eure Feinde nicht mehr sein werden. Denn ihr habt ein teuflisches Erbe hinterlassen. Ihr wußtet, daß eure Technik weiterexistieren würde, selbst wenn die Spuren der Pehrtus schon längst verweht waren. Und ihr habt diese Technik so programmiert, daß sie die Yulocs und die von ihnen abstammenden Völker systematisch in den Untergang treiben würde.«

Ich machte eine Pause, um meine Worte auf das Gehirn einwirken zu lassen. Dann fuhr ich fort: »Aber nun, da du aus der Versteinerung erwacht bist, mußt du erkennen, daß die Nachkommen der Yulocs immer noch leben. Sie haben dein Volk um Jahrzehntausende über-

dauert. Du bist vielleicht der letzte lebende Pehrtus - ein nacktes Gehirn, zum Sterben verurteilt.«

Das Pehrtus-Gehirn gab einen schrillen Laut von sich. Ich wußte, daß ich den richtigen Ton gefunden hatte, um es einzuschüchtern.

»Die Yulocs werden nicht überleben!« rief das Gehirn mit zitternder Stimme. »Ihre Galaxis ist überbevölkert, sie werden sich selbst zerstören.«

»Nein«, sagte ich voll Überzeugung in der Stimme, obwohl ich eine solche gar nicht empfand. »Die Naupaumer haben das Geheimnis der Vergangenheit gelöst, sie können das Übel an der Wurzel anpacken und austilgen. Die Vernichtungswaffen der Pehrtus sind entschärft!«

Wieder gab das Gehirn einen wimmernden Laut von sich. Ich wartete ab, ob es sich äußern wollte, doch es sagte nichts.

»Du bist nur ein Gehirn, schwach, hilflos, ohne Überlebenschance!« schleuderte ich dem Pehrtus entgegen. »Ich aber kann dir die Möglichkeit geben, dein Leben zu retten.«

»Ich brauche keine Gnade«, sagte das Gehirn mit schwächer werdender Stimme.

»Diese erweise ich dir auch nicht«, entgegnete ich kalt. »Denn wenn ich dir das Leben rette, dann zu meinem eigenen Vorteil. Du sollst als mein Sklave weiterleben!«

Das Gehirn gab einen schaurigen Laut von sich, der weit über den Innenhof hallte.

»Wenn du zu stolz bist, im Körper eines deiner Feinde weiterzuleben, dann stirb!«

Ich zog die Waffe und hielt den Lauf dicht an die Sehlinsen des Pehrtus-Gehirns. Es konnte ganz deutlich sehen, wie ich die Strahlungskapazität auf maximale Leistung schaltete, den Sicherungsflügel zurücklegte und den Abzug langsam drückte.

»Halt!«

Ich ließ den Abzug los.

»Ich Unwürdiger«, jammerte das Pehrtus-Gehirn. Nach einer kurzen Pause fuhr es fort: »Ich habe Jahrzehntausende überdauert, aber ich habe nicht gelebt. Als ich mit den anderen siebzehn Stillen Wächtern geweckt wurde, da schien es, daß unser Endziel endlich erreicht war: die Ausrottung aller von den Yulocs abstammenden Völker der Galaxis Naupaum. Welche Enttäuschung empfanden wir, als wir

erkennen mußten, daß dem nicht so war. Unsere Existenz war sinnlos geworden. Wir bäumten uns noch einmal auf, aber meine siebzehn Artgenossen starben. Ich sollte mit ihnen in den Tod gehen, aber ... ich will leben!«

»Das kannst du nur in einem gesunden Körper!« sagte ich.

»Dann schenkt mir einen!« Die Stimme bebte. »Sperrt mich in das Gefängnis eines Tierkörpers, zwingt mich in den Körper eines Yulocs... Ich akzeptiere alles. Ich wähle das Leben um jeden Preis, denn ich möchte Gelegenheit haben, mich selbst von der Niederlage meines Volkes zu überzeugen. Erst wenn ich selbst gesehen habe, daß eure Erzählungen wahr sind, werde ich Ruhe finden.«

Ich nickte und stellte dann die entscheidende Frage: »Einen Körper werden wir für dich auftreiben - aber gibt es auf Payntec eine Station, in der man Gehirnverpflanzungen vornehmen kann?«

»Es gibt einige solcher Stationen«, behauptete das Gehirn. »Eine davon ist ganz in der Nähe. Ihr könnt sie schnell erreichen. Beeilt euch, ich spüre, wie das Leben aus mir weicht.«

»Zeige uns den Weg zu der PGT-Station, dann brauchst du nicht zu sterben.«

»Ich werde es tun ...«

6.

Gayt-Coor trug das Gehirn wieder in seinen Echsenhänden, und wir kehrten alle durch das Tor mit der Lichtbarriere zum Landefeld der Luftgleiter zurück.

Doch der Platz war leer, die Luftgleiter waren verschwunden. Dafür strömten aus den Öffnungen der Metallgebäude Heltamoschs Wissenschaftler auf den Innenhof.

»In wenigen Minuten werden alle meine Leute hier versammelt sein«, berichtete der Raytscha bedrückt.

»Eine Gruppe hat die ROTAP gefunden und über Funk mitgeteilt, daß das Schiff ein Wrack ist. Es gibt nur vierzehn Überlebende. Sie haben sich dem Erkundungskommando angeschlossen und werden bald hier eintreffen.«

»Wir haben empfindliche Verluste erlitten, aber letzten Endes gehört der Sieg uns«, tröstete ich ihn. Ich unterbreitete ihm meinen Plan, das Pehrtus-Gehirn in einen Körper zu verpflanzen, und fügte hinzu: »Du mußt deinen Haß gegen den Pehrtus überwinden, Heltamosch. Wenn wir sein Gehirn in einen Körper verpflanzen, dann ist er nicht mehr unser Feind, sondern unser Sklave. Wir werden all sein Wissen erhalten und über die Macht verfügen können, die er über diesen Planeten hat.«

Heltamosch überlegte kurz, dann sagte er: »Ich bin damit einverstanden. Aber wer soll die Transplantation vornehmen? Von meinen Leuten ist keiner dazu in der Lage.«

»Ich werde die Gehirnverpflanzung durchführen«, sagte Torytrae. Damit war auch dieses Problem gelöst.

»Nun brauchen wir nur noch einen Freiwilligen, der seinen Körper für die Operation zur Verfügung stellt.«

»Das ist kein Problem«, meinte Heltamosch. »Ich kenne jemanden, der sich gerne opfert.«

Heltamosch tauchte zwischen den Wissenschaftlern unter, die sich nun vollzählig auf dem Landefeld eingefunden hatten. Eine Zählung ergab, daß es, uns alle eingeschlossen, nur noch 1036 Überlebende gab.

»Zeige uns den Weg zur PGT-Station!« forderte ich das Pehrtus-Gehirn auf.

Gayt-Coor, der das Gehirn trug, setzte sich in Bewegung. Torytrae, Zeno, ich und eine Abordnung von ausgesuchten Wissenschaftlern sowie zwei Dutzend Soldaten folgten ihm.

Das Gehirn führte uns durch eine der Bodenöffnungen in das Innere eines der höchsten Metallgebäude. Wir kamen in eine Halle mit einer Reihe von Aufzugsschächten, die aber allem Anschein nach nicht in Betrieb waren. Denn das Pehrtus-Gehirn wies Gayt-Coor zu einer der vielen Wendeltreppen, die inmitten der Halle spindelartig zu Öffnungen in der hohen Decke führten. Die Wendeltreppen waren so schmal, daß nur jeweils zwei Mann nebeneinander gehen konnten.

Wir kamen über die Wendeltreppe in ein Obergeschoß, das in viele Zellen unterteilt war, die alle miteinander verbunden waren. In ihnen befanden sich verschiedene technische Geräte, deren Sinn für uns nicht zu erkennen war.

Als Torytrae das Gehirn über die Bedeutung der Zellen ausfragte, sagte es: »Dies ist der Ort, wo die Erwachenden einmal das höchste Glück erleben werden. Wenn alle Feinde vernichtet sind und das lange Warten ein Ende hat - wenn aus Stein Leben wird und aus Leben Dasein, dann wird an diesem Ort die neue Evolution der Pehrtus beginnen.«

Ich schloß aus diesen Worten, daß die Pehrtus nach dem Sieg über Naupaum eine neue Existenzform annehmen wollten und die Zellen als Starthilfe für einen neuen Beginn gedacht waren.

Auf dem Weg zum nächsthöheren Stockwerk tauchte plötzlich Donktosch neben mir auf.

Er sagte ohne lange Umschweife: »Ich stelle meinen Körper für die Gehirnverpflanzung zur Verfügung.«

»Sie, Donktosch?« Ich war im ersten Moment viel zu überrascht, um irgend etwas anderes sagen zu können. »Warum wollen Sie das tun?«

»Es gibt einige Gründe«, sagte der Wissenschaftler. »Einer davon ist der, daß mein eigenes Gehirn nicht mehr lange leben wird. Mein Körper dagegen ist noch rüstig. Soll ich ihn wegwerfen?«

»Das ist aber nicht der eigentliche Grund, warum Sie sich für dieses Experiment zur Verfügung stellen«,

vermutete ich. »Nein, es existieren gewichtigere Gründe«, gab er zu. Ich schwieg, um ihm Gelegenheit zu geben, sich deutlicher zu erklären. Es dauerte auch nicht lange, bis er fortfuhr: »Ich bin ein Pehrtus-Forscher. Seit bekannt ist, daß dieses Volk in der Vergangenheit unser Erzfeind war, habe ich mich der Forschung über dieses Thema verschrieben. Und wie könnte ich dieses Volk besser studieren, als wenn ich im Besitz eines Pehrtus-Gehirns wäre?«

»Sind Sie sich über das Risiko einer Transplantation im klaren?« »Ich riskiere nichts. Ohne neues Gehirn müßte ich sowieso sterben.« »So habe ich das nicht gemeint. Es geht hier nicht nur um Leben und Tod. Aber es könnten bei der Transplantation unerwartete Komplikationen auftreten. Der geringste Fehler ...«

»Diesbezüglich vertraue ich den Fähigkeiten Torytraes«, unterbrach mich Donktosch. »Sie können keine Argumente finden, um mich von meinem Entschluß abzubringen, Rhodan!«

Die PGT-Station, in die uns das Pehrtus-Gehirn geführt hatte, war eine supermoderne Klinik, wie sie auch auf Yaanzar stehen konnte.

Bei unserem Eintreffen verschwanden die letzten Wartungsroboter in ihren »Mauselöchern«. Torytrae machte sich sofort an die Arbeit, denn die Gehirnimpulse des Pehrtus waren immer schwächer geworden. Wenn die Transplantation nicht in größter Eile vorgenommen wurde, dann war das Gehirn nicht mehr zu retten.

Schnell, aber nicht überhastet nahm Torytrae die Feinjustierung der Geräte vor. Er eilte ständig zwischen den beiden Spezialtransmittern hin und her, die die beiden zu vertauschenden Objekte beherbergten.

In dem einen Transmitter lag das Pehrtus-Gehirn, in dem anderen lag Donktosch. Ich hatte Gehirntransplantationen nach dem PGT-Verfahren schon so oft miterlebt, daß ich den Vorgang in allen Einzelheiten selbst im Schlaf hätte beschreiben können.

Wenn die Feinabstimmung aller Geräte abgeschlossen war, dann traten beide Transmitter gleichzeitig in Tätigkeit. Sowohl das gesunde und zu verpflanzende Gehirn als auch der Körper mit dem kranken, absterbenden Gehirn wurden entstofflicht. Dann sorgte eine Spezialschaltung innerhalb der 5-D-energetischen Daseinsform dafür, daß die aufgelösten Atomgruppen miteinander vertauscht wurden.

Allerdings, und das war das eigentlich Komplizierte bei dem Vorgang, fand nur ein Austausch der Gehirnatome statt. Und von diesen wurden wieder nur die gewünschten Teile verpflanzt. In diesem speziellen Fall bedeutete dies, daß nicht die gesamte Gehirnmasse von Donktosch der Schädelhöhle entnommen wurde, um dem Pehrtus-Gehirn Platz zu machen, sondern die Hauptwillenszentren mußten erhalten bleiben. Das nämlich deshalb, damit Donktosch sein Ich trotz des fremden Gehirns behielt und diesem seinen Willen aufzwingen konnte.

Würde nämlich das gesamte Donktosch-Gehirn entstofflichten, so würde der Pehrtus einen neuen Körper bekommen und zudem noch seine Persönlichkeit behalten.

Das mußte aber unter allen Umständen verhindert werden. Donktosch sollte er selbst bleiben, nur eben ein neues, lebensfähiges Gehirn erhalten - und mit dem Gehirn auch dessen gesamtes Wissen.

Wir hielten den Atem an, als Donktosch und das Pehrtus-Gehirn gleichzeitig entmaterialisierten. Gleich darauf, praktisch ohne Zeitverlust, war die Parareguläre-Gleichheits-Transplantation abgeschlossen:

Donktoschs kranke Gehirnfragmente lagen in dem Transmitter, in dem sich eben noch das Pehrtus-Gehirn befunden hatte. Das Pehrtus-Gehirn befand sich dagegen in Donktoschs Schädel und war mit dessen mentalen Willenszentren verschmolzen.

Damit war es aber noch nicht geschafft. Denn wenn auch der technische Teil der Operation abgeschlossen war, so konnte sie in einem anderen Punkt immer noch mißlungen sein: Wenn Torytrae auch nur der geringste Fehler unterlaufen war, so konnte es geschehen, daß das Pehrtus-Gehirn die Oberhand über Donktoschs Ich gewann und somit dessen Körper beherrschte.

Ich beobachtete Donktosch, als er sich erhob und mit einigen unsicheren Schritten den Transmitter verließ. Plötzlich blieb er stehen, blickte sich wie zur Orientierung um.

»Es ... ist der Wille... meines Volkes«, sagte er stockend. Er krümmte den Körper, preßte die Hände an die Brust und ging leicht in die Knie. Nach einer Weile entspannte er sich und richtete sich zu voller Größe auf. Er atmete schwer.

»Wie fühlen Sie sich, Donktosch?« erkundigte sich Torytrae lauernd.

»Donktosch?« wiederholte der Wissenschaftler. »Ja, Donktosch geht es gut.« Er deutete in den Transmitter, wo die sterbenden Gehirnreste lagen. »Das da ist Donktosch! Ich aber habe seinen Körper... und werde euch alle vernichten. Ich werde das Werk der Pehrtus vollenden!«

Ich sah aus den Augenwinkeln, wie Heltamosch zur Waffe griff, und hielt ihn mit einer Armbewegung zurück.

»Geben Sie Donktosch noch Zeit«, verlangte ich. »Es war zu erwarten, daß es nach der Transplantation zu einer Krise kommt. Warten wir noch etwas, dann wird sich entscheiden, welche von den beiden Persönlichkeiten die Oberhand behält.«

Donktoschs Körper wurde auf einmal wie von einem Fieberschauer geschüttelt. Er machte mit Armen und Beinen seltsame Bewegungen, so als würden sie von den Nervenzentren einander widersprechende Befehle erhalten.

Sein Körperpelz sträubte sich, er reckte den Kopf, und seine Halsmuskeln traten als dicke Stränge hervor. Dann sackte er wieder in sich zusammen und zitterte am ganzen Körper. Seine Zähne klapperten so laut

aufeinander, daß wir es hören konnten.

Der Kampf der rivalisierenden Gehirne brach so schnell ab, wie er begonnen hatte. Auf einmal fiel aller Zwang von Donktosch ab, er stand entspannt auf, seine Bewegungen wirkten locker und ungezwungen.

»Es war leichter, das Pehrtus-Gehirn zu bezwingen, als ich dachte«, sagte er, während er seine Blicke über uns gleiten ließ. »Erwarten Sie im Augenblick noch nicht zuviel von dieser Symbiose. Es wird noch eine Weile dauern, bis das gesamte Wissensgut des Pehrtus-Gehirns auf mich überströmt. Die Informationen kommen nur zögernd, denn ich stoße immer noch auf Widerstand.«

Heltamosch war aufgesprungen und packte Donktosch an der Schulter.

»Sagen Sie nur eines«, verlangte er. »Weiß das Pehrtus-Gehirn, wo sich die Abstrahlungsstation befindet, von der aus die 6-D-Konstante durch den Hyperraum nach Yaanzar geleitet wird? Wir müssen diese Station finden!«

Donktosch machte ein angestrenktes Gesicht, aber schließlich resignierte er.

»Es ist mir noch nicht möglich, das von dem Pehrtus zu erfahren«, bedauerte er.

Heltamosch ließ von ihm ab. »Wir müssen diese Station finden«, sagte er wieder. »Es ist unsere vordringlichste Aufgabe, jene Anlagen zu vernichten, die mit ihrer Strahlung die PGT-fördernde Umweltkonstante auf Yaanzar erschaffen. Wir müssen die Abstrahlungsstation zerstören, damit es in Zukunft nie mehr möglich ist, auf Yaanzar die Parareguläre-Gleichheits-Transplantation vorzunehmen.«

Damit war ich ganz und gar nicht einverstanden. Als ich Torytraes Blick begegnete, wußte ich sofort, daß er so wie ich dachte. Aber er äußerte seine Meinung zu Heltamoschs Plan ebensowenig wie ich.

Zuerst mußten wir uns einmal auf die Suche nach der Abstrahlungsstation machen und sie finden. Dann würden wir weitersehen.

Torytrae nickte mir verschwörerisch zu. Wir verstanden uns ausgezeichnet, auch ohne uns miteinander abzusprechen.

Von den Robotern des Planeten drohte nun keine Gefahr mehr. Donktosch mit seinem Pehrtus-Gehirn, das er inzwischen vollumfänglich beherrschte, sorgte dafür, daß wir nicht mehr belästigt wurden.

Payntec gehörte uns!

Trotzdem waren wir schlimmer dran als jemals zuvor. Denn durch den Verlust unserer Raumschiffe waren wir von Naupaum abgeschnitten.

7.

Bericht Zeno

Wir hatten die ROTAP verloren, aber vier Beiboote und zwanzig Gleiter aus dem Wrack geborgen, außerdem das Rechengehirn. Wir hatten uns - 1036 Überlebende - auf den Weg zum Äquator gemacht, weil wir von dort Energieortungen erhalten hatten. Und nun hatte unser Gleiterzug endlich die Äquatorzone erreicht. Was wir sahen, ließ uns fast erstarren.

Eine gigantische Anlage erhob sich in den fahlen, wolkenlosen Himmel. Eine flache Kuppel aus reiner Energie, deren Höhe und Ausdehnung von den Beibooten aus gemessen worden waren. Hundertzehn Kilometer hoch, Durchmesser zweihundertachtzig Kilometer.

Über unserem Zug hörte ich das brummende Dröhnen, mit dem soeben ein Beiboot zur Landung ansetzte. Es kam hinter einem abgerundeten Hügel zum Stehen. Uns alle hatte eine aufgeregte Spannung ergriffen. Wir spürten, daß wir in unmittelbarer Nähe des Geheimnisses der Verbindungsader waren. Es verbarg sich dort hinter dem Schirm.

Mein Empfänger summt.

»Hier Zeno!« sagte ich. Der schwere Gleiter, in dem meine Männer und ich saßen, hielt unter einem Baum mit tiefhängenden Ästen. Die Landschaft hatte sich total verändert.

»Gayt-Coor spricht, an Bord von Beiboot Eins. Laß deine Leute absitzen! Die Gleiter sollen versteckt werden. Es kann sein, daß wir uns überhastet zurückziehen müssen.«

»Ich habe verstanden. Treffen wir uns?«

Gayts Stimme war an sich eine Beruhigung. Ihre Schwingungen waren den Nerven sehr zuträglich. »In kurzer Zeit. Der gesamte Krisenstab, in der Nähe der Rechnerplattform.« »Verstanden!«

Ich schaltete ab, stieg aus und gab eine Reihe von Anordnungen. Die zwanzig Gleiter bewegten sich wieder, schwebten nach verschiedenen Richtungen auseinander. Mehrere Männer hielten ihre Waffen in den Händen. Wir befanden uns in unbekanntem Gebiet. Schon vor der Landung hatte uns der Planet eine Atmosphäre von Drohung entgegengeworfen.

»Achtung!« schrie ich und sah mich wachsam um. Ich spürte, wie meine Nerven kribbelten. »Achtet auf das Gestrüpp! Hier können sich alle möglichen Tiere verbergen!«

Bisher hatten wir unglaubliches Glück gehabt. Jeder der Planeten, die wir betreten hatten, war für uns geeignet gewesen. Wir hatten uns darauf bewegen können, ohne Gefahr zu laufen, von Mikroorganismen vergiftet oder von Großtieren angegriffen zu werden. Allerdings waren unsere Besuche meist von kurzer Dauer gewesen, und wir befanden uns im Schutz der Schiffe. Das hatte sich jetzt gründlich geändert.

Einer der Gleiter schob sich summend durch die Büsche und drückte die hartstieligen Gräser zu Boden. Kleine Tiere, meist unsichtbar und nur durch die Geräusche zu erkennen, flohen nach allen Richtungen. Das Gestrüpp war von wuchtigen Felsblöcken durchsetzt. Als habe eine riesige Hand das Gelände

planiert, schwang die Ebene an den Rändern leicht nach oben, bildete kleinere und größere Hügel und weiter dem Horizont zu auch Berge. Die Bergkette umgab die etwa dreihundert Kilometer durchmessende Ebene anscheinend auf allen Seiten. Als sich das zweite Beiboot in einer engen Kurve wieder aufwärts drehte, um in die richtige Landeposition zu kommen, krachte und donnerte der Lärm der Antriebsaggregate über die dünnen Pflanzen hin und brach sich zwischen den Felsen.

Erst waren es nur wenige Vögel, dann flatterten mit unsichtbar schnell schlagenden Flügeln lange Ketten von handgroßen Tieren zwischen Pflanzen und Felsen heraus und stiegen senkrecht hoch.

Ich blickte genauer hin. Das Beiboot landete in rund tausend Schritten Entfernung hinter einer hundert Meter hohen Felsformation. Sie sah aus wie ein Bündel von Fingern, das sich in den Himmel erhob.

Der Gleiter drehte sich halb herum und senkte sich dann hinab. Ein gutes Versteck, zwischen zwei runden Felsblöcken, die an der Westseite mit blauem Moos bewachsen waren.

Immer mehr Vögel... Ich mußte mich korrigieren, es waren Insekten mit einem langen, in Ringe eingeteilten Körper und glasklaren Schwingen, die sich rasend schnell bewegten. Immer mehr solcher Tiere kamen aus ihren versteckten Nestern hervor und sammelten sich hoch über uns zu einem Schwarm.

»Schneller! Versteckt die Gleiter! Schützt euch!« rief ich.

Viele von uns hatten leichte Raumanzüge an. Die Männer begriffen ziemlich rasch und schlossen die Helme bis auf schmale Spalten. Die Wolke vergrößerte sich. Als die knackenden Geräusche der Gleiter und das Donnern der Beibootmaschinen schwiegen, hörten wir das Summen.

Es war ein schrilles, böartiges Summen, wie ein schnelldrehender Bohrer. Ich duckte mich unwillkürlich und sprang von dem Felsen hinunter.

»Zeno an alle!« sagte ich. Mit meinem Funkgerät erreichte ich etwa achtzig Männer, also zwanzig Gleiterbesatzungen. »Wir haben insektenähnliche Großtiere aus ihren Nestern aufgescheucht. Es besteht Gefahr, daß sie sich auf uns stürzen. Verwendet Lähmstrahler, sonst entfesseln wir hier einen Steppenbrand.«

»Verstanden, Zeno!« kam die gemurmelte Antwort.

Wir versteckten die Gleiter, indem wir sie zwischen Felsen fuhren, unter tiefhängenden Baumästen abstellten oder unter Felsplatten verbargen, die wie große Dächer auf anderen Felsen balancierten. Wir rannten hin und her und blickten immer wieder aufwärts, wo sich der Schwarm vergrößerte.

Er wurde immer schwärzer. Immer mehr einzelne Tiere kamen aus Löchern in den Bäumen, aus Spalten der Felsen und aus dem Gras hervor. Es war früher Morgen; eben schimmerten die ersten Strahlen der Sonne auf dem Schirm, der mit seiner Kuppel die Atmosphäre durchstieß. Es gab Aufnahmen von den Booten, die die gesamte Anlage und auch den von dort projizierten Strahl der Verbindungsader - oder der Catron-Ader, wie wir sie bei uns inzwischen nannten, zeigten - furchtbare Demonstrationen einer großwahn sinnigen Technik, die auf das Verderben eines ganzen galaktischen Volkes ausgerichtet war. Welches kranke Hirn hatte eine solche Anlage ersonnen? Das Summen aus der Luft wurde stärker.

»Wir sammeln uns in der Nähe der Rechnerplattform!« rief ich und begann langsam in der breiten, niedergewalzten Spur der Gleiter zurückzulaufen.

»In Ordnung.«

Achtzig Männer rannten hintereinander und in kleinen Gruppen auf die Plattform zu, die zwischen Felsen, Bäumen und einem trockenen Bachbett auf einer annähernd geraden Fläche stand beziehungsweise darüber schwebte. Sie war gegen einen Beschuß vom Zentrum der Kuppel aus so gut oder schlecht geschützt, wie es eben ging. Einzelne Gruppen waren dort bereits zu sehen. Zwei der Beiboote flogen noch in großer Höhe über den gesamten Komplex hinweg und beobachteten ihn, funkten ununterbrochen Bilder der Gesamtansicht zu uns herunter.

Das wütende Summen des dunklen Schwarms wurde lauter und grimmiger. Aus der Wolke lösten sich einzelne Tiere und stürzten sich auf die hastenden Männer.

»Wir werden angegriffen!« schrie ich und schloß meinen Helm. Wir versuchten, rennend aus der Gefahrenzone hinauszugelangen. Jetzt schienen sich die handgroßen Insekten entschlossen zu haben. Der Schwarm löste sich auf und teilte sich in einzelne langgezogene Gebilde, die jeweils ein Ziel hatten: die Männer. Die ersten Schüsse aus den Betäubungswaffen zischten auf. Ich rannte schneller und sprang, kaum daß ich den Rand der freien Fläche erreicht hatte, zur Seite. Meine Hand griff nach dem Paralytiker, den ich auf der linken Seite meines Gürtels trug.

Gayt-Coor stolperte auf mich zu. »Was ist los, Zeno?« schrie er. Ich deutete nach oben und feuerte mehrmals auf den ersten Schwarm, der gerade um den Kopf des mir am nächsten rennenden Mannes zu wirbeln begann. Einige Tiere fielen regungslos zu Boden. Der Laut der Waffe ließ die Köpfe von Rhodan, Torytrae und Heltamosch zu mir herumfahren.

»Irgendwelche Tiere! Sie greifen an!«

Diejenigen Männer, die nicht in schützenden Raumanzügen steckten, duckten sich, wichen aus und feuerten nach oben. Eine wilde Schießerei begann. Die Insekten umschwirten die Köpfe der Männer wie die Wahnsinnigen. Sie prallten von den Helmen ab und griffen daraufhin mit verdoppelter Wut an. Die Männer schlugen mit den Armen nach den Angreifern. Sie konnten sich nicht richtig wehren, denn sie gefährdeten sich gegenseitig. Ich feuerte gezielt und achtete darauf, daß ich genügend Abstand von den

Körpern und Köpfen hielt.

Die Payntec-Hornissen, wie ich sie bei mir nannte, setzten mit unverminderter Wut ihre Angriffe fort. Sie stürzten sich auf alles, was sich bewegte. Einige von ihnen knallten sogar in schnellem Flug gegen die Kuppel des Rechners. Ich feuerte weiter. Neben mir versammelten sich die Männer, die durch Anzüge geschützt waren.

Ich runzelte die Stirn. Der kleine Schwärm, der mich attackierte, ohne etwas ausrichten zu können, wich zurück. Die Tiere gerieten in Verwirrung. Sie unterbrachen ihre Angriffe und schwebten unschlüssig über unseren Köpfen. Der Lärm ließ nach.

Zuerst formierten sich die riesigen, buntschillernden Insekten zu kleinen Gruppen, die in Schlieren und kreiselnden Formen aufwärts schwebten und nicht mehr angriffen. Dann sprangen kleine Rudel von saurierartigen Tieren zwischen den Felsen hervor und flohen in panischer Eile.

Torytrae lächelte, blickte schweigend zu der Kuppel hinüber, die jetzt im Tageslicht purpurn zu strahlen begann.

»Wir sind keinen Schritt weitergekommen!« sagte der Tuuhrt versonnen. Dabei ließ sein Gesichtsausdruck nicht erkennen, wie er es meinte.

Auch Torytrae schien genau zu wissen, was Heltamosch nun langsam merken mußte. Die Quelle der Strahlung war nicht so einfach zu zerstören ...

Perry Rhodan schob sich zwischen Gayt-Coor und Heltamosch nach vorn, deutete auf den Schutzschirm, der die gesamte Fläche des Himmels ausfüllte, und sagte: »Die Verbindung mit dem Kommando-Rechenzentrum ist hergestellt, Heltamosch.«

Heltamosch nickte. »In Ordnung. Fangen wir an!« sagte er deutlich. »Am liebsten würde ich versuchen, die Anlage in Fetzen zu schießen!«

»Womit?« fragte Torytrae leise. Nicht einmal mir - als Fremdem in dieser Kultur - entging, daß der Jäger einen unverkennbar sarkastischen Ausdruck hatte. Er schien alles zu wissen. Zumindest mehr als Rhodan und Heltamosch zusammen.

Im gleichen Augenblick sagte die Stimme des Kommandanten eines Beiboots aus den Lautsprechern des aufgestellten schweren Funkgeräts:

»Zwischen der Landestelle der Schiffe und dem Beginn des Schutzschirms haben wir eben eine zusätzliche Barriere angemessen!«

Rhodan und Heltamosch wechselten einen schnellen Blick. Heltamosch fragte mit rauher Stimme, die deutlich seinen Ärger erkennen ließ: »Wie bitte?«

»Sie haben richtig verstanden! Die Barriere könnte als Sperrzone bezeichnet werden. Sie zieht sich wie ein Gürtel um die Anlage herum.«

Rhodan sagte halblaut: »Das hatte ich eigentlich erwartet. Auf meinem Heimatplaneten hätten wir einen Strahl von der Wichtigkeit der Catron-Ader ebenso abgesichert!«

Gayt-Coor schaltete sich ein. Er blickte von dem leeren Bildschirm des Geräts auf und meinte: »Dann ist die Funkverbindung, die wir hier errichten konnten ...«

»... es ist mit Sicherheit die Anlage, die wir gerade überfliegen. Ein kleineres Schaltzentrum ist hier zu sehen. Vermutlich sprechen Sie mit diesem Gerät, nicht mit der Zentralen Rechenanlage!«

Ich drehte mich um und winkte ärgerlich ab.

Riesenschirme, Rechengehirne, mit denen man sprechen konnte, die Planetensysteme öffneten oder schlossen, die Robotschiffe befehligten. Anlagen, die einen bedrohlichen Hang zum Größenwahn offenbarten. Ich mochte den Planeten nicht. Er hatte mir bereits aus dem Weltraum nicht gefallen. Ich fand ihn überflüssig, und jede Minute, die wir hier zubrachten, war zuviel.

»Was hast du, Zeno?« fragte Rhodan.

»Ich ärgere mich gerade«, sagte ich. »Gefällt dir dieser Planet, Rhodan?«

Perry Rhodan schüttelte stumm den Kopf, dann startete er wieder den violetten Schirm an.

»Ob er uns gefällt oder nicht - wir müssen handeln. Je schneller und schlagkräftiger, desto besser. Wir müssen weg, zurück nach Naupaum, zurück in die Heimat. Auch du, Accalaurie!«

»Du hast recht!« bekannte ich. Aber dies machte den Planeten nicht sympathischer.

»Unsere letzten Messungen haben die ersten Analysen bestätigt«, schloß der Kommandant des Beiboots.

»Wir befinden uns beziehungsweise Sie dort unten befinden sich am Rand einer Sperrzone. Diese Zone wird kontrolliert von einem eigenständigen Schaltzentrum. Die Welle, auf der Sie verkehren, ist ausgesandt von dem erwähnten Kommandogehirn. Was sollen wir tun?«

Rhodan grinste und sagte es ihnen. Heltamosch betrachtete nun seinen Freund mit ausgesprochen verstörtem Gesichtsausdruck. Auch ich ahnte nicht, was Rhodan vorhatte. Schließlich deutete er auf Heltamosch und auf Donktosch, der bisher geschwiegen hatte.

»Die Unterhaltung kann beginnen!« sagte Rhodan. »Versuchen wir es erst einmal auf dem leichten Weg.« Heltamosch ging hinüber zum Funkgerät und ließ sich in den leichten Sessel fallen.

Bericht Donatesch

Ich bin Donatesch. Ich bin ein Betrüger, aber außer mir weiß es niemand. Es wird auch niemand erfahren,

denn in einigen Tagen werde ich tot sein. Niemand sieht es, die Ärzte vertrauten auf alte oder gefälschte Unterlagen, aber die Sehnsucht nach dem Weltraum war zu groß.

Es würde mein letzter Flug werden. Donatesch, der Mann von Naupaum. Vermutlich wird dieser öde, große Planet zu meinem Grab werden. Der nächste Anfall wird mich töten, und das dauert nur einige Sekunden. Er kann heute kommen oder morgen. Oder einen Tag später. Aber noch innerhalb dieser Woche.

Die Krankheit hat mir mein blühendes Aussehen nicht nehmen können. Ich sehe aus wie ein gesunder Mann in mittleren Jahren. Ich hoffe nur, daß ich eines miterleben kann: nämlich daß alle diese Männer zurückkehren können nach Yaanzar, nach Naupaum.

Die Krankheit kann mir auch meine Fähigkeit nicht nehmen. Ich bin der Spezialist, derjenige, der dieses fliegende Rechenggerät bedient, die geborgene Positronik der ROTAE. Niemand kennt sie besser.

Über dieses Gerät lief die wichtigste Unterhaltung, die meiner Meinung nach auf diesem häßlichen Planeten geführt worden war. Es klang harmonisch und kaum besonders dramatisch, aber der Reihe nach hatten es alle versucht.

Zuerst Heltamosch. Er sprach mit dem Kommandogehirn der Sperrzone. Es war eine Konstruktion, die keineswegs durch besonders große Kapazität glänzte. Aber die Programmierung war von einem Fachmann wie mir durchgeführt worden. Er hatte das Rechenggerät nach logischen, fast militärisch abstrakten Richtlinien programmiert. Heltamosch mußte resignieren; er erreichte nichts.

Das Kommandogehirn, ein zusätzlicher Schutz vor dem Hauptschirm, weigerte sich, die einzelnen Teilschirme zu öffnen oder die Projektoren abzuschalten. Es versicherte auf Befragen, daß es sich in diesem Fall um ein dichtes Netz aus Hypertransschirmen handelte, die Suggestionsstrahlungen und Wahnsinn auslösende Wirkungen hatten. Heltamosch resignierte, aber sein Plan, diese Catron-Ader zum Verlöschen zu bringen, war deswegen noch lange nicht außer Kraft.

Dann versuchte es Donktosch, der Mann mit dem Pehrtus-Gehirn in seinem Schädel.

Während er versuchte, dem Kommandogehirn seine Befehle zu geben, diskutierten genau unter mir Rhodan und Heltamosch.

Heltamosch ging auf und ab. Er war ärgerlich, das war deutlich zu sehen. Und sein Ärger richtete sich zum Teil gegen Rhodan, den Fremden.

»Ich sage dir«, rief er, »diese Anlage muß vernichtet werden. Dich scheint es nicht zu interessieren, aber dieser verdammte Strahl vergiftet uns in Naupaum! Er muß unterbrochen werden!«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Siehst du nicht, daß wir nichts ausrichten können? Wir werden mit unseren Hilfsmitteln weder die Hypertransschirme der Sperrzone noch den Hauptschirm durchbrechen können.«

Torytrae mischte sich ein. »Ihr diskutiert über etwas, das sich euch entzieht! Sie, Heltamosch, wollen die Anlage zerstören. Das ist Ihr

Standpunkt, und ich achte ihn ebenso wie Rhodan. Aber die Streitereien sind gegenstandslos geworden! Sie streiten sich darum, ob etwas geschehen soll, was Sie nicht bewältigen können! Das ist sinnlos! Ich rate zum Abwarten, Heltamosch, und zur Geduld. Wir fangen erst an, wir sind noch lange nicht am Ende.«

»Aber wir machen nicht einmal einen Versuch!« schrie Heltamosch.

Er schien sich gedemütigt zu fühlen; kaltgestellt durch einen Mechanismus, der seine Autorität nicht anerkannte.

»Wir brauchen es nicht zu versuchen!« murmelte Torytrae und blickte wieder lächelnd hinüber zum Schirm.

Meine Anlage korrespondierte hervorragend und ohne zeitlichen Verlust mit dem Gerät der Sperrzone. Noch immer richtete Donktosch seinen Appell an die gesichtslose Maschine, deren Richtlinien aus einer fernen Vergangenheit stammten.

Ich hörte jedes Wort mit - auch Donktosch und das Pehrtus-Gehirn würden keinen Erfolg haben.

Das Kommandogehirn weigerte sich. Der springende Punkt war, daß dieses Gerät durchaus in der Lage und willens war, sämtliche Schirme zu öffnen. Aber es erkannte die Kompetenz der beiden Männer nicht an!

Ich fieberte innerlich mit. Ich saß hier oben, in rund zehn Metern Höhe, und unter mir hing das Verbindungskabel durch, standen und saßen die Männer. Noch während des halb unwirklichen und reichlich abstrakten Dialogs startete eines der Beiboote - dieser Rhodan war geschickt, fast gerissen. Er hatte immer dann noch eine wertvolle Idee, wenn andere schon aufgeben mußten oder resignierten.

Wir waren hilflos. So konnte man unsere Situation umschreiben. Abgeschnitten und hilflos. Langsam breitete sich Ratlosigkeit aus. Ich brauchte es nicht zu hören - man sah es an den Gesten und den Gesichtern der vielen Männer, die auf der Sandfläche standen und dem Dialog zwischen Mensch und Maschine lauschten.

»Ich kann dich also nicht überzeugen?« fragte Donktosch abschließend.

»Nein!« sagte die Maschine.

Es war endgültig. Rhodan löste Donktosch ab. Im wesentlichen brachte er dieselben Argumente vor, aber auch seine Legitimation konnte nichts ausrichten.

Während auch das letzte Beiboot startete, während auf kleinen Monitoren die Anlage und besonders ihr Zentrum überwacht wurden, blickte ich nach vorn. Die Maschine konnte ohne mich auskommen.

Der riesige Schirm, der sich violett und immer heller werdend in der Unendlichkeit des Morgenhimmels verlor, überdeckte ein riesiges Gebiet. Immerhin hatte der kranke Verstand, der diese Anlage konzipiert hatte, das Gelände nicht völlig eingeebnet. Aber ein Schirm von dieser Größe konnte nicht nur das biologische Gleichgewicht, sondern sogar das Klima eines Planeten verändern.

Das Gebiet, in dem man von hier aus hinter dem Schirm undeutlich die Formen von Gebäuden erkennen konnte, war offensichtlich schon immer flaches Land gewesen. Die höchsten Erhebungen waren Hügel, die nicht mehr als fünfhundert Meter das Niveau des Landes überragten.

Soweit wir es erkennen konnten, gab es dort sogar richtiggehende Vegetation, die stellenweise sogar große, alte Bäume umfaßte. Im Mittelpunkt des Geländes, und das wußte ich von den Bildern, die ununterbrochen abwechselnd von den vier Beibooten zu uns gefunkt wurden, waren große, kreisförmig angeordnete Gebäude.

Sie sahen unauffällig, ja fast bedeutungslos aus. Lang, offensichtlich halb in den Boden hineingebaut, mit flachen Dächern und umgeben von sorgfältig planierten und bearbeiteten Grünflächen. Der Kreis der Bauwerke besaß einen Durchmesser von rund achtzigtausend Metern.

Noch immer sprach Rhodan. Irgendwie mußte ich diesen Fremden bewundern. Er jonglierte mit Argumenten, er sprach überzeugend und knapp, und er richtete seine Art von Logik nach den Programmierungsimpulsen des Rechners aus - er war fast abstrakt logisch, argumentierte mit militärischer Exaktheit.

Vergeblich...

Wieder richtete ich meinen Blick auf die Monitore, auf denen die Weltraum- und Luftbilder zu sehen waren. Je höher die vier Beiboote flogen, desto deutlicher sahen sie mit ihren vergrößernden Geräten ins Zentrum der geschützten Anlage hinein.

Der innerste Kreis war völlig eingeebnet worden. Eine vollkommene Ebene. Etwa fünftausend Säulen, anscheinend aus Metall, standen dort. Sie besaßen nach den in die Bilder eingeblendeten Daten der Schiffsbeobachter eine Höhe von fünfzig Metern und einen Durchmesser, der bei etwa zehn Metern lag. Eindeutig waren es die Sendeantennen, die Abstrahleinrichtungen für die Catron-Ader!

Mein Rechner gab ein Signal. Ich blickte nach unten, zum Korrespondenzpult hin. Perry Rhodan stand auf und schüttelte den Kopf.

»Nichts!« sagte er. »Der Kommandoroboter dieser Catron-Strahl-Station ist zwar höflich, aber er lehnt ab. Niemand kommt in diese Station hinein.«

Ich hatte dies ebenso vorausgesehen. Etwa einhundert Männer, ziemlich gut ausgerüstet, befanden sich mit der Rechnerplattform hier vor dem Energieschirm und der äußeren Schirmsperre. Keiner von ihnen konnte aber die Catron-Ader direkt erblicken. Dies war nur auf dem Umweg über die Beobachtungsstationen der vier Schiffe möglich.

In meinen Kopihörern war jetzt das scharfe Knacken einer Schaltstation zu hören, dann fragte eine Stimme: »Kannst du hören, Donatesch?«

»Selbstverständlich, Kamerad!« sagte ich. »Was willst du wissen?«

»Ich glaube herausgefunden zu haben, daß unsere Chefs sich mit dem Kommandogehirn streiten. Frag sie einmal, ob wir noch im Raum bleiben sollen.«

»Wird gemacht!« sagte ich kurz. »Einen Moment.«

Ich beugte mich aus dem Sessel, blickte nach unten und rief den Nächststehenden an. »Gayt-Coor!«

Er drehte sich schnell um und blickte zu mir herauf. »Ja?«

»Frag bitte Heltamosch, was mit den vier Beibooten geschehen soll! Sie haben ihre Ortungsaufgaben erfüllt.«

»Sofort.«

Dort unten bildeten sich jetzt kleine Gruppen. Der Platz vor dem Pult war leer. Leichte Feldstühle wurden gebracht und aufgestellt. Gayt ging hinüber zu Heltamosch, der sich laut mit Rhodan und Donktosch unterhielt, und fragte ihn. Rhodan griff in das Gespräch ein. Dann kam Gayt-Coor zurück.

»Heltamosch und Rhodan haben sich einigen können. Die vier Beiboote sollen in einen stabilen Orbit übergehen und etwa über uns im Raum bleiben. Späher-, Warn- und Beobachtungsdienst!«

»Ich sage es weiter!« versprach ich und grinste ihn an. Auch Gayt-Coor war mit der Entwicklung der Dinge alles andere als zufrieden. Das drückte sich in dem kargen Mienenspiel seines runden Schädels deutlich aus.

»Hast du mitgehört?« fragte ich leise.

»Undeutlich!«

Ich wiederholte die Anordnung, und der Kommandant verstand und sagte, er würde die Position in Kürze durchgeben. Ich konzentrierte meine Aufmerksamkeit auf die Unterhaltungen, die unter mir geführt wurden und immer heftiger wurden.

Nicht einmal das Pehrtus-Gehirn, also ein Verstand, der am Bau dieser Großstation mitgeholfen haben mochte, konnte etwas gegen den Beschluß des Roboters ausrichten.

Wir waren ausgesetzt und ausgesperrt!

Aus jeder der fünftausend Säulen brach ein starker, glühender Strahl hervor und richtete sich schräg nach oben. Sämtliche fünftausend Strahlen kreuzten sich in etwa hundert Kilometern Höhe. Ein Zelt aus

Strahlen war entstanden. Der Knotenpunkt verwandelte sich dort, an der Grenze zum Pseudovakuum des Weltraums, zu einer riesigen Kugel, die leicht zusammengedrückt schien, also ein Rotationsellipsoid darstellte.

Die Bilder, die wir empfangen, waren durch Filter gegangen. Auf den Farbbildschirmen sahen wir eine gewaltige Beinahe-Kugel, die in einem irren, sonnenähnlichen Glanz leuchtete und strahlte. Sie wies keinerlei Protuberanzen auf, sondern loderte gleichmäßig und starr.

Das Rotationsellipsoid durchmaß nicht weniger als fünfzig Kilometer, und der Strahl, der an dessen Spitze hervorbrach, den Rest der Atmosphäre durchstieß und das gesamte Gromo-Moth-System durchquerte, besaß eine Dicke von zehntausend Metern.

Der Strahl, der im Hypertrichter endete, verschwand dort in dessen dunkelrotem Lodern im Hyperraum.

Und jeder von uns fühlte es: Mit diesem Strahl, also mit dieser Anlage, war das Schicksal von mehr als eintausend Männern unlöslich verbunden. Darüber hinaus auch das Schicksal unserer heimatlichen Galaxis.

Es gab keine andere Wahl! Wir mußten in das Innere der gigantischen Anlage eindringen.

Jetzt begann Heltamosch zu toben. »Ich fordere Sie auf, mich zu unterstützen! Schließlich ist meine Meinung keineswegs unwichtig. Ich muß nicht nur endgültig die Zerstörung der Catron-Ader und somit dieser Anlage hier fordern, sondern auch die Zerstörung des Planeten! Die Ader bringt langsam eine ganze Galaxis um! Das sagten Sie alle selbst!«

Rhodan hob beschwichtigend beide Hände. »Heltamosch!« sagte er. »Ich bin deiner Meinung, das weißt du. Aber ich habe den Verdacht, daß dieses Zeichen der verbrecherischen Pehrtus gleichzeitig unsere Rettung ist. Ich werde dir mit allem, was ich kann und habe, beim Eindringen in diese Anlage helfen. Aber nicht dabei, den Strahl abzuschalten oder ihn auszulöschen. Warum hast du es so verdammt eilig?«

Heltamosch starrte seinen Freund an, als sei dieser wahnsinnig geworden. »Warum so eilig? Sprichst du irre? Die Galaxis Naupaum birst aus allen Nähten wegen der verbrecherischen Pehrtus, und du fragst, warum ich nicht mehr länger warten will? Ich kann nicht mehr länger warten!«

Die letzten Worte schrie er fast. Natürlich war sein Gedankengang rein technisch betrachtet klar: Auf einem Planeten, der langsam zerfiel, weil man ihn mit materieauflösenden Bomben zerstörte, würde sich eine

solche Anlage nur noch kurze Zeit halten. Zusammen mit dem Planeten würde sie vernichtet werden können. Aber Rhodans Argument war nicht von der Hand zu weisen.

Rhodan sagte laut und mit einer bisher kaum gekannten Härte in der Stimme: »Ich hingegen fordere uns alle auf, es mit Klugheit und Vernunft zu versuchen. Eine radikale Lösung bleibt uns noch immer als letzter Ausweg, Heltamosch!«

Heltamosch schüttelte wild den Kopf. Gayt-Coor und Zeno sahen schweigend der Auseinandersetzung zu. Deutlich bildeten sich zwei Parteien. Auf der Seite Heltamoschs standen seine Offiziere und die Wissenschaftler, die den Kern der Gleitermannschaften bildeten. Sie stellten sich in einer Art Halbkreis hinter dem Anführer auf. Streit lag in der Luft - es war nur noch eine Frage der Zeit, wann er ausbrach.

»Wir haben noch nicht einmal einen Versuch gestartet!« mischte sich der Accalaurie ein.

»Wozu? Durch diesen Schirm kommt doch kein lebendes Wesen hindurch!« schrie Heltamosch. »Wir haben in den vier Beibooten genügend Waffen, um diesen verdamnten Planeten zu vernichten.«

»Das meine ich!« rief Rhodan. »Versuchen wir es erst einmal! Und zwar mit Tricks, nicht mit Gewalt!«

Torytrae schob sich in den Kreis und hob die Hand. Er warf Rhodan einen langen und prüfenden Blick zu.

»Auch ich bin dafür, erst einmal eine Reihe von Versuchen zu wagen!« sagte er. Deutlich war zu spüren, daß er zu beschwichtigen und zu beruhigen versuchte. Er sprach ruhig und mit großer Autorität. Dieser Tuuhrt wurde von allen respektiert, weil man ihn als unparteiischen Verfechter des Rechts kannte.

Trotzdem fuhr ihn Heltamosch an: »Stehen Sie eigentlich auf der Seite der Galaxis Naupaums und ihres Vertreters? Oder sind Sie der engste Freund eines Fremden? Jeder hier weiß, daß Rhodan mein Freund ist - aber irgendwann müssen doch die Interessen Naupaums deutlich im Vordergrund stehen!«

Der »Jäger« blieb erstaunlich ruhig. Er wartete, bis Stille eingetreten war, dann sagte er gefaßt: »Ich bin unparteiisch. Ich vertrete jede Art von berechtigten und sinnvollen Interessen. Ich bin kein Terraner. Und niemand wird mir nachsagen können, daß ich Rhodans Überzeugungen vertrete, nur weil sie seine Überzeugungen sind.«

Rhodan nickte.

»Wahr gesprochen!« bekräftigte nun Gayt-Coor und handelte sich einen wütenden Blick von Heltamosch ein.

Der Tuuhrt redete weiter: »Ich werde auch die Überlegungen von Heltamosch nicht deshalb unterstützen, weil er sie geäußert hat. Es gibt immer nur eine Wahrheit für einen richtigen Augenblick. Jetzt mußte ich Rhodan recht geben. Ich würde dies auch tun, wenn der Einwurf von Zeno käme, von Gayt oder von einem anderen Mann dieses Expeditionskommandos.«

Eine lähmende Stille breitete sich aus. Und ich wußte, was ich zu tun hatte.

Einer mußte handeln. Selbst wenn er den sicheren Tod vor Augen hatte. Oder gerade deswegen.

Bericht Torytrae

»Heltamosch!« sagte ich. »Ich möchte meine Autorität nicht ausnutzen. Ich bin mit der Problematik vertraut. Ich habe dieselben Ziele wie wir alle, das wird wohl jeder glauben. Aber ich bin ebenfalls dafür, es zunächst mit Klugheit, Tricks oder Vernunft zu versuchen. Die Gewalt bleibt uns immer noch. Einverstanden, Heltamosch?«

Deutlich und laut sagte Heltamosch: »Ich beuge mich Ihrem Beschluß, Torytrae. Was schlagen Sie vor?« Ich blickte hoch und sah, daß der Sitz hinter dem Kontrollpult der schwebenden Rechnerplattform leer war. Offensichtlich machte Dona-tesch eine Pause. Er wurde ohnehin im Augenblick nicht gebraucht, denn eine weitere Unterhaltung mit dem Kommandogehirn war sinnlos.

»Ich habe mich mit Rhodan unterhalten. Er scheint seine eigenen Vorstellungen zu haben. Zuerst aber muß ich noch etwas Grundsätzliches erklären: Nicht einmal Rhodan weiß es. Ich muß die Rückkehr nach Yaanzar fordern, und zwar so bald wie möglich. Dort, im Yaanzardoscht, in einem Nebenhof, befinden sich ebenfalls achtzehn versteinerte Gehirne. Auch sie sind anomal groß!«

Rhodan zuckte zusammen. Ich sah, daß ihn meine Ausführung geradezu elektrisierte. Was ich jetzt ausführte, wußte ich auch erst seit einiger Zeit.

»Ich bin zu der Auffassung gelangt, erst jetzt übrigens, daß es sich um Pehrtus-Gehirne handelt. Denn achtzehn ebenfalls versteinerte Gehirne habe ich selbst hier auf Payntec gesehen und bekämpft.«

Irgendwo rechts von mir brummte ein Gleitermotor auf. Ich achtete nicht darauf.

»Das bedeutet, daß diese beiden Achtzehnergruppen in einem bestimmten Zusammenhang stehen!« murmelte Rhodan. Er hatte schnell begriffen. Er deutete nach oben; wir alle wußten, daß er nur die Catron-Ader meinen konnte.

Heltamosch hatte ebenfalls verstanden, was ich meinte. Er nickte mehrmals und wandte sich an seine Wissenschaftler.

»Jetzt verstehe ich Ihren Einwand, Torytrae!« sagte er und lächelte, zum erstenmal seit Tagen. »Ich verstehe! Sie wollen den Strahl bestehenlassen und diesen Zusammenhang ausnutzen?«

»Richtig!« bestätigte ich. »Natürlich bleibt die Notwendigkeit, in diese Anlage dort einzudringen. Das müssen wir schaffen!«

Wir befanden uns seit etwa zwei Stunden hier am Rand der Tiefebene. Seit zwei Stunden versuchten wir es; es war eine unbedeutend kurze Zeitspanne. Niemand von uns rechnete ernsthaft damit, daß es leicht sein würde, in die Projektorstation hineinzukommen.

Der Gleitermotor heulte auf. Zweige und Äste knackten. Perry Rhodan warf einen weiteren interessanten Gesichtspunkt in die Debatte.

»Wir wissen nicht, was in der Galaxis Naupaum geschieht. Unter Umständen ist dort das Chaos ausgebrochen. Es gibt für uns keinen anderen Weg zurück nach Naupaum als den Strahl. Schon deswegen müssen wir ihn erhalten - noch müssen wir das. Habe ich das gesagt, was Sie meinten, Torytrae?« »Genau!« bestätigte ich.

Dann drehten wir uns halb um. Rechts von uns schob sich, schneller werdend, ein schwerer Gleiter zwischen den Felsen hervor. »Achtung!« schrie ein Offizier.

Ich erkannte hinter dem Steuer der strapazierten Maschine den Techniker Donatesch. Er sah niemanden an, beschleunigte den Gleiter und stieg höher. Einer der Offiziere sprang an uns vorbei und warf sich der Maschine in den Weg. Ich glaubte, der Mann begriff, was Donatesch vorhatte.

»Nein! Halt! Du schaffst es nicht!« schrie der Offizier. Der Gleiter raste an ihm vorbei, kurvte dicht über unsere Köpfe und wurde abermals schneller. Der Techniker nahm direkten Kurs auf den Schutzschirm. Schweigend riß Heltamosch seinen Arm hoch; die Stimme aus dem Punkgerät war dünn, aber deutlich zu verstehen.

»Entschuldigen Sie, Heltamosch!« schrie Donatesch. »Ich bin todkrank! Ich werde versuchen, den Schirm zu durchbrechen. Ich kann nicht anders. Vielleicht kann ich mithelfen, daß ...« Seine Stimme riß ab. Sie hatte hysterisch geklungen.

Der Gleiter schwebte in rund dreißig Metern Höhe geradewegs und sehr schnell auf den Schirm zu. Uns alle packte das Entsetzen. Ein Selbstmörder unter uns - das überraschte und machte nachdenklich.

Der Gleiter beschleunigte abermals. Wir starteten ihm gebannt nach. Die Maschine raste zwischen den Felsen und über die verkrüppelten Bäume hinweg und nahm genau die Wand des Schirms zum Ziel. Aber vorher gab es noch die volltransparenten Schirme des Sperrkreises. Noch sahen wir nichts davon, aber wir konnten den Fortgang der schaurigen Handlung nicht mehr aufhalten.

Jetzt begannen sämtliche Energiewaffen des Gleiters schlagartig zu feuern. Der Techniker mußte die Feuerknöpfe arretiert haben. Die Energieflut brach sich an den ersten Schirmen, zweihundert oder dreihundert Meter vor dem Gleiter. Unbeirrbar setzte der Selbstmörder seinen Kurs fort. Jetzt mußte er gleich die Wahnsinnschirme erreicht haben.

Die Energie aus den Waffenläufen breitete sich wie ein riesiger Pilz, wie eine Wasserflut aus und enthüllte die Konturen des Schirms. Dann berührte der Gleiter mit seiner Spitze den Schirm. Der Schirm hielt die Maschine nicht auf. Wir hielten den Atem an, wir wußten, was kommen würde.

Aus den hastig zugeschalteten Lautsprechern erklang ein gellender, langgezogener Schrei.

Donatesch hatte die erste Ausstrahlung des Schirmes erreicht, der Wahnsinnsstrahlung absonderte. Die Impulse griffen nach seinem Verstand. Er wurde binnen weniger Sekunden wahnsinnig.

Die Schreie wurden lauter. Wortketten mischten sich in die unartikulierten Schreie. Die Schauer des Wahnsinns schüttelten den Selbstmörder. Nicht nur während der Durchquerung der Schirme, sondern auch vorher und nachher griff die modifizierte Strahlung nach dem Gehirn. Noch immer diese furchtbaren Schreie! Noch immer feuerten die Waffen. Jetzt trafen sie, einige Kilometer weit voraus, auf den großen violetten Hauptschirm. Auch dort wurde ein Energieflut ausgelöst, die aber in Sekundenschnelle nach allen Seiten zuckte, verschwand und entlang den aufgebauten Schirmen in den Hyperraum abgeleitet wurde.

»Er rammt den Schirm!« zischte Gayt-Coor auf.

Die Distanz zwischen den Schirmen der Sperrzone und dem großen Schutzschirm betrug nur ein paar tausend Meter. Der Gleiter wurde kleiner und war kaum noch zu erkennen. Trotzdem sahen wir, noch immer die Schreie des vom Wahnsinn Ergriffenen in den Ohren, wie der Gleiter auf den Hauptschirm prallte.

Im gleichen Augenblick detonierte der Gleiter. Aus dem winzigen

Punkt wurde ein Feuerball, aus dessen Zentrum Flammen und Blitze nach den Seiten zuckten.

Die Energie wurde in den Hyperraum abgestrahlt; sekundenlang bildeten die hellen Muster vor dem Hintergrund die Illusion von Sprüngen oder Rissen im violetten Schirm. Der Versuch des Selbstmörders war mißlungen.

»Verdammt!« sagte Heltamosch. »Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ein sinnloses Opfer!«

Zu allen anderen Unannehmlichkeiten dieses Planeten kam auch noch die Hitze dazu. Die Sonne brannte in der Äquatorggend stechend und erbarmungslos auf uns herunter. Der Schirm schien die Hitze noch zu verstärken. Wir hatten eine Art Lager aufgeschlagen, ein paar Sonnensegel spendeten Schatten, und einige Männer bereiteten aus den reichlichen Vorräten Essen und schenkten Getränke aus.

Perry Rhodan kam auf mich zu und sagte: »Heltamosch wird vermutlich viel riskieren. Wenn uns das Kommandogehirn nicht freiwillig hineinläßt, werden wir es dazu zwingen.«

Ich trank das undefinierbare Zeug, das in einem Becher perlte und ziemlich kühl war.

»Ich weiß, Rhodan, daß Sie eine Methode gefunden haben. Kann ich vielleicht auch erfahren, worum es sich handelt?«

Er nickte. »Es passiert gerade. Vielleicht sollten wir die Reaktion des Kommandogehirns dort am Pult mitverfolgen. Heltamosch hat auf meinen Vorschlag hin die vier Beiboote eingesetzt. Sie sind bereits dabei, das Kommandogehirn zu beeindrucken. Ich zweifle nicht an einem relativ schnellen Erfolg.«

Ich nickte ihm zu. Rhodan hatte wieder einmal bewiesen, daß er mehr von Strategie verstand als manch einer von uns.

»Warten wir also!« sagte ich und deutete auf die Mikrofone, die Bildschirme und die Lautsprecher, die uns über die schwebende Rechnerplattform mit dem Kommandogehirn verbanden.

Die Beiboote verließen ihre Positionen, von denen aus sie den Rand des Schirms und den Rand der Ebene beobachtet hatten. Jeder Kommandant erhielt genaue Koordinaten zugewiesen.

Das erste Boot stürzte sich in rasendem Flug auf einen Gebirgszug. Sämtliche Bordgeschütze richteten sich aus. Auf ein Kommando begannen die Geschütze zu feuern. Sie verwandelten die tiefsten Stellen des Gebirges in eine Hölle aus Glut und Feuer. Erdspalten brachen auf, ganze Hänge gerieten ins Rutschen und verschütteten die kleinen Flüsse. An einigen Stellen begann das Wasser zu kochen und zu verdampfen, als die Geschütze weiterfeuerten. Erschütterungen durchzogen den Boden, als unterirdische Höhlen zusammenkrachten.

Aus den Luken des Beiboots fielen Bomben, die ferngesteuert wurden und an Stellen einschlugen, die nach einer flüchtigen Berechnung als strategisch günstig erkannt worden waren. Dort explodierten sie, ließen kleine Berge zusammenbrechen und breiteten dann ihre Strahlung aus.

Sie begannen, in Form einer subatomaren Umformung das Erdreich und die Felsen zu zerstören, aufzulösen, in weiße Asche zu verwandeln.

Das zweite Beiboot flog einen anderen strategischen Platz an. Ein breiter Strom, der unweit einer Bergkette einen scharfen Knick machte, der ihn wieder von der Kuppel wegfließen ließ, wurde aufgestaut. Einige Berge, die in wiederholten Anflügen abgetragen und in Trümmer verwandelt wurden, bildeten eine gewaltige Barriere. Das Wasser des Flusses wurde braun und begann zu schäumen, als es sich aufstaut. Binnen einer halben Stunde leckten bereits die ersten Ausläufer einer Überschwemmung nach der Kuppel. Es würde nicht mehr lange dauern, höchstens einige Tage, dann würde das Wasser den Schirm berühren.

In das aufgestaute Wasser fielen die ersten Bomben und detonierten. Eine gigantische Dampfwolke erhob sich in den Mittagshimmel.

Das dritte Beiboot öffnete mit drei Bomben und einem kurzen, aber folgenschweren Bombardement von Strahlen einen längst erloschenen Vulkan. Er brach aus, mit einer Wucht, von der die Erdkruste im Äquatorgebiet aufgerissen und erschüttert wurde.

Das vierte Beiboot flog auf der den Eindringlingen abgewandten Seite einen Dreiteilreis und warf in Abständen von zwanzig Kilometern Bomben ab, die genau im Sperrgebiet landeten und dort detonierten.

Sie setzten in einer Kette schwerer Detonationen eine Menge der unterirdischen Projektoren außer Funktion. Dann kehrten sie wieder zurück in den Weltraum.

Ich stieß Rhodan an und deutete auf den Kommunikationsschirm. »Die erste Reaktion!« sagte ich. »Sie und Heltamosch hatten recht!«

Rhodan sagte mit großem Ernst: »Der Schirm hat sich noch nicht geöffnet. Die Unterhaltung mit dem Kommandogehirn wird verdammt schwierig werden!«

Bericht Heltamosch

Nur langsam erholte ich mich von dem Schock, der mich gelähmt hatte. Der Verlust von Tausenden Männern und von hundertsechzehn Schiffen wog schwer. Die Tatsache, daß wir abgeschnitten und allem Anschein nach eine Rückkehr nach Naupaum unmöglich war, wog nicht weniger schwer.

Aber seit mein Freund einige seiner reichlich kühnen Ideen in die Tat umgesetzt hatte, schöpfte ich wieder Mut und Hoffnung.

Ich schüttete den Rest der lauwarm gewordenen Flüssigkeit in einen Busch und ging auf den Halbkreis aus Rücken zu, der sich um das Pult gebildet hatte. Alle Freunde waren dort: Torytrae, der Tuuhrt aus der Vergangenheit, Rhodan, Gayt-Coor, der immer unentbehrlicher wurde, und Zeno, ein Mann oder vielmehr ein Gehirn, das ich nicht kannte, nicht analysieren konnte. Irgendwie blieb mir der Zugang zu Zenos Überlegungen verborgen. Er gab Rätsel auf. Donktosch mit dem Gehirn des Pehrtus, und meine Spitzenwissenschaftler. Über allem war nur Rhodans Stimme zu hören.

»... richtig analysiert!« sagte er. »Wir vernichten den Planeten. Das heißt, wir haben damit angefangen, einen unlöschbaren Atombrand zu legen. Nur eine subatomare Waffe, die sich in unserem Besitz befindet, kann die Vernichtung dieses Planeten rückgängig machen.«

Ich mußte innerlich lächeln. Wir hatten die Wirkung genau ausrechnen können. Zwar hatten wir gewaltige Zerstörungen angerichtet, aber von einem Atombrand dieser Welt waren wir weit entfernt. Das unterirdische Feuer würde von selbst ausgehen, wenn die reagierende Masse der Bomben erschöpft war. Das Kommandogehirn meldete sich alarmiert: »Das ist eine Zwangssituation!«

»Wir haben dich in diese Situation bringen müssen«, sagte Rhodan hart. Er blieb eiskalt. Ich drängte mich zwischen meinen Männern hindurch und blieb hinter Rhodans Schultern stehen. Auf dem Bildschirm sahen wir die Symbole, die jede Kommunikation mit dem Kommandogehirn vervollständigten.

»Aber ... die Zerstörung des Planeten beinhaltet auch die Zerstörung dieser Anlage. Und ebenfalls Ihren Tod und den der Männer um Sie herum!« war die Antwort.

»Es gibt zwei Mittel der Überredung«, sagte Rhodan geduldig. »Die eine ist normal, erfolgt in Form eines Dialogs unter Gleichberechtigten. Da du uns als Gesprächspartner und Berechtigte nicht akzeptiert hast, griffen wir zum zweiten Mittel. Wir wenden Gewalt an.«

»Gewalt erzeugt Gegengewalt!« entgegnete der Robot.

»Das mußten wir in Kauf nehmen. Du hast zwei Möglichkeiten zur Auswahl: Entweder öffnest du uns uneingeschränkt die Schirme, oder wir vernichten den Planeten und fliegen mit den Schiffen davon, die dem Feuerüberfall entgangen sind.«

Der Robot überlegte mit Lichtgeschwindigkeit - und ebenso schnell antwortete er auch.

»Die Hölle bricht aus! Teile der Planetenoberfläche sind bereits zerstört. Ihr könnt den Brand nicht aufhalten!«

»Wir können und wir werden!« versicherte Rhodan.

Ich hatte ihn zum Wortführer delegiert. Vorher waren alle unsere Aktionen abgesprochen worden. Torytrae, Rhodan und ich hatten einen Plan entworfen, und bis zur Sekunde funktionierte er auch. Die nächsten Minuten würden spannend werden. Würde die Logik des Robots unseren »Vorschlag« verarbeiten können?

Ich hob den Kopf. Deutlich war zu erkennen, was unsere Beiboote angerichtet hatten. Schräg neben dem Punkt, wo rechts von uns die Energiekuppel mit dem Boden verschmolz, wölbte sich die Trombe einer gewaltigen vulkanischen Eruption in die klare Luft. Auf der gegenüberliegenden Seite erhob sich eine weiße Wolke aus Dampf, die nicht viel kleiner war, und pausenlos bebte selbst hier der Boden. Die Luft war seit einigen Minuten mit einem drohenden Brummen und dem Geräusch fernen Donners angefüllt.

»Der Untergang meiner Welt ist beschlossen!« sagte der Robot.

»Nur dann, wenn wir nicht durch den Schirm dürfen und dort tun können, was wir für richtig halten.«

»Vorausgesetzt, ich öffne eine Strukturschleuse. Was werden Sie tun?«

Rhodan sagte mit entwaffnender Logik: »Wir werden mit neunzehn Gleitern und einer Rechnerplattform einfliegen.«

»Ich muß euch kontrollieren. Meine Sicherheitsschaltung ermöglicht zwar die Öffnung des Schirms, aber sie hat einige Alternativprogramme. Ich bin nicht wehrlos.«

»Wir auch nicht. Öffne die Schleuse, und wenn wir innerhalb der geschützten Zone sind, werden wir wieder mit dir diskutieren!«

»Ich werde euch erwarten. Meine Glieder, mit exekutiven Fähigkeiten ausgerüstet, werden euch den Weg zeigen!«

»Wir finden ihn auch ohne diese Hilfe!« versicherte Rhodan.

»In einigen Minuten ist die Schleuse offen!«

»Wir warten schon zu lange darauf!« Rhodan stand auf und kippte nacheinander sämtliche Schalter. Für den Robotmechanismus war klargeworden, daß wir nicht mehr länger diskutierten.

Ich hob den Arm und rief laut: »In die Gleiter! Wir machen uns fertig! Mit einiger Sicherheit öffnet die Maschine eine Schleuse direkt vor uns!« »In Ordnung!«

Die Männer handelten mit der routinierten Sicherheit von Elitetruppen. Sie liefen in die Richtungen auseinander, in denen ihre Gleiter standen. Sie luden die wichtigen Ausrüstungsgegenstände, die der Selbstmörder vor seinem Flug von der Ladefläche geworfen hatte, um und verteilten sie auf verschiedene andere Fahrzeuge. Der Pilot der Rechnerplattform kletterte in seinen Sitz. Rhodan, Torytrae und ich setzten uns in das besonders gekennzeichnete Gefährt. Dann formierten sich sämtliche Fahrzeuge zu einer Reihe, und wir steuerten langsam auf den Rand der Anlage zu. Wir hatten den ersten Sieg davongetragen.

»Ich habe Unterlagen eingesehen«, wandte sich Torytrae an mich, »aus denen eindeutig hervorgeht, daß die Catron-Ader der Träger verschiedener Energien sein kann.«

Ich nickte. »Gibt es etwas, das Sie nicht wissen, Torytrae?« fragte ich. »Es gibt viel, was ich nicht weiß!« sagte er. »Zum Beispiel hätte ich gern schlüssige Informationen über die Hauptschaltzentrale dort vorn.«

»Oder dort unten!« sagte ich. Ich war überzeugt, daß neunzig Prozent der Anlage sich unterhalb der Ebene befanden, die wir vor uns liegen sahen. Der Konvoi der Gleiter schob sich langsam die Steigung des Talkessels abwärts.

»Zurück zur Catron-Ader!« sagte Torytrae. Rhodan und Gayt-Coor hörten mit ausschließlicher Konzentration zu. »Natürlich habe ich über diese Wahrscheinlichkeit verschiedene Theorien und Berechnungen angestellt. Wenn man die Catron-Ader manipuliert oder umpolt, kann sie die Funktion eines Ferntransmitters übernehmen.«

Gayt-Coor brüllte beinahe, als er erkannte, worauf der Tuuhrt hinauswollte. Rhodan und Torytrae regten keinen Muskel. »Etwa zurück nach Naupaum?«

»Selbstverständlich. Wie wäre ich sonst ... Aber ich möchte mich nicht wiederholen! Ich habe die Gegenstation allem Anschein nach auf Yaanzar entdeckt. Ich bin mit Hilfe dieses Transmittereffektes hier in der Galaxis Catron angekommen, allerdings auf dem Planeten Penorok. Aber man muß auch von hier aus starten können. Deswegen war es so wichtig, den Strahl nicht zu vernichten. Klar, Heltamosch?«

Ich schwieg und stimmte nickend zu. Wieder einmal hatten die anderen recht gehabt.

Gewaltaktionen wie eine Zerstörung dieser plötzlich ungeahnt wichtigen Ader verboten sich also von selbst. Wir mußten jemanden nach Naupaum schicken, der den Rest der Expeditionsflotte alarmierte. Oder besser: die Reserve der einhundert Fernraumschiffe.

Plötzlich schrie jemand: »Die Strukturschleuse! Dort vorn! Ein Tunnel!«

Augenblicklich unterbrachen wir unsere Diskussion und starrten durch die Scheibe. Die Veränderungen, ausgelöst von den Schaltungen des Kommandorobots, waren sehenswert.

Wie aus dem Nichts erschien eine Art Röhre, die etwa dort begann, wo uns der Selbstmörder die ersten Schirme, die Wahnsinnsschirme, gezeigt hatte. Die Röhre war ebenso violett wie der Hauptschirm. Sie hatte den Querschnitt einer Zweidrittelkugel; ein Drittel des Kreises war also durch die Gerade des Bodens abgeschnitten. Dieser Tunnel begann keinen Kilometer von unserem jetzigen Standort aus gesehen.

»Riskieren wir es, Perry?« fragte ich.

»Selbstverständlich, Heltamosch!« sagte Rhodan und legte dem Piloten Gayt-Coor die Hand auf die Schulter. »Ich bin zwar überzeugt, daß der Robot nicht sehr entgegenkommend sein wird, aber dieses Problem haben wir erst später! Los!«

Gayt-Coor sagte in das Mikrofon am Armaturenbrett: »Gayt-Coor spricht. Wir durchfahren den Tunnel. Wir wissen nicht, was uns an seinem Ende erwartet, was sich innerhalb des Hauptschirms befinden wird. Also bitte erhöhte Wachsamkeit!«

Die »Verstanden«-Meldungen kamen aus dem Lautsprecher.

Wir waren die ersten. Unser Gleiter schob sich aus der Deckung der Felsen heraus, senkte seine Nase und glitt leise summend den sanften Abhang hinunter. Die letzten Bäume und der letzte Schatten blieben zurück. Wir näherten uns langsam dem Schirm, der wie eine violette Mauer vor uns aufragte und, je näher wir herankamen, mehr und mehr das Blickfeld ausfüllte. Wir schwiegen, als wir in den Tunnel aus modifizierter Energie einfuhren. Augenblicklich wich das Sonnenlicht. Ein Luftzug begann zu wehen. Warme Luft strömte hinter uns hinein und fauchte leise. Das Innere dieser gewaltigen Glocke war sicherlich kühler - das bewies dieser Strömungseffekt.

»Natürlich kann uns der Robot vernichten!« murmelte Gayt-Coor.

»Er wird es nicht riskieren!« versicherte Rhodan.

»Warum nicht?« fragte ich leise. Wir befanden uns jetzt im Schatten des Tunnels. Eine violette Dunkelheit oder besser ein mystisches Halbdunkel umgab uns. Es würde auch unter dem violetten Schirm herrschen.

»Weil der Robot garantiert unsere Funkwellen abhören kann. Er weiß, daß wir den Befehl, den Atombrand zu stoppen, noch nicht gegeben

haben. Eine geringfügige Zerstörung einiger Planetenteile kann er riskieren, aber er wird unruhiger, je länger wir schweigen. Deswegen wird er uns nicht umbringen. Wenigstens nicht vorsätzlich!«

Die anderen Gleiter und die niedrig fliegende Plattform des Rechners fädelten sich in den Strahlentunnel ein. Gayt-Coor wurde etwas schneller. Wir schwiegen plötzlich. Selbst Törytrae sagte kein Wort. Uns allen war klar, daß wir in einer Falle saßen. Nur dem Kommandogehirn und seinen einzelnen Abteilungen war es möglich, die Falle zuschnappen zu lassen oder nicht.

Schließlich, als wir sicherlich schon in der Nähe des Hauptschirms waren, flüsterte Törytrae: »Wir müssen schnellstens jemanden nach Naupaum, nach Yaanzar, schicken. Nur einen Mann oder höchstens zwei. Dann kann passieren, was will - wir werden von der Reserveflotte abgeholt.«

»Ich habe dafür gesorgt. Trotzdem werden die Schiffe nicht den systemumspannenden Schirm durchstoßen können«, gab ich zurück.

»Kommt Zeit«, sagte der Tuuhr, »kommt Rat.«

Wieder schwiegen wir. Um uns herrschte Zwielicht. Die Sonne war undeutlich jenseits der zwei Energiewände zu erkennen. Niemand von uns wußte, was uns in Wirklichkeit erwartete. Wir kannten nur das Gesicht der Station, wie es sich den Schiffen an der Oberfläche darbot. Aber jeder, der etwas von solchen Anlagen verstand, mußte annehmen, daß es verschiedene Teile gab. Jedes Kommandogehirn hatte Ableger und Reserven.

Wenn die Zentrale zerstört oder blockiert wurde - das verlangten die Regeln einer solchen Planung automatisch -, griffen Nebenstationen ein, um den Betrieb aufrechterhalten zu können.

Und über dieses tote System, in dem nur noch Roboter funktionierten, waren zweifellos eine Menge kleiner Nebenstationen verteilt, die untereinander in Verbindung standen. Und zwar über ein Netz von Informationsverbindungen, das wir niemals ergründen konnten. Wir waren nicht auf eine solche Aufgabe vorbereitet. Langsam dämmerte uns allen, auf welches Spiel wir uns eingelassen hatten.

Nur Rhodan und Törytrae schienen diese Meinung nicht zu teilen. Sie wirkten unbeteiligt, fast heiter.

»Perry?« fragte ich leise. Vor uns tauchte das Ende des Energietunnels auf.

»Was gibt es?«

»Was haben wir zu tun? Ich glaube, wir müssen einen bestimmten Sektor dieses Gehirns zerstören oder blockieren!«

»So ist es!« sagte der Ceynach-Fremde aus einer unbekannten Galaxis. »Und genau denjenigen Block, der für die rein militärischen Maßnahmen verantwortlich ist. Also für Angriffe, Verteidigungen, Sperren oder Aufhebungen derselben!«

Törytrae stimmte zu, aber gleichzeitig schränkte er ein: »Wenn wir dies schaffen, müssen wir automatisch damit rechnen, daß Hilfsanlagen die Funktion dieses zerstörten Blocks übernehmen.«

»Ich weiß!« Rhodan senkte traurig den Kopf.

Es war Gayt-Coor mit seiner dröhnenden, tiefen Stimme, der unsere Stimmung etwas auflockerte.

»Freunde«, sagte Gayt laut, »wir haben keinen Grund, einer traurigen Stimmung nachzuhängen. Mit einem Minimum an Aufwand, etwas Streit und viel Geduld haben wir erreicht, daß dieser robotische Alphabete uns die Schirme geöffnet hat. Was wollen wir mehr?«

»Erheblich mehr!«

»Aber das ist doch schon ein sehr vielversprechender Anfang!«

»Trotzdem - nur ein Anfang!« sagte Rhodan und deutete nach vorn. Dort sahen wir einzelne würfelförmige oder langgestreckte Formen aus glänzendem Metall. Es waren die Roboter des Empfangskomitees. »Sie warten!«

Noch einige Sekunden Fahrt, dann waren wir hindurch. Uns bot sich ein mehr als erstaunliches Bild.

Unter der gewaltigen Kuppel herrschte die Lichtintensität eines bedeckten Tages. Nur war das Sonnenlicht gefärbt, eben in jenem hellen Violett, das wir kannten. Es war ein verwirrendes Licht. Es gab keine deutlichen Schatten, aber auch keine besonders hellen Flecken. Außerdem befanden wir uns in einer sorgfältig gepflegten Kulturlandschaft.

Dann die Temperatur. Es war wunderbar kühl. Wir hatten alles mögliche erwartet, von großer Kälte bis zu erstickender Hitze. Aber der Schirm schien besondere Eigenschaften zu haben. Jedenfalls war es eine Temperatur, die uns schmeichelte und uns mit einem trügerischen Wohlgefühl erfüllte. Warm, mit einem leichten Wind, und es roch nach blühenden Pflanzen. Gayt steuerte den Gleiter nach links, auf das Zentrum eines Halbkreises aus Maschinen zu.

»Ein Idyll!« murmelte Törytrae. Er schien es erwartet zu haben. Ein Idyll mit Robotern, die ihre schweren Waffen auf uns richteten.

»Nicht erschrecken, Freunde!« sagte Rhodan, schob seinen Oberkörper durch das Fenster des Gleiters und gab den nachfolgenden Maschinen deutliche Signale. Natürlich richteten sich in diesem Augenblick zahllose Optiken und Serien anderer Wahrnehmungsgeräte auf uns. Der Robot mußte uns alle einfach genau beobachten und für jeden einen Teil

seiner Speicher füllen. So war er programmiert, und so handelte er nach dem Wunsch der längst zu Staub zerfallenen Pehrtus. Unser Gleiter hielt an.

»Bitte, steigen Sie aus! Ich muß Sie alle kennenlernen!« sagte die Lautsprecherstimme aus einem der Geräte. Die neunzehn Gleiter kamen der Reihe nach an und gruppieren sich. Aber keiner wurde

abgeschaltet oder abgesenkt. Wir waren gespannt und bereit, uns zu wehren.

»Eine Kontrolle?« rief Rhodan.

»Eine Kontrolle!« bestätigte der Robot durch den künstlichen Mund eines seiner Helfer. »Wir sind Kampfroter und unterstehen der Sicherheitsbasis dieses Bezirks.«

Ich blickte Rhodan an. Also waren unsere Vermutungen richtig gewesen. Alles war doppelt und dreifach gesichert. Wir konnten schießen, Bomben legen und zerstören, und immer wieder würde ein neuer Gegner auftauchen, der die Funktion des alten übernahm. Zuletzt kam die Plattform aus dem Tunnel hervor. Hinter dem Gerät schloß sich die Röhre augenblicklich, dann ertönten knallende Geräusche, mit denen unsichtbare Projektoren erloschen. Der Schirm stand wieder unversehrt vor unseren Augen. Ich schob die Tür auf, sprang hinunter in das gepflegte Moos oder Gras und sah mich um.

Zweitausend Augen betrachteten mich ... und alle anderen, rund hundert Männer.

Wir waren in einer Oase von fast steriler Schönheit gelandet. Sanfte Hügel, viele mächtige Bäume, dazwischen kleine Inseln aus Pflanzen aller nur denkbaren Formen und vieler Größen. Tiere, die ich noch nie gesehen hatte, weideten zwischen den Büschen oder standen in der Dunkelheit der ausladenden Bäume. Vögel schwangen sich aus den Baumkronen, zogen über uns ihre Kreise und beäugten uns mißtrauisch.

»Ihr habt uns nun gesehen!« rief Rhodan. »Wir verlangen, in das Zentrum dieser Station geführt zu werden.«

Diesmal konnten wir die Unterhaltung ohne die Zwischenstation des schwebenden Rechners führen.

»Ich bestimme, daß ihr euch in einem abgesonderten Bezirk der Anlage aufzuhalten habt. Kampfroter werden euch bewachen. Ich muß erst analysieren, was weiterhin geschieht.«

Rhodan lachte laut. Hoffentlich verstand die Maschine, was ein sarkastisches Gelächter zu bedeuten hatte.

»Je länger wir hier eingeschlossen werden, desto eher löst sich der Planet auf. Die Überschwemmung des Stromes kommt verdächtig schnell näher. Es wäre interessant zu sehen, wie die Schirme damit fertig werden!«

Die Roboter schwiegen. Und ich, Heltamosch, der Herrscher über die Galaxis Naupaum, fühlte mich inzwischen so wie Rhodan. Auch ich war ein bedeutungsloser Fremder in einer fremden Galaxis.

Die Wut packte mich. Nur der Gedanke, meinem Volk eine neue Heimat zu verschaffen, hatte mich hierhergetrieben.

9.

Bericht Perry Rhodan

Die Aussichten für mich, nach Terra zurückzukehren, standen nicht ungünstig. Die Entbehrungen und die langen Wochen der Verzweiflung schienen sich gelohnt zu haben. Obwohl ich nur recht vage Vorstellungen davon hatte, wie ich aus dieser Antimaterie-Galaxis zurück in die heimatliche Milchstraße, zurück nach Terra, kommen konnte, sah ich doch, daß nur noch einige wichtige Stufen zu nehmen waren. Die erste war zweifellos diese Anlage hier.

Genauer: der Robot oder die Robots, denen sämtliche Maßnahmen unterstanden, die mit Verteidigung zu tun hatten. Eben hatte ich wieder den Robot davon überzeugt, daß er in der Defensive war.

Die kleinste Maschine schwebte auf den anführenden Gleiter zu, neben dem wir standen. Linsenaugen richteten sich auf uns. Die Metallstimme sagte: »Es wird Ihnen gestattet, ins Zentrum vorzudringen. Bleiben Sie in meiner Nähe; ich werde Sie führen.«

»Verstanden!« sagte Heltamosch. Die Niedergeschlagenheit war von ihm abgefallen wie eine Schlangenhaut. Er war wieder der alte Freund:

entschlossen, schnell und seiner Verantwortung bewußt.

»Los!« befahl Heltamosch. »Wir brechen auf! Mir nach!«

Wir schwangen uns in den Gleiter. Gayt-Coor startete und folgte dem Robot, der vor uns schwebte.

Wir näherten uns dem Zentrum. Die Landschaft unter dem Schirm schien unter der zu geringen Solarkonstante nicht gelitten zu haben. Sie war alt, und jede Erhöhung, sanft gerundet, schien einen trügerischen Frieden auszustrahlen. Herden von Tieren weideten hier und starteten unsere Karawane an. Es war ein Paradies, von einem riesigen Roboterimperium kontrolliert und bewacht.

»Es gilt, einen Plan zu fassen, Torytrae!« sagte ich leise. »Kennen Sie die Anlage vor und unter uns?«

»Flüchtig!« sagte der Yuloc. »Die wichtigsten Einrichtungen habe ich auf den Plänen gesehen. Aber ich glaube nicht, daß ich alle Geheimnisse und Alternativschaltungen kenne.«

»Das habe ich befürchtet. Du willst angreifen, Perry, nicht wahr?« fragte Heltamosch.

»Ja.«

Wir tauschten unsere Meinungen und Vermutungen aus. Torytrae korrigierte uns; seine Unterlagen stammten von Noc, und sie schienen ziemlich gut zu sein. Aber seit Nocs Recherchen konnte sich manches geändert haben.

»Ich will überraschend angreifen. Es ist für uns alle und auch für Naupaum von entscheidender Wichtigkeit«, sagte ich hart und deutlich, »daß wir die militärischen Anlagen zerstören.«

Donktosch schaltete sich ein. Das Pehrtus-Gehirn sprach aus ihm. Er bestätigte, was wir schon geahnt hatten. Die allergrößten Teile dieser Anlage waren dafür gebaut und programmiert worden, die Energieversorgung der Catron-Ader aufrechtzuerhalten. Dieser Strahl war das wichtigste - alles andere war untergeordnet. Also kam nur ein kleiner Teil der Anlage in Frage. Ihn mußten wir zerstören oder einfach abschalten.

Gayt-Coor murmelte: »Kann das nicht sehr gefährliche Auswirkungen auf die gesamte Konstruktion haben? Wenn wir hier einen Fehler machen, dann bricht die letzte Rettungsmöglichkeit zusammen.«

»Nein«, sagte Torytrae. »Ich weiß zumindest, was wir nicht zerstören oder abschalten dürfen.«

»Und ich verfüge über genaue Kenntnisse der Anlagen«, setzte Donktosch hinzu.

Ich war beruhigt. Noch war es zu früh, einen Angriffsplan zu entwerfen. Erstens wurden wir von den kleinen Robots argwöhnisch betrachtet und kontrolliert, und zweitens wußten wir nicht, wie es in jenen flachen Gebäuden und darunter aussah.

»Endlich werden wieder wir handeln können!« rief Heltamosch. Unsere Fahrt ging weiter. Wir mußten etwas weniger als hundert Kilometer zurücklegen, ehe wir bis zum innersten Kreis kamen.

Je näher wir dem Zentrum kamen, desto schärfer sahen wir uns um, desto leiser wurden die Unterhaltungen der Männer. Von Zeit zu Zeit hielten zwei oder drei Gleiter an, und einzelne Männer stiegen um. Wir benutzten keine Funkgeräte, und Heltamoschs Entschluß, blitzschnell einzugreifen, wurde leise und mündlich durchgegeben. Nebenbei beobachteten wir unsere Umgebung. Wir bewegten uns unter einer riesigen Energieglocke, aus der es kein Entkommen gab. Wir mußten mehr als nur achtgeben. Die kleinste Einzelheit konnte uns das Leben kosten. Und plötzlich waren wir da. Von einer Sekunde zur anderen wurden die harmlosen Gleiterpiloten zu schwerbewaffneten Elitetruppen. Die Maschinen fuhren nach allen Seiten auseinander und wurden so abgestellt, daß eine schnelle Flucht leicht möglich war.

Wir sprangen hinaus und hielten die Kolben der Waffen fest. Vor uns lag eine geschwungene Rampe, die zwischen zwei der flachen Gebäude nach unten führte. In der Höhe sahen wir die gitterförmig angeordneten Strahlen. Von ihnen ging ein Summen aus, dessen Schwingungen sich in den untersten Bereichen der Skala bewegten. Ein drohendes, tiefes Brummen erschütterte die Luft.

Heltamosch flüsterte: »Zwei Abteilungen?«

Ich kniff ein Auge zu, winkte Gayt-Coor und wisperte zurück: »Du wirst ein Ablenkungsgefecht anfangen. Aber erst dann, wenn Donktosch und Torytrae uns den Weg zeigen können.«

Mit irrem Winseln schossen flache, scheibenförmige Roboter über die Rampe herauf. Es waren schwere, gepanzerte Konstruktionen, deren wichtige Teile von kleinen Teilschutzschirmen verdeckt waren. Antennen, riesige Vierfachlinsen und Lautsprecher richteten sich auf die beiden Kolonnen, die sich schnell gebildet hatten.

Eine Frage hallte schnarrend über das planierte, von kleinen Steinen und Grasbüscheln bedeckte Vorfeld.

»Ich habe Sie hereingelassen. Sie sind ins Zentrum vorgestoßen. Was wünschen Sie jetzt?«

Heltamosch nickte mir zu. »Wir müssen dringend in die Zentrale Schaltstation. Wir verhandeln nicht mit Kampfrobotern!« sagte ich und deutete nach unten, den Schrägtunnel abwärts.

»Das kann gestattet werden!« sagte der Robot stellvertretend für die Zentralanlage. »Aber Sie werden Ihre Bewaffnung ablegen müssen.«

Mit herrischer Stimme rief Torytrae: »Wir legen in dem Augenblick unsere Waffen ab, wenn sämtliche bewaffneten Roboter der ganzen Anlage abgeschaltet werden!«

»Das kann nicht gestattet werden!« dröhnte die Lautsprecherstimme der Maschine. Wir waren von mindestens zwanzig solcher schwebenden Scheiben umgeben. Uns bedrohten vierzig oder mehr Geschütz-mündungen. Kurz gesagt: Wir waren, rein militärisch gesehen, in einer hoffnungslosen Lage. Uns blieb nur unsere Klugheit - und jene Vorteile, die ein denkendes Wesen einer Maschine gegenüber hatte.

»Denk an die Zerstörung des Planeten!« schrie Torytrae. Er schien die Maschine zu beeindrucken. Während er die Erfassungssysteme ablenkte und die Aufmerksamkeit des Kommandogehirns auf sich zog, unterhielt sich Heltamosch mit seinen Leuten. Viele von ihnen trugen Kampfanzüge.

»Ich denke, es ist ein Kompromiß möglich«, entschied die Maschine, nachdem sie ihr Programm befragt hatte.

»Recht so«, sagte Gayt-Coor.

»Folgen Sie mir!« schnarrte einer der Robots und drehte sich.

Wir folgten. Und zwar zu Fuß, was uns einerseits langsamer machte, andererseits aber auch unabhängiger. Es ging die geriffelte Schrägfläche hinunter. Das Licht wechselte ebenfalls. Aus dem violett gefilterten Sonnenlicht wurde innerhalb einer Zone von dreißig Schritten ein mildes gelbes Licht, das sämtliche Gänge und Korridore hier ausfüllte.

Zweihundert Schritte ging es abwärts, dann befanden wir uns auf einer Verteileranlage. Rechts und links von uns erstreckte sich ein relativ niedriger, aber sehr breiter Korridor, dessen Decke durchgehend leuchtete. Die Robots waren offensichtlich hervorragend programmiert, und der natürliche Verschleiß dieser Anlage war gleich Null.

»Wo befinden wir uns hier?« fragte Donktosch.

»Dies ist der Zentrale Ringkorridor«, war die Antwort. Wir waren mit diesem einen Robot allein. Unsere Geräte schlugen aus, aber niemand beachtete sie besonders.

»Ein Ringkorridor? Er führt also einmal rund um die gesamte Anlage?« fragte ich voller Spannung.

»So ist es. Die Zentrale ist in drei Kilometern Entfernung untergebracht«, sagte der Robot. Er fuhr langsam weiter. In die Richtung, die rechts von uns lag, rechts von dem Ende der Schrägfläche. Wir folgten diesem Robot.

Wieder lenkte Torytrae ab. Jede Bemerkung und jede Frage war jetzt von entscheidender, lebenswichtiger Bedeutung.

»Wir haben bisher mit dem Kommandogehirn der Verteidigungsanlagen gesprochen«, rief Torytrae, während wir schnell hinter dem anführenden, diskusförmigen Robot herschritten. »Wo befindet sich diese Einheit?«

Der Robot beschrieb ahnungslos die Position. Ich drehte mich um. Torytrae machte ein Zeichen; die Informationen deckten sich mit denen, über die er verfügte. Ausgezeichnet, dachte ich.

»Offensichtlich ist die Kapazität zu gering. Der Computer, der die Verteidigung besorgt, wird vermutlich vom Zentralen Rechner gefahren«, warf Donktosch ein.

»Nein! Es ist eine eigenständige Anlage«, korrigierte ihn der Robot. Die Logik solcher Maschinen ließ eben doch eine Menge Täuschungsmanöver zu.

Wir gingen weiter. Rechts und links des Ringkorridors zweigten breite Tunnel ab. Sie führten in hell erleuchtete Säle, soviel erkannten wir beim vorbeigehen. Es herrschte eine gespenstische Stille, die nur von unseren Schritten und den Geräuschen der Unterhaltungen unterbrochen wurde.

Langsam schob sich einer der Wissenschaftler vor und berührte Heltamosch am Arm.

»Ja?«

Der Wissenschaftler tippte auf ein Gerät, das er aus seiner Brusttasche gezogen hatte.

»Innerhalb der Kuppel ist der Anteil der Uyfinomstrahlung gestiegen. Kein kritischer Wert. Aber hier unten steigt er weiter. Inzwischen hat die Strahlung diesen Wert erreicht!«

Heltamosch warf einen langen Blick auf die Skala des Geräts und nickte. »Gut. Aber unsere Waffen werden davon nicht beeinträchtigt. Vielleicht wird es wichtig werden. Später..

Weiter. Wir wurden schneller. Der Robot glitt vor uns her über den glatten, federnden Belag. Wir versuchten, möglichst viel zu sehen und unsere Schlüsse zu ziehen. Neben den vielen Abzweigungen waren Symbole angebracht, mit Sicherheit Steuerungsinformationen für Wachroboter oder robotische Reparaturkommandos. Wir merkten uns jede einzelne Ziffer und jeden Buchstaben. Was wir bisher hatten erkennen können, waren nur Dinge von zweitrangiger Bedeutung. Hilfsanlagen, die für die Erhaltung des Catron-Strahls wichtig waren.

Heltamosch sagte leise: »Meine Männer wissen Bescheid. Vierzig von ihnen werden den Ablenkungsangriff starten!«

»In Ordnung, mein Freund«, sagte ich. »Vielleicht schaffen wir es, sämtliche Verteidigungsanlagen zu vernichten. Dann gehört das gesamte Gelände uns. Dann tut dieser verdammte Pehrtus-Robot, was wir wollen.«

»Genau das brauchen wir«, murmelte Torytrae leise.

Nach etwa drei Stunden Marsch kamen wir in eine Halle. Wir sahen den Eingang bereits von weitem. Die Spannung unter den Männern stieg dem Höhepunkt entgegen.

Die Halle weitete sich vor uns. Sie war rechteckig und sehr hoch, und die Decke wurde von mindestens hundert schlanken Stahlsäulen abgestützt. Die Decke und viele Teile der Wände strahlten in hellem weißem Licht.

»Es wird ernst«, sagte Heltamosch. Seine Männer bildeten eine dichte Gruppe, und die Gesichter sahen entschlossen aus.

»Heltamosch«, sagte Torytrae und deutete mit den Augen geradeaus. Dort standen riesige Programmierungspulte. Darüber erhoben sich Speicherelemente und Schaltschränke. Dicke Kabel verbanden die einzelnen Aggregate.

»Dort drüben«, sagte Torytrae laut und starrte den Diskus des Robots an, »ist der Rechner, der für die Pflege der Tierherden draußen im Park verantwortlich ist! «

Der Robot widersprach. »Dies ist ein Teil der Verteidigungszentrale. Bleiben Sie den Geräten fern!«

»Selbstverständlich!« Ich winkte Heltamosch. Er und seine Männer verließen uns. Sie verschwanden schnell und unauffällig hinter den Säulen. Sie wußten genau, was sie zu tun hatten.

Wir mußten die Verteidigungsanlagen ausschalten. Oder sogar zerstören. Aber auf keinen Fall durften wir andere Systeme dadurch schädigen. Die Catron-Ader mußte erhalten bleiben.

Ich drehte mich langsam um. Meine Gruppe hatte den Robot umzingelt und lenkte ihn durch Fragen ab, lief ständig durcheinander und hin und her und verwirrte dieses externe Element des riesigen Computers. Nur noch einige Sekunden ...

»Torytrae!« murmelte ich. »Heltamosch wird dort drüben, in zweihundert Metern Entfernung, angreifen. Wir müssen handeln.«

»Ich bin bereit!« sagte der uralte Yuloc. Er war voller Entschlossenheit. Langsam zog er seine Waffe, entscherte sie und drehte sich um. Er zielte auf die Sensoren des Robots, der die einzige - wir hofften es wenigstens! - optisch-akustische Verbindung zwischen uns und dem Zentralcomputer darstellte. Torytrae

zielte lange und sorgfältig. Der Lauf der Hochenergiewaffe deutete auf die Rücken der Männer.

Dann sagte der Jäger: »Auseinander!«

Die Männer gehorchten. Sie sprangen nach beiden Seiten auseinander. Der Tuuhrt feuerte gezielt. Nacheinander dröhnten fünf Schüsse durch die riesige Halle. Die Detonationen verwandelten den Robot in einen Haufen Trümmer und glühendes Metall. Wir hatten hinter Säulen und hinter den Sockeln der einzelnen Schaltelemente Schutz gesucht. Nach dem fünften Schuß sprangen wir auf. Torytrae, Gayt-Coor, Zeno und ich rannten auf die größte Schalteinheit zu, die wir entdecken konnten.

Der letzte Kampf hatte begonnen. Alles ging in rasender Eile vor sich. Die Männer um Heltamosch feuerten am anderen Ende der Halle in die Geräte, von denen wir wußten, daß von ihnen sämtliche Verteidigungseinrichtungen dieses Planeten kontrolliert wurden. Die Schüsse dröhnten auf, die Detonationen erfüllten die Halle mit ihrem krachenden Echo.

Ich blieb vor dem Schaltpult stehen. Torytrae neben mir deutete auf die einzelnen Symbole und sagte: »Hier! Diesen Schalter, Perry! Schnell!«

Ich riß den merkwürdig geformten Schalter herum, legte ihn in die Null-Stellung. Auf einer Anzahl von Meßinstrumenten fielen die Zeiger zurück und blieben ruhig in der Arretierung liegen.

Neben mir bemerkte ich aus dem Augenwinkel eine Bewegung.

Donktosch, der Wissenschaftler, taumelte wie unter starkem inneren zwang vom Pult weg. Seine Augen waren geschlossen. Er sah aus wie ein Mann, der sich mit allen seinen Kräften dagegen wehrte, von einem fremden Verstand kontrolliert zu werden. »Uyfinom!« schrie Gayt-Coor.

»Er wird vom Pehrtus-Gehirn übernommen!« brüllte Zeno. Ich wirbelte herum.

Donktosch beachtete uns nicht. Er rannte wie ein Wahnsinniger im Zickzack zwischen den Säulen hin und her und lief in eine Richtung, die ihm sein fremdes Hirn wies.

»Hinter ihm her!« schrie ich. Ich hatte erfaßt, was hier vorging.

Das Pehrtus-Gehirn hatte überraschend schnell die Gewalt über ihn gewonnen. Seine eigenen Gehirnüberreste wurden gefesselt und gelähmt. Wir hatten zu spät erkannt, daß die angestiegene Dosis der Uyfinomstrahlung zwangsläufig diesen Effekt hervorrufen mußte. Jetzt schien es zu spät zu sein. Fünf oder sechs Männer aus meiner Gruppe rannten hinter Donktosch her.

10.

Bericht Donktosch

Schon von der ersten Sekunde an war ich hilflos. Ich strengte in einer absolut sinnlosen Aufwallung von Eigenständigkeit mein Bewußtsein an, aber es schien nicht zu helfen.

Ich schloß die Augen und stemmte mich gegen die Einflußnahme des Fremden. Ich versuchte, mich nicht zu bewegen ...

Der Rest meines Ichs wehrte sich mit allen Kräften, aber der Fremde in meinem Schädel war stärker. Und listiger. Und viel schneller. Er hatte die Chance gewittert, die sich ihm bot, als von außen eine bestimmte Art von einem energetischen Stimulans an ihn herangeführt worden war.

Innerhalb der violetten Kuppel war die Uyfinomstrahlung stärker gewesen als an allen anderen Orten dieses Planeten. Und sie war angestiegen, nachdem wir die schräge Rampe abwärts gelaufen waren.

Das Pehrtus-Gehirn hatte sich still verhalten und diesen Strom belebender energetischer Nahrung in sich aufgenommen. Es hatte den günstigsten Augenblick abgewartet. Und jetzt hatte es zugeschlagen.

Es hatte die Gewalt über meinen Körper übernommen. Nicht nur über meinen Körper, sondern über alle meine Lebensäußerungen. Die relativ hohe Strahlung des Elements Uyfinom hatte unter der violetten Kuppel das Gehirn zu seiner vollen Leistungsfähigkeit aktiviert. Das Gehirn, dieser unheimlich fremde Verstand, hatte seine Chance ergriffen.

Zuerst hatte es gewartet, überrascht und aktiviert. Dann hatte es gewartet, bis es stark genug geworden war, um die Herrschaft über mein Ich zu übernehmen. Es hatte meine Gehirnüberreste bezwungen und sich ausschließlich meiner Psyche bemächtigt. Und in dem Augenblick, da es am stärksten gewesen war, hatte das Pehrtus-Gehirn zugeschlagen. Es hatte mich überwältigt.

Was von diesem Zeitpunkt an geschah, erlebte ich nur noch als Statist mit. Ich hörte und roch, ich sah und fühlte, ich konnte kommentieren und beobachten, aber ich konnte eines nicht: Ich konnte nicht handeln.

Mir war es versagt, selbst einen Finger bewußt zu bewegen. Der fremde Verstand beherrschte mich und ließ mir nicht die geringste Chance.

Ich war wehrlos. Ich konnte erkennen, daß sich eine Katastrophe anbahnte.

Meine Füße bewegten sich. Ich drehte mich vom Schaltpult weg und begann zu rennen. Ich setzte alle meine Kraft ein, damit ich zwischen die Männer um Rhodan und den angrenzenden Raum eine möglichst weite Entfernung bringen konnte, ehe sie mich entdeckten. Aber die Schmerzen, die der lautlose Kampf eines vollkommen erhaltenen Gehirns mit den Gehirnresten erzeugte, ließen mich wild und unbeherrscht aufschreiben.

Ich rannte davon. Schon nach wenigen Schritten merkte ich, daß mir einige der Männer folgten. Ich wurde schneller. Meine Muskeln bewegten sich unter dem Diktat des fremden Verstandes. Ich hatte ein Ziel, und dieses Ziel mußte ich unter allen Umständen erreichen. Es war der kleine Saal, in den mich die

Roboter bringen würden. Ich rannte um mein Leben, aber die Verfolger waren schneller und geschickter. Sie näherten sich mir aus verschiedenen Richtungen und umzingelten mich. Schon nach etwa hundert Metern hatten sie mich eingekreist und richteten ihre Waffen auf mich.

Einer von ihnen fragte mit unverhüllter Drohung: »Wohin wollen Sie, Donktosch?«

Ich stammelte verwirrt: »Dieses Gehirn ... die Strahlung ... Ich kämpfe gegen das Pehrtus-Gehirn, aber ich werde vermutlich verlieren ... Helft mir ...

Sie umringten mich und bedrohten mich mit ihren Waffen. Ich hatte keine Chance mehr. Ich sah in ihren Augen die Entschlossenheit, mich gnadenlos niederzuschießen, falls ich eine einzige verdächtige Bewegung machte.

Ich mußte einen Ausweg finden. Es fiel nicht schwer. Ich mußte nur einen gequälten und unsicheren Donktosch spielen, keinen überlegenen Pehrtus-Verstand.

Mein Wirtskörper sagte mit seinem Mund: »Verdammt! Erkennt ihr es nicht ... Schützt mich! Bedroht mich! Zwingt mich! Ich bin abhängig von den Befehlen eines fremden Verstandes!«

»Schon gut!« sagte einer der Männer. »Wir bringen Sie zurück und lassen Sie keine Sekunde aus den Augen, Donktosch.«

Dies war eine Wendung zum Guten. Aber ich war sicher, daß sie mich zwingen würden, ihnen zu helfen. Schließlich wußte ich nicht alles, aber ziemlich viel. Die Informationen, die sie erhofften, besaß ich jedenfalls.

Sie packten mich an den Armen und führten mich in die Richtung, aus der ich den Fluchtversuch riskiert hatte.

Die Umgebung hatte sich verändert. Die erste Abteilung war verschwunden und schoß hinter dem Gewirr der Stützsäulen auf die wichtigen Schaltbänke, ohne deren Arbeit der Planet wehrlos wurde. Donnernd ballten die Echos der Schüsse durch die gewaltige Halle, durch dieses Bauwerk der einstigen Größe der Pehrtus.

Die andere Gruppe um diesen Rhodan nahm Schaltungen vor und versuchte, den Planeten und alle seine Verteidigungseinrichtungen in ihre Gewalt zu bringen. Die Männer schleppten mich zurück zu Rhodan und Torytrae. Ich wußte, daß diese zwei Männer gerissener und schlauer als Heltamosch waren. Ihnen mußte ich eine vollendete Komödie vorspielen. Rhodan, der inzwischen die Energiezufuhr für eine Reihe von wichtigen Verteidigungseinrichtungen abgeschaltet hatte, musterte mich schweigend. Dann fragte er: »Spreche ich mit dem Pehrtus-Gehirn oder mit Donktosch, meinem Freund?«

Ein kluger Bursche. Aber gegen ein Pehrtus-Gehirn und den ihm innewohnenden Verstand hatte er keine Chance.

»Mit Donktosch ..., aber der Fremde kämpft mit mir. Ich kann nicht anders, ich bin hilflos ... Helfen Sie mir, Perry!« stöhnte ich.

Er starrte mich an. Ich begann zu ahnen, daß Rhodan der schwierigste Gegner war. Sein Blick war ungründlich. Sein Mißtrauen und seine Skepsis kannte ich. Ihn zu belügen war ein Risiko.

»Ich helfe Ihnen!« versprach er. »Ich warte nur auf das Signal, daß Ihr eigener Verstand, Donktosch, die Herrschaft über das Pehrtus-Gehirn niedererlangt. Denn wenn dieses fremde Hirn Sie beherrscht, sind Sie wertlos. In diesem Fall werde ich keine Sekunde zögern und einen Mord begehen. An Ihnen - und an einem Pehrtus-Gehirn. Und seien Sie unbesorgt - es wird mir nicht leid tun!«

Ich wußte, daß er die Wahrheit sprach.

»Ich kann Sie überzeugen, denke ich«, hörte ich mich sagen. »Ich werde jetzt das fremde Gehirn zwingen, die wichtigen Informationen zu geben.«

Rhodan lächelte mit eisiger Kälte. »Dies wäre ein Beweis, daß Sie Donktosch sind und noch nicht dem Fremden gehorchen«, sagte er durch den Lärm der Schüsse, der Explosionen und der Warngeräte und akustischen Rufe nach Verstärkung und Abwehr.

»Ein Beweis?«

»Ja. Welche Schaltungen habe ich durchzuführen?«

Später konnte ich diese Schaltungen rückgängig machen. Aber der Preis für mein Überleben würde groß sein. Das wußte ich. Und mir blieb keine andere Wahl, als Rhodan davon zu überzeugen, daß ich, also Donktosch, mein Wirtskörper, die volle Gewalt über das fremde Gehirn besaß.

»Ich zeige es Ihnen!«

Ich mußte ihn überzeugen. Also führte ich gewissenhaft eine Reihe von Schaltungen durch. Ich kannte die Systematik dieses Pults. Sie war dem Gedankengut unseres Volkes entsprungen, und ich schaltete nach und nach die Roboter aus, die jene Eindringlinge hier unten bekämpfen würden. Ich deaktivierte einige Teilsektoren, die für den Schirm und die Schleusen verantwortlich waren. Und ich verschaffte den Männern, die in dieser Halle Zerstörungen anrichteten, eine Überlebenschance.

Rhodan sah mir zu. Nach einigen Minuten meinte er: »Das kann nicht alles sein. Anlagen wie diese sind mehrfach gesichert. Wo befinden sich die Zweitgeräte?«

Er richtete seinen Strahler auf meinen Kopf. Nur ein Schuß von ultrakurzer Dauer, dann war ich tot. Auch mein Wirtskörper, aber das war sekundär wichtig. Ich mußte überleben. Ich, der Pehrtus-Verstand, der es schaffen würde, diese Eindringlinge zu vernichten. Ich spürte, wie die nährende Strahlung auf mich einströmte und mich mit neuer Energie versorgte.

»Ich werde es Ihnen sagen. Ist dies ein Beweis?«

Rhodan nickte kurz. »Ich denke schon. Der Tod des Pehrtus-Verstandes ist die Alternative!«

»Also . .

Ich schilderte den Männern, wo und auf welche Weise sie die Anlagen finden konnten. Sie würden sich um eine Ebene tiefer begeben müssen, denn dort arbeiteten die Reserveaggregate.

Rhodan war doch klüger, als ich glaubte. Seine nächste Frage bewies es mit erschreckender Deutlichkeit.

»Wie sind diese Anlagen gesichert?«

Ich erklärte ihnen die einzelnen Stationen und die verschiedenen Stufen der Sicherung und der Verteidigung. Ich sah, daß sie alle zuhörten. Die wilden Explosionen vom anderen Ende der Halle hatten aufgehört.

»Wo sind die Rechner, von denen die Reaktionen abhängen?« fragte Rhodan. Er lachte jetzt. Er hatte meine Möglichkeiten längst durchschaut. Ich schäumte vor Wut, denn ich sah ein, daß ich indirekt in eine Falle geraten war, die ich mir selbst gestellt hatte.

Log ich, würde er es merken. Dann tötete er mich. Er wußte, daß er nicht Donktosch niederbrannte, sondern mich, das Pehrtus-Gehirn.

Sagte ich die Wahrheit, dann rettete ich meine Existenz.

Denn wenn ich die Wahrheit sagte, bedeutete dies für Rhodan und seine Mitarbeiter, daß Donktosch wieder die Macht über mich errungen hatte. Der Kreis hatte sich geschlossen. Ich hatte, falls ich weiterleben wollte, keine Wahl mehr. Ich mußte die Wahrheit sagen.

Also sagte ich sie.

»Ich brauche die genaue Position und die detaillierte Stärke der Verteidigungsrichtungen!« forderte Rhodan.

Heltamoschs Gruppe hatte sich zerstreut, wie ich mit einem schnellen Rundblick meines vollständig kontrollierten Wirtskörpers feststellte. Fieberhafte Überiegungen beschäftigten mich.

»Ich bringe Sie dorthin!« versprach ich.

»Wie weit?«

»Nicht sehr weit. Eine Ebene tiefer. Dort sind die verschiedenen Sektoren untergebracht.«

»Sie wissen, daß wir keine andere Wahl haben, Donktosch! Los, Leute ... hinter uns her!«

Die Männer packten ihre Waffen und folgten mir. Zwei von ihnen hielten mich an den Armen fest. Ich konnte nicht ein zweites Mal entkommen. Sie richteten noch immer ihre Waffen auf mich. Wir durchquerten die Halle und entdeckten in einer Ecke einen Niedergang, der in einen kleinen Saal führte. In diesem kleinen Saal leuchtete ein düsteres Rotlicht.

Ich spielte weiter. Achzend sagte Donktoschs Körper: »Wir haben übersehen, Freunde, daß das Pehrtus-Gehirn wegen der Strahlung zur vollen Leistungsfähigkeit erwacht ist. Ich kämpfe ununterbrochen mit dem Gehirn. Bitte, haltet mich fest!«

Der Mann, der mich festhielt, versicherte grimmig: »Darauf können Sie sich verlassen, Donktosch!«

Die Wissenschaftler und Raumfahrer hatten sich in Soldaten verwandelt. Sie schwärmten aus und untersuchten flüchtig die einzelnen Schaltelemente. Dann handelten sie blitzartig. Wichtige Schalter fielen in Null-Stellungen zurück. Schüsse aus Hochenergiegewaffen krachten auf und donnerten als Echo zwischen den Saalwänden hin und her. Der Lärm machte jede Verständigung unmöglich. Die Pulte verschmorten, die Schalter lösten sich auf. Kurzschlüsse von mächtigen Energien bildeten knatternde grellweiße Lichtbögen.

Rhodan schrie durch den Lärm: »Macht es gründlich!«

Auf den flackernden, von Störungen heimgesuchten Bildschirmen, die eine Rückwand des Saales ausfüllten, war zu sehen, wie Teile der Abwehranlagen ausfielen. Roboter sanken zu Boden. Andere erhielten einen falschen Datenstrom und krachten in den Bereitschaftsstellungen zusammen. Nacheinander wurden die Pulte zerschlagen und die Schaltanlagen unbrauchbar gemacht.

Ich konnte noch nicht entfliehen. Noch immer bewachten mich die beiden Männer. Sie bohrten mir die Mündungen ihrer Waffen in die Seiten und sahen schweigend zu, wie die Computer und Speicher zerstört wurden.

Langsam zogen sich Rhodan und Gayt-Coor zurück. Sie feuerten ununterbrochen auf die Anlagen. Von der Rückwand des Saales kamen dicke schwarze Wolken auf uns zu und nahmen uns den Atem.

»Achtung!« schrie jemand. Rhodan wirbelte herum. Er blickte die Schräge aufwärts. Dort hatten sie Wachen aufgestellt. Fünf oder sechs Männer in schweren Kampfanzügen schalteten gerade ihre eigenen Abwehrschirme ein und wehrten sich. Ich zuckte zusammen - mein verzweifelter Überlebensversuch hatte also vollen Erfolg gehabt. Maschinen griffen an!

Es waren schwere, annähernd »menschlich« geformte Wachroboter.

Sie überschütteten die Wachen mit einem Hagel aus Projektilen und Strahlen. Die Automatik hatte klar erkannt, daß hier im Innern der Anlage ein gnadenloser Kampf entbrannt war.

»Zwei Drittel des Teams nach oben! Alle, die Schutzanzüge haben«, donnerte Gayt-Coor, »hinter mir her!«

Er riß seine Waffe hoch und stürmte los. Sein Echsengesicht war voll wilder Wut. Hinter ihm kamen andere Männer. Diejenigen, die keine Schutzanzüge trugen, blieben im Nebensaal und vollendeten ihr

Zerstörungswerk.

Noch immer war ich unter Kontrolle. Sie hielten mich fest und schoben mich langsam in die Richtung auf den Ausgang.

Mindestens zwanzig Kampfroborer griffen an. Sie kamen von beiden Seiten des Korridors. Auch in den Seitenwänden der großen Schalth alle öffneten sich wie von Geisterhand bewegt breite Türen und entließen Maschinen. Die Männer um Rhodan waren darauf gefaßt gewesen.

Ein wütendes Abwehrfeuer schlug den Maschinen entgegen. Binnen Sekunden verwandelte sich die Halle in ein Tollhaus aus Strahlen und Feuer, aus Rauch und Flammen, aus Geräuschen und Echos.

Rhodan deutete nach vorn und schrie: »Raus hier! Wir werden eingeschlossen. Bringt Donktosch mit! «

Seine kleine Truppe flüchtete aus der Rotlicht-Halle. Rhodan wandte sich um, als er die Mitte der schrägen Fläche erreicht hatte. Er holte aus und warf zwei lange, stabförmige Dinge in den Raum zurück. Dann rannten wir geradeaus und auf die Wachen zu. Rauchende und brennende Robots lagen auf dem Boden des Korridors. Dann ertönten unter und hinter uns zwei schwache Detonationen. Ein helles Licht breitete sich aus.

Ich ächzte auf: »Rhodan! Zeon

Sie wandten mir im Laufenden die Gesichter zu. »Diese Explosionen was hat das zu bedeuten?«

»Diese Schaltanlage wird niemals wieder schalten. Der Atombrand zerfrißt alles dort unten.«

Auch Rhodan und Zeno feuerten jetzt auf die Robots. Die Maschinen waren zu langsam; fünf oder sechs Gegner konnten sie innerhalb kürzester Zeit erledigen, aber das gezielte Feuer, das ihnen aus zwanzig verschiedenen Richtungen entgegengeworfen wurde, verwirrte sie. Dies beeinträchtigte ihren Wirkungsgrad. Die brennenden Strahlen fraßen sich in die Zielerfassungssysteme und zerstörten die Nebengehirne der Roboter.

Wo waren Heltamosch und seine Gruppe?

Wir befanden uns wieder im Ringkorridor. Die Roboter lagen zumeist zerstört herum. Rhodan ging kein Risiko ein - er vermied es, die wertvollen Geräte der Catron-Ader zu zerstören.

Gayt-Coor rannte auf die Gruppe zu, die mich umgab. Die Männer hielten mich fest, aber sie schürzten mich auch vor den Robotern, die meine erste Aktion herbeigerufen hatte.

»Perry!« sagte er. »Donktosch hat uns in die Irre geführt! Es gibt eine Reserveauflage, die sich eben eingeschaltet hat. Dort vorn, die Roboter...«

Er deutete in die Richtung, in der wir vorgedrungen waren. Dort näherten sich langsam schwere, gepanzerte Geräte.

Rhodan nickte und lief neben Gayt auf meine Gruppe zu. Er blieb vor mir stehen. »Das Pehrtus-Gehirn wird nur noch Sekunden leben!« sagte er laut und mit unbewegtem Gesicht. »Wo befindet sich die zweite Anlage?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht. Ich kenne nicht jedes Geheimnis der Konstrukteure!«

Die Mündung von Rhodans Waffe deutete genau auf meine Stirn. Ich hatte nur noch Sekunden zu leben, wenn ich nicht sprach. Aber ich wußte es wirklich nicht genau. Ich suchte schweigend nach einem Ausweg, aber ich mußte auch den letzten Rest des Wissens opfern, den ich besaß. Und noch etwas: Wenn die Strahlung stärker wurde, würde ich, das Pehrtus-Gehirn, an Übersättigung leiden. Ich würde meine Denkprozesse einstellen müssen und die Erinnerung verlieren.

»Die Anlage muß dort liegen, wo die Maschinen herkommen!« Ich zeigte auf die näher rückenden Metallungeheuer. Sie füllten wie eine Wand den gesamten Korridor aus.

»In Ordnung! Wir stürmen die Maschinen, aber nicht von vorn!« entschied Rhodan.

Gayt-Coor sagte trocken: »Das ist auch nicht nötig. Sie sind auch hinter uns!«

Die Männer waren für einige Sekunden wie gelähmt. Sie saßen in der Falle. Ich benutzte diese Gelegenheit und warf mich herum. Mit drei, vier Sprüngen trug mich der willenlose Körper bis zur Wand des breiten Korridors. Dort riß ich eine schmale, hohe Tür auf und schlug sie hinter mir zu. Mit einem einzigen Fingerdruck legte ich die Verriegelung vor. Ich befand mich in einem der vielen Notschächte. Auch dies war ein Geheimnis der ausgestorbenen Konstrukteure. Ich mußte die Eindringlinge bekämpfen und hinauswerfen - oder vernichten.

Dazu brauchte ich einen neuen Körper. Es war der speziell gezüchtete Körper eines Hundertkämpfers.

Der Donktoschkörper begann zu laufen, wurde schneller, stob durch den schmalen Gang und entfernte sich mit jeder Sekunde mehr von dem Ort des Kampfes. Ich suchte in meiner Erinnerung die Kammer des Fluchtkörpers. Auch dafür hatten die Konstrukteure gesorgt.

Die letzten Stunden der Eindringlinge aus der Galaxis Naupaum waren angebrochen.

(Ende Bericht Donktosch)

Der Lärm des erbitterten Kampfes war hier nicht mehr zu hören.

Donktosch wurde langsamer, bog mehrmals um Ecken und öffnete schließlich das schwere Schott, das den schmalen Fluchtkorridor mit der Kammer des Hundertkämpfers verband. Lautlos öffnete sich die gepanzerte Fläche und schloß sich wieder hinter ihm. Der Raum lag in völligem Dunkel. Wie die Augen eines riesigen Ungeheuers leuchteten geradeaus in der Instrumentenwand die drei grünen Bereitschaftsanzeigen.

»Dieser Raum ist voll zu aktivieren!« befahl Donktosch laut. Aber es war das fremde Gehirn, das aus seinem Mund sprach.

Die Schallwellen erweckten den gesamten Mechanismus zum Leben. Licht wurde eingeschaltet und leuchtete auch den letzten Winkel der würfelförmigen Kammer aus. Es war eine kombinierte Anlage. Ein Konstrukteur konnte hier nicht nur überleben, sondern sich ausrüsten und sogar die Oberfläche erreichen. Und das in der Gestalt des Hundertkämpfers.

Donktosch zögerte, als er das Ungeheuer sah. Es ruhte hinter einer gläsernen Wand. Überall wurden jetzt die Roboter aktiviert, die wie einzelne Baukästen in den Instrumentenwänden steckten.

»Es dauert eine Weile. Hoffentlich hält die Automatik ihnen noch stand«, sagte das Pehrtus-Gehirn. Donktosch durchquerte den Raum, schob eine gesicherte Schutzhülle von einem Schalter herunter und drückte den Knopf mit einem Ruck hinein. Schlagartig erwachte diese kleine Spezialklinik zu vollrobotischem Leben. Die Abteilung begann zu summen, zu ticken und zu wispern. Zahllose Lichter und Kontrollampen blinkten. Breite Bänder liefen an, von einer energieunabhängigen Zelle versorgt.

Eine Wand verschwand summend im Boden. Von allen Seiten kamen Roboter herangeschwirrt. Die würfelförmigen Maschinen mit ihren Spezialarmen und langen, blitzenden Werkzeugen brummen und winselten vor Geschäftigkeit.

»Bitte gehen Sie hinüber in die mit Rot bezeichnete Station. Dort werden Sie für die Operation vorbereitet«, sagte eine der Maschinen.

Donktosch gehorchte. Wie ein Schwarm Insekten begleiteten ihn die Maschinen. In der Kammer befand sich eine Spezialliege, auf die er sich setzte. Die Maschinen fielen förmlich über ihn her. Sie entkleideten ihn, schlossen seine Gelenke an die Liege und behandelten seinen Schädel mit Flüssigkeiten und seltsamen Geräten. Fassungslos und unfähig, selbst das Geringste dagegen zu unternehmen, ließ der Verstandesrest von Donktosch die Prozedur über sich ergehen.

Er sah sein Schicksal mit seltsamer Deutlichkeit, aber jeder noch so winzige Impuls, sich dagegen aufzulehnen, war sinnlos. Er konnte es nicht. Er lag in Agonie.

Der Mechanismus, auf den Donktoschs Körper gefesselt war, hob sich nun mit Hilfe eines schweren hydraulischen Gelenks, drehte sich um neunzig Grad und schwebte durch die Kammer. Dann öffnete sich in einer von Kabeln, Geräten und automatischen Schaltern übersäten Wand ein rundes Loch. Donktosch erkannte das Innere einer schimmernden Röhre.

»Entspannen Sie sich bitte!« drängte sanft die Lautsprecherstimme. Der Körper gehorchte. Gleichzeitig sprühte eine Düse einen wohlriechenden Nebel vor die Nasenöffnungen. Nach drei Atemzügen merkte Donktosch, wie sich sein Verstand abzuschalten begann.

Eine wohlthuende Schläfrigkeit senkte sich über Donktosch, als sich die Liege wieder in Bewegung setzte und in die Röhre geschoben wurde. Mit einem dumpfen Geräusch schloß sich die Sendekammer.

Dunkelheit, Schläfrigkeit, Entspannung - und schließlich folgte etwas wie eine elektrische Entladung, die den gesamten Körper durchzuckte.

Das Gehirn schlief. Auch der Gehirnrest des Donktosch schlief.

Der Hundertkämpfer war drei Meter groß. Er lag in seinem Vakuum-tank. Der künstlich gezüchtete Körper besaß alles, was eine solche Kampfmaschine zum Leben und Kämpfen benötigte. Aber das Innere des Insektenkopfes war leer. Nur Nervenleitungen gab es und Nervenknotten, aber es fehlte das Gehirn.

Auch der Körper war eindeutig insektenhaft. Vier Paar Gliedmaßen gingen in kugeligen Gelenken von dem Körper mit der harten Schale und den weichen Seitenstreifen aus. Sie waren klauenartig gebaut. Dieser Körper war eine Züchtung, ein seelenloser, synthetischer Roboter, aber er besaß starke Ähnlichkeit mit den Körpern der ausgestorbenen Pehrtus.

Der Körper, bullig und mit gewaltigen Muskeln ausgestattet, lag vollkommen ruhig da. Einige Versorgungsleitungen erhielten die Materie am Leben. So hatte der Körper des Hundertkämpfers seit undenklich langer Zeit hier geruht und gewartet. Jetzt schien sich eine Änderung anzukündigen.

Der Biokörper merkte nicht, daß ein Ventil geöffnet wurde. Innisierte Luft ersetzte das Vakuum. Dann hob sich die strahlensichere Schutzhülle von dem Körper, der im Licht der Tiefstrahler regungslos lag. Nicht einmal die verkümmerten Insektenfühler zitterten.

Schon allein durch die Körpergröße wirkte das Monstrum wie ein Wesen aus einem Alptraum. Auch die Waffen und die Ausrüstungsgegenstände an den Wänden der Überlebenskammer und in den Fächern rund um das Lager des Giganten waren alptraumhaft. Fürchtbare Energiewaffen, Schutzschirme und Kommunikationsgeräte zum Verkehr mit der Reserveanlage, von der ein winziger Teil auch die Überlebenskammern und die Verpflanzungsmaschine steuerte.

Ein Ruck ging plötzlich durch den Körper. Dann erhielten die großen Augen einen fiebrig schimmernden Glanz. Die Fühler begannen zu zucken. Das Zucken setzte sich bis hinunter zu den Eingegliedern fort. Langsam erhob sich der Körper in eine sitzende Stellung. Ein zweiter Aktivierungsstoß durchfuhr den Riesenleib.

»Das Gehirn befindet sich nun im Körper des Hundertkämpfers!« meldete die Bandstimme. Es klang gleichermaßen beruhigend wie befehlend.

Mit einem schnellen Ruck schwang sich der Koloß von der Liege und stemmte seine Füße auf den Boden. Das Pehrtus-Gehirn besaß nun einen adäquaten Körper.

Aus dem Mund des Ungeheuers, der wie die Mandibeln eines Insekts geformt war, kamen die ersten Worte. »In einer Stunde gehört die Anlage wieder mir. Dann werden sie alle tot sein!« sagte der Hundertkämpfer mit schneidender Stimme. Sie klang ein wenig wie ein Zischen.

Sofort begann er sich zu bewaffnen. Er legte breite, federnde Bänder an. Diese Gurte hielten einzelne Projektoren und Energieaggregate fest. Untereinander standen sie durch dünne Kabel in Verbindung. Mehrere Gürtel legten sich straff um die Mitte des Insektenkörpers. In den Schutztaschen steckten schwere Handfeuerwaffen mit gefüllten Magazinen und grüner Ladeanzeige.

Der Hundertkämpfer schnallte das Kommandogerät um, mit dem er über eine stehende Welle mit dem letzten noch intakten Block der Verteidigungseinrichtung sprechen konnte.

Er schaltete das Gerät ein und sagte: »Hier spricht der Hundertkämpfer. Der Kode ist ...« Es folgte eine Zahlen Buchstaben Kombination. »Wie hoch ist die Kapazität der Verteidigungseinrichtungen innerhalb der unterirdischen Anlagen?«

Während das Rieseninsekt, aufrecht stehend, seine Ausrüstung vervollkommnete, hörte es den Rapport der Maschine. Es sah nicht gerade überwältigend gut aus, aber in Verbindung mit den geheimen Flutungsmechanismen und den Fallgruben würde er es schaffen. Schließlich war er der richtige Körper für ein Pehrus-Gehirn. Das verpflichtete. Und das war fast die Garantie für einen Sieg.

Die Roboterstimme der Überlebenskammer sagte: »Die Übersetzung des Gehirns ist geglückt. Kanal vier wird für Sie frei gemacht, Hundertkämpfer.«

»In Ordnung!« brummte der Koloß, schaltete sein Netz von einzelnen Abwehrfeldern ein, und während er sich in die Richtung der Eindringlinge in Bewegung setzte, schalteten sich nacheinander die recht vielfarbigen Schirmsegmente ein. Er glich einer wandelnden exotischen Blume, aber durch die roten, grünen, violetten und rauebfarbenen Schirmteile sah man deutlich seine Waffen und das Gefüge seines Körpers.

Nur noch fünfhundert Schritte trennten den Hundertkämpfer von dem Ort des erbitterten Gefechts. Bis jetzt war es Rhodan und Heltamosch gelungen, unter leichten Verlusten die volle Steuerkapazität des vorletzten Sicherheitsgeräts zu beschäftigen. Ein riesiger Computer steuerte die verbliebenen Robots und die fest eingebauten Verteidigungswaffen.

Dieser Computer konnte zerstört werden. Dann schaltete das Notaggregat auf den Mechanismus um, der jetzt, einer uralten Programmierung gehorchend, seine Machtbefugnisse auf den Hundertkämpfer übertrug.

Schritt um Schritt kämpften sich die Eindringlinge vorwärts. Ihr erster Überraschungsangriff hatte, unterstützt von der Feuerflut einiger kleiner Bomben, denjenigen Abschnitt des Ringkorridors verwüstet, in dem sich die Maschinen befanden.

Eine Gruppe von zwanzig Freiwilligen hatte sich abgesondert. Sie startete ein Kommandounternehmen. Da fast sämtliche Linsen und Mikrofone in diesem Abschnitt des Korridors ausgefallen waren - die Energieflut der Bomben hatte ihre Kapazität überfordert -, bemerkte der Computer diesen Einsatz nicht oder maß ihm keine Bedeutung bei.

Im Zickzack rannten und sprangen die Männer zwischen den glühenden Flächen am Boden umher, wichen den umstürzenden Robots aus und verwickelten kleine, schlecht ausgerüstete Maschinen in schnelle Gefechte. Sie duckten sich, wenn ein Robot detonierte und sich in glühende Einzelteile auflöste, die nach allen Seiten durch den Korridor flogen. Die zwanzig Männer rannten um ihr Leben und erreichten die Schrägfläche, durch die sie alle hier hereingekommen waren. Sie preßten sich an die Seitenwand und schlichen aufwärts. Bisher waren sie auf keinen nennenswerten Widerstand gestoßen.

»Weiter! Wir werden vermutlich oben von den Diskusrobots erwartet!« rief der Anführer leise. Es war Zeno, der Accalaurie.

Sie alle waren von einer kalten, besinnungslosen Wut erfüllt. Jetzt endlich konnten sie handeln, jetzt konnten sie sich für den robotischen Feuerüberfall rächen, der sie ihrer Kameraden, der Schiffe und auch der Rückzugsmöglichkeiten nach Naupaum beraubt hatte. Dieser Haß auf den Planeten verlieh ihnen offensichtlich doppelte Kräfte und größere Schnelligkeit. Auf alle Fälle hatte er sie in einen Zustand der gespannten Handlungsfähigkeit versetzt, der sie zu wahren Kampfmaschinen werden ließ.

»Wir sind vorbereitet!«

In einem wilden Ansturm rannten sie die Schräglage aufwärts, warfen sich, als sie in Bodenhöhe waren, nach rechts und links und eröffneten das Feuer auf die schwebenden Maschinen. Die Robots waren überrascht; das Steuergehirn hatte sie nicht gewarnt.

Im ersten Schußwechsel wurden fast zwei Drittel der Maschinen vernichtet. Die Eindringlinge wußten inzwischen, wohin sie feuern mußten, um die Robots kampfunfähig machen zu können.

Sie wechselten die Stellung und die Taktik. Während einige von ihnen den Rest der Maschinen unter ein wütendes Feuer nahmen, sprang die andere Hälfte der Gruppe auf und rannte, geschützt durch die Aktionen der Partner, auf die Gleiter zu.

Kaum hatten sie die Expeditionsfahrzeuge erreicht, schwenkten deren Geschützrohre herum. Eine Serie gezielter Schüsse aus den schweren Waffen verwandelte die summenden Maschinen in Schrott.

»Hierher! Geschafft!« schrie Zeno. Die Mannschaften enterten die restlichen Gleiter. Dann heulten neunzehn Maschinen auf und brachten die Geräte in die Höhe. Die Gleiter schwebten auf den Eingang

zu. Die Herden der Tiere und die Vogelsebwärme, die vor dem grandiosen Schauspiel aus Feuer und Lärm geflohen waren, zerstreuten sich in alle Richtungen.

Zeno grinste kurz; diese Aktion hatte den robotischen Gegner geschwächt und sie selbst um ein vielfaches stärker gemacht. Jetzt hatten sie neunzehn Gleiter mit mehreren schweren Geschützen und dem üblichen Vorrat an Bomben und Geräten, mit denen ihre Chancen, nach Naupaum zurückzukehren, geradezu auffällig gestiegen waren.

»Rhodan und Heltamosch!« schrie Zeno in sein Mikrofon. »Wir kommen! Meldet euch!«

Die Geschwindigkeit der Gleiter erhöhte sich, als die Maschinen den Ringkorridor entlangrasten, auf den Ort zu, wo sich die beiden Gruppen gegen einen neuen Schwarm von Robots verteidigten.

Plötzlich mischte sich in den Lärm der zahlreichen Funkgespräche eine neue, drohende Stimme. Es war der Hundertkämpfer.

11.

Bericht Gayt-Coor

Die ersten drei oder vier Male waren die schlimmsten. Dann begann man abzustumpfen und nahm den Umstand, daß man immer wieder davankam, als gegeben hin. Ich meine: Die ersten Begegnungen mit dem Tod, dem Ende des eigenen Lebens, waren die wirklichen Schocks. Die Wiederholungen waren es, die einen gleichgültig und risikofreudiger werden ließen. Auch mich. Ich faßte diese Gedanken, weil ich wieder einmal zu der Ansicht kommen mußte, daß wir die folgende Stunde nicht überleben würden.

Es sah verdammt schlecht für uns aus. Der Robot warf uns alles, was er hatte, entgegen.

»Um es brutal ehrlich zu sagen«, wandte ich mich an Rhodan, der neben mir hinter einer halb mannshohen Bodenwelle lag und seine schwere Zweihandwaffe auf einen gigantischen Roboter richtete, der aus mindestens zehn verschiedenen Öffnungen auf uns feuerte.

»Ja?«

»Um ehrlich zu sein - dies scheint das letzte Aufgebot zu sein. Ich glaube, daß Donktoschs Gehirn die letzte Notschaltung aktiviert hat.«

»So sieht es aus. Wo bleiben die Gleiter? fragte Rhodan.

Wieder machte ein Inferno aus Lärm und Strahlenschauern eine Unterhaltung unmöglich.

»Keine Ahnung!« antwortete ich.

Rund siebzig Männer befanden sich hier. Zwanzig Männer hatten versucht, die Gleiter heranzuschaffen. Also gab es bisher rund zehn Tote. Wir waren auf unserer Suche nach dem eigentlich letzten Gerät in eine riesige Halle geraten. Sie bestand bei einer kreisförmigen Grundkonzeption aus verschiedenen hohen Ebenen, die mit seltsamen Maschinen und Schaltungen angefüllt waren. Riesige Barrieren aus Stein schützten die Maschinen. Lange, schmale Stege spannten sich von Ebene zu Ebene. Es gab Treppen und Rampen und kleine Podeste, die völlig leer waren.

Die Decke dieser Halle bestand aus lauter sechseckigen, wabenförmigen Elementen. Jedes dieser Teile brannte in einem anderen Gelb.

Genau im Scheitelpunkt war die Beleuchtung am hellsten; dort, wo die Ebenen des Bodens mit der Felsenkuppel zusammenstießen, war das Licht bernsteinfarben und gespenstisch.

Wir waren zurückgeschlagen worden und bewegten uns von Ebene zu Ebene dorthin zurück, woher wir gekommen waren, nämlich eine spiralförmige Rampe entlang in den Ringkorridor.

Rhodan schrie wütend: »Wo bleiben die Gleiter? Zeno wird doch nicht gefallen sein...«

Heltamosch und eine kleine Gruppe von Männern in Kampfanzügen wagten einen konzentrierten Feuerüberfall auf eine der Maschinen, die, halb schwebend, halb auf schmalen Gleisketten fahrend, sich auf uns zu bewegten. Die Robots hatten eine Schutzautomatik, die ihnen Wirkungsfeuer auf die Geräte verbot. Ein glühender Hagel aus Strahlen schlug auf den Kampfroboter herunter. Heltamosch schien halb irre vor Wut zu sein.

Tatsächlich detonierte eine Kuppel der Maschine. Eine Stichflamme zuckte senkrecht zur Decke und ließ dort einen Beleuchtungskörper zerbersten.

Ich wollte Rhodan gerade antworten und sah ihn an, da merkte ich, daß er an mir vorbeiblickte. Seine Augen weiteten sich in ungläubigem Staunen. Hinter uns flüchtete eine Gruppe eine Rampe aufwärts und verschwand im Schutz einer Steinbarriere.

Er drehte mich an den Schultern herum und deutete nach vorn. Ich erschrak; ich sah, was Rhodan so verblüfft hatte.

»Goliath!« rief Perry.

Ich verstand nicht, was er meinte. Jedenfalls hatte er diesem riesigen Ding, das sich von dort näherte, einen Namen geben. Hinter ihm folgte eine kleine Armee von Robotern. Ihre Formen und ihr Aussehen zu beschreiben war unmöglich, aber eines hatten sie alle gemeinsam: Sie wirkten drohend. Sie fluteten förmlich über die verschiedenen Ebenen herunter und kamen in breiter Linie und tief gestaffelt auf uns zu. Da die Halle mehr als einen Kilometer durchmaß, waren sie noch mehr als achthundert Meter von uns entfernt.

»Perry!« schrie eine aufgeregte Stimme aus den Kopfhörern und den Lautsprechern der kleinen Funkgeräte.

»Ja? Ruft hier Heltamosch?«

»Was ist das, dort vorn? Ein neuer Feind?«

»Es sieht so aus!« sagte Rhodan laut. Plötzlich knisterte es in allen Lautsprechern. Eine Störung. Als dieses nervenzerfetzende Geräusch abgeklungen war, hörten wir die fremde Stimme. Sie war laut und dröhnend, aber irgendwie wirkte sie wie das Zischen einer großen Schlange.

»Ich bin der Hundertkämpfer!« schrie der Ankömmling, den wir jetzt genau erkannten. »Ich bin das Pehrtus-Gehirn von Donktosch in einem neuen Körper, in dem herrlichen Instrument des Hundertkämpfers! Ich bin gekommen, um euch alle zu töten. Ich habe die Robotschaltungen und die Rechengehirne davon informiert, daß der Planet keineswegs gefährdet ist. Die ferngesteuerten Robots funken bereits die harmlosen Bilder in die Rechenzentren. Auch euer letztes Druckmittel ist sinnlos geworden. Die vier Beibonte werde ich vernichten, nachdem ich euch alle getötet habe.«

»Rhodan und Heltamosch!« rief plötzlich Zeno dazwischen. »Wir kommen! «

Mit Sicherheit hörten sie ebenfalls, was dieser zu neuem Leben erwachte Pehrtus schrie. Irgendwo lag der Körper von Donktosch, unfähig, auch die kleinste Handlung durchzuführen. Oder hatten ihn die Maschinen getötet, nachdem er als Träger des Gehirns nicht mehr länger notwendig war?

Rhodan stand auf und brüllte, so laut er konnte, ohne Rücksicht darauf, ob ihn der Goliath hörte oder nicht: »Heltamosch! Wir gehen zurück! Wir verschanzen uns im Eingang und beginnen, die Maschinen der Catron-Ader zu zerstören.«

»Verstanden! « kam es halbwegs klar vom anderen Ende der Halle. Ich war ziemlich sicher, daß Rhodan nicht bluffte. Aber die Wirkung seiner Antwort war auf einmal zu sehen. Goliath griff an.

Er beherrschte das Kommandogehirn, also jenen Teil, der für die Abwehr verantwortlich war. Atemlose Spannung griff nach uns, als wir uns zurückzogen, aber nicht, ohne bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu feuern. Neben Goliath brachen die Maschinen auseinander. Er stapfte ungehindert weiter, geschützt durch seine vielen farbigen Schutzfelder, die ihn wie ein bizarres Blumenwesen aussehen ließen. Die Energie prallte von diesem zusammengesetzten Schirm wirkungslos ab. Auch als einer der Gleiter im Ausgang der Halle erschien und aus sämtlichen Rohren zu feuern begann, bewegte sich der Riese ungehindert vorwärts. Neben ihm loderten die Maschinen auf, aber sie wurden aus dem Hintergrund durch einen ständigen Strom neuer Geräte ersetzt.

Eine riesige Antigravplattform, auf deren Ladefläche schwere Robots Schaltungen angefüllt waren. Riesige Barrieren aus Stein schützten die Maschinen. Lange, schmale Stege spannten sich von Ebene zu Ebene.

Es gab Treppen und Rampen und kleine Podeste, die völlig leer waren.

Die Decke dieser Halle bestand aus lauter sechseckigen, wabenförmigen Elementen. Jedes dieser Teile brannte in einem anderen Gelb.

Genau im Scheitelpunkt war die Beleuchtung am hellsten; dort, wo die Ebenen des Bodens mit der Felsenkuppel zusammenstießen, war das Licht bernsteinfarben und gespenstisch.

Wir waren zurückgeschlagen worden und bewegten uns von Ebene zu Ebene dorthin zurück, woher wir gekommen waren, nämlich eine spiralförmige Rampe entlang in den Ringkorridor.

Rhodan schrie wütend: »Wo bleiben die Gleiter? Zeno wird doch nicht gefallen sein ...?«

Heltamosch und eine kleine Gruppe von Männern in Kampfanzügen wagten einen konzentrierten Feuerüberfall auf eine der Maschinen, die, halb schwebend, halb auf schmalen Gleisketten fahrend, sich auf uns zubewegten. Die Robots hatten eine Schutzautomatik, die ihnen Wirkungsfeuer auf die Geräte verbot. Ein glühender Hagel aus Strahlen schlug auf den Kampfrobot herunter. Heltamosch schien halb irre vor Wut zu sein.

Tatsächlich detonierte eine Kuppel der Maschine. Eine Stichflamme zuckte senkrecht zur Decke und ließ dort einen Beleuchtungskörper zerbersten.

Ich wollte Rhodan gerade antworten und sah ihn an, da merkte ich, daß er an mir vorbeiblickte. Seine Augen weiteten sich in ungläubigem Staunen. Hinter uns flüchtete eine Gruppe eine Rampe aufwärts und verschwand im Schutz einer Steinbarriere.

Er drehte mich an den Schultern herum und deutete nach vorn. Ich erschrak; ich sah, was Rhodan so verblüfft hatte.

»Goliath!« rief Perry.

Ich verstand nicht, was er meinte. Jedenfalls hatte er diesem riesigen Ding, das sich von dort näherte, einen Namen geben. Hinter ihm folgte eine kleine Armee von Robotern. Ihre Formen und ihr Aussehen zu beschreiben war unmöglich, aber eines hatten sie alle gemeinsam: Sie wirkten drohend. Sie fluteten förmlich über die verschiedenen Ebenen herunter und kamen in breiter Linie und tief gestaffelt auf uns zu. Da die Halle mehr als einen Kilometer durchmaß, waren sie noch mehr als achthundert Meter von uns entfernt.

»Perry!« schrie eine aufgeregte Stimme aus den Kopfhörern und den Lautsprechern der kleinen Funkgeräte.

»Ja? Ruft hier Heltamosch?«

»Was ist das, dort vorn? Ein neuer Feind?«

»Es sieht so aus!« sagte Rhodan laut. Plötzlich knisterte es in allen Lautsprechern. Eine Störung. Als dieses nervenzerfetzende Geräusch zu hören war, hörten wir die fremde Stimme. Sie war laut und dröhnend, aber irgendwie wirkte sie wie das Zischen einer großen Schlange.

»Ich bin der Hundertkämpfer!« schrie der Ankömmling, den wir jetzt genau erkannten. »Ich bin das Pehrtus-Gehirn von Donktosch in einem neuen Körper, in dem herrlichen Instrument des Hundertkämpfers! Ich bin gekommen, um euch alle zu töten. Ich habe die Robotschaltungen und die Rechengehirne davon informiert, daß der Planet keineswegs gefährdet ist. Die ferngesteuerten Robots funken bereits die harmlosen Bilder in die Rechenzentren. Auch euer letztes Druckmittel ist sinnlos geworden. Die vier Beiboote werde ich vernichten, nachdem ich euch alle getötet habe.«

»Rhodan und Heltamosch!« rief plötzlich Zeno dazwischen. »Wir kommen!«

Mit Sicherheit hörten sie ebenfalls, was dieser zu neuem Leben erwachte Pehrtus schrie. Irgendwo lag der Körper von Donktosch, unfähig, auch die kleinste Handlung durchzuführen. Oder hatten ihn die Maschinen getötet, nachdem er als Träger des Gehirns nicht mehr länger notwendig war?

Rhodan stand auf und brüllte, so laut er konnte, ohne Rücksicht darauf, ob ihn der Goliath hörte oder nicht: »Heltamosch! Wir gehen zurück! Wir verschanzen uns im Eingang und beginnen, die Maschinen der Catron-Ader zu zerstören.«

»Verstanden!« kam es halbwegs klar vom anderen Ende der Halle. Ich war ziemlich sicher, daß Rhodan nicht bluffte. Aber die Wirkung seiner Antwort war auf einmal zu sehen. Goliath griff an.

Er beherrschte das Kommandogehirn, also jenen Teil, der für die Abwehr verantwortlich war. Atemlose Spannung griff nach uns, als wir uns zurückzogen, aber nicht, ohne bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu feuern. Neben Goliath brachen die Maschinen auseinander. Er stapfte ungehindert weiter, geschützt durch seine vielen farbigen Schutzfelder, die ihn wie ein bizarres Blumenwesen aussehen ließen. Die Energie prallte von diesem zusammengesetzten Schirm wirkungslos ab. Auch als einer der Gleiter im Ausgang der Halle erschien und aus sämtlichen Rohren zu feuern begann, bewegte sich der Riese ungehindert vorwärts. Neben ihm loderten die Maschinen auf, aber sie wurden aus dem Hintergrund durch einen ständigen Strom neuer Geräte ersetzt.

Eine riesige Antigravplattform, auf deren Ladefläche schwere Robots standen und auf uns feuerten, blieb plötzlich in der Luft stehen. Ich hatte ihr sensorisches Zentrum getroffen.

Die Maschinen feuerten weiter.

»Ihr seht, daß ihr keine Chance mehr habt!« schrie Goliath. Er war der eigentliche Befehlshaber der Robottruppen. Und wir brauchten keine Phantasie, um uns vorzustellen, wie sehr er uns haßte.

Niemand von uns antwortete. Wir hatten wenig Chancen, aber wir waren noch lange nicht geschlagen.

Die Wracks einiger großer Kampfboter standen und lagen auf den verschiedenen hohen Plattformen. Einige von ihnen brannten, andere sandten schwarze Rauchwolken aus. Unsere Männer zogen sich in kleinen Gruppen zurück, während Kameraden in der Nähe ihnen Feuerschutz gaben. Rhodan und ich standen hinter einer steinernen Abgrenzung und feuerten gezielt mit unseren schweren Waffen auf Goliath. Aber auch unsere perfekten Treffer konnten den Riesen nicht aus dem Tritt bringen. Er schob sich unaufhaltsam vorwärts.

Rhodan sagte verhältnismäßig ruhig: »Wir haben keine Chance gegen Goliath. Er treibt uns buchstäblich vor sich her. Ich warte nur auf den Augenblick, da er seine lanzenähnliche Waffe einsetzt!«

»Dort hinten sind die Gleiter. Sie koordinieren gerade ihre Feuerkraft!« warf ich ein.

»Das wird nichts nützen. Woran erinnert mich dieser Name ...?« sinnierte Rhodan. Noch waren wir am Leben. Der Rückzug ging ohne Panik vor sich. Mehr und mehr Leute versammelten sich in der Nähe des Ausgangs.

Heltamosch stand zwischen den Gleitern, die alle ihre Geschütze auf Goliath richteten. »Feuer!«

»Ihr habt nur noch Sekunden zu leben!« schrie Goliath und hob langsam seine Waffe.

Im selben Augenblick traf ihn das Feuer aus zwanzig oder mehr Geschützen. Eine dicke Säule, vielfarbig und lodernnd, schoß durch den Saal und traf den Giganten. Diese künstliche Kampfmaschine wankte nicht einmal. Die Schirme - sie schienen ganz besondere Konstruktionen zu sein - leiteten die Energien nach allen Richtungen ab. Dort, wo Goliath gegangen war, zeichneten sich brennende Spuren ab.

Wieder, nach einer Serie von Sprüngen, packte mich Rhodan an der Hand. »Ich brauche Uyfinom! Besorge mir welches!«

»Wozu?«

»Uninteressant! Ich brauche einen solchen Brocken.«

Rhodan zeigte etwa doppelte Faustgröße an. Ich überlegte. Die Strahlung dieses Minerals war hier in der Halle besonders hoch gewesen. Also würden viele Maschinen und eine Menge von Umformern mit diesem Zeug betrieben werden. Ich nickte Perry zu und rannte zwanzig Meter geradeaus bis ich mich in voller Deckung befand und von Goliath nicht gesehen werden konnte. Woran Rhodan dachte, wußte ich nicht. Vielleicht war ihm bei diesem Namen etwas eingefallen.

»Schnell, ich brauche das Mineral!« schrie Rhodan.

Noch immer leisteten wir Widerstand. Die Maschinen auf der Antigravplattform waren ausgebrannt. Die Plattform selbst funktionierte noch voll, aber sie gehorchte keinem Lenkimpuls mehr. Sie schob ihre Vorderkante an eine Steinbarriere und bewegte sich nicht.

»Gay! Tempo! Es kann die Rettung sein!«

»Ja! Ich suche ja gerade!«

Ich handelte rein instinktiv. Als ich mich ein letztes Mal umdrehte, sah ich gerade, wie Rhodan den langen Riemen der Waffe aus den Befestigungen riß und den dicken Fleck aus imprägniertem Spezialstoff, der als Schulteraufgabe diente, in die Mitte des Gurtes zerte. Dann hob ich meine Waffe und

nahm den Energieteil der großen Umformermaschine unter Feuer. Der Strahl trennte die Vorderklappe von den Seitenwänden. Glutflüssig lief das Metall nach unten. Ein Funkenschauer zwang mich zurückzuspringen. Meine Hautschuppen schienen brennen zu wollen.

Hinter uns kam unaufhaltsam die Walze der Maschinen näher. Goliath und die kleinen Roboter. Für jeden, den wir niederschossen, kamen zwei aus dem Hintergrund herangeschwebt.

Endlich konnte ich die Platte wegreißen. Ich schleuderte sie einem kleinen Robot entgegen, der in einem Zickzackflug durch die Halle taumelte und auf mich eindrang. Das kreiselnde heiße Blech und die Maschine prallten zusammen. Es gab einen Energieblitz, und Teile regneten neben mir zu Boden.

»Hier ist Torytrae!« schrie eine Stimme.

»Ich höre!« rief Rhodan zurück. Seine Stimme klang gepreßt, als stünde er in einer gewaltigen Kraftanstrengung. Ich griff nach vorn und riß den Brocken des Minerals aus den Halteklemmen. Als ich mit einem gewaltigen Ruck, den ich bis in die Schultermuskeln spürte, den Arm zurückbewegte, ringelten sich vielfarbige Stränge und Kabel hinter dem Mineral her.

»Der Schirm dieses Hundertkämpfers ist undurchdringlich! Nicht einmal die Gleiterschütze halten ihn auf.«

»Ich habe es gesehen!« schrie Rhodan. »Ich versuche ein anderes Verfahren!«

»Wir brauchen eine Waffe mit sechsdimensionalem Effekt!« schrie Torytrae. »Ein Uyfinom-Strahler muß gefunden werden!«

Ich spurtete zurück zu Rhodan, der mir zunickte und mir den Brocken aus der Hand riß.

»Schnell! In Deckung!« sagte er.

Wir warfen uns zwischen die Trümmer von einigen zerstörten und abgestürzten Kampfmaschinen.

»Was hast du vor?« flüsterte ich.

Inzwischen hatten alle unsere Männer die Halle geräumt. Sie befanden sich im Schutz der Gleiter direkt am Eingang und feuerten auf die Roboter und besonders auf Goliath.

»David und Goliath. Eine Geschichte aus meiner Galaxis, ein bekanntes Kämpferpaar von Terra. Goliath war der Riese.«

Auch ich wußte, daß oft die einzige Chance gegen eine höchstorganisierte Waffe eine ausgesprochen primitive Abwehr sein konnte. Eine simple Fallgrube kann für einen Einzelkämpfer mit Hochenergie Waffen und Schutzschirm zu einer tödlichen Sache werden. Die Waffe, die Rhodan hier anzuwenden versuchte, war ebenso primitiv, auch wenn ich nicht begriff, was er vorhatte.

Eine Waffe mit einem Brocken reinen Uyfinoms?

»Heltamosch!« sagte Rhodan leise. Das Risiko bestand, daß gerade das, was er jetzt sagen wollte, von Goliath mitgehört wurde.

»Ja?«

»Ich muß dreißig Meter von Goliath entfernt sein. Lenke ihn ab! Alles Feuer auf ihn! Blendet ihn!«

»Wird gemacht, Perry!« war die Antwort.

»Was haben Sie vor?« Das war Torytraes Stimme gewesen.

»Eine Überraschung!« antwortete Rhodan lakonisch und duckte sich wieder. Der Hundertkämpfer hatte ihn vielleicht gehört, aber ihn nicht sehen können.

Ich fühlte, wie ich vor Aufregung zu zittern begann. Wenn es Rhodan auf seine merkwürdige Weise nicht gelang, Goliath aufzuhalten, waren wir alle verloren. Dieses Rätselwesen würde uns rund um den Planeten jagen und einen nach dem anderen töten.

Schlagartig hörte sämtlicher Beschuß auf. Wir hörten nur noch das dröhnende Rasseln, mit dem Goliath mitten durch die Halle auf uns zukam. Er ging langsam, und sein Körper schien sehr schwer zu sein. War es biologisches Gewebe oder ein metallener Robot? Die Reihe der Roboter neben und hinter ihm blieb immer auf gleicher Höhe. Sie bildeten einen lebenden Wall, der wie die Flutwelle an einem felsigen Strand heranrollte. Die Ruhe, die sich in der Felsenhalle ausbreitete, betäubte uns fast.

Einige Sekunden vergingen. Ich hielt den Atem an. Langsam kam Goliath in unser Blickfeld. Vierzig Meter entfernt.

Fünfunddreißig.

Wie eine Traube drängten sich unsere etwa neunzig Männer zwischen den Gleitern zusammen. Hundertfünfzig Waffenläufe richteten sich nun auf Goliath. Irrte ich, oder sah ich in diesem insektenartigen, aber sehr flach gebauten Gesicht so etwas wie ein Lächeln der Verachtung?

Fünfundzwanzig Meter.

Heltamosch sagte mir geradezu übernatürlicher Ruhe: »Feuer eröffnen!«

Ein gewaltiger Donnerschlag entfaltete sich. Er schlug an unsere Trommelfelle und brachte sämtliche Trümmer, sämtliche lockeren Dinge und alle Gläser zum Klingen und Klirren. Die Strahlen vereinigten sich zu einem dicken Strang, der sich zu drehen schien.

Eine unerträgliche Helligkeit breitete sich aus. Wir alle konnten nicht in den Strahl blicken. Neben mir sprang Perry Rhodan auf und hob die Hand. Ich sah, daß er beide Enden des Riemens in der Hand hielt, während der Brocken des Minerals in der Trageschleife ruhte. Rhodans Arm begann sich über seinem Kopf zu drehen wie ein Propeller. Eineinhalb Meter weit kreiste der Brocken. Ich schwieg und stand langsam auf. Ich war wie erstarrt.

Dann löste Rhodan den Griff seiner Finger. Die Schleuderbewegung war so schnell gewesen, daß man keine Einzelheiten mehr sehen konnte, nur einen verwischten Kreis. Als der eine Riemen sich löste, verließ der Brocken auf einer Geraden den Kreis und sauste auf Goliath zu.

Der Brocken war keine Sekunde lang in der Luft, dann traf er auf die blitzumtobten Schirme des Ungeheuers. Ein zusätzlicher Funkenregen entstand, aber das Mineral durchschlug den Schirm.

Goliath stieß ein Brüllen aus, das sich mit dem Dröhnen der vielen Waffen vermischte. Er blieb stehen, begann zu taumeln und drehte sich mehrmals um die eigene Achse.

Dann fiel er der Länge nach um. Der Schirm flackerte auf wie ein Regenbogen. Er zeigte starke Farbveränderungen und kleine Strukturrisse.

Der Beschuß hörte nur langsam auf. Nach und nach sahen die zum Teil geblendeten Männer, daß sie keinen Grund mehr hatten, ihre Waffen abzufeuern. Goliath lag ausgestreckt am Boden. Seinen Fingern war die lange, lanzenähnliche Waffe entfallen. Augenblicklich hatten alle anderen Robots das Feuer eingestellt. Sie standen regungslos da. Wir hatten gewonnen.

Rhodan und ich starteten uns an. Dann brach ich in ein befreiendes Gelächter aus und schlug Rhodan auf die Schulter.

»Du warst ein hervorragender David!« sagte ich. »Was war das für eine Waffe?«

Rhodan grinste kurz, wurde aber schlagartig wieder ernst. »Eine Schleuder. Eine primitive Waffe, die schon meine Vorfahren kannten. Wir müssen schnell handeln, Gayt-Coor, denn wir haben noch lange nicht gewonnen.«

Unsere Männer brachen in ein Triumphgeschrei aus und liefen auf uns zu.

»Zwei Gruppen!« schlug ich vor.

»Richtig. Du leitest die eine. Sucht Donktosch und versucht, dieses Gehirn wieder zurückzupflanzen!«

»Geht in Ordnung. Und Heltamosch und du?«

»Wir suchen diese letzte Reservezentrale und vernichten sie. Dann gehört der Planet uns. Außerdem warten noch vier Beiboote auf die Landung. Schnell, mein Freund! Wer schnell handelt, handelt mit größerer Effektivität.«

»Ich fliege!« versicherte ich.

Sofort teilten wir zwei Gruppen ein. Torytrae, Zeno, Rhodan und Heltamosch rannten mit etwa vierzig Wissenschaftlern und Offizieren auf die Gleiter zu und begannen mit ihrer Suche. Solange der Verstand nicht wieder von Donktosch kontrolliert wurde, würden wir wohl mehr oder weniger vergeblich suchen.

Ich winkte meine Männer zu mir und sagte: »Zuerst der Körper des Goliath. Wir haben gesehen, daß er wahnsinnig schwer ist. Fahrt diese Plattform dort drüben heran - vermutlich müßt ihr das Gerät auf manuelle oder Reparaturschaltung stellen. Dann rollt die Bestie drauf. Laßt das Uyfinom neben ihm liegen - es lahmt ihn.«

Das würde eine Weile dauern. Ich versuchte inzwischen, den Weg zurückzuverfolgen, den dieses Ding genommen hatte. Vielleicht fand ich an seinem Ende unseren Freund Donktosch.

»Ihr dort und Sie und du ... hinter mir her! Bringt ein paar Gleiter mit, ich gehe ungern zu Fuß!«

»Verstanden!«

Wir waren zehn Männer. Wir kletterten in unsere reichlich mitgenommenen Gleiter und stiegen genügend hoch auf, um nicht mit den Trümmern und den stillgelegten Robots zu kollidieren. Dann schwebten die drei Gleiter auf den gegenüberliegenden Ausgang der Halle zu. Von hier aus hatte dieser merkwürdige Golem seinen Siegeszug angetreten.

»Was ist eigentlich wirklich passiert?« fragte mich einer der Männer. »Wir haben nichts erkennen können.«

Gutgelaunt erklärte ich es ihm. Der Schutzschirm war einem langsam fliegenden Gegenstand, der sechsdimensional strahlte, nicht gewachsen gewesen. Inzwischen hatten wir gemerkt, daß der Brocken nicht nur den Schirm durchschlagen, sondern auch noch den Schädel dieses Insektenwesens getroffen hatte.

Das dort eingebettete Pehrtus-Gehirn wurde von dem Aufprall und wohl auch von diesem sechsdimensionalen Mineral so schwer erschüttert, daß es die Kontrolle über sich verlor und bewußtlos wurde.

Daß sämtliche Robots schlagartig stechengeblieben waren, bedeutete nichts anderes, als daß der Golem die Verteidigungsanlagen kontrolliert hatte.

»Hier sind wir. Woher kam das Ding?« murmelte ich, als wir das Ende der Halle erreicht hatten. Wir sahen uns um.

»Erst einmal geradeaus. Vielleicht hat er die Türen hinter sich offengelassen!« meinte jemand mit dem schwachen Versuch, humorvoll zu sein.

»Keine so üble Idee!« sagte ich.

Wenn wir Donktosch mit seinem »alten« Gehirn wiederhaben könnten, dann würde er uns alles sehr genau sagen können. Aber solange wir nicht den Raum fanden, in dem Goliath sein Hirn hatte verpflanzen lassen, würden wir auch von Donktosch nichts erfahren.

»Weitersuchen!« sagte ich kurz.

Langsam glitten die Fahrzeuge weiter. In dem schmalen Korridor, der hier herführte, gab es keine Türen und keine Schotten, keinerlei Öffnungen. Wir fuhren weiter. Schließlich, nach einigen Minuten, hielt ich es nicht mehr aus und sprang aus dem Gleiter.

Ich war kein Fährtenleser, aber vielleicht fand ich irgendwelche Dinge, die er verloren hatte oder die uns auf die Spur des synthetischen Ungeheuers brachten. Während ich an der Wand entlangstrich, schwebten

die beiden Gleiter hinter mir her. Weiter ging es, Schritt um Schritt. Die Gegenseite wurde von meinen Leuten beobachtet, aber sie sahen nichts, weil es einfach nichts zu sehen gab.

»Verdammt! Er kann doch nicht durch die Luft geflogen sein!« sagte ich. Zwischen dem Augenblick, als Donktosch sich losriß und flüchtete, und zwischen der ersten Beobachtung dieses Monstrums war nicht viel Zeit vergangen. Zog ich die vermutliche Dauer des Gehirn-Übermittlungsverfahrens in Betracht, konnten weder Donktosch noch das Pehrtus-Gehirn im Körper des Goliath nennenswerte Strecken zurückgelegt haben.

»Nein, er kann wirklich nicht durch die Luft geflogen sein!« stellte ich beunruhigt fest.

Ich ging weiter. Verdammt! Er müßte doch hier entlanggekommen sein. Und wo waren diese gewaltigen Mengen von Robots hergekommen? Ich beschleunigte meine Schritte und umklammerte die Griffe meiner Waffen. Und meine Geduld wurde belohnt. Hundert Schritte weiter stießen wir zuerst auf einen Saal, der sehenswert war.

Erstens: Hier gab es unzählige Anschlüsse und sämtliche Zeichen dafür, daß die vielen Robots sich hier aufgehalten hatten. Vermutlich jahrhundertlang, immer wieder gewartet und überholt.

Zweitens: Die hochautomatisierten Werkbänke und umfangreichen Ersatzteillager an den Wänden bewiesen, daß sich die Maschinen nicht nur selbst reparierten, sondern vermutlich auch andere Anlagen.

»Von hier kamen die Robots!« stellte ein Mann aus dem ersten Gleiter fest und deutete in den Raum hinein.

»Zweifelsfrei!« bestätigte ich.

Wir gingen beziehungsweise wir schwebten weiter. Schließlich entdeckten wir ein großes Schott, das weit offenstand. Ich spähte hinein und sah mich am Anfang eines schräg nach unten führenden Schachtes mit glatten, anscheinend metallenen Wänden.

»Hier entlang, Freunde!« rief ich. »Wir sind auf dem richtigen Weg! Vermutlich kam er von hier!«

Die Gleiter bogen ab und folgten mir. Ich schwang mich wieder in den Sitz und deutete nach vorn. Es dauerte nur Sekunden, dann sahen wir, daß wir den richtigen Weg eingeschlagen hatten. Ein offenes Schott führte uns dreihundert Meter weit in einen Raum, der mit Instrumenten und Geräten angefüllt war - und als ich absprang und hineinrannte, sah ich das Gesicht von Donktosch, der angeschnallt und an alle möglichen Geräte angeschlossen auf einer schwenkbaren Liege ausgestreckt war.

»Zurück!« sagte ich. »Wir haben die PGT-Station entdeckt. Holen wir Goliath!«

Die Gleiter wendeten, und wir rasten in schärfstem Tempo zurück.

Mit der Antigravplattform und anderen robotischen Geräten hatte die andere Gruppe den schweren Körper auf die Plattform gezerrt. Er lag wie zerschmettert da. Die Schutzschirme waren noch in Betrieb, aber ihr Flackern wurde immer stärker. Neben dem Insektenkopf lag der doppelt faustgroße Brocken des strahlenden Minerals und blockierte noch immer die Tätigkeit des Gehirns.

»Die Gehirnüberreste von Donktosch können den Körper nicht mehr bewegen!« sagte ich und schaltete mein Funkgerät wieder ein. »Bringt den Körper in die Station, bitte!«

»Wird gemacht! Sollen wir ...«

»Nein«, widersprach ich scharf. »Wir werden warten, bis Torytrae bei uns ist. Er kennt die Technik besser als wir alle.«

»Verstanden. Wir bereiten alles vor!«

Ich stimmte zu. Die Schwebepattform, von einem unserer Cheftechniker gesteuert, schwebte mit der schweren Last durch die Halle. Noch immer herrschte die wohltuende Stille nach dem wütenden Kampf. Wir alle waren erschöpft. Seit dem ersten Versuch, das Schiff um wichtige Einrichtungen zu erleichtern, waren rund drei Tage vergangen.

Ich lauschte auf die Signale, die aus dem kleinen Lautsprecher des Funkgerätes kamen, blickte dem Gleiter nach und sagte dann: »Hier Gayt-Coor. Ich rufe Heltamosch oder Rhodan.«

Die beiden Gruppen schienen ziemlich weit entfernt zu sein. Schließlich sagte Heltamosch dünn: »Wir sind hier. Was gibt es?«

»Haben Sie die Reserve-Abwehrmaschinen schon entdeckt?«

»Ja. Laut Torytrae stehen wir davor. Wir führen gerade die Tests durch und legen unsere Zeitzünderbomben. Anschließend sollten wir endgültig Ruhe haben. Wie weit seid ihr mit dem Goliath?«

»Wir brauchen Torytrae. Er muß uns bei der Transplantation helfen. Wir haben Angst, die falschen Schalter zu drücken.«

»Ich schicke ihn sofort los. Wo seid ihr?«

Ich sagte es und schilderte auch den Weg bis zur PGT-Station, dann hörte ich Rhodan sagen: »Gayt-Coor, ihr wart großartig. Wir sind einen riesigen Schritt weitergekommen!«

»Ich hoffe es!«

»Wir zünden in wenigen Minuten unsere Bomben. Und dann legen wir eine Zeit der Ruhe ein. Wir können auch die vier Beiboote landen lassen. Der Planet gehört uns.«

»Nicht zu voreilig!« warnte ich.

»Keine Sorge.«

Wir standen in der kleinen Überlebenskammer und bewunderten die vorhandene Technik. Wir hatten es geschafft, Goliath auf den Platz zu bringen, den vorher Donktosch innegehabt hatte. Donktosch lag auf

der glatten Fläche, auf der jener fremde Körper ausgestreckt gewesen war.

»Ich denke, ich habe keinen Fehler gemacht«, murmelte Torytrae und kontrollierte noch einmal seine Schaltungen. »Robotgehirn?«

Trotz des Umstandes, daß der Chef dieser Anlage - eben Goliath - ausgefallen war, antwortete die Robotstimme dieser PGT-Anlage: »Ich bin bereit, die Transplantation durchzuführen.«

Dann ertönte ein Signal. Ein Knistern und ein Summen erfüllten die Luft, dann begannen die Augenlider von Donktosch zu flattern. Die Hände einiger Männer fuhren zu den Kolben der Waffen.

»Donktosch?« fragte Torytrae nach einer erstaunlich langen Weile.

Der Wissenschaftler antwortete mit schwacher, brüchiger Stimme: »Sie haben gewonnen. Oder ich habe gewonnen ... ich habe das Gehirn unter Kontrolle.«

Im selben Augenblick erschütterte eine ferne Detonation die Felsen. Einige Lampen erloschen.

Langsam schob sich die Plattform mit dem Körper des Hundertkämpfers aus der PGT-Anlage heraus. Wir alle, rund zwei Dutzend Männer, blickten mit starren Augen auf diese helle Fläche. Wir mußten zusehen, wie der Körper sich auflöste, langsam zu Staub zerfiel und schließlich nicht mehr war als eine Handvoll Asche, die in einem langen Streifen auf der Platte lag.

Ich sagte dumpf: »Rhodan und Heltamosch haben eben das Abwehrgehirn vernichtet. Wir hörten die Explosionen. Und der Hundertkämpfer ist zu Asche zerfallen. Es sieht so aus, als wären wir für den Augenblick gerettet.«

Torytrae deutete auf Donktosch, der sich langsam, auf zwei Männer gestützt, von seinem Lager erhob.

»Wir brauchen den Pehrtus-Verstand! Er muß uns den Weg zur Transmitterstation zeigen. Denn dies ist für uns jetzt die wichtigste Arbeit. Aber wir sollten zuerst zu den anderen zurückgehen.«

Ich war unendlich erleichtert. Donktosch würde uns den Weg zu der Station zeigen. Von dort aus konnten wir alle oder nur wenige von uns zurückkehren nach Naupaum und Hilfe holen. Und vielleicht kam Rhodan auf diese Weise auch bald zurück in seine Heimat.

Obwohl ich sein Freund war, würde ich es ihm gönnen. Allerdings würde ich einen der besten Kameraden und Kämpfer verlieren, die ich je gehabt hatte.

(Ende Bericht Gayt-Coor)

12.

Naupaum

Der Tod der Stadt Partakoon war laut, aber rasch. Zuerst drang glutflüssiges Magma in die viertausend Meter unter der Oberfläche gelegenen untersten Etagen der Wohnstadt ein und begann, in die Höhe zu steigen. Danach strömte von oben der Ozean, den eine Springflut weit ins Land getrieben hatte, herein. In etwa dreitausend Metern Tiefe trafen sich die beiden Urgewalten: das Feuer und das Wasser. Es gab eine Explosion, die die Kruste des gesamten Planeten erschütterte, und als der Qualm sich verzog, gähnte da, wo sich früher die Stadt Partakoon befunden hatte, ein kilometertiefer Krater.

Mit der Stadt starben über zwölf Millionen Einwohner. Ihr Tod war ein rascher, gnädiger. Ein gänzlich anderes Geschick war den Bewohnern der Stadt Rakkaan zugedacht, deren unterirdisches Labyrinth sich in unmittelbarer Nähe von Partakoon befand.

Naschto Mikul saß in seiner Arbeitskammer und rechnete, als das Unglück geschah. Die Kammer hatte einen Grundriß von anderthalb mal drei Metern. Es reichte gerade, daß man einen winzigen Tisch und einen Stuhl hineinstellen konnte. Mikul - das war sein Individualname - hatte einen Plan vor sich ausgebreitet und studierte ihn aufmerksam, mit einem Schreibstift die einzelnen Linien nachfahrend, als sich plötzlich der Boden unter ihm hob und den Stuhl umwarf, auf dem er saß. Mikul stürzte und schlug mit dem Schädel kräftig gegen die Wand neben der Tür. Die Leuchte unter der Decke flackerte. Aus dem Innern der Erde kam ein dumpfes Grollen. Die Lampe ging aus. Mikul kam stöhnend wieder auf die Beine. Es war stockfinster ringsum. Mikul tastete sich zurecht und fand den Kontakt des Türöffners. Aber die Tür rührte sich nicht. Plötzlich hatte Mikul Angst.

»Ranu!« schrie er, so laut er konnte.

Von irgendwoher kam eine schwache Antwort.

»Ranu! Die Tür läßt sich nicht mehr öffnen!« brüllte Mikul.

Das Grollen hatte aufgehört. Statt dessen hörte Mikul nun das Geräusch menschlicher Stimmen, Tausender von Stimmen, aus weiter Ferne. Es mußte irgendwo ein großes Unglück gegeben haben. Die Leute hatten Angst und schrien. Die Erkenntnis, daß auch andere sich fürchteten, stellte sein seelisches Gleichgewicht wieder her. Er beruhigte sich.

Als er Geräusche draußen vor der Tür hörte, fragte er: »Ranu? Ist dir etwas geschehen?«

Die weinerliche Stimme seiner Frau antwortete: »Nein ... ich glaube nicht. Aber ich habe Angst.«

Im nächsten Augenblick glitt die Tür beiseite. Sie besaß einen selbständigen Öffnungsmechanismus, der für den Notfall gedacht und von der städtischen Energieversorgung unabhängig war. Die Götter und der Architekt, der Rakkaan entworfen hatte, wußten allein, warum es einen solchen Mechanismus nur auf der Außenseite gab. Draußen war es genauso finster wie in Mikuls kleiner Kammer. Im Hintergrund raschelte und knisterte es.

»Was ist das?« fragte Mikul besorgt.

Aus dem Dunkel kam eine klare, fröhliche Kinderstimme. »Ich bin's, Takku! Ich hab' was für euch!«

Ein kleines, grelles Licht flammte auf. Es schwankte in der Luft und kam auf Mikul und Ranu zu. In seinem Widerschein wurde die Gestalt eines zehnjährigen Jungen sichtbar.

»Wo hast du das her?« wollte Mikul wissen.

»Oh, ein paar Jungs und ich haben es uns zusammengebastelt...«

»Und das Element dazu gestohlen, wie?« ereiferte sich Mikul.

»Nein, nein!« protestierte Takku. »Wir fanden es. Auf einem Müllhaufen. Jemand muß es weggeworfen haben, ohne zu wissen, daß noch Energie drin war.«

Mikul beruhigte sich. Wenigstens hatten sie jetzt eine kleine Lampe, mit der sie sich zurechtfinden konnten. Dieses Zimmer war das einzige wirkliche Zimmer ihrer Wohnung. Hier aßen, saßen und schliefen sie, eine derzeit dreiköpfige Familie. Ranu und Mikul hatten insgesamt sechs Kinder. Die anderen waren in städtischen Internaten untergebracht. Mikul hatte Takku zu Hause behalten, weil er manchmal recht ungebärdig war und ständig Aufsicht brauchte.

Von diesem Allzweckzimmer führte ein winziger Korridor zur Außentür. Mikul trat in den schmalen Gang und öffnete die Außentür durch die Betätigung des Notmechanismus. Muffige, warme Luft schlug ihm entgegen. Er hatte bislang nicht daran gedacht, daß zusammen mit der Energieversorgung auch die Belüftung ausgefallen sein mußte. Die Gegend, in der Mikul Naschto mit seiner Familie wohnte, lag knapp drei Kilometer unter der Oberfläche von Yaanzar, rund einen Kilometer über der tiefsten Sohle der Stadt Rakkaan. Wenn hier die Klimatisierung ausfiel, dann würden die Leute im Laufe der kommenden fünfzig oder sechzig Stunden ersticken.

Der Gang, auf den die Außentür mündete, war finster. Das Geräusch von Stimmen kam von allen Seiten, von nah und fern, und verdichtete sich zu einem summenden Dröhnen. Mikul trug Ranu und Takku auf, sich nicht aus der Wohnung zu entfernen. Dann nahm er die kleine Lampe und schritt nach links, wo der Gang nach wenigen Metern auf eine Balustrade mündete, über die hinab man fünfzig Meter tief auf den Einkaufsplatz sehen konnte, an dessen Rand sich die für die Versorgung dieses Stadtteils zuständigen Ladengeschäfte drängten. Unterwegs stieß Mikul mit mehreren Gestalten zusammen. Er wurde gefragt - und fragte selbst -, was geschehen sei. Niemand wußte eine Antwort. Mikul erreichte die Stelle, an der zu seiner Rechten die Wand des Ganges plötzlich zu Ende war. Er faßte das Geländer mit der freien Hand und beugte sich darüber. Unten, auf dem Platz, waren einige schwache Lichter zu sehen, die sich unsicher hin und her bewegten. Es gab also noch andere Leute, die irgendwo eine Lampe aufgetrieben hatten.

Mit einemmal wurde Mikul gewahr, daß jemand neben ihm stand. Er richtete die Lampe auf die hochgewachsene Gestalt eines nicht mehr allzu jungen Mannes, der keinen sonderlich vertrauenswürdigen Eindruck machte. Die braune Farbe des Flaums, der seine Haut bedeckte, wies darauf hin, daß er nicht von Yaanzar kam, sondern wahrscheinlich von einer der Welten des Raytschats.

»Die Stadt ist von der Umwelt abgeschnitten«, sagte er. »Sämtliche Verbindungen zur Oberwelt sind unterbrochen. Es ist fraglich, ob man jemals zu uns durchbrechen wird. Die Stadt Partakoon wurde in einer gewaltigen Explosion vernichtet, mit allen Bewohnern. Wissen Sie, was das heißt?«

Mikul schluckte. »Das ... das ist ja fürchterlich!« stieß er hervor.

»Man muß Vorsorgen«, fuhr der andere fort. »Wer am ehesten vorsorgt, ist am besten dran. Ich vertreibe Notaggregate, Generatoren, Belüfter, Beleuchtung, alles in einem. Sind Sie an einem solchen Gerät interessiert? Für dreitausend Operzen - ein wahrhaft lächerlicher Preis!«

Mikul wußte nicht mehr, wo ihm der Kopf stand. Was wollte der Kerl? Ihm Angst einjagen, damit er um so bereitwilliger auf sein Angebot einging?

»Nein, danke«, antwortete er schließlich. »Ich bin nicht interessiert.«

»Das kann doch nicht Ihr Ernst sein!« protestierte der Stämmige. »Ich sage Ihnen, in fünfzig Stunden wären Sie dankbar ...«

»Ich bin nicht interessiert«, wiederholte Mikul mit Nachdruck.

Der Stämmige wandte sich ab und verschwand in der Dunkelheit. Mikul hielt einige Passanten an und versuchte zu erfahren, ob das, was er soeben gehört hatte, auf Wahrheit beruhte. Ein paar Leute hatten versucht, über das öffentliche Nachrichtennetz Informationen zu erlangen. Aber das Netz funktionierte nicht mehr. Die Leitungen waren unterbrochen. Das sprach dafür, daß die Verbindung mit der Oberwelt tatsächlich abgerissen war. Ratlos und ein wenig verängstigt kehrte Mikul zu seiner Wohnung zurück.

Dort stand die Tür offen, und im Korridor fand Mikul den stämmigen Unbekannten, der ihm an der Balustrade das Allzweckgerät hatte verkaufen wollen. Mikul hatte eine Ahnung dräuender Gefahr. War der Mann aus Zufall hier, oder hatte er von vornherein gewußt, wo sich die Wohnung der Familie Naschto befand?

»Ich sagte Ihnen schon einmal, daß ich an Ihrem Angebot nicht interessiert bin«, sagte Mikul zornig.

»Verschwinden Sie, oder ich sehe mich gezwungen, mein Wohnrecht mit Gewalt zu verteidigen!«

Im schwachen Schein der Lampe sah er den Stämmigen höhnisch grinsen.

»Sie verkennen die Lage, mein Freund«, antwortete er mit einer überlegenen Sorglosigkeit, die Mikul verwirrte. »Was Wilamesch sich vornimmt, das erreicht er auch. Sie sind freiwillig auf mein Angebot nicht

eingegangen. Nun gut, jetzt werden Sie das Gerät eben unfreiwillig erwerben und dafür statt dreitausend dreieinhalbtausend Operzen zahlen.«

»Sie sind verrückt!« fuhr Mikul ihn an. »Vollständig übergeschnappt. Ich habe noch nie in meinem Leben soviel Geld ...«

Er kam nicht weiter. Von hinten packte ihn jemand bei der Gurgel und schnürte ihm die Luft ab, bis die Augen zu tränen begannen.

»Laß los!« hörte er Wilamesch sagen. Der Druck gegen die Kehle lockerte sich. Mikul hustete. Wilamesch fuhr fort: »Es kann sein, daß Sie soviel Geld nicht auf Lager haben. Das macht nichts. Geben Sie uns, was Sie haben, den Rest stunden wir Ihnen!«

Mikul sah sich um. Hinter ihm stand ein Mann, der womöglich noch größer und stämmiger war als Wilamesch. Sein Flaum war grün. Er stammte also von Yaanzar.

»Was ist das?« fragte Mikul verwirrt. »Nützen Sie das Elend dieser Stadt, um sich an Ihren Mitmenschen zu bereichern?«

»So würde sich nur ein Übelgesinnter ausdrücken«, grinste Wilamesch. »Wir sind die Aktion zur Befreiung unterdrückter Bürger. Die Katastrophe gibt uns Gelegenheit, zum erstenmal wirksam an die Öffentlichkeit zu treten. Für unsere Arbeit brauchen wir Geld. Deshalb verkaufen wir diese Allzweckgeräte.«

»Nicht an mich!« brandete der Zorn in Mikul von neuem auf.

Da hörte er von jenseits der Trennwand einen spitzen Schrei. Er

erschrak. Das war Ranus Stimme. Er wollte nachsehen; aber Wilameschs Begleiter hielt ihn fest.

»Noch besteht keine Gefahr«, sagte Wilamesch. »Aber mein Freund dort drin wird sich mit Ihrem Jungen befassen müssen, wenn Sie weiterhin starrköpfig sind!«

»Schweine ...!« knirschte Mikul in ohnmächtigem Zorn.

»Also...?«

»Ich habe kein Geld!« schrie Mikul. »Höchstens fünfhundert Operzen!«

»Das genügt für den Anfang«, grinste Wilamesch. »Holen Sie's! In einer Woche kommen wir wieder und holen uns weitere fünfhundert -und immer so weiter, bis das Gerät bezahlt ist.«

Mikul hatte keine andere Wahl. Von Wilameschs Begleiter scharf bewacht, zwängte er sich in die kleine Küche, wo Ranu im hintersten Winkel ihre Haushaltskasse versteckt hielt. Sie enthielt 520 Operzen. Mikul gab sie seinem Bedränger.

»Das Gerät wird in einer Stunde geliefert!« rief Wilamesch von draußen. Danach zogen die Gangster ab.

13.

Im Innern der wabernden dunkelroten Energieblase vollzog sich die Umwandlung von organischer, lebender Materie zu energetischen Impulsen, die mit unvorstellbarer Geschwindigkeit aus der unterirdischen Halle in das grellblau leuchtende Verdichtungsfeld hoch über der Oberfläche des Planeten Payntec abgestrahlt wurden. Von dort gelangten die Impulse in jenes rote, trichterförmige Gebilde am Rand des Gromo-Moth-Systems, das in Wirklichkeit eine Tür darstellte - eine Tür, die aus der gekrümmten Welt des Einstein-Universums in ein übergeordnetes Kontinuum führte.

Das seltsame war, daß Perry Rhodan bei all diesen Vorgängen sein Bewußtsein behielt. Obwohl seiner Substanz beraubt, schien sein Gehirn nach wie vor zu funktionieren.

Dies also war die Catron-Ader, ein für den anschaulichen Verstand unvorstellbares Gebilde aus sechsdimensionaler Energie, das zwei über einhundert Millionen Lichtjahre voneinander entfernte Galaxien miteinander verband, einen Transportkanal bildete, der es erlaubte, die gewaltige Entfernung in Sekundenschnelle zu überbrücken.

Das wirbelnde Gewimmel der grellen Farben wurde allmählich schwächer, erstarb schließlich ganz. Nur noch eine Wand einfarbig roten Feuers schien Perry Rhodan zu umgeben. Der Flug über mehr als einhundert Millionen Lichtjahre hatte nur wenige Augenblicke gedauert. Die feurige Wand brach zusammen. Perry Rhodan, in der Gestalt des Raytaners Toraschtyn, fühlte festen Boden unter den Füßen. Hoch über ihm leuchteten riesige Lampen in vertrautem bläulichem Weiß. Er blickte sich um und sah Torytrae, den Jäger, neben sich stehen. Sie nickten einander zu. Auf dem Gesicht des Tuuhrt spielte ein feines Lächeln. Sie hatten es geschafft. Das Unglaubliche war gelungen: ein Transmittersprung durch die Catron-Ader, hinweg über einen Abgrund, dessen Weite und Tiefe menschlicher Geist vergebens zu erfassen sich bemühte.

Noch aber war nicht genug Zeit verstrichen, als daß Perry Rhodan sich an den Gedanken hätte gewöhnen können, daß er sich vor wenigen Sekunden noch an einem Ort eintausend Trillionen Kilometer entfernt befunden hatte, da griff schon der Alltag wieder nach ihm - oder das, was ihm in den vergangenen Monaten zum Alltag geworden war.

Von der Höhe der gewaltigen Halle, in der die beiden Männer aus dem diesseitigen Ende der Catron-Ader zum Vorschein gekommen waren, dröhnte aus einem unsichtbaren Lautsprecher eine mächtige Stimme.

»Rühren Sie sich nicht vom Fleck! Betrachten Sie sich vorläufig als meine Gefangenen!«

Überrascht beobachtete Rhodan eine Gruppe von drei offenen Gleitfahrzeugen, die aus dem Hintergrund der Halle auf die beiden Neuankömmlinge zuschossen. Er sah eine halbe Kompanie schwerbewaffneter

Leute, die ganz so aussahen, als würden sie im Ernstfall mit dem Gebrauch der Waffe nicht zögern. Erst als er auf den dunklen Uniformen die Insignien des Geheimen Organ-Kommandos erkannte, wurde ihm ein wenig leichter ums Herz.

Sabhadoor, der Mächtige, zitterte vor Furcht. Der Sieg war so nahe gewesen und jetzt - die Katastrophe. Die Geheimnisse des Volkes der Pehrtus entschleiert, unschädlich gemacht. Das große Robotgehirn auf Penorok irregeführt und der Robotkommandant auf Payntec zum Teil zerstört, seiner militärischen Macht beraubt. Achtzehn Gehirne, Überlebende aus der ruhmreichen Blütezeit des Pehrtus-Reiches vernichtet das heißt: eines davon nicht vernichtet, sondern in der Schädelhöhle eines raytanischen Wissenschaftlers verborgen, unter der Kontrolle des Raytaners befindlich.

War wirklich alles verloren? Sabhadoor, eben erst aus jahrtausendlangem Dahindämmern erwacht, aufgeschreckt durch das hyperenergetische Rumoren, das durch die Catron-Ader nach Yaanzar drang, zwang sich zur Ruhe. Er besaß weniger Informationen, als ihm lieb war. Er wußte nicht genug, um die Lage eingehend beurteilen zu können.

Letzten Endes war es, wenigstens für den Augenblick, unerheblich, ob schon alles verloren war oder nicht. In dieser Sekunde galt nur die eigene Sicherheit. Gefahr war im Verzug, daran bestand kein Zweifel. Man mußte sich dagegen wappnen. Ein Bewußtsein, das in einem Gehirn lebt, das ohne den Schutz eines Schädels und ohne einen Körper zu haben, über den es gebieten kann, sozusagen als Kuriosität auf einem Hinterhof des Palasts der yaanztronischen Regierung existiert, ist den Unbilden des Schicksals hilflos ausgeliefert. Es konnte sich nicht einmal vom Fleck bewegen, um einen weniger exponierten Ort aufzusuchen.

Es machte Sabhadoor nichts aus, daß er nur für sich und an sich allein dachte. Er war schon immer der Weiseste, der Mächtigste gewesen. Die ändern siebzehn waren vor lauter Angst so außer sich, daß sie keinen klaren Gedanken zu fassen vermochten. Er dagegen hatte für eine Lage wie diese schon längst Vorsorge getroffen. In den wenigen Stunden, die er alle paar tausend Jahre einmal zu vollem Bewußtsein erwachte, hatte er sich ausgedacht, was er tun würde, wenn er jemals in Gefahr geriet.

Als erstes brauchte er einen Körper. Er verfügte über hypnotische Kräfte, die jedes yaanztronische Bewußtsein, das sich in seine Nähe wagte, unweigerlich in seine Dienste zwingen würden. Es gab im Innern des riesigen Palasts, des Yaanzardoscht, eine Transplant-Klinik, der die modernsten Einrichtungen und Methoden der Transplant-Wissenschaft zur Verfügung standen. Dort würde Sabhadoor, der Mächtige, sich mit einem Körper versehen. Damit war zunächst die wichtigste Voraussetzung geschaffen: die Beweglichkeit. Er konnte den Palast verlassen und irgendwo im Labyrinth der Hauptstadt Nopaloor untertauchen. Aus der Sicherheit eines Verstecks heraus würde er die Entwicklung der Dinge abwarten und entscheiden, was als nächstes zu tun war.

Sabhadoor, vorläufig nur ein Gehirn in den Maschen eines metallenen Gestells, auf dem er und die siebzehn anderen zur Schau gestellt wurden, streckte seine geistigen Fühler aus und versuchte tastend, ein yaanztronisches Bewußtsein im Einflußbereich seiner hypnotischen Fähigkeiten zu finden. Lange Zeit rührte sich nichts. Aber Sabhadoor war zu weise, als daß er darüber die Geduld verloren hätte. Und als er schließlich den ersten Impuls eines fremden Verstandes wahrnahm, da schlug er nicht sofort zu, sondern wartete, bis die Impulse deutlicher geworden waren.

Erst dann aktivierte er die Energiereserven seines Geistes und stürzte sich auf den Fremden, dessen Bewußtsein er in Sekundenschnelle unterjochte.

Mikul war ein wenig überrascht, als nach Ablauf einer Stunde das Gerät, das er hatte kaufen müssen, tatsächlich geliefert wurde. Zwei Männer brachten es und setzten es im Korridor ab, nachdem er ihnen die Tür geöffnet hatte. Die Maschine machte einen primitiven, altmodischen Eindruck. Wenn man sie einschaltete, erhielt man an zwei Elektroden beachtliche Spannung; aber der Stromausstoß des Generators war so gering, daß man kaum eine Lampe damit betreiben konnte. Auf der Seite des Kastens gab es eine Ansaugöffnung für Luft und auf der gegenüberliegenden Seite eine Ausstoßdüse. Die Luft, die dort herauskam, war tatsächlich um einige Grade kühler als die Umgebung. Ob sie auch zu dem üblichen Gasgemisch rekonstituiert war, konnte Mikul natürlich nicht ermitteln.

Er hatte also für 520 Operzen und das Versprechen, dreitausend weitere zu bezahlen, ein Gerät erworben, das höchstens 200 Operzen wert war. Es wurmte ihn, daß er sich hatte übertölpeln lassen. Es nagte an seinem Stolz, daß er den Gangstern ohne jede Gegenwehr ins Netz gegangen war. Wenn er wenigstens eine Waffe besäße! Er hätte sie damit zum Teufel gejagt, daß sie das Wiederkommen vergessen hätten. Beim nächsten Mal, nahm er sich vor, würde er vorsichtiger sein.

Vorläufig allerdings hatte er sich um anderes zu kümmern. Die Bevölkerung der Stadt wußte immer noch nicht, was geschehen war. Fest schien lediglich zu stehen, daß es keine Verbindung mit der Oberwelt mehr gab. Es kamen keine Nachrichten herunter. Leute, die nach oben zu klettern versucht hatten, da die Aufzüge nicht mehr funktionierten, waren nur ein paar Etagen weit gekommen. Dann fanden sie die Treppenaufgänge verschüttet und konnten nicht weiter. In den anderen Richtungen war es ähnlich.

Mikul Nascho fühlte sich erbärmlich hilflos. Er hatte für die Sicherheit seiner Familie zu sorgen; aber er wußte nicht, wie er das tun sollte. Und wie schon so oft, wenn er weder aus noch ein wußte, wandte er sich an den alten Tembalan, den viele in der Stadt für verrückt hielten, von dem Mikul jedoch glaubte, er habe mehr Weisheit in seinem kleinen Finger als mancher andere im ganzen Gehirn.

Tembalan war merkwürdig guter Stimmung, als Mikul bei ihm anklopfte.

»Spürst du das Pochen der armseligen Menschenseele, mein Junge?«

fragte er aufgeregt, faßte Mikul beim Arm und zog ihn in das düstere Loch, das er eine Wohnung nannte.

»Fühlst du, wie sie sich windet und krümmt aus lauter Angst, sie müsse verrecken?«

»Tembalan, die Stadt ist in Not«, wies Mikul ihn zurecht. »Du hast keine Veranlassung, dich über deine Mitmenschen lustig zu machen, nur weil sie sich fürchten. Ich zum Beispiel fürchte mich auch.«

»Wovor, mein Junge? Wovor fürchtest du dich?«

»Wir sind von der Oberwelt abgeschnitten. Die Aufzüge funktionieren nicht mehr, und die Treppen sind verschüttet. In spätestens anderthalb Tagen sind wir alle erstickt.«

Er hatte seine kleine Lampe dabei, die Takku gebastelt hatte. In ihrem Schein sah er Tembalans Augen strahlen.

»Aaah ...!« rief der Alte. »Aber ist das wirklich so?«

»Hunderte von Leuten haben jeden Gang abgesucht, jede Treppe erklommen«, antwortete Mikul verblüfft.

»Und nichts...« Er zuckte mit den Schultern.

Tembalan lächelte. »Sag, was ist dir in den letzten Stunden zugestoßen, mein Junge?« forderte er seinen Besucher auf. »Irgend etwas Besonderes? Etwas Ungewöhnliches?«

Mikul dachte an Wilamesch und die seltsame Art und Weise, wie er in den Besitz eines nahezu wertlosen Allzweckgeräts gelangt war. Er schilderte Tembalan den Vorgang.

»Siehst du!« rief der Alte triumphierend. Mikul sah nichts.

»Dieser Wilamesch«, drängte Tembalan, »warum tut er das?«

»Um sich zu bereichern.«

»Natürlich. Und was macht er mit dem Geld?«

»Er verschafft sich damit ein angenehmes Leben. Eine große Wohnung, eine ...« Plötzlich, noch während er sprach, fiel es Mikul wie Schuppen von den Augen.

»Ich hab's!« rief er. »Hier, in der verschütteten Stadt, kann Wilamesch sein Geld nicht ausgeben. Wenn er trotzdem umhergeht, um den Leuten ihr Geld abzapfen, kann das nur heißen, daß er einen Weg nach oben kennt!«

»Jetzt wirst du allmählich gescheit«, bemerkte Tembalan anerkennend.

Mikul wurde plötzlich mißtrauisch. »Woher wußtest du das mit Wilamesch?« fragte er den Alten.

»Er hat sich auch an mich herangemacht«, kicherte Tembalan. »Er oder einer seiner Leute, so genau weiß ich das nicht.«

»Und...?«

»Und, fragst du?« Tembalan machte eine Geste rings an den kahlen Wänden seiner Behausung entlang. Sein einziges Eigentum war eine alte Liege. »Ich setzte den Leuten auseinander, daß ich nicht nur kein Geld; habe, sondern auch keine Hoffnung, jemals welches zu erlangen. Und, das glaubten sie mir. Was hättest du an ihrer Stelle getan?«

Mikul mußte trotz des Ernstes der Lage lachen. Aber die Lustigkeit verflog, als jemand auf einmal herrisch an die Tür klopfte. Tembalan ging, um zu öffnen.

Mikul konnte nicht sehen, wer draußen stand, aber er hörte eine laute unfreundliche Stimme: »Die Aktion zur Befreiung unterdrückter Bürger hat den Befehl über den eingeschlossenen Stadtteil übernommen. Die Versorgung der Leute mit Atemluft kann nur dann garantiert werden! wenn sich alle schnellstens auf dem Einkaufsplatz zusammenfinden! Persönliches Eigentum darf nicht mitgebracht werden. In zwanzig Minuten fangen wir an, die Wohnungen abzukämmen. Wer dann noch angetroffen wird, wird erschossen.«

Tembalan schloß die Tür und kehrte zu seinem Platz zurück. Mikul wollte aufspringen und nach Hause eilen. Aber er sah, wie es im Gesicht des Alten arbeitete. Tembalan dachte nach, und Mikul wollte wissen, zu welchem Resultat er dabei kam.

»Zuerst haben sie uns das Geld abgenommen«, sprach der Alte düster, ohne Mikul dabei anzusehen, »und jetzt wollen sie an sich reißen, was sich sonst noch Wertvolles in den Wohnungen befindet.« Er blickte! auf, und in seinen Augen leuchtete eine Entschlossenheit, wie sie Mikul an dem exzentrischen Alten noch nie zuvor beobachtet hatte. »Ich! glaube«, fügte er halblaut hinzu, »wir werden etwas gegen diesen Wila-Jamesch und seine Aktion zur Befreiung der unterdrückten Bürger unter-] nehmen müssen.«

Die Uniformierten sprangen von den Gleitern und bildeten einen Ring um Rhodan und den Jäger. Die Läufe ihrer Waffen waren unzweideutig! auf die beiden Männer gerichtet, die vor wenigen Augenblicken unter so merkwürdigen Umständen in dieser Halle erschienen waren.

»Ich sehe, Sie gehören zum Geheimen Organ-Kommando«, begann! Rhodan, bevor noch einer der Bewaffneten das Wort an ihn richten konnte. »Wer befiehlt hier?«

»Sie haben hier keine Fragen zu stellen, sondern nur zu gehorchen« antwortete ihm ein junger Offizier.

»Steigen Sie auf!«

Rhodan lächelte nur und gehorchte wortlos. Torytrae schloß sich ihm! an. Sie kletterten auf die Ladeplattform eines der drei Fahrzeuge und! waren sofort von Soldaten umringt. Die Gleiter setzten sich in Bewegung!

und schossen auf den Hintergrund der Halle zu. Perry Rhodan musterte nachdenklich den riesigen Raum, der jenem unterirdischen Gelaß glich, das sie auf Payntec gefunden und von wo aus sie ihre lange Reise

durch die Catron-Ader angetreten hatten.

»Wie kommen die Leute hierher?« fragte er den Jäger. »Woher wissen sie von dieser Halle?«

»Ich hinterließ Hinweise«, antwortete Torytrae, »als ich nach Catron aufbrach. Ich nehme an, man war neugierig genug, ihnen zu folgen.«

In diesem Augenblick geschah etwas Merkwürdiges. Ein dumpfes Grollen übertönte das Geräusch der Gleitermotoren, und die Wände der gigantischen Halle schienen ins Vibrieren zu geraten. Staub wirbelte auf, und aus der Decke löste sich einer der großen Beleuchtungskörper und stürzte donnernd und splitternd herab. Torytrae nahm den Vorgang ungerührt zur Kenntnis.

»Es scheint sich auf Yaanzar einiges zu tun«, murmelte er.

Die Gleiter verließen die Halle und fuhren durch einen engen Stollen bis zu einem kreisförmigen, aus dem Felsen gehauenen Gemach, in dessen Wänden sich mehrere schwere Metalltüren befanden. Die Fahrzeuge hielten an und setzten auf. Unter starker Bewachung wurden die beiden Gefangenen auf eine der Türen zugeführt. Der junge Offizier, der Rhodan so unfreundlich geantwortet hatte, identifizierte sich gegenüber einem in der Wand eingebauten Kommunikationssystem. Danach glitt die Tür beiseite. Dahinter lag ein spartanisch ausgestatteter, grell beleuchteter Raum. Hinter einem langgestreckten Arbeitstisch erhob sich ein Mann, bei dessen Anblick Rhodan erfreut zu lächeln anfang.

»Da wollen wir uns die beiden Kerle ...«, begann der Mann und stockte mitten im Satz, als Perry Rhodan in den Lichtkreis der grellen Deckenbeleuchtung trat. Ein Ausdruck maßlosen Erstaunens erschien auf seinem Gesicht. Er öffnete den Mund, aber kein Laut kam ihm über die Lippen.

»Poyferto, Sie sehen nicht besonders geistreich aus«, sagte Rhodan spöttisch.

»Das kann man wohl sagen«, schloß sich Torytrae ihm an. »Toraschtyn!« brach es da aus dem bisher Sprachlosen hervor. »Torytrae!«

»Genau die sind wir«, bestätigte der Tuuhr.

Poyferto kam um den langgestreckten Tisch herum, ein stämmiger, breitschultriger Mann mit dem braunen Haarflaum der Raytaner, dessen Freude über das unverhoffte Wiedersehen ohne Zweifel echt war. Die Begrüßung war herzlich. Poyferto war in früheren Tagen der Chef der

VASGA gewesen, jener Geheimorganisation, die das Naupaumsche Raytschat auf Yaanzar unterhielt, um über die Vorgänge auf dem wichtigen Transplant-Planeten informiert zu sein. Seinerzeit hatten Poyferto und die VASGA noch im Untergrund arbeiten müssen.

Die Freundschaft des breitschultrigen Raytaners mit Rhodan rührte aus jenen Tagen, in denen Torytrae den Raytaner Toraschtyn jagte, weil in der Höhlung seines Schädels ein Ceynach-Gehirn vermutet wurde. Seit jener Zeit hatte sich vieles geändert. Die Jagd auf Rhodan alias Toraschtyn war eingestellt worden. Die VASGA avancierte zu einer mit dem Geheimen Organ-Kommando verbündeten Organisation. Poyferto übernahm eine wichtige Position innerhalb des GOK und war in dieser Funktion offenbar zum Befehlshaber der in der unterirdischen Halle stationierten Truppen geworden.

Er wandte sich an den Offizier, der die beiden Gefangenen hereingebracht hatte. »Sie haben sich dieser Herren hoffentlich in der gebührenden Weise angenommen?« erkundigte sich Poyferto streng.

Dem Offizier fiel die Antwort schwer. Hilfesuchend richtete er seinen Blick auf Perry Rhodan, der Poyferto bereitwillig versicherte: »Wir haben keinerlei Beschwerden.«

Der Offizier wurde daraufhin entlassen. Poyferto bat seine Gäste, Platz zu nehmen.

»Sie kehren zu schlimmer Stunde zurück«, eröffnete er die Unterhaltung mit schwerer Stimme. »Es scheint, als hätten sich alle Mächte der Unterwelt gegen diesen Planeten vereint, um ihn auseinanderzureißen und seine Bestandteile in alle Welt zu verschleudern.«

Torytrae machte das Zeichen der Zustimmung. »Wir haben ein wenig davon gehört«, bekannte er. »Auf dem Weg hierher. Was ist los?«

»Niemand weiß das so genau«, antwortete der Raytaner. »Es begann vor wenigen Tagen. Mitten im Yaanzardoscht. Über einem Teil des Palasts entstand plötzlich ein energetisches Schirmfeld. Wer es berührte, wurde von unbekannten Kräften zermalmt. Man weiß nicht, wer oder was sich im Innern des Feldes aufhält. Gleichzeitig begann es an verschiedenen Teilen der Planetenoberfläche zu rumoren. Es gab Erdbeben, Springfluten, Vulkanausbrüche und was der Dinge mehr sind. Eine Stadt mit zwölf Millionen Einwohnern, zumeist unterirdisch gelegen, explodierte, als Magma und Wasser aufeinandertrafen.«

»Gibt es eine erkennbare Tendenz?« wollte Rhodan wissen.

»Ja, leider«, seufzte Poyferto. »Es wird von Tag zu Tag schlimmer -wenn Sie das eine Tendenz nennen wollen. Die Experten äußern bereits Zweifel daran, ob Yaanzar überhaupt überleben wird, wenn die Erschütterungen des Planeteninnern so weitergehen.«

Die Sorge um Yaanzar und das Wohl seiner Bevölkerung beschäftigte ihn so sehr, daß er nicht daran dachte, die beiden Männer nach ihren Erlebnissen und dem Grund ihres unerwarteten Auftauchens zu fragen. Im übrigen ließ Perry Rhodan ihm auch keine Zeit dazu.

»Es ist von Bedeutung, daß wir so schnell wie möglich nach Nopaloor gelangen«, eröffnete er Poyferto.

»Gibt es von hier aus eine schnelle Verbindung dorthin?«

»Es geht«, antwortete der Raytaner mißmutig. »Keinen Transmitter, fürchte ich. Nur einen Antigravschacht, der von hier aus bis zum Gipfel eines einsamen Berges führt, und von dort aus ein

Flugboot.«

Wenige Minuten später waren die beiden Männer unterwegs. Poyferto blieb mit seinen Truppen in der unterirdischen Halle zurück. Ihre Position war prekär. Bei dem Aufruhr, der im Innern des Planeten tobte, war nicht abzusehen, wie lange die mehrere tausend Meter tief gelegenen Räumlichkeiten noch sicher sein würden.

Das Bewußtsein, das Sabhadoor sich untertan machte, war das eines verängstigten jungen Wissenschaftlers. Der Mann hatte Angst, weil er seit Tagen mit seinen Berufsgenossen im Innern eines energetischen Schirmfeldes eingeschlossen war, das, wie er meinte, sich plötzlich aus dem Nichts aufgetan hatte. Er ahnte nicht, daß die achtzehn versteinerten Gehirne plötzlich wieder zum Leben erwacht waren, ihre Sicherheit bedroht sahen und sich im Banne der ersten Panik mit jenem Feldschirm umgaben, der notgedrungenenmaßen alles, was sich in seinem Innern befand, von der Außenwelt abschnitt. Der Schirm bot sich dem sehenden Auge als eine schillernde, halbtransparente Blase, die nicht mehr als ein Zwanzigstel des Gesamtareals des Yaanzardoscht bedeckte. Immerhin jedoch besaß dieses eine Zwanzigstel einen Flächeninhalt von annähernd einem Quadratkilometer.

Sabhadoor dirigierte den Wissenschaftler unauffällig in Richtung der staatlichen Transplant-Klinik. Er veranlaßte den Mann, sich gemächlich zu bewegen, so daß er Zeit gewann, dem unterjochten Bewußtsein jene Gedanken einzupflanzen, die für das Gelingen seines Planes erforderlich waren. In der Klinik angekommen, winkte der junge Yaanztroner einen Medo-Roboter herbei und gebot ihm, ihn bis zu jenem Hinterhof zu begleiten, auf dem in einem hoch aufragenden Metallgestell die achtzehn versteinerten Gehirne gelagert waren. Den Zustand der Versteinerung hatten sie allerdings längst überwunden. Die graue Hülle des Kortex blähte sich und schrumpfte in rhythmischen Intervallen unter den pulsierenden Impulsen neuerwachten Lebens.

Der yaanztronische Wissenschaftler nahm nichts davon wahr, weil Sabhadoor ihn blendete.

Der Robot wurde angewiesen, Sabhadoors Gehirn zu bergen. Er tat es vorsichtig, nach der Art einer Maschine, die besonders für diese und ähnliche Verrichtungen konstruiert worden war. Wenige Minuten später ruhte Sabhadoors Gehirn wohlbehalten in einem stoß- und drucksicheren Metallbehälter, der auf der Brust des Roboters befestigt war. In der Klinik begab sich der Wissenschaftler zuerst zum Büro des Stationschefs. Der Roboter begleitete ihn. Der Stationschef war zunächst überrascht von der Bitte des Wissenschaftlers, zeigte sich jedoch wenige Sekunden später, nachdem auch sein Bewußtsein von Sabhadoor mit Beschlag belegt worden war, äußerst aufgeschlossen und hilfsbereit.

Damit war sozusagen das letzte Hindernis überwunden. Was der Stationschef anordnete, hatte zu geschehen. Die Operation wurde vorbereitet. Auch ohne daß sie von Sabhadoor darauf hingewiesen wurden, hatten die Yaanztroner erkannt, daß als Gastkörper für das Gehirn nur ein solcher mit einem besonders kräftig entwickelten Schädel in Frage komme. Denn das Volumen des einzupflanzenden Gehirns übertraf das normaler Gehirne um mehr als fünfzig Prozent.

Eine Stunde verging mit den Vorbereitungen - eine Stunde, in der Sabhadoors Ängste von neuem auflebten. Noch immer war er ein hilfloser Brocken Gehirnschubstanz, vorläufig nur geschützt durch den Hypertrans-Energieschirm, den seine siebzehn Genossen um diesen Teil des Palastes herum errichtet hatten. Ob er wirklich Schutz bot, mußte jedoch dahingestellt bleiben. Waren die Anlagen auf Payntec nicht auch durch einen solchen Schirm geschützt gewesen, ohne daß sich der Gegner dadurch hätte aufhalten lassen?

Schließlich begann die Operation. Sabhadoor erlebte sie bei vollem Bewußtsein. Er genoß den Augenblick, als nach dem Anschluß der Nerven in einem bisher ungenutzten Teil seines Gehirns plötzlich Bilder der Umgebung erstanden, als Geräusche von allen Seiten auf ihn einströmten, als er zum erstenmal seit ungezählten Tausenden von Jahren mit den Fingerspitzen die Umrisse der Gegenstände ertasten konnte, die sich in seiner Nähe befanden.

Die yaanztronischen Wissenschaftler hatten noch niemals zuvor einen Patienten gehabt, der sich von der schwierigen Operation so rasch erholte wie dieser hier. Schon wenige Minuten nach dem letzten Handgriff zeigten die Instrumente die hundertprozentige Autarkie des aus Gehirn und Gastkörper geschaffenen neuen Lebewesens. Die biophysische Stützung, die in solchen Fällen dem Patienten den Übergang zur Autarkie erleichtern half, brauchte nicht vorgenommen zu werden. Zwanzig Minuten nach dem Ende der Operation erhob sich Sabhadoor von seiner Liege und forderte im Ton eines Mannes, der ans Befehlen gewöhnt war, angemessene Kleidung.

Man wunderte sich nicht. Sabhadoor hatte die Bewußtseine derjenigen, die sich in seiner Nähe befanden, fest im Griff. Kurze Zeit später war er voll ausgestattet. Sogar zweihundert Operzen, die er verlangt hatte, waren ihm nicht verweigert worden. Der Schädel, in dem sein Gehirn ruhte, enthielt rudimentäre Reste des Gehirns des früheren Besitzers. Es bereitete Sabhadoor keine Mühe, sie zu unterjochen. Aus dem ihnen innewohnenden Wissen schöpfte er die Informationen, die er brauchte, um sich in dieser Welt unauffällig zu bewegen. Er verließ die Klinik und drang über Gänge, Hallen und Höfe bis zum Rand des Hypertransschirms vor. Die flimmernde Energiewand, die für jeden anderen den Tod bedeutet hätte, war für Sabhadoor nicht wirklich ein Hindernis. Die Energien, die seinem Geist innewohnten, waren auf dem Nährboden des rätselhaften Elements Uyfinom gewachsen. Sie waren den Energien verwandt, die seine siebzehn Genossen benützten, um den Feldschirm zu errichten.

Er trat bis auf einen Schritt an die gefährliche Wand heran. Dann ließ er seine Kräfte spielen. Ein Riß entstand in der flimmernden Energiehülle. Sabhadoor trat hindurch und befand sich im Freien. Hinter ihm verschwand die Öffnung sofort. Sabhadoor atmete auf. Die größte Gefahr, die Bewegungslosigkeit, lag hinter ihm. Zum erstenmal seit Jahrhunderttausenden existierte wieder ein Pehrtus, der auf eigenen Beinen stand und aus eigener Kraft zu handeln vermochte. Jetzt, da er aktiv in den Ablauf der Dinge eingreifen konnte, würde er dafür sorgen, daß der Fluch, den das Volk der Pehrtus über diese Galaxis gesprochen hatte, sich erfüllte.

14.

Das Volk murrte. Zu Tausenden hatten sich die Bürger des eingeschlossenen Teils der Stadt Rakkaan auf dem großen Einkaufsplatz eingefunden, wie es die Männer von der Aktion zur Befreiung der unterdrückten Bürger verlangt hatten. Aber man gehorchte nur mit Widerwillen, nur weil man sich allein zu schwach dünkte, um der anscheinend gut organisierten Aktion entgegenzutreten. Erst hier, in der Menge auf dem Platz, stellte man fest, daß es fast nur Gleichgesinnte gab - Leute, die bereit waren, Widerstand zu leisten. Wenn man nur gewußt hätte, wie stark die Organisation wirklich war!

Tembalan war nicht von Mikuls Seite gewichen. Zusammen hatten sie Ranu und Takku abgeholt und waren über viele winklige Treppen hinab zum Einkaufsplatz gestiegen. Die Treppen waren nicht für den Vertikalverkehr über weite Strecken angelegt worden. Nach dem Willen der Städteplaner dienten sie nur der Verbindung zweier benachbarter Ebenen. Wer weiter hinauf oder hinab wollte, der sollte sich der Aufzüge bedienen. Auf den Fall, daß sie infolge einer Katastrophe zu funktionieren aufhörten, war man nicht vorbereitet. So lagen die Treppen, über die sich nun der gesamte Verkehr bewegen mußte, keineswegs so, daß die eine von der ändern aus leicht zu erreichen war. Sie waren mehr oder weniger wahllos über die unzähligen Kreuz- und Quergänge verteilt, und manchmal mußte man gehörige Strecken in der Horizontalen zurücklegen, bevor man zum nächsten Ab- oder Aufstieg gelangte.

Rings um den Platz hatte die Aktion inzwischen eine Reihe ihrer eigenen Allzweckaggregate aufgestellt, die genug Helligkeit verbreiteten, so daß über der mehrtausendköpfigen Menge wenigstens eine Art Dämmerlicht herrschte. Die Führer der Aktion schienen die ungünstige Stimmung unter der Bevölkerung zu spüren. Sie überließen die Unzufriedenen nicht ihren eigenen Gedanken und Gesprächen, sondern begannen sofort, auf sie einzureden. In der Mitte des Platzes, wo synthetische Blumen wuchsen, die der Einöde im Innern des Planeten einen Hauch der Oberwelt mitteilen sollten, war in aller Eile eine Art Podium errichtet worden. Jetzt kletterte ein Mann dort hinauf. Trotz der unzureichenden Beleuchtung erkannte Mikul den breitschultrigen, hochgewachsenen Wilamesch.

»Befreite Bürger!« rief er über die Menge hinweg. »Ich weiß, daß ihr euch über die Ziele unserer Aktion noch größtenteils im unklaren seid und daß unter euch Unzufriedenheit herrscht über unser Vorgehen. Laßt mich dazu folgende Erklärung abgeben.«

Die Erklärung dauerte eine Stunde lang. Sie befaßte sich damit, daß die Bürger der Städte auf Yaanzar und den übrigen besiedelten Welten der Galaxis Naupaum in menschenunwürdiger Enge lebten. Sie bezeichneten die »Aktion zur Befreiung der unterdrückten Bürger« als eine politische Vereinigung, die es sich zum Ziel gesetzt habe, diesen unwürdigen Zustand zu beseitigen. In der Art demagogischer Politiker ging Wilamesch mit keinem Wort darauf ein, auf welche Weise der Enge abgeholfen werden solle, sondern wandte sich sofort mit den Worten:

»Das aber können wir ohne eure Hilfe nicht vollbringen!« an seine Zuhörer.

Die Katastrophe, so sagte er, sei ein Unglück gewesen, das trotzdem ein gewisses Maß an Glück in sich berge: Die Aktion habe endlich Gelegenheit gefunden, an die Öffentlichkeit zu treten. Unbehindert von den Behörden, die auf der Oberfläche ihren Sitz hatten, könne sie sich dem unterdrückten Volk zu erkennen geben und weitere Anhänger gewinnen.

Wilamesch war ein geschickter Redner, der die Dürtigkeit seiner Argumente durch rhetorischen Schwung und sprachliche Eleganz zu überdecken wußte. Die Bevölkerung beruhigte sich allmählich. Sie begann, an die Lauterkeit der Aktion zu glauben.

»Zwei Aufgaben stehen als wichtigste vor uns«, fuhr Wilamesch fort. »Die Sicherheit des Verkehrs innerhalb des eingeschlossenen Stadtteils muß gewährleistet werden, und man muß außerdem nach einem Weg suchen, auf dem wir bis an die Oberfläche vordringen können. Ihr Bürger dieser Stadt seid aufgefordert, uns bei der Bewältigung dieser Aufgaben zu helfen. Es müssen Hinweistafeln angebracht werden, die von einer Treppe zur nächsten weisen, damit wir uns, solange die Aufzüge nicht funktionieren, ungehindert auf- und abwärts bewegen können ...«

»Paß auf!« flüsterte Tembalan Mikul zu. »Er wird sie mit seinen Worten über die Treppen so trunken machen, daß sie ihre Suche nach einem Ausweg ganz vergessen.«

Wilameschs Tüchtigkeit als Demagoge wurde offenbar, als er die Hilswilligen aufforderte, sich um sein Podest herum zu versammeln. In der Hauptsache Männer, vielfach aber auch Frauen lösten sich aus der Menge und begannen, einen Kreis um das Podium zu bilden. Die ersten, die sich dort aufstellten, wirkten als Beispielgeber für die anderen. Innerhalb weniger Minuten schwoll die Zahl derer, die die Aktion zu unterstützen bereit waren, auf mehrere hundert an, und noch immer kamen neue Hilfsbereite hinzu.

Tembalan, der seine Augen überall hatte, sah mehrere Männer, die ihm nie zuvor begegnet waren und nun mit betonter Unauffälligkeit in der Menge umhergingen, mit scharfen Blicken nach allen Seiten sichernd und beobachtend. Er stieß Mikul an. »Hast du die Absicht, dich zu beteiligen?« fragte er.

»Nein«, antwortete Mikul unwillig. »Ich mache den Schwindel nicht mit.«

»Dann wird es geraten sein, sich ein wenig in den Hintergrund zu verdrücken«, meinte der Alte. »Da gehen Leute umher und passen scharf auf, wer sich in seinem Unverstand nicht zur Mithilfe entschließen kann.«

Mikul und seine Familie begannen, sich in den Hintergrund des Platzes abzusetzen. Das war nicht besonders schwierig. Die Allzweckgeräte standen hauptsächlich zu beiden Seiten des Podiums, von dem Wilamesch sprach, am Rand des Platzes. Dort, wohin Mikul retirierte, war es fast völlig finster. Er sah, daß außer ihm einige andere Bürger schon denselben Weg gewählt hatten. Nicht alle also waren auf Wilameschs glatte Worte hereingefallen.

Die laute Stimme des Aktionsführers drang bis in den letzten Winkel des Platzes. Man hörte, wie er die Leute aufforderte, sich so zu stellen, daß sie abgezählt werden konnten. Die Zählung ergab insgesamt eintausendzweihundertundvier Hilfswillige.

»Das ist eine stolze Zahl!« ließ Wilamesch sich vernehmen. »Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß auch die, die sich bis jetzt noch nicht zur Mithilfe entschließen konnten, eines Tages mit auf unserer Seite stehen werden.«

Dann teilte er die Leute ein. Tembalans Zynismus erwies sich als zum Teil gerechtfertigt. Von den mehr als zwölfhundert Leuten wurden mehr als neunhundert zur Anbringung von Hinweisschildern an Treppen abgestellt. Der kleine Rest sollte sich mit der Suche nach Ausgängen zur Oberwelt befassen. Das Mißverhältnis schien den Leuten nicht aufzufallen. Keiner machte sich Gedanken darüber, daß die schönste Beschilderung der Treppen nichts nützte, wenn nicht in aller Bälde ein Ausgang zur Oberwelt gefunden wurde.

Mikul wandte sich an Tembalan. »Was, meinst du, hat er vor?«

»Ist doch ganz klar«, kicherte der Alte. »Er muß die Leute beschäftigen, damit sie nicht auf schlechte Gedanken kommen. Während sie die Treppen beschildern und nach Ausgängen suchen, macht er sich mit seiner Beute heimlich aus dem Staub.«

Diejenigen, die zur Anbringung von Schildern eingeteilt worden waren, begaben sich unter Führung einiger von Wilameschs Mitarbeitern an ihre Arbeitsorte. Übrig blieben die knapp dreihundert Bürger, zu meist junge, kräftige Männer, die nach Ausgängen suchen sollten. Mikul hörte, wie Wilamesch ihnen ihre Aufgaben zuwies.

»Der Hauptgang zum Stadtteil Rakkaan-Mittelost bietet einige Aussicht«, rief der Anführer der Aktion. »Er ist zwar verschüttet, aber es sieht so aus, als könne der Schutt ohne allzu große Mühe weggeräumt werden. Dazu brauche ich achtzig Mann.«

Die achtzig wurden von Wilameschs Helfern abgesondert und auf den Weg gebracht.

»Desgleichen«, fuhr Wilamesch fort, »sind die Treppen, die zum Stadtteil Rakkaan-Mittelzentrum hinaufführen, noch nicht ausreichend abgesucht worden. Es gibt Hunderte von Treppen. Für diese Aufgabe brauche ich einhundert Mann.«

Den einhundert widerfuhr dasselbe Schicksal wie zuvor den achtzig. Jetzt stand nur noch eine Gruppe von knapp einhundertundzwanzig Leuten vor Wilameschs Podium.

»Hauptgang nach Rakkaan-Ostnordost, dreißig Mann.« Nur noch neunzig.

»Für Rakkaan-Ost bei Nord vierzig Mann.« Noch fünfzig.

»Und diese Leute verteilen sich auf die Hauptgänge nach Nordnordost und Nord bei Ost.«

Der Platz war leer bis auf die wenigen, die wie Mikul und Tembalan in der Dunkelheit am Platzrand ausgeharrt hatten, um zu hören, wie die Sache enden würde. Jetzt wandten auch sie sich zum Gehen. Es wäre nicht gut, von Wilameschs Helfershelfern hier gesehen zu werden.

»Du siehst, worauf die Sache hinausläuft«, sagte Tembalan zu Mikul.

»Ja, natürlich. Im Quadrant zwischen Nord und Ost brauchen wir nicht nach einem Ausgang zu suchen.«

»Richtig. Bleiben uns drei Quadranten, die in Frage kommen.«

»Und wie finden wir den richtigen?«

»Wir sehen Wilamesch genau auf die Finger, denke ich«, kicherte der Alte. »Er hat eine Unmenge Beute, von der ein Teil nur mühsam zu transportieren sein wird. Er wird nur langsam vorwärts kommen, und es sollte uns keine Schwierigkeiten bereiten, ihm auf den Fersen zu bleiben.«

Mit der Geschwindigkeit eines Geschosses raste die Kabine durch den kilometerlangen Antigravschacht in die Höhe. Der Gipfel des Berges, mehrere tausend Meter über dem umgebenden Tiefland gelegen, bildete ein kleines Plateau, auf dem mehrere Gleitboote abflugbereit standen. Die Wachmannschaft war von Poyferto angewiesen worden, den beiden Besuchern das schnellste Fahrzeug zur Verfügung zu stellen. Minuten später waren Rhodan und Torytrae unterwegs nach Nopaloor, der Hauptstadt des Planeten Yaanzar. Erst aus der Höhe kamen die riesigen Ausmaße der Stadt voll zur Geltung. Nopaloor war die Heimat von mehr als einhundertundfünfzig Millionen Yaanztronern und Angehörigen anderer Sternenvölker. Die Stadt bot aus der Vogelperspektive den Anblick einer riesigen, dicht an dicht besiedelten Fläche, nur hier und dort von den winzigen Flecken kleiner Parks unterbrochen, die mit der

Kraft der Verzweiflung gegen den zunehmenden Kohlendioxydgehalt in der Luft ankämpften.

Der Yaanzardoscht, der Regierungspalast, war in einer Großzügigkeit angelegt, die in merkwürdigem Kontrast zu der manchmal katastrophalen Enge stand, mit der die Bevölkerung der Stadt zu leben hatte. Der Komplex hatte eine Ausdehnung von mehr als zwanzig Quadratkilometern und bestand aus ineinander verschachtelten Gebäuden, Höfen, Alleen, Gängen und Hallen. Im geometrischen Zentrum erhob sich die Kuppelhalle des eigentlichen Regierungsgebäudes, in dem der Tschatro mit zweihundertundneunzehn Transplan-Regulatoren yaanztronische Politik machte.

Ein kleiner Teil des Yaanzardoscht, nach Nordwesten hin gelegen, war von einem schimmernden Gebilde überdeckt, das aus der Höhe den Anschein einer Seifenblase erweckte. Der Anblick war Rhodan und Torytrae vertraut. Von derselben optischen Konsistenz waren die Hypertranssschirme, die die Pehrtus in der Galaxis Catron verwendeten. Der Feldschirm hatte sein Zentrum unmittelbar seitwärts des Gebäudes, in dem der größte Teil der Tschatro-Bank untergebracht war, jener Sammlung von absonderlichen Gehirnen, die die Herrscher von Yaanzar, die Tschatros, im Laufe der Jahrtausende angelegt hatten. In der Nähe der Bank und ebenfalls unter dem Einfluß des Feldschirms erhob sich das nahezu fensterlose Gebäude des Rechenzentrums, und an eine der Mauern des Rechenzentrums schloß jener Hinterhof an, auf dem in einem metallenen Gestell die achtzehn versteinerten Gehirne ruhten, die Tbrytrae im Verdacht hatte, Brüder der achtzehn Gehirne zu sein, die auf Payntec in der Galaxis Catron gefunden und bis auf eines vernichtet worden waren.

Die Stadt befand sich in Aufruhr. Tage- und nächtelang war sie von schwersten tektonischen Beben erschüttert worden. Lange Gebäudezeilen lagen in Trümmern. Brände flackerten hier und dort, und über der riesigen Weite des Häusermeers lag eine trübgraue Qualmwolke, die die windlose Hitze des Sommertages nicht zu vertreiben vermochte. Das Boot tauchte nach unten. Die bevorstehende Landung eines Fahrzeugs mit Toraschtyn und Torytrae an Bord war dem Tschatro längst gemeldet worden. Unmittelbar vor der riesigen Kuppelhalle setzte das Boot auf. Ein hastig zusammengetrommeltes Spalier von Offizieren des Geheimen Organ-Kommandos empfing die beiden Besucher. Im riesigen Portal des Kuppelgebäudes erschien der Tschatro und kam über ein breites Band aus schimmernder Energie, das die Freitreppe ersetzte, Toraschtyn und Torytrae entgegen. Er war ein kleiner, untersetzter Mann, und aus seinen Augen leuchtete Erleichterung, als hoffe er, seine

Sorgen in allernächster Zukunft auf die Schultern der beiden Ankömmlinge abwälzen zu können.

»Sie kommen zur rechten Stunde«, versicherte er den beiden Männern, nachdem er sie nach dem üblichen Zeremoniell begrüßt hatte. »Yaanzar befindet sich im Zustand des Aufruhrs.«

»Wir hörten, die Natur macht Ihnen zu schaffen«, sagte Rhodan lächelnd.

»Oh, es ist nicht nur die Natur«, regte der Tschatro sich auf. »Vor einer Viertelstunde erhielten wir die Nachricht, daß sich aus den Tiefen der Ozeane ganze Flotten unbekannter Raumschiffe erheben und in den Himmel hinaufschießen, um das gesamte Sonnensystem mit einem dichten Einschließungsring zu umgeben.«

Sabhadoors Weg war vorgezeichnet. Seit annähernd zweihunderttausend Jahren ruhte in seinem Gehirn die Erinnerung an eine Vorrichtung, die er selbst geschaffen hatte, ein Notsystem sozusagen, das zum Einsatz kommen sollte, falls die pehrtussche Strategie in Naupaum nicht den gewünschten Erfolg zeitigte. Als die pehrtusschen Strategen den Planeten Yaanzar zum diesseitigen Endpunkt der Catron-Ader erwählten, da wußten sie, daß Yaanzar sich beizeiten unter den Welten der Galaxis Naupaum auszuzeichnen beginnen würde. Die Strahlung der Ader verlieh dem Kontinuum in unmittelbarer Nachbarschaft von Yaanzar eine besondere Qualität, die den Planeten befähigen würde, Funktionen auszuüben, die allen anderen Welten verschlossen blieben.

Die Umweltkonstante von Yaanzar wurde geändert, so nannten das die Experten. Die Änderung dieser Konstante bewirkte, daß auf Yaanzar - und nur auf Yaanzar! - Gehirnverpflanzungen nach der Methode der Pararegulären Gleichheits-Transplantation mit so einer Leichtigkeit vorgenommen werden konnten, wie sie sich nirgendwo sonst erzielen ließ. Yaanzar also würde sich beizeiten zu der Welt entwickeln, auf der die Bewohner der Galaxis Naupaum aus eigenem Antrieb weiter zu der Übervölkerung ihrer Planeten beitrugen, indem sie in den Körpern ihrer Bürger nicht mehr lebensfähige Gehirne durch junge Gehirne ersetzten und dadurch die allgemeine Lebenserwartung mehr als verfünffachten.

Darum war Yaanzar der logische Ort gewesen, die »Vorrichtung« aufzunehmen, an die Sabhadoor in diesen Stunden mit besonderer Intensität dachte. Es handelte sich dabei um eine Flotte von insgesamt vierzehntausend robotgesteuerten Raumschiffen, die in getarnten Höhlen unter der Sohle der Ozeane lagen und nur darauf warteten, dass jemand das Alarmsignal gab, damit sie starten und das Yaanzar-System mit einem waffenstarrenden Ring umgeben konnten, den niemand zu durchbrechen vermochte.

Das Signal konnte auf verschiedenen Wegen gegeben werden. An gewissen Punkten der Oberfläche von Yaanzar waren, in zeitbeständigem Versteck, Impulsgeber plaziert worden, deren Betätigung die Robot Raumschiffe innerhalb weniger Sekunden aus ihrem jahrhunderttausendelangen Schlaf erwecken würde. Aber Sabhadoor hielt die Gefahr für zu nahe, als daß er sich damit aufhalten könnte, einen solchen Impulsgeber aufzufinden und von dem Schutt zu befreien, der sich im Laufe der Jahrtausende über ihm angehäuft haben mußte. Es gab einen einfacheren Weg, die Flotte zu alarmieren: durch ein telepathisches Signal. Allerdings wollte Sabhadoor sicher sein, daß der telepathische Impuls klar und rein

und von höchster Intensität war.

Er mietete sich ein Fahrzeug und begab sich an einen Ort, von dem aus die Summe der Entfernungen zu den einzelnen Verstecken der vierzehntausend Einheiten starken Flotte ein Minimum darstellte. An diesem Ort befand sich, wie Sabhadoor überrascht bemerkte, ein riesiger Krater. Hier hatte bis vor zwei Tagen die Stadt Partakoon gelegen, die durch das wütende Wirken der Elemente zerstört worden war.

Sabhadoor landete seinen Gleiter unweit des Trichterrandes. Die Gegend war menschenleer. Es gab keine fremden Gedanken, die die Klarheit seiner telepathischen Signale trüben konnten. Er dachte den uralten Befehl - und sandte ihn ab.

Tembalan und Mikul gaben sich keinen Illusionen darüber hin, daß ihr Unternehmen etwa ungefährlich sei. Wilamesch und seine Leute würden ihren Raub verteidigen und die Kenntnis des letzten offenen Weges hinauf an die Oberfläche für sich behalten wollen.

Auf den ersten Blick schien es ein aussichtsloses Unterfangen, aufs Geratewohl in diesem Gewimmel von Gängen und Rampen gerade den Punkt zu finden, von dem aus noch ein Weg nach oben führte. Aber Tembalan hatte eine Idee.

»Was sie aus den Wohnungen zusammengeraubt haben, wird umfangreich sein«, meinte er. »Wahrscheinlich wird das Zeug an einem Sammelplatz zusammengetragen. Wenn wir diesen Platz finden können, sind wir fein raus.«

Mikul überlegte. »Die Verteilerstation«, fiel ihm ein. »In unmittelbarer Nähe gibt es eine Menge von Lagerräumen für Ersatzteile und Reparaturgeräte. Da kommt so gut wie nie jemand hin!«

Tembalan war einverstanden. Sie gelangten zu einer Treppe, an der drei Mann mit dem Anbringen von hastig gemalten Schildern beschäftigt waren. Tembalan kannte sie alle.

»Wo ist euer Aufseher?« wollte er wissen. »Verschwunden«, antwortete einer der Leute mißmutig. »Ist es nicht merkwürdig«, fragte er, »daß ausgerechnet die, die das größte Maul haben, am wenigsten zur Arbeit beitragen?«

»Hört, wer da spricht!« höhnte der Arbeiter. »Du selbst bist wohl hart an der Arbeit, wie?«

»Bin ich«, bestätigte Tembalan mit großem Ernst. »Allerdings male ich keine Schilder. Denn ich weiß, daß wir alle bald erstickt sein werden, wenn wir nicht einen Weg nach oben finden. Und was nützen einem Ersticken schon beschilderte Treppen?«

»Du suchst also nach einem Ausgang?« erkundigte sich der Arbeiter. »Nicht direkt«, gab ihm Tembalan zu verstehen. »Ich suche nach den Leuten, die den Ausgang kennen. Willst du mir jetzt sagen, in welcher Richtung euer Aufseher verschwunden ist?«

Verblüfft deutete der Arbeiter in den Gang hinein, auf den die Treppe mündete. »Dorthin«, sagte er. »Aber willst du mir nicht sagen ...«

»Später, später«, tröstete ihn der Alte. »Du wirst schon alles rechtzeitig erfahren.«

Sie stiegen die Treppe hinunter und marschierten den Gang entlang, in den der Mann gezeigt hatte. Mikuls Vermutung schien sich zu bestätigen. Sie waren auf dem Weg zur Verteilerstation.

Die Wohnungen zur Rechten und zur Linken befanden sich schon nahe dem Rand des Wohnbezirks. Jenseits der Grenze lagen die Nutzräume und Anlagen, in denen sonst für die Energieversorgung und Belüftung dieses Stadtteils gesorgt wurde. Einer dieser Räume war die Verteilerstation, in der der von oben kommende Energiefluß in mehrere Zweigströme aufgespalten und an Unterverteiler weitergeleitet wurde. In den Gängen waren kaum noch Menschen zu sehen. Die Finsternis war nahezu undurchdringlich. Mikul fragte sich, wie lange das Element in Takkus primitiver Lampe wohl noch durchhalten würde. Der einzige Trost war, daß Wilamesch und seine Leute wahrscheinlich über bessere Lampen verfügten. Sie würden den Aufstieg in die Oberwelt wohl kaum im Finstern bewerkstelligen wollen.

Schließlich war der Wohnbezirk zu Ende. Die beiden Männer erreichten das Ende einer Treppe, die schmal und steil in die Tiefe führte. Tembalan streckte den Kopf vor und horchte. Aus der Tiefe glaubte er verworrenes Stimmengemurmel zu hören. Er nahm Mikul die Lampe ab und schaltete sie aus.

»Ich gehe hinunter«, flüsterte er. »Du bleibst hier. Wenn alles in Ordnung ist, komme ich bald wieder zurück. Wenn nicht, weißt du, daß sie mich geschnappt haben.«

Mikul wollte protestieren, aber bevor er noch das erste Wort über die Lippen brachte, war Tembalan schon verschwunden. Mikul wartete ungeduldig. Er hatte ein schlechtes Gewissen. Er hätte rascher reagieren müssen und den Alten nicht gehen lassen dürfen. Er selbst kannte sich da unten ziemlich gut aus, aber Tembalan? Minute um Minute verstrich. Mikul überlegte sich, ob er entgegen der Anweisung des Alten nicht doch hinuntersteigen und sich ebenfalls umsehen solle.

Da hörte er aus der Finsternis plötzlich ein leises, kratzendes Geräusch und kurz darauf eine flüsternde Stimme: »He, es ist alles in Ordnung! Komm runter!«

Mikul setzte sich in Bewegung. Stufe um Stufe stieg er in die Finsternis hinab. »Was gibt's da unten?« fragte er neugierig.

»Rede nicht soviel und komm!« wurde ihm geantwortet.

Er gehorchte. Da schossen aus dem Dunkel plötzlich zwei Hände, die sich um seinen Hals krallten. Er wollte schreien, aber der unsichtbare Angreifer schnürte ihm die Luft ab, so daß kein Ton über die Lippen kam. Irgend etwas Schweres sauste mit dröhnender Wucht auf seinen Hinterkopf. Er verlor augenblicklich

das Bewußtsein.

Perry Rhodan stand sprachlos vor Staunen.

»Ergeben sich aus dem Typ der Raumschiffe Hinweise auf ihre Herkunft?« fragte Torytrae.

Der Tschatro verneinte. »Es handelt sich um gänzlich fremdartig aussehende Raumschiffe«, erklärte er.

»Niemand hat jemals etwas Ähnliches gesehen.«

Torytrae wandte sich an Rhodan. »Es scheint, die Pehrtus sind vorsichtiger gewesen, als wir glaubten.«

»Sie halten die Raumschiffe für pehrtussche Einheiten?« lautete die Gegenfrage.

»Eine bessere Erklärung fällt mir nicht ein«, bekannte der Jäger. »Bedenken Sie die besondere Lage Yaanzars. Yaanzar ist sozusagen der Angelpunkt der pehrtusschen Offensive gegen diese Galaxis. Es wäre durchaus sinnvoll gewesen, hier eine Flotte zu stationieren - für den Fall, daß die Offensive nicht den gewünschten Erfolg haben sollte.«

Rhodan wandte sich entschlossen an den Tschatro. »Was haben Sie unternommen, um die Gefahr abzuwenden?« wollte er wissen.

Der Tschatro antwortete mit einem verlegenen Lächeln: »Wir sind eine Welt des Handels und der Wissenschaft. Von Kampf und Krieg haben wir nie viel gehalten. Unsere Flotte ist dementsprechend. Es gibt auf Yaanzar insgesamt acht einsatzbereite Kampfschiffe. Was sollen wir damit gegen diese Tausende fremder Einheiten ausrichten?«

»Ich erwartete das«, entgegnete Rhodan. »Ich bin von dem Herrscher des Naupaumschen Raytschats mit umfangreichen Vollmachten ausgestattet. Es ist nötig, daß ich sofort ein Gespräch mit dem Flottenkommando auf Rayt bekomme.«

»Meine Kommunikationszentrale steht Ihnen selbstverständlich zur Verfügung«, erbot sich der Tschatro.

Die Funkzentrale des Tschatros war hervorragend ausgestattet. Über mehrere Hyperfunkrelais war innerhalb weniger Minuten eine Verbindung mit Rayt, der Zentralwelt des Naupaumschen Raytschats, hergestellt. Perry Rhodan identifizierte sich anhand mehrerer Kodeausdrücke. Das Gespräch erfolgte wegen der gewaltigen Entfernung ohne Bildübertragung.

»Man verbinde mich mit Marschall Pynkschton«, forderte Rhodan. Kurze Zeit später hörte er die Stimme des Marschalls: »Ich bin erfreut und gleichzeitig überrascht, Sie auf Yaanzar zu wissen.«

»Der Anlaß ist wenig erfreulicher Natur, Marschall«, antwortete Rhodan. »Heltamoschs Flotte wurde vernichtet. Es gibt etwa eintausend Überlebende, darunter Heltamosch selbst. Ich habe Ihnen den Befehl des Herrschers zu überbringen, die vorbereitete Einsatzflotte so rasch wie möglich nach Catron in Marsch zu setzen.«

Eine Zeitlang schwieg Pynkschton. Als er schließlich wieder zu sprechen begann, da hatte seine schwere Stimme einen Unterton von Entsetzen und Trauer.

»Das sind schlimme Nachrichten, die Sie uns bringen«, sagte er. »Der Befehl des Herrschers wird selbstverständlich sofort ausgeführt. Im Augenblick stehen siebenundneunzig Schiffe bereit. Sie werden in wenigen Stunden starten können. Allerdings ...«

»Solcher Eile bedarf es keineswegs, Marschall«, fiel ihm Rhodan ins Wort. »Die Überlebenden sind für den Augenblick sicher. Dafür bahnt sich hier, im Raumsektor Yaanzar, eine Katastrophe ersten Ranges an. Ich bin gezwungen, Sie um Hilfe zu bitten.«

In aller Eile schilderte er das unerwartete Auftauchen der mehrere tausend Einheiten starken Feindflotte, die bislang anscheinend auf dem Grund der yaanztronischen Ozeane gelegen hatte und sich nun anschickte, einen Einschließungsring um das gesamte Sonnensystem zu bilden.

Pynkschton erkannte den Ernst der Lage. »Ich habe, noch während Sie sprachen, Katastrophenalarm gegeben«, antwortete der Marschall, nachdem Perry Rhodan geendet hatte. »In diesem Augenblick gehen die ersten Vorauseinheiten an den Start. Verlassen Sie sich darauf, daß alles geschehen wird, um Yaanzar von dieser Bedrohung zu befreien!«

Aufatmend beendete Rhodan das Gespräch. Auch dem Tschatro war die Erleichterung anzusehen.

»Ich bin Ihnen Dank schuldig«, stieß er hervor. »Ich selbst und meine Transplan-Regulatoren wir standen der unerwarteten Entwicklung völlig hilflos gegenüber.« Er lächelte matt. »Ich glaube, der Schock hat uns den letzten vernünftigen Gedanken aus den Gehirnen gesaugt.«

»Kampf und Krieg«, meinte Rhodan, »sind häßliche Dinge. Aber manchmal zahlt es sich aus, wenn man etwas davon versteht.«

In einem Konferenzsaal warteten die 219 Transplan-Regulatoren auf den Tschatro und seine Besucher. Der große Raum machte den Eindruck eines Stabshauptquartiers. An der Längswand prangte eine Übersichtskarte, die die gesamte Oberfläche des Planeten Yaanzar darstellte. Blinkende Kontrollampen zeigten die einzelnen Krisenherde an, und ihre Farbe gab über die Art der Krise Aufschluß: Gelbliches Rot stand für Vulkanausbrüche, Blau für Überflutungen. Die Zahl der blinkenden Lämpchen war beeindruckend. Es gab auf ganz Yaanzar keine Gebiete von nennenswerter Größe mehr, in denen die Natur nicht auf die eine oder andere Weise in Aufruhr geraten war.

Mitten auf einem großen Tisch erhob sich ein Modell des Yaanzardoscht. Dort, wo das energetische Kuppelfeld entstanden war, wölbte sich über den Gebäuden des Modells eine Halbkugel aus durchsichtigem Plastikmaterial. Auf das rätselhafte Energiefeld kam die Sprache zuerst, nachdem die Begrüßungszeremonie infolge des Ernstes der Lage in aller Eile abgewickelt worden war.

»Wir kennen die Herkunft des Feldschirms nicht«, erklärte der Tschatro. »Wir wissen nicht, wer ihn angelegt hat und welchem Zweck er dient. Aber wir haben festgestellt, daß die energetische Hülle, wenn sie mit Gebäudewänden oder sonstigen Dingen in Berührung kommt, erhebliche Verwüstungen anrichtet.« Er deutete auf den Kubus des Rechenzentrums. »Der Schirm streifte eine der Kanten dieses Würfels. Die Kante löste sich einfach auf und verschwand.« Er deutete auf ein weiteres Gebäude. »Dieser Bau gehört zur Tschatro-Bank. Das Feld geht mitten hindurch. Das Gebäude stürzte einfach zusammen.« »Besteht Verbindung mit den Leuten, die innerhalb des Schirms eingeschlossen sind?«

»Nein, keine. Eben darum haben wir noch immer keine Ahnung, was sich im Innern des Schirms eigentlich abspielt.«

»Nichts spielt sich ab«, sagte Torytrae, der bislang geschwiegen hatte, im Ton fester Überzeugung. Aller Augen wandten sich zu ihm.

»Woher wissen Sie das?« fragte der Tschatro überrascht.

»Das will ich Ihnen gerne erklären«, antwortete der Tuuhr. »Wo etwa liegt der geometrische Mittelpunkt des Schirmfelds?«

Der Tschatro deutete auf einen Ort, der halbwegs zwischen einem Gebäude der Tschatro-Bank und dem Würfel des Rechenzentrums lag.

»Was befindet sich dort?« wollte Torytrae wissen.

»Ein Hof.«

»Irgendein Hof? Oder hat dieser Hof eine Besonderheit?«

»Wir haben dort ein Kuriosum ausgestellt«, erklärte der Tschatro bereitwillig. »Achtzehn steinerne Gehirne von erstaunlichem Volumen. Woher sie kommen, wissen wir nicht. Nur, daß sie ungeheuer alt sein müssen. Wie sie in den Besitz der Bank gelangt sind, ist ebenfalls ein Geheimnis.«

»Wie die Bank sie erworben hat, das allerdings kann auch ich Ihnen nicht erklären«, sagte Torytrae.

»Aber woher die Gehirne kommen, darüber kann ich Ihnen Auskunft geben. Nicht wahr, Sie halten die Gehirne für tot?«

»Absolut«, antwortete der Tschatro verblüfft. »Das sind sie nicht. Sie befinden sich in einem Zustand vorübergehender Starre. Aber die Lebensfähigkeit wohnt noch in ihnen, und wenn Sie Gelegenheit hätten, sie in diesem Augenblick zu sehen, dann würden Sie feststellen, daß sie längst nicht mehr steinern sind, sondern aus normaler Gehirnmaterie bestehen und vor lauter innerem Leben pulsieren und zittern.«

Er kehrte sich nicht an dem ungläubigen Staunen des Tschatros und seiner Transplan-Regulatoren, sondern fuhr fort:

»Nach unseren Erlebnissen in der Galaxis Catron kann kein Zweifel mehr bestehen, daß es sich bei den Gehirnen um Organe handelt, die einst in den Schädelhöhlungen von Mitgliedern des Sternenvolkes der Pehrtus ruhten. Von den Pehrtus ist hierzulande heutzutage nicht einmal der Name mehr bekannt. Vor ungefähr zweihunderttausend Jahren jedoch gab es zwischen den Pehrtus und den Yulocs, die damals die Galaxis Naupaum beherrschten, einen erbitterten Krieg, in dem Raumschlachten weniger eine Rolle spielten als Agenten, die hinter dem Rücken des Gegners arbeiteten, und heimtückische Angriffe auf die Lebensgewohnheiten und die Umwelt des Feindes.

Ich zweifle nicht daran, daß die achtzehn steinernen Gehirne, um die es hier geht, als pehrtussche Agenten auf Yaanzar abgesetzt wurden. Die Pehrtus hatten inzwischen einen langfristigen Offensivplan entwickelt,

der der Überwachung bedurfte. Solange alles normal verlief, befanden sich die Gehirne in einem Trancezustand, der sich nach außen hin als Versteinierung des Kortex zu erkennen gab. Ich nehme an, daß die Gehirne in gewissen Abständen jeweils für kurze Zeit wieder zum Leben erwachen, und sei es nur, um ihre Lebensfähigkeit zu exerzieren. Für den Notfall existiert eine Art Alarmsystem, dessen Wirkungsweise uns vorläufig noch verborgen ist, durch das die achtzehn Gehirne im Handumdrehen aktiviert werden können. Es scheint nun, daß sie vor kurzem ein Alarmsignal erhalten haben.

Es kam in der Galaxis Catron zu einem Zwischenfall, bei dem von uns siebzehn bis kurz zuvor versteinerte Gehirne derselben Art liquidiert werden mußten. Es handelte sich dabei um Wächter über technische Einrichtungen der Pehrtus auf einer Welt namens Payntec. Es scheint, daß der Tod ihrer siebzehn Genossen den achtzehn Gehirnen auf Yaanzar durch die sogenannte Catron-Ader zur Kenntnis gelangt ist. Nun sehen sie den Offensivplan - und auch wohl sich selbst - bedroht und treffen Maßnahmen zu ihrem Schutz. Sie bedürfen dazu keiner technischen Einrichtungen. Das Schirmfeld besteht aus einer übergeordneten Energieform, die den Gehirnen selbst entstammt. Auch die Erschütterungen des Planeten, die Beben, Vulkanausbrüche und Springfluten, kommen nicht von ungefähr.

Man muß annehmen, daß sie vorprogrammiert sind. Ohne Zweifel haben die Pehrtus vor zweihunderttausend Jahren in der Kruste von Yaanzar Sprengsätze versteckt, die jetzt durch die achtzehn Gehirne auf telepathischem Weg gezündet werden. Und schließlich die fremde Raumflotte. Auch sie lag auf Abruf bereit in den Tiefen der Meere. Jetzt erfolgte der Abruf. Durch die achtzehn Gehirne, die Sie für tot hielten.«

Im Konferenzsaal herrschte erstauntes Schweigen. Fassungslos versuchten der Tschatro und die Transplan-Regulatoren zu verdauen, was sie soeben gehört hatten. So, wie Torytrae den Fall vorgetragen hatte, wirkten seine Argumente schwerlich überzeugend. Wer seinen Ausführungen Glauben schenken

sollte, der mußte mehr über die Ereignisse wissen, die sich in der Galaxis Catron abgespielt hatten. Perry Rhodan beabsichtigte, diese Lücke zu füllen. Er hatte jedoch kaum zu sprechen begonnen, da geschah etwas, das seine Absicht vereitelte.

Aus nicht allzu weiter Entfernung war ein dröhnender Krach zu hören. Der Boden des Saales begann zu wanken. Es knackte in den Wänden, und quer durch die Decke lief plötzlich ein gefährlich breiter Riß, aus dem Mörtel rieselte. Draußen auf den Gängen begannen die Alarmsirenen zu heulen. Die Tür glitt auf, und ein schreckensbleicher Mann in der Uniform des Geheimen Organ-Kommandos stürzte herein.

»Um der Götter willen!« schrie er mit hysterischer, überschnappender Stimme. »Das Schirmfeld breitet sich aus. In wenigen Sekunden wird es das ganze Gebäude aufgefressen haben!«

Sabhadoor wandte sich westwärts. Für ihn galt es zunächst, für einige Zeit in der Versenkung zu verschwinden. Er traute seinen siebzehn panikerfüllten Gefährten wenig zu, dafür aber dem unbekannten Gegner um so mehr, der mit den alten Pehrtus-Gehirnen auf Payntec kurzen Prozeß gemacht hatte. Der Himmel mochte wissen, ob er nicht auch auf Yaanzar seine Leute stationiert hatte. War das der Fall, dann würden die siebzehn im Hinterhof des Yaanzardoscht nicht mehr lange durchhalten. Der Hypertransschirm, das hatte die Vergangenheit gezeigt, bedeutete für den Feind kein ernstzunehmendes Hindernis. Er würde das energetische Feld durchdringen und den siebzehn Gehirnen den Garaus machen. Bei der nachfolgenden Untersuchung würde ans Tageslicht kommen, daß eines der ursprünglich achtzehn Gehirne sich rechtzeitig mit einem geeigneten Gastkörper versehen und das Gebiet des Regierungspalastes verlassen hatte. Man würde in Erfahrung bringen, welches Gastkörpers sich der Flüchtling bediente, und von da an war Sabhadoor seines Lebens nicht mehr sicher, es sei denn, er hätte bis dahin ein passendes Versteck gefunden.

Westlich des Kraters, in dem sich früher die Stadt Partakoon befunden hatte, lag die Stadt Rakkaan. Der oberirdische Teil der Stadt war durch die nahe Explosion schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Er bot den Anblick einer wüsten Trümmerfläche, in der kaum mehr ein Stein auf dem anderen stand. Sabhadoor hörte sich um und erfuhr, daß nicht nur die oberirdischen Gebäude vernichtet, sondern außerdem weite Teile der unterirdischen Stadtanlage von der Umwelt abgeschnitten worden seien.

Er trieb an Bord seines Gleiters ziellos über das weite Trümmerfeld, beobachtete hier und dort Regierungstruppen, unterstützt von Überlebenden der Katastrophe, bei Aufräumarbeiten und wurde schließlich - aus purem Zufall - Augenzeuge einer Szene, die ihm zu denken gab. Am Fuß eines haushohen Trümmerhaufens sah er einen Mann aus einem Loch kriechen, das der halb verschüttete Stollen eines früheren Aufzugs sein mochte. Der Mann schleppte einen sackförmigen Behälter hinter sich her, der beträchtliches Gewicht zu besitzen schien. Er sah sich um wie einer, der auf keinen Fall gesehen werden sollte. Dann verschwand er - buchstäblich - im Innern des Schutthaufens. Sabhadoors Gleiter hing unbeweglich und geräuschlos über der Szene des eigenartigen Geschehens. Der Mann hatte ihn nicht bemerkt, weil er es nicht für nötig gehalten hatte, in die Höhe zu schauen.

Sabhadoor sah ihn nach wenigen Minuten mit leerem Behälter wieder aus dem Schutthaufen zum Vorschein kommen und in dem Loch verschwinden. Sabhadoor wartete einige Minuten, dann setzte er den Gleiter auf der dem Loch abgewandten Seite des Schutthaufens ab. Ein Gedanke war ihm plötzlich gekommen. Er ging vorsichtig um die Trümmerstätte herum und entdeckte auf der anderen Seite des Haufens den Eingang eines Stollens, der ins Innere des »Trümmerberges« führte. Dem Stollen folgend, gelangte er schließlich in einen weiten, finsternen Raum, in dem er die Umrisse einiger Gegenstände ertastete, die der Mann mit dem Sack anscheinend hier abgeladen hatte.

Sabhadoor wußte Bescheid. Er hatte es mit einem Plünderer zu tun, der die Notlage der Stadt ausnützte, um sich zu bereichern. Wahrscheinlich arbeitete er nicht auf eigene Faust, sondern als Mitglied einer Gruppe. Einer Organisation, die in den verschütteten Tiefen der Stadt Rakkaan arbeitete. Das war die Lösung seines Problems! Die verschüttete Stadt diente ihm als Versteck, und die Mitglieder der Bande konnte er als Kundschafter einsetzen, die von Zeit zu Zeit an die Oberfläche zurückkehrten, um zu erfahren, wie die Lage stand. Auf diese Weise brauchte er selbst sich nicht sehen zu lassen.

Er kletterte ein paar Meter weit den Hang des Trümmerberges hinauf und wartete dort. Seine Geduld wurde hart auf die Probe gestellt. Mehrere Stunden vergingen, bis wiederum ein Mann erschien, diesmal ein anderer, der ebenfalls einen vollen, sackähnlichen Behälter mit sich schleppte. Er kroch in den Stollen, und als er wieder zum Vorschein kam, stand Sabhadoor unmittelbar neben dem Stollenausgang. Der Mann erschrak. Schon halb aufgerichtet, machte er trotzdem Anstalten, sich auf den Fremden zu stürzen. Aber Sabhadoors hypnotischer Blick vereitelte sein Vorhaben. Der Pehrtus wendete keinen intensiven hypnotischen Zwang an. Er wollte, daß der Mann kraft eigener Überlegung zu dem Schluß kam, er habe einen Überlegenen vor sich.

»Gib mir deine Waffe!« forderte er den Plünderer auf.

Der zögerte eine Weile. Aber schließlich griff er in den Gürtel und zog eine Nadelpistole hervor, die er, mit dem Griff voran, Sabhadoor reichte.

»Ich bin nicht dein Feind«, versicherte ihm der Pehrtus. »Ich weiß, daß ihr eine Gruppe von Plünderern seid, die die verschütteten Teile der Stadt ausräumen. Bring mich zu deinem Anführer!«

Wortlos erhob sich der Mann und kletterte vor Sabhadoor in das alte Schachtloch.

Nur zögernd kehrte Mikuls Bewußtsein zurück. Er spürte pochenden, dröhnenden Schmerz im Schädel. Die Zunge lag ihm dick und trocken im Mund, und es war unerträglich heiß. Wie ein Schock fuhr es ihm durch den Verstand: Die Hitze war die Folge des Ausfalls der Belüftung! Er mußte mehrere Stunden lang bewußtlos gelegen haben, wenn die Temperatur inzwischen um so viele Grade angestiegen war. Ranu und Takku! Was war aus ihnen geworden? Und Tembalan ...?

Er öffnete die Augen und blickte in den grellen Lichtkreis einer Lampe. Blitzschnell schloß er die Lider wieder. Der Schmerz war unerträglich. Aber so schnell die Bewegung auch gewesen sein mochte, der Mann vor ihm hatte sie dennoch bemerkt.

»Der Kerl kommt zu sich!« sagte er laut.

»Endlich!« meldete sich eine zweite Stimme von weiter weg. Das war Wilamesch, erinnerte sich Mikul.

Er hörte Schritte. Jemand trat ihm mit der Stiefelspitze in die Seite. »Sieh mich an!«

Mikul wollte die Hand vor die Augen halten, um sie vor dem grellen Licht zu schützen. Dabei stellte er fest, daß er sich nicht bewegen konnte. Er war gefesselt. Er öffnete die Lider nur um einen schmalen Spalt. Gegen den Lichtkreis der Lampe zeichnete sich Wilameschs massige Silhouette ab.

»Wer außer dir und dem seltsamen Alten ist sonst noch hinter uns her?« wollte Wilamesch wissen.

Mikul zögerte. Da trat ihm der Stämmige von neuem in die Seite.

»Schneller!« schrie Wilamesch wütend. »Nicht erst nachdenken!«

»Niemand«, würgte Mikul hervor.

»Ihr beiden seid die einzigen?«

»Ja.«

»Dein Glück«, knirschte Wilamesch.

»Was machen wir mit dem Kerl?« fragte der Mann, der die Lampe hielt. »Erledigen wir ihn gleich hier an Ort und Stelle?«

»Wir brauchen uns die Finger nicht schmutzig zu machen«, wehrte der Stämmige ab. »Wir lassen ihn einfach liegen. Mit der Zeit geht er schon drauf. Allerdings nicht hier. Wir sind noch zu nahe an seinem Stadtviertel.«

»Soll ich ihn vielleicht tragen?« murrte der Mann mit der Lampe.

»Bind ihm die Beine los, dann kann er gehen«, befahl Wilamesch.

Mikul bekam die Beine losgebunden. Dann zerrte ihn Wilameschs Begleiter hoch. »Los!« fuhr er ihn an.

»Setz dich in Bewegung!«

Mikul war speiübel. Der Schädel schwirrte ihm, und im Schein der Lampe schienen die Wände des Ganges, in dem sie sich befanden, einen wirren Tanz aufzuführen. Wilamesch schritt voran. Hinter ihm kam Mikul, und den Abschluß machte der Mann mit der Lampe. Mikul versuchte, sich zusammenzureimen, was geschehen war. Ohne Zweifel hatten die Gangster Tembalan geschnappt, als er die Treppe hinabstieg. Mikul glaubte nicht, daß der Alte ihn verraten hatte. Wahrscheinlich war Wilamesch von selbst auf die Idee gekommen, daß Tembalan nicht allein sei. Er war die Treppe hinaufgestiegen und hatte sein Glück probiert. Im Flüsterton war Tembalans Stimme leicht nachzuahmen. Mikul erinnerte sich, daß die Stimme aus dem Dunkeln ihn mit »Heh!« und nicht mit seinem Namen angesprochen hatte.

Wilamesch und sein Begleiter waren jetzt auf dem Weg nach oben. Die anderen Mitglieder der »Aktion« waren ihnen wahrscheinlich schon ein Stück voraus, mitsamt der Beute, die sie in dem angeblich eingeschlossenen Stadtteil gemacht hatten. Wilamesch hatte warten müssen, bis sein Gefangener zu sich kam. Mikul glaubte ihm nicht, wenn er sagte, er brauche sich mit ihm die Finger nicht schmutzig zu machen. Wie leicht konnte er sich, wenn man ihn irgendwo liegenließ, befreien! Wilamesch hatte vor, ihn zu töten; daran bestand kein Zweifel. Allerdings würde er es an einem abgelegenen Ort tun.

Mikul sah sich vorsichtig um, so daß der Mann, der hinter ihm schritt, nichts davon bemerkte. Sein Beruf brachte es mit sich, daß er jeden Winkel, jeden Gang, jede Rampe dieses Stadtteils kannte. Mikul arbeitete seit Jahren auf dem Gebiet der »Raumbeschaffung«. Das war ein Beruf, den die katastrophale Enge der yaanztronischen Wohnstädte sozusagen als Bastard in die Welt gesetzt hatte. Die riesigen unterirdischen Städte waren nicht das Ergebnis sorgfältiger Planung, wie manche Leute dachten. Die Bevölkerungsexplosion hatte die Städtebauer, obwohl man sie hätte vorausberechnen können, mehr oder weniger wie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen. Plötzlich war kein Wohnraum mehr vorhanden. Im Nu war die Oberfläche des Planeten für die Milliarden und aber Milliarden von Bewohnern zu klein geworden. Man stürzte sich auf den unterirdischen Städtebau. Innerhalb weniger Tage entwarfen die Computer alle nötigen Pläne. Mit unglaublichem Elan begann man, Schächte in die Tiefe zu treiben, Stollen zu ziehen, Höhlungen zu schaffen und die Kruste von Yaanzar überall dort, wo es möglich war, in eine einzige riesige Wohnwabe zu verwandeln.

Bei dieser Hast konnten Ungenauigkeiten nicht ausbleiben. Hier wich ein Schacht, wenn auch nur um eine halbe Bogenminute, von der Senkrechten ab. Dort betrug der Winkel, unter dem sich zwei Stollen kreuzten nicht 90, sondern nur 89,9 Grad. Und dergleichen mehr. Aus solchen Ungenauigkeiten ergab sich toter Raum, der nicht genutzt wurde, weil ihn die Baupläne nicht vorgesehen hatten. Die Arbeit der

»Raumbeschaffer« nun bestand darin, solche toten Räume ausfindig und nutzbar zu machen. Das Geschäft der Raumbeschaffung war angesichts der menschenunwürdigen Enge, in der die Städter lebten, ein blühendes. Der Raumbeschaffer verlangte für das beschaffte Wohnvolumen keinen Preis, sondern lediglich eine Provision. Er betätigte sich also als Makler, und das war ein ehrbarer Beruf. Die kleine Zelle zum Beispiel, in der Tembalan lebte, war ein Erzeugnis derartiger Raumbeschaffung. Nur hatte Mikul in Tembalans Fall auch keine Provision verlangt.

Er kannte sich also hier aus, und er wußte, daß sie sich im Augenblick noch immer in der Zone der Nutzräume befanden. Er erinnerte sich, daß dieser Gang an einer Rampe endete, die mit geringer Neigung nach oben führte. Das war also der Ausgang, den die Organisation kannte und dessen Existenz sie den Eingeschlossenen verschwiegen hatte. Der Gang zur Rechten, an dessen Mündung sie jetzt vorbeisritten, führte zu einem der großen Lastenaufzüge, durch die die Kaufhäuser des Stadtteils ihre Waren bezogen, und in der Nähe gab es ein Abstellgelände für die Gleitkarren, mit denen die Lasten vom Aufzug zur Innenstadt befördert wurden - ein unübersichtlicher Platz, auf dem die Karren wirr und wahllos herumstanden.

Mikuls Plan war fertig. Es war ein Plan der Verzweiflung, und nur einer, dem als einzige andere Alternative der Tod winkte, konnte ihn ausführen. Sie kamen noch an einigen Gängen vorbei. Aber schließlich begann der Boden anzusteigen. Sie hatten die Rampe erreicht, die in stetiger, sanfter Steigung zu dem nächsthöher gelegenen Stadtteil hinaufführte. Mikul wartete, bis sie etwa die Hälfte der Rampe hinter sich hatten. Dann trat er in Aktion.

Für die beiden Betrüger kam sein Angriff völlig überraschend. Mikul sprang in die Höhe. Im Sprung trat er dem Mann, der hinter ihm ging, die Füße in den Leib. Der Getroffene stieß einen gurgelnden Schrei aus und ging zu Boden. Die Lampe entfiel ihm dabei. Auch Mikul stürzte; aber trotz der Unbeholfenheit, die durch die Fesselung der Arme hervorgerufen wurde, war er blitzschnell wieder auf den Beinen. Die Lampe, immer noch brennend, rollte langsam die Rampe hinab. Mikul setzte ihr nach. Als er sie einholte, versetzte er ihr einen wütenden Tritt. Sie prallte gegen die Wand und zerschellte. Damit war die Finsternis vollkommen.

Mikul stürmte weiter die Rampe hinab. Hinter ihm fluchte und schrie Wilamesch, und der Mann, den Mikul in den Leib getreten hatte, gab gurgelnde Laute von sich. Mikul bemühte sich, nach Möglichkeit nur mit den Fußspitzen aufzutreten, so daß seine Schritte nur wenig Geräusche verursachten. Wilamesch schien noch mit seinem Begleiter beschäftigt zu sein, den der Tritt arg mitgenommen haben mußte. Mikul stürmte weiter. Jede Sekunde brachte ihm zusätzliche Sicherheit. Schon jetzt konnte man oben auf der Rampe seine Schritte gewiß nicht mehr hören. Die Verfolger würden keine Ahnung haben, in welche Richtung er sich vom Fuß der Rampe aus gewandt hatte.

Er strich dicht an der linken Seitenwand des Ganges entlang, so daß er der Öffnungen der Seitengänge gewahr wurde. Beim sechsten bog er nach links ab. Etwa zweihundert Meter hatte er zu laufen, dann erreichte er den Abstellplatz. Er zwängte sich zwischen den wahllos umherstehenden Karren hindurch, bis er die Wand erreichte, die den Platz nach hinten hin begrenzte. Dort verbarg er sich hinter einem der Fahrzeuge.

Er wartete nicht untätig. Er zurrte und zerrte an den Fesseln und erkannte dabei, daß es nicht so leicht sein würde, sich ihrer zu entledigen. Sie bestanden aus glatter, starker Plastikfaser, und nichts außer einer überaus scharfen Klinge vermochte ihnen beizukommen. Den größten Erfolg erzielte er noch damit, daß er in regelmäßigem Rhythmus ein- und ausatmete, die Brust aufblähte und wieder kontrahierte. Auf diese Weise gelang es ihm allmählich, die Fesselung zu lockern eines Augenblicks vielleicht sogar so weit, daß er die Arme einfach herausziehen konnte.

Dann hörte er Geräusche, Schritte zunächst, danach eine Stimme: »Es hat keinen Zweck!«

Das war Wilamesch. Und sein Begleiter fügte hinzu: »Wer weiß, wo der Kerl hingelaufen ist. Ist ja auch egal. Er wird auf jeden Fall der Nachhut in die Hände fallen!«

Die Schritte entfernten sich. Mikul jedoch ließ sich Zeit. Es konnte sein, daß Wilamesch nur scheinbar die Suche aufgab, um ihn dadurch in Sicherheit zu wiegen. Auf jeden Fall hatte er eine wertvolle Information erhalten: Er befand sich zwischen zwei Feuern. Vor sich hatte er Wilamesch und dessen Begleiter, und hinter ihm kam die Nachhut der »Aktion«.

So würdelos hatte das altherwürdige Gebäude die Mitglieder der yaanztronischen Regierung noch nie gesehen. Schiebend und stoßend, mit den Armen wirbelnd und die steifen Beine schwingend, schoß die Menge der Transplan-Regulatoren, an ihrer Spitze der Tschatro, den Hauptgang hinab bis zum großen Antigravschacht. Dort ging es hinein, kopfüber oder mit den Füßen zuerst, seitwärts, im Hechtsprung oder auch per Salto. Es war ein heilloses Durcheinander, das Perry Rhodan und Tory-trae, die die Szene aus dem Blickwinkel der Nachhut beobachteten, zum Lachen reizte.

Rhodan, der neue Lagen blitzschnell zu beurteilen wußte, war sofort klargeworden, daß keine unmittelbare Gefahr bestand. Das Krachen und Dröhnen hatte aufgehört. Der Hypertransschirm war rückweise erweitert worden, inzwischen jedoch wieder zum Stillstand gekommen. Wahrscheinlich hatte er einen Teil des Kuppelgebäudes beschädigt. Vielleicht war sogar das ganze Gebäude dadurch baufällig geworden. Aber so lange würde es noch halten, daß beim Rückzug aus dem gefährdeten Bauwerk die menschliche Würde gewahrt werden konnte.

Auf dem großen Platz vor dem Kuppelbau sammelten sich die Hunderte von Menschen, die sich vor wenigen Minuten noch im Innern des Gebäudes befunden hatten. Aufgeregte Stimmen schwirrten. Dutzende von Armen zeigten in die Höhe auf die schimmernde Wand des Energiefeldes, das, während es sich ausbreitete, auch nach oben gewachsen war und mit seiner Rundung die Kuppel des Tschatro-Baus noch um einiges überragte.

Der rückwärtige, nordöstliche Teil des Kuppelgebäudes war eingestürzt. Die Energiewand hatte ihn vom Rest des Mauerwerks abgetrennt und ihn seines Haltes beraubt. Unter den Trümmern lagen Menschen begraben. Aber niemand konnte ihnen zu Hilfe kommen. Der Feldschirm trennte sie von der Außenwelt. Rhodan und der Tuuhrt verständigten sich mit einem knappen Blick. Der Worte bedurfte es nicht mehr. Dem Treiben der versteinerten Gehirne mußte Einhalt geboten werden, bevor sie den Planeten entweder zerstörten oder ganz in ihre Gewalt brachten.

Rhodan wandte sich an den Tschatro. »Ich brauche Truppen«, forderte er. »Einsatzfreudige, tüchtige Truppen. Poyferto und seine Leute vom GOK und der VASGA zum Beispiel.«

Der Tschatro blickte ihn ratlos an. »Und was wollen Sie mit ihnen?« fragte er.

Rhodan deutete auf den flimmernden Energieschirm. »Die feindliche Festung stürmen.«

Des Tschatros Staunen wuchs. »Aber der Schirm wird Sie zerschmettern! Es ist ganz unmöglich, daß ein Mensch da ...«

»Wir haben Waffen«, schnitt ihm Rhodan das Wort ab. »Der Feldschirm wird uns nicht lange standhalten. Bitte rufen Sie Poyferto und seine Leute ab!«

Es ging stetig in die Tiefe. Die unterirdische Stadt lag in undurchdringlicher Finsternis. Die Leute aus den oberen Bezirken hatten sich längst an die Oberfläche retten können. Die Gänge und Hallen waren leer. Durch die tödliche Stille hallten die Schritte der beiden Männer. Schließlich erreichten sie einen Schacht, der früher ein künstliches Schwerefeld enthalten hatte und in dem Aufzugkabinen auf- und abwärts geglitten waren. Jetzt gab es kein Feld mehr, und die Kabinen lagen zerschmettert irgendwo unten auf der Schachtsohle. Die Plünderer jedoch hatten sich die frühere Verkehrsader wieder zunutze gemacht. Dicht über dem Einstieg war der Schacht verbarrikadiert worden. Gewaltige Metallträger bildeten eine solide Decke, von der eine elektrische Seilwinde herabhing. Der Größe der Trommel nach zu urteilen, mußte das Seil mehrere tausend Meter lang sein. Jetzt jedoch hing es nur bis zum Schachteinstieg herab, und an seinem Ende befand sich ein korbähnliches Gebilde, in dem zwei Menschen gerade noch Platz hatten. Sabhadoors Führer stieg ein. Sabhadoor selbst folgte mit einem Gefühl des Unbehagens. Er sah seinen Begleiter zweimal scharf am Seil rucken. Surrend trat die Winde, aus einer Bank von Batterien gespeist, in Tätigkeit. Der Korb glitt in die Tiefe. Sabhadoor gewöhnte sich rasch an diese Art der Fortbewegung. Die Art und Weise, wie die Plünderer sich organisiert und eingerichtet hatten, imponierte ihm. Er hatte es nicht mit Amateuren zu tun.

Sie kamen an einer Stelle vorbei, an der der Schacht bis auf die Hälfte seines ursprünglichen Durchmessers eingeschnürt war. Hier hatte sich die Druckwelle, die von der Explosion in Partakoon ausging, anscheinend am stärksten ausgetobt. Wenige hundert Meter weiter zog Sabhadoors Führer von neuem am Seil, jetzt jedoch nur einmal. Sekunden später kam das schwankende Gefährt zum Stillstand. Vor Sabhadoor lag ein Ausstieg. Er hielt sich am Seil fest und sprang dann mit viel zuviel Schwung über die paar Zentimeter finstersten Abgrunds, der zwischen dem Rand des Korbes und dem Boden des Ausstiegs gähnte. Der Begleiter stieg ebenfalls aus. Er führte Sabhadoor in einen finsternen Gang, den er mit Hilfe seiner Stablampe ausleuchtete. Später tauchten im Hintergrund mehrere Lichtpunkte auf. Der Gang mündete auf einen kleinen, runden, hell erleuchteten Platz. In der Mitte des Platzes war die Beute der Plünderer aufgehäuft. Um den Beutehaufen herum standen acht Männer, unter ihnen ein breitschultriger Hüne, der der Anführer zu sein schien. Er hatte einen Strahler in der Hand, dessen Mündung auf Sabhadoor zeigte.

»Wen bringst du da, Sugusch?« fragte der Hüne unfreundlich.

Sabhadoor schob den Begleiter zur Seite. Er besaß selbst eine Waffe, aber er bedurfte ihrer nicht. Er ließ die unheimlichen Kräfte seines Geistes spielen und unterjochte das Bewußtsein des Breitschultrigen. Der Strahler in der Hand des Mannes begann zu zittern. Die Mündung neigte sich nach unten. Die Waffe entglitt dem Zugriff der Finger und fiel zu Boden. Die Männer wußten nicht, wohin sie zuerst blicken sollten - auf ihren Anführer, dem plötzlich alle Kraft aus den Muskeln gewichen zu sein schien, oder auf den unheimlichen Fremden, aus dessen Augen ein kaltes Feuer strahlte.

»Ihr fragt, wen Sugusch euch gebracht hat?« sprach Sabhadoor. »Ich will es euch sagen: Er brachte euch den Mann, dem ihr von nun an zu gehorchen habt!«

Catron

Inzwischen hatte rund 104 Millionen Lichtjahre entfernt eine katastrophale Entwicklung begonnen. Auf Payntec wartete Heltamosch mit etwa tausend Überlebenden seiner Expedition auf die Rückkehr Perry Rhodans oder die Ankunft der von Pynkshton geführten Einsatzflotte. Zu Heltamoschs unmittelbarer Umgebung gehörte der Wissenschaftler Donktosch. Dem Pehrtus-Gehirn in seinem Schädel allein

gehorchte die komplizierte positronische Maschinerie des alten Pehrtus-Stützpunktes im Gromo-Moth-System. Damit war Donktosch zur Schlüsselfigur allen Geschehens geworden. Nur er garantierte den Frieden auf Payntec. Ohne ihn würden die Pehrtus-Roboter Heltamosch und seine Mannschaft von neuem als Feinde betrachten, und über den Ausgang einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den Raytanern und der Robotbesatzung des Planeten konnte angesichts der haushohen Überlegenheit der Roboter kaum ein Zweifel bestehen.

Als Donktosch die ersten Zeichen geistiger Schwäche zeigte, wußte Heltamosch sofort, was die Stunde geschlagen hatte. War er in den vergangenen Tagen und Wochen infolge der hundertfältigen psychischen Einflüsse, die auf Payntec und anderen Stützpunktwelten der Pehrtus auf ihn einstürmten, ein unentschlüsselter, sich mit Selbstvorwürfen peinigender Zweifler gewesen, so erkannte er doch jetzt, in dieser Lage, seine Verantwortung für das Wohl und Wehe der Männer, die ihm gehorchten. Er hatte eine ziemlich genaue Vorstellung davon, wie gering ihre Überlebenschancen waren. Aber gering oder nicht - sie mußten genutzt werden.

Unter den Überlebenden der Expedition befanden sich zwei Ärzte.

Sie waren dauernd um Donktosch besorgt. Um seinen Zustand anschaulich zu beschreiben, sprachen sie von der »Überlastung eines Toten«. Das Gehirn des Pehrtus, über zweihunderttausend Jahre alt, war der Beanspruchung, die die Verpflanzung in einen aktiven Körper bedeutete, nicht gewachsen. Es gab auf. Jahrzehntausende hatte es ruhig und still vor sich hin gedämmert, in versteinelter Form, und die Langlebigkeit eben nur deswegen erzielt, weil an es keine Anforderungen gestellt wurden. Jetzt war es am Ende seiner Kräfte.

Donktosch verfiel zusehends. Die Ärzte gaben ihm noch fünfzehn, höchstens zwanzig Stunden, bis das uralte Gebilde in seiner Schädelhöhle endgültig den Dienst aufgab. Heltamosch bedauerte den Verlust des fähigen Wissenschaftlers. So, wie er die Entwicklung der Dinge sah, würde sich nach dem Tod des Pehrtus-Gehirns keine Möglichkeit ergeben, Donktosch durch eine weitere Transplantation am Leben zu erhalten. Die kriegerischen Pehrtus-Roboter würden den Eindringlingen keine Zeit für eine solch komplizierte Operation lassen.

Während Donktosch mit dem Tod rang, wurden von Heltamoschs Leuten im Innern der Energiekuppel, dem diesseitigen Endpunkt der Catron-Ader, Fusionssprengkörper ausgelegt. Sie waren durch Fernzündung zu betätigen. Heltamosch rechnete damit, daß er sich dieser Vorsichtsmaßnahme bedienen müssen, sobald Donktoschs Gehirn nicht mehr funktionierte und er den Robotern keine Befehle mehr geben konnte. Vorräte aller Art wurden an Bord der vier Beiboote geschafft. Heltamosch sah die Lage voraus, in der er sich mit seinen Leuten nur noch durch schleunigste Flucht aus der Kuppel oder sogar von Payntec würde retten können. Die Überlebenden, auf vier Fahrzeuge verteilt, ergaben eine gefährliche Überbelastung der Beiboote. Aber dagegen ließ sich nichts machen. Die Leute konnten nicht zurückgelassen werden. Was die Technik nicht zu leisten vermochte, mußte eben durch die Geschicklichkeit der Piloten zustande gebracht werden.

Dann geschah die Katastrophe. Donktosch starb, ohne daß es jemand merkte. Infolge eines Mißverständnisses war der Ablöser des Postens, unter dessen Aufsicht sich der sterbende Wissenschaftler befand, nicht erschienen. Der Mann, der zu dieser Zeit Wache hatte, blieb zwar getreulich auf Posten. Aber er war übermüdet und erschöpft. Als Donktosch starb, schlief er fest. Die Roboter dagegen - besonders die positronische Maschinerie, die unmittelbar auf die Ausstrahlung des Pehrtus-Gehirns reagierte - wußten schon eine halbe Sekunde später, was geschehen war. Sie traten unverzüglich zum Angriff an. Die Raytaner wurden völlig überrumpelt.

Es kam zu einem Massaker. Die Raytaner waren über das gesamte Gebiet der Kuppel verteilt. In Gruppen zu vier oder fünf konnten sie den ungestüm angreifenden Robotgeschöpfen keinen ernstzunehmenden Widerstand leisten. Verzweifelt versuchte Heltamosch, seine Leute zusammenzuziehen, damit er wenigstens die Sprengkörper zünden konnte, die überall unter der Kuppel angebracht waren. Es gelang ihm nicht. Die Kommunikation war zusammengebrochen. Von den Raytanern starben die meisten. Mit grimmiger Ironie löste das Schicksal das Problem, wie mit rettungslos überlasteten Beibooten eine Flucht zu bewerkstelligen sei. An der Seite der Überlebenden gegen die wütend nachdrängenden Roboter kämpfend, erreichte Heltamosch schließlich die startbereit stehenden Boote. Von den Fahrzeugen aus schlug den Angreifern konzentriertes Deckungsfeuer entgegen. Das verschaffte den Flüchtenden Luft. Sie wurden blitzschnell eingeschifft. Die Boote starteten. Wenige Sekunden später zündete Heltamosch gleichzeitig sämtliche Sprengkörper, die im Innern der Kuppel zurückgeblieben waren.

Das war das Ende der Pehrtus-Station auf Payntec - und das Ende der Catron-Ader, die seit Jahrhunderttausenden die beiden Galaxien Catron und Naupaum miteinander verbunden hatte.

In einem höllischen Inferno verging die Energiekuppel, aus deren metallenen Säulen das Verdichtungsfeld abgestrahlt wurde, vergingen die Maschinen, die die gewaltigen Energien für die Ader erzeugten, explodierten die Zehntausende von Roboterkämpfern, die den Raytanern so hart zugesetzt hatten. Hoch über der Oberfläche des Planeten begann das leuchtend blaue Gebilde des Verdichtungsfeldes zu flackern und zu wanken. Schließlich verging es in einem Blitz von ungeheurer Leuchtkraft. Die Raumboote stiegen schräg in den Himmel hinauf. Sie verließen die atmosphärische Hülle des Planeten Payntec und

erkannten, daß nicht nur der blaue, zwiebeförmige Ballen des Verdichtungsfeldes verschwunden war, sondern auch der rotleuchtende Trichter am Rande des Gromo-Moth-Systems, der nach einhelliger Ansicht der Wissenschaftler ein Gebiet energetischer Instabilität gewesen war, innerhalb dessen Normal- und Hyperraum ineinander übergingen.

Aber noch waren die Kräfte des alten Pehrtus-Stützpunkts Payntec nicht erschöpft. Robotraumschiffe nahmen die Verfolgung der flüchtenden Boote auf. An Bewaffnung waren ihnen die Raytaner hoffnungslos unterlegen, jedoch besaßen sie die größere Manövrierfähigkeit. Heltamosch entschloß sich, aufs Ganze zu gehen. Er begann, die Oberfläche des Planeten Payntec systematisch zu verwüsten. Bomben schwersten Kalibers regneten auf die uralten technischen Installationen der Pehrtus. Eines nach dem anderen gaben die Robotraumschiffe die Verfolgung auf, als die positronischen Kommandogeber aufhörten zu funktionieren, als sie keine Anweisungen für das weitere Vorgehen mehr erhielten.

Und schließlich erlosch sogar der riesige Hypertrans-Energieschirm, der das Gromo-Moth-System in seiner Gesamtheit umgeben hatte.

Danach wurde es ruhig im Gromo-Moth-System. Heltamosch war Herr der Lage. Er hatte einen Sieg errungen; aber es war ein Pyrrhussieg. Siebenundsechzig Mann waren dem Raytaner noch verblieben. Darunter befanden sich das Echsenwesen Gayt-Coorund Zeno. Die Catron-Ader existierte nicht mehr. Sie konnte weder zur Rückkehr nach Naupaum verwendet werden, noch durfte man mehr darauf hoffen, daß Torytrae und Rhodan auf diesem Wege in umgekehrter Richtung reisen würden. Und dann erhoben sich abermals tausende Roboterschiffe aus ihren versteckten Basen. Heltamosch und seinen Leuten blieben nur die Flucht aus dem Gromo-Moth-System und die Hoffnung auf Pynkschtons Einsatzflotte.

Naupaum

Es gelang Mikul schließlich, die Arme freizubekommen. Die Fesselung um den Leib allerdings konnte er vorläufig nicht beseitigen. Dazu war keine Zeit. Er hatte sich den Kopf darüber zerbrochen, was er als nächstes tun sollte. Die Temperatur war stetig im Steigen begriffen. Es war drückend heiß, und bei seinen Bemühungen, freizukommen, troff Mikul der Schweiß in Strömen von der Stirn. Er dachte an Ranu und den Jungen. Wie mußte ihnen zumute sein! Er war jedoch beruhigt, daß sie nicht zu ersticken brauchten - weder sie noch irgendein anderer Bewohner des angeblich eingeschlossenen Stadtteils. Es gab einen Durchgang nach oben, durch den frische Luft herabdringen konnte.

Zwei Überlegungen waren es, die Mikul davon abhielten, zu den Seinen zurückzukehren. Erstens wäre er dabei auf Wilameschs Nachhut gestoßen, und da er nicht wußte, wo sie sich aufhielt, bestand die Gefahr, daß er ihr in die Arme gelaufen wäre. Und zweitens - und das gab den Ausschlag - befand sich vor ihm, immer noch in Wilameschs Händen, Tembalan, dem dasselbe Schicksal drohte, das auch ihm bestimmt gewesen war: an irgendeinem abgelegenen Ort erschossen und liegengelassen zu werden. Tembalan brauchte seine Hilfe weitaus notwendiger als Ranu und Takku. Er durfte keine Zeit verlieren.

Er kehrte zur Rampe zurück. Es war totenstill ringsum, kein Laut war zu hören, auch nicht von oben. Verbissen nahm Mikul die lange Steigung in Angriff. Er mußte die Stelle, an der er Wilamesch entkommen war, längst passiert haben, da stolperte er über eine Unebenheit. Er tastete seine Umgebung ab und hatte plötzlich Staub und Schutt unter den Fingern. An dieser Stelle war die Rampe eingestürzt. Panik stieg in Mikul auf. Dann fiel ihm ein, daß Wilamesch ebenfalls diesen Weg gegangen war. Es gab keine Abzweigungen von der Rampe. Also mußte es hier einen Ausweg geben. Er suchte weiter und fand schließlich einen engen Stollen, der quer durch den Trümmerberg führte. Er kroch hinein. Die Enge bedrückte ihn. Er bekam es mit der Angst zu tun. Er zitterte, wollte schreien, da hatte er auf einmal wieder Platz. Der Stollen war zu Ende. Er hatte den Schutthaufen durchquert.

Wenige Meter weiter war die Rampe zu Ende. Mikul hatte eine Höhendifferenz von annähernd fünfhundert Metern bewältigt. Er befand sich jetzt im nächsthöheren Stadtteil. Aber auch hier war es finster, und die entsetzliche Stille bewies, daß die Bewohner längst geflohen waren. Von hier aus also gab es einen Ausgang zur Oberwelt. Das bedeutete, daß die Menschen unten in Mikuls Stadtteil nicht zu sterben brauchten. Er würde ihnen diese frohe Nachricht bringen, sobald er Zeit dazu fand. Vorerst aber galt es, Tembalan zu retten.

Er verließ das Gebiet der Nutzräume und drang in die eigentliche Wohnstadt vor. Nur dem Umstand, daß er sich hier überall auskannte, verdankte er es, daß er trotz der Finsternis verhältnismäßig rasch vorwärts kam. Schließlich trat er aus einem Gang hinaus auf das weite Rechteck des Einkaufsplatzes, der, wie er wußte, in diesem Stadtviertel weitaus größer war als in dem seinen, über zweihundert mal dreihundert Meter im Grundriß und an die einhundert Meter hoch, ein riesiger, prismenförmiger Felsendom, an dessen Wänden sich Gang über Gang reihte, die höchstgelegenen mit gläsernen Vollbalustraden versehen.

Lauschend blieb Mikul stehen. Er glaubte, Geräusche gehört zu haben. Er sah auf und entdeckte hoch in der Seitenwand des Platzes einen schwankenden Lichtpunkt. Plötzlich fuhr er zusammen.

Aus der Höhe herab drang eine dröhnende Stimme: »Sieh zu, daß du den Alten erledigst, Poglasch, dann kommst du uns nach!«

Das war Wilamesch, der da sprach. Mikul hatte sich den Klang der verhaßten Stimme so eingeprägt, daß er sie in jeder Umgebung wiedererkennen würde. Er fragte sich, wem der Ruf gegolten habe. Als er die

antwortende Stimme ganz in seiner Nähe hörte, blieb ihm vor Schreck fast das Herz stehen.

»Keine Angst... ich bin gleich soweit!« rief da ein unangenehmes Organ, dessen Besitzer kaum mehr als zehn Schritte von Mikul entfernt sein konnte.

Sekunden später flammte ein Lämpchen auf. Mikul, der sich einen Schritt weit in die Deckung des Ganges zurückgezogen hatte, sah Tem-balan auf dem Boden des Platzes kauern, ein Häufchen Elend, die Arme an den Leib gefesselt. Vor ihm stand einer von Wilameschs Bande. Mikul erkannte ihn wieder. Es war einer der beiden Männer, die das Allzweckgerät geliefert hatten.

»Auf die Beine!« herrschte er Tembalan an. »Wir schlagen uns seitwärts in die Büsche!«

»Schlag du dich, wohin immer du willst«, antwortete der Alte mit matter Stimme. »Ich bleibe hier. Ob ich hier sterbe oder anderswo, macht für mich keinen Unterschied.«

Mikul warf einen sichernden Blick in die Höhe. Der schwankende Lichtpunkt näherte sich dem Rand des Platzes. Solange er noch zu sehen war, mußte er sich ruhig verhalten.

»Verdammt, steh auf!« knurrte Poglasch. »Ich kann dich hier nicht erschießen. Sie würden dich sofort finden.«

»Und was wäre daran so schlimm, mein Junge?« erkundigte sich Tembalan voller Gleichmut.

Poglasch trat ihm mit Wucht in die Seite. Der Alte stürzte vornüber und blieb liegen. Fluchend packte Poglasch ihn beim Kragen und versuchte, ihn auf die Beine zu stellen. In diesem Augenblick verschwand oben der Lichtpunkt der Lampe in einer Gangmündung. Das war der Augenblick, auf den Mikul gewartet hatte. Mit ein paar raschen Schritten stand er hinter Poglasch, der so mit Tembalan beschäftigt war, daß er nicht merkte, welches Unheil da auf ihn zukam. Mikul packte ihn an der Schulter und wirbelte ihn herum. In dem Faustschlag, den er dem Halunken mitten ins Gesicht setzte, lag die ganze Wut, die sich in Mikul Naschto aufgespeichert hatte, seitdem er Ranus Ersparnisse hatte opfern müssen, um ein völlig nutzloses Allzweckgerät zu kaufen.

Poglasch ging bewußtlos zu Boden. Die Lampe war ihm entfallen, aber sie brannte noch. Aus Tembalans vor Staunen geweiteten Augen leuchtete die Freude.

»Junge, ich habe die Hoffnung nie aufgegeben, daß du noch kommen würdest«, stieß er hastig hervor.

»Los, mach mich frei! Ich kenne ihren ganzen Plan. Wir müssen ihnen nach!«

16.

Perry Rhodan hatte keine Mühe gehabt, den Tschatro zu überreden, daß das gesamte Areal des Yaanzardoscht geräumt werden müsse. Man mußte jederzeit mit einer weiteren Aufblähung des Schirmfelds rechnen, und was die Folgen einer neuerlichen Ausweitung sein würden, ließ sich anhand der bisherigen Erfahrungen leicht abschätzen.

In aller Eile wurde im Bürogebäude einer untergeordneten Behörde ein neues Hauptquartier errichtet. Aus dem Weltraum kamen zufriedenstellende Nachrichten. Ein raytanischer Flottenverband, bestehend aus insgesamt achtzehntausend mittelschweren, schweren und schwersten Einheiten, befand sich im Anflug auf Yaanzar. Mit dem Eintreffen der Vorausgeschwader war für den Morgen des kommenden Tages zu rechnen. Inzwischen verhielt sich die Robotflotte, die das gesamte Sonnensystem eingeschlossen hatte, ruhig. Sie schien auf weitere Befehle der versteinerten Gehirne zu warten.

Poyferto und seine Truppen waren aus der unterirdischen Halle abgerufen worden. Poyferto und einige seiner ranghöchsten Offiziere, Rhodan, Torytrae und der Tschatro tagten in einem Raum unmittelbar neben der Kommunikationszentrale des provisorischen Hauptquartiers.

»Es ginge zu weit«, sagte Rhodan, »wollte ich Ihnen auch nur den größeren Teil der Erfahrungen schildern, die wir in der Galaxis Catron gemacht haben. Nur soviel sei gesagt: Wir besitzen eine Waffe, die, wie wir glauben, in der Lage ist, in den Hypertransschirm, der über dem Yaanzardoscht lastet, eine Lücke zu reißen.«

»Das ist alles, was wir brauchen!« rief Poyferto begeistert. »Durch die Lücke können wir ins Innere des Schirmfeldes vordringen, und dann wehe diesen achtzehn Gehirnen, versteinert oder nicht!«

Die Aussicht auf den bevorstehenden Kampf erfüllte den alten Haudegen mit Enthusiasmus. Rhodan wies ihn daraufhin, daß angesichts der Gefährlichkeit des Unternehmens nur Freiwillige eingesetzt werden dürften. Aber Poyferto zweifelte nicht daran, daß sich auf einen entsprechenden Aufruf hin alle seine Leute melden würden.

Torytrae übernahm es, die Wirkung der geheimnisvollen neuen Waffen wenigstens andeutungsweise zu erklären.

»Die Technologie der Pehrtus basiert in ihrer letzten Phase, mit der wir es hier zu tun haben, fast ausschließlich auf der Verwendung eines fremdartigen Elements, das Uyfinom genannt wird. Als Werkstoff läßt es sich nicht verwenden, dafür jedoch in mancher anderen Hinsicht. Die Kraft der achtzehn Gehirne zum Beispiel beruht auf Spuren von Uyfinom, die sich innerhalb der Gehirnmaterie befinden. Mit ihrer Hilfe sind die Gehirne in der Lage, ohne Zuhilfenahme technischer Mittel ein Energiefeld aufzubauen, dessen energetische Struktur den nuklearen Strukturen im Innern des Uyfinom-Atomkerns entspricht.

Die Wirkung der Waffen, die wir von Catron mitgebracht haben, beruht auf der Zerstäubung kleiner Uyfinom-Kristalle. Aus den Mündungen der Waffen tritt ein feiner Uyfinom-Staubstrahl aus. Dieser Strahl,

gegen die Wandung des energetischen Schirmfeldes gerichtet, erzeugt Interferenzerscheinungen, in deren Folge der Energiegehalt der beschossenen Stelle für die Dauer des Beschusses auf null absinkt. Das Schirmfeld existiert an dieser Stelle nicht mehr. Es gibt eine Lücke.«

Seine Zuhörer waren beeindruckt. Poyferto schlug vor, sofort zum Angriff zu blasen.

Man war bereit zum Aufbruch, da kam aus der Kommunikationszentrale eine neue Hiobsbotschaft. Orter- und astronomische Stationen hatten im Raum um Yaanzar schwere Strukturschütterungen angemessen. Es sei, meldete ein besonders auf Anschaulichkeit bedachter Astrophysiker, als wolle das vierdimensionale Kontinuum aufreißen. Eine Ursache für den seltsamen Vorgang war nicht bekannt. Die Erschütterungen hatten vorläufig keinen unmittelbaren Einfluß auf den Planeten Yaanzar. Sollten sie jedoch anhalten, dann konnte sich dies im Handumdrehen ändern.

Torytrae warf Perry Rhodan einen bedeutsamen Blick zu. »Die Catron-Ader«, sagte er halblaut. »Es hat Ärger auf Payntec gegeben!«

Poglasch trug ein Energiemesser bei sich. Damit zertrennte Mikul nicht nur Tembalans Fesseln, sondern auch die eigenen. Mit dem, was sie sich selbst vom Leib streiften, fesselten sie den noch immer bewußtlosen Gangster. Derweil redete Tembalan unermüdlich.

»Sie haben in diesem Stadtteil ein Sammelager eingerichtet, in dem sie die Beute zusammentragen. Die Burschen müssen die Sache gründlich vorbereitet haben. Als es zu den ersten Beben kam, traten sie in Aktion. Ich hörte sie sagen, daß sie die Allzweckgeräte aus den Lagerbeständen einer bankrotten Firma bezogen haben - das Stück für dreißig Operzen. Einer ihrer Leute hatte sich in eine Katastrophen-Dienststelle eingeschlichen - ich meine, er arbeitete dort als Angestellter. Als Partakoon explodierte und kurz danach die Verbindung mit den tiefer gelegenen Stadtteilen von Rakkaan abriß, da wußte er, woran er war. Wilamesch befand sich um diese Zeit schon in unserer Stadt, weil er sie für besonders gefährdet hielt. Er begann sofort mit dem Verhökern der Allzweckgeräte.

Inzwischen haben seine Kumpane in diesem Stadtteil eine Förderanlage in Betrieb genommen. Mit ihrem Raub über die Stiegen zu klettern ist ihnen zu mühsam. Irgendwo weit oben haben sie in einem alten Antigravschacht eine Winde mit Batteriebetrieb montiert. In einem Korb fahren sie auf und ab und bringen die Beute an die Oberwelt.«

Tembalan wußte auch, auf welcher Etage sich die Sammelstelle befand. Er war dafür, daß sie sich sofort an Wilameschs Fersen hefteten, um die Räuberbande auszuheben. Mikul jedoch widersprach ihm. Er hatte inzwischen Poglasch die Waffe abgenommen, eine Nadelpistole, die je nach Wahl lähmende oder tötende Metallprojekte verschöß.

»Wir sind zu wenige und zu schwach bewaffnet«, argumentierte Mikul. »Außerdem bedrückt mich der Gedanke, daß dort unten Tausende von Menschen voller Verzweiflung damit rechnen, daß ihnen in wenigen Stunden die Atemluft ausgeht.«

»Du willst zurück!« protestierte Tembalan. »Und in der Zwischenzeit macht sich Wilamesch aus dem Staub. Und überdies weißt du noch gar nicht, daß er eine Nachhut zurückgelassen hat. Wenn die ...«

»Doch, das weiß ich«, unterbrach ihn Mikul.

»Na also! Du weißt nicht, wo die Leute stehen, und wirst ihnen in die Hände laufen. Dann sind wir wieder genauso gescheit wie am Anfang.«

Mikul machte die Geste der Verneinung. »Um wie viele Leute handelt es sich?« wollte er wissen.

»Zwei Mann«, antwortete Tembalan mürrisch.

»Was ist ihre Aufgabe?«

»Sie haben zu beobachten, ob die Eingeschlossenen mißtrauisch werden und Wilamesch zu folgen versuchen. Sobald sie sicher sind, daß dies nicht der Fall ist, sollen sie sich absetzen und Wilamesch folgen.«

»Dann werden wir ihnen unterwegs begegnen«, konstatierte Mikul. »Und da sie eine Lampe tragen, weil sie sich sonst nicht zurechtfinden, sehen wir sie von weitem kommen. Sie werden uns keine Mühe machen, Tembalan, glaubst du nicht?«

Allmählich ließ sich der Alte überzeugen. Poglasch, der inzwischen wieder zu sich gekommen war, wurde in ein sicheres Versteck gebracht, aus dem er sich weder befreien noch durch Schreien Aufmerksamkeit auf sich lenken konnte. Dann marschierten Mikul und Tembalan durch die Fluchten der Nutzräume zurück zur Rampe und krochen durch den Trümmerberg, der dort infolge des Einsturzes entstanden war.

Sie eilten die Rampe hinab. Als sie wieder ebenes Gelände erreichten, sah Mikul weit im Hintergrund des Ganges einen Lichtpunkt.

»Das sind sie!« zischte er.

Die beiden Männer versteckten sich in einem Seitengang. Wilameschs Nachhutler gaben sich sorglos und unterhielten sich laut, während sie den Lichtkegel der Lampe vor sich her den Gang entlangleiten ließen.

»Bin froh, wenn wir aus diesem Loch heraus sind«, meinte der eine.

»Ich auch«, antwortete der andere. »Auf diesem Planeten ist es nicht mehr sicher. Ich fürchte, er wird bald vollends aus den Fugen gehen. Und was machen wir dann mit dem vielen Geld?«

»Ich habe gehört, daß Wilamesch sich absetzen will, sobald wir die Beute zu Geld gemacht haben.«

»Wohin?«

»Weiß ich's? Auf irgendeine Welt des Raytschats, behauptet man. Wilamesch ist ein guter Planer.

Wahrscheinlich steht das Raumschiff schon bereit, mit dem er ausreißen will. Ich werde mich an ihn halten und sehen, ob er mich mitnimmt.«

»Das ist keine schlechte Idee«, bekannte der andere. »Da mache ich auch mit!«

An dieser Stelle endete die sorglos geführte Unterhaltung. Mikul hatte ohne jede Warnung den ersten Schuß abgefeuert. Der Mann, der neben dem Lampenträger schritt, brach mit einem ächzenden Laut zusammen. Der andere blieb stehen, starrte fassungslos seinen bewußtlosen Kumpan an und wirbelte dann herum.

»Wer ist da?« kreischte er.

Da traf ihn Mikuls zweiter Schuß. Die Lampe fiel zu Boden und erlosch. Tembalan hob sie auf und setzte sie wieder in Betrieb. Sie besaßen jetzt drei Nadelpistolen und zwei Lampen, eine ansehnliche Ausstattung, wenn man bedachte, daß sie vor weniger als einer Stunde noch mit gänzlich leeren Händen dagestanden hatten.

Tembalan musterte die beiden Gefangenen. »Wie ich die Wirkung der Nadelgeschosse kenne, werden sie vor drei bis vier Stunden nicht wieder zu sich kommen«, sagte er. »Wir haben also Zeit, in der Stadt nach dem Rechten zu sehen.«

Sie eilten davon. Wenige Minuten später erreichten sie den Rand des bewohnten Stadtteils. Sie hielten sich nicht auf, als sie den ersten, bedrückt dreinschauenden Leuten begegneten, sondern riefen ihnen nur zu, daß ein Weg hinauf zur Oberwelt gefunden worden sei. Die Leute jedoch wollten mehr wissen und zogen hinter den beiden Männern drein, die in Richtung Einkaufsplatz weitereilten. Als Tembalan und Mikul auf dem finsternen Platz eintrafen, zogen sie ein Gefolge von mehreren hundert aufgeregt schwatzenden Bürgern hinter sich her. Mikul sorgte dafür, daß sämtliche verfügbaren Lampen rings um das Podium herum

aufgestellt wurden, von dem Wilamesch seine große Rede vorgetragen hatte. Inzwischen war Tembalan davongeeilt, um Ranu und Takku aus ihrem Versteck zu holen.

Mikul erklärte den Leuten die Lage. Sie waren inzwischen schon von selbst dahintergekommen, daß die Aktion zur Befreiung der unterdrückten Bürger in Wirklichkeit ein großangelegter Schwindel war, der nur darauf abzielte, sie um Hab und Gut zu bringen. Mikul brauchte zu diesem Thema keine langatmigen Erklärungen abzugeben: Man wußte, woran man war. Er beschrieb den Weg zur Rampe und machte auf den Trümmerberg aufmerksam, der das obere Ende der Rampe zu verschließen schien. Er warnte die Bürger jedoch davor, sich allzubald auf den Weg zur Oberwelt zu machen.

»Zwischen uns und der Oberfläche befindet sich nach wie vor Wilamesch mit seiner Bande«, erläuterte er.

»Zuerst müssen wir sie unschädlich machen, dann können wir an Rettung denken. Tembalan und ich lassen Wilamesch nicht aus den Augen. Sobald sich eine günstige Gelegenheit ergibt, schlagen wir zu. Wir brauchen zwei von euch, die uns begleiten, damit wir sie notfalls als Boten benützen können.«

Dann beschrieb er die Orte, an denen Poglasch und die beiden Männer der Plünderer-Nachhut aufbewahrt wurden, und legte den Bürgern ans Herz, sich um die Gefangenen zu kümmern. In diesem Augenblick erschien am Rande des Lichtkreises, in dessen Mitte das Podium stand, Tembalan und zog Ranu an der Hand hinter sich her. Es gab eine stürmische Begrüßung. Ranu hatte verweinte Augen, und selbst der schlagfertige Takku wußte nicht, was er sagen sollte. Mikul vertraute seine Familie einem Bekannten an, dann machte er sich mit Tembalan von neuem auf den Weg. Sie wurden begleitet von zwei jungen Männern, die Kurierdienste leisten wollten, und hinter ihnen kam eine ganze Schar von aufgebrachtten Bürgern.

Mit dem Angriff gegen den Hypertrans-Energieschirm, der inzwischen die gesamte Fläche des Yaanzardoscht umschloß, wartete man bis zur Morgendämmerung. Inzwischen trafen von vielen Orten auf der Oberfläche des Planeten aufgeregte Meldungen ein. Die Strukturerschütterungen des umgebenden Raumes verloren allmählich an Intensität und flauten ab. Es schien, als habe es ganz zu Anfang irgendwo an der Grenze zwischen Normal- und Hyperraum eine gewaltige Explosion gegeben und als seien alle nachfolgenden Erschütterungen nur Echos des ersten Knalls gewesen. Kaum wagte man aber, in dieser Richtung wieder Hoffnung zu schöpfen, da trafen neue Katastrophenberichte ein, die in der Umgebung des Tschatro tiefste Bestürzung auslösten. Es schien, als sei es plötzlich nicht mehr möglich, Transplant-Operationen nach dem PGT-Verfahren durchzuführen. Aus den verschiedenen Kliniken wurde gemeldet, daß Patienten, deren gealtertes Gehirn durch ein neues ersetzt werden sollte, im Verlauf der Operation gestorben seien.

Bestürzt veranlaßte der Tschatro sofort, daß in sämtlichen Kliniken nach kürzlich durchgeführten erfolgreichen PGT-Operationen gefragt wurde. Dabei ergab sich, daß es, seitdem man die erste Strukturerschütterung gemessen hatte, zu keinem einzigen Operationserfolg mehr gekommen war. Die Wissenschaftler bestätigten das traurige Ergebnis durch die Bekanntgabe einiger eilends durchgeführter Messungen, wonach das Kontinuum in unmittelbarer Umgebung von Yaanzar sich nicht mehr von dem an irgendeiner anderen Stelle innerhalb der Galaxis Naupaum unterschied. Yaanzar hatte aufgehört, eine bevorzugte Welt zu sein.

Für Torytrae und Perry Rhodan gab es nun keinen Zweifel mehr daran, daß die Catron-Ader in der Tat zusammengebrochen war.

Der Bestürzung in den Kreisen um den Tschatro hatten Rhodan und Tbytrae allerdings ein Gefühl der

Erleichterung entgegenzusetzen, das sie jedoch wohlweislich verbargen. Denn weitaus schwerer als der Umstand, daß sie nun die Catron-Ader nicht mehr zur Rückkehr nach Payntec verwenden konnten, wog die Tatsache, daß mit den lebensverlängernden PGT-Operationen auch ein Teil des pehrtusschen Offensivplans in Wegfall geraten war.

Völlig überraschend für Perry Rhodan verstieg Torytrae sich in einem privaten Gespräch sogar zu der Behauptung: »Später werden wir wahrscheinlich sehen, daß mit der Catron-Ader nicht nur ein Aspekt des Offensivplans, sondern der gesamte Plan unwirksam gemacht wurde.«

Verblüfft sah Rhodan auf. »Wie meinen Sie das?«

»Nun, wir wissen, woran die naupaumsche Zivilisation in der Hauptsache krankt, nicht wahr? Erstens dieser unsinnige Paarungszwang, der nach Ihrer Zeitrechnung in Abständen von fünf Monaten die Menschen mit unwiderstehlicher Gewalt überfällt und sie zwingt, zu zeugen, zu zeugen und nochmals zu zeugen. Und zweitens die Besessenheit mit der Länge des Lebens, diese Mode, sich das alternde Gehirn durch ein neues zu ersetzen und es mit mehreren Transplantationen auf eine Lebensdauer von tausend und mehr Jahren zu bringen. Dieses zweite Problem, meinen wir, sei mit der Vernichtung der Catron-Ader gelöst. Ich jedoch bin der Ansicht, daß das Verschwinden der Ader auch die Lage im Zusammenhang mit dem ersten und weitaus schwierigeren Problem zugunsten der Menschen in Naupaum beeinflussen wird.«

»Es gibt keinerlei Anhaltspunkte für solche Überlegungen«, hielt Rhodan ihm entgegen. »Der Zusammenhang zwischen Catron-Ader und PGT-Operationen ist klar ersichtlich. Die Ader endete hier. Yaanzar ist die einzige Welt in Naupaum, auf der PGT-Operationen durchgeführt werden können. Der Paarungszwang jedoch existiert auf allen Welten von Naupaum. Woher soll da ein Einfluß kommen?«

Torytrae war ernst geworden. »Sie argumentieren nach der Art eines Logikers. Ich kann Ihnen keine Beweise liefern. Aber ich bin mit der Mentalität der Pehrtus vertraut. Ich kann mir denken, daß sie ein derartig gigantisches Gebilde wie die Catron-Ader nicht geschaffen haben, um nur ein Ziel damit zu erreichen. Sie bezweckten mehr damit, sonst hätte sich der Aufwand nicht gelohnt. Zum Beispiel die Schaffung einer unterbewußten Atmosphäre, in der sich der Mensch alle fünf Monate bedingungslos einem menschenunwürdigen Paarungsdrang unterwirft. Gewiß, die Ader endete hier, und der Paarungsdrang existiert auch auf weit entfernten Welten. Meine Behauptung geht auch nicht dahin, daß dieser Zwang so rasch und spurlos verschwinden wird wie die Befähigung Yaanzars zum PGT-Planeten. Aber was wissen wir denn schon von der Uyfinom-Physik? So gut wie nichts! Erst wenn es uns gelungen ist, das merkwürdige Element in all seinen tausend verschiedenen Erscheinungsformen und Wirkungsweisen zu durchschauen, werden wir die wahre Bedeutung der Catron-Ader erkennen.« Er lächelte ein wenig verlegen. »Das ist, wie gesagt, nichts weiter als eine Ahnung.«

Bei Sonnenaufgang begann der Kampf gegen die Pehrtus-Gehirne. Inzwischen war die Lage auf Yaanzar immer kritischer geworden. Erschütterungen allerschwersten Ausmaßes durchzogen die Kruste des Planeten. Die Kräfte des Planeteninnern und der Meere waren in Aufruhr geraten. Eine Naturkatastrophe jagte die andere. Städte wurden im Handumdrehen vernichtet. Die Zahl der Todesopfer - vorläufig nur geschätzt - überstieg die Fünfzig-Millionen-Grenze. Die warnenden Stimmen wurden immer zahlreicher: Wenn es so weiterging, würde Yaanzar in wenigen Tagen, spätestens in ein paar Wochen, auseinanderplatzen und in Tausende von Stücken zerspringen.

Nur einen Lichtblick gab es: Die Vorausschiffe der Flotte Pynkschtons hatten die Grenze des Yaanzar-Systems überschritten und waren gegen die Robotflotte zum Angriff angetreten. Solange die Hauptmacht des raytanischen Flottenverbandes noch nicht eingetroffen war, mußten die Vorausgeschwader vorsichtig operieren und sich auf das Verteilen von einzelnen Nadelstichen beschränken. An der Entwicklung der bisherigen Kämpfe jedoch war zu erkennen, daß der gesamte raytanische Flottenverband der Robotflotte überlegen sein würde.

Poyfertos Freiwillige, insgesamt etwa zweihundert Mann, gemischt aus Angehörigen der VASGA und des Geheimen Organ-Kommandos, traten unweit des Kuppelrandes des Hypertranssschirms zum Angriff an.

Die Gehirne verfügten über enorme Fähigkeiten, die sie sicherlich nicht ungenützt lassen würden, sobald sie sich bedroht fühlten. Es gab keinen Zweifel daran, daß ihnen gewaltige hypnotische Kräfte innewohnten, die sie gegen die Angreifer zur Geltung bringen würden. Rhodan ermahnte die Männer, auf sich selbst und aufeinander zu achten. Wer die geringste Auswirkung hypnotischen Zwanges spürte, sollte sich auf dem raschesten Weg aus der Kampfzone entfernen, bevor er zu einer Gefahr für sich selbst und seine Mitkämpfer werden konnte.

Schließlich traten die beiden Uyfinom-Zerstörer in Tätigkeit. An den Stellen, an denen der scharfe Staubstrahl auf den Hypertranssschirm traf, begann die Energiewand, sich zu verfärben und zu flackern. Nach wenigen Sekunden entstanden Risse, die sich zusehends verbreiterten. Perry Rhodan gab den Befehl zum Angriff. Poyferto und seine Männer stürmten durch die Strukturrisse. Innerhalb weniger Minuten befand sich die gesamte Streitmacht im Innern des Schirmfelds. Perry Rhodan selbst war der letzte, der durch den von ihm selbst geschaffenen Riß schlüpfte. Torytrae blieb zurück. Im Falle des Mißlingens mußte wenigstens einer übrigbleiben, der über die Vorgänge in der Galaxis Catron Bescheid wußte.

Die Angreifer hielten sich nicht lange auf. Im Sturmschritt ging es am Kuppelbau des

Regierungsgebäudes vorbei, hinweg über den Schutthaufen, zu dem ein Drittel des stolzen Bauwerks zerfallen war, vorbei am fast fensterlosen Würfel des Rechenzentrums bis auf den obskuren Hinterhof, auf dem ein längst zu Staub zerfallener Tschatro jenes Metallgerüst errichtet hatte, in dem die merkwürdigen Steingeirne seit Jahrtausenden lagen.

Perry Rhodan erfaßte die Lage mit einem Blick. Die Geirne hatten sich nicht von der Stelle bewegt. Sie hingen immer noch im Metallgitter. Aber der Anschein der versteinerten Lebloigkeit war gewichen. Sie pulsierten unter den Lebensströmen, die sie durchflossen. Die grauen Furchen des Kortex weiteten sich und zogen sich wieder zusammen. Die grauen Gebilde, anderthalbmal größer als ein normales Gehirn, waren zu furchtbarem, todbringendem Leben erwacht.

An Rhodans Seite schrie einer der Kämpfer auf. Er hatte gerade den Lauf seiner Waffe angehoben, um das Feuer zu eröffnen. Jetzt ließ er den Strahler einfach fallen. Er schlug die Hände vors Gesicht und wankte, immer noch schreiend, davon. Die Geirne hatten die drohende Gefahr erkannt und zugeschlagen. Mit furchtbarer Wucht verteilten sie hypnotische Hiebe, einen nach dem anderen. Der Vormarsch geriet ins Stocken. Rhodans Anweisungen gemäß wandten die Männer sich um und verließen das Schlachtfeld, sobald sie die Beeinflussung zu spüren begannen.

Da trat Rhodan selbst in Aktion - er, dem die auf dem fremden Element Uyfinom basierende Kraft der Pehrtus-Geirne nichts anzuhaben vermochte. Er war mit einem schweren Strahler bewaffnet. Er richtete die Mündung der Waffe auf das metallene Gestell und begann zu feuern. Fast armdick brach der vernichtende Energiestrahle aus dem Lauf. Fauchend und heulend stürzte sich das Inferno über das Gestell und die Geirne, die auf ihm ruhten. Eine Flammenwand hüllte die Szene ein. Perry Rhodan empfand stechenden Schmerz im Schädel, die letzten telepathischen Gedanken der sterbenden Geirne. Aber er ließ sich nicht beirren. Die dort waren bereit gewesen, Tod und Vernichtung über einen Planeten zu bringen, auf dessen Oberfläche Milliarden von intelligenten Wesen lebten. Sie waren die letzten Befürworter eines Planes, der eine ganze Galaxis ins Verderben gestürzt hätte, wäre er jemals zur Ausführung gelangt. Sie mußten beseitigt werden, rücksichtslos, ohne Erbarmen, bevor sie noch größeres Unheil anrichten konnten.

Er nahm nicht eher den Finger vom Auslöser, als bis von dem stählernen Gerüst nur noch kleine, glühende Metallachen übrig waren. Erschöpft ließ er die Waffe sinken. Und dann, plötzlich, fiel ihm etwas ein. Er hatte rasch handeln müssen, hatte das Feuer eröffnet, bevor es den Gehirnen gelang, Poyfertos gesamte Truppe in ihren hypnotischen Bann zu schlagen. Es war keine Zeit zum Beobachten mehr gewesen. Aber er hatte das Bild noch deutlich vor Augen: das Metallgestell mit den grauen, pulsierenden Klumpen der fremden Geirne.

Schwerfällig wandte er sich um und schritt dorthin zurück, wo früher der Rand des Energiefeldes gewesen war. Das Feld existierte nicht mehr. Draußen drängten sich Poyfertos Leute, die nicht an dem Angriff hatten teilnehmen können, und das Gefolge des Tschatros. Perry Rhodan schritt auf Torytrae zu.

»Einer ist uns entkommen«, sagte er mit schwerer Stimme. »Es waren nur siebzehn!«

Mikul, Tembalan und ihre beiden Begleiter waren mit Proviant wohl versorgt. Das einzige, was besonders dem Alten zu schaffen zu machen begann, war die Müdigkeit. Er hatte seit mehr als anderhalb Tagen nicht mehr geschlafen. Nur die Erregung und das Jagdfieber hielten ihn noch auf den Beinen. Mikul erkannte das und nahm sich vor, so bald wie möglich eine längere Ruhepause einzulegen, zumal auch ihm die Ruhe gut zustatten kommen würde.

Es war das zweite Mal innerhalb kurzer Zeit, daß Tembalan und Mikul die kilometerlange, mehr als fünfhundert Meter hohe Rampe zu überwinden hatten. Vor ihren zwei Begleitern her krochen sie durch das Loch im Trümmerberg. Auf der anderen Seite sahen sie nach Poglasch, der sie nach Leibeskräften verfluchte, ansonsten aber gut bei Kräften zu sein schien. Dann setzten sie den Marsch fort. Der Sammelplatz, dessen Lage Tembalan von Wilameschs Plünderern erlauscht hatte, lag hoch über dem Einkaufsplatz dieses Stadtviertels, fast schon in der Nähe des Ausgangs zum nächsthöheren Stadtteil. Mikul hatte vor, irgendwo in nicht allzu großer Entfernung vom Ziel haltzumachen. Aber das Schicksal wollte es anders.

Sie waren vom Platz aus endlose Treppenfluchten hinaufgestiegen und hatten schließlich oberhalb des Platzes das Niveau erreicht, auf dem sich nach Tembalans Angaben der Sammelplatz für die Beute der Plünderer befand. Einigermmaßen sorglos, da sie Wilamesch weit vorab und die Gefahr hinter sich beseitigt wußten, drangen die Männer unter Mikuls und des Alten Führung immer weiter vor. Mikul trug die einzige Lampe, die sie mit sich genommen hatten. Die anderen waren zurückgeblieben, da die Bürger des eingeschlossenen Stadtteils sie nötiger brauchten.

Da blieb Mikul plötzlich stehen. Mit einem Druck auf den Schaltknopf löschte er das Licht. Stumm deutete er in den finsternen Gang hinein. Da gewahrten auch die anderen einen ungewissen Lichtschimmer, der von der Seite her in den Gang zu fallen schien. Sie horchten und hörten die undeutlichen Geräusche menschlicher Stimmen. Mikul wandte sich an den Alten.

»Ist das der Platz, von dem du sprachst?«

»Hm«, machte Tembalan. »Ich bin meiner Sache natürlich nicht völlig sicher, aber nach meiner Ansicht müßte der Ort, den wir suchen, weiter entfernt liegen.«

»Also haben wir es mit anderen Leuten zu tun«, entschied Mikul. »Laßt uns behutsam vorgehen.«

Von da an schlichen sie. Je näher sie dem Lichtfleck kamen, desto besser waren die Stimmen zu hören. Es schien, daß dort im Korridor einer Wohnung zwei Männer saßen, die eine Lampe entzündet hatten und weiter nichts zu tun hatten, als sich laut miteinander zu unterhalten. Mikul hatte zuerst geglaubt, es könne sich um Leute handeln, die hier wohnten und sich aus irgendeinem Grund geweigert hatten, mit den flüchtenden Bürgern zusammen die Stadt zu verlassen. Als sie so nahe kamen, daß sie die Worte der Unterhaltung verstehen konnten, wurden sie eines Besseren belehrt.

»... neuer Mann ... mehr Zutrauen ... besser als Wilamesch ...«, waren die ersten Satzketten, die Mikul verstehen konnte.

Sie pirschten sich heran. Die zwei Männer schienen völlig ahnungslos und wähnten sich offenbar sicher. Aus einer am Rande gemachten Bemerkung ging hervor, zu welchem Zweck sie sich hier aufhielten.

»Ich wollte, die Kerle von der Nachhut kämen endlich. Ich fühle mich hier nicht gerade zu Hause. Wer weiß, wann das Rumoren wieder losgeht.«

Und der andere schloß sich, ein wenig sorgenvoller, an: »Ich möchte wissen, wo Poglasch so lange bleibt. Hat er es immer noch nicht übers Herz gebracht, den Alten umzulegen?«

Im übrigen aber drehte sich das Gespräch um den »neuen Mann«, anscheinend einer, der völlig unerwartet aufgetaucht war und sofort den Posten des Anführers für sich beansprucht hatte. Von Wilamesch wurde kaum gesprochen. Es war nicht zu hören, wie er sich zu der Anmaßung des Fremden stellte.

Mikul meinte, daß hier, indem er die Leute einfach weiterreden ließ, nicht mehr viel zu erfahren sei. Er war erfreut darüber, wie die Lage sich entwickelte. Noch immer wußte er nicht, aus wie vielen Mitgliedern sich Wilameschs Bande insgesamt zusammensetzte; auf jeden Fall aber befanden sich fünf davon - die beiden Männer hier mitgerechnet - schon in seiner Hand. Wenn die Plünderer fortfuhren, sich auf diese Weise zu zersplittern, würde es leicht sein, ihrer aller habhaft zu werden, ohne daß es dabei zu einem großen Kampf kommen müßte.

Er trat mit gezogener Waffe vor die Türöffnung. So sicher fühlten sich die beiden Männer vor der Verfolgung, daß einer von ihnen aufsprang und freudig ausrief: »Endlich kommt ihr ...!«

Dann jedoch erkannte er seinen Irrtum. Haltlos, als sei ihm alle Kraft aus den Muskeln gewichen, sank er wieder auf seinen Stuhl zurück. Tembala sammelte geschickt die Waffen der beiden Wachtposten ein. Dann wurden sie von den beiden Kurieren gefesselt. Zum Abschluß schleppte man sie in eine abseits gelegene Kammer, damit ihre Kumpane, wenn sie nachsehen kamen, sie nicht finden könnten. Einer der Kuriere kehrte sofort zurück. Er trug die beiden soeben erbeuteten Waffen und hatte die Bürger des ehemals eingeschlossenen Stadtteils darüber in Kenntnis zu setzen, daß zwei weitere Gefangene gemacht worden waren.

Mikul und Tembala verhörten die beiden Plünderer. Sie erfuhren, daß Wilameschs Gruppe aus insgesamt achtundzwanzig Leuten bestand. Hinzu kamen sechs, die an dem Plünderzug nicht teilgenommen, sondern sich von Anfang an in der Nähe der Sammelstelle aufgehalten hatten. Von ihnen war der Seilzug installiert worden. Sie waren diejenigen, die den Raub nach oben zu bringen hatten, sobald die eigentlichen Plünderer die Beute anzuliefern begannen.

Der Mann, der jetzt die Bande befehligte, hieß Sabhadoor. Über seine Herkunft wußte man nichts. Seine Autorität wurde jedoch von niemand angezweifelt. Er hatte den Leuten Reichtümer versprochen, die alles, was die Plünderer durch ihre Raubzüge zu gewinnen hofften, um ein Mehrfaches überstiegen. Dafür sollten sie sich anstatt als Plünderer als Kundschafter betätigen.

Mikul fand es bemerkenswert, daß die beiden Gefangenen den Versprechungen des Unbekannten bedingungslosen Glauben schenkten, obwohl er bislang anscheinend noch keinen Beweis dafür geliefert hatte, daß er die verheißenen Reichtümer auch beschaffen könne. Die Gefesselten wurden in der abseits liegenden Kammer zurückgelassen. Mikul und Tembala, begleitet von dem zweiten Kurier, setzten ihren Weg fort. Sie gelangten schließlich in die Nähe eines der alten Haupt-Antigrav-schächte - desselben, in dem Wilameschs Leute den provisorischen Seilaufzug eingerichtet hatten. Der Sammelplatz befand sich nicht weit davon entfernt. Vorsichtig, die Lampe nur noch dann und wann für einen kurzen Rundblick gebrauchend, suchten die Männer die Gänge ab.

Plötzlich hörten sie Stimmengemurmel. In der Finsternis und bei dem kunterbunten Wirrwarr von Kreuz- und Quergängen war es zunächst schwierig zu entscheiden, aus welcher Richtung das Geräusch kam. Schließlich jedoch gewahrten sie Lichtschein in der Ferne. Sie krochen darauf zu. Der Gang mündete auf einen kleinen, runden Platz. Schon von weitem sahen sie den Haufen von Diebesgut, den Wilamesch in der Mitte des Platzes aufgeschüttet hatte. Um den Haufen herum saßen mehr als ein Dutzend Männer, unter ihnen Wilamesch, der still und reglos vor sich hin starrte.

Auf der anderen Seite aber stand ein hochgewachsener Mann, noch größer, noch breitschultriger als Wilamesch selbst. Aus seinen Augen leuchtete ein eigenartiges Feuer. Er sprach zu den Männern, die um das Plündergut herum auf dem Boden hockten. Seine Stimme war von einer merkwürdigen, suggestiven Qualität. Alles, was er sagte, schien unmittelbar bis zum innersten Kern des Bewußtseins vorzustößen und sich dort einzunisten, um nie wieder vergessen zu werden. Das mußte Sabhadoor sein.

Mikul schauderte, als er ihn sagen hörte: »Dieser Planet ist dem Untergang geweiht. Nur wer mir gehorcht, wird die Katastrophe überleben!«

Die Menschen, die bisher im Innern des Hypertrans-Energieschirms eingeschlossen waren, konnten ihr Glück kaum fassen. Im Innern des Schirms war der Proviant allmählich knapp geworden. Die Leute waren hungrig. Man versah sie mit Speise und Trank und ließ sie von ihren Erlebnissen berichten, eine Gelegenheit, von der die Überglücklichen im Banne ihrer Euphorie mit endlosen Redeflüssen Gebrauch machten.

Inzwischen hatten die Truppen der VASGA und des Geheimen Organ-Kommandos die Suche nach dem achtzehnten Pehrtus-Gehirn erfolglos abgebrochen. Der letzte Pehrtus war nirgendwo zu finden. Daß es ihn gegeben hatte, daran bestand nicht der geringste Zweifel. Es war seit Jahr und Tag bekannt, daß auf einem der Höfe des Yaanzardoscht achtzehn - nicht siebzehn - versteinerte. Gehirne ausgestellt waren. Einer der PGT-Experten, die im Innern des Hypertransschirmes eingesperrt waren, wußte zuverlässig zu berichten, daß er noch am Tage nach dem Entstehen des Schirmfeldes auf dem Metallgestell achtzehn Gehirne gesehen hatte. Allerdings nicht mehr versteinert, sondern zu pulsierendem Leben erwacht.

Perry Rhodan und Torytrae verloren schließlich die Geduld mit den schnatternden, schwatzenden Geretteten. Es schien nur einen Weg zu geben, auf dem das achtzehnte Gehirn sich entfernt haben konnte: Es hatte dafür gesorgt, daß man ihm einen Körper verlieh, mit dessen Hilfe es sich bewegen konnte. Im Innern des Yaanzardoscht befand sich eine staatliche Transplant-Klinik. Nur dort konnte die Operation stattgefunden haben. Der Tschatro wurde aufgefordert, die Mitarbeiter der Klinik von den übrigen Geretteten abzusondern und sie Rhodan und dem Tuuhrt zum Verhör zu überlassen.

Die erste Befragung ergab keinerlei Anhaltspunkte. Rhodan hatte damit gerechnet. Mit der Operation mußte es eine besondere Bewandnis gehabt haben. Keiner der Wissenschaftler wäre von sich aus auf die Idee gekommen, eines der Gehirne von dem Gestell zu nehmen und es in die Schädelhöhlung eines der ständig zur Verfügung stehenden Experimentierkörper einzubetten. Der Antrieb dazu mußte von dem Gehirn selbst ausgegangen sein. Wahrscheinlich hatte es die PGT-Experten durch hypnotische Beeinflussung dazu gebracht, die Operation vorzunehmen.

Eine Durchsuchung der Klinik ergab, daß einer der Experimentierkörper fehlte. Es handelte sich um den Körper eines besonders großen, jungen Mannes, der mit Resten des eigenen Gehirns im Schädel seit einigen Monaten im Tiefkühlschlaf gelegen hatte. Die Schädelmaße bewiesen, daß das überdurchschnittlich große Gehirn des Pehrtus in der Schädelhöhlung ohne Schwierigkeit Platz gefunden hätte. Inzwischen waren die Mitglieder der Klinik einer posthypnotischen Behandlung unterzogen worden. Dabei stellte sich heraus, daß bei dem Chef der Klinik und einigen seiner Mitarbeiter ein Teil des Erinnerungsvermögens in der Tat durch einen posthypnotischen Block beeinflußt wurde. Der Block wurde entfernt, und schließlich wurde das Geheimnis des verschwundenen Pehrtus-Gehirns entschleiert.

Dem Gehirn war es tatsächlich gelungen, einen jungen Wissenschaftler, der zufällig über den Hof kam, hypnotisch zu beeinflussen. Ein Medo-Roboter hatte das Gehirn geborgen und zur Klinik gebracht. Dort bereitete es dem Pehrtus keine Schwierigkeiten, weitere Mitarbeiter seinem Willen zu unterwerfen. Die Operation war in aller Eile durchgeführt worden. Überraschend war besonders die Geschwindigkeit gewesen, mit der der Patient sich von den Folgen der Operation erholt hatte. Er war eingekleidet worden, und man hatte ihm zweihundert Operzen mit auf den Weg gegeben. Danach fehlte von ihm jede Spur.

»Es könnte sein«, meinte Torytrae, als er sich mit Rhodan wieder allein befand, »daß der Kerl sich noch immer in der Nähe aufhält.«

Rhodan machte die Geste der Verneinung. »Ich glaube es nicht. Seine siebzehn Artgenossen haben, als sie über die Catron-Ader von dem Schicksal der Gehirne auf Payntec erfuhren, offenbar in Panik gehandelt. Sie aktivierten den Hypertransschirm. Sie sind vielleicht für einige der katastrophalen Vorgänge verantwortlich, die sich seitdem auf Yaanzar abspielen, aber sicherlich nicht für alle. Das achtzehnte Gehirn war das einzige, das die Ruhe bewahrte. Es wußte, daß der Hypertransschirm keinen vollwertigen Schutz darstellte. Es verschaffte sich einen Körper, um beweglich zu sein. Sollte es sich so viel Mühe gemacht haben, nur um dann nachher unbeweglich an Ort und Stelle zu bleiben?«

Diesen Argumenten hatte der Jäger vorläufig nichts entgegenzusetzen. Eine genaue Überprüfung des Zeitablaufs ergab, daß die Robotflotte, die bisher unerkannt in den Tiefen der Ozeane geruht hatte, erst dann in Aktion getreten war, als das achtzehnte Gehirn sich bereits mit einem Körper versehen hatte. Es lag nahe, daß die Aktivierung der Flotte eben durch das achtzehnte Gehirn erfolgt war.

Der komplizierte Suchapparat des Geheimen Organ-Kommandos wurde in Gang gesetzt. Schon nach wenigen Stunden wurde gemeldet, daß an dem fraglichen Tag ein Unbekannter, auf den die Beschreibung des Versuchskörpers aus der PGT-Klinik paßte, sich in Nopaloor ein Gleitfahrzeug gemietet hatte. Das Fahrzeug war seit geraumer Zeit überfällig. Der Eigentümer hatte mit der Suche nach dem - für seine Begriffe gestohlenen - Gleiter begonnen, bis jetzt jedoch noch keinen Erfolg gehabt. Nun nahm ihm das GOK die Sorge ab und stellte seine Fähigkeiten von neuem unter Beweis, indem es das vermißte Fahrzeug innerhalb weniger Stunden ausfindig machte. Es war auf dem Gelände der zertrümmerten Stadt Rakkaan abgestellt worden. Von dem Fahrer fehlte jede Spur. Bei dem Durcheinander, das in dem Trümmergebiet herrschte, war nicht zu verwundern, daß der Gesuchte von niemand gesehen worden war.

Rakkaan war durch die Explosion der Stadt Partakoon schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Die ungeheure Druckwelle, die von Partakoon ausging, hatte die oberirdischen Anlagen von Rakkaan hinweggefegt und die Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Die Energieversorgung der unterirdisch angelegten Stadtteile war ausgefallen. Über Treppen hatten sich die Bewohner der bis zweitausendfünfhundert Meter tief gelegenen Stadtviertel an die Oberfläche retten können. Alles, was darunter lag, war abgeschnitten. Die Katastrophe auf Yaanzar hatte solche Ausmaße angenommen, daß längst keine Hilfstruppen mehr zur Verfügung standen, die den Opfern gerade der jüngsten Unglücksfälle hätten helfen können. Es gab niemand, der sich um die eingeschlossenen Bewohner der tiefliegenden Stadtteile von Rakkaan trümmerte. Sie waren auf sich selbst angewiesen, und wenn es ihnen nicht aus eigener Kraft gelang, einen Durchbruch zu schaffen, würden sie in der Tiefe zugrunde gehen.

Es war möglich, daß der letzte überlebende Pehrtus sich in die verlassenenen Abgründe der evakuierten Stadtteile geflüchtet hatte. Der Umstand, daß er sein Fahrzeug in Rakkaan zurückgelassen hatte, sprach dafür. Der Tschatro, von Rhodan und Torytrae dazu aufgefordert, sorgte dafür, daß sämtliche Nachrichtenstationen bei jeder Gelegenheit ein Bild des Gesuchten abstrahlten und die Bevölkerung zur Mithilfe bei der Suche nach diesem Mann aufforderten.

Inzwischen war auch Pynkschtons Hauptstreitmacht an den Grenzen des Systems eingetroffen. Dort draußen im Weltraum tobte ein Kampf von gigantischen Ausmaßen. Wenn sich die Nacht über Nopaloor senkte, sah man die Blitze der Explosionen wie Novae am Himmel aufleuchten. Pynkschton stand mit dem provisorischen Hauptquartier des Tschatros - und auf diesem Wege mit Perry Rhodan - in Verbindung. Er zeigte sich zuversichtlich. Es sei nur eine Frage der Zeit, meinte er, bis die feindliche Flotte geschlagen sei.

Die empfindlichen Sensor-Mechanismen in Sabhadoors Gehirn hatten das Erlöschen der Catron-Ader sofort wahrgenommen. Zu diesem Zeitpunkt befand er sich im Gespräch mit seinen neugewonnenen Untergebenen, der Bande der Plünderer. Die Erkenntnis, daß die uralte Brücke zwischen Naupaum und Catron nicht mehr bestand, erfüllte ihn zunächst mit Panik, die er nur mit Mühe verbergen konnte. Mit dem Erlöschen der Ader war er fürs erste an diese Galaxis gebunden. Er konnte nicht mehr zurückkehren - es sei denn, er erbeutete ein Raumschiff, das für die Überwindung solch gewaltiger Strecken ausgestattet war.

Er nahm auch wahr, daß der Hypertransschirm, der bislang über dem Palast des Tschatros gelegen hatte, plötzlich zusammenbrach und daß seine siebzehn Gefährten in den sonnenheißen Glutstrahlen energetischer Waffen den Tod fanden. Der Feind, der in Payntec eingedrungen war, hatte also auch hier auf Yaanzar zugeschlagen. Unter dem Eindruck dieser Einsicht verlor die Sorge um die verschwundene Catron-Ader alle Bedeutung. Die Rückkehr nach Catron wurde zum Fernziel. In aller erster Linie aber ging es Sabhadoor darum, dem unerbittlichen Feind zu entgehen und seine Sicherheit zu wahren.

Er versprach seinen neuen Untergebenen goldene Berge - ein Versprechen übrigens, das zu erfüllen ihm leicht geworden wäre, denn auf dieselbe Weise, auf die er den Wissenschaftlern in der Klinik und jetzt dem Anführer der Plünderer seinen Willen aufgezwungen hatte, konnte er auch die Reichen dieser Welt dazu bewegen, ihren Reichtum herzuschenken. Er machte den Männern klar, daß es unnütz war, die gefährliche und mühevolle Tätigkeit des Plünderens auszuüben. An der Oberwelt gab es größere Schätze als hier unten, wo doch nur arme Menschen gewohnt hatten, und sie waren leichter zu erwerben. Er legte die ganze suggestive Kraft seines Gehirns in seine Worte, und als er geendet hatte, gab es in der Runde niemand mehr, der ihm nicht glaubte.

Dann teilte er die Leute in kleine Gruppen ein und begann, sie nach oben zu schicken, damit sie für ihn kundschafteten. Er hütete sich, ihnen zu sagen, in welcher Lage er sich befand. Er sprach undeutlich von Verfolgern, vor denen er sich in acht zu nehmen habe, und machte den Männern klar, wonach sie Ausschau zu halten hätten. Einer der Kundschafter kehrte nach kurzer Zeit zurück. Sabhadoor hatte ihm aufgetragen, den Gleiter, den er an der Oberfläche hatte zurücklassen müssen, bis in die nächste Stadt zu schaffen und dort einfach abzustellen. Der Mann hatte sich seines Auftrags nicht entledigen können. Das Fahrzeug war bereits abgeholt worden.

Mittlerweile war unter den Leuten, die nicht an die Oberfläche geschickt wurden, sondern sich stets in Sabhadoors Nähe aufzuhalten hatten, leise Unruhe aufgekommen. Nach Wilameschs Plan hätten sie jetzt schon längst an der Oberwelt und im Besitz der Gelder sein sollen, die sie aus dem Plündergut erlösten. Statt dessen hockten sie tatenlos hier herum, noch genauso arm wie zuvor, in ständiger Gefahr, von neuen Unruhen im Innern des Planeten endgültig verschüttet zu werden.

Sabhadoor ergriff von neuem das Wort. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, gab er zu verstehen, daß er die Vorgänge, die seit jüngster Zeit den Planeten bis in seine glutflüssigen Tiefen hinab erschütterten, verstehe und daß es in Kürze möglich sein werde, sie zu kontrollieren. Mit suggestiver Kraft redete er den Männern ein, daß er, Sabhadoor, derjenige sein werde, der diese Kontrolle ausübte. Er spürte, wie ihre Unruhe sich legte und ihr Vertrauen zu ihm wuchs. Sie glaubten ihm.

Er aber schloß seine Ansprache mit den Worten: »Die Kontrolle der Naturkatastrophen wird eine vorübergehende sein. Es wird auf Yaanzar gerade so lange still werden, daß alle, die die Zeichen zu deuten wissen, sich in Sicherheit bringen können. Wer aber sind die, die die Zeichen zu deuten wissen? Wir sind es! Dieser Planet ist dem Untergang geweiht. Nur wer mir gehorcht, wird die Katastrophe

überleben!«

Vorsichtig zogen sich die drei Männer zurück. Sie sprachen kein Wort, bis sie sich so weit von dem Versteck der Plünderer zurückgezogen hatten, daß sie nicht einmal den Lichtschein mehr wahrnehmen konnten, der von ihren Lampen ausging. Sie verzogen sich in einen Seitengang. Tembalan schaltete die Lampe an und deckte ein Tuch über den Lichtaustritt, so daß ein kleiner Kreis matten Dämmer Scheins entstand.

»Der Mann ist gefährlich«, murmelte der Alte. »Wenn ich gegen ihn zu kämpfen hätte, würde ich mich hüten, ihm in die Augen zu sehen.«

Mikul empfand ähnlich. »Es ist merkwürdig«, sagte er mehr zu sich selbst. »Der Mann versprach und behauptete unglaubliche Dinge. Aber ich glaube ihm trotzdem. Ich bin überzeugt, daß jedes seiner Worte wahr ist.«

»Er hat eine suggestive Begabung«, behauptete Tembalan. »Er kann dich glauben machen, was er will.«

Sie hingen eine Zeitlang wortlos ihren Gedanken nach. Schließlich besann sich Mikul seiner Pflicht.

»Die Leute warten auf Anweisungen«, erinnerte er den Alten. »Wir wissen, wo die Plünderer sich versteckt halten. Es wird Zeit, daß wir angreifen - bevor sie sich nach oben verziehen.«

Tembalan sah auf. »Wir müssen äußerst vorsichtig vorgehen«, meinte er. »Als erstes brauchen wir mehr Waffen.«

»Woher sollen wir sie nehmen?«

»Hast du nicht gehört, daß der Fremde Kundschafter an die Oberwelt schickt? Sie kommen zurück, um ihm Bericht zu erstatten. Sie sind bewaffnet. An sie müssen wir uns halten.«

»Der Schacht mündet nur wenige Schritte vom Versteck der Plünderer entfernt. Wie willst du da einen der Kundschafter überfallen, ohne...«

»Nicht dort!« widersprach der Alte ungeduldig. »Der Schacht hat zwei Enden, nicht wahr? Eines unten und eines oben!«

Allmählich begann Mikul zu verstehen. »Aber das andere Ende ist weit«, wandte er ein.

»Zweieinhalbtausend Meter. Wie lange wird es dauern, bis wir dorthin gelangen?«

»Tage, wenn wir über die Treppen steigen«, antwortete der Alte. »Aber das brauchen wir nicht.«

Er erläuterte seinen Plan. Wilameschs Gruppe war nicht groß genug, als daß sie am oberen Ende des Seilaufzugs einen ständigen Posten hätte unterhalten können. Sie wußten von den Gefangenen, daß der Aufzug von demjenigen bedient wurde, der ihn benutzte. Die Kommandos, auf die die Winde reagierte, wurden durch ruckartiges Straffen des Tragseils gegeben. Zweimal ziehen bedeutete »Bewegung«, ein einmaliger Zug bedeutete »Halt!« War der Aufzug vor dem letzten Halt abwärts gefahren, so setzte er sich nach zweimaligem Ziehen aufwärts in Bewegung und umgekehrt. Es war eine einfache Einrichtung.

Der Kurier wurde abgesandt. Ihm war genau beschrieben worden, wo die Leute aus dem eingeschlossenen Stadtteil sich zu versammeln hatten: in einer kleinen Halle, die weit abseits vom Versteck der Plünderer lag und ebenso weit abseits von dem Weg, auf dem die Nachhut der Plünderer erwartet wurde. Nicht mehr als fünfzig Mann sollten an dem Überfall auf Wilameschs Bande teilnehmen. Tembalan und Mikul konnten ohnehin nicht hoffen, Waffen für mehr als weitere vier oder fünf Mann zu beschaffen. Die Leute wurden angewiesen, sich still und ohne Aufsehen am Treffpunkt einzufinden und dort auf jeden Fall zu warten, bis sie entweder von Mikul oder von Tembalan weitere Anweisungen erhielten.

Nachdem diese Vorbereitungen getroffen waren, machten sich nicht nur der Kurier, sondern auch Mikul und der Alte auf den Weg. Während der Kurier in die Tiefe zurückkehrte, kletterten Tembalan und sein Begleiter über lange Treppenfluchten in die Höhe, bis sie nach mehreren Stunden endlich das Niveau des nächsthöheren Stadtviertels erreichten. Auch hier herrschten Finsternis und Stille. Sie fanden unschwer den Hauptschacht, durch den Wilameschs Seilzug verlief, und richteten sich am Schachtausstieg auf eine längere Wartezeit ein.

Es waren jedoch kaum ein paar Minuten vergangen, da hörten sie aus der Höhe ein leises, scharrendes Geräusch, das sich bald darauf ein wenig lauter wiederholte. Sie lauschten angestrengt, und schließlich gab es keinen Zweifel mehr: Der Aufzug kam herab. Tembalan ging mit der Lampe in Positur. Seine Aufgabe war, das Ziel so anzuleuchten, daß Mikul einen sicheren Schuß anbringen konnte. Danach hatte er die Lampe sofort auf den Boden zu stellen und Mikul am Bund seines Beigewandes zu packen, so daß Mikul, wenn er sich nach vorne beugte, um nach dem Seil zu greifen, nicht Gefahr lief, in die Tiefe zu stürzen.

Die letzten Sekunden vergingen in atemloser Spannung. Immer näher kam das schabende Geräusch, das entstand, wenn der Rand des Aufzugkorbes an der Schachtwand entlangstrich. Schließlich schien es unmittelbar vor der Schachttöffnung zu sein. Die Lampe leuchtete auf, und ihr greller Lichtkegel riß den grauen Schacht aus dem Schutz der Dunkelheit. Mikul orientierte sich mit einem raschen Blick. Unmittelbar vor ihm befand sich der schwankende Korb. Darin saß ein Mann, der mit schreckverzerrtem Gesicht und blinzelnden Augen in den Lichtschein starrte. Mit einem kaum hörbaren Geräusch entlud sich die Nadelpistole. Der Schuß traf den Plünderer in den Arm. Er gab ein halblautes Stöhnen von sich und sank haltlos auf den Boden des Korbes.

Blitzschnell schob Mikul die Waffe wieder hinter den Gürtel. Als er Tembalans festen Griff im Rücken

spürte, beugte er sich weit nach vorne und ergriff das Seil, an dem der Korb hing. Es war unter dem Gewicht der Last gestrafft. Mikul riß kräftig daran. Der Erfolg stellte sich wenige Sekunden später ein, als der mechanische Impuls am Seil entlang bis nach oben zur Winde gelaufen war: Der Aufzug kam zum Stehen. Inzwischen befand sich der Korb etwa fünf Meter unterhalb des Schachtausstiegs. Mikul riß zweimal am Seil, daraufhin setzte sich der Korb aufwärts in Bewegung. Ein abermaliges Reißen brachte ihn auf der Höhe der Schachttöffnung zum Stehen. Der Bewußtlose wurde ausgeladen und seiner Waffe beraubt. Der Rest erforderte einiges Manövrieren mit dem Aufzug. Vor dem letzten Halt hatte er sich aufwärts bewegt. Nach zweimaligem Reißen am Seil setzte er sich nun abwärts in Bewegung. Nach unten durfte er jedoch nicht fahren, weil die Plünderer wohl überaus mißtrauisch geworden wären, hätten sie einen leeren Korb vorgefunden. Also mußte der Aufzug von neuem zum Stehen gebracht und dann schließlich in der gewünschten Richtung, nach oben, in Bewegung gesetzt werden. Am oberen Ende konnte der leere Korb kein Aufsehen erregen. Schließlich war es möglich, daß der Fremde einen weiteren Kundschafter ausgeschickt hatte, der oben dem Korb entstiegen war und den Aufzug fahrbereit für den nächsten Abwärtsfahrer hinterlassen hatte.

Der Gefangene wurde mit Streifen der eigenen Kleidung gefesselt und seitwärts abgelegt. Wenn die Plünderer erledigt waren, würde man sich auch um ihn kümmern. Im Laufe der nächsten zwei Stunden kamen noch drei weitere Kundschafter von oben herab. Mit ihnen wurde auf dieselbe Weise verfahren. Die beiden letzten trugen jeweils zwei Waffen, einen Nadler und einen Strahler. Damit war Mikuls und Tembalans Beute reicher, als die beiden zu hoffen gewagt hatten. Die Gefangenen wurden so untergebracht, daß sie sich nicht miteinander verständigen konnten.

Mikul drängte nun zum Aufbruch. Wenn überhaupt keine Kundschafter mehr zurückkehrten, würden die Plünderer unten mißtrauisch werden. Sie mußten so bald wie möglich angegriffen werden. Mikul manövierte den Aufzug, aber gerade als er den Korb durch zweimaliges Reißen am Seil nach oben in Bewegung setzen wollte, fiel ihm Tembalan in den Arm.

»Halt!« sagte er. »Ich habe mir etwas überlegt. Es ist möglich, daß uns da unten einer entkommt, nicht wahr? Je nachdem, wie viele Kundschafter inzwischen zurückgekehrt sind, ist es möglich, daß sich der Korb im Augenblick unseres Angriffs gerade am unteren Schachtende befindet. Wohin wird der Flüchtling sich also wenden? Zum Schacht, um uns mit Hilfe des Aufzugs mühelos zu entkommen. Das muß verhindert werden.«

»Wie?« fragte Mikul verblüfft.

»Indem sich einer von uns am oberen Schachtende postiert. Ich zum Beispiel. Ich hoffe, daß es da oben ein brauchbares Versteck gibt. Laß mich einen der Strahler haben, damit ich mich wehren kann. Ich traue den Strahlern mehr als den Nadlern.«

Mikul wollte protestieren; aber Tembalan schnitt ihm das Wort ab. »Du brauchst mich da unten nicht, mein Junge. Du hast dich zu einem vorzüglichen Anführer entwickelt. Laß nur keinen entkommen! Und wenn es doch geschehen sollte, nun, dann bin ich ja noch da und kann den Schurken oben in Empfang nehmen.«

Mikul gab schließlich nach. Der Alte nahm einen der Strahler und stieg mit Mikuls Hilfe in den Korb. Er riß zweimal am Seil und verschwand nach oben. Mikul leuchtete ihm nach, solange er den schwankenden Korb noch sehen konnte.

Eine Durchsuchung der evakuierten Stadt Rakkaan war völlig aussichtslos. Sie wäre selbst dann aussichtslos gewesen, wenn dem Tschatro genug Truppen für diese Aufgaben zur Verfügung gestanden hätten. So, wie die Dinge lagen, konnte man es nicht verantworten, auch nur einen Mann von den Hilfs- und Rettungsaktionen abzuziehen, die überall in den von Naturkatastrophen heimgesuchten Gebieten im Gange waren.

Also blieb nur übrig, die verwüstete Oberfläche der Stadt im Auge zu behalten. Dazu reichten Poyfertors Leute aus. Es war anzunehmen, daß der achtzehnte Pehrtus nicht beabsichtigte, für immer und ewig in der Unterwelt zu bleiben.

Torytrae gab zwar zu, daß man im Augenblick nichts weiter unternehmen könne, aber er war mit der Entwicklung der Dinge im großen und ganzen unzufrieden.

»Wir alle sind überzeugt davon«, sagte er, »daß die Katastrophen, die den Planeten erschüttern, von geheimen Maschinen und Gerätschaften ausgehen, die von den Pehrtus vor vielen Jahrtausenden in der Kruste von Yaanzar versteckt wurden. Wir alle hatten die berechtigte Hoffnung, daß diese Maschinen aufhören würden zu funktionieren, sobald die Pehrtus-Gehirne den Tod gefunden hatten. Nun gelang es uns aber nicht, alle Gehirne zu töten. Eines blieb übrig. Eines ist dafür verantwortlich, daß Yaanzar weiterhin von entfesselten Naturkräften verwüstet wird und daß Millionen unschuldiger Menschen sterben. Und was tun wir? Wir setzen uns hin - fest entschlossen, geduldig zu warten, bis der Unhold sich von selbst wieder zeigt.«

»Was sonst sollten wir tun?« wollte Perry Rhodan wissen.

»Es gibt sonst nichts zu tun«, gab Torytrae zu. »Aber wir sollten nicht so bedingungslos glauben, daß unsere Methode Erfolg haben muß. Wer kennt sich in der Mentalität eines Pehrtus aus, der in der Gestalt eines versteinerten Gehirns zweihundert Jahrtausende überlebt hat und jetzt plötzlich erkennen muß, daß der uralte pehrtussche Offensivplan wahrscheinlich nicht zum Erfolg führen wird? Er hat ohne Zweifel gespürt, daß seine siebzehn Artgenossen starben. Er hält sich mit Recht für den letzten Überlebenden.

Was, wenn ihn die Verzweiflung packt und er beschließt, mitsamt diesem Planeten unterzugehen? Was, wenn er in diesem Augenblick die Zündung betätigt, die Yaanzar in tausend Stücke zerreißt?»

»Solche Dinge sind denkbar«, antwortete Rhodan nach längerem Zögern, »aber sie sind nicht ohne weiteres plausibel. Der letzte Pehrtus hat überzeugende Initiative an den Tag gelegt, als es darum ging, sich einen Körper zu verschaffen und das vom Hypertransschirm eingeschlossene Gebiet zu verlassen. Durch die Catron-Ader weiß er – oder hat zumindest eine Ahnung –, was sich in der Galaxis Catron zugetragen hat. Er weiß, daß die Angegriffenen endlich begonnen haben, sich zu wehren, und zwar mit Macht. Er reagiert darauf, indem er sich zunächst in Sicherheit bringt. Er will dem Gegner nicht in die Hände fallen. So verhält sich kein Wesen, das die letzte Hoffnung schon aufgegeben hat! Ich bin überzeugt, daß der Pehrtus am Leben bleiben will. Er hält den Kampf noch nicht für aussichtslos. Also wird er eines Tages wieder aus der verlassenen Stadt zum Vorschein kommen.«

Rhodan schwieg eine Zeitlang. Dann fuhr er mit bedrückter Stimme fort: »In einem allerdings gebe ich Ihnen recht. Jedes Menschenleben! das während unseres Wartens auf den Pehrtus verlorengeht, brennt mir in der Seele.«

Von Pynkschton dagegen kamen ermutigende Nachrichten. Über zwei Drittel der Robotflotte waren bereits vernichtet. Es hatte den Anschein, als habe die technische Einrichtung der Robot-Raumschiff unter der jahrhunderttausendelangen Untätigkeit erheblich gelitten. Pynkschton hatte bis jetzt kaum Verluste erlitten. Die Robot-Einheiten waren seinen Schiffen an Wendigkeit und Reaktionsschnelle unterlegen! Allerdings fehlte ihnen auch die Einsicht, den Kampf angesichts der eindeutigen Überlegenheit des Angreifers als nutzlos aufzugeben. Darauf waren sie nicht programmiert. Also fuhr in der Nacht der Himmel über Nopaloor fort zu leuchten. Jedesmal, wenn unter den Salven der raytanischen Kriegsschiffe eine der Robot-Einheiten explodierte, erschien am Firmament für wenige Sekunden ein neuer, heller Stern.

Sabhadoor wurde allmählich unruhig. Seit mehreren Stunden war kein einziger seiner Kundschafter mehr zurückgekehrt. Sie hatten den Auftrag, sich in regelmäßigen Abständen bei ihm zu melden, gleichgültig, ob sie etwas Wesentliches in Erfahrung gebracht hatten oder nicht. Das war eine Sicherheitsmaßnahme, die er getroffen hatte, um nicht überrascht zu werden, falls der Gegner einen oder mehrere seiner Seouls ergriff und an der Rückkehr hinderte. Zwei der Männer waren seit mehr als eine Stunde überfällig. Sabhadoor begann, eine Ortsänderung in Erwägung zu ziehen. Wenn wirklich einer der Kundschafter gefaßt worden war, dann würde der Feind von ihm erfahren, in wessen Auftrag er unterwegs gewesen war und wo sich sein Auftraggeber befand. Dann aber war Sabhadoor an dieser Stelle nicht mehr sicher.

Da erhob sich in der Runde der Männer, die um die aufgehäufte Beute herumsaßen, der Mann, der die Bande früher angeführt hatte, Wilamesch nannte er sich. Er stammte nicht von Yaanzar, wie die braune Farbe seines Hautflaums bewies. Von allen Plünderern war er der einzige, der dem neuen Anführer noch immer nicht über den Weg traute. Sabhadoor wußte das. Er hatte Wilamesch, als er ihm zum erstenmal gegenübertrat, suggestiv beeinflusst und dadurch dafür gesorgt, daß es bei der Übernahme des Befehls über die Plündererbande zu keinen Schwierigkeiten kam. Seitdem jedoch hatte er sich um den Mann kaum noch gekümmert. Wilamesch besaß einen hohen Grad von Selbständigkeit. Gerade dieser Umstand hatte ihn zum geborenen Anführer gemacht. Er vermochte kritisch zu denken und war daher für Sabhadoors suggestive Reden weniger anfällig als die anderen.

Jetzt trat er vor Sabhadoor hin und sagte mit lauter Stimme: »Du bist der neue Anführer. Ich habe dagegen keinen Einwand erhoben und mich dir bereitwillig untergeordnet. Jetzt aber, meine ich, solltest du tun, was die Leute von ihrem Anführer erwarten: sie nach oben führen, an die Oberwelt, damit sie endlich die Reichtümer in Empfang nehmen können, die du ihnen versprochen hast. Wir haben Hunger und Durst. Wir haben seit Tagen kaum mehr ein Auge zugetan. Wir müssen hinauf, sonst gehen wir hier unten elend zugrunde!«

Die Männer hatten überrascht aufgeblickt. An ihren Augen erkannte Sabhadoor, daß sie mit Wilamesch einer Meinung waren. Die Lage war nicht kritisch, aber immerhin unangenehm. Er konnte Wilamesch hypnotisch unter Druck setzen und ihn damit zwingen, seine Vorwürfe einfach fallenzulassen. Aber das würde die Leute nicht überzeugen. Nein, er mußte sich mit Wilamesch auseinandersetzen.

»Ich will deine Ansichten hören«, sagte er zu dem ehemaligen Anführer der Plünderer, »und du sollst die meinen zu hören bekommen. Dann sollen die Männer entscheiden. Wenn sie sagen, daß du die besseren Ideen hast, dann trete ich zurück, und du gibst von da an wieder die Befehle, einverstanden?«

Wilamesch war von dem unerwarteten Erfolg überrascht. »Natürlich«, stieß er hervor.

»Nun gut, dann fang an!«

Wilamesch deutete auf den Beutehaufen. »Was hier liegt, ist gut und gern eine halbe Million Operzen wert«, begann er. »Dazu kommt eine Viertelmillion, die wir schon nach oben geschafft haben und die in unserem Versteck auf uns wartet. Ich bin dafür, daß wir ausfahren, das Zeug in Geld verwandeln und uns aus dem Staub machen.«

Die Männer murmelten beifällig.

»Gut!« rief Sabhadoor, bevor der Beifall überhandnehmen konnte. »Ihr habt eine Nachhut zurückgelassen, wie ich höre, und einen Mann, der einen Gefangenen beseitigen sollte. Außerdem weitere zwei Mann,

die die Nachhut zu erwarten hatten. Ich frage euch: Wo sind alle diese Leute? Sollten sie nicht schon längst hiersein?»

»Die Nachhut wird die Lage noch nicht für sicher genug halten«, antwortete Wilamesch ungeduldig. »Und Poglasch - wer weiß, ob der's übers Herz gebracht hat, den Alten zu töten. Wenn nicht, dann hat er vor mir Angst und läßt sich deswegen nicht mehr blicken. Und die beiden Wächter ...«

»Aus dir spricht die Blindheit!« unterbrach ihn Sabhadoor. »Du willst nur nicht wahrhaben, daß die Leute, die ihr ausraubtet, deine Nachhut längst gefangen haben. Sie haben die Leute verhört und erfahren, daß es doch noch einen Ausgang zur Oberwelt gibt. Sie haben sich sofort auf den Weg gemacht, und wenn oben jetzt plötzlich deine Leute auftauchen und beobachtet werden, wie sie Plündergut ans Tageslicht bringen, dann steht die Polizei schon bereit...«

Er wurde seinerseits unterbrochen. Aus dem Gang, der zum Aufzug führte, trat einer der Kundschafter. Es war keiner der beiden, die Sabhadoor seit über einer Stunde vermißte. Seine Unruhe wuchs.

»Nun ...?« herrschte er den Mann an.

»Nichts«, sagte der. »Oben ist alles ruhig.«

Die Sorge, daß er zu spät käme, war in Mikul immer übermächtiger geworden. Wie von Furien gehetzt flog er die Treppenfluchten hinab. Er war am Ende seiner Kräfte, als er den Ort erreichte, an dem die Leute aus dem eingeschlossenen Stadtteil sich hatten versammeln sollen. Sie waren schon längst zugegen und erwarteten ihn mit Ungeduld.

»Wir müssen sofort angreifen«, sagte er, nachdem er sich notdürftig verschnauft hatte. »Der Feind wird sonst mißtrauisch.«

Er verteilte die erbeuteten Waffen und beschrieb mit knappen Worten die Lage im Versteck der Plünderer. Zum Teil hatten die Leute schon von dem Boten erfahren, wie es dort aussah. Die Mehrzahl der Kämpfer war mit behelfsmäßigen Waffen wie Messern und Knüppeln ausgestattet. Diejenigen, die über Nadler oder Strahler verfügten, scharte Mikul unmittelbar um sich. Sie würden den ersten Stoß führen.

In aller Eile postierte er seine Leute so, daß nach menschlichem Ermessen keiner der Plünderer entkommen konnte. Dann rückte er mit den Bewaffneten auf den kleinen Rundplatz vor, auf dem der Fremde mit Wilamesch und seinen Männern lagerte. Sie kamen von der Seite her, von der er sich zuvor mit Tembalan zusammen angeschlichen hatte. Auf dem Platz sah er Wilamesch und den Fremden einander gegenüberstehen. Sie sprachen aufeinander ein. Es hatte den Anschein, als wolle

Wilamesch sich gegen den neuen Anführer erheben. Doch die Diskussion wurde unterbrochen. Vom Hauptschacht her näherte sich einer der Plünderer, ein Kundschafter, der soeben eingefahren war. Mikul hatte den Männern, die in der Nähe des Schachtes standen, aufgetragen, jedermann durchzulassen, der von oben kam.

Die Unterhaltung zwischen dem Fremden und seinem Kundschafter bewies Mikul, daß seine Sorge berechtigt gewesen war. Wäre er nur ein paar Minuten später gekommen, hätte er das Nest leer vorgefunden. Er stieß seinen Nebenmann an, und der gab das Zeichen weiter. Das war das Signal zum Angriff.

Mit halblautem »Plopp« entluden sich die Nadler. Einige Plünderer stürzten oder sanken zu Boden. Kaum war Sabhadoors letztes Wort verhallt, da herrschte auf dem kleinen Platz absolute Verwirrung.

Wilamesch schrie auf: »Wir sind verraten! Wehrt euch, Männer ...«

Weiter kam er nicht. Ein lähmender Pfeil traf auch ihn und warf ihn zu Boden. Unaufhörlich feuerten die Nadler. Die Plünderer waren viel zu überrascht, als daß sie sich hätten wehren können. Wie ein Fels in der Brandung stand lediglich der Fremde, der Mann, den sie Sabhadoor nannten. Mikul selbst hatte mehrere Male die Waffe gegen ihn abgefeuert und war sicher, ihn getroffen zu haben. Aber der Mann zeigte keine Reaktion.

Die Plünderer waren schon sämtlich ausgeschaltet, da stand in der Mitte des Platzes, dicht neben dem Beutehaufen, noch immer Sabhadoor, der Rätselhafte, und weigerte sich beharrlich, von dem Geschehen ringsum beeindruckt zu sein. Schließlich schwiegen die Waffen. Die übrigen Männer mit ihren Messern und Knüppeln hatten nicht in Aktion zu treten brauchen. Die Überraschung hatte die Plünderer besiegt.

Mikul trat auf den kleinen Platz hinaus. Er hegte keinen Groll gegen den hochgewachsenen Mann, der ihm lächelnd entgegensah. Er war an dem Raubzug durch den eingeschlossenen Stadtteil nicht beteiligt gewesen. Aber er hatte sich der Plünderer angenommen. An Wilameschs Stelle hatte er sie befehligt. Er durfte nicht entkommen. Auch er mußte den Behörden übergeben werden.

»Deine Lage ist aussichtslos«, sagte Mikul. »Ergib dich!«

Sabhadoor lächelte, noch immer. »Deine Waffen können mir nichts anhaben«, erklärte er. »Wieso ist dann meine Lage aussichtslos?«

Mikul wandte sich nach einem seiner Leute um und nahm ihm den Strahler ab. Er richtete die Mündung der gefährlichen Waffe auf den Fremden.

»Die Nadeln können dir nichts anhaben«, gab er zu, »aber der Energiestrahle wird dir die Seele aus dem Leib brennen.«

»Du hast recht«, antwortete der Fremde freundlich. »Die Nadeln sind mit lähmendem Gift getränkt und wirken nur über das Gehirn. Mein Gehirn aber ist von besonderer Art und kann derlei Gifte mühelos neutralisieren.« Während er sprach, war es Mikul, als würde seine Stimme immer mächtiger, als weite

sich der Raum, in dem sie sich befanden, und als gebe es im ganzen Universum nur noch zwei Wesen: ihn selbst und den Fremden. Mit schmerzender Wucht trafen ihn Sabhadoors Worte: »Der Strahler dagegen könnte mich töten, da hast du recht. Aber du willst mich weder töten noch verletzen. Du hast nichts gegen mich. Du läßt mich gehen.«

Er wandte sich um und ging. Und wahrhaftig: Mikul hatte keinen Einwand dagegen. Er stand einfach da und erlaubte es, daß der Fremde sich entfernte. Die Hand mit der Waffe war hinabgesunken. Unbehelligt verschwand Sabhadoor in dem Gang, der zum Hauptschacht führte.

Verständnislos hatten Mikuls Mitkämpfer die kurze Szene verfolgt. Sabhadoors hypnotischer Bann wirkte nur auf Mikul. Aber die anderen zögerten zu handeln, solange es Mikul nicht befahl. Sabhadoor erreichte den Schacht und stieg in den Korb, mit dem vor wenigen Minuten sein Kundschafter herabgekommen war. Durch zwei kräftige Rucke am Seil setzte er den primitiven Aufzug in Bewegung und entschwand nach oben.

Mikul erwachte wie aus tiefem Schlaf. »Warum hast du das getan?« schallte es ihm von allen Seiten entgegen. »Warum hast du ihn entkommen lassen?«

Er fuhr sich über die Stirn. Er hatte nur eine schwache Erinnerung an die Ereignisse der vergangenen Minuten. Was war geschehen? Er hatte dem Fremden gegenübergestanden. Er hatte ihn festnehmen wollen. Der Fremde aber war entkommen. Mikul verstand mit einemmal, was geschehen war. Sabhadoor hatte ihn suggestiv beeinflusst. Er hatte ihn gezwungen, ihn entkommen zu lassen.

Erst als der Aufzug bereits die Hälfte des Weges zurückgelegt und die Einschnürung in der Schachtmitte bereits passiert hatte, wagte Sabhadoor zu glauben, daß er noch einmal davongekommen sei. Der Angriff war zu überraschend gekommen. Er hatte gerade erst begonnen, mißtrauisch zu werden, da waren die Angreifer schon da. Er hatte zuviel Zeit darauf verwendet, Wilameschs Bande in den Griff zu bekommen, und zuwenig Aufmerksamkeit für die Gefahren übrig gehabt, die den Plünderern von den Geplünderten drohten.

Aber er hatte es noch einmal geschafft. Er würde nicht bis an die Oberfläche vordringen. Dort wurde nach ihm gesucht, dessen war er gewiß. Er würde sich in einem der höher gelegenen Stadtteile versteckt halten, bis an der Oberwelt die Luft wieder rein war. Irgendwo würde er sich Proviant verschaffen. Das war eine neue Sorge, die ihm zweihunderttausend Jahre lang völlig fremd gewesen war. Der Körper, dessen er sich bediente, brauchte Nahrung, wenn er funktionieren sollte. Er mußte sie ihm beschaffen.

Immer höher schwebte der Korb. Immer näher kam Sabhadoor der Freiheit. Er zog in Erwägung, den Aufzug schon vor dem Ziel anzuhalten und auf einer der tiefer gelegenen Etagen auszusteigen. Aber er verwarf den Gedanken wieder. Eines Tages mußte er doch zur Oberfläche hinauf. Je höher er fuhr, desto leichter hatte er es später. Er besaß keine Lampe, um sich in der Finsternis zurechtzufinden. Aber wenn er am oberen Ende des Schachtes wartete, würde vielleicht noch einer der Kundschafter zurückkehren, dessen Lampe er an sich nehmen konnte. Er brauchte unbedingt Licht. Wie hätte er sich ohne Licht Proviant verschaffen können?

Schließlich hörte er hoch über sich das Surren der Winde. Es wurde immer deutlicher, je näher er der Maschine kam. Noch einhundert Meter mochten es sein bis zum oberen Ende des Schachts. Noch einhundert Meter bis in die Freiheit. Da gewahrten Sabhadoors Mentalsensoren plötzlich die Anwesenheit eines zweiten Wesens. Die Impulse kamen aus der Höhe, aus der Richtung der Winde. Ein Licht flammte plötzlich auf. Der Schacht war in blendende Helligkeit getaucht.

Einen Augenblick lang zögerte Sabhadoor. Der dort oben konnte doch nur einer seiner Kundschafter sein, einer, der nach unten zurückkehren wollte, um Bericht zu erstatten. Es war undenkbar, daß die Ausgeplünderten es schon bis hierherauf geschafft hatten. Oder vielleicht doch? Wie konnte er sicher sein, daß ihm von dem, der die Lampe hielt, keine Gefahr drohte? Sabhadoor ließ die Kräfte seines Geistes spielen. Mit hypnotischen Kräften versuchte er, das Bewußtsein des Unbekannten zu fassen und es sich geneigt zu machen. Er wollte die Gedanken der Feindschaft löschen und sie durch solche der Friedlichkeit ersetzen. Er spürte, wie der fremde Geist ihm Widerstand leistete. Er wollte nicht umgarnt, er wollte nicht besänftigt werden.

Und dann sah Sabhadoor etwas, das ihm das Blut in den Adern gefrieren ließ. Der grelle, scharfgebündelte Strahl einer Energiewaffe stach mitten durch den Lichtkegel der Lampe, schräg durch den Schacht...

Stunden waren vergangen. Einmal hatte Tembalan sich in ein Versteck zurückziehen müssen, um jemand vorbeizulassen, der nach unten wollte. Beim zweiten Mal hatte er sich nicht versteckt, sondern den Mann niedergeschossen. Auf diese Weise erbeutete er eine zweite Waffe und eine Lampe. Den bewußtlosen Verwundeten schaffte er auf die Seite, damit niemand ihn vor der Zeit finden konnte.

Dann kam der Augenblick, in dem an dem weit in den Schacht hinunterhängenden Seil zweimal scharf gerissen wurde. Die Winde trat in Tätigkeit und begann, das Seil aufzuspulen. Jemand kam ausgefahren! Nach Tembalans Rechnung hätte der Angriff auf das Versteck der Plünderer längst stattgefunden haben müssen. Wer kam da? Einer von Mikuls Leuten oder einer, der der Gefangennahme hatte entgegen können?

Minuten vergingen, während Tembalans Spannung bis zur Unerträglichkeit wuchs. Schließlich hörte er das scharrende Geräusch, als der Korb des Aufzugs an der Schachtwand entlangstrich. Er wartete noch

ein paar Sekunden, dann schaltete er die Lampe an und leuchtete in den Schacht hinab. Der Korb war noch immer etwa achtzig Meter entfernt, aber mit jeder Sekunde kam er um mehr als einen Meter näher, und schließlich erkannte der Alte den Mann, der im Korb hockte und mit ängstlichem Blick in die Höhe starrte. Es war der Fremde, der Unheimliche, der an Wilameschs Stelle den Befehl über die Plünderer übernommen hatte. Er war entkommen!

Plötzlich spürte Tembalan, wie ein fremder Geist nach seinem Bewußtsein griff. Er stemmte sich dagegen an. Es war die hypnotische Kraft des Fremden, die ihm Friedlichkeit einzuflößen suchte, die ihm suggerieren wollte, es sei töricht, den Mann dort unten im Korb als Feind zu betrachten. Tembalan griff den Lauf der Waffe fester. Er mußte handeln, wenn er nicht unterliegen wollte. Nur noch Sekunden, und die übermächtige geistige Energie würde den Damm wegreißen, den er mit seinen schwachen Kräften gegen die hypnotischen Impulse errichtet hatte.

Er biß sich auf die Lippen. Der Schmerz lenkte ab und machte es dem Fremden schwerer, sein Bewußtsein zu unterjochen. Ganz scharf faßte der Alte das Seil ins Auge, das unter dem Lichtschein der Lampe metallisch glitzerte. Dann drückte er ab.

Zuerst traf er nicht. Der gebündelte Strahl fuhr am Seil vorbei in die gegenüberliegende Wand des Schachts. Aber Tembalan ließ den Finger nicht vom Auslöser, und indem er den Lauf der Waffe zur Seite schwenkte, ließ er den grellen Energiestrahle sich durch das Seil fressen und die metallenen Fasern verdampfen.

Am nächsten Morgen meldeten Poyferlös Truppen, daß auf dem Gelände der Stadt Rakkaan ein paar Leute festgenommen worden seien, die plötzlich aus einem Schachtloch gekrochen waren und behauptet hatten, sie stammten aus einem der tiefer liegenden, angeblich verschütteten Stadtteile. Außerdem hatten sie noch eine ziemlich abenteuerliche Geschichte von einer Plündererbande zu erzählen, der sie zunächst zum Opfer gefallen waren, an der sie sich kurze Zeit später jedoch gerächt hatten.

Das Geheime Organ-Kommando ging der Sache sofort nach. Der Bericht der Verhafteten stellte sich als wahr heraus. Poyfertos Leute machten sich daran, den unter der Erde Gestrandeten auf dem schnellsten Weg an die Oberwelt hinaufzuhelfen. Einer der Männer, ein Alter namens Tembalan, berichtete von einem unheimlichen Fremden, den er getötet habe, indem er das Seil eines primitiven Windenaufzugs zerschnitt, den die Plünderer eingerichtet hatten. Die Beschreibung, die der Alte gab, paßte zu dem Körper, den sich der achtzehnte Pehrtus angeeignet hatte. Man brachte Tembalan ins Hauptquartier, wo er von Perry Rhodan und Torytrae verhört wurde.

Wenig später stieg ein Suchtrupp in den Schacht ein und drang mit einer Antigrav-Sonde bis zum unteren Schachtende vor. Dort fand man den zertrümmerten Korb des Aufzugs und darunter die verstümmelte Leiche eines Mannes. Die Leiche wurde identifiziert. Es handelte sich in der Tat um den Versuchskörper, den sich der achtzehnte Pehrtus in der staatlichen PGT-Klinik durch Hypnotisierung der Angestellten verschafft hatte.

Die Leiche wurde an Ort und Stelle eingeäschert. Mit dem Körper verging in den Glutstrahlen eines schweren Strahlers auch das Gehirn, das in die Schädelhöhle eingebettet war. Mittlerweile machte die Evakuierung der bisher für eingeschlossen gehaltenen Stadtteile rasche Fortschritte. Die gefangenen Plünderer wurden in Gewahrsam genommen. Es bestand Hoffnung, daß die gesamte Einwohnerschaft der Stadt Rakkaan gerettet werden könne.

Auch draußen im Weltenraum ging es zügig voran. Gegen Mittag meldete Pynkschton die Vernichtung des letzten Robot-Raumschiffs. Die Schlacht hatte insgesamt zweiunddreißig Stunden gedauert. In dieser Zeit waren vierzehntausend feindliche Robot-Einheiten vernichtet worden. Pynkschtons Verluste waren angesichts des Ausmaßes der Schlacht gering. Der Flottenverband kehrte um und zog sich in sein früheres Operationsgebiet zurück. Lediglich Pynkschton selbst begab sich von seinem Flaggschiff an Bord einer schnellen Kuriereinheit und landete kurze Zeit später auf Yaanzar.

Mit dem Tod des letzten Pehrtus hatten die pehrtusschen Maschinen, die fast eine Woche lang das Gefüge des Planeten Yaanzar ernsthaft ins Wanken gebracht hatten, aufgehört zu funktionieren. Allerdings trat die Ruhe nicht augenblicklich ein. Das Gleichgewicht der Natur war empfindlich gestört worden. Noch einige Tage lang würde es weiterhin zu Katastrophen kommen, deren Ausmaß und Intensität jedoch von Mal zu Mal abnehmen, bis endlich ein neues Gleichgewicht hergestellt war, in dem die Natur Ruhe finden konnte. Es gab Leute, die darauf hofften, daß nach dem Wiedereintreten der Ruhe auch jene Bedingungen wiederhergestellt sein würden, die es ermöglichten, auf Yaanzar Gehirntransplantationen nach dem PGT-Verfahren durchzuführen. Ihre Hoffnungen würden enttäuscht werden; aber Perry Rhodan fühlte sich nicht dazu berufen, den Aufklärer zu spielen.

Er hatte sich inzwischen schon mit Doynschto dem Sanften in Verbindung gesetzt, jenem Mann, der schon in den ersten Tagen seiner Odyssee durch Naupaum sein Freund geworden war, einem der genialsten Wissenschaftler, die die naupaumsche Zivilisation aufzuweisen hatte. Doynschto hatte von den Vorgängen in der Galaxis Catron erfahren und war bereit, Rhodan und Torytrae dorthin zu-begleiten. Pynkschton meldete, daß auf einer Stützpunktwelt des Naupaumschen Raytschats siebenundneunzig Fernraumschiffe startbereit stünden.

In der dünnen Atmosphäre von Poikto entstanden zwei atomare Glutbälle, die sich schnell ausdehnten. Zeno, der mit wachsendem Entsetzen aus der seitlichen Transparentplatte des Kleinstraumschiffs starrte, begriff, daß die zwei am Schluß fliegenden Beiboote vom Feuer der verfolgenden Robotschiffe getroffen worden und explodiert waren. Die Robotschiffe waren den vier Beibooten Heltamoschs vom Gromo-Moth-System bis in das vier Lichtjahre entfernte Poc-System gefolgt.

Zeno bezweifelte, daß sie auf dem zweiten Planeten des Poc-Systems Sicherheit finden würden. Die beiden noch flugfähigen Beiboote rasten der Planetenoberfläche entgegen.

Zeno wandte sich von der Transparentplatte ab. Der letzte optische Eindruck aus den obersten Schichten der Atmosphäre waren zwei ineinanderfließende Rauchwolken, und Zeno wunderte sich, daß zwei Beiboote, von denen jedes vierzig Meter lang und dreißig Meter dick war, bei der Explosion einen derartigen Effekt auslösen konnten.

Der Accalaurie starrte auf den großen Bildschirm. Er konnte das vor ihnen fliegende dritte Beiboot sehen. Auf seinen energetischen Prallfeldern hüpfte es dicht über der Planetenoberfläche dahin, wie ein Korken auf bewegter See. Zeno bewunderte die Kunstfertigkeit und den Mut des Piloten; diese Manöver schienen die einzige Möglichkeit zu sein, dem Feuer der Robotschiffe zu entkommen.

Heltamosch schien genauso zu denken, denn er beugte sich zu dem im Pilotensitz kauernenden Gayt-Coor und rief: »Gehen Sie tiefer, Gayt! Wir müssen es versuchen wie die anderen.«

Aus der breiten Brust des Petracerz kam ein unwilliges Brummen. Das war seine einzige Reaktion. Er steuerte mit großer Konzentration.

Heltamosch erhob sich. »Das ist ein Befehl!« schrie er.

Aber auch jetzt änderte Gayt-Coor den Kurs nicht. Das Beiboot raste etwa zweihundert Meter über der Planetenoberfläche dahin, während unter ihm die Energieschüsse der Verfolger tiefe Furchen in den Boden rissen.

Da packte Heltamosch Gayt-Coor an den Schultern und versuchte ihn gewaltsam aus dem Pilotensitz zu ziehen. Doch der Petracerz saß da wie festgeschweißt; er bewegte nicht einmal den Kopf.

»Er ist verrückt geworden!« stieß Heltamosch hervor. Er zog seine Waffe. Zeno wunderte sich nicht über diese Entwicklung.

Seit Tagen standen sie alle unter schrecklicher seelischer Anspannung, die Angst vor dem Tod war zu ihrem ständigen Begleiter geworden.

»Verlassen Sie den Pilotensitz!« befahl der Raytscha mit scharfer Stimme. »Ich möchte nicht auf Sie schießen.«

»Nein«, gab Gayt-Coor ruhig zurück. »Ich bringe dieses Schiff in Sicherheit.«

Heltamosch hob den Arm und zielte. Zeno war nicht sicher, ob der Raytaner wirklich geschossen hätte, aber in diesem Augenblick geschah etwas, das die Entwicklung in dramatischer Weise beeinflusste.

Das Beiboot, das unter ihnen auf seinen Prallfeldern über das Land raste, kam vom Kurs ab. Der Grund war leicht zu erraten: Energiestrahlen der Verfolger hatten das energetische Kissen unter dem eiförmigen Kleinstraumschiff aufgespalten.

Das Beiboot konnte nicht mehr stabilisiert werden, es prallte gegen eine Felswand und zerbarst.

»O nein!« brachte Heltamosch hervor. Er ließ die Waffe sinken. Die etwa zweihundert Verfolger begannen über der Katastrophenstelle zu kreisen.

Scheinbar unbeeindruckt von all diesen Vorgängen, flog Gayt-Coor weiter. Im Hintergrund zeichnete sich ein Gebirge ab.

»Wir müssen die Atempause nutzen!« rief Heltamosch. »Gayt, fliegen Sie einen sicher erscheinenden Landeplatz im Gebirge an.«

Gayt-Coors Augen blieben starr auf die Kontrollen gerichtet. »Es gibt keine sicheren Landeplätze auf Poikto«, sagte er lakonisch.

»Tun Sie, was ich Ihnen sage!« Heltamosch ließ sich wieder in seinen Sitz sinken. »Es mag sein, daß Sie mit Ihrem verdamnten Flugmanöver im Recht waren, aber noch bin ich der Befehlshaber.«

Gayt-Coor nickte. »Das ist zweifellos wahr«, bemerkte er gelassen.

Zeno stellte fest, daß er den Petracerz die ganze Zeit über aufmerksam beobachtet hatte, vielleicht, um Anzeichen eines noch so schwachen Gefühls bei ihm festzustellen. Aber was immer in diesem Echsenwesen vorging - es gelangte nie an die Oberfläche. Zeno gestand sich ein, daß er dieses häßliche Riesenreptil bewunderte.

»Sie schießen auf das Wrack!« sagte Heltamosch. »So stumpfsinnig können nur Roboter sein. Aber wir bekommen auf diese Weise eine Fluchtchance.«

Die Bildschirme zeigten der Besatzung, was an der Katastrophenstelle vorging. Die Robotschiffe nahmen die Trümmer des dritten Beiboots unter Beschuß.

»Suchen Sie nach einer Schlucht!« befahl Heltamosch dem Petracerz.

»Ich halte eine Landung für riskant«, gab Gayt-Coor zurück. »Dort unten gibt es ein paar Stationen, deren Bedeutung wir nicht kennen. Es ist möglich, daß sie von Robotern oder feindlich eingestellten Intelligenzen besetzt sind.«

»Schlimmer als jetzt kann es nicht mehr werden«, gab Heltamosch zurück.

Zweifellos waren die acht Raytaner, die sich außer Heltamosch, Zeno und Gayt-Coor noch an Bord des Beiboots befanden, der gleichen Ansicht wie der Raytscha. Sie hatten diesen Höllenflug aus dem Gromo-Moth-System hierher wie durch ein Wunder überstanden und wollten sich unter allen Umständen irgendwo in Sicherheit bringen.

Das Beiboot raste an einem Gebirgsrücken entlang. Hinter den Bergen schloß sich eine Geröllebene an. Aus Spalten und Rissen wucherten korkenzieherförmige Bäume.

Poikto war eine öde Welt, aber wenn es hier die ersehnte Sicherheit geben sollte, würde der Planet den Raumfahrern aus Naupaum wie ein Paradies erscheinen.

zwei Gebirgsmassive ein, und Zeno verlor die Armee grauer Körper, die er die ganze Zeit beobachtet hatte, aus den Augen. Im Geiste jedoch sah er sie vor sich: jede einzelne Kreatur drei Meter hoch und von

Jeder Goliath trug ein Waffenpaket auf dem Rücken, und Heltamosch schätzte, daß die Feuerkraft dieser eintausend Kreaturen ausgereicht hätte, um dieses gewaltige Gebirgsmassiv einzuebnen - vorausgesetzt, man wandte die Waffen richtig an.

Daß die Goliaths dazu nicht in der Lage sein würden, machte Heltamosch Hoffnung.

Eine Gestalt kroch neben ihn. Es war Tacgrosch, ein kleiner Raytaner mit goldbraunem Fell. »Sie kommen direkt auf uns zu!« stellte er fest.

Die Furcht machte seine Stimme dünn und leise. Heltamosch ahnte, daß er eine Menge tun mußte, um aus diesem Haufen verlorener Raumfahrer eine zu allem entschlossene Gruppe zu machen.

»Wir müssen unsere Waffen zählen!« befahl Heltamosch. »Entsprechend werden wir unsere Feuerkraft einteilen und eine Strategie zur Verteidigung entwickeln.«

»Verteidigung?« Der Mann schluckte hörbar. »Alles, was uns noch helfen könnte, wäre eine schnelle Flucht.«

»Wir werden uns langsam und geordnet zurückziehen«, antwortete der Raytscha. »Dabei müssen wir versuchen, den zahlenmäßig überlegenen Gegner zu zermürben.«

Tacgrosch deutete zu den sieben anderen Männern hinüber.

»Haben Sie ihnen schon gesagt, was wir vorhaben?«

Heltamosch schüttelte den Kopf. »Ich werde es tun, sobald die Waffen gezählt sind.«

Die Zählung war alles andere als tröstlich. Sie hatten vier Strahlgewehre, neun Faustfeuerwaffen, achtunddreißig Mikrobomben, vier Paralysatoren und drei Ultraschallmesser, von denen eines nicht richtig funktionierte.

Heltamosch ließ die Strahlgewehre an die sichersten Schützen verteilen, dann erhielt jeder der Männer ein paar Mikrobomben, die jedoch nur im äußersten Notfall benutzt werden sollten.

Heltamosch sah sich um. »Dieser Platz ist nicht besonders geeignet, um ihn einige Zeit zu halten. Außerdem wissen wir noch nichts über die Taktik unserer Gegner.« Er deutete auf einen großen Mann, der gegen einen Felsen lehnte. »Oftroyc und ich werden ihnen entgegengehen und sie herausfordern, damit wir feststellen können, wie sie reagieren. Sie sind wahrscheinlich auf eine bestimmte Verhaltensweise programmiert. Je schneller wir herausfinden, wie sie funktionieren, desto einfacher wird es für uns sein, ihnen standzuhalten. Solange Oftroyc und ich unterwegs sind, werden Tacgrosch und die anderen eine geeignete Verteidigungsstellung suchen.«

Er nickte Oftroyc zu, und die beiden Männer begannen den Hang hinabzuklettern. Ab und zu verloren sie die Armee der Androiden aus den Augen, aber da deren Ziel hier oben lag, bestand nicht die Gefahr, daß sie sie verfehlen würden.

»Ich habe ein flaes Gefühl, Raytscha!« gestand Oftroyc.

»Ja«, stimmte Heltamosch zu. »Das rührt daher, daß wir nur zu zweit sind und tausend Gegnern direkt in die Arme laufen.«

Oftroyc seufzte. »Wir hätten uns niemals auf diese Expedition nach Catron einlassen sollen!«

»Wir brauchen diese Galaxis«, erinnerte Heltamosch. »Wenn wir sie nicht bekommen können, wird in Naupaum eine Katastrophe beginnen, die unsere Vorstellungskraft übersteigt.«

»Zumindest hätten wir uns nicht mit diesen beiden Ceynachs einlassen sollen«, schränkte Oftroyc ein.

Heltamosch lachte rau. »In solchen Situationen sucht man immer nach einem Schuldigen!«

Oftroyc senkte den Kopf. Er wußte, daß der Raytscha recht hatte.

Sie gelangten auf ein kleines Plateau, von dem aus der Hang steil abfiel. Es gab noch einen zweiten Abstieg, aber dort wären sie von den Goliaths gesehen worden.

»Antigravtriebwerte einschalten!« befahl Heltamosch.

Oftroyc sah ihn mit einem Ausdruck von Bestürzung im Gesicht an. »Sie werden uns orten!«

»Schon möglich!« sagte Heltamosch trocken. »Das riskieren wir eben.«

Er wartete keine weiteren Einwände ab, sondern ließ sich an der Steilwand nach unten gleiten. Etwa zehn Meter tiefer bekam er die Goliaths wieder zu sehen. Sie marschierten noch immer in einer geschlossenen Formation. Wenn es nicht so viele gewesen wären, hätte man sie vernichten können. Heltamosch bezweifelte, daß sie über die gleiche Kampf- und Abwehrkraft verfügten wie der Hundertkämpfer.

Oftroyc erschien an Heltamoschs Seite. Er flog so dicht an der Felswand, daß er mit der Außenhülle seines Schutzanzugs daran entlangschabte. Heltamosch mußte unwillkürlich lächeln. Glaubte Oftroyc wirklich, auf diese Weise seine Sicherheit vergrößern zu können?

Plötzlich blieben ein paar Androiden stehen. Sie drehten die mächtigen Köpfe.

»Sie sehen hierher«, brachte Oftroyc hervor.

»Ja«, sagte Heltamosch. »Sie haben uns entdeckt! Zurück zum Plateau.«

Etwa dreißig Goliaths hoben ihre Strahlwaffen. Heltamosch beschleunigte und raste an der Felswand empor. Oftroyc war hinter ihm.

Die ersten Energiestrahlen schlugen in der fast glatten Wand ein. Riesige Löcher entstanden in der Wand. Oftroyc flog jetzt seitwärts; er folgte nur noch seinem blinden Drang nach Sicherheit.

»Hierher!« schrie Heltamosch. Er hatte das Plateau erreicht und landete sicher mit beiden Beinen darauf. Er beugte sich nach vorn. Oftroyc schwebte schräg unter ihm; auf eine bestimmte Art erinnerte er Heltamosch an ein Insekt, das ziellos auf einer riesigen Glasplatte hin und her lief.

Die Treffer schlugen unter Oftroyc ein. Das bedeutete, daß die Androiden noch immer jene Stelle unter Beschuß nahmen, an der sie die beiden Männer zuerst gesehen hatten.

Oftroyc änderte seinen Kurs. Die Stimme des Raytschas hatte ihn zur Besinnung gebracht.

In diesem Augenblick legten die Goliaths das Feuer ein paar Meter höher an. Heltamosch spürte, daß die Felsplatte, auf der er stand, unter ihm nachgab, als die Steine darunter zerschmolzen. Er kippte seitwärts, aber sein Antigravprojektor im Rückenaggregat war noch eingeschaltet, so daß er den Sturz regulieren konnte. Oftroyc war von den herabregnenden Gesteinsmassen getroffen worden. Er hatte seinen Schutzschirm eingeschaltet, aber das hätte ihm nur bei Beschuß aus Energiewaffen geholfen.

Heltamosch sah, daß Oftroycs Körper seltsam angewinkelt war, als müßte er sich vor Schmerzen zusammenkrümmen. »Oftroyc!« rief er bestürzt.

Er glitt über die zerstörte Felsplatte hinab, zwischen den ungezielten Schüssen der Androiden hindurch. Er wurde zweimal getroffen, aber da es kein Punktfeuer war, konnte sein Schutzschirm die Energie absorbieren.,

Dann war er neben Oftroyc und schaltete den eigenen Energieschild ab, um an seinen Begleiter heranzukönnen. Oftroycs Schutzanzug war an der Brustseite aufgerissen. Blut sickerte aus einer großen Wunde.

Heltamosch packte den Mann am Nacken und zog ihn mit nach oben. Um sie herum schien der Berg zu zerbersten, die beiden Männer verschwanden in einer Wolke aus Rauch und pulverisiertem Gestein. Heltamosch konnte das nur recht sein. Er bewegte sich seitwärts und landete in einer natürlichen Mulde zwischen zwei Felszacken, von denen einer durch mehrere Streifschüsse bereits wie glasiert aussah.

Er schaltete Oftroycs Aggregat ab und riß das Brustteil des Schutzanzugs auf. Dann sah er die Wunde.

»Das gefällt mir nicht«, sagte Oftroyc langsam. Seine Augen traten ein wenig hervor; es war der Blick eines Mannes, der schon nicht mehr zu dieser Welt gehörte. »Ich will hier nicht sterben. Nicht auf diese Art!«

»Halten Sie den Mund!« fuhr Heltamosch ihn an. Er wünschte, es wäre ihm etwas Besseres eingefallen, aber als er auf Oftroyc hinabstarrte, fühlte er sich einsam und ohne jede Entschlußkraft.

»Sie sind der Raytscha!« sagte Oftroyc vorwurfsvoll. »Tun Sie etwas! Helfen Sie mir!«

Heltamosch spürte, daß seine Kehle trocken war. »Ich kann nicht«, sagte er niedergeschlagen.

»Warum haben Sie uns so verdammte Geschichten von Catron erzählt?« rief Oftroyc. »Warum haben Sie uns alle hierhergelockt? Sie haben uns versprochen, daß alles besser würde, wenn wir Catron erst einmal erreicht hätten. Aber wir sind fast alle umgekommen, und jetzt muß ich auch sterben.«

Heltamosch wandte sich ab.

»Ich verfluche Sie!« sagte Oftroyc.

In seiner Stimme war kein Haß, aber Heltamosch spürte etwas von der tiefen Resignation dieses Mannes, der davon überzeugt war, einen völlig sinnlosen Tod zu sterben.

Als Heltamosch wieder sprechen wollte, lebte der andere bereits nicht mehr.

Einer der beiden Felszacken neben Heltamosch brach auseinander. Eine kleine Steinlawine kam auf ihn herab. Er sprang zur Seite. Ein Blick in die Tiefe zeigte ihm, daß die Androiden jetzt den Hang heraufgestürmt kamen.

Heltamosch hatte unter diesen Umständen keine andere Wahl, als sofort die Flucht zu ergreifen. Er nutzte dabei alle Deckungsmöglichkeiten aus.

Seine Blicke suchten die oberen Regionen ab. Irgendwo dort oben waren Tacgrosch und die anderen. Wahrscheinlich beobachteten sie, was ein paar hundert Meter unter ihnen geschah. Die Tatsache, daß der Raytscha ohne seinen Begleiter zurückkam, würde ihren Mut nicht steigern. Heltamosch hatte nicht einmal daran gedacht, Oftroycs Waffen mitzunehmen, aber zu einer Umkehr war es jetzt zu spät.

In einer Anwandlung ohnmächtigen Zorns zog er eine Mikrobombe aus dem Gürtel, drückte den Zünder und schleuderte sie über eine Felserhebung nach unten.

Ein paar Androiden wurden durch den Luftdruck der heftigen Explosion von den Beinen gerissen, aber sie standen sofort wieder auf - genau wie Heltamosch befürchtet hatte. Diese Kreaturen waren nicht so leicht zu töten.

Heltamoschs Zorn wich langsam ruhiger Überlegung. In einer Beziehung waren sie den Androiden überlegen: Sie besaßen einen höheren Intellekt. Ein einziges raytanisches Gehirn wog alle synthetischen Androidengehirne auf. Aber das, dachte der Raytscha düster, hatte Oftroyc auch nicht geholfen.

Er flog weiter nach oben. Die Treffer der Androiden schlugen jetzt tief unter ihm ein, ein sicheres Zeichen, daß man ihn noch im alten Versteck vermutete.

Heltamosch sah weiter oben einen Mann zwischen den Felsen auftauchen und winken. Dort waren Tacgrosch und die anderen.

Heltamosch flog zögernd weiter. Er überlegte, wie er ihnen Oftroycs Tod erklären sollte. Unbewußt fürchtete er, seine Männer könnten auf die Idee kommen, er hätte seinen Begleiter hilflos zurückgelassen.

Doch als er im Versteck landete, stellte niemand eine Frage. Es wurde nicht über Oftroyc gesprochen; es war, als hätte er nie existiert. Heltamosch empfand dieses Schweigen noch schlimmer als jede Diskussion, aber er hatte unter diesen Umständen einfach nicht den Nerv, von sich aus mit diesem Thema anzufangen.

Er trat an den Rand des Abhangs und blickte hinab. Da kamen sie, zwei und zwei hintereinander. Die Unaufhaltsamkeit, mit der sie die Verfolgung betrieben, erschreckte Heltamosch mehr als alles andere. Er sah zu den Männern zurück. »Wir bilden jetzt die erste Verteidigungslinie!« entschied er. Seine ausgestreckte Hand deutete auf den Boden, auf dem er stand. »Hier!«

19.

Gayt-Coor begann, um das schwarze Loch herumzuwandern, bis er einen langen Ast fand, der von einem der korkenzieherähnlichen Bäume abgebrochen war.

»Die Legende berichtet, daß es einmal ein Volk gegeben haben soll, das allen Völkern des Universums die Intelligenz gebracht hat«, berichtete er während seiner Wanderung. »Dieses Volk zog angeblich mit einem gewaltigen Sonnen- und Planetenschwarm durch das Universum.«

»Warum erzählst du mir das jetzt?« wollte Zeno wissen. »Die führenden Wissenschaftler der Pehrtus haben einige hyperphysikalische Errungenschaften dieses geheimnisvollen Volkes übernommen«, fuhr der Petraczer fort. Er deutete auf den Zeitbrunnen. »Dieses Gebilde gehört dazu. Die Pehrtus konnten Säulen bauen, die keinen Schatten warfen, wenn Sonnenlicht darauf fiel. Überall im Universum gibt es Spuren jener geheimnisvollen, uralten Wesen. Ich glaube, daß sie immer noch da sind. Mitten unter uns. Sie beobachten uns, aber wir sind nicht in der Lage, sie zu erkennen.«

Zeno sah ihn verständnislos an. »Das hört sich alles sehr mystisch an!«

»Intelligentes Leben ist ein Mythos!« versetzte die Echse philosophisch. »Die Alten meines Volkes haben kühne Gedanken darüber entwickelt, doch ich will dich damit nicht belästigen, sondern dir etwas zeigen.«

Zeno stieß einen Warnruf aus, als Gayt-Coor an den Rand des Zeitbrunnens trat, doch der Petraczer ließ sich nicht beirren. Er schob den Stock in die schwarze Öffnung. Der Teil des Astes, der über den Rand ragte, wurde unsichtbar.

»Wo ist er?« fragte Zeno verblüfft.

»Wann ist er!« korrigierte Gayt-Coor. »Alles geschieht jetzt, in Nullzeit sozusagen, aber weil wir Sinne haben, glauben wir, ein Vergehen der Zeit feststellen zu können. Der unsichtbare Teil des Astes existiert ebenso jetzt wie der sichtbare. Daß wir ihn nicht sehen können, resultiert lediglich aus unseren unausgereiften Sinnen. Für uns ist der unsichtbare Teil des Astes eine Minute von uns entfernt oder vielleicht dreißig Millionen Jahre - es ist gleichgültig, denn wir können ihn so oder so nicht sehen.«

Er beugte sich weiter nach vorn, so daß der gesamte Ast und ein Teil seiner Hand verschwanden.

Dann lachte er in seiner blechern Art. »Meine Hand ist irgendwann!« sagte er. »Vielleicht sollte ich es einmal mit dem Kopf versuchen.«

»Spürst du die Hand noch?« brachte der Accalaurie hervor.

»Ich weiß es nicht genau. Ich bilde es mir ein!«

Zeno trat einen Schritt vom Rand des Zeitbrunnens zurück. »Wir sollten damit aufhören. Die ganze Geschichte ist mir unheimlich, worauf auch immer dieses Phänomen beruht.« Dann schoß ihm plötzlich eine Idee in den Kopf. »Warum bringen wir Heltamoschs Gruppe nicht hierher und locken die Goliaths in den Zeitbrunnen?«

Der Petraczer machte eine verächtliche Geste. »Heltamosch und seine Raytaner würden eher sterben als hierherkommen. Du weißt, welche Furcht sie vor alten Welten haben. Heltamosch wäre hier überhaupt nicht gelandet, wenn er geahnt hätte, was sich hier abspielt.«

Sein Arm wurde plötzlich hin und her geschüttelt, als würde etwas an

der Hand zerren, die unsichtbar im Brunnen hing. Der Accalaurie blickte wie gebannt darauf und brachte keinen Ton hervor.

»Da soll doch ...!« rief Gayt-Coor verblüfft.

Er riß seine Hand mit einem Ruck zurück. Ein kleines, etwa einen Meter großes Männchen hing daran und zappelte verzweifelt. Beinahe gleichzeitig »erlosch« der Brunnen. Ödes Wüstenland wurde sichtbar. Es unterschied sich nicht von der Umgebung.

Zeno betrachtete das schreiende Männchen jetzt genauer. Der Petraczer hielt es hoch über den Kopf, als könnte er es auf diese Weise besser besichtigen.

Das Wesen hatte krebsrote Haut, ein zerknittert aussehendes Gesicht mit schmalen Lippen und zwei kleine, stechend blickende Augen. An seinem Kinn sproß ein armlanger weißer Spitzbart. Auf dem Kopf hatte das Männchen einen zylinderähnlichen Hut sitzen. Der kleine Fremde besaß je zwei Arme und Beine. Hände und Füße besaßen je sechs Finger beziehungsweise Zehen. Um die Hüften hatte das Wesen einen blau-weißen Schal geschlungen.

»Es war also doch kein Zeitbrunnen, sondern nur ein Versteck«, sagte Gayt-Coor überrascht. Er wandte sich an Zeno. »Hast du jemals ein solches Exemplar gesehen?«

Zeno schüttelte den Kopf. »Es hat, nach Rhodans Erzählungen, eine sehr entfernte Ähnlichkeit mit einem Terraner«, sagte er. »Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß es mit Perry Rhodans Volk in irgendeiner Form verwandt ist.«

Das Männchen hörte jetzt auf, zu schreien und zu zappeln, denn es hatte offenbar festgestellt, daß es bei dem Petraczer damit nichts erreichen konnte.

Es ballte seine Händchen zu Fäusten und schüttelte sie drohend. »Laß mich sofort los!« sagte es mit keifender Stimme zu Gayt-Coor.

»Oh!« rief Gayt-Coor aus. »Der Herr beherrscht unsere Sprache. Vielleicht können wir für diesen Umstand eine Erklärung verlangen.«

»Natürlich!« schrie der Zwerg böse. »Ich besitze einen organischen Synchronisator. Sobald ich die ersten Laute einer halbwegs vernünftigen Sprache gehört habe, kann ich sie perfekt sprechen und verstehen.«

»Aha!« machte Gayt-Coor. »Und welche Vorzüge beherrschst du noch?«

Das Männchen holte tief Atem und wölbte die Brust. »Ich bin Cal-libso, Dolmetscher und Puppenspieler von Derogwanien. Ich bin wegen der großen Puppen nach Poikto gekommen.«

Gayt-Coor blickte zu den Bergen hinüber. »Die großen Puppen? Solltest du damit etwa die pehrtusschen Androiden meinen?«

»Ja!« bestätigte Callibso. »Ich habe selten so vollendete Puppen gesehen - und noch niemals zuvor so große. Sie dienen auf dieser verlassenen Welt keinem vernünftigen Zweck mehr, warum sollte ich sie mir nicht beschaffen?« Er sah Gayt-Coor argwöhnisch an. »Oder wollt ihr ebenfalls Ansprüche anmelden?«

»Keineswegs!« versicherte Gayt-Coor mit Nachdruck. »Ich wäre dir sogar ausgesprochen dankbar, wenn du diese Bande von Poikto wegbringen könntest, meinewegen direkt nach Derogwanien, wo immer das ist.«

Er stellte das Männchen auf die Füße. Callibso schüttelte sich und rückte den großen Hut zurecht. Dann strich er sich über den langen Bart.

»Zweifellos ist es ein Problem, sie einzufangen«, gab er zu. »Auch der Transport nach Derogwanien wird sicher nicht einfach sein.«

Gayt-Coor nickte bekümmert. »Ich dachte mir schon, daß es daran scheitert!« Seine Hand schoß plötzlich vor und bekam das Männchen am Hüftschal zu fassen. Er drehte blitzschnell einen Knoten in den Schal. Callibso japste nach Luft.

»Du bist ein verdammter Lügner!« fuhr Gayt-Coor den Kleinen an. »Entweder sagst du uns jetzt die Wahrheit, oder ich reiße dir jedes deiner Barthaare einzeln heraus.«

»Es sind dreitausendneunhundertundelf«, verkündete Callibso.

Gayt-Coor faßte ein silberfarbenes Haar und zupfte es heraus. Der Zwerg stieß einen markerschütternden Schrei aus und wand sich in Gayt-Coors Hand.

»Dreitausendneunhundertundzehn!« korrigierte Gayt-Coor freundlich. Er hob das Haar hoch und ließ es vom kaum spürbaren Wind davon-wehen. »Aber ich will dir nachhelfen, bevor ich dein Kinn völlig entblöße. Was du da so schnell ausgeschaltet hast, war kein primitives Schattenversteck, sondern tatsächlich ein Zeitbrunnen. Auf deiner Welt - es mag sein, daß sie Derogwanien heißt - existiert ebenfalls so ein Ding, ein Überbleibsel einer untergegangenen Zivilisation. Es ist dir gelungen, die Funktionsweise der Zeitbrunnen zu erkennen. Jetzt nutzt du sie für deine Zwecke aus und trittst in Derogwanien bei deinem Volk als der mächtige alte Zauberer auf, der von allen verehrt und gefürchtet wird.«

Das Männchen schwieg, aber sein Schweigen war beredter als alle Worte.

»Wie kannst du so sicher sein?« fragte Zeno.

»Es sind logische Zusammenhänge«, antwortete Gayt-Coor. »Dieser Zwerg stammt von einer Welt irgendwo oder irgendwann in Catron. Deshalb verstand er auch unsere Sprache so schnell. Die Sprache der Pehrtus unterschied sich nicht vom Nauparo.« Er blickte über das Geröllfeld. »Ich frage mich nur, wie er den Eingang des Zeitbrunnens ab- und einschalten kann.«

»Was wirst du jetzt mit mir tun?« fragte Callibso sorgenvoll. »Ich denke gerade darüber nach!« Gayt-Coor deutete zum Beiboot der ROTAP hinüber. »Was hältst du davon, wenn du uns begleitest?« »Wenn ihr nach Derogwanien fliegt!«

»Wir fliegen ins Gromo-Moth-System, direkt vor die schußbereiten Energiekanonen einer alten Robotflotte der Pehrtus.«

Callibso hüstelte. »Darauf lege ich keinen besonderen Wert. Unter diesen Umständen ziehe ich es vor, nach Derogwanien zurückzukehren.«

Gayt-Coor sah abwechselnd Zeno und den Puppenspieler an. »Warum gehen wir nicht alle nach Derogwanien? Sicher würde es meinem Freund und mir ein großes Vergnügen machen, Callibso in seine Heimat zu begleiten.«

»Hör mal, Gayt!« wandte der Accalaurie bestürzt ein. »Ich halte das für zu gefährlich. Oben in den Bergen kämpft Heltamosch um sein Leben. Unsere Aufgabe ist, Perry Rhodan im Gromo-Moth-System zu erwarten und ihn zu informieren. Nur er kann Heltamosch retten.«

»Perry Rhodan kann noch nicht hiersein«, sagte Gayt-Coor wegwerfend. »Außerdem interessiere ich mich für dieses Wesen und seine Fähigkeiten.«

Callibso begann zu weinen. Dicke Tränen liefen ihm über das runzlige Gesicht.

»Du bist so groß!« jammerte er. »Dein Freund ebenfalls. In Derogwanien gibt es eine Sage von mächtigen Riesen. Sie geht noch auf die Zeit der Pehrtus zurück. Mein Volk würde vor Angst umkommen, wenn ich plötzlich mit zwei Riesen zurückkäme.«

»Aber das ist nicht das, was du fürchtest«, sagte Gayt-Coor bestimmt. »Du hast Angst, daß dein Einfluß schwinden könnte, wenn ich dich am Genick durch die Straßen eurer größten Stadt trage.«

»Hm!« machte Callibso kleinlaut.

»Er ist verschlagen, charakterlos und machtgierig«, sagte der Petraczer zu Zeno. »Das dürfen wir keine Sekunde vergessen, solange wir in Derogwanien sind.«

»Ich mache das nicht mit«, stieß Zeno hervor.

»Nun gut«, sagte Gayt-Coor trocken. »Warte hier am Rand des Brunnens, bis ich zurück bin. Es wird sicher nicht lange dauern. Wenn etwas passieren sollte, mußt du dir eben allein helfen.«

»Alles, was du über den Charakter des Zwerges gesagt hast, trifft auch auf dich zu!« sagte Zeno. »Allerdings noch in viel schlimmerem Maße.«

»Dann können wir wohl gehen«, meinte Gayt-Coor. Er wandte sich an Callibso. »Würdest du jetzt so gütig sein und den Zeitbrunnen wieder sichtbar werden lassen, oder muß ich erst wieder deine Barthaare dezmieren?«

Callibso hob seinen Zylinder und brachte ein merkwürdig geformtes Gerät zum Vorschein. Es war so in sich verschlungen, daß Zeno den Eindruck hatte, es würde sich in den Händen des Zwerges selbständig bewegen.

Dann war der schwarze Kreis wieder da.

»Ich werde dich die ganze Zeit über festhalten«, drohte Gayt-Coor dem Dolmetscher. »Sobald ich den geringsten Verdacht habe, daß du uns in eine Falle führen willst, reiße ich dir alle Barthaare auf einen Schlag aus.«

Er trat mit Callibso in den Schatten und war für den Accalaurie nicht mehr zu sehen. Zeno seufzte und folgte ihm.

Der Bergrücken war auf einer Länge von zehn Meilen eine brodelnde Masse, die langsam in sich zusammensank. Heltamosch, der mit seinen Begleitern etwa zwanzig Meilen entfernt war, beobachtete den Vorgang mit aufgerissenen Augen.

Die Androiden gingen dazu über, Teile des Gebirges abzutragen. Sie vernichteten ganze Gebiete, um sie auf diese Weise schneller kontrollieren zu können.

Heltamosch wußte, daß seine Gruppe keine Chance haben würde, wenn sie jemals in das Zentrum eines solchen energetischen Orkans geraten sollte.

»Wir sollten unsere Antigravprojektoren einschalten und aus dem Gebirge fliehen!« drang Tacgroschs Stimme in seine Gedanken. »Es sieht nicht so aus, als hätten die Androiden vergleichbare Ausrüstungen.«

Heltamoschs Augen verengten sich. »Es gibt zwei Gründe, warum wir das nicht tun«, widersprach er. »Ich befürchte, daß die Androiden sich jederzeit Flugaggregate aus ihren Stationen beschaffen können. Außerdem besteht die Gefahr, daß die Roboterschiffe wieder angreifen, wenn wir alle in geschlossener Formation einen größeren Flug antreten.«

»Aber hier im Gebirge können wir uns auf die Dauer nicht halten«, wandte Kermbaysch, ein untersetzter Raytaner, ein.

»Glauben Sie, daß wir unten in den Geröllebenen sicherer wären?« erkundigte sich Heltamosch. Niemand gab ihm darauf eine Antwort. Die Männer wußten genau, daß sie Ausdauer und Glück brauchten, wenn sie sich halten wollten.

»Wir ziehen uns langsam weiter zurück«, entschied der Raytscha. »Diesmal wandern wir nicht über den Bergrücken, sondern bewegen uns durch diese lange Schlucht weiter westwärts.« Seine prüfenden Blicke suchten den Himmel ab. »In ein paar Stunden geht die Sonne unter, vielleicht unterbrechen dann die Verfolger ihren Vormarsch.«

In den Gesichtern seiner Begleiter las er, daß daran keiner der Männer glauben wollte. Die Goliaths waren roboterähnliche Geschöpfe, im Gegensatz zu den Raumfahrern aus Naupaum brauchten sie keine Ruhepausen.

Die acht Männer bewegten sich jetzt langsam westwärts durch die Schlucht. Das Gelände war hier nicht ganz so schroff wie im Gipfelbereich. Es gab sogar vereinzelt Pflanzen. Bisher hatte Heltamosch kein einziges Tier gesehen. Vielleicht gab es unten in den Ebenen ein paar anspruchslose Arten.

Der Raytscha wandte sich zu Tacgrosch um. »Haltet Ausschau nach Höhlen!« ordnete er an. »Ich hoffe, daß wir ein ausgedehntes System finden, in dem wir uns einige Zeit verbergen können.«

»Wir hätten das Beiboot nicht aufgeben sollen«, bemerkte Tacgrosch. »Vielleicht sind Gayt-Coor und dieser Ceynach längst in Sicherheit.«

»Gayt und Zeno sind unsere Hoffnung«, sagte Heltamosch. »Es könnte ihnen gelingen, Kontakt zu Perry Rhodan aufzunehmen, wenn er nach Catron zurückkommt. Rhodan kann das Robotgehirn im Gromo-Moth-System erfolgreich belügen. Das ist die einzige Rettungschance, die ich im Augenblick sehe.«

Tacgrosch machte eine Geste, die seinen ohnmächtigen Ärger ausdrücken sollte. »Es ist ein Jammer, daß wir uns auf einen Ceynach verlassen müssen.«

»Ich kann verstehen, daß Ihnen das nicht gefällt«, lenkte Heltamosch ein. »Aber dieser Ceynach hat weder Naupaum noch Catron als Heimat gewählt. Er ist durch merkwürdige Umstände hierher verschlagen worden und wäre gern sofort wieder zurückgekehrt.«

»Er hat zu großen Einfluß«, warf einer der anderen Männer ein.

»Er hat uns geholfen«, rechtfertigte Heltamosch seine Freundschaft zu Perry Rhodan.

»Er hat Ihnen geholfen!« rief Tacgrosch.

Heltamosch zeigte nicht, wie tief ihn dieser Vorwurf traf. Seine Helfer waren gewohnt, offen mit ihm zu reden. Er wollte nicht, daß sie ihre Meinung unterdrückten, nur weil er der Raytscha war.

Vielleicht hätte er sich etwas mehr Mühe geben und ihnen sein Verhältnis zu Perry Rhodan besser erklären sollen. Die Frage war nur, ob sie ihn dann verstanden hätten. Es gab persönliche Beziehungen, die für andere nicht verständlich waren, versuchte Heltamosch sich zu trösten.

»Sie haben das Feuer eingestellt!« rief ein anderer Mann.

Heltamosch blickte zurück und sah, daß diese Information den Tatsachen entsprach. Die Goliaths hatten bestimmt nicht die Spur verloren, aber sie schienen trotz ihrer Stupidität einzusehen, daß ihr Erfolg bei ihrem derzeitigen Vorgehen zu sehr vom Zufall abhing.

»Jetzt könnten wir uns ausruhen!« schlug ein Mann namens Denvoyscht vor.

»Das wäre völlig verkehrt«, sagte Heltamosch. »Wir müssen die Pause nutzen und unseren Vorsprung zu vergrößern versuchen.«

Sie wanderten weiter. Heltamosch war sich darüber im klaren, daß die Ermüdung der Männer bald zu einem entscheidenden Problem werden mußte. In absehbarer Zeit würden sie alle so erschöpft sein, daß sie die Flucht nicht schnell genug fortsetzen konnten. Deshalb war Denvoyschts Einwand durchaus berechtigt.

Im Augenblick jedoch wollte der Raytscha die halbwegs gute Verfassung der Raumfahrer nutzen.

Tacgrosch trat neben Heltamosch. »Dort vorn ist ein Höhleneingang!« rief er.

Heltamosch blickte in die angegebene Richtung und sah einen runden Einschnitt in den Felsen. »Das sieht eher nach einer Sprengöffnung aus«, stellte er fest. »Ich vermute, daß die ehemaligen Bewohner von Poikto dort einmal gebaut haben.«

»Eine Androidenstation!« rief Tacgrosch bestürzt und blieb stehen.

»Das wollen wir nicht hoffen«, beruhigte ihn Heltamosch. »Es könnte ebenso der Eingang zu einem verlassenen Gebäude der Pehrtus sein.«

»Was tun wir jetzt?« wollte einer der Raumfahrer wissen.

»Tacgrosch und ich gehen voraus und sehen uns die Sache aus der Nähe an!« entschied der Raytscha.

»Die anderen warten hier und ergreifen die Flucht, wenn Tacgrosch und ich angegriffen werden sollten. Wenn Tacgrosch und ich nicht zurückkehren, übernimmt Pergomonsch die Führung der Gruppe.«

Sie verloren keine weiteren Worte. Sechs Männer versteckten sich zwischen den Felsen, Heltamosch und Tacgrosch setzten den Marsch durch die Schlucht fort.

Als sie näher an die Felsenöffnung herankamen, konnten sie deutlich sehen, daß diese nicht natürlichen Ursprungs war. Weder Wind noch Regen (falls es auf Poikto jemals heftig geregnet haben sollte) konnten eine so exakt runde Öffnung im Fels schaffen.

Heltamosch schätzte, daß sie sechs Meter durchmaß. Unmittelbar unter der Öffnung breitete sich glatter Boden aus. Die Felsen waren mit einer überdimensionalen Maschine bearbeitet worden.

Die beiden Männer konnten nur ein Stück in die Höhle einsehen, aber viel konnten sie nicht entdecken. Boden, Wände und Decke waren glatt. Ein Tor war nicht zu sehen. Im Höhleninneren war es dunkel.

Tacgrosch sah den Raytscha an. »Ich glaube, daß wir ohne jede Gefahr vorbeimarschieren können.«

Heltamosch hörte kaum zu. Er überlegte, was sich im Innern der künstlich geschaffenen Höhle befinden mochte.

»Ich bin dafür, daß wir die Höhle untersuchen«, sagte er. »Vielleicht finden wir etwas, das unsere Situation verbessern kann.«

Tacgrosch antwortete nicht, aber Heltamosch brauchte ihn nur anzusehen, um zu wissen, was sein Begleiter von einem solchen Unternehmen hielt.

Heltamosch packte ihn am Arm. »Kommen Sie!« versuchte er Tacgrosch zu begeistern. »Es könnte eine zweite Chance sein, wie wir sie so dringend brauchen.«

Tacgrosch hätte lieber vor dem Eingang gewartet, das war offensichtlich, aber nachdem er den Raytscha ein paarmal öffentlich angegriffen hatte, wollte er sich eine solche Blöße nicht geben.

Sie näherten sich dem Eingang. Heltamosch lauschte, aber er konnte nur seinen eigenen Atem und das Knirschen ihrer Stiefel auf dem lockeren Boden hören. Dann erreichten sie die glatte Stelle.

»Sehen wir uns noch einmal nach einem Tor um«, sagte Heltamosch. »Ich will vermeiden, daß der vor uns liegende Gang zu einer Falle wird.«

Aber sie konnten weder ein Tor noch irgend etwas damit Vergleichbares finden. Das machte Heltamosch Mut, weiter in die Höhle einzudringen.

Sie schalteten ihre Scheinwerfer ein. Der Gang schien endlos tief ins Innere des Berges zu führen, aber bald erreichten sie große Seiteneingänge.

Vor dem ersten Seiteneingang blieb Heltamosch stehen und leuchtete hinein. Er hielt unwillkürlich den Atem an. Seinen Blicken bot sich ein unerwartetes und schreckliches Bild.

Im Raum, der vor ihm lag, waren gitterähnliche Gestelle aufgestellt. Auf jedem Rahmenteil lag ein Goliath. Heltamosch blickte über unzählige Reihen deaktivierter Androiden.

Tacgrosch konnte den Anblick nicht ertragen und stürmte ins Freie zurück. Heltamosch wäre ihm am liebsten gefolgt, aber er zwang sich zu ruhiger Überlegung.

Hier oben in den Bergen hatten die Pehrtus also ein Androidenlager errichtet. Die Kreaturen konnten wahrscheinlich durch einen bestimmten Impuls aktiviert werden und führten dann ihre Befehle aus. Heltamosch rechnete damit, daß die hier liegenden Körper eines Tages lebendig werden und sich an der Verfolgung seiner Gruppe beteiligen konnten.

Die Androiden wurden vom sekundären Robotgehirn auf Payntec gelenkt, das offenbar nach der Vernichtung des originalen Gehirns aktiviert worden war und auch die Robotraumschiffe gestartet hatte. Es war also nicht auszuschließen, daß die in diesem Lager ruhenden Goliaths noch eingesetzt werden konnten.

Allein der Gedanke an diese Möglichkeit ließ Heltamosch zittern. Inzwischen hatte Tacgrosch seinen Mut zurückgefunden. Er kam zögernd zu Heltamosch zurück.

»Es sind Zehntausende«, wimmerte er. »Der Berg ist angefüllt mit diesen Monstren.«

»Solange sie hier liegen, brauchen sie uns nicht zu beunruhigen«, antwortete Heltamosch. Er wunderte sich über den festen Klang seiner Stimme. »Wahrscheinlich sind sie alle längst abgestorben. Die Pehrtus haben dieses Lager vor undenklichen Zeiten errichten lassen, um überschüssige Androiden unterzubringen. Niemand weiß, wie viele Jahr-zehntausende sie schon hier liegen.«

Tacgrosch befeuchtete die dünnen Lippen mit der Zunge. »Wenn sie aufwachen, sind wir verloren!«

Die laute Stimme seines Begleiters ließ den Raytscha unwillkürlich zusammenzucken. »Machen Sie nicht einen derartigen Lärm!« fuhr er Tacgrosch an. Dabei, überlegte er nüchtern, war es verrückt zu glauben, daß die Goliaths von einer Stimme geweckt werden könnten.

»Wir müssen etwas gegen diese potentiellen Gegner tun«, sagte er nach einer Weile. »Die tausend Androiden, die jetzt hinter uns her sind, machen uns schon genug zu schaffen. Sobald diese Reserven aktiviert werden, haben wir überhaupt keine Chance mehr.«

Tacgrosch warf ihm einen scheuen Seitenblick zu. »Was haben Sie vor?«

»Ich überlege gerade«, gab der Raytscha zurück. »Wir könnten den Eingang mit ein paar Bomben sprengen und unpassierbar machen. Aber ich bin sicher, daß die Goliaths sich einen Weg ins Freie bahnen würden. Auch wenn wir überall in diesem riesigen Lager Bomben niederlegen und zünden, können wir nicht sicher sein, daß wir alle Goliaths gleichzeitig vernichten können. Unsere Feuerkraft reicht einfach nicht aus, um einen wirkungsvollen Schlag zu führen.«

Tacgrosch bewegte nervös seine langen Ohren. »Es ist also aussichtslos?«

Heltamosch war so in Gedanken versunken, daß er keine Antwort gab.

Jetzt war eine Gelegenheit da. Die Raytaner konnten ihre überlegene Intelligenz gegen die synthetischen Kreaturen ausspielen. Aber wie?

Heltamosch konnte sich vorstellen, daß die draußen zurückgebliebenen Männer bereits ungeduldig auf seine Rückkehr warteten. Er konnte ihnen keine Lügen erzählen. Allein die Erwähnung eines solchen Androidenlagers würde ihren Mut sinken lassen.

»Ich frage mich, warum unsere Verfolger die Insassen dieses Lagers noch nicht verständigt und aktiviert haben«, klang Tacgroschs Stimme in Heltamoschs Gedanken.

»Vielleicht wissen sie nichts von der Existenz dieser Station«, erwiderte Heltamosch geistesabwesend. Dann weiteten sich plötzlich seine Augen. »Sie wissen es nicht!«

Tacgrosch sah keinen Grund, sich der unerwarteten Begeisterung des Raytschas anzuschließen.

»Haben die Androiden nicht ganze Gebirgsketten unter Beschuß genommen, wenn sie uns in der Nähe währnten?« fragte Heltamosch. »Die Feuerkraft der tausend Goliaths, die hinter uns her sind, ist stark genug, um dieses gesamte Massiv in Trümmer zu legen. Wir brauchen sie nur in dieses Gebiet zu locken und sie glauben zu machen, daß wir uns in der Nähe dieser Station befinden. Sie werden mit allen Waffen zu feuern beginnen und ihre eigenen Artgenossen vernichten.«

Für den skeptischen Tacgrosch war die Ausführung eines solchen Planes ein wahnwitziges Unternehmen. Er hielt mit seiner Meinung nicht zurück.

»Es käme einem Selbstmord gleich«, prophezeite er. »Wir wissen nicht, ob die Goliaths wirklich angreifen würden, denn wir können nicht sicher sein, daß ihnen die Existenz dieses Lagers tatsächlich unbekannt ist. Außerdem müßten sich zumindest zwei Männer unserer Gruppe in diesem Gebiet aufhalten, um die Androiden anzulocken. Es würde ihren sicheren Tod bedeuten.«

Heltamosch sah ihn durchdringend an. »Sie und ich - wir werden diese beiden Männer sein!«

Seltsamerweise zeigte Tacgrosch keine Bestürzung; er schien sich damit abgefunden zu haben, daß ihn auf Poikto ein schlimmes Schicksal erwartete.

»Aber ich bin sicher, daß wir diese Aktion überleben werden«, funr Heltamosch fort. »Es kommt darauf an, daß wir die Sache richtig inszenieren.«

Er nickte Tacgrosch zu. »Kommen Sie jetzt, Tacgrosch! Wir müssen zurück zu den anderen und sie unterrichten.«

Er warf einen letzten Blick auf die im Seitenraum gestapelten Androiden und stellte erleichtert fest, daß sie sich nach wie vor nicht bewegten.

Die beiden Männer verließen den Lagerraum und kehrten in die Schlucht zurück. Heltamosch gab den anderen Mitgliedern der Gruppe ein paar Handzeichen. Die Männer kamen aus ihrem Versteck hervor.

Als sie Heltamosch und Tacgrosch erreicht hatten, sagte der Raytscha ihnen, was Tacgrosch und er

entdeckt hatten. Was er erwartet hatte, trat ein: In den Gesichtern der Männer breiteten sich Bestürzung und Niedergeschlagenheit aus. Auch als Heltamosch seinen Plan erläuterte, änderte sich das nicht. Niemand schien daran zu glauben, daß der Raytscha Erfolg haben würde.

Heltamosch deutete in die Schlucht. »Tacgrosch und ich bleiben hier, alle anderen marschieren, so schnell es geht, zum Ende der Schlucht und wandern abwärts in die westliche Geröllebene. Dort suchen sie im Vorfeld des Gebirges nach einem Versteck und warten ab, was hier oben geschieht. Wir kommen nach, sobald alles erledigt ist.«

Pergomonsch, der in seiner unerwarteten Rolle als Stellvertreter des Raytschas offensichtlich neuen Tatendrang entwickelte, fragte noch nach einigen Einzelheiten.

Heltamosch antwortete geduldig, dann jedoch drängte er zum Aufbruch. »Die Giganten kommen immer näher«, sagte er. »Wir sollten sie nicht unterschätzen.«

Pergomonsch und die fünf anderen Männer rannten durch die Schlucht davon. Die zu beiden Seiten steil aufragenden Berggipfel schienen enger zusammenzurücken. Es war das Gefühl der Verlassenheit, das sich auf diese Weise in Heltamosch breitmachte. Er wandte sich an den auf einem Felsbrocken hockenden Tacgrosch.

»Wir müssen eine Art Falle konstruieren. Es kommt darauf an, daß die Goliaths diesen Platz vor dem Lager als Angriffspunkt akzeptieren.« Er deutete zum Eingang der langen Schlucht. »Ich schätze, daß sie in einer halben Stunde dort vorn auftauchen werden. Sie können den Höhleneingang von dort noch nicht sehen. Also müssen wir sie dazu bringen, daß sie in dem Augenblick angreifen, wenn sie um die Biegung kommen.«

Tacgrosch sah sich ratlos um. »Dann sehe ich keine andere Möglichkeit, als hier sitzen zu bleiben und auf das Auftauchen der Verfolger zu warten. Sobald sie sichtbar werden, eröffnen wir das Feuer und ergreifen die Flucht.«

»Wir dürfen nicht mehr hiersein, wenn sie dort vorn auftauchen«, widersprach Heltamosch. »Wie ich bereits sagte: Ich will diese Aktion überleben, denn ich habe nicht vor, mein Leben auf dieser Ödwelt zu beenden. Es kommt darauf an, einen simplen, aber wirkungsvollen Mechanismus zu konstruieren, den wir aus halbwegs sicherer Entfernung zum Funktionieren bringen können.«

Er begann im Gelände herumzuwandern und blieb schließlich vor einer spitzen, ein paar Meter hohen Felsnadel stehen. Dann zog er seinen Schutzanzug aus und band ihn mit ein paar Gurten an dem Felsen fest.

Er trat einen Schritt zurück und betrachtete prüfend sein Werk.

»Ich glaube, er ist vom Eingang der Schlucht aus gut sichtbar.« Er schnallte Gürtel und Aggregate wieder um. »Jetzt müssen wir nur noch erreichen, daß diese Puppe mit Bomben wirft oder mit Strahlwaffen schießt.«

Tacgrosch hatte schweigend zugesehen, nun aber zog er ebenfalls seinen Anzug aus und befestigte seine Ausrüstung notdürftig mit Gurten am Körper.

Er lächelte, als Heltamosch ihn fragend ansah. »Die Sache soll ja halbwegs echt aussehen!«

Mit wenigen Handgriffen band er seinen Schutzanzug neben den Heltamoschs. Dann klemmten die beiden Männer Handfeuerwaffen in Felsenschlitze. Mit Gurten verbanden sie Abzugsmechanismen und Felszacken. Sie spannten die Gurte so straff, daß die Auslöser der Waffen funktionieren mußten, wenn die Gurte durchtrennt wurden.

»Wir sind beide gute Schützen«, sagte Heltamosch. »Wir ziehen uns tausend Meter zurück, und Sie oder ich durchtrennen die Gurte mit zwei Schüssen aus dem Strahlkarabiner. Sobald das geschehen ist, müssen wir die Schlucht auf dem schnellsten Weg verlassen, denn wenn ich die Reaktion der Androiden richtig vorhersehe, werden sie hier alles in Trümmer legen.«

Sie rannten los und suchten sich tausend Meter vom Höhleneingang entfernt ein geeignetes Versteck.

Tacgrosch trug den Strahlkarabiner, aber er gab ihn jetzt bereitwillig an Heltamosch ab.

»Ich will mich nicht vor der Verantwortung drücken, aber Ihre Hand ist mit Sicherheit ruhiger als die meine.«

Heltamosch nahm die Waffe schweigend entgegen.

Sie brauchten nur noch ein paar Minuten zu warten, dann wurden die in der vorderen Reihe marschierenden Goliaths sichtbar. Tacgrosch hob nervös den Kopf, aber Heltamosch ließ sich nicht irritieren. Wenn er zu früh abdrückte, konnte er alles verderben. Die Strahlenbündelung der Waffe war auf Linienbeschuß eingestellt, so daß keine Fächerung auftreten würde.

Etwa dreißig Goliaths drängten sich jetzt am Schluchteingang. Sie hielten ihre Waffen in ihren unförmigen Klauen.

Heltamosch sah den oberen Gurt deutlich in der Zieloptik. Er drückte ab. Sofort schwenkte er den Lauf der Waffe tiefer und nahm den unteren Gurt ins Visier. Der zweite Schuß fiel. Vor dem Höhleneingang blitzte es auf. Zwei Feuerbahnen zischten in Richtung der Androiden, deren Vormarsch sofort zum Stocken kam. Heltamosch warf die Waffe über die Schulter und sprang auf. Tacgrosch stürmte bereits davon.

Die Felswände vor den beiden Männern leuchteten auf, sie reflektierten den Schein von mehreren hundert Strahlschüssen.

»Es hat funktioniert!« schrie Heltamosch. »Sie greifen den Platz vor der Station an.«

Ein lang anhaltendes Knistern wurde hörbar, als stünde die Luft innerhalb der Schlucht unter energetischer Spannung, dann folgte das Donnern in sich zusammenstürzender Berghänge. Heltamosch erbebt innerlich. Die Wucht des Angriffs übertraf seine schlimmsten Erwartungen und ließ ihn befürchten, daß Tacgrosch und er das rettende Ende der Schlucht nicht lebend erreichen würden.

20.

Die Reise nach Derogwanien war, von welcher Seite man sie auch betrachtete, weder ein Sprung noch ein Flug, ein Sturz - oder überhaupt eine feststellbare Bewegung.

In dem Augenblick, da Gayt-Coor und Zeno in den Zeitbrunnen traten, hörte ihr Bewußtsein auf zu funktionieren. Seine Tätigkeit setzte wieder ein, als sie aus einem anderen Zeitbrunnen herauskamen jenem in Derogwanien.

Weder der Petraczer noch das Accalaurie-Gehirn in seinem yaanztronischen Körper hätten zu sagen vermocht, wieviel Zeit inzwischen verstrichen war.

Das erste, was Zeno wahrnahm, war ein durchdringender, aber nicht unangenehmer Geruch nach unzähligen verschiedenartigen Gewürzen und Essenzen.

Dann sah er die Silhouette einer Stadt schräg unter sich, einer Stadt, die im Licht von fünf am Nachthimmel stehenden Monden lag und deshalb eher einer Erscheinung als einer Realität glich. In den verwinkelten Straßen dieser Stadt brannten Tausende von Fackeln, die wie Irrlichter wirkten, weil ihre Flammen vom Nachtwind bewegt wurden. Zwischen den Häusern ragten schlanke Türme auf. Vom Zeitbrunnen zur Stadt hinab führte ein verschlungener Pfad, der völlig verlassen schien. Rund um den Zeitbrunnen standen seltsame Statuen und Säulen, die den Eindruck erweckten, als sei hier eine Kultstätte.

Weiter oben am Hang klebte eine baufällig aussehende Hütte, offenbar die Unterkunft des Dolmetschers. Rund um diese Hütte gab es Hunderte von Stapeln der verschiedensten Güter. Zeno nahm an, daß dies die Reichtümer waren, die Callibso zusammengetragen hatte.

Der Zeitbrunnen war ein schwarzes Loch im Hang, das Mondlicht konnte ihn nicht erhellen. Zeno schätzte, daß er nur zwanzig Meter durchmaß, aber das reichte für die Zwecke des Puppenspielers völlig aus.

Gayt-Coor setzte Callibso auf den Boden. »Was sollen wir tun, wenn jemand kommt?« fragte der Accalaurie beunruhigt.

Der Petraczer lachte knarrend. »Ungebeten kommt bestimmt niemand hierher! Ist es nicht so, Callibso?«

»O doch!« versicherte der Zwerg. Er blickte verlegen in Richtung seiner Hütte. »Sicher nehmt ihr jetzt an, ich hätte dort mein Diebesgut zusammengetragen, aber das ist nicht so. Es sind alles Geschenke für meine Freunde.«

»Wie schön für dich, daß du so viele Freunde hast«, meinte Gayt-Coor ungerührt und packte Callibso am Bart. Wie an einem Strick führte er das Männchen hinter sich her auf die Hütte zu. Zeno folgte langsam.

Der Wind trug Stimmengewirr und Musik von der Stadt herauf; dort unten schien es alles andere als traurig zuzugehen. Links von der Stadt wand sich ein breiter Fluß durch das Land, mit Fackeln beleuchtete Boote schaukelten auf dem Wasser. Nirgends gab es Anzeichen moderner Technik. Zeno fragte sich, wie Callibso unter diesen Umständen das Geheimnis des Zeitbrunnens lösen könnte. Daß er sich fremdartiger Apparate bediente, die er unter seinem Zylinder verborgen hatte, stand ebenfalls in krassem Widerspruch zu dieser primitiv wirkenden Stadt.

Vielleicht wurde das Geheimnis des Zeitbrunnens von Generation zu Generation nur auf einen Mann vererbt.

Sie erreichten die Hütte. »Öffne!« befahl Gayt-Coor.

Der Accalaurie wünschte, Gayt-Coor wäre etwas weniger unfreundlich mit diesem Männchen umgesprungen. Schließlich befanden sie sich auf der Welt des Dolmetschers, und niemand konnte vorhersagen, was noch alles geschah. Eine Laune des Schicksals konnte dazu führen, daß sie in die Gewalt des Zwerges gerieten, dann würde Callibso sich für alles rächen, was man ihm jetzt antat.

Die schwere Holztür bewegte sich knarrend.

»Wenn du mich losläßt, kann ich eine Fackel anzünden!« sagte der Zwerg.

Gayt-Coor tat ihm den Gefallen. Wenig später flackerte Licht auf. Der Eingang war nicht besonders groß, so daß Gayt-Coor förmlich in das Innere der Hütte kriechen mußte.

Zeno sah einen offenen Kamin auf der einen und einen massiven Holztisch auf der anderen Seite. Mittelpunkt der Hütte bildete ein sprudelnder Brunnen. An den Wänden hingen merkwürdige Gegenstände, offenbar ausgewählte Reichtümer, die Callibso von seinen Reisen mitgebracht hatte.

Gayt-Coor, dessen forschenden Blicken nichts entging, schob mit einem Fußtritt das Tischchen zur Seite und bückte sich. Er hob eine Metallplatte hoch und öffnete auf diese Weise eine Mulde.

In der Vertiefung lag ein leblos aussehendes Wesen - das genaue Duplikat des Dolmetschers.

Callibso hüstelte. Seine beiden Besucher sahen sich an. »Meine Lieblingspuppe!« erklärte der Zwerg.

»Ich arbeite nur an ihr, wenn ich die Eingebung habe. Ich verstecke sie hier, damit sie nicht gefunden wird. Ihre Ähnlichkeit mit mir könnte einen unbefangenen Betrachter verwirren.«

Gayt-Coor wollte sich bücken, um die Puppe anzufassen, aber der Zwerg stieß einen durchdringenden Schrei aus und biß den Petraczer in die Hand. Gayt-Coor richtete sich auf und sah das Männchen an.

»Niemand darf sie anrühren - es würde ihren Tod bedeuten! Bitte laß sie hier liegen!«

»Aber es ist doch nur eine Puppe!« wandte der Petraczer ein. »Warum machst du soviel Aufhebens wegen einer Puppe?«

Die krebsrote Haut des Männchens war einen Ton heller geworden. Der Zylinder hing Callibso schräg im Gesicht. »Ihr dürft in Derogwanien wirklich alles tun, aber niemals diese Puppe anfassen!«

Achselzuckend wandte Gayt-Coor sich ab. Für Zeno war es bedeutsam, daß der Petraczer den Wunsch des Männchens akzeptierte und sich nicht darüber hinwegsetzte.

Zenos Blicke wanderten durch die Hütte, und er entdeckte zwischen den fremdartigen Utensilien an der Wand ein in einem Rähmchen hängendes Stück Metall von hellblauer Farbe. Es fiel dem Accalaurie durch sein fluoreszierendes Leuchten auf und durch die eigenartige Anziehungskraft, die von ihm ausging. Er machte Gayt-Coor darauf aufmerksam.

»Was ist das?« fragte der Petraczer den Puppenspieler.

»Das weiß ich selbst nicht genau«, erwiderte der Zwerg. »Es war schon da, als ich den Zeitbrunnen von Derogwanien übernahm. Die Legende berichtet, daß es ein Teil eines besonderen Kleidungsstücks sein soll.«

»Eines Kleidungsstücks?« fragte Gayt-Coor verblüfft. »Weißt du mehr darüber?«

»Das geheimnisvolle Volk, das Kontakt mit den Pehrtus hatte, konstruierte einmal für einen seiner Anführer einen sogenannten Anzug der Vernichtung. Der Anzug sollte seinen Träger bei der Reise durch das Universum schützen. Niemand weiß, wo dieser Anzug geblieben ist.« Er machte eine Geste, als wolle er Blätter darstellen, die vom Wind verweht wurden. »Die Pehrtus sind verschwunden, ihre geheimnisvollen Kontaktpersonen sind verschwunden und der Anzug der Vernichtung ebenfalls.« Er lachte meckernd. »So ist das Leben. Ein ständiges Kommen und Gehen.«

Gayt-Coor deutete zur Decke, wo eine Reihe geräucherter Schinken hing. »Ich schlage vor, daß wir uns zunächst einmal stärken!« Er gab Callibso einen freundlich gemeinten Hieb auf die Schulter, daß das Männchen in die Knie ging. »Beschaffe uns auch etwas zu trinken.«

»Das sind meine Schinken!« rief der Dolmetscher schrill. Er maß Gayt-Coor von oben bis unten. »Ich kann mir vorstellen, daß du alle Schinken brauchst, um einigermaßen satt zu werden.«

Gayt-Coor stieß ihn zur Seite und pflückte mit einer gleitenden Bewegung alle Schinken von der Decke. Es schien ihm wenig auszumachen, daß bei dieser Aktion ein Teil des Daches herabbrach und den kleinen Tisch unter sich begrub.

»Trinken!« rief der Petraczer. »Wir brauchen etwas zu trinken.«

Er schob sich einen Schinken in den Mund und begann zu kauen. Er spuckte ein Knorpelstück auf den Boden und nickte Zeno aufmunternd zu. »Worauf wartest du noch?«

»Ich glaube«, sagte Zeno mit schwacher Stimme, »mir wird übel. Ich muß einmal vors Haus.«

Callibso schleppte ein paar prall gefüllte Lederbeutel heran. Gayt-Coor packte einen davon und riß den Stöpsel heraus. Er schnupperte kurz und brummte zufrieden. Dann bog er den Kopf nach hinten und ließ die dunkle Flüssigkeit in den Rachen laufen.

Nach einiger Zeit nahm er wieder eine normale Haltung ein. Er sah Zeno in der offenen Tür lehnen.

»Schade, daß Onkel Adak das nicht mehr erleben kann«, bedauerte er. »Das wäre so richtig nach seinem Geschmack gewesen.« Er tätschelte seinen Bauch und verschaffte sich mit einem lautstarken Rülpsen Luft. »Man sollte überlegen, ob man hier seinen Lebensabend verbringen könnte.«

»Ach, du liebes Bißchen!« jammerte Callibso fassungslos. »Das ist doch hoffentlich nicht dein Ernst?«

»Es gibt noch Perry Rhodan!« erinnerte Zeno ärgerlich. »Und es gibt noch Heltamosch.«

Gayt-Coor schob einen weiteren Schinken in den Rachen.

»Ich kann Wesen wie dich nicht ausstehen«, offenbarte er dem Ceynach. »Kannst du diese Geschichte nicht für einen Augenblick vergessen?«

»Du bist ein Barbar!« sagte Zeno.

Gayt-Coor wischte sich die fetten Finger an seinem Schutzanzug ab. Seine Blicke richteten sich auf Callibso, der in Erwartung neuer Schikanen unwillkürlich zurückwich. »Wann wird es hell?« fragte er.

»In sieben Stunden«, sagte der Zwerg.

Gayt-Coor rollte sich auf dem Boden zusammen. Bevor er einschlief, wandte er sich noch einmal an den Accalaurie. »Da du sowieso nicht schlafen kannst, wirst du die Wache übernehmen!« Er deutete auf Callibso. »Laß ihn nicht aus den Augen. Er wird uns beiden die Kehle durchschneiden, sobald sich Gelegenheit dazu ergibt.« Schon begann er zu schnarchen.

»Ich möchte ihn nicht einmal als Puppe!« bemerkte Callibso angeekelt.

Als Zeno bei Tagesanbruch aus der Hütte trat, standen noch zwei der fünf Monde am Himmel. In der blaßgrauen Fläche sahen sie wie helle Narben aus.

Die Stadt am Hang war in Nebel gehüllt, nur die Spitzen der Türme ragten daraus hervor. Durch ein Loch in der Nebelwand konnte der Accalaurie den Fluß sehen; das Wasser lag still wie ein Brett, und die Boote standen darin, als hätte sie jemand in Beton festgegossen.

Es war merkwürdig still. Die Fackeln in der Hütte waren erloschen, im offenen Kamin verglühten die Reste

des Feuers, das Callibso in der vergangenen Nacht angezündet hatte.

Zeno kehrte in die Hütte zurück. Der Petraczer lag noch am Boden und schlief. Er hatte seine Lage nicht verändert.

Callibso hatte die Trümmer von seinem Tischchen geräumt und hockte mit mürrischem Gesichtsausdruck am Boden. Er ließ Gayt-Coor nicht aus den Augen.

Zeno weckte seinen Freund. »Es ist hell!« sagte er. »Die Stadt liegt im Nebel.«

Gayt-Coor hatte die Fähigkeit, von einer Sekunde zur anderen hellwach zu sein. Er kroch unter der niedrigen Tür ins Freie und streckte sich.

»Mach uns etwas zu essen!« befahl er Callibso. »Sobald wir uns gestärkt haben, gehen wir in die Stadt. Ich möchte die Wesen kennenlernen, die dort unten leben.«

»Ich bin nicht dein Sklave!« sagte der Dolmetscher. »Wenn du Hunger hast, mußt du dir selbst etwas machen.«

Gayt-Coor lachte, suchte sich die restlichen Schinken zusammen und warf einen davon dem Accalaurie zu.

»Es wird höchste Zeit, daß wir zurückkehren und uns um Heltamosch und Perry Rhodan kümmern«, drängte Zeno.

»Erst, wenn ich mich in der Stadt umgesehen habe.« Gayt-Coor ging um die Hütte herum und untersuchte die Stapel verschiedener Gegenstände, die Callibso zusammengetragen hatte.

»Es ist kühl!« beklagte er sich bei Zeno. »Hast du schon bemerkt, daß die meisten Planeten für uns Petraczer keinen geeigneten Lebensraum bieten?«

»Ich hielt dich nie für besonders sensibel«, gab Zeno ironisch zurück.

Gayt-Coor schien den Spott überhaupt nicht zu bemerken. »Wann verschwindet der Nebel?« wandte er sich an den kleinen Puppenspieler.

»Sobald die Sonne höher steigt.«

Der Petraczer inspizierte den Zeitbrunnen. Danach betastete er die an seinem Rand stehenden Statuen und Säulen. Ab und zu murmelte er etwas.

Allmählich lichtete sich der Nebel, in der Stadt regten sich die ersten Bewohner. Zeno konnte Stimmen hören und den Lärm einiger Tiere.

Gayt-Coor packte den Zwerg am Arm. »Du führst uns jetzt in die Stadt! Wir werden uns dort umsehen und dann wieder verschwinden. Je vernünftiger du bist, desto schneller bist du uns wieder los.«

Callibso nickte verbissen. Sie brachen auf. Zeno fühlte eine merkwürdige Scheu vor dieser alten Stadt - trotz ihres harmlosen Aussehens. Er sagte sich, daß dies wahrscheinlich mit den Umständen zusammenhing, wie sie hierhergekommen waren.

Der Weg, der den Hang hinabführte, schien nicht oft benutzt zu werden, denn zwischen den faustgroßen Steinen, mit denen der Boden ausgelegt war, wuchsen Pflanzen.

Die drei verschiedenartigen Wesen kamen um eine Biegung. Zeno konnte jetzt sehen, daß der Fluß an einer Stelle künstlich verbreitert worden war. Unmittelbar an einer Häuserreihe war ein Hafenbecken angelegt worden. Dort ankerten etwa drei Dutzend kleinere Schiffe. Zeno sah, daß da ein paar Leute arbeiteten. Sie hatten alle etwa Cal-libsos Figur. Auf diese Entfernung sah es aus, als besäßen sie keine Gesichter, aber Zeno konnte sich nicht vorstellen, daß das wirklich so war. Trotzdem machte er Gayt-Coor auf seine Feststellung aufmerksam.

Der Petraczer nickte nur. Zeno ärgerte sich darüber, daß sein Begleiter sich so gebärdete, als wüßte er über alle Ereignisse mehr als der Accalaurie. Das konnte natürlich auch mit dem unvergleichlichen Selbstbewußtsein des Petraczers zusammenhängen.

Sie erreichten die ersten Häuser. Ohne besondere Umstände hieb Gayt-Coor mit der Faust gegen die Tür. Am Fenster erschien ein gesichtsloser Kopf.

Zeno stieß einen erschreckten Schrei aus.

»Nur ruhig!« sagte Gayt-Coor ärgerlich. »Seit wann ängstigst du dich wegen einer Puppe?«

»Einer Puppe?« wiederholte Zeno.

»Eine Stadt für Puppen«, sagte Gayt-Coor. »Ein Planet für Puppen. Unser Freund Callibso hat sich hier ein hübsches Theater eingerichtet, damit er nicht so einsam ist.«

Er drehte sich unverhofft um und packte Callibso am Hüftschal. »Vielleicht ist er letzten Endes auch nur eine Puppe. Der echte Callibso liegt oben in der Hütte in einer Mulde und ist ein Opfer seiner Schöpfungen geworden.«

»Ich bin der echte Callibso!« schrie das Männchen mit sich überschlagender Stimme. »Der beste Puppenspieler in dieser Zeitzone des Universums.«

Gayt-Coor setzte ihn mit einem Ruck wieder auf den Boden.

»Gayt, was bedeutet das alles?« fragte Zeno verwirrt. »Woraus bestehen diese Puppen? Sind es Roboter, Androiden oder sogar lebende Wesen?«

»Gefällt es dir in Derogwanien?« wich Gayt-Coor der Frage aus.

»Nein!« sagte Zeno bestimmt. »Es ist eine unheimliche und verrückte Welt, die ich nicht verstehe.«

»Eine Welt irgendwann am Zeitstrom«, erwiderte die Echse. »Eine Welt für Puppen und Callibso. Ich glaube, ich war ein bißchen zu streng mit unserem kleinen Freund. Im Grunde genommen weiß er nicht

viel mehr als wir. Er hat durch einen Zufall ein paar technische Mittel eines rätselhaften Volkes in die Hände bekommen. Für ihn und für uns sind diese Utensilien Zauberinstrumente. Ich glaube, Callibso weiß nicht mehr genau, woher er kommt und wer er ist. Er lebt sein Leben und kümmert sich um seine Puppen. Vielleicht wird er seine Welt eines Tages so vervollkommen haben, daß diese Puppen wie lebendige Wesen aussehen. Sie werden Gesichter haben und sich miteinander unterhalten. Raumfahrer, die vielleicht einmal hier landen, werden überhaupt nicht merken, daß sie es mit Puppen zu tun haben - es sei denn, sie verfügen über die entsprechenden Prüfgeräte.«

»Wenn Callibso die Puppenmachertechnik von dem geheimnisvollen Volk gelernt hat, müssen wir voraussetzen, daß es irgendwo im Universum perfekte Puppen gibt«, sagte Zeno atemlos.

Gayt-Coor lachte knarrend. »Vielleicht«, sagte er leichthin, »sind wir die perfekten Puppen.«

Es gab Augenblicke, in denen Zeno wünschte, er könnte seine Gedanken abstellen. So war es auch jetzt. Die Sehnsucht nach der Ruhe und Geborgenheit seiner Heimatgalaxis wurde so übermächtig, daß er bei dem Gedanken daran laut seufzte.

Der Petraczer machte eine alles umfassende Geste. »Den Rest der Stadt können wir uns sparen. Die Puppen, die hier leben, funktionieren so, wie sie von Callibso programmiert wurden.«

»Wirst du jetzt gehen?« fragte der Puppenspieler hoffnungsvoll.

»Vielleicht«, erwiderte Gayt-Coor ausweichend. Er öffnete seinen Rachen und zeigte Zeno seine Zähne. Offenbar sollte das ein ermunterndes Lächeln sein. »Es gibt noch ein paar Dinge oben in der Hütte, für die ich mich interessiere.«

»Wir haben doch schon alles besichtigt«, wandte Zeno ein. Er machte sich nicht nur Sorgen um Heltamosch, sondern befürchtete auch unangenehme Überraschungen, die überall in Derogwanien auf sie warten konnten.

»Warum bist du eigentlich so sehr gegen diese Untersuchungen?« erkundigte sich Gayt-Coor. »Hast du noch nicht bemerkt, daß sich dir hier eine einmalige Chance bietet?«

Diese Auskunft war für Zeno verwirrend, und er fragte sich voller Mißtrauen, ob der Petraczer ihm auf diese Weise vielleicht weitere Unternehmungen mit ungewissem Ausgang schmackhaft machen wollte.

»Diese Zeitbrunnen«, fuhr Gayt-Coor fort, »gibt es überall im Universum. Callibso besitzt einen Mechanismus, mit dessen Hilfe er zumindest einen Teil dieser Stationen erreichen kann. Merkst du jetzt, worauf ich hinauswill?«

Zeno unterdrückte gewaltsam die Hoffnung, die diese Worte in ihm auslösten. Er begriff, was Gayt-Coor ausdrücken wollte. Callibsos Möglichkeiten konnten der Schlüssel zu einer Rückkehr in die Galaxis der Accalauries sein.

»Es hängt alles davon ab, ob Callibso nur zwischen ein paar Brunnen verkehren kann oder ob er sie alle beherrscht«, sagte Gayt-Coor. »Es käme darauf an, das herauszufinden.«

»Das ist doch Wahnsinn«, sagte Zeno dumpf. »Ich kann nicht daran glauben. Es ist auch unfair von dir, meine Gefühle auf diese Weise anzusprechen.«

»Ich verspreche nichts!« sagte Gayt-Coor ruhig. »Ich rede nur von einer Möglichkeit. Das ist ein Unterschied. Aber du bist ein Ceynach und reagierst verständlicherweise empfindlich, wenn die Sprache auf dieses Thema kommt.«

Beschämt gestand Zeno sich ein, daß er erst jetzt daran dachte, daß auch Perry Rhodan diesen Weg benutzen konnte - wenn es ein Weg war!

»Was ist mit Perry Rhodan?« fragte er.

»Ich möchte dich nicht zitieren«, sagte Gayt-Coor unwillig. »Aber du selbst hast einmal gesagt, daß, wenn es überhaupt ein Instrumentarium zur Rückkehr gibt, es nur von einem einzigen Ceynach genutzt werden kann. Damals hast du angedeutet, daß es dir nichts ausmachen würde, Rhodan zu übervorteilen. Rhodan und du können Freunde sein - bis zu dem Zeitpunkt, da das Instrumentarium zur Rückkehr gefunden ist.«

»Man sagt oft unüberlegte Dinge!« verteidigte sich Zeno.

Der Petraczer wirkte verständnislos. »Damals warst du ehrlich. Rhodan will zurückkehren, und du willst es auch. Das ist verständlich.«

»Ich hatte immer den Eindruck, daß Rhodan dein Favorit ist«, sagte Zeno.

Einen Augenblick schien Gayt-Coor betroffen, doch dann lachte er. »Ich bin nicht Partei, weder in diesem noch in einem anderen Fall. Ich bin ein Petraczer, der das tut, was er für richtig hält.«

Inzwischen hatten sie mit dem Anstieg zur Hütte begonnen. Gayt-Coor sagte nichts mehr, und Zeno war so mit seinen Gedanken beschäftigt, daß ihn das Schweigen nicht belastete. Die Andeutungen Gayt-Coors hatten ihn erregt. Je länger er darüber nachdachte, desto überzeugter wurde er, daß die Zeitbrunnen tatsächlich eine Chance bedeuteten.

Als sie die Hütte des Puppenspielers fast erreicht hatten, richtete Zeno eine Frage an das kleine Wesen.

»Wie viele Zeitbrunnen kannst du erreichen?«

»Das weiß ich nicht«, gab Callibso zurück. »Ich habe es noch nie ausprobiert. Es gibt ein paar Welten, auf denen ich verkehre. Damit bin ich zufrieden. Es ist mir zu gefährlich, ständig neue Planeten zu besuchen. Du hast ja gesehen, was alles passieren kann.« Er warf Gayt-Coor einen bösen Blick zu. »Ich hätte trotz der wunderbaren Riesenpuppen, die es dort gibt, niemals nach Poikto gehen sollen.«

Gayt-Coor schob Callibso vor sich in die Hütte und kroch hinter ihm her. Zeno hörte es im Innern des

kleinen Gebäudes rumoren. Offenbar machte sich die Echse wieder einmal auf handgreifliche Art verständlich.

Zeno hockte sich vor der Hütte nieder. Der Nebel über der Puppenstadt war verschwunden. Auf den Straßen bewegten sich Puppen. Sie verhielten sich wie normale Bürger einer normalen Stadt.

Was mochte Callibso bewogen haben, sich ein so unwirkliches Reich einzurichten?

Zeno dachte an viele Ereignisse, die er in Naupaum und Catron erlebt hatte. Alles war so fremdartig, daß die Erinnerung an die eigene Heimat beinahe schon ein unwirklicher Traum war.

Einige Zeit später streckte Callibso den Kopf aus dem Eingang. »Er will dich sprechen!« rief er mürrisch.

Zeno war froh, daß seine fruchtlosen Überlegungen unterbrochen wurden. Er betrat die Hütte.

»Ich habe mich gründlich umgesehen«, verkündete Gayt-Coor. Wie immer kam er sofort auf den Kern des Problems. »Hier befinden sich Dinge von siebenundzwanzig verschiedenen Welten. Setzen wir einmal voraus, daß dieser kleine Dieb von ein paar Planeten nichts mitgenommen hat, können wir sicher sein, daß er auf dreißig Welten war, auf denen Zeitbrunnen existieren.«

»Das ist richtig!« sagte Callibso, der auf seinem Tischchen hockte und die Beine übereinandergeschlagen hatte. »Mit Poikto waren es genau einunddreißig Welten, aber von dort konnte ich ebenfalls nichts mitnehmen, weil ihr mir in die Quere gekommen seid.«

»Was soll das alles?« erkundigte sich Zeno.

»Zahlen sind oft sehr aufschlußreich«, meinte der Petraczer. Unvermittelt wechselte er das Thema. »Hast du darüber nachgedacht, ob du den Versuch wagen willst?«

Eher spontan als aus einer gründlichen Überlegung heraus sagte der Accalaurie: »Ich glaube nicht, daß es einen Sinn hätte. Es würde zu nichts führen. Du hast selbst gesagt, daß Zahlen aufschlußreich sind. Dann errechne einmal den Wahrscheinlichkeitsgrad einer Erfolgchance.«

Gayt-Coor nahm diese Entscheidung ohne jede Debatte hin. »Wir werden Derogwanien verlassen«, eröffnete er. »Callibso wird uns begleiten.«

Zeno sah den Puppenspieler überrascht an. »Nach Poikto?«

»Und darüber hinaus!« sagte der Petraczer.

»Du hast ihn dazu gezwungen!« rief Zeno Gayt-Coor zu.

Callibso schüttelte den Kopf, daß sein Bart hin und her flog. »Es ist mein eigener Entschluß!«

Als sie aus dem Zeitbrunnen von Poikto herauskamen, hatte sich an der näheren Umgebung nichts geändert. Das Beiboot stand unbeschädigt an seinem Platz. Zeno atmete unwillkürlich auf, als er es sah. Er hatte damit gerechnet, daß die Robotschiffe es angreifen und vernichten würden.

»Ich möchte wissen, wieviel Zeit inzwischen verstrichen ist«, sagte Zeno und brach damit als erster das Schweigen.

»Wir werden es im Innern des Schiffes feststellen können«, antwortete Gayt-Coor.

Er hob beide Arme und beschattete seine Doppelaugen mit den Klauen. Dabei blickte er in Richtung der Berge. »Es wird gekämpft!« stellte er dann fest.

Zeno starrte jetzt ebenfalls in die angegebene Richtung, ohne auch nur mehr als eine dünne Silhouette ausmachen zu können. »Wie kannst du so sicher sein?«

»Ich sehe es!« sagte Gayt-Coor.

In Zeno erwachte Ärger. Die Art, in der der Petraczer immer wieder seine ungewöhnlichen Fähigkeiten demonstrierte, wirkte alles andere als bescheiden.

»Es ist nichts zu sehen!« grollte er.

»Meine Augen sind besser«, sagte Gayt-Coor freundlich.

Callibso schob sein Steuerinstrument unter den Zylinder, dann wurde er von Gayt-Coor in die Schleuse des Schiffes gehoben. Zeno kletterte den beiden nach. Er hatte Gayt-Coor noch immer im Verdacht, daß er den Zwerg zu einer Teilnahme an den weiteren Unternehmungen gezwungen hatte. Die Frage war nur, wie ihm das gelungen sein mochte.

»Die Tatsache, daß drüben in den Bergen noch geschossen wird, beweist, daß zumindest noch ein paar Mitglieder von Heltamoschs Gruppe am Leben sind«, sagte Gayt-Coor zufrieden. »Ich nehme an, daß der Raytscha zu den Überlebenden zählt.«

Der Accalaurie schüttelte sich. »Kannst du nicht anders darüber reden?«

Callibso ging im Beiboot hin und her und strich ehrfürchtig über die verschiedenen Instrumente und Schaltanlagen. Für Zeno war es unbegreiflich, daß ausgerechnet der Puppenspieler von der naupaumschen Technik derart beeindruckt war.

Gayt-Coor maß den Pilotensitz mit einem angewiderten Blick, dann ließ er sich mit deutlichen Zeichen des Unbehagens darin nieder.

»Du sitzt auf deinem Schwanzstummel«, registrierte Callibso erstaunt. »War denn niemand in der Lage, einen vernünftigen Sitz für dich zu konstruieren?«

»Diese Sitze«, erklärte der Petraczer, »sind für Wesen wie Raytaner und Duynter gebaut. Obwohl wir Petraczer die besten Piloten von Nau-paum sind, kam bisher noch niemand auf die Idee, an unsere Bedürfnisse zu denken.«

Callibso rieb sich die dünnen Händchen. »Ich hoffe, daß du dich ordentlich quälst«, sagte er zufrieden.

Vor ihnen war ein schmaler Ausschnitt, der das Ende der Schlucht markierte, während der Rest dieser

Welt hinter einer Wand aus Feuer und Rauch verschwunden war.

Diese tödliche Wand schob sich brüllend und tosend durch die Schlucht. Ungebändigte Energien suchten sich einen Ausweg. Pulverisierte Gesteinsmassen wurden von glühendheißen Aufwinden erfaßt und in die Höhe gerissen.

Tacgrosch blickte sich um und schrie. Er blieb wie gelähmt stehen.

Heltamosch riß ihn mit sich. »Antigravprojektoren einschalten!« rief der Raytscha. »In dieser energetischen Hölle kann uns kein Robotschiff orten.«

Sie schalteten die notdürftig um den Körper geschlungenen Aggregate ein und flogen davon.

Tacgrosch sagte irgend etwas, aber Heltamosch konnte ihn nicht verstehen, weil sein Begleiter ein paar Meter weit von ihm entfernt flog.

Trotz ihrer bedrohlichen Situation fühlte Heltamosch Anzeichen von Befriedigung. Die Androidenstation im Berg existierte nicht mehr. Es war undenkbar, daß sie diesen Angriff überstanden hatte. Wenn es keine weiteren Lager dieser Art auf Poikto gab, hatten sie es nur noch mit den tausend Verfolgern zu tun.

Ein absurder Gedanke! Auf Heltamoschs Gesicht erschien ein verbissenes Lächeln.

Am Ende der Schlucht erschien jetzt eine einsame Gestalt und begann zu winken. Es war Pergomonsch, der die beiden Männer von seinem Versteck aus entdeckt hatte und sich wahrscheinlich Sorgen wegen der Energieausbrüche machte.

Heltamosch sah, daß unter ihnen der Boden aufriß. »Sie versperren sich selbst den Weg!« rief er Tacgrosch zu.

Sie erreichten Pergomonsch, der ihnen durch Handzeichen verständlich machte, daß er die anderen Männer bereits vorausgeschickt hatte. Heltamosch hielt das für einen klugen Entschluß.

Er hoffte, daß sie nach diesem Zwischenfall endlich irgendwo ein paar Stunden Ruhe finden würden.

Als der Lärm nachließ, fragte der neben ihnen fliegende Pergomonsch: »Wo sind Ihre Schutzanzüge?«

Heltamosch deutete hinter sich. Eine Erklärung gab er nicht.

»Es ist besser, wenn wir jetzt wieder landen und zu Fuß weitergehen«, sagte er. »Die Energieentwicklung in der Schlucht läßt nach. Ich möchte vermeiden, daß wir doch noch von den Robotschiffen der Pehrtus entdeckt werden.«

Sie bewegten sich jetzt durch die scheinbar endlosen Geröllhalden des Vorgebirges auf die große Ebene im Westen zu. Heltamosch gestand sich ein, daß er bei der Festlegung eines neuen Fluchtziels ratlos war. Er konnte nur hoffen, daß sie nach der letzten Aktion einen größeren Vorsprung bekommen hatten.

Die drei Männer holten die Gruppe ein; die Raytaner quittierten das Erscheinen ihres Anführers mit Erleichterung. Heltamosch gab einen kurzen Bericht über die Ereignisse in der Schlucht, dann erteilte er den Befehl, Ausschau nach einem geeigneten Versteck zu halten.

Sie fanden eine geräumige Bodenhöhle. Pergomonsch und Heltamosch übernahmen die erste Wache.

Der Raytscha ließ seine Blicke über die Berghänge wandern. Von den Androiden war nichts zu sehen.

»Ich bin sicher, daß sie das zerstörte Lager gefunden haben«, sagte Heltamosch. »Sie werden das gesamte Gebiet abgrasen und nach Spuren unserer Leichen suchen.«

»Vielleicht glauben sie, daß sie uns erwischt haben«, hoffte Pergomonsch. »Dann können wir hierbleiben und auf Rettung warten.«

»Eine Zeitlang haben wir jetzt bestimmt Ruhe«, meinte Heltamosch. »Wenn die Goliaths jedoch nicht sicher sind, daß sie uns alle vernichtet haben, werden sie wieder mit der Suche beginnen. Dabei werden sie uns mit Sicherheit entdecken.«

»Unter diesen Umständen wäre es vielleicht besser, wenn wir unseren Vorsprung wieder vergrößerten«, schlug Pergomonsch vor.

Heltamosch deutete auf den Eingang der Höhle. »Die Männer sind viel zu erschöpft. Wir alle brauchen diese Pause.«

Pergomonsch räusperte sich verlegen. »Während Ihrer Abwesenheit wurde über die beiden Ceynachs und den Petraczer gesprochen.«

»Das dachte ich mir«, sagte Heltamosch gleichgültig. »Ich weiß, daß nicht jeder meine Freundschaft mit diesen Fremden akzeptiert.«

»Nicht nur das«, sagte Pergomonsch. »Ein Teil der Männer glaubt auch, daß Zeno und Gayt-Coor uns verraten werden, um ihr eigenes Leben zu retten.«

»Gayt-Coor ist ein praktisch denkendes Wesen«, gab der Raytscha zurück. »Wenn er uns nicht hilft, wird das von seinem Standpunkt aus kein Verrat, sondern eine Notwendigkeit sein. Aber ich teile die Skepsis der Männer nicht. Gayt wird in jedem Fall versuchen, Perry Rhodan zu alarmieren. Alles hängt natürlich davon ab, ob Rhodan tatsächlich mit einer Flotte im Gromo-Moth-System auftaucht. Ebenso wichtig ist, ob es Gayt-Coor gelingt, Kontakt mit ihm aufzunehmen, denn Rhodan kann schließlich nicht ahnen, wo wir uns befinden. Wenn er die Zerstörungen auf Payntec sieht, wird er annehmen, daß wir alle von den Robotern vernichtet wurden.«

»Im Grunde genommen müssen eine Reihe von Wundern geschehen«, seufzte Pergomonsch.

Heltamosch nickte. Seine Müdigkeit wurde immer stärker. Er wartete auf den Augenblick, da man ihn ablösen würde.

Pergomonsch bemerkte die Erschöpfung seines Raytschas. »Ruhen Sie sich aus, ich kann ebenso allein

die Berge beobachten.«

Heltamosch konnte sich zu keinem Widerspruch aufrufen. Er ließ sich zwischen die Steine sinken und schlief sofort ein.

Er wußte nicht, wieviel Zeit verstrichen war, als ihn jemand an der Schulter rüttelte. Tacgrosch und Evknoyn standen neben ihm. Sie waren für die zweite Wache eingeteilt.

Heltamosch blinzelte verschlafen. Sein Kopf dröhnte. Er fühlte eine bleierne Schwere in den Gliedern. Die dünne Luft dieser Welt machte ihm zu schaffen.

»Androiden?« fragte er matt.

»Nein«, sagte Tacgrosch. »Aber irgend etwas stimmt nicht mit Pergomonsch.«

»Pergomonsch?« Heltamosch benötigte geraume Zeit, um in die Wirklichkeit zurückzufinden. Dann blickte er in die Höhle. »Ist er krank?«

»Ich nehme an, daß er sich in einer schweren psychischen Krise befindet«, sagte Tacgrosch.

Die Beunruhigung des Raumfahrers war unverkennbar. Heltamosch begab sich in die Höhle. Die Männer hatten einen Halbkreis um Pergomonsch gebildet.

Der Raytaner saß mit übereinandergeschlagenen Beinen am Boden und hatte die Augen weit aufgerissen. Sein Blick war ins Leere gerichtet.

»Spricht er?« fragte Heltamosch.

»Unverständliches Zeug!« sagte jemand.

Heltamosch rieb sich die Augen, dann beugte er sich zu Pergomonsch hinab. »Erkennen Sie mich?«

Er bekam keine Antwort.

Diese Schwierigkeiten kamen unerwartet. Zu einem Zeitpunkt, da sie sich vorübergehend in Sicherheit gewöhnt hatten, mußte das jetzt geschehen.

»Reißen Sie sich zusammen, Pergomonsch!« schrie Heltamosch den am Boden Sitzenden an. »Hier spricht der Raytscha. Sie werden jetzt aufstehen und sich wieder wie ein vernünftiger Raytaner verhalten. Wir haben auch ohne Ihre Eskapaden genügend Ärger.«

Pergomonsch rührte sich nicht.

»Es ist ein Schock!« sagte Tacgrosch überzeugt. »Bestimmt ist es ein Schock.«

»Mutmaßungen helfen uns nicht weiter.« Heltamosch sah Tacgrosch an. »Außerdem ist es besser, wenn Sie wieder nach draußen gehen. Sie haben zusammen mit Evknoyn die zweite Wache.«

Der Raumfahrer zog sich beleidigt zurück.

»Wir lassen Pergomonsch in Ruhe«, entschied der Raytscha. »Ich bin sicher, daß er bald von allein wieder zu sich kommen wird. Andernfalls müssen wir ihn mitschleppen. Auf keinen Fall wird er hier zurückgelassen. Das würde seinen sicheren Tod bedeuten.«

Die anderen Männer, die bisher seltsamerweise unbeteiligt gewirkt hatten, zeigten jetzt deutliche Zeichen des Unwillens. Die Aussicht, bei einer schon unter »normalen« Umständen gefährlichen Flucht durch einen Verrückten belastet zu werden, gefiel niemandem.

Heltamosch sah sich um. »Es will doch sicher niemand vorschlagen, Pergomonsch hier zurückzulassen?« fragte er herausfordernd.

Sie blickten verlegen auf den Boden, dann schüttelten sie langsam die Köpfe.

Ob sie sich vorstellen können, daß ich sie verstehe? überlegte der Raytscha.

Das Schicksal hatte ihn mit diesen Männern auf eine einsame Welt verschlagen. Keiner der acht Überlebenden hatte sich seine Begleiter auswählen können.

»Bringt sie alle um!« schrie Pergomonsch plötzlich. Er kam auf die Beine, stand schwankend da und riß seine Handfeuerwaffe aus dem Gürtel. Bevor er einen Schuß abfeuern konnte, war Heltamosch bei ihm und umklammerte die Waffe. Zwei andere Männer kamen ihm zu Hilfe. Er konnte Pergomonsch die Waffe aus der Hand reißen.

Der Kranke starrte ihn an, schien ihn aber nicht zu erkennen. Pergomonsch schrie: »Tötet sie!«

Einer der Raumfahrer trat von hinten an ihn heran und versetzte ihm einen Schlag in den Nacken. Pergomonsch sackte in Heltamoschs Arme. Der Raytscha ließ den Bewußtlosen auf den Boden sinken.

»Das alles war zuviel für ihn!« sagte ein Mann.

»Es ist für uns alle zuviel«, sagte Heltamosch.

Früher als erwartet wurden die Verfolger oben am Hang sichtbar. Kerm-baysch und Agroyschtan, die zusammen Wache gehalten hatten, kamen in die Höhle, um die schlafenden Männer zu alarmieren.

Heltamosch folgte ihnen nach draußen und sah, daß die beiden Raumfahrer sich nicht getäuscht hatten: Oben auf den Hängen bewegten sich mehrere Kolonnen von insektenartig wirkenden Gestalten.

»Sie haben sich geteilt«, stellte der Raytscha fest. »Das bedeutet, daß sie noch nicht genau wissen, wo wir sind. Aber das ist nicht entscheidend. Sie kennen jetzt die Richtung, in der sie marschieren müssen, und wissen außerdem, daß zumindest noch ein paar von uns am Leben sind. Das hat sie munter gemacht.«

Kermbaysch stieß eine Verwünschung aus.

»Was ist?« fragte Heltamosch streng. »Dachten Sie, daß schon alles vorbei sein würde? Sie werden uns quer über die Oberfläche dieser Welt jagen und uns schließlich erwischen, wenn niemand kommt, um uns zu helfen.« Er bereute seine unkontrollierte Härte und milderte den Klang seiner Stimme, als er

hinzufügte: »Aber sie werden uns nicht bekommen.«

Drinnen in der Höhle war es lebendig geworden. Die Raumfahrer suchten ihre Ausrüstungsgegenstände zusammen und bereiteten alles für eine rasche Flucht vor. Pergomonsch war zu sich gekommen. Er sprach nicht, schien aber wieder halbwegs bei Vernunft zu sein. Heltamosch bezweifelte, daß der Mann sich an irgend etwas erinnern konnte.

Der Raytscha wußte, daß jedes andere Mitglied der kleinen Gruppe jederzeit eine ähnliche oder sogar noch schlimmere Krise erleben konnte. Auch er war davor nicht sicher.

Innerhalb weniger Minuten waren alle Männer zum Aufbruch bereit. Denvoyscht kam zu Heltamosch. »Es ist vielleicht besser, wenn Sie meinen Schutzanzug nehmen. Wir haben ungefähr die gleiche Figur.«

Heltamosch sah den anderen prüfend an. »Warum bieten Sie mir Ihren Anzug an?«

»Sie sind der Raytscha! Für unser Volk ist es wichtig, daß Sie wieder nach Naupaum kommen.«

Denvoyscht hob die Schultern und lächelte schwach. »Ich dagegen bin bedeutungslos. Es wird niemandem in Naupaum auffallen, wenn ich in Catron sterbe.«

»Außer Ihrer Familie und Ihren Freunden!«

Denvoyscht machte Anstalten, seinen Schutzanzug zu öffnen, doch Heltamosch zog dem Mann die Arme nach unten.

»Lassen Sie das! Jeder behält seinen Schutzanzug. Tacgrosch und ich kommen auch so zurecht.«

Der Raytscha war nicht sicher, ob Denvoyscht besonders mutig war oder ob durch sein Verhalten nicht nur eine besondere Form von Resignation demonstriert wurde.

Heltamosch stellte schnell fest, daß sie in der Geröllebene nicht schneller vorankamen als im Gebirge. Es gab überall Spalten und brüchiges Gestein, so daß die Männer Umwege machen und um ihr Gleichgewicht kämpfen mußten. Trotzdem wollte Heltamosch den Einsatz aller Antigravprojektoren nicht riskieren. Im Orbit von Poikto schwebten die Robotschiffe mit ihren hochwertigen Ortungsgeräten. Sie würden auf den geringsten Energieausbruch reagieren und auf die Planetenoberfläche herabstoßen, wenn die Bordrechner sicher waren, daß die Impulse von Flugaggregaten ausgelöst wurden.

Die Sonne verschwand hinter dem Bergmassiv, und mit ihr tauchten die Androiden in die Schatten der Gipfel. Heltamosch schätzte, daß es völlig dunkel sein würde, bevor die ersten Goliaths die Ebene erreichten. Die Frage war, ob die Androiden die Fähigkeit besaßen, auch bei Dunkelheit zu sehen.

Solange er sich nicht vom Gegenteil überzeugen konnte, mußte Heltamosch es als gegeben voraussetzen.

Dagegen waren die Raytaner auf ihre Scheinwerfer angewiesen, deren Einsatz in jedem Fall ein Risiko darstellte.

Heltamosch ernannte Tacgrosch zu seinem neuen Stellvertreter, denn er glaubte nicht, daß Pergomonsch bereits wieder im Vollbesitz seiner psychischen Kräfte war. Außerdem würden die Männer Pergomonsch nach dem Zwischenfall in der Bodenhöhle nicht mehr das nötige Vertrauen entgegenbringen.

Heltamosch ging an der Spitze. Er hatte seinen Scheinwerfer zusammen mit dem Schutzanzug verloren und sich daher Evknoyns Gerät geben lassen.

Die Leuchtkraft war auf das Mindestmaß geschaltet. Heltamosch versuchte, einen gangbaren Weg zu finden. Sie bewegten sich nach wie vor in westlicher Richtung, obwohl es in keiner Himmelsrichtung ein festes Ziel für sie gab.

Nach einiger Zeit kamen sie an eine Stelle, wo das Geröll glattem Boden Platz machte. Heltamosch bückte sich, um das Material zu untersuchen.

»Harter Kunststoff!« sagte er. Er ging ein paar Schritte weiter, bis er wieder Geröll erreichte. Dann änderte er die Richtung und stellte fest, daß sie eine Straße erreicht hatten, die nordwärts führte.

Heltamosch bewegte aufgeregt die Ohren. Wozu gab es auf dieser Ödwelt eine Straße? Weder Roboter noch Androiden benötigten sie.

Tacgrosch kam an die Seite des Raytschas. »Wohin mag sie führen?« fragte er beunruhigt. »Ob sie zwei Robotstationen miteinander verbindet?«

In Heltamosch erwachte erneut die Furcht, unwissend auf einer verbotenen Welt gelandet zu sein. Das konnte Verdamnis für ihn und sein gesamtes Volk bedeuten.

Perry Rhodan hatte immer versucht, ihm die Angst vor den alten Tabus seines Volkes zu nehmen, aber Heltamosch war von Rhodans Argumenten nie überzeugt gewesen.

»Wir können diese Straße benutzen und nordwärts marschieren«, schlug Agroyschtan vor. »Wir kommen auf ihr schneller und sicherer voran als auf den Steinhalden.«

»Das ist richtig«, stimmte Tacgrosch zu. »Andererseits besteht die Gefahr, daß wir Robotern oder Androiden genau in die Arme laufen.« Sie warteten darauf, daß der Raytscha eine Entscheidung treffen würde, doch Heltamosch hing noch immer seinen Gedanken nach. Trotz seiner inneren Unruhe spürte er, daß diese Straße mit ihrem Geheimnis ihn lockte, daß sie eine Versuchung für ihn bedeutete.

Er starrte in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Von den Verfolgern war nichts zu sehen und zu hören, was bei der fast völligen Dunkelheit nicht verwunderlich war. Er leuchtete auf die Straße. »Wir marschieren nordwärts!« befahl er.

Die Straße besaß weder Biegungen noch Unebenheiten. Eben und gerade führte sie nach Norden, so daß die acht Männer schnell vorankamen.

Heltamosch war in Gedanken so mit den Tabus seines Volkes beschäftigt, daß er die Verfolger fast vergessen hatte.

Er wurde schnell wieder an sie erinnert, als weit hinter ihnen ein paar Lichter am Himmel aufflammten und das Land kilometerweit erhellten.

Heltamosch glaubte beiderseits der Straße ein paar schattenhafte Riesengestalten zu sehen, aber das konnte auch eine Täuschung sein. Trotzdem trieb er die kleine Gruppe zu größerer Eile an.

Plötzlich mündete die Straße in einen freien Platz. Zögernd hob Heltamosch den Scheinwerfer. Der Lichtstrahl fiel auf das überdimensionale Steinsymbol eines pehrtusschen Gehirns.

Einer der Männer stieß einen unartikulierten Schrei aus. Heltamosch machte einen Schritt zurück.

Wenn noch Zweifel bestanden hatten, waren sie angesichts dieses Steinbilds ausgelöscht: Sie befanden sich auf einer alten, verbotenen Welt.

21.

Obwohl Zeno dem Petraczer zutraute, jedes Problem bewältigen zu können, bereitete ihm Callibso Anwesenheit an Bord des Beiboots Kopfzerbrechen. Es war ein Gefühl, als hätten sie sich eine besonders explosive Bombe an Bord geholt, von der niemand wußte, wann und auf welche Weise sie hochgehen würde.

Der Accalaurie brachte jedoch keine Einwände hervor; zu deutlich erinnerte er sich noch, wie Gayt-Coor bei den letzten Protesten der verschiedensten Art verfahren war.

Zu Zenos Erstaunen verzögerte sich der Start. Das entsprach nicht Gayt-Coors Gewohnheiten, der ein einmal gefaßtes Vorhaben normalerweise ohne große Umstände zu realisieren pflegte.

»Ich schalte jetzt die Raumortung ein«, erklärte Gayt-Coor dem Dolmetscher und deutete auf den entsprechenden Bildschirm.

Zeno preßte die Lippen zusammen, als er ein paar hundert Leuchtpunkte erkannte: die Roboterschiffe, die im Poc-System patrouillierten.

»Viele Lichter«, sagte Callibso anerkennend. »Das gefällt mir. Ich mag alles, was hell ist. Dunkelheit kann ich nicht ausstehen.«

»Jedes dieser Lichter«, sagte Zeno mit unheilvoller Stimme, »ist ein Raumschiff.«

»Wie interessant!« rief der Zwerg aus.

Zeno warf Gayt-Coor einen hilfeschendenden Blick zu, doch der Petraczer reagierte darauf nicht anders als ein Steinklotz.

»Gegnerische Raumschiffe!« brachte Zeno schließlich hervor.

Der Puppenspieler strich sich über seinen Bart. Seine Augen verengten sich, so daß sich die Fältchen in dem roten Gesicht zu verdoppeln schienen.

»Trotzdem wollen wir dort hinauf?« erkundigte er sich.

»Ich nicht«, erwiderte Zeno, »aber dieser Wahnsinnige!«

Callibso ging auf seinen krummen Beinchen bis zu Gayt-Coors Sitz und blickte zu dem Petraczer hinauf.

»Hast du an das Risiko gedacht?«

»Es ist beträchtlich«, mußte die Echse zugeben. »Aber es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder wir kommen durch, oder ...«

Der Puppenspieler griff unter seinen Zylinder und brachte ein Röhrchen zum Vorschein. Es war mit leuchtenden Kugeln gefüllt. Zeno sah mit gemischten Gefühlen zu, wie Callibso das Röhrchen hin und her drehte. Die Kugeln bewegten sich. Schließlich sah es so aus, als würden sie ineinanderfließen und einen Zylinder bilden.

»Wir können uns mit diesem Gerät unsichtbar machen«, sagte Callibso.

»Das nutzt nichts«, erwiderte Gayt-Coor. »Sie haben Ortungsgeräte. Das sind Massetaster und ähnliche Dinge. Sie orten damit jeden Energieausbruch. Da nutzt es wenig, ob wir sichtbar sind oder nicht.«

Callibso ließ das seltsame Instrument wieder unter dem schwarzen Zylinder verschwinden. Zeno fragte sich, was der Puppenspieler dort noch alles verborgen haben mochte.

»Vermutlich werden sie auf uns schießen«, befürchtete Callibso. »Unter diesen Umständen ziehe ich es vor, durch den Zeitbrunnen zurück nach Derogwanien zu gehen. Öffnet die Schleuse für mich!«

In diesem Augenblick zündete Gayt-Coor die Triebwerke. Das kleine Raumschiff erbebte und hob langsam vom Boden ab.

»Das ist nicht die Richtung zum Zeitbrunnen«, erkannte der Zwerg. »Täusche ich mich, oder will dieses Ungeheuer meinen Wunsch ignorieren?« Die letzte Frage war an Zeno gerichtet.

»Du täuschst dich nicht, mein Freund«, sagte Zeno. »Sie sollten sich daran gewöhnen, daß er nur das tut, was er für richtig hält.«

Das Männchen wollte unter seinen Zylinder greifen, offensichtlich war es entschlossen, bestimmte Gegenmaßnahmen zu ergreifen, um seinen Wünschen Nachdruck zu verleihen. Aber es hatte nicht mit der Reaktionsschnelligkeit der Echse gerechnet. Mit einer Hand bediente Gayt-Coor die Kontrollen, mit der anderen griff er hinter sich und packte den Puppenspieler. Mit einem Ruck beförderte er ihn vor sich auf den Schoß.

»Rühr dich nicht!« drohte Gayt.

Die Hand des Zwerges fiel zurück, als sei sie plötzlich steif geworden. Gayt-Coor drückte ihm mit einem sanften Schlag einer Faust den Zylinder tiefer ins Gesicht, so daß gerade noch die Augen hervorsahen.

»Alles, was du unter deinem komischen Hut hast, bleibt auch dort!« ermahnte ihn Gayt-Coor. »Sobald du gegen meine Anordnung etwas l herausholst, drehe ich dir den Hals um.«

Callibso glitt zwischen Gayt-Coors Beinen abwärts und ließ sich an den Kontrollen nieder.

Das Kleinstraumschiff gewann jetzt rasch an Höhe, und noch bevor es die äußeren Schichten der dünnen Atmosphäre erreicht hatte, konnte Zeno auf dem Bildschirm der Raumortung sehen, daß die Robotschiffe ihre Formation änderten.

»Jetzt haben sie uns entdeckt!« rief er Gayt-Coor zu.

»Entdeckt haben sie uns schon eine Zeitlang früher«, sagte der Petraczer. »Nur ihre Reaktion kommt ein bißchen später als erwartet.«

»Wie viele sind es?«

»Keine Ahnung«, gab die Echse zurück. »Unter diesen Umständen kommt es auch nicht so sehr auf die Anzahl als auf die Strategie an, deren sie sich bedienen.«

So, wie es sich auf dem Bildschirm darstellte, war die Strategie der Robotschiffe ziemlich unkompliziert - und erfolgversprechend.

»So, wie sie jetzt manövrieren, können sie an jeder beliebigen Stelle ein paar Dutzend Schiffe zusammenziehen und angreifen!« warnte der Accalaurie. »Wo willst du da durchbrechen?«

Gayt-Coor änderte jetzt den Kurs. Tangential zu den obersten Schichten der Lufthülle raste er dahin, dann ließ er das eiförmige Beiboot plötzlich wieder absacken.

Zeno dachte schon, der Petraczer hätte aufgegeben, doch dann begriff er, daß diese unverhoffte Kursänderung nur dazu diente, einen Teil der Robotflotte dazu zu verlocken, einen Angriff in der Atmosphäre zu fliegen. In diesem Bereich war ihnen das Kleinstraumschiff an Manövrierfähigkeit überlegen.

Der Trick wirkte. Wie ein Hornissenschwarm stieß ein Verband von sechzig Robotschiffen aus dem Orbit herab, um sich auf den Gegner zu stürzen.

Gayt-Coor schien diese Aktion vorausgeahnt zu haben. Er vollführte eine Kursänderung, die die Triebwerke des Beiboots bis zur äußersten Grenze belastete, dann flog er dem Pulk von Robotschiffen genau entgegen.

Zeno schluckte hörbar. »Sie werden uns einkreisen!« prophezeite er.

Er hatte seine Warnung noch nicht ausgesprochen, als die gegnerischen Schiffe auch schon ausschwärmten, um aus der Annäherung des kleinen Schiffes einen Vorteil zu gewinnen.

Gayt-Coor flog seelenruhig weiter; wären an Bord der Robotschiffe denkende Wesen anstelle von Positroniken gewesen, hätten sie wahrscheinlich am Verstand des Flüchtlings gezweifelt.

Dann tat der Petraczer etwas, womit niemand gerechnet hatte. Er schaltete alle Triebwerksaggregate des Schiffes ab. Es gab ein ächzendes Geräusch, als wolle das Beiboot zerbrechen, aber auf eine geheimnisvolle Weise hatte der Petraczer die zumutbare Belastungsgrenze instinktiv gefühlt und den richtigen Augenblick gewählt.

Die Andruckneutralisatoren retteten die drei Besatzungsmitglieder vor einem schnellen Ende.

Das Kleinstraumschiff hing in der Luft, als sei es gegen eine unsichtbare Wand gerannt. Von allen Seiten rasten die Angreifer heran. Als sie die erste Salve abfeuerten, fiel das Beiboot wie ein Stein in die Tiefe, die Energiestrahlen kreuzten sich an der Stelle, wo es einen Sekundenbruchteil vorher noch »gestanden« hatte.

Gayt lachte. Zeno sah ihn völlig entspannt im Sessel kauern und die Kontrollen mit spielerischer Leichtigkeit bedienen.

Zum erstenmal sah Zeno den Petraczer, wie er wirklich war: ein unkomplizierter Abenteurer, der die Dinge hinnahm, wie sie sich ereigneten.

Zenos Blicke wanderten weiter zum Bildschirm, und er wunderte sich nicht, daß unter den Robotschiffen Verwirrung entstanden war. Aber sie begannen sich bereits wieder zu formieren.

Da schaltete Gayt-Coor alle Triebwerke wieder ein und beschleunigte mit der höchsten Belastung, die bei diesem kleinen Schiff überhaupt möglich war.

Diesmal schloß Zeno die Augen. Das Schiffchen machte einen Satz; für den Zeitraum einiger Sekunden schien es nicht mehr den Naturgesetzen zu unterliegen.

»Jetzt brechen wir durch!« sagte Gayt-Coor. Mit zunehmender Geschwindigkeit raste das Beiboot himmelwärts. Die wenigen Robotschiffe, die das Manöver vorausberechnet hatten, begannen zu feuern, aber ihre Schüsse fielen mit einer Verzögerung, die dem Kleinstraumschiff einen sicheren Vorsprung verschafften.

Als Zeno es wagte, wieder einen Blick auf den Bildschirm zu werfen, sah er Poikto bereits als fahlbraune Kugel mitten im Weltraum. Davor bewegten sich ein paar hundert leuchtende Punkte: die auf unnachahmliche Art genarrten Robotschiffe von Payntec!

Kein Verfolger, es sei denn, er hätte über Triebwerke und Ortungsgeräte von unbekannter Stärke verfügt, konnte das kleine Schiff jetzt noch einholen.

»Wenn mich nicht alles täuscht«, sagte Callibso, »wurden wir soeben Zeuge eines einmaligen Vorgangs. Ich verstehe nicht viel von Raumfahrt, aber so etwas habe ich noch nicht erlebt.«

»Ich sagte bereits, daß wir Petraczer gute Piloten sind«, erinnerte Gayt-Coor.

Callibso sah ihn an. »Sie mißverstehen mich«, sagte er. »Was ich bewundere, ist weniger die Kunstfertigkeit des Piloten als die Widerstandsfähigkeit des Materials, aus dem dieses Schiff besteht.«

Nachdem sie endgültig aus dem Ortungsbereich der Robotschiffe entkommen waren, schaltete der Petraczer die Automatik ein und verließ seinen Platz an den Kontrollen.

»Vor Erreichen des Gromo-Moth-Systems brauchen wir nicht mit neuen Schwierigkeiten zu rechnen«, verkündete er. »Wir haben also ein bißchen Zeit, uns mit interessanten Fragen zu beschäftigen.«

Zeno hatte nur auf diesen Augenblick gewartet. »Wir sollten uns vor allen Dingen überlegen, wie wir uns dem Robotgehirn auf Payntec gegenüber rechtfertigen.«

»Ich sagte bereits, daß wir uns als Abtrünnige von Heltamoschs Gruppe zu erkennen geben werden«, erinnerte der Echsenabkömmling. »Es ist die einzige Möglichkeit, das Robotgehirn zum Abwarten zu bewegen.«

»Und wenn es nicht darauf eingeht?«

»Dann sieht es schlecht für uns aus«, gab Gayt-Coor zu. »Ich bin jedoch sicher, daß das Robotgehirn verwirrt ist. Es benötigt weitere Informationen. Schon aus diesem Grund wird es nicht zu schießen beginnen. Alles, was ich über Roboter weiß, läßt mich die weitere Entwicklung mit ziemlicher Sicherheit vorhersehen. Natürlich werden wir keine unbegrenzte Gnadenfrist bekommen, sondern alles wird davon abhängen, wann Perry Rhodan mit einem Flottenverband aus Naupaum eintrifft. Rhodan allein wurde vom Robotgehirn akzeptiert. Nur er kann glaubwürdig versichern, daß unsere Angaben stimmen.«

Vorläufig mußte Zeno sich mit dieser Auskunft bescheiden. Nur die Zukunft konnte zeigen, ob Gayt-Coor mit seinen Behauptungen recht hatte.

»Trotzdem sollten wir einen Plan besprechen und an Eventualitäten denken«, schlug Zeno vor.

Gayt-Coor wurde ärgerlich. »Pläne sind in diesem Fall sinnlos! Wir werden im Gromo-Moth-System spontane Entscheidungen treffen, je nachdem, was uns dort erwartet.«

Da er den Petraczer als Anführer akzeptiert hatte, mußte Zeno sich ihm auch in diesem Fall unterordnen.

»Wir wollen uns jetzt um unseren Gast kümmern«, sagte Gayt-Coor. »Vor allem jedoch um die Dinge, die er unter seinem Hut mit sich herumschleppt.«

Als hätte er bereits mit einem solchen Ansinnen gerechnet, nahm Callibso den Zylinder vom Kopf und breitete ein halbes Dutzend merkwürdig aussehender Gegenstände vor Gayt-Coor und Zeno am Boden aus.

»Bedauerlicherweise«, sagte er, »kenne ich nur die Funktionsweise von drei Instrumenten. Eines dient zur Aktivierung der Zeitbrunnen, während man sich mit Hilfe dieses Röhrchens unsichtbar machen kann.«

Er hob eine Metallschleife hoch, an der einige kleine Bolzen befestigt waren.

»Damit kann man bei bestimmten atomaren Strukturen Umwandlungen herbeiführen.« Er sah sich in der Zentrale um. »In erster Linie funktioniert es natürlich nur bei organischen Stoffen.« Er sah die beiden anderen listig an. »Wenn sich einer von euch beiden zur Verfügung stellen würde, könnte ich eine kurze Demonstration riskieren.«

Gayt-Coor lachte. »Darauf verzichten wir besser. Du weißt, daß wir dir nicht trauen.« Er deutete auf die drei restlichen Geräte. »Angeblich weißt du nicht, was man damit anfangen kann?«

»Ich lüge nicht!« Callibso war offensichtlich beleidigt. »Es ist auch zu gefährlich, mit diesen Dingen zu experimentieren.«

»Das glaube ich dir sogar«, sagte Gayt-Coor. »Ich habe auch nicht vor, eines dieser Instrumente an Bord des Beiboots auszuprobieren.«

Allein die Tatsache, daß sich sechs mehr oder weniger gefährliche Instrumente eines unbekannten Volkes an Bord befanden, beunruhigte Zeno. Er hatte von diesem Schwärm gehört, der angeblich allen Völkern des Universums Intelligenz bringen sollte. Perry Rhodan hatte von diesem Schwärm und dessen neuen Besitzern berichtet. Wer die Schöpfer des Schwarmes waren, hatte auch Perry Rhodan nicht zu sagen vermocht. Die Pehrtus hatten einmal mit den Erbauern des Schwarmes Kontakt gehabt und dabei erstaunliche technische Fortschritte gemacht. Zeno bedauerte, daß Rhodan sich nicht an Bord befand. Er hätte dem Zwerg einige wichtige Fragen stellen können.

Immerhin bedeutete die Tatsache, daß zumindest die Schöpfer des Schwarmes auch in Catron und in Naupaum tätig gewesen waren, für Zeno den Trost, daß die Entfernung zwischen Catron und seiner Heimat

nicht unüberwindlich war. Ein geheimnisvolles Volk hatte sie schon einmal überwunden.

Erst jetzt merkte er, daß Gayt-Coor ihn beobachtete.

»Eines der Instrumente könnte der Schlüssel für deine Rückkehr sein«, sagte der Petraczer. »Wir könnten eine unbewohnte Welt anfliegen und experimentieren.«

Zeno schüttelte den Kopf. »Wir führen den ursprünglichen Plan durch. Wenn Perry Rhodan erst einmal hier ist und Heltamosch gerettet hat, können wir zusammen mit ihm und Callibso nach einem Ausweg für uns suchen.«

»Nun gut«, meinte der Petraczer. »Es ist dein Problem.«

Der Flug ging ohne Zwischenfälle weiter. Zeno ruhte sich aus. Solange die Sonne Gromo-Moth nicht auf den Bildschirmen sichtbar wurde, brauchte er keine Gefahren zu fürchten.

Als Heltamosch die Hand mit dem Scheinwerfer sinken ließ, geriet das steinerne Bildnis aus dem Lichtbereich. Der Raytscha wurde sich wieder der Umgebung bewußt. Keiner der Männer war noch bei ihm. Blindlings waren sie geflohen.

Heltamosch zwang sich dazu, den Platz vor dem Bildnis nicht zu verlassen. Er konnte von diesem freien Platz und von der Straße fliehen, aber von der verbotenen Welt gab es kein Entkommen. An diesen Gedanken klammerte er sich. Schließlich befanden sie sich schon einige Zeit auf dieser verbotenen Welt, ohne daß eine unheimliche Macht erschienen wäre, um sie zu bestrafen.

»Tacgrosch!« rief er. Er erschrak vor dem Klang seiner eigenen Stimme. »Tacgrosch! Pergomonsch! Wo seid ihr? Kommt zurück! Es droht keine Gefahr.«

Vielleicht waren sie schon so weit davongestürmt, daß sie ihn nicht mehr hören konnten. Er schwenkte den Scheinwerfer hin und her.

»Hierher!« schrie er. »Kommt zurück! Es wird nichts geschehen!«

Alles blieb still.

Heltamosch ging langsam auf das steinerne Monument zu. Er sah, daß es Spuren von Verfall aufwies. Die Oberfläche war verwittert. Das steinerne Symbol wirkte jetzt schon weniger gefährlich.

Heltamosch umrundete es. Er stellte fest, daß es in einer flachen Metallschale lag. Auf der anderen Seite des freien Platzes führte die Straße weiter nach Norden.

Plötzlich tauchte Evknoyn zögernd im Lichtbereich des Scheinwerfers auf.

»Kommen Sie!« rief Heltamosch ihm zu. »Es ist lediglich ein steinernes Standbild. Es gibt hier keine Gebäude und keine alten Anlagen. Wir brauchen diesen Platz nicht zu fürchten.«

»Aber Poikto ist eine verbotene Welt!« sagte Evknoyn zaghaft.

»Es sieht so aus«, gab Heltamosch zu. »Da wir nun schon einmal hier sind, müssen wir damit fertig werden. Wohin sollten wir fliehen? Denken Sie daran, daß wir unverschuldet und ohne Absicht nach Poikto gekommen sind.«

Evknoyn straffte sich unwillkürlich. »Das ist richtig«, stimmte er zu. »Was werden wir jetzt tun?«

Heltamosch richtete das Licht auf die Stelle, wo die Straße ihren Fortgang nahm. »Wir setzen die Flucht auf der Straße fort. Es wird Zeit, daß wir aufbrechen.«

Nacheinander kamen jetzt auch die anderen Männer zurück. Heltamosch machte ihnen keine Vorwürfe; im Grunde genommen hatte sich seine eigene Reaktion auf die unerwartete Entdeckung nur unwesentlich von der seiner Begleiter unterschieden.

Nachdem sich alle Raumfahrer um den Raytscha versammelt hatten, hielt Heltamosch eine kurze Ansprache.

»Wenn mich nicht alles täuscht, befinden wir uns auf einer verbotenen Welt. Jeder von uns kennt die Legenden und die Tabus, die mit solchen Planeten verbunden sind. Vergessen wir jedoch nicht, daß wir hierher verschlagen wurden, als wir um unser Leben kämpfen mußten. Wir haben kein Gesetz mutwillig oder wissentlich gebrochen.« Er schloß die Augen und konzentrierte sich auf die nächsten Sätze, die er nur widerstrebend hervorbrachte. »Außerdem dürfen wir die Möglichkeit nicht außer acht lassen, daß irgend jemand ein besonderes Interesse daran hatte, Welten wie Poikto zu verbotenen Planeten zu erklären. Irgend jemand, der sein Geheimnis und seine Macht wahren wollte.«

Obwohl er keinen seiner Begleiter ansah, konnte er ihre bestürzten Blicke geradezu fühlen. Was der Raytscha gesagt hatte, kam einer Gotteslästerung gleich. Heltamosch wußte jedoch, daß er die Männer provozieren mußte, wenn sie ihre Entschlußkraft wiederfinden sollten.

»Stumpfsinnige Geschöpfe wie die pehrtusschen Androiden halten sich auf Poikto auf - schon seit Jahrtausenden! Sollte uns wirklich verboten sein, was man ihnen erlaubt hat?« Heltamosch schüttelte den Kopf. »Daran will und kann ich nicht glauben. Jeder von uns ist intelligenter als die tausend Goliaths, die uns verfolgen.«

Er spürte, daß er von seiner eigenen Idee begeistert war. In diesem Augenblick schien er eine jahrtausendealte Last von sich abzuschütteln; stellvertretend für ein ganzes Volk nahm er Abschied von einer verderblichen und eigentlich unbegreiflichen Einstellung.

Heltamosch fühlte Stolz und Zuversicht in sich aufsteigen. Vielleicht hatte er nach Catron kommen und all das erleben müssen, um die Dinge so zu sehen, wie sie in Wirklichkeit waren.

Die Feinde aus der Vergangenheit verloren ihren Einfluß. Ihr geschickt aufgebautes Lügennetz, das generationenlang seinen Sinn nicht verfehlt hatte, zerriß.

»Wie lange wollen wir uns noch Gesetzen von Unbekannten unterwerfen?« rief Heltamosch den Männern zu. »Der Zustand, der heute in Naupaum herrscht, beweist besser als jedes Argument, wohin ihre seitherige Einstellung die Völker unserer Galaxis geführt hat. Naupaum ist überbevölkert, auf zahlreichen Planeten ist es bereits zu Katastrophen gekommen. Kriege und Hungersnöte drohen. Das alles geschah auch im Namen einer Tradition, die von Wesen entwickelt wurde, die den heutigen Stand der Zivilisation überhaupt nicht vorhersehen konnten.«

Heltamosch hätte noch länger reden können, doch er war sich der Gefahr bewußt, in der sie alle

schwebten: Die Androiden kamen immer näher.

»Wir setzen jetzt die Flucht fort«, sagte er abschließend. »Ich bin sicher, daß wir diese Situation überstehen und unserem Volk eine wertvolle Nachricht bringen werden.«

Sie überquerten den freien Platz und rannten auf der dunklen Straße nordwärts.

Bei Tagesanbruch erreichten die acht Raytaner das Ende der Straße. Der Anblick des glatten Metalls, das sich im Geröll verlor, war für Heltamosch enttäuschend. Er hatte erwartet, daß diese geheimnisvolle Straße zu einem bestimmten Punkt führen würde, aber das war nicht der Fall.

»Sie ist niemals fertiggestellt worden«, sagte Tacgrosch, der ebenso wie alle anderen Männer seine Furcht verloren hatte. »Vielleicht ist es auch keine Straße, sondern irgend etwas anderes, dessen Sinn wir nicht verstehen können.«

Auf Poikto geschah der Übergang von Nacht zu Tag ziemlich abrupt, es gab nur eine kurze Dämmerung, dann tauchte die Sonne das schroffe Land in helles Licht.

Heltamosch stieg zusammen mit Tacgrosch auf einen Hügel in der näheren Umgebung, um das Gebiet zu beobachten, in dem sie sich befanden. Dabei machten sie eine beunruhigende Feststellung.

Die Hauptgruppe der Verfolger war nicht zu sehen, aber etwa zwei Dutzend Androiden hatten sich abgesondert und die Flüchtlinge im Verlauf der Nacht an der westlichen Flanke überholt.

Heltamosch und Tacgrosch sahen die kleine Gruppe parallel zu der Richtung marschieren, in der die Straße verlaufen war.

»Ein Suchtrupp!« stellte Heltamosch fest. »Sicher nicht der einzige. Ich hätte den Androiden diese Variante nicht zugetraut, aber wir müssen uns mit den Realitäten abfinden.«

»Sie werden uns entdecken!« befürchtete Tacgrosch. Der Raytscha nickte bekümmert. »Wir müssen ihnen zuvorkommen! Bevor sie sich formieren können, greifen wir sie an.«

Tacgrosch kratzte sich an den Ohren. »Sie lassen uns bestimmt nicht herankommen. Außerdem werden sie sofort den Haupttrupp alarmieren.«

»Dann locken wir sie in einen Hinterhalt und vernichten sie, bevor sie die anderen informieren können.«

Tacgrosch sah sich um. »In diesem flachen Land? Die wenigen Hügel bieten keine Möglichkeiten für einen Hinterhalt.«

Heltamosch scharfte den Boden glatt und bückte sich. Mit den Fingern malte er eine primitive Zeichnung in den Sand.

»Hier sind wir«, sagte er und markierte die Stelle mit einem Daumenabdruck. »Auf dieser Seite marschieren die Sucher. Es ist nicht anzunehmen, daß sie stetig weiter nach Norden gehen. Irgendwo werden sie anhalten, um auf den Haupttrupp zu warten.« Er malte einen Kreis. »Ich schätze, daß das ungefähr hier sein wird.«

»Nehmen wir an, daß Sie recht hätten«, sagte Tacgrosch. »Wie wollen Sie an die Goliaths herankommen?«

»Sobald wir wissen, wo sie ihr Lager aufgeschlagen haben, schleichen sich zwei Männer an die Androiden heran. Sie benutzen dabei die wenigen Hügel als Deckung. Wenn sie näher kommen, müssen sie über den Boden kriechen und jede Mulde ausnutzen.« »Ein verzweifelteres Unternehmen!« meinte Tacgrosch. Sie kehrten zu den anderen zurück und informierten sie über die Entdeckung des Suchtrupps und über Heltamoschs Plan zur Vernichtung dieser Gruppe.

Die Männer waren zu Heltamoschs Überraschung begeistert und meldeten sich mit Ausnahme Pergomonschs freiwillig für den Angriff auf die Androiden.

Heltamosch wählte Agroyschtan und Evknoyn aus. Die beiden Männer erhielten die bestmögliche Ausrüstung.

Es wurden jetzt ständig Kundschafter ausgeschiedt, damit die Raytaner über die Maßnahmen der Goliaths informiert waren. Schließlich brachte Kermbaysch die Nachricht, daß die Suchgruppe zum Stillstand gekommen war.

Tacgrosch sah den Raytscha ungläubig an. »Fast an der Stelle, die Sie vorhergesagt haben«, sagte er bewundernd. »Wie ist das möglich?«

»Die Androiden verfügen über ein bestimmtes Verhaltensschema. Wenn man es einmal erkannt hat, kann man ihre Taten leicht vorhersehen.«

Agroyschtan und Evknoyn brachen auf, die sechs anderen Männer folgten ihnen in großem Abstand.

Unter anderen Umständen hätte Evknoyn vielleicht Stolz empfunden, zusammen mit dem Raytscha in einen Einsatz zu gehen, aber da er kaum damit rechnete, sein Leben retten zu können, empfand er die Nähe des berühmten Raytaners bestenfalls als Belastung. Er beobachtete Agroyschtan, der in gebückter Haltung neben ihm auf den letzten Hügel zulief, der sie noch vor den Blicken der über zwanzig Androiden trennte, und überlegte, was sein Begleiter denken mochte.

Das Schicksal hatte eine bunt zusammengewürfelte Gruppe von Männern ausgesucht, die nun zusammen mit dem Raytscha auf Poikto um ihr Leben kämpften.

Evknoyn hatte außer Heltamosch vor ihrer Flucht aus der ROTAP nie einen der anderen Männer gesehen. Sie hatten in anderen Abteilungen des Flaggschiffs gearbeitet und waren einander nie begegnet.

Vielleicht lag es daran, daß sie sich untereinander so schlecht verstanden, überlegte Evknoyn. Er wußte

noch nicht einmal, was Agroyschtan von diesem Einsatz hielt, zu dem er sich ebenfalls freiwillig gemeldet hatte.

Seit ihrem Aufbruch hatten die beiden Männer kein Wort miteinander gewechselt. Über Richtungsänderungen verständigten sie sich mit Handzeichen. Man hätte denken können, die Androiden befänden sich in unmittelbarer Nähe und könnten jedes gesprochene Wort hören.

Evknoyn war ein kontaktfreudiger Mann. Sein Kommunikationsbedürfnis war auch in Augenblicken der Gefahr überdurchschnittlich groß.

Er betrachtete verstohlen das Gesicht seines Begleiters. Er hielt nicht viel von der Lehre, die den Charakter eines Raytaners nach seinem Aussehen bestimmen zu können glaubte, aber auf eine nicht erklärbare Art sah Agroyschtan unintelligent aus. Seine Nase war breiter als die des Durchschnittsraytaners, und sein breites Kinn verlieh ihm einen brutalen Gesichtsausdruck.

Agroyschtan schien zu spüren, daß er angestarrt wurde, denn er drehte plötzlich den Kopf zur Seite und erwiderte den Blick.

Bevor Evknoyn verlegen wegsehen konnte, grinste der andere ihn an. »Wie weit, schätzen Sie, ist die Entfernung zwischen dem Hügel und dem Lager der Androidengruppe?« fragte er Evknoyn.

Evknoyn war so überrascht, daß jetzt geredet wurde, daß er eine Zeitlang mit der Antwort zögerte.

»Es werden etwa zweihundert Meter sein, schätze ich«, beantwortete Agroyschtan seine eigene Frage.

»Außer ein paar Mulden und Geröllhaufen gibt es keine Deckungsmöglichkeiten. Wir werden kriechen müssen.«

»Ich frage mich, warum wir nicht vom Hügel aus das Feuer eröffnen«, sagte Evknoyn. »Wir haben dort gute Deckungsmöglichkeiten und können die Androiden mit den Strahlkarabinern nacheinander erschießen.«

»Sie fänden Zeit zur Gegenwehr«, gab Agroyschtan zu bedenken. »Außerdem würden sie die Hauptabteilung verständigen. Es kommt darauf an, sie mit einem Schlag zu erledigen. Das ist der Befehl des Raytschas.«

Evknoyn fragte sich, ob der Unterton von Geringschätzung in der Stimme des anderen gewollt oder unbewußt war. Mochte Agroyschtan den Raytscha nicht, oder war er lediglich mit dessen Plänen nicht einverstanden?

»Seit wir in Catron sind, haben wir uns nur mit Robotern und Androiden auseinandergesetzt«, klagte Agroyschtan. »Man könnte glauben, es gäbe nichts anderes mehr.«

»Die Anwesenheit von Robotern garantiert Kampf«, sagte Evknoyn spöttisch. »Außerdem ist es nicht einmal unmoralisch, einen Roboter zu töten. Man kann sie zu Millionen abschlachten, ohne daß sich jemand darüber aufregt. Träten Raytaner an ihre Stelle, sähe die Sache schon anders aus.«

Agroyschtan sah ihn aufmerksam an. »Man könnte glauben, die Auseinandersetzung mit Robotern würde Ihnen Spaß bereiten.«

»Manchmal schon«, gab Evknoyn zu. »Wenn es natürlich Formen wie in letzter Zeit annimmt, beginnt man sich nach dem Sinn zu fragen. Das gesamte Universum scheint nur noch aus gigantischen Stationen und Robotern zu bestehen.«

»Wir werden auch das überstehen«, beruhigte ihn Agroyschtan.

Sie hatten den Hügel erreicht. Die Androiden schienen noch nichts von ihrer Annäherung bemerkt zu haben. Sie hockten reglos im Halbkreis am Boden und hatten ihre Waffen schußbereit neben sich liegen.

»Jetzt wird es ernst!« sagte Evknoyn leise. »Sobald wir hinter der Anhöhe hervorkommen, müssen wir uns bäuchlings fortbewegen.«

Unaufgefordert übernahm Agroyschtan die Spitze. Er ließ sich als erster auf den Boden sinken und robbte davon.

Evknoyn sah ihm nach. Er fühlte sich von einer unerklärlichen Teilnahmslosigkeit durchdrungen. Agroyschtan erinnerte ihn an ein großes Tier, das träge durch die Sonne glitt. Den Gedanken an einen Kampf mit tödlichem Ausgang hatte Evknoyn für einen Augenblick in den hintersten Winkel seines Bewußtseins verbannt.

Dann hielt Agroyschtan in seinen Bewegungen inne. Er sah zurück und registrierte erstaunt, daß Evknoyn noch immer am selben Platz stand. Er winkte ihm energisch zu.

Mechanisch ließ Evknoyn sich zu Boden sinken und begann über das Geröll zu kriechen. Nur die Natur, dachte er abwesend, konnte auf der Oberfläche eines Planeten Steine in so großer Anzahl erzeugen. Ganze Landstriche von Poikto waren mit diesem Geröll bedeckt.

Es war ein Wunder, daß der Planet überhaupt diese dünne atembare Atmosphäre besaß.

Evknoyn war kleiner und beweglicher als Agroyschtan und kam aus diesem Grund schneller voran. Bald hatte er seinen Begleiter eingeholt. Beide Männer hielten die schweren Karabiner in den Händen.

Als sie etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, legte Agroyschtan eine Pause ein. »Sie haben uns noch immer nicht entdeckt!« raunte er Evknoyn zu.

»Ich glaube, wir sind nahe genug«, antwortete dieser.

»Noch ein paar Schritte!« Agroyschtan kroch weiter.

Plötzlich richtete sich einer der Goliaths auf. Evknoyn, der die riesigen Kreaturen nicht aus den Augen ließ, sah es sofort. »Agroyschtan!« schrie er. Der andere riß die Waffe hoch und begann in die Gruppe der

Androiden zu schießen. Evknoyn feuerte ebenfalls. In Rauch und Flammen sah er die mächtigen Körper herumwirbeln und auflodern. Nur drei Goliaths entkamen diesem ersten fürchterlichen Feuerstoß und warfen sich auf ihre Waffen.

Doch die beiden Raytaner schwenkten ihre Strahlkarabiner herum und nahmen die drei Überlebenden unter Beschuß. Sekunden später bewegte sich auf der anderen Seite nichts mehr.

Agroyschtan stand auf. »Es ging sehr schnell!« sagte er. Mit der Waffe im Anschlag rannte er zum Lagerplatz hinüber, um festzustellen, wie es dort aussah.

»Sie sind erledigt!« sagte er, als Evknoyn bei ihm eintraf. »Bedauerlicherweise sind auch ihre Waffen ausnahmslos zerstört worden.«

»Wir müssen weiter«, drängte Evknoyn, dem beim Anblick der verkohlten Androiden übel wurde. »Die Hauptgruppe wird diesen Energieausbruch orten und sich in diese Richtung orientieren.«

Wenig später trafen sie sich mit Heltamosch und den anderen. Der Raytscha beglückwünschte sie zu ihrem erfolgreichen Unternehmen.

»Das verschafft uns wieder Luft«, sagte er. »Die Goliaths werden sich hüten, sich ein zweites Mal zu teilen, nachdem ihr erster Versuch auf diese Art gescheitert ist.«

Er ließ Nahrungskonzentrate verteilen und erteilte dann den Befehl zum Weitermarsch. Auch er war sich darüber im klaren, daß die anderen Androiden die Energieausbrüche geortet hatten oder zumindest von den im Raum befindlichen Robotschiffen darüber informiert worden waren. Das bedeutete, daß die Verfolger wieder näher kommen würden.

Immerhin, dachte Heltamosch zufrieden, hatten sie einen nicht zu unterschätzenden Erfolg erzielt. Das würde der Moral seiner Männer Auftrieb geben.

22.

Vor dem Gromo-Moth-System kehrte das Beiboot in den Normalraum zurück, und auf den Bildschirmen der Raumortung erschienen leuchtende Punkte, von denen jeder ein Robotraumschiff markierte.

Callibso stieß einen schrillen Pfiff aus. »Das sind mehr, als uns im Poc-System verfolgt haben«, sagte er beeindruckt.

»Ein paar tausend mehr!« verbesserte Zeno. Er bemühte sich, in der trockenen Art des Petraczers zu sprechen, doch das gelang ihm angesichts des bedrohlichen Anblicks nur mangelhaft.

Lediglich Gayt-Coor behielt die ihm eigene Gelassenheit.

»Wir werden jetzt Funkverbindung mit dem Robotgehirn von Payntec aufnehmen«, kündigte er an. »Je früher uns das gelingt, desto besser für uns. Wir müssen mit den Robotern sprechen, bevor sie auf uns zu schießen beginnen.«

Der Accalaurie hielt das für einen lobenswerten Grundsatz, bezweifelte jedoch, daß er sich auch verwirklichen lassen würde.

»Ich würde es vorziehen, dieses Schiff zu verlassen!« verkündete der Puppenspieler. »Mir sind die Vorgänge unserer Flucht aus dem Poc-System gründlich im Gedächtnis haften geblieben. Bei dieser Flotte im Gromo-Moth-System haben wir überhaupt keine Chance.«

Zeno deutete auf die Schleuse. »Wir lassen dich gern nach draußen«, sagte er ironisch.

»Ihr könntet mich auf einem einsamen Planeten absetzen und später, wenn ihr das wirklich überleben solltet, wieder abholen«, meinte Cal-libso säuerlich.

»Sei jetzt still!« fuhr Gayt-Coor ihn an. »Du hast uns begleitet und wirst dich damit abfinden müssen, Freud und Leid mit uns zu teilen.«

»Ich muß darauf hinweisen, daß von Freude bisher kaum die Rede gewesen sein kann«, klagte der Zwerg. »Was das Leid angeht, wurde es jedoch kübelweise über mir ausgeleert.«

Gayt-Coor kümmerte sich nicht länger um ihn, sondern machte sich an der Hyperfunktanlage des Schiffes zu schaffen.

»Im Grunde genommen bin ich zu alt für solche Unternehmungen«, wandte sich Callibso an den Accalaurie. »Ich sollte daran denken, mich in Derogwanien bei meinen Puppen zur Ruhe zu setzen.«

Zeno hielt die Gelegenheit für günstig, den Grund herauszufinden, warum der Puppenspieler den Flug ins Gromo-Moth-System mitgemacht hatte.

»Warum hast du uns begleitet?« fragte er leise. Er warf einen kurzen Seitenblick in Gayt-Coors Richtung.

»Ist es nicht so, daß er dich gezwungen hat?«

»Er hat mir erzählt, daß es im Gromo-Moth-System die schönsten Puppen gibt, die er jemals gesehen hat«, antwortete der Zwerg.

Zeno verzog das Gesicht. So war das also! Aber warum hatte Gayt-Coor das Männchen mit einer Lüge zur Teilnahme an diesem Unternehmen überredet? Der Petraczer tat nichts ohne Grund. Was versprach er sich von Callibso?

Die Nachdenklichkeit des Ceynachs machte Callibso mißtrauisch. »Er hat mich belogen!« meinte er. »Ich hätte es mir denken können.«

Zeno erinnerte sich rechtzeitig daran, daß er schließlich der Verbündete dieser Echse war und ihr nicht in den Rücken fallen durfte.

»Ich bin ein Fremder«, sagte er zu dem Dolmetscher. »Gayt-Coor kennt sich in Catron und Naupaum besser aus als ich. Wenn er sagt, daß es im Gromo-Moth-System schöne Puppen gibt, dann stimmt das auch.«

Callibso schien beruhigt zu sein.

Inzwischen war es Gayt-Coor gelungen, Kontakt mit der Robotstation auf Payntec aufzunehmen. Ungerührt erzählte er seine sorgfältig vorbereiteten Lügen.

»Es ist uns gelungen, die Abtrünnigen zu verlassen«, sagte er gerade.

»Bei unserer Flucht haben wir noch ein paar von ihnen getötet. Den Rest werden deine Robotschiffe und die Androiden übernehmen. Wir wollen uns Perry Rhodan anschließen, sobald er zu neuen Verhandlungen in diesem System auftaucht.«

Es dauerte einige Zeit, bis der Roboter antwortete. »Warum habt ihr euch nicht den Schiffen im Poc-System gestellt?«

»Du weißt, daß das unmöglich war!« antwortete Gayt-Coor. »Sie wollten uns vernichten, weil sie uns fälschlicherweise zu den Abtrünnigen zählten.«

»Das ist richtig«, stimmte das Robotgehirn zu.

»Du brauchst dich nicht sofort zu entscheiden«, fuhr Gayt-Coor fort. »Wir werden uns freiwillig mitten in einen Flottenverband deiner Schiffe begeben, so daß du uns jederzeit vernichten kannst. Perry Rhodan kann dann entscheiden, ob wir die Wahrheit gesagt oder gelogen haben und getötet werden müssen.«

»Wie kannst du ihm ein solches Angebot unterbreiten?« fuhr Zeno auf. »Das ist reiner Selbstmord, denn die Wahrscheinlichkeit, daß Rhodan tatsächlich kommt, ist äußerst gering.«

»Schweig!« Es war einer der wenigen Augenblicke, da Gayt-Coor die Geduld verlor und aufbrauste. »Ich führe jetzt die Verhandlungen. Wenn du überleben willst, mußt du das tun, was ich sage.«

Die ungewohnt heftige Reaktion des Petracerz ließ Zeno sofort verstummen. Er sah ein, daß er sich bisher mehr oder weniger auf Gayt-Coor verlassen hatte. Nun konnte er im entscheidenden Moment nicht verlangen, daß sein Verbündeter Rücksicht auf andere Ideen nahm.

»Ich werde meine Entscheidung in kurzer Zeit mitteilen«, meldete sich das Robotgehirn von Payntec erneut. »Die Zerstörungen auf dieser Welt sind erheblich. Die Schuldigen müssen bestraft werden. Zum größten Teil wurden sie schon getötet. Jene, die noch am Leben sind, halten sich im Poc-System auf.«

»Wir warten«, sagte Gayt-Coor ruhig. Er schaltete das Gerät aus und stand auf. Einen Augenblick hatte Zeno die Befürchtung, daß die Echse sich auf ihn stürzen wolle.

»Tu das ja nicht wieder!« warnte ihn Gayt-Coor. »Wenn du nichts Vernünftiges zu sagen hast, halt wenigstens den Mund.«

»Es tut mir leid«, sagte Zeno kleinlaut. Er spürte, daß er diese Abfuhr verdient hatte.

Gayt sagte ein wenig sanfter: »Wir mußten dem Robotgehirn einen akzeptablen Vorschlag unterbreiten, sonst hätte es uns sofort angegriffen. Indem es uns in einen Flottenverband eindringen läßt, bekommt es die Möglichkeit, das Todesurteil jederzeit vollstrecken zu können, wenn Perry Rhodan uns als Verräter anklagen sollte.«

»Du gehst noch immer davon aus, daß Rhodan kommen wird?« »Er kommt!« sagte Gayt-Coor überzeugt.

»Ich kenne ihn.«

Als Gayt-Coor den Kurs erneut ändern und verabredungsgemäß tiefer ins Gromo-Moth-System einfliegen wollte, meldete sich der bis dahin erstaunlich schweigsame Callibso.

»Ich mache das nicht mit. Auch wenn es auf Payntec oder einer anderen Welt dieses Systems die schönsten Puppen des Universums geben sollte.«

Gayt-Coor nahm die Klauen von den Kontrollen und sah den Puppenspieler an.

»Wir haben bereits ausgiebig darüber diskutiert«, erinnerte er. »Du bist nun mal an Bord dieses Schiffes. Wir können deinetwegen nicht jetzt noch alle Pläne umändern.«

»Trotzdem werde ich nicht länger bei euch bleiben!« entschied der Zwerg.

Er griff blitzschnell unter seinen Zylinder und brachte eines der geheimnisvollen Instrumente zum Vorschein. Gayt-Coor machte einen Satz, doch diesmal war Callibso schneller. Plötzlich war er in eine silbern schimmernde Aura gehüllt.

Der Petracerz prallte daran ab und strauchelte. Callibso kicherte.

»Du kennst die Funktionsweise von mehr als drei dieser Instrumente«, sagte Gayt-Coor und richtete sich wieder auf. Er schien ärgerlich auf sich selbst zu sein, daß er das nicht früher erahnt und sich entsprechend verhalten hatte.

»Nicht nur das!« rief der Puppenspieler. Seine Stimme klang nicht mehr so schrill. Er schien sich innerhalb der transparenten Silberkugel auch körperlich zu verändern. »Ich kenne die Funktionsweise all dieser Instrumente.«

Zenos Augen waren weit aufgerissen, als er beobachtete, wie aus dem Zwerg plötzlich ein stattlich aussehendes Wesen wurde.

Callibso verwandelte sich. Er war jetzt fast so groß wie Gayt-Coor. Die Barthaare fielen von ihm ab. Sein Gesicht wurde großflächig. Zwei dunkle Augen leuchteten darin. Wallende schwarze Haare reichten Callibso bis auf die breiten Schultern herab.

Der Puppenspieler sah jetzt kraftvoll und ehrfurchtgebietend aus. Seine Stimme klang in der kleinen

Zentrale des Beiboots wie Donnergrollen.

»Ich bin der rechtmäßige Erbe all dieser Instrumente«, sagte er. »Aber auf meiner Wanderung durch Zeit und Raum habe ich den Anzug der Vernichtung verloren. Ich muß ihn finden, sonst werde ich niemals wieder zu meinem Volk zurückkehren können.«

»Du bist der Träger jenes legendären Anzugs!« brachte Zeno hervor. »Dein Volk hat dich ausgesandt, um Raum und Zeit zu erkunden. Zu diesem Zweck hat es dich mit dem Anzug der Vernichtung ausgerüstet, den du jedoch verloren hast.«

»Als ich mit euch zusammentraf, glaubte ich, eine Spur gefunden zu haben«, sagte Callibso. »Aber ich glaube, daß ich mich täuschte. Da ich mich nicht in eure Angelegenheiten mischen darf, werde ich jetzt gehen.«

Die große Gestalt verblaßte, es war deutlich zu sehen, daß sie aus der Silberkugel strömte.

Dann gab es eine kaum hörbare Explosion. Auch die Silberkugel war verschwunden.

Zeno stellte ungläubig fest, daß er sich nicht an das Aussehen des Fremden erinnern konnte. Nur Callibso, der Puppenspieler, war noch in seinem Gedächtnis.

Er fragte Gayt-Coor, ob es ihm genauso ging. »Ja«, bestätigte der Petraczer. »Wir hatten ein ungewöhnliches Erlebnis.«

Keiner von ihnen, auch der unheimliche Fremde nicht, konnte wissen, daß auf der unendlich weit entfernten Erde etwa zum gleichen Zeitpunkt der Transmittergeschädigte Alaska Saedelaere von einer wissenschaftlichen Untersuchungskommission ein Kleidungsstück zurückerhielt, das ihm die Herrscher des Schwarmes geschenkt hatten. Die Wissenschaftler hatten das Geheimnis dieses Kleidungsstücks vergeblich zu enträtseln versucht. Ohne Ergebnis überreichten sie es seinem rechtmäßigen Besitzer. Das Kleidungsstück hieß »Anzug der Vernichtung«.

»Eines Tages«, sagte Gayt-Coor zu Zeno, »wird Callibso oder wie immer dieser Fremde heißt, seinen rechtmäßigen Besitz wiederfinden.«

Der Accalaurie nickte zustimmend. »Ich möchte dann nicht in der Haut jenes Wesens stecken, das sich diesen Anzug ungerechtfertigt angeeignet hat.«

Ihr Gespräch wurde unterbrochen, denn das Robotgehirn von Payntec meldete sich wieder.

»Ich werde euch für den hundertsten Teil eines Planetenumlaufs schonen«, verkündete der Roboter seine Entscheidung. »Sollte Perry Rhodan bis zu diesem Zeitpunkt nicht eingetroffen sein, werdet ihr vernichtet.«

Gayt-Coor erhob keine Einwände. Die Frist war großzügig bemessen. Allerdings, überlegte Zeno, konnte das Robotgehirn auch großzügig sein. Es war sich seiner Opfer sicher.

»Wenn Perry Rhodan vor Ablauf dieser Frist eintrifft«, fuhr die mechanische Stimme fort, »wird er über euer Schicksal entscheiden.«

Zum Abschluß erhielten sie die Koordinaten ihres neuen Standorts. Er befand sich mitten in einem Pulk von Robotschiffen.

»Jetzt fliegen wir in unseren Tod!« sagte Zeno bedrückt. »Zu allem Überfluß noch freiwillig.«

Der Petraczer antwortete nicht. Er steuerte das Schiff an den ausgemachten Punkt. Dann verließ er seinen Platz an den Kontrollen.

»Was hast du jetzt vor?« fragte Zeno neugierig.

Gayt sah ihn erstaunt an. »Was sollte ich vorhaben? Wir müssen warten. Diese Zeit vertreibt man sich am besten, indem man sich in eine Ecke legt und schläft.« Er ließ sich auf den Boden sinken.

»Ich kann nicht schlafen«, beklagte sich der Accalaurie.

»Du bist ein Nervenbündel«, sagte Gayt-Coor, bereits im Halbschlaf. »Wenn du dich nicht änderst, wirst du diesen Körper noch ruinieren, in den dein Gehirn mehr oder weniger zufällig geraten ist.«

Am 8. April 3458 terranischer Zeitrechnung flogen siebenundneunzig eiförmige Großraumschiffe der raytanischen Flotte ins Gromo-Moth-System ein. Jedes dieser Schiffe war mit Normal- und Cenproktontriebwerken ausgerüstet. Der Verband hatte eine lange Reise hinter sich, denn er kam aus der Galaxis Naupaum.

Initiatoren des Unternehmens waren der Tuuhrt Torytrae und der Ceynach Perry Rhodan. Kommandant der Expeditionsflotte war der Raytaner Pynkschton. Er befand sich zusammen mit Perry Rhodan und Torytrae an Bord des Flaggschiffs NAPOSCH.

»Wir haben starke Ortungen aus dem Gromo-Moth-System!« rief Pynkschton. »Dort halten sich mindestens zehntausend Robotschiffe auf. Außerdem bekommen wir Energiepeilungen von allen Planeten.«

»Hier hat sich viel verändert«, sagte Rhodan. »Niemand von uns konnte damit rechnen. Es erhebt sich die Frage, wo Heltamosch sich befindet. Wir können es nur herausfinden, wenn wir uns mit dem Robotgehirn von Payntec in Verbindung setzen.«

»Dazu müßten wir tiefer in das System eindringen«, gab Pynkschton zu bedenken. »Ich weiß nicht, ob wir das nach den feststellbaren Veränderungen in diesem Raumsektor überhaupt riskieren dürfen. Schließlich bin ich für die Sicherheit der zweiten Expeditionsflotte verantwortlich. Einen so schweren Fehlschlag, wie er sich im Augenblick abzuzeichnen scheint, würde die Partei der Reformer nicht überstehen. Sobald im Herrschaftsbereich des Raytschas bekannt wird, daß er getötet wurde und seine Flotte verloren hat,

werden die Konservativen wieder die Macht übernehmen.«

Rhodan hatte fast schon vergessen, daß er auf die politische Situation in Naupaum Rücksicht nehmen mußte. Pynkschton war ein engagierter Anhänger Heltamoschs. Unter diesen Umständen war seine Haltung zu verstehen.

»Ich glaube nicht, daß der Raytscha tot ist«, meldete sich Torytrae. »Viel wahrscheinlicher ist, daß er sich mit seinen Männern zurückgezogen hat, um die weitere Entwicklung abzuwarten. Bestimmt jedoch befindet er sich in schwerer Bedrängnis.«

Rhodan sah Pynkschton an. »Wir müssen zu einer Entscheidung kommen, Kommandant! Ihr Sicherheitsbedürfnis ist berechtigt. Trotzdem müssen wir die Initiative ergreifen. Schließlich haben wir den weiten Flug nicht gewagt, um tatenlos vor dem Gromo-Moth-System zu warten.«

Pynkschton überlegte. Der Widerstreit seiner Gefühle zeichnete sich auf seinem Gesicht ab. Pynkschton war ein alter und erfahrener Raumfahrer. Er würde nicht voreilig handeln. Rhodan mußte ihm Zeit lassen. Er war froh, daß der Yuloc an Bord war. Im Augenblick jedenfalls stand der Jäger auf seiner Seite.

»Ich bin für einen Kompromiß!« sagte Pynkschton einige Zeit später. »Wir werden mit einem Schiff ins Gromo-Moth-System eindringen und herauszufinden versuchen, was geschehen ist. Dazu benutzen wir die NAPOSCH. Alle anderen Schiffe bleiben an ihrem derzeitigen Standort.«

Rhodan stimmte sofort zu.

Auf den Bildschirmen waren Schiffsbewegungen im Gromo-Moth-System zu erkennen.

»Sie haben uns entdeckt!« stellte Torytrae fest. »Einige tausend Schiffe sind hierher unterwegs. Wenn ich ihre Manöver richtig einschätze, wollen sie unseren Verband einkreisen.«

»Es sieht also nicht nach einem direkten Angriff aus?« fragte Pynkschton mißtrauisch.

»Nein - wenigstens vorläufig nicht!« Torytrae lächelte breit. »Unter diesen Umständen kommt der Flug eines einzelnen Schiffes ins Gromo-Moth-System einer Friedenserklärung gleich.«

»Ich hoffe nur, daß es das Robotgehirn genauso sieht«, sagte der Kommandant.

Rhodan ließ sich nicht anmerken, wie sehr ihn die Veränderungen innerhalb dieses Raumsektors beunruhigten.

»Wir stehen wieder da, wo wir begonnen haben«, sagte er leise zu dem Yuloc.

Obwohl Rhodan an Rückschläge seit seiner Ankunft in Naupaum gewöhnt war, traf ihn die jetzige Entwicklung besonders schwer. Es hatte Anzeichen einer Hoffnung für den verschollenen Terraner gegeben -nun schienen sie sich schon wieder zu verflüchtigen. Der Teufelskreis, in den er geraten war, ließ Rhodan allmählich verzweifeln.

Es hatte jedoch keinen Sinn, wenn er resignierte oder sich düsteren Gedanken hingab. Er durfte auch jetzt nicht aufgeben. Um von diesen Überlegungen loszukommen, konzentrierte er seine Aufmerksamkeit auf die Bildschirme.

Die NAPOSCH raste mit hoher Beschleunigung ins Gromo-Moth-System. Dort formierten sich etwa zweihundert Schiffe der pehrtusschen Robotflotte, um das Schiff zu empfangen. Rhodan beobachtete diese Manöver mit gemischten Gefühlen.

»Fangen Sie an zu funken!« schlug er Pynkschton vor. »Das Robotgehirn wird aufgrund der schweren Zerstörungen keinerlei Risiken mehr eingehen und schießen, bevor es Fragen stellt.«

Pynkschton gab entsprechende Befehle an die Funker.

»Was halten Sie von der ganzen Sache?« fragte der Terraner Torytrae.

Der Jäger antwortete nicht. Solange er sich kein einigermaßen zutreffendes Bild gemacht hatte, zog er es vor zu schweigen.

»Die Schwierigkeiten begleiten uns wie eine Seuche!« sagte Pynkschton bitter. »Man könnte glauben, alle raytanischen Völker wären vom Glück verlassen.«

Rhodan wußte, wieviel Hoffnung die Reformisten auf Catron gesetzt hatten, deshalb konnte er die Klagen des Kommandanten verstehen.

Aber noch war nicht alles verloren! Die bedeutenden Welten von Catron wurden fast ausschließlich von Robotern beherrscht. Wenn dieses Problem gelöst war, stand der Besiedelung der Nachbargalaxis nichts mehr im Weg.

»Sie greifen uns an, Kommandant!« rief einer der Raumfahrer an den Ortungskontrollen.

»Ich sehe es!« gab Pynkschton zurück. »Wir funken weiter. Solange noch kein Schuß gefallen ist, können wir hoffen.«

Die NAPOSCH wurde umzingelt. Dann meldete sich das Robotgehirn von Payntec. Sein Symbol erschien auf dem Bildschirm der Funkanlage.

Perry Rhodan drängte sich an ein paar Raumfahrern vorbei an das Gerät. »Lassen Sie mich sprechen!« forderte er.

Die Funker warfen ihrem Kommandanten einen fragenden Blick zu. Als Pynkschton nickte, räumten sie ihre Plätze für den Ceynach.

»Hier spricht Perry Rhodan!« meldete sich Rhodan ohne Umschweife. »Ich bin zurückgekehrt. In Naupaum kontrolliere ich die Lage. So, wie es jedoch hier aussieht, kann man das von dir nicht behaupten.«

»Mitglieder deiner Flotte haben angegriffen!« antwortete das Robotgehirn sofort. »Sie sind fast alle tot.«

Rhodan hielt unwillkürlich den Atem an. Er hörte Pynkschton aufstöhnen.

»Die Bestrafung der Verräter wäre meine Angelegenheit gewesen«, sagte Rhodan scharf. Er durfte jetzt seinen Gefühlen nicht nachgeben. Es ging um die Sicherheit der zweiten Expeditionsflotte und nicht zuletzt um sein eigenes Leben. »Ich verlange, daß alle Überlebenden an mich übergeben werden.«

Das Gehirn reagierte nicht. Rhodan schaltete den Sendeteil ab und wandte sich zu Pynkschton und Torytrae um.

»Eine Gruppe scheint noch zu leben und in Freiheit zu sein. Wahrscheinlich ist sie geflohen. Wir müssen jetzt herausfinden, wo sie sich aufhält.«

Pynkschton sah völlig verkrampft aus. Der Schock wirkte sich erst jetzt richtig bei ihm aus.

»Reißen Sie sich zusammen!« rief Rhodan ihm zu. »Es ist durchaus denkbar, daß der Raytscha sich bei den Überlebenden befindet. Wir werden ihn retten.«

»Ein zweites Mal wird das Robotgehirn sich nicht mehr überlisten lassen«, befürchtete jetzt sogar Torytrae. »Es wird keine Zerstörungen mehr hinnehmen wollen und aus diesem Grund nur im Interesse seiner eigenen Sicherheit handeln.«

Rhodan kam nicht mehr dazu, zu antworten, denn in diesem Augenblick sprach wieder die Zentrale auf Payntec.

»Ich übernehme die Bestrafung der Verräter«, verkündete das Gehirn unmißverständlich.

»Das habe ich geahnt!« stieß der Yuloc hervor. »Es wird uns nicht an die geflohene Gruppe heranlassen.«

»Wenn wir nur eine Spur hätten!« jammerte Pynkschton verzweifelt. »Ich würde den Einsatz meiner Flotte riskieren, um Heltamosch herauszuholen.«

»Immer mit der Ruhe«, sagte Rhodan. »Sobald die Zeit dazu gekommen ist, werde ich dem Robotgehirn unmißverständlich klarmachen, dass ich zwar seine Ziele unterstütze, aber mir deshalb noch lange keine Vorschriften von ihm machen lasse.«

»Das sagen Sie nur, um sich Mut zu machen - oder uns!« erkannte Torytrae.

In diesem Augenblick empfangen die Anlagen der NAPOSCH Funkimpulse, die nicht von Payntec kamen, sondern aus einem Pulk pehrtusscher Robotschiffe.

Pynkschton trat an das Funkgerät und starrte ungläubig auf die Instrumente.

»Ein Signal im raytanischen Flottenkode!« stieß er überrascht hervor. »Ausgestrahlt von Robotschiffen der Pehrtus.« Seine Überraschung wich schnell völliger Ratlosigkeit. »Wie sollen wir darauf reagieren?« Er wandte sich an Rhodan. »Was halten Sie davon?«

»Es könnte ein Trick des Robotgehirns sein«, sagte Rhodan. »Wir können nicht ausschließen, daß es den raytanischen Kode in Erfahrung gebracht hat und nun für seine eigenen Zwecke benutzt.«

Die Antwort befriedigte den Kommandanten nicht.

»Was haben Sie zu sagen?« fuhr er den Yuloc an. »Sie wissen doch sonst immer etwas.«

Torytrae reagierte auf diesen Ausfall völlig gelassen. »Ich rede, sobald es mir angebracht erscheint.«

»Ich kann doch nicht antworten, wenn ich von gegnerischen Schiffen in unserem eigenen Geheimkode angefunkt werde!« rief der Flottenchef verzweifelt aus. »Das ist eine absurde Situation.«

»Antworten Sie trotzdem!« riet Perry Rhodan. »Geben Sie Ihre Identifikation.«

Nach einigem Zögern befolgte dann Pynkschton den Vorschlag. Wie gebannt blickte er auf die Funkanlage und wartete auf das Resultat seines ungewöhnlichen Vorgehens.

»Kommandant Pynkschton!« kam eine vertraute Stimme aus den Lautsprechern. »Ich gehe sicher nicht fehl in der Annahme, daß Sie soeben mit einer Expeditionsflotte aus Naupaum im Gromo-Moth-System eingetroffen sind.«

»Nicht soeben!« brachte Pynkschton verdattert hervor. »Unser Eintreffen liegt schon eine gewisse Zeit zurück.«

»Gayt!« rief Rhodan. »Das ist Gayt-Coor!«

Pynkschton fand zu seiner würdevollen Haltung zurück. »Wie kommen Sie an Bord eines pehrtusschen Robotschiffs?« rief er empört. »Muß ich Sie daran erinnern, daß Sie zu den Spezialeinheiten der raytanischen Flotte gehören und damit dem Befehl ihrer Kommandanten unterstellt sind?«

Sie hörten den Petraczer geringschätzig lachen. »Ich unterstehe niemandem!«

Pynkschton wandte sich verärgert an Perry Rhodan. »Sprechen Sie mit ihm. Ich habe mich mit diesen petraczischen Sturköpfen noch nie richtig verstanden.«

Rhodan trat an die Funkanlage, auf der die Verbindung zu Gayt-Coor hergestellt worden war. »Hallo, Gayt!« rief er. »Wo befindest du dich?«

»An Bord des letzten Beiboots, das noch von der ROTAP existiert«, lautete die prompte Antwort. »Ich bin allerdings nicht allein. Der andere Ceynach ist bei mir.«

»Zeno!« rief Rhodan erfreut. Gleichzeitig verfinsterte sich sein Gesichtsausdruck. »Und was ist mit Heltamosch und den anderen?«

»Der Raytscha und eine Handvoll Männer kämpfen in einem vier Lichtjahre entfernten Sonnensystem um ihr Leben. Ich hoffe, daß wir sie noch retten können.«

»Und wie kommen Sie mit dem Beiboot mitten in eine gegnerische Flotte?« platzte Pynkschton heraus.

»Sie wissen doch, daß ich mir den unter den gegebenen Umständen sichersten Platz zu suchen pflege«,

antwortete Gayt-Coor gedehnt.

Nachdem Gayt-Coor den Angekommenen einen kurzen Bericht erstattet hatte, erfuhren er und Zeno von den Gesprächen, die Perry Rhodan mit dem Robotgehirn auf Payntec geführt hatte.

Was er hörte, zerstörte Zenos Hoffnungen, daß die Gruppe Heltamosch auf Poikto gerettet werden konnte. Der Roboter hatte den Entschluß gefaßt, die Bestrafung auf eigene Faust zu beenden. Es war kaum anzunehmen, daß er sich von dieser Entscheidung abbringen ließ.

Gayt-Coor schien sich über diese Probleme noch keine Sorgen zu machen.

»Sorgen Sie dafür, daß wir an Bord der NAPOSCH kommen können!« forderte er Rhodan auf. »Ich habe dem Robotgehirn versprochen, daß Sie uns bei Ihrer Ankunft rehabilitieren würden.«

»Das werde ich sofort tun!« versprach Rhodan.

Es dauerte nicht lange, dann erhielten Gayt-Coor und der Accalaurie die Genehmigung, das Flaggschiff der zweiten Expeditionsflotte anzufliegen.

Gayt-Coor war offenbar vom Gelingen seines Planes so überzeugt gewesen, daß er nicht einmal Anzeichen von Triumph zeigte. Als wäre es eine Selbstverständlichkeit, steuerte er das Beiboot aus dem Verband der Robotschiffe heraus und nahm Kurs auf die NAPOSCH.

»Freust du dich eigentlich nie?« fragte Zeno verdrossen.

Gayt-Coor sah ihn strafend an. »Nörgelst du schon wieder an mir herum, Ceynach? Siehst du nicht, daß ich schon Schwierigkeiten genug mit diesem verdamnten Sitz habe?«

»Das ist alles, was dich wirklich interessiert: wo du deinen Hintern am bequemsten plazieren kannst!« schrie Zeno unbeherrscht. »Warum schneidest du diesen verkümmerten Schwanzstummel nicht ab, wenn er dir überall im Wege ist?«

»Weil«, erwiderte Gayt ernsthaft, »das eine schmerzhaft Operation wäre. Außerdem sähe ich dann nicht mehr so gut aus.«

»Du siehst überhaupt nicht gut aus!« behauptete Zeno.

»Vom Standpunkt eines Petraczers bin ich eine Schönheit!« knarrte der Echsenabkömmling. Er sah den anderen abschätzend von oben bis unten an. »Ich finde es außerdem geschmacklos, daß ausgerechnet du über mein Aussehen ein Urteil abgibst.«

»An diesem Körper bin ich unschuldig!« erinnerte Zeno. »Nur mein Gehirn ist hier, aber das kannst du nicht sehen. Ich wünschte, du hättest einmal Gelegenheit, einen Accalaurie in seiner richtigen Gestalt zu sehen.«

Gayt-Coor schnaubte nur.

»Es gibt einen ästhetischen Standpunkt, der für alle intelligenten Wesen Gültigkeit besitzt«, verfolgte Zeno das Thema hartnäckig. »Davon ausgehend, kann ich behaupten, daß Accalauries schön sind. Petraczer dagegen sind klobige und häßliche Burschen, deren verkümmertes Gefühlsleben von ihrem Äußeren einwandfrei wiedergegeben wird.«

»Bisher hast du immer behauptet, ich hätte kein Gefühlsleben!«

»Es gibt Spuren«, schränkte Zeno ein. »Vielleicht war da einmal etwas, das wage ich nicht zu bezweifeln. Paß doch auf!«

Sein letzter Aufschrei galt der Art, wie Gayt-Coor sich der riesigen NAPOSCH näherte.

»Wir begeben uns sofort in die Zentrale, damit wir dabei sein können, wenn die NAPOSCH dieses System verläßt und zum Poc-System fliegt.«

»Was?« entfuhr es Zeno. »Du hast doch gehört, daß das Robotgehirn das nicht zulassen wird!«

»Davon wird Rhodan sich nicht abhalten lassen«, erklärte Gayt-Coor. »Außerdem werde ich ihm den Ratschlag geben, die Forderungen des Robotgehirns zu ignorieren.«

»Feine Ratschläge!« sagte Zeno sarkastisch. »Leichten Herzens empfehlst du anderen Wesen den Selbstmord.«

Gayt starrte ihn aus seinen Doppelaugen an. »Du vergißt«, sagte er trocken, »daß Petraczer ein so empfindliches Organ überhaupt nicht besitzen.«

Die Begrüßung in der Zentrale der NAPOSCH fiel den Umständen entsprechend knapp aus.

Wie der Accalaurie vorausgeahnt hatte, zeigte das Robotgehirn keine Neigung, eine Bestrafungsaktion gegen die »Abtrünnigen« auf Poikto an Perry Rhodan zu übertragen.

»Jetzt sitzen wir in der Klemme!« stellte Pynkschton fest. »Wir wissen, wo Heltamosch sich aufhält, aber dieses Robotgehirn gibt uns keine Gelegenheit zu einer Rettungsaktion.«

»Das kann für uns kein Grund sein, untätig zu bleiben«, erwiderte Perry Rhodan. »Wir werden das Robotgehirn vor vollendete Tatsachen stellen und dabei die zweite Expeditionsflotte als Preis anbieten.«

»Sie vergessen offenbar, daß diese Schiffe meinem Kommando unterstehen«, grollte der Flottenchef. »Sie sind lediglich ein mit dem Raytscha verbündeter Ceynach, dessen Ratschläge ich mir anhören kann, die ich aber nicht zu befolgen brauche. Sie können mit unseren Schiffen nicht manipulieren.«

»Hören Sie zu, was ich vorhabe!« Rhodan ließ sich nicht beirren. Solange Torytrae und Gayt-Coor auf seiner Seite waren, brauchte er mit ernstgemeintem Widerstand Pynkschtons nicht zu rechnen. »Wir lassen die gesamte Flotte im Gromo-Moth-System stehen. Das Robotgehirn soll klar erkennen, daß es sie jederzeit vernichten kann. Gleichzeitig unternehmen wir mit der NAPOSCH einen Blitzeinsatz im Poc-System. Wir fliegen los und setzen gleichzeitig einen Funkspruch an den Roboter ab, in dem wir ihm

erklären, daß wir uns nicht davon abbringen lassen, daß es unsere Angelegenheit ist, die >Verräter< zu bestrafen.«

Pynkschton sah sich hilfeschend um. Seine Blicke blieben schließlich an Torytrae hängen.

»Wie hoch sind die Erfolgsaussichten für eine solche Wahnsinnstat?« erkundigte er sich.

»Nicht sehr hoch!« sagte der Yuloc. »Es wird alles davon abhängen, ob wir dem Roboter die zu Bestrafenden in der Form präsentieren können, wie er sie einzig und allein akzeptieren wird: tot!«

Pynkschton verfärbte sich. »Heißt das, daß wir Heltamosch retten und dann umbringen müssen?«

»Ich habe darüber schon nachgedacht«, mischte sich Gayt-Coor ein. »Ich habe einen brauchbaren Vorschlag zu machen.«

»Er weiß immer etwas!« warf Zeno spöttisch ein.

»Starten wir!« schlug Gayt-Coor vor. »Wenn wir das Gehirn überrumpelt haben, können wir immer noch über die anderen Dinge reden.«

Rhodan sah den Raytaner an. »Jetzt sind Sie an der Reihe, Kommandant! Bringen Sie die NAPOSCH ins Poc-System.«

»Es ist tröstlich«, meinte Pynkschton ironisch, »daß ich dieses Schiff zumindest noch fliegen darf. Zeit und Ort seines Einsatzes werden bereits von anderen bestimmt.«

Das Robotgehirn reagierte mit gewohnter Schnelligkeit, obwohl es durch die Einzelaktion der NAPOSCH irritiert schien.

»Was hat dieses Manöver zu bedeuten?« wollte es wissen. Die Deutlichkeit der Frage bewies gleichzeitig ihre Dringlichkeit. Das wußte auch Perry Rhodan, der mit der Antwort keinen Augenblick zögerte.

»Wir fliegen mit diesem Schiff ins Poc-System. Um unsere Loyalität zu beweisen, lassen wir die anderen sechshundneunzig Schiffe zurück. Sie können jederzeit vernichtet werden.«

»Warum fliegt ihr ins Poc-System?«

»Das ist doch offensichtlich«, erklärte Rhodan. »Wir sind aufgebrochen, um die Abtrünnigen zu bestrafen.«

»Das übernehme ich!«

»Nein!« lehnte Rhodan entschieden ab. »Keiner der Raumfahrer an Bord meiner Schiffe könnte es verstehen, wenn ich die Bestrafungsaktion dir überließe. Es könnte zu neuen Meutereien kommen.«

Das Robotgehirn schwieg. Sein Schweigen hielt noch an, als die NAPOSCH längst aus dem Gromo-Moth-System hinausgerast war.

»Es greift die anderen Schiffe nicht an!« stellte Rhodan befriedigt fest. »Bisher hat unser Plan funktioniert.«

»Sie sind ein Hasardeur!« klagte Pynkschton. »Ihr Erfolg ist keine Folge vorsichtiger Planung, sondern glücklicher Zufall.«

Für Zeno war dieser Vorwurf an die falsche Adresse gerichtet. Der eigentliche Initiator dieser Operation stand hinter Rhodans Sitz: ein schuppenbewehrtes Monstrum mit einem Paar starrer Doppelaugen und einem häßlichen Rachen voller Zähne.

23.

Heltamosch hatte jenen Grad der Erschöpfung erreicht, da die Gefahr bestand, daß ihm sein eigenes Schicksal gleichgültig wurde. Er wußte, daß es seinen Begleitern nicht besser erging.

Manchmal gelang es den Männern, die Androiden abzuschütteln, dann wieder kamen die Verfolger in gefährliche Nähe.

Es war, als unterlägen die acht Männer bereits einem ähnlich unkomplizierten Verhaltensmuster wie ihre Gegner. Der einzige Unterschied bestand darin, daß die Aktionen der Gruppe Heltamosch früher oder später zu Ende gehen mußten, weil den Männern schließlich die Kraft für eine weitere Flucht fehlen würde.

Die Raytaner sprachen kaum noch miteinander. Jeder wußte, was er zu tun hatte.

Irgendwann gelangten sie an den Rand eines großen Kraters, der bei einer vor urdenklichen Zeiten stattgefundenen Explosion entstanden sein mochte.

Heltamosch hob den rechten Arm und ließ die Gruppe anhalten. Im Augenblick herrschte das, was Heltamosch voll grimmiger Selbstironie eine »ruhige Periode« nannte: Es war ihnen gelungen, die Verfolger vorübergehend abzuschütteln.

Heltamosch verteilte die letzten Nahrungskonzentrate. Noch vor ein paar Tagen hatten die Männer eifersüchtig darüber gewacht, daß es dabei gerecht zugeht, jetzt beachteten sie die Aufteilung der Rationen kaum noch.

Es war kurz vor Sonnenuntergang; ein ausgeruhter Beobachter hätte den Anblick der fernen, in rote Glut getauchten Berggipfel vielleicht als schön empfunden. Für Heltamosch waren es lediglich die äußeren Anzeichen eines zu Ende gehenden Tages.

»Wie lange werden wir uns noch halten können?« fragte Tacgrosch.

»Sie werden uns morgen einholen«, prophezeite Heltamosch. »Sie sind jeden Tag ein bißchen näher gekommen. Morgen müssen wir uns zum Kampf stellen.« Agroytschan lachte auf.

»Niemand von uns ist in der Lage, noch gegen die Goliaths zu kämpfen. Das wissen Sie genau.« Heltamosch wußte es.

»Wir sollten unsere Waffen zu einem anderen Zweck benutzen!« sagte Denvoyscht. »Bevor mich einer der Androiden erledigen kann, erschieße ich mich selbst.«

»Ja«, stimmte Kermbaysch zu. »Dann wäre endlich alles vorbei.«

»Es besteht noch immer die Möglichkeit, daß Perry Rhodan auftaucht und uns hilft«, sagte Heltamosch ohne Überzeugung.

Evknoyn winkte resigniert ab. »Dazu müßte ihn jemand über unser Hiersein informieren. Ich glaube nicht, daß Gayt-Coor und Zeno das Gromo-Moth-System erreicht haben.«

Heltamosch schwieg. Was sollte er diesen Männern noch sagen?

Als er den Kopf hob, sah er ein riesiges, eiförmiges Raumschiff über dem Krater schweben. Er starrte es an wie eine Halluzination und bewegte sich nicht.

Nacheinander standen alle Männer auf und beobachteten das raytanische Schiff.

Plötzlich zischten Energiestrahlen aus den Bordwaffen und versengten das Land ringsum.

»Sie ... sie schießen auf uns!« stieß Heltamosch enttäuscht hervor.

Dann begriff er, daß alles nur ein Scheinmanöver war. Auf diese kurze Entfernung hätte man sie von Bord des Schiffes aus niemals verfehlen können.

Wenige Augenblicke später öffnete sich die Hauptschleuse des Schiffes, und ein Gleiter schwebte heraus. Er flog auf den Krater zu.

Heltamosch sah die beiden Ceynachs, Gayt-Coor, Tbrytrae und Flottenkommandant Pynkschton herausspringen. Hinter dieser Gruppe erschienen Raumfahrer der raytanischen Flotte, die die Körper von acht toten Männern zum Rande des Kraters trugen und dort niederlegten.

»Wir haben diese Toten aus einem der zerstörten Beiboote geborgen«, erklärte Rhodan anstelle einer Begrüßung. »Sie sind unser Alibi für das Robotgehirn auf Payntec. Die Androiden haben beobachtet, daß in diesem Gebiet geschossen wurde. Sie werden acht tote Raytaner finden und dies dem Robotgehirn mitteilen. Nur auf diese Weise können wir den Roboter davon überzeugen, daß ich die Bestrafung der Abtrünnigen durchgeführt habe.«

»Großartig!« konnte Heltamosch nur sagen.

»Es war meine Idee«, sagte Gayt-Coor trocken.

Heltamosch sah, daß die Männer, die zusammen mit ihm über die Oberfläche der Ödwelt geflohen waren, jetzt ihrer Schwäche nachgaben. Sie ließen ihre Waffen fallen und sanken zu Boden. Raytanische Raumfahrer trugen sie zum Gleiter.

»Wir müssen uns beeilen!« rief Rhodan. »Auch im Poc-System stehen Schiffe des Robotgehirns. Wir dürfen nichts tun, was das Mißtrauen unseres Gegners hervorrufen könnte. Wir haben sechsendneunzig Schiffe als Unterpfand im Gromo-Moth-System zurückgelassen.«

»Ich konnte es nicht verhindern«, stammelte Kommandant Pynkschton. »Diese Fremden haben über unsere Schiffe verfügt, als wären es ihre eigenen.« Dabei grinste er.

»Für strategische Überlegungen haben wir später Zeit«, sagte Rhodan. »Wir müssen jetzt verschwinden.« Auf den Ceynach gestützt, ging Heltamosch auf den Gleiter zu. Seine Erregung über die unerwartete Rettung war so groß, daß die Müdigkeit fast verflog.

Als sich die Luken hinter ihnen geschlossen hatten und der Gleiter zur NAPOSCH hinaufschwebte, sagte Heltamosch zu Pynkschton: »Ich will sofort einen detaillierten Bericht über alle Vorgänge in Naupaum und Catron.«

»Wollen Sie sich nicht erst erholen?« fragte der Kommandant verwirrt.

»Später!« sagte der Rayscha. »Ich muß erst meine Entscheidungen treffen. Zunächst jedoch möchte ich mich bei Ihnen für die Rettung bedanken.«

Pynkschton deutete in Rhodans Richtung. »Das ist eher sein Verdienst.«

»Falsch!« mischte sich Gayt-Coor mit seiner knarrenden Stimme ein. »Ohne mich würden Sie nicht mehr leben, Heltamosch.«

»Du unbescheidenes Ungeheuer!« rief Zeno empört. »Ich hatte gerade angefangen, dich wegen des Erfolgs unseres Einsatzes zu bewundern. Aber du verdienst es nicht.«

»Warum streiten Sie sich?« fragte Heltamosch erstaunt. »Haben Sie in den vergangenen Tagen nicht erfolgreich zusammengearbeitet?«

»Gezwungenermaßen!« grollte Zeno.

»Was hast du eigentlich gegen Gayt?« wollte Rhodan wissen.

»Das weißt du nicht?« Zeno lachte auf. »Er hat so viele schlechte Eigenschaften, daß ich sie nicht alle aufzählen kann. Aber etwas mißfällt mir an ihm besonders.«

»Dürfen wir es erfahren?« fragte Torytrae.

Zeno nickte entschieden. »Gayt-Coor kennt keine Gefühle. Ich habe noch nie ein Wesen gesehen, das so kalt und berechnend gewesen wäre wie er. Er fühlt nichts.«

Heltamosch sah den Petracer betroffen an. »Stimmt das wirklich, Gayt?«

Gayt-Coor dachte lange nach, bevor er sich zu einer Antwort entschloß. »Ich kann schwer über mich selbst urteilen«, sagte er schließlich. »Aber ich glaube nicht, daß ich gefühllos bin. Das habe ich gerade

entdeckt. Es gibt ein Gefühl in mir!«

»Wir sind sehr gespannt!« sagte Perry Rhodan.

Die Blicke Gayt-Coors hefteten sich auf den yaanztronischen Körper des Accalauries. Dann sagte er mit seiner knarrenden, überaus boshaft klingenden Stimme: »Ich finde den Kerl ganz nett!«

24.

Vor wenigen Minuten hatte strömender Regen eingesetzt. Die Wassermassen stürzten tosend vom unsichtbar gewordenen Himmel Payntecs und verwandelten den riesigen Raumhafen nahe der Hauptstadt Plart in eine dunkle Wasserwüste.

Perry Rhodan schloß geblendet die Augen, als die starken Scheinwerfer der siebenundneunzig raytanischen Fernraumschiffe fast gleichzeitig eingeschaltet wurden. Die Wasserfläche reflektierte das Licht, als wäre sie ein gigantischer Spiegel.

Draußen rannten einige tausend Männer durcheinander: raytanische Raumsoldaten, Techniker und Wissenschaftler, die vor kurzem noch damit beschäftigt gewesen waren, die vollautomatische Entladung von Spezialausrüstung zu überwachen. Nun brachten sie sich erst einmal vor den Regenfluten in Sicherheit, denn in dem herabstürzenden Wasserschwall konnte man durchaus ersticken. Nur wenige Männer hatten das Glück, Aggregatornister auf ihrem Rücken zu tragen, so daß sie sich durch Aktivierung der Schutzschirme vor dem Regen schützen konnten.

Nachdem die positronisch gesteuerten Filtersysteme der Außenbeobachtungsanlage auf die Lichtflut reagiert hatten, konnte Rhodan seine Augen wieder ganz öffnen. Er sah die letzten Männer unter ihre Schiffe laufen, und er sah auch die Lastengleiter, die ihre Flüge nach kurzem Stocken mit voll aufgeblendeten Scheinwerfern fortsetzten.

»Jetzt haben sich sogar die Wettergötter gegen uns verschworen«, meinte er scherzhaft. Natürlich wußte er, daß bei der supermodernen Ausrüstung der Raytaner der Sturzregen die notwendigen Arbeiten nur für eine kurze Zeit unterbrechen konnte.

Torytrae, der Tuuhr, lächelte. »Auch Raumschiffe müssen hin und wieder gewaschen werden«, sagte er, auf den scherzhaft lockeren Ton Rhodans eingehend. Im nächsten Augenblick bewies er wieder einmal, daß das Yuloc-Gehirn niemals vergaß, sich mit den gerade akuten Problemen zu beschäftigen. »Sie wollen versuchen, mit Hilfe der PGT-Anlage innerhalb der Hauptstadt wieder in die Milchstraße zurückzukehren, nicht wahr?«

Wenn Perry Rhodan überrascht war, so zeigte er es nicht. Er brachte sogar ein undurchsichtiges Lächeln zuwege, obwohl es ihm nachgerade unheimlich vorkam, wie präzise Torytraes uraltes Gehirn funktionierte.

»Sie haben offenbar nie angenommen, daß ich beziehungsweise mein Gehirn von der Milchstraße aus direkt auf Yaanzar angekommen ist?« stellte er seine Gegenfrage.

»Zuerst ahnte ich es nur«, gab der Tuuhr recht bereitwillig zu. Er wußte schließlich, daß das Gehirn des Terraners ebenso schnell logische Schlüsse zu ziehen vermochte wie seines. In mancher Beziehung hatte es sich sogar als überlegen erwiesen. »Später reihten sich dann die Fakten aneinander, und ich war mir meiner Sache sicher. Ihr Gehirn muß zuerst auf Payntec angekommen sein.«

Rhodan nickte. »Darum wird es auch von Payntec wieder nach Hause kommen«, erklärte er mit Bestimmtheit. »Allerdings sind vorher eingehende Untersuchungen der technischen Anlage notwendig. Ich möchte Sie bitten, mich zu begleiten.«

Beide Männer drehten sich um, als sich im Hintergrund der Kommandozentrale der NAPOSCH das große Panzerschott öffnete.

Zwei Männer betraten die Zentrale, Heltamosch und Pynkschton. Heltamoschs Gesicht trug noch die Spuren der mörderischen Strapazen. Doch er hielt sich ausgezeichnet.

Die beiden Männer gingen auf Rhodan und Torytrae zu und grüßten.

»Wir sind soweit, Großadministrator«, sagte Pynkschton zu Rhodan.

»Danke.« Perry wandte sich an Heltamosch. »Ich rate davon ab, daß du mich begleitest, Heltamosch. Das Zentralgehirn kennt deine Personenbeschreibung. Wenn du von einem seiner Fernsehaugen gesehen und von ihm als Aufrührer identifiziert wirst, der angeblich auf Poikto getötet wurde, weiß der Großroboter, daß wir ihn getäuscht haben. Dann ist unsere Mission auf Payntec gescheitert.«

»Ich weiß«, entgegnete Heltamosch gelassen. »Deshalb habe ich eine Biofolie vorbereiten lassen, die mich unkenntlich macht. Fahr bitte mit Torytrae voraus - falls er einverstanden ist. Ich werde etwas später mit Pynkschton folgen.«

Perry zögerte. Am liebsten hätte er es strikt abgelehnt, den Raytscha des Naupaumschen Raytschats mit in die Stadt und damit in die Nähe des Großroboters zu nehmen. Doch abgesehen davon, daß er keine Befehlsgewalt über Heltamosch besaß, sondern im Gegenteil dessen Gast war, sah er ein, daß der Raytscha ein Recht darauf hatte, jene technischen Geheimnisse zu inspizieren, die die Todfeinde der Urahnen geschaffen hatten, um die Galaxis Naupaum in ein Chaos zu stürzen.

»Bei entsprechender Vorsicht ist die Wahrscheinlichkeit, daß der Großroboter Heltamosch identifiziert, gleich Null«, warf Torytrae ein.

Damit war Rhodan der Wind aus den Segeln genommen und die Entscheidung gefallen. Er erkannte es an dem Aufleuchten von Heltamoschs Augen.

»Gut«, sagte er knapp. »Wo ist eigentlich Zeno? Er wollte doch ebenfalls die PGT-Anlage besichtigen.«

»Er bat mich vorhin, ihm einen Gleiter zur Verfügung zu stellen«, antwortete Heltamosch. »Wahrscheinlich ist er vorausgeflogen.«

Perry Rhodan runzelte die Stirn. »Das war unvorsichtig von ihm. Das Zentralgehirn dreht beim geringsten Verdacht wieder durch. Es akzeptiert mich ohnehin nur mit gewissen Einschränkungen.« Er wandte sich an den Tuuhrt. »Gehen wir, Torytrae!« sagte er. »Ich hole Doynschto ab. Wir treffen uns dann am bereitstehenden Gleiter.«

»Einverstanden«, antwortete der Yuloc knapp.

Perry eilte davon. Da die NAPOSCH sowohl innerlich als auch äußerlich der vertrauten ROTAP völlig glich, fand er sich mühelos in dem Schiffsriesen zurecht.

Als er die Tür zu Doynschtos Kabine öffnete, kniete der Wissenschaftler auf dem Boden und studierte einen Stapel von Symbolfolien. Bei Rhodans Eintritt sah er auf. Seine Miene verriet, daß er niedergeschlagen war.

»Yaanzar wird nie wieder das sein, was es einmal war«, sagte er betrübt. »Die Kunstfertigkeit eines noch so hervorragenden Transplantatoren kann nicht die Catron-Ader ersetzen.«

Perry konnte sich gut in die Lage Doynschtos hineinendenken. Für einen so hervorragenden Gehirn-Transplantator mußte es deprimierend sein, zu erleben, wie alle seine Künste, seine Erfahrungen, sein Fachwissen zu einem bedeutungslosen Nichts degradiert wurden.

Doch er wußte auch, daß die Verhinderung von Gehirn-Transplantationen auf PGT-Basis der erste entscheidende Schritt auf dem Weg zur Lösung des naupaumschen Existenzproblems war.

»Es hat keinen Sinn, der Vergangenheit nachzutrauern, Doynschto!« sagte Perry härter, als er beabsichtigt hatte. »Außerdem sind Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten nicht wertlos geworden. Im Gegenteil, Sie dürften der einzige Mann auf Payntec sein, der die Funktionsweise der PGT-Anlage in Plart begreifen kann.«

Doynschtos Gesicht erhellte sich. Langsam erhob sich der Wissenschaftler. »Es handelt sich um eine andere Anlage als die gewohnten?« erkundigte er sich.

»Ich hoffe es«, antwortete Rhodan. »Nur eine PGT-Anlage, die ein entstofflichtes Gehirn über unvorstellbare Entfernungen hinweg schicken kann - und das so, daß es im richtigen Körper rematerialisiert, ermöglichte den Transport meines Gehirns hierher und sollte eigentlich den Vorgang auch umgekehrt ablaufen lassen.«

Doynschto schob die Symbolfolien mit dem Fuß beiseite und eilte zu seinem Wandschrank. Während er seinen Einsatzanzug herausholte, sagte er: »Das erscheint mir logisch, Rhodan. Hoffentlich gelingt es mir, die Funktionsweise dieser Anlage so weit zu begreifen, daß ich sie bedienen kann.«

»Sie werden es schaffen, Doynschto«, versicherte Rhodan entgegen allen Zweifeln, die ihn plagten.

Als Rhodan und Doynschto den Gleiterhangar betraten, waren zwei Männer anwesend. Der eine war Torytrae, den anderen kannte Rhodan nicht. Er schien außerdem kein Raytaner zu sein, denn er hatte runde Ohren ohne Haarbüschel, kleine, tiefliegende Augen und eine glatte dunkelbraune Haut.

Perry startete den Mann an. Die Ähnlichkeit mit einem Menschen terranischer Herkunft war wirklich verblüffend, auch wenn dieser Mann nicht größer als 1,50 Meter war.

Torytrae lächelte rätselhaft. »Darf ich Ihnen Tsalimo vorstellen, einen Idmopok von Hyttesch? Tsalimo, das sind der Großadministrator Rhodan und der Transplantator Doynschto.«

Tsalimo grinste so breit, daß Perry im ersten Moment glaubte, ihm würden die Ohren in den Mund fallen.

»Es freut mich, Sie kennen zulernen«, sagte er mit hoher Sprechgeschwindigkeit und mit eigenartigem Akzent.

»Die Freude ist ganz auf meiner Seite«, versicherte Rhodan höflich. Er verkniff sich zu fragen, was ein Idmopok sei und warum der Tuuhrt Tsalimo mitgenommen hatte.

Torytrae seinerseits erwies sich als wenig mitteilksam. Er sprach kein Wort, während die vier Männer den Gleiter bestiegen. Ein kurzer Seitenblick auf Doynschtos Gesicht verriet dem Terraner, daß der Yaanztroner ebenfalls nicht wußte, was er von dem kleinwüchsigen Fremden zu halten hatte.

Als die Hangarschleuse sich öffnete, steuerte Torytrae den Gleiter

hinaus. Sofort prasselte der Sturzregen auf das durchsichtige Dach aus Panzerplast. Doch er machte dem Fahrzeug nichts aus.

Der Flug durch den von zahllosen Scheinwerfern beleuchteten Regen glich einem Flug durch bunte Funkenschauer. Dazwischen glänzten die nassen Hüllen der eiförmigen Raumschiffe wie die Rücken von versteinerten Urweltgiganten.

Die Betriebsamkeit war in voller Stärke zurückgekehrt. Die Männer trugen größtenteils geschlossene Raumanzüge, die ausreichend vor dem Regen schützten. Nur hier und da bemerkte Rhodan einen aktivierten Energieschirm. Überall wurde Ausrüstung entladen. Große Antigravplattformen und Lastengleiter pendelten unablässig zwischen dem Raumhafen und der Stadt Plart.

Perry Rhodan dachte daran, daß in den siebenundneunzig Fernraumschiffen rund achtzigtausend Raytaner auf Payntec angekommen waren. Jeder war auf seine Art ein Spezialist. Das technisch-

wissenschaftliche Erbe der ausgestorbenen Pehrtaus war nur dann zu begreifen, wenn zahllose Spezialisten gemeinsam an seiner Enträtselung arbeiteten.

Der Terraner war sich durchaus der Gefahren bewußt, die diese hektische Aktivität heraufbeschwören konnte. Zwar waren inzwischen beide Positroniken der Catron-Ader-Station, die auf die militärische Abwehr programmiert waren, zerstört, aber die Ereignisse während seiner Abwesenheit hatten bewiesen, daß auch das an und für sich rein zivile Zentralgehirn der Stadt Plart sehr unangenehm werden konnte.

Als das Randgebiet der riesigen Stadt in Sicht kam, erkannte Perry die annähernd kreisförmige Fläche, die von einem Explosionstrichter von zirka fünfhundert Metern Durchmesser eingenommen wurde. Dort war ein irregeleitetes »kleines« Raketengeschoß eingeschlagen. Die Gebäude am Trichterrand waren zu unförmigen Klumpen zusammengeschmolzen. Das war kein Verlust, denn sie waren so zerfallen gewesen wie die meisten übrigen Häuser dieser und anderer Städte auf Payntec. Aber es zeugte von der Erbitterung, mit der Heltamoschs erste Truppe gekämpft hatte. Nur wenige Männer hatten überlebt.

Der Mann, den Torytrae mit »Tsalimo« vorgestellt hatte, schaltete die Bugscheinwerfer des Gleiters ein, als die beleuchtete Zone des Raumhafens zurückblieb. Gleichzeitig drückte der Tuuhrt das Fahrzeug tiefer. Er hielt es jedoch von den gegenläufigen Strömen der Transportfahrzeuge fern.

Etwa eine halbe Stunde später überflog der Gleiter einen freien Platz, auf dem rund hundert schwere Flugpanzer standen. Es handelte sich um vollrobotische Kampfmaschinen, die allerdings zur Zeit nicht aktiviert waren. Sie warteten darauf, daß das Zentralgehirn ihnen neue Befehle erteilete.

Perry betrachtete die stählernen Ungetüme mit gemischten Gefühlen. Wenn sie abermals den Angriffsbefehl erhielten, würden ihre Waffen Tod und Verderben speien. Die siebenundneunzig raytanischen Schiffe waren nur eine kümmerliche Rückendeckung angesichts der Tausende von Robotschiffen, über die das Zentralgehirn verfügte.

Tsalimo drehte sich um und lächelte den Terraner an. »Ziemlich gefährlich hier, nicht wahr?« meinte er. »Die Autorität des >Eroberers von Naupaum< steht auf sehr schwachen Beinen.«

»Ich weiß«, sagte Rhodan. Alles an dem Zwerg irritierte ihn. Da war einmal die frappierende Ähnlichkeit mit einem erdgeborenen Menschen - abgesehen von der Körpergröße -, und da war die Ausdrucksweise, die einem logisch denkenden Menschen nur verdreht vorkommen konnte.«

»Wo liegt eigentlich der Planet Hyttesch?« warf Doynschto ein. Der Wissenschaftler hatte also auch über Tsalimo nachgedacht.

»Warum wollen Sie das wissen?« fragte Tsalimo. »Mich interessiert es doch auch nicht.«

Torytrae lachte leise. »Entschuldigen Sie die kleinen Besonderheiten Tsalimos, meine Herren. Auch mir bleibt nichts anderes übrig, als ihn so zu akzeptieren, wie er ist.«

»Aber Sie wissen, wo Hyttesch liegt - falls der Name überhaupt einen Planeten bezeichnet?« erkundigte sich Perry Rhodan.

»Nein«, antwortete der Tuuhrt. »Ab und zu taucht ein Idmopok von Hyttesch auf einer der hochzivilisierten Welten der Galaxis Naupaum auf und bietet seine Dienste an. Noch keiner hat verraten, wo seine Heimatwelt liegt. Bisher blieben alle Nachforschungen vergeblich. Sie wurden allerdings nicht sehr intensiv betrieben, denn noch nie verübte ein Idmopok ungesetzliche Handlungen.«

»Was bedeutet das Wort >Idmopok<?« fragte Rhodan weiter.

Torytrae lächelte rätselhaft. »Sie werden es noch herausbekommen, Rhodan. Im Augenblick brauchen Sie nur zu wissen, daß Idmopoks sogenannte Technospürer sind. Sie besitzen einen besonderen Sinn, der sie dazu befähigt, die Funktionsprinzipien von unbekannten technischen Geräten zu ermitteln.«

»Ah, deshalb haben Sie ihn mitgenommen!« erriet Perry.

»So ist es«, sagte Torytrae.

Der Idmopok Tsalimo kniff ein Auge zu, dann wandte er sein Gesicht nach vorn.

Rhodan blickte wieder nach draußen. Die Bereitstellung der Roboter war längst überflogen. Vor dem Gleiter kamen mehrere große Kuppelbauten in Sicht. Sie wurden von zahlreichen großen Scheinwerfern angestrahlt, so daß sie gut zu sehen waren. Deshalb erkannte der Terraner sofort, daß zwei der Kuppeln beschädigt waren. Bei der einen war das Dach eingedrückt, bei der anderen die Außenhülle geschwärzt und zerknittert.

»Das sieht nicht gut aus«, meinte Torytrae.

»Warum ist diese Anlage bombardiert worden?« fragte Doynschto entrüstet.

»Es werden Zufallstreffer gewesen sein«, erklärte Rhodan. »Hoffen wir, daß die Anlage trotzdem einwandfrei arbeitet.«

»Wir werden sehen«, sagte der Tuuhrt.

Der Gleiter setzte auf einer großen Plattform neben einer der unbeschädigten Kuppeln auf. Sofort wurde er von bewaffneten Raytanern umringt.

Rhodan klappte seinen Druckhelm nach vorn und schaltete das Helmfunkgerät ein. Seine Begleiter taten es ihm gleich. Auch die Männer draußen trugen die Helme ihrer Raumanzüge geschlossen. Noch immer stürzten die Regenfluten mit großer Gewalt herab.

»Das Zentralgehirn hat uns verboten, die Anlage zu betreten«, klang es gleich darauf im Empfangsteil von Rhodans Helmfunkgerät auf. Einer der draußen stehenden Raytaner hatte gesprochen.

»Mit welcher Begründung?« fragte Rhodan.

»Es nannte keine Begründung«, antwortete der Mann.

»Wir steigen aus!« sagte Perry Rhodan.

Als sie den Gleiter verlassen hatten, hörte sie es selbst: Die unmodulierte Stimme des Zentralgehirns hallte aus verborgenen Lautsprechern.

»Achtung, das Innere der PGT-Station ist verbotenes Gebiet! Es wird davor gewarnt, dieses Gebiet zu betreten.«

»Hat schon jemand versucht, in die Station einzudringen?« erkundigte sich Perry Rhodan.

»Neun Wissenschaftler sind vorhin in diese Kuppel gegangen...«, der Sprecher zeigte auf die Kuppel, neben der der Gleiter gelandet war, »... und nichts hinderte sie daran.«

»Das war leichtsinnig«, erklärte Rhodan. »Sind sie über Funk zu erreichen?«

»Wir haben es versucht, aber vergeblich«, antwortete der Sprecher.

»Dann sehe ich selbst nach«, sagte der Terraner entschlossen.

»Ich komme mit«, verkündete Torytrae.

»Ich bleibe auch nicht hier«, sagte Tsalimo.

»Und ich werde ebenfalls mitkommen!« sagte Doynschto mit einer Entschiedenheit, die Perry Rhodan an ihm nicht kannte.

»Aber nicht noch mehr!« verlangte der Terraner.

Unwillkürlich tastete er nach seinen Waffen, als er auf die Öffnung der Kuppel zuing. Doch dann zog er die Finger wieder zurück. Auf Payntec würde nicht derjenige siegen, der am schnellsten schoß, sondern der, der seinen Verstand am besten gebrauchte.

Ihre Schritte hallten hohl von den metallenen Wänden wider, als sie durch eine langgestreckte Halle gingen.

Sie hatten ihre Druckhelme wieder geöffnet und konnten sich damit ohne Hilfe der Funkgeräte unterhalten. Allerdings sprach keiner von ihnen ein Wort. Zu sehr wurde ihre Aufmerksamkeit von den fremdartigen Geräten beansprucht, die die Wände der Halle einnahmen. Die Decke verstrahlte rötliches Licht.

Tsalimo watschelte einmal hierhin und einmal dorthin. Er bewegte sich ungeheuer schnell und interessierte sich für alles. Immer wieder wurden Rhodans Blicke von dem Idmopok angezogen. Er stellte fest, daß Tsalimo O-Beine hatte. Doch das war nicht das Wesentliche. Seit einiger Zeit hatte er das Gefühl, dem Idmopok schon einmal begegnet zu sein.

Aber wo?

Er grübelte darüber nach, fand aber die Antwort nicht. Lediglich fand er Klarheit darüber, daß ihm weder in der Galaxis Naupaum noch in der Galaxis Catron dieser oder ein anderer Idmopok begegnet war.

Eine phantastisch anmutende Idee bildete sich in seinem Gehirn, die Idee, daß der Idmopok entweder aus der Milchstraße stammte oder aus einer der Nachbargalaxien, die Rhodan von der Milchstraße aus besucht hatte.

Wenn dem so war, stellte sich allerdings die Frage, wie Tsalimo in die Galaxis Naupaum gekommen war. Schließlich lagen dazwischen nicht nur unermeßliche räumliche Entfernungen, sondern der Unterschied zwischen Normalmaterie und Antimaterie.

»Hier brauchen wir nicht weiterzugehen, aber es gibt einen Antigrafschacht«, meldete der Idmopok in seiner verdrehten Ausdrucksweise. Im nächsten Moment ließ er sich nach vorn in den Schacht kippen.

»Aufpassen!« rief Rhodan. Immerhin konnte der Schwerkraftneutralisator des Liftschachts deaktiviert sein, dann mußte Tsalimo sein Flugaggregat schnell einschalten, wenn er nicht am Boden des Schachtes zerschmettert werden wollte.

»Ihm passiert schon nichts«, meinte Torytrae.

»Wenn Sie das behaupten, müssen Sie ihn gut kennen«, sagte Perry.

Der Tuuhrt lächelte. »Dennoch stellt er für mich ein Rätsel dar. Aber es gibt schließlich viele Rätsel im Universum, und nicht alle werden gelöst.«

Die beiden Männer erreichten ebenfalls die Öffnung des Antigrafschachts, gefolgt von Doynschto, der bereits schnaufte. Als sie in die von gelbem Licht erfüllte Röhre blickten, war von Tsalimo nichts mehr zu sehen.

»Tsalimo?« rief Rhodan.

»Werden Sie bloß nicht aufdringlich!« warnte der Tuuhrt. »So etwas kann kein Idmopok ausstehen, und wenn solche Burschen jemanden ärgern wollen, dann schaffen sie das auch.«

»Ich denke, Idmopoks hätten noch nie ungesetzliche Handlungen verübt?« warf Doynschto ein.

»Man muß keine ungesetzlichen Handlungen begehen, um jemanden zu ärgern«, entgegnete Torytrae. Er schwang sich in den Schacht und stieß sich so ab, daß er langsam in die Tiefe sank.

Perry Rhodan folgte dem Tuuhrt. Hinter ihm kam Doynschto - und hinter Doynschto ...

»Tsalimo?« stieß Rhodan enteistert hervor, denn das Gesicht des Idmopoks, der doch vor kurzem im Schacht abwärts geschwebt war, blickte plötzlich hinter dem Transplantator durch die Einstiegsöffnung.

»Es freut mich, Sie zu sehen«, sagte Tsalimo. »Aber ich bin traurig, Ihnen eine Nachricht bringen zu müssen, die nicht gut ist.«

Perry faßte nach einem vorbeigleitenden Haltegriff und hielt sich fest. Er schob den ebenfalls

herabschwebenden Doynschto zur Seite und stieß sich in entgegengesetzter Richtung ab. Mit den Füßen voran, wie das bei der Benutzung eines Antigravlifts geraten war, verließ er die Schachtröhre.

Draußen packte er Tsalimo am Arm und fragte: »Wollen Sie mich etwa ärgern?«

»Es tut mir leid, Ihre Frage nicht bejahen zu können«, antwortete der Idmopok. »Ich habe neun Nichtlebende gefunden. Sie werden sie nicht finden, wenn Sie mir nicht folgen.«

Rhodan erschrak.

»Das können nur die neun Wissenschaftler sein, die vor uns die Anlage betreten haben«, sagte er zu Torytrae, der hinter ihm aus dem Schacht kam. Der Tuuhrt zog Doynschto hinter sich her.

»Führen Sie uns hin, Tsalimo!« sagte Torytrae.

Tsalimo drehte sich wortlos um und watschelte davon. Er ging nicht weit, sondern öffnete nach wenigen Schritten eine Tür.

Als Rhodan in den Raum dahinter blickte, preßte er unwillkürlich die Lippen zusammen.

Die neun toten Raytaner lagen säuberlich in einer Reihe, und die kleinen runden Einschußlöcher in den Hinterköpfen zeigten, daß sie nicht im Kampf gefallen, sondern exekutiert worden waren.

Doynschto, der den Beinamen »der Sanfte« hatte, ächzte und kippte besinnungslos um.

»Das war das Zentralgehirn!« stieß Rhodan erbittert hervor.

»Kompromißlose Maschinenlogik«, sagte Torytrae mit unbewegtem Gesicht. »Ein Verbot muß durchgesetzt werden, sonst wird es sinnlos.«

»Aber doch nicht durch Mord!« begehrte Rhodan auf. »Der Großroboter hat sicher andere Möglichkeiten, sein Verbot durchzusetzen.«

»Er wählte die wirksamste Methode«, erklärte der Yuloc. »Die ihn programmierten, haben als erhaltenswertes Leben wohl nur das ihrer eigenen Art angesehen.«

Perry Rhodan faßte sich wieder. »Ich muß mit dem Zentralgehirn sprechen«, sagte er. »So etwas darf sich nicht wiederholen.«

»Dann sprechen Sie bald«, sagte Torytrae. »Es könnte sich sonst an uns wiederholen.«

Doynschto regte sich. Der Tuuhrt kümmerte sich um ihn, während Tsalimo über die Toten hinwegstarrte.

Perry Rhodan schaltete sein Funksprechgerät auf höchste Leistung und stellte Frequenz und Wellenlänge des Großroboters ein, der seinen Sitz außerhalb der Stadt hatte.

»Hier spricht Perry Rhodan, Großadministrator des Solaren Imperiums«, sagte er. »Ich fordere das Zentralgehirn auf, sich zu melden.«

Es klickte, dann sagte die bekannte unpersönliche Maschinenstimme: »Zentralgehirn ruft Großadministrator Rhodan. Sie befinden sich in verbotenen Gebiet.«

»Warum wurde ich dann noch nicht getötet wie die neun Wissenschaftler, die die PGT-Anlage vor mir betraten?« erkundigte sich Rhodan. Er wußte, daß es sinnlos gewesen wäre, einer Maschine gegenüber Gefühle zu zeigen. Dennoch hatte er Mühe, seinen Zorn über die Ermordung der neun Wissenschaftler zurückzuhalten.

»Ihr Leben erscheint wichtiger als die Durchsetzung des betreffenden Verbotes«, antwortete die Positronik. »Sie haben noch eine wichtige Aufgabe zu erfüllen.«

»Mehr als eine«, behauptete Rhodan. »Ich habe eine Meldung erhalten, der zufolge neue Rebellen aus der Galaxis Naupaum eine Flotte zusammengestellt und auf den Weg nach dieser Galaxis geschickt haben. Da ich nur wenige Raumschiffe bei mir habe, benötige ich dringend alle erforderliche Hilfe. Dazu gehört auch, daß ich mich über die Einsatzbereitschaft aller technischen Anlagen informiere.«

»Genehmigt«, teilte das Zentralgehirn lakonisch mit.

Perry lachte rauh. »Das genügt nicht. Ich kann diese riesige Anlage nicht allein überprüfen. Folglich muß ich nach freiem Ermessen Techniker und Wissenschaftler mitnehmen können. Wird mir das nicht gestattet, kann ich gleich wieder starten.«

»Es ist hiermit gestattet«, antwortete der Großroboter ohne merkliche Verzögerung.

»Tatsächlich?« rief Rhodan sarkastisch. Der Zorn über die Ermordung der neun raytanischen Wissenschaftler gewann nun doch die Oberhand. »So schnell geht das! Aber vorher müssen erst Menschen sterben! Das nächstemal will ich vorher gefragt werden, bevor über Tod oder Leben entschieden wird.«

Das Zentralgehirn ging nicht darauf ein. Es hatte einfach abgeschaltet.

Perry holte einige Male tief Luft, um seine Erregung abklingen zu lassen, dann schaltete er Frequenz und Wellenlänge wieder auf die raytanischen Werte um und benachrichtigte die oben wartenden Raytaner, daß die PGT-Anlage nunmehr freigegeben sei.

Unterdessen hatte sich Doynschto wieder einigermaßen erholt. Er vermied es allerdings, durch die Tür in den Raum mit den Toten zu sehen.

»Steigen wir wieder in den Liftschacht?« fragte Perry den Tuuhrt.

»Tsalimo ist jedenfalls in den Schacht gestiegen«, antwortete Torytrae.

Erst jetzt bemerkte Rhodan, daß der Idmopok verschwunden war.

»Aber dir komme ich auch noch auf die Schliche«, murmelte er im Selbstgespräch, während er zur Einstiegsöffnung des Antigravschachts zurückkehrte.

Durch den Antigravschacht kamen Perry Rhodan und seine Begleiter in eine dreitausend Meter unter der

Oberfläche der Stadt liegende Bunkeranlage.

Die Anlage war so intakt, als lebten ihre Erbauer noch.

Perry Rhodan musterte die Schaltbänke, die im ersten großen Bunker an einer Wand aufgereiht waren. Neben den Kontrollen für normale PGT-Anlagen, mit denen auch auf Yaanzar lediglich Gehirne transplantiert worden waren, entdeckte er Kontrollen und Schaltungen, deren Zweck ihm gänzlich unbekannt war.

Als er sich nach Doynscho umdrehte, um den Wissenschaftler zu fragen, wozu diese zusätzlichen Kontrollen dienen mochten, sah er, daß der Yaanztroner die Schaltbänke mit glitzernden Augen anstarrte.

»Wachen Sie auf!« sagte Perry verständnisvoll. »Auch wenn es im ersten Augenblick scheint, als hätten Halbgötter diese Anlage geschaffen. Es waren keine Halbgötter, sondern Intelligenzen wie Sie und ich, nur mit einer höherentwickelten Technik, die sie aber hauptsächlich in den Dienst eines grausamen Kampfes stellten.« Er wandte sich an den Yuloc. »Wie kam es überhaupt zu dieser erbitterten Auseinandersetzung zwischen zwei Sternenvölkern, die noch dazu zwei verschiedene Galaxien bewohnten? Was war der Anlaß für diesen Krieg, Torytrae?«

Torytrae wirkte erschüttert. »Ich weiß es nicht, Rhodan. Jedenfalls war es ein sinnloser Krieg. Kriege entstehen oft aus nichtigem Anlaß.«

Perry Rhodan nickte. Diese Wahrheit hatte er oft genug erfahren müssen.

Sie zog sich praktisch durch die ganze Geschichte der solaren Menschheit - bis hin zu dem Zeitpunkt, an dem es ihm mit Hilfe der technischen Mittel eines auf dem Erdmond gestrandeten Arkonidenkreuzers gelungen war, die irdischen Mächte zu friedlicher Zusammenarbeit zu zwingen.

»Ich kenne mich in diesen Schaltungen nicht aus«, sagte Doynscho leise und trat zu einem Schaltpult, dessen Oberfläche mit zahlreichen bunten Sensortasten förmlich übersät war.

»Fassen Sie nichts an!« mahnte Torytrae.

»Wissen Sie denn, was mit diesen Schaltungen alles ausgelöst werden, was gesteuert werden kann?« wandte sich Perry wieder an den Tuuhr.

»Ja, das wollte ich auch gerade fragen«, erklang eine Stimme vom anderen Ende des Bunkers.

Der Accalaurie Zeno und der Echsenabkömmling Gayt-Coor waren eingetreten.

»Wart ihr schon vor uns hier?« erkundigte sich Rhodan.

»Ja, wir haben schon einige andere Bunker untersucht«, berichtete Gayt-Coor. »Unter anderem fanden wir eine riesige Kuppelhalle mit unbekannten Energieprojektoren.«

»Sie haben sehr viel Glück«, meinte Doynscho. »Neun andere Wissenschaftler, die ebenfalls ohne Erlaubnis des Zentralgehirns in die Anlage eindringen, wurden getötet.«

Zeno lächelte. »Sie vergessen, daß Gayt-Coor und ich vom Zentralgehirn als halbwegs vertrauenswürdige Intelligenzen eingestuft wurden. Wir bleiben unbehelligt. Allerdings freue ich mich, daß Sie endlich auch eintreffen. Gayt-Coor und ich kommen mit den Schaltungen hier nicht ganz zurecht.«

»Sie dürften allein überhaupt nicht damit zurechtkommen«, sagte Torytrae. »Zumindest würden Sie sehr lange benötigen, um das Funktionsprinzip der Zusatzanlage zu begreifen und aus diesem Begreifen heraus auf die zweckmäßige Bedienung zu schließen.«

»Sie wissen, worum es sich handelt?« warf Gayt-Coor ein.

Der Yuloc antwortete nicht sofort. Er ging zu einem Schaltpult, das sich von den anderen dadurch abhob, daß seine Außenkante etwas vorgeschwungen war. Über diesem Pult befand sich eine rechteckige Tafel mit einer verwirrenden Vielfalt von Kontrollen.

Torytrae berührte mit der Fingerspitze nacheinander drei Schaltsensoren. Auf der Kontrolltafel leuchteten kleine Kreisflächen mit unbekannten Symbolen auf.

»Energieversorgungssysteme arbeiten einwandfrei«, sagte der Tuuhr leise.

Er berührte einige weitere Sensoren. Abermals leuchteten eigenartige Symbole auf. Eines von ihnen flackerte. Als Torytrae eine Reihe weiterer Sensortasten berührte, bildeten die leuchtenden Symbole auf der Kontrolltafel einen Kreis, der jedoch an einer Stelle nicht geschlossen war. An einer anderen Stelle befand sich das flackernde Leuchtsymbol.

Langsam wandte Torytrae sich um. Lange musterte er abwechselnd Rhodan und den Accalaurie, dann sagte er, scheinbar völlig teilnahmslos: »Die normale PGT-Anlage in diesem Bunkersystem ist mit einer Zusatzanlage gekoppelt, mit der Gehirne in entstofflichtem Zustand über unvorstellbare räumliche Entfernungen geschickt werden können - und zwar so, daß sie im vorgesehenen Empfängerkörper exakt wieder verstofflicht werden.«

»Phantastisch!« entfuhr es Doynscho dem Sanften.

Rhodan und Zeno blickten sich an und lächelten. Sie wußten endgültig, daß sie gefunden hatten, wonach sie suchten eine Möglichkeit, in ihre Heimatgalaxien zurückzukehren.

»Es handelt sich bei den Anlagen in diesem Bunker um eine Polungsbank für reduzierende PGT-Transportkonstanten«, fuhr Torytrae mit seinen Erläuterungen fort. »Von hier aus wird ein kugelförmiges Energieabstrahlssystem mit PGT-Individualkontakteinspeisung und einem Robotsucher für Gleichartigkeitspolung programmiert und eingesteuert.«

Perry nutzte eine Atempause des Yulocs, um eine Frage zu stellen. »Das bedeutet also, daß sowohl Zeno als auch ich mit Hilfe dieser Anlage in unsere Heimatgalaxien zurückkehren können? Bitte, antworten Sie mit Ja oder Nein, Torytrae!«.

Der Yuloc blickte den Terraner ernst an. »Das kann ich nicht, Rhodan.« Er deutete auf die Lücke in dem Symbolkreis und auf das flackernde Symbol. »Die Anlage arbeitet nicht einwandfrei. Wahrscheinlich wurden weiter oben liegende positronische Aussteuerungsgeräte durch die Bombenangriffe von Heltamoschs Truppe beschädigt. Dadurch läßt sich das Abstrahlungsfeld nur dann stabilisieren, wenn zusätzliche Energie zugeführt wird.«

Er legte eine Pause ein, dann fuhr er fort: »Ein PGT-Transport läßt sich dadurch ermöglichen, ein zweiter mit großer Wahrscheinlichkeit nicht, da beim ersten durch die zusätzliche Energiezuführung die Projektoren für das Abstrahlungsfeld ausbrennen dürften.«

Abermals blickten Perry Rhodan und der Accalaurie sich an. Doch diesmal lächelten sie nicht. Ihre Gesichter waren praktisch ausdruckslos, dennoch wußte einer vom anderen, was er soeben dachte.

Zwei Ceynach-Gehirne wollen nach Hause - aber nur für eines von ihnen ist die Möglichkeit dazu vorhanden!

Gayt-Coor trat mit stampfenden Schritten vor und wandte sich an den Yuloc. »Wie können Sie sicher sein, daß es nur ein einziges Mal funktioniert, Torytrae?« fragte er mit dumpf grollender Stimme. »Sie kennen doch das Ausmaß der Bombenschäden gar nicht. Ich schlage vor, die betreffenden positronischen Aussteuerungsgeräte durchzuprüfen. Vielleicht lassen sich die Schäden beheben.«

»Ich bin meiner Sache deshalb sicher, weil ich mich mit diesen Systemen auskenne«, versetzte Torytrae.

»Die Symbolanzeige ist eindeutig. Die erwähnten Aussteuerungsgeräte sind große und sehr komplizierte Maschinen, die sich nur in Spezialwerkstätten reparieren lassen. Die Symbole zeigen an, daß eines völlig ausgefallen ist. Das entsprechende Reservegerät zur Feldstabilisierung aber arbeitet instabil. Wahrscheinlich wird es nach einer einmaligen Benutzung auch noch ausfallen.«

Er breitete die Arme aus, spreizte die Finger und meinte: »Dennoch müssen wir nachsehen - lhretwegen.«

»Danke!« sagte Gayt-Coor.

Perry bemerkte, daß Zeno ihn immer noch anstarrte. Er ahnte, daß es zwischen ihnen zu Komplikationen kommen mußte, wenn es nicht gelang, wenigstens das Reservegerät zu reparieren. Der Accalaurie schien bereits zu überlegen, wie er es anstellen könnte, als erster »nach Hause geschickt« zu werden.

Perry Rhodan verstand ihn. Er wußte aber auch, daß er ebenfalls nicht zurücktreten würde. Er durfte es nicht, denn sonst würde der Plan von Anti-ES aufgehen, und die Menschheit würde einen schweren Rückschlag erleiden, von dem sie sich vielleicht nie wieder erholte.

Er wandte sich an Doynscho. »Ich schlage vor, daß Sie gemeinsam mit Torytrae und einer Gruppe von Spezialisten, die von Ihnen auszusuchen wären, so bald wie möglich mit der Durchprüfung des Reservegeräts anfangen. Trauen Sie sich zu, diese Arbeit durchzuführen?«

Doynscho lächelte flüchtig. Seine Augen funkelten bereits im Eifer des echten Wissenschaftlers, der sich durch die großartige Hinterlassenschaft einer technisch höherstehenden Zivilisation herausgefordert fühlte.

»Ich werde es schaffen, und wenn ich Tag und Nacht arbeite!« versicherte er.

Rhodan atmete erleichtert auf. »Kann ich Sie irgendwie unterstützen?« fragte er.

Der Wissenschaftler hob abwehrend die Hände. »Auf gar keinen Fall! Hier können nur die besten Fachkräfte helfen, Rhodan.«

Torytrae lächelte etwas spöttisch, wie es dem Großadministrator schien, so als wollte das uralte Gehirn eines Yulocs andeuten, daß führende Persönlichkeiten der ehemaligen Zivilisation seines Volkes stets über Spezialwissen auf vielen Gebieten verfügt hätten.

Perry ertrug es gelassen. Schließlich hatte den Yulocs auch das umfassende Fachwissen ihrer Führungskräfte nichts genützt. Vielleicht war es zu irgendeinem Zeitpunkt sogar das entscheidende Hindernis gewesen, das die Weiterentwicklung gestoppt hatte.

»Jedenfalls wünsche ich Ihnen viel Erfolg, Doynscho«, sagte er.

25.

Als Torytrae und der Wissenschaftler gegangen waren, sagte der Accalaurie bedächtig: »Ich würde an deiner Stelle keinen Versuch mit einem instabil arbeitenden PGT-Gerät wagen, Perry. Bei dir kommt erschwerend hinzu, daß du aus einem 'Universum aus Normalmaterie in ein Universum aus Antimaterie verschlagen wurdest. Dabei wurde dein Gehirn umgepolt, so daß es nun ebenfalls aus Antimaterie besteht. Diese Umpolung müßte während eines Hypertransports rückgängig gemacht werden, andernfalls würdest du bei der Wiederverstofflichung in deinen Körper explosiv mit der betreffenden Normalmaterie reagieren.«

»Ich weiß«, entgegnete Rhodan. »Doch ich bin sicher, daß eine entsprechende Ladungsumpolung in den Transportvorgang einprogrammiert werden kann.«

»Richtig«, sagte Zeno hitzig. »Aber du vergißt, daß dadurch die Anlage zusätzlich belastet würde. Wenn das Transportfeld instabil wird, während du gerade entstofflicht wirst, kannst du sonstwo und noch dazu als Monstrum herauskommen. Dann wäre keinem von uns geholfen. Deshalb halte ich es für besser, wenn ich mich zuerst der Anlage anvertraue.«

Rhodan blickte seinen Freund nachdenklich an. Er erkannte, daß Zeno grundsätzlich richtig folgerte. Doch er bezweifelte, daß der Accalaurie dabei an seine, Rhodans, Sicherheit gedacht hatte. Vielmehr schien hinter seiner Argumentation reiner Egoismus als Triebfeder zu stecken.

Das war natürlich verständlich. Zeno wollte endlich nach Hause. Er war in der Galaxis Naupaum - und erst recht in der Galaxis Catron - ein Fremder, ein Ceynach-Gehirn. Aber Rhodan hatte von einem Freund erwartet, daß er mit offenen Karten spielte und nicht versuchte, sich durch Winkelzüge einen Vorteil zu verschaffen.

»Ich denke, solche Überlegungen sollten wir noch zurückstellen«, sagte er deshalb. »Warten wir die Untersuchung des Reservegeräts ab. Vielleicht läßt es sich reparieren.«

»Und wenn es sich nicht reparieren läßt?« fragte Zeno hartnäckig. »Warum willst du einer Entscheidung ausweichen, die letztlich doch gefällt werden muß, Perry?«

»Wenn es soweit ist, werden wir gemeinsam zu einer Entscheidung kommen müssen, Zeno«, entgegnete Perry. »Aber dann soll sie in fairer Weise getroffen werden.«

»In fairer Weise?« schrie der Accalaurie erregt. »Ist es etwa fair, daß du beanspruchst, als erster transportiert zu werden?«

Perry seufzte. »Aber das tue ich doch gar nicht, Zeno!« sagte er beschwörend.

Der Accalaurie ballte die Hände und trat dicht an Rhodan heran. »Doch, das tust du, indem du dich weigerst, eine sachgerechte Entscheidung zu treffen. Es nützt dir nichts, diese PGT-Anlage als erster zu betreten. Du wirst umkommen, und mir wirst du die Möglichkeit nehmen, in meine Heimat zurückzukehren.«

Gayt-Coor trat zwischen Rhodan und den Accalaurie. »Ich bin betrübt, zwei gute Freunde streiten zu sehen. Zeno, beruhige dich und besprich die Angelegenheit später noch einmal mit Perry. Die Anlage wird vorläufig sowieso nicht in Betrieb genommen.«

Zeno holte tief Luft, starrte den Echsenabkömmling wütend an, dann drehte er sich brüsk um und ging davon.

»Vielen Dank, Gayt-Coor«, sagte Rhodan.

Gayt-Coor knurrte etwas Unverständliches, dann meinte er: »Es war ein Fehler von Torytrae, vor einer sorgfältigen Überprüfung der beschädigten Anlage zu behaupten, nur ein einziger Durchgang wäre möglich.«

Perry Rhodan runzelte die Stirn. »Vielleicht war es gar kein Fehler«, sagte er langsam.

»Wie soll ich das verstehen?«

Der Terraner lächelte. »Torytrae ist nicht nur hoch intelligent, er ist auch außerordentlich gerissen, Gayt-Coor. Für ihn dürfte ich unabkömmlich sein, weil das Zentralgehirn dieses Planeten nur mich voll anerkennt. Außerdem ist er wohl davon überzeugt, daß ich den Raytanern bei der Lösung ihrer nächsten Probleme eine wertvolle Hilfe sein könnte. Folglich fädelt er ein kleines psychotaktisches Spiel ein, um mich noch für einige Zeit hierbehalten zu können.«

»Das wäre aber gemein!« entfuhr es dem Echsenabkömmling.

»Mir gegenüber, ja«, argumentierte Perry Rhodan. »Aber Torytrae denkt an die Interessen der naupaumschen Völker, und von diesem Standpunkt aus ist sein Psychospiel gerechtfertigt.« Er schüttelte den Kopf. »Vielleicht steckt auch noch etwas anderes dahinter. Torytrae kennt mich eigentlich gut genug, um zu wissen, daß ich sein Spiel bald durchschauen würde. Möglicherweise treibt er dieses Spiel nur, um dadurch etwas zu verschleiern.«

»Verrückt!« sagte Gayt-Coor.

»Der gesamte Kosmos ist verrückt«, meinte Rhodan. »Ich habe in letzter Zeit so viele Verrücktheiten erlebt, daß ich manchmal denke, ich wäre in einem Irrenhaus.« Er blickte sich suchend um. »Und einer dieser Irren ist schon wieder verschwunden.«

»Von wem sprichst du, Perry?« fragte Gayt-Coor.

»Von einem Zwerg namens Tsalimo, einem sogenannten Idmopok von der unbekannten Welt Hyttesch. Torytrae brachte ihn mit. Er ging beziehungsweise schwebte uns voraus, und seitdem habe ich ihn nicht wiedergesehen. Du vielleicht?«

»Nein«, antwortete Gayt-Coor. »Bist du sicher, einen Zwerg mit diesem Namen gesehen zu haben?«

»Ich habe sogar mit ihm gesprochen«, versicherte Rhodan. »Ich ahne, daß Tsalimo uns noch zu schaffen machen wird. Er scheint ein ganz ausgekochter Bursche zu sein.«

»Ausgekocht?« fragte Gayt-Coor verwundert. »Richtig ausgekocht? Oder gebrauchst du die Bezeichnung im übertragenen Sinn?«

»Im übertragenen Sinne natürlich«, antwortete Perry. »Es bedeutet, daß der Betreffende mit allen Wassern gewaschen ist, beziehungsweise wenn du damit nichts anfangen kannst, er ist listig, keck und schwer zu durchschauen.«

»Ich verstehe«, sagte Gayt-Coor erheitert. »In der Heimatsprache meiner Welt sagt man dazu, jemand ist ein rundes Ei.«

»Wer ist ein rundes Ei?« fragte die Stimme mit dem unverkennbaren Akzent.

Tsalimo!

Sie blickten in die Richtung, aus der die Stimme kam und da stand der glatthäutige Zwerg.

Er stand vor der Tür, durch die einige Zeit vorher Zeno und Gayt-Coor gekommen waren. Folglich mußte er sich im gleichen Sektor des Bunkersystems aufgehalten haben wie sie.

»Sie sind ein rundes Ei, Tsalimo«, antwortete Perry Rhodan. »Sie rollen einem ständig durch die Finger.«

»Es freut mich sehr, aber Sie müssen mich mit jemand oder etwas verwechseln, Großadministrator«, sagte der Idmopok. Er watschelte auf die beiden Männer zu, an ihnen vorbei und wollte zum Ausgang gehen.

»Halt!« rief Gayt-Coor. »Wohin wollen Sie?«

»Zu meiner Großtante, Sohn einer Eierlegerin«, antwortete Tsalimo.

Gayt-Coor wirbelte unheimlich schnell herum, stürmte los und holte den Zwerg ein. Doch als er die Hand nach Tsalimo ausstreckte, fiel plötzlich eine viereckige Leuchtplatte von der Decke und zerplatzte auf dem Schädel des Echsenabkömmlings.

Das machte dem dickschädeligen Burschen kaum etwas aus, aber der Augenblick der Benommenheit genügte, um den Idmopok durch den Ausgang entkommen zu lassen, ohne sein Tempo zu verlangsamen. Gayt-Coor wischte sich ein Stück Hartplastik vom Kopf, drehte sich zu Rhodan um und fragte: »Begreifst du das etwa, Perry? Eine Leuchtplatte löst sich ausgerechnet in dem Augenblick, als ich unter ihr bin, und fällt mir zielsicher auf den Kopf. Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit für ein solches Zusammentreffen zweier Ereignisse?«

»Minimal«, bestätigte Perry nachdenklich. »Aber die Wahrscheinlichkeit, daß der kleine Kerl über besondere Fähigkeiten verfügt, scheint mir ziemlich hoch zu sein. Ich werde herausbekommen, was in ihm steckt. Verlasse dich darauf, Gayt-Coor!«

Wieder hatte er das unbestimmte Gefühl, diesem menschenähnlichen Wesen schon einmal begegnet zu sein. Er schloß aber auch nicht aus, daß Tsalimo ihn lediglich an jemanden erinnerte.

Irgend jemand hatte irgendwann und irgendwo eine Reihe merkwürdiger Zufälle produziert - entweder als Katalysator schwer erklärbarer Prozesse oder als Verursacher.

Doch es wollte Perry Rhodan nicht einfallen, wer das gewesen war.

Während er noch überlegte, betrat Heltamosch in Begleitung von vier Raumsoldaten und fünf Wissenschaftlern die PGT-Schaltzentrale. Er kam durch die Tür, durch die wenige Augenblicke zuvor Tsalimo verschwunden war.

Perry erkannte ihn nicht gleich, weil sein Gesicht von einer hauchdünnen Bioplastmaske verändert worden war. Aber sein Gang und seine Bewegungen verrieten ihn bald.

»Hast du einen kleinen Mann gesehen, Heltamosch?« fragte er.

»Einen kleinen Mann?« fragte Heltamosch verwundert.

»Ja«, antwortete Rhodan. »Eigentlich müßte er dir begegnet sein. Er ist ja eben erst durch diese Tür gelaufen, und zum nächsten Antigravlift führt nur der eine Gang.«

Der Raytscha machte eine Geste der Verneinung. »Uns ist niemand begegnet, Perry. Vor dem Antigravlift traten wir lediglich auf Torytrae und Doynscho - und auch auf Zeno. Der Accalaurie war sehr aufgeregt.«

»Wir hatten ein Streitgespräch«, erklärte Rhodan, ohne genauer auf die Auseinandersetzung einzugehen.

»Hat dir Torytrae gesagt, daß die PGT-Anlage beschädigt ist?«

»Er informierte mich kurz«, antwortete Heltamosch. »Doynscho will zusammen mit einigen anderen Wissenschaftlern versuchen, ein Reservegerät instand zu setzen.«

»Torytrae doch auch, oder?« fragte der Terraner verwundert.

»Torytrae teilte mir mit, daß er noch einige andere Aufgaben zu erfüllen hätte, Rhodan«, erwiderte Heltamosch steif.

»Aber ohne Torytraes Hilfe wird Doynscho erheblich länger brauchen, um die Anlage zu reparieren!« protestierte Perry.

Der Raytscha drehte kurz die Handflächen nach außen. »Er weiß, was wichtiger ist«, sagte er mit Bestimmtheit. Seine Stimme verlor die Härte. »Schlimmstenfalls mußt du ein paar Tage länger auf deine Heimreise warten. Das ist nichts im Vergleich zu den Problemen, vor denen ich stehe. Perry, du mußt uns noch einmal helfen!«

Rhodan konnte sich denken, was der Herrscher des Naupaumschen Raytschats von ihm erwartete. Resigniert senkte er den Kopf.

»Bitte sprich, Heltamosch!« sagte er.

»Die Lage in Naupaum spitzt sich immer mehr zu«, sagte Heltamosch. »Du weißt, wie hoffnungslos überbevölkert die Planeten sind.«

Perry Rhodan nickte. »Über kurz oder lang wird ein erbitterter Krieg um die letzten Rohstoffreserven, um relativ wasserreiche Welten und um Lebensraum ausbrechen, aber Verzweifelte sind keinen Vernunftgründen mehr zugänglich.«

Heltamosch hob die Stimme. »Der einzige Ausweg aus dem Dilemma ist eine Massenauswanderung in die Galaxis Catron. Hier gibt es Millionen von Welten, die ohne großen technischen Aufwand besiedelt werden könnten. Die Pehrtus haben früher jede mögliche Konkurrenz in ihrer Galaxis ausgeschaltet, so daß uns niemand den Siedlungsraum streitig machen kann.« Er lächelte bitter. »Bis auf die 140.000 schwerbewaffneten Robotraumschiffe, die startbereit auf dem Planeten Penorok im Vrantonk-System stehen. Wir haben die Kampfkraft der pehrtusschen Robotraumschiffe erlebt. Die Raumschiffe von

Penorok wären wahrscheinlich von den vereinigten Kampfgruppen des Naupaumschen Raytschats zu besiegen, wenn auch unter schwersten eigenen Verlusten - aber ich bezweifle, daß sie sich zum offenen Kampf stellen würden.«

»Das bezweifle ich auch«, meinte Perry. »Ihre Basis, nämlich der Planet Penorok, ist unangreifbar, da das gesamte Vrantonk-System unter einem Hypertrans-Energieschild liegt. Das Roboterhirn auf Penorok brauchte nur abzuwarten, bis einige tausend Planeten in Catron besiedelt sind. Dann könnte es seine Robotflotte ausschicken, um die Siedlungen zu zerstören. Die Flotten des Raytschats wären nicht in der Lage, alle besiedelten Welten gleichzeitig ausreichend zu schützen. Dazu müßten sie sich verzetteln, und die kleinen Verbände hätten den Angreifern, die sich ihre Ziele jeweils aussuchen könnten, nichts Wirksames entgegenzusetzen.«

Heltamosch machte eine Geste der Bejahung. Sein Gesicht drückte ernste Besorgnis, ja beinahe Verzweiflung aus.

»So ist es, Perry. Dennoch darf ich nicht länger zögern, Catron zur Besiedlung freizugeben.«

»Du würdest die Kolonisten in den sicheren Tod schicken, Raytscha!« sagte Perry, wobei er seinen raytanischen Freund wieder mit seinem Herrschertitel anredete, um ihm damit klarzumachen, daß er für alles verantwortlich war, was im Naupaumschen Raytschat geschah.

»Ja«, antwortete Heltamosch. »Aber es wäre besser, Milliarden von Kolonisten in den sicheren Tod zu schicken und damit den Überbevölkerungsdruck von Naupaum zu nehmen, als in Naupaum einen Krieg aller gegen alle zu riskieren, an dessen Ende die Auslöschung der gesamten naupaumschen Zivilisation stehen würde.«

Rhodan begriff, daß es Heltamosch ernst meinte. Es war durchaus logisch, von zwei Alternativen diejenige zu wählen, die wenigstens den Bestand der Zivilisation in Naupaum garantierte. Aber es war zugleich eine Lösung, die Rhodans Mentalität völlig widersprach. Die raytanische Ethik unterschied sich eben doch in einigen grundlegenden Dingen von der terranischen.

»Wenn bei uns zwei Mann in einem Boot sitzen und erkennen, daß mit den vorhandenen Vorräten nur einer von ihnen die nächste Küste erreichen kann«, sagte er, »dann werden - von Ausnahmen abgesehen - beide ihre Gehirne anstrengen, um sich eine Lösung auszudenken, die ihrer beider Rettung ermöglicht. Oder sie werden beide umkommen.«

»Das ist doch unlogisch«, widersprach Heltamosch. »Warum sollen beide sterben, wenn einer gerettet werden kann?«

»Weil jeder das gleiche Recht auf Leben hat«, sagte Rhodan. »Es kann nicht einer den anderen in den Tod schicken, damit er das rettende Ufer lebend erreicht!«

»Es ist meine Pflicht als Raytscha des Naupaumschen Raytschats, den Bestand unserer Zivilisation zu sichern«, antwortete Heltamosch. »Ich darf nicht zulassen, daß alle sterben, wenn mehr als die Hälfte gerettet werden kann. Vielleicht gelingt es uns auch, die Flotte von Penorok in den interstellaren Raum zu locken und dort zu vernichten.« Er blickte den Terraner mit verschleierte Augen an. »Oder weißt du einen Weg, wie man diese tödliche Gefahr beseitigen kann, Perry? Du hast uns schon viel geholfen und dabei bewiesen, daß du uns an Intelligenz und Erfahrung überlegen bist. Bisher fandest du immer wieder einen Ausweg, wenn die Lage am schlimmsten war.«

Perry Rhodan erwiderte Heltamoschs Blick. »Das kommt wohl daher, weil wir Terraner ganz klein angefangen haben und uns anfangs gegen eine ganze Galaxis voller viel stärkerer Konkurrenten und Feinde wehren mußten.« Er holte tief Luft. »Ich denke, ich kann dir helfen, Heltamosch. Aber ich stelle eine Bedingung. Sobald die von Penorok drohende Gefahr gebannt ist, mußt du alles tun, um eine Instandsetzung des PGT-Gerätes zu beschleunigen - und du wirst mir keine neuen Hindernisse in den Weg legen.«

»Einverstanden!« sagte der Raytscha, ohne zu zögern. Er hielt dem Terraner die Hand hin. »Du erzähltest mir einmal, was bei euch durch Handschlag besiegelt wird, gilt. Hier hast du meine Hand, Perry!«

Perry Rhodan schlug kräftig ein. Er wußte, Heltamosch würde sein Wort halten. Vorausgesetzt, er war dazu, in der Lage!

In knappen, präzisen Sätzen schilderte er dem Raytscha seinen Plan. Er hatte sich schon mehrfach Gedanken über die Gefahr gemacht, die künftigen naupaumschen Siedlern durch die mächtige Robotflotte auf Penorok drohte, aber der Gedanke, auf welchem Wege diese Gefahr auszuschalten sei, war ihm erst während des Gesprächs mit Heltamosch gekommen.

Als er geendet hatte, sagte Heltamosch begeistert: »Der Plan ist genial. Ich danke dir, Perry.«

»Danke mir nicht zu früh«, entgegnete Perry ernst. »Kein Plan kann so genial sein, daß er nicht durch die Tücke des Zufalls aufgedeckt werden könnte. Sollte das aber geschehen, dann werden wir wenige Minuten später tot sein.«

Er wollte sich an die Oberfläche begeben, um mit einem Gleiter zum Zentralhirn zu fliegen.

Heltamosch bestand darauf, ihn zu begleiten. Perry Rhodan lehnte ab, da er fürchtete, der Großroboter könnte den Raytscha als jenen Mann identifizieren, der als Anführer einer Revolte auf Poikto getötet worden war.

Aber der Herrscher blieb hartnäckig und ließ sich auch durch die logisch fundierten Gründe Rhodans nicht von seinem Vorhaben abbringen.

Schließlich willigte der Großadministrator ein, weil er einsah, daß er sonst nicht weitergekommen wäre. Die beiden Männer fuhren in Begleitung Gayt-Coors mit dem Antigravlift nach oben, während die Wissenschaftler und die vier Raumsoldaten unten blieben, um das Bunkersystem nach weiteren Schaltanlagen zu untersuchen.

Als Perry Rhodan aus der Oberflächenkuppel ins Freie trat, hatte der Regen aufgehört. Die gelbe Sonne Gromo-Moth schien von einem strahlend blauen Himmel, und vom Boden und den Gebäuden stiegen zarte Dampfschleier empor.

Der Anblick stimmte den Terraner sofort optimistischer. Er holte tief Luft, sah sich nach einem Fahrzeug um - und entdeckte den Zwerg.

Tsalimo saß auf dem Bordrand eines Fluggleiters, dessen Panzerplastverdeck geöffnet war. Er baumelte mit den Beinen und schien mit sich und der Welt vollkommen zufrieden zu sein.

»Das ist doch ...!« grollte Gayt-Coor und traf Anstalten, sich auf den Kleinen zu stürzen.

»Laß ihn!« flüsterte Perry. »Es wäre ohnehin sinnlos, mit physischer Gewalt gegen echten Mutterwitz vorzugehen.«

Der Idmopok winkte. »Da sind Sie ja endlich, Terraner!« rief er mit heller Stimme. »Ich habe schon einen Gleiter für Sie beschafft.«

»Woher wußten Sie, daß ich einen Gleiter brauchen würde?« erkundigte sich Perry, während er mit seinen Begleitern auf das Fahrzeug zuging.

»Ich wußte es glücklicherweise nicht«, antwortete Tsalimo in seiner verdrehten Ausdrucksweise. »Aber es erschien mir nicht unwahrscheinlich, daß Sie sich irgendwann zum kommandierenden Zentralgehirn begeben würden.«

»Ist das der >kleine Mann<, nach dem du mich fragtest, Perry?« erkundigte sich Heltamosch.

»Stimmt«, antwortete Perry Rhodan.

»Ich habe ihn schon gesehen«, meinte der Raytscha. »Torytrae und er begrüßten mich kurz nach meiner Rettung.«

»Und du hast nicht gefragt, wer er ist?«

»Natürlich nicht«, gab Heltamosch verwundert zurück. »Er befand sich in Begleitung eines Yulocs.«

»Wissen Sie, wo sich das Zentralgehirn genau befindet?« erkundigte sich Gayt-Coor bei Heltamosch.

»Leider nicht«, sagte der Raytscha.

»Leider weiß ich es!« rief Tsalimo. »Der Großroboter befindet sich innerhalb der Stadt Plart, allerdings an den Randgebieten und auch weit außerhalb der Stadt gelegen.«

»Ha?« machte der Echsenabkömmling.

»Das ist ja völlig widersprüchlich«, meinte Heltamosch. »Befindet sich das Zentralgehirn nun innerhalb der Stadt, an den Randgebieten oder weit außerhalb der Stadt?«

»Es freut mich, aber innerhalb der Stadt ist hier«, meinte Tsalimo gemütlich.

»Wahrscheinlich will er damit sagen, daß die PGT-Anlage Bestandteil des Zentralgehirns ist. Demnach besteht der Großroboter aus drei Teilen: der Anlage, der eigentlichen Kommandozentrale beziehungsweise dem zentralen Gehirn und einer Anlage, von der wir bisher nichts gehört haben«, sagte Rhodan. Er wandte sich an Tsalimo. »Ist das richtig so?«

»Ich bin glücklich, sagen zu können, daß es nicht richtig ist«, sagte der Zwerg.

Perry lächelte grimmig. »Kein Pauschalurteil, bitte! Welcher Teil meiner Aussage stimmt nicht, Tsalimo?«

»Der letzte Teil ist der erste Teil, der nicht stimmt«, erwiderte Tsalimo.

»Ich werde nicht schlaue aus ihm«, warf Gayt-Coor ein. »Meiner Meinung nach will dieses runde Ei uns das Gelege im Nest herumdrehen.«

Er trat nahe an Tsalimo heran und nahm eine drohende Haltung an. »Welcher Teil ist der zweite Teil, der nicht stimmt?« fragte er zornig. »Sprich, oder ich ziehe dir die Haut ab!«

Tsalimo grinste wiederum so breit, daß seine Ohren in Gefahr gerieten, in den Mund zu fallen. »Der zweite Teil ist der Teil, der stimmt«, erklärte er.

Heltamosch trat an den Zwerg heran und fragte: »Können Sie uns zur eigentlichen Kommandozentrale des Großroboters fliegen, Tsalimo?«

»Ich bedauere, aber dazu bin ich in der Lage«, antwortete der Idmopok.

Er schwang sich in den Gleiter, nahm hinter den Steuerkontrollen Platz und fragte über die Schulter: »Darf ich so tollkühn sein, Sie auf die Plätze zu bitten, meine ehrenwerten Herren?«

Rhodan und Heltamosch blickten sich kurz an, dann stiegen sie ein. Gayt-Coor zögerte etwas länger, doch schließlich bequemte auch er sich, in den Gleiter zu steigen und auf einem der Sitze Platz zu nehmen.

Tsalimo schaltete so sicher und geschickt wie ein Gleiterpilot mit langjähriger Erfahrung. Das Fahrzeug hob mit schwachem Summen ab und beschleunigte anschließend mit Hilfe der Pulsationsmotoren in Richtung Norden.

Perry Rhodan gestand sich ein, daß Tsalimo ihn verwirrte. Dieses Lebewesen konstruierte seine Sätze in einer Weise, die ihm und auch den Raytanern verdreht erschien. Andererseits ergab sich trotz dieser Verdrehtheit bei genauem Nachdenken jedesmal ein Sinn. Perry schloß aus diesem scheinbaren Widerspruch, daß Tsalimo einem Volk angehören mußte, dessen Sitten und Gebräuche sich stark von

den terranischen und raytanischen unterschieden, und daß die »Verdretheit« einfach ein Nebenprodukt der schwierigen Anpassung an die terranische beziehungsweise raytanische Ausdrucksweise war.

Anders war es mit dem übrigen Verhalten des Zwerges. Sein mehrfaches Verschwinden und die Leuchtplatte, die genau in einem für Tsalimo nützlichen Augenblick herabgestürzt war, deuteten darauf hin, daß Tsalimo über parapsychische Fähigkeiten verfügte. War er eventuell ein Teleporter und Telekinet?

Ein Telekinet wahrscheinlich nicht, denn er hatte die Leuchtplatte nicht angesehen, wie das Telekineten erfahrungsgemäß mit den Objekten tun mußten, die sie durch ihre parapsychischen Kräfte bewegen wollten. Aber Perry Rhodans Erfahrungen beschränkten sich auf zahlenmäßig wenige Telekineten. Es mochte sein, daß es Telekineten gab, die das zu bewegendes Objekt nicht erst optisch fixieren mußten. Also war auch diese Erklärung nicht von der Hand zu weisen.

Noch weniger ließ sich anzweifeln, daß er sich in der Art eines Teleporters ohne Zeitverlust von einem Ort zu einem anderen versetzen konnte.

Soweit ließ sich für alles eine stichhaltig klingende Erklärung finden.

Dennoch blieb ein Rest, der sich der analytischen Durchleuchtung entzog - und gerade dieser Rest war es, was dem Terraner am meisten zu schaffen machte. Es war ein Wesenszug, den er schon an einem anderen Lebewesen beobachtet hatte. Aber noch immer konnte er sich nicht daran erinnern, wann und wo das gewesen war und um welches andere Lebewesen es sich gehandelt hatte.

Rhodan seufzte schwer und lehnte sich zur Seite, um etwas von der verfallenen Stadt zu sehen, die sie überflogen. Es mußte eine halbe Ewigkeit hersein, seit hier intelligente Lebewesen, die Pehrtus, gewohnt hatten.

Er fragte sich wieder, was diese Wesen dazu getrieben hatte, mit mörderischem Haß die Ausrottung der Yulocs und ihrer Nachfolger zu betreiben. Die Pehrtus hatten doch eine ganze Galaxis für sich gehabt, mit Millionen guter Planeten, auf denen es sich herrlich leben ließ, wenn man Frieden hatte - materiellen und geistigen Frieden.

Waren vielleicht gar nicht die Pehrtus, sondern die Yulocs die Aggressoren gewesen? Hatten die Urahnen Torytraes die Pehrtus überfallen und ihrer Zivilisation solche Schäden beigebracht, daß der Haß lebensnotwendig für die Pehrtus geworden war?

Derartige Entwicklungen gab es durchaus. Eine von der völligen Vernichtung bedrohte Art ergab sich entweder in ihr Schicksal oder entwickelte einen so starken Haß, daß dadurch der Selbsterhaltungstrieb des Individuums ausgeschaltet und somit die grausamsten Verluste in Kauf genommen wurden, um die Bedrohung zu beseitigen und die Art zu erhalten.

»Worüber denkst du nach, Perry?« fragte Heltamosch leise.

Rhodan fuhr sich mit der Hand über die Augen. »Ich denke über die Tragödien nach, die die Evolution des Lebens begleitet haben und wahrscheinlich weiterhin begleiten werden, bis der Zeitpunkt kommt, da die Evolution einen neuen Sprung in eine bessere Qualität hervorruft.«

»Darüber machst du dir Gedanken?« fragte der Raytscha erstaunt. »Kannst du das überhaupt - in der Lage, in der du dich befindest: abgeschnitten vom bekannten Bereich des Universums, ja abgeschnitten vom eigenen Körper, in einer fremden Galaxis, in der jeder Atemzug der letzte sein kann?«

Diesmal blickte Perry Rhodan erstaunt drein. »Warum nicht, Heltamosch?« fragte er zurück. »Was unterscheidet denn den Menschen von den übrigen Tiergattungen, wenn nicht der Drang, über sich selbst und das Universum nachzudenken?«

»Aber in unserer Lage!« meinte Heltamosch.

»Gerade in unserer Lage«, gab Perry zurück.

»Angesichts des Todes sieht man das Leben klarer als zuvor«, warf Tsalimo mit ruhiger Stimme ein.

Überrascht blickte der Terraner den kleinen Idmopok an. Solche tiefeschürfenden Gedankengänge hatte er von dem seltsamen Wesen nicht erwartet. Und diesmal war die Ausdrucksweise überhaupt nicht verdreht gewesen.

»Ich würde gern einmal Ihre Zivilisation kennenlernen, Tsalimo«, sagte er. Im gleichen Moment wurde er sich darüber klar, daß sich dieser Wunsch wohl nie realisieren ließ. Sobald er den Raytanern den letzten Freundschaftsdienst erwiesen hatte, mußte er nach Hause. Er war kein kosmischer Vagabund, der ungebunden umherstreifen konnte. Auf ihm lastete die Bürde einer gewaltigen Verantwortung.

Der Idmopok antwortete nicht. Aber sein Gesicht zeigte eine Mischung von Freude, Betroffenheit und Trauer, so daß Rhodan wußte, dieses Thema durfte er nicht noch einmal anschneiden.

Perry Rhodan war nahe daran, in Schwermut zu versinken, als der Gleiter den nördlichen Stadtrand überflog und in einigen Kilometern Entfernung drei flache Kuppelbauten auftauchten. Sie glichen den Kuppeln der Kraftwerke, die rings um die Stadt verstreut lagen, deshalb hatten weder Rhodan noch Heltamosch bisher besonderes Interesse für sie gezeigt.

»Ist das der Sitz des Zentralgehirns?« fragte er den Idmopok.

»Denkzentrale«, antwortete Tsalimo knapp.

Er senkte den Bug des Gleiters. Das Fahrzeug schwebte in flachem Winkel auf die Kuppeln zu und setzte etwa hundert Meter vor einem gedachten Kreis auf, der die drei Kuppeln umgab.

»Warum sind Sie nicht näher herangegangen, Tsalimo?« fragte Heltamosch.

»Ich bin hoch erfreut, die Vorsicht zu vermissen, die angebracht ist«, antwortete der Zwerg.

»Er will wahrscheinlich ausdrücken, daß der Großroboter mich erst identifizieren muß, bevor wir uns den Kuppeln gefahrlos nähern können«, meinte Rhodan. »Bitte, warte hier. Ich steige vorerst allein aus.«

Er schwang sich aus dem Gleiter und ging langsam auf die nächste Kuppel zu. Alles war ruhig. Die flachen Kuppeln waren von gelblicher Färbung, deren Anblick in Rhodans Gehirn unwillkürlich eine gedankliche Verbindung zu der irdischen Metallegierung Messing erzeugte. Aber sicher handelte es sich bei diesem Material nicht um Messing.

Als Perry noch etwa zehn Meter von der Kuppel entfernt war, flimmerte plötzlich die Luft um ihn. Er blieb stehen und musterte das Phänomen, und er sah, daß die Luft nur in einem kleinen, kugelförmigen Bereich flimmerte, der allein ihn umgab.

Sehr wahrscheinlich ein Abtastfeld! dachte er. Ein Energiefeld, das meine Individualimpulse ermittelt und an das Zentralgehirn weitergibt.

Er verschränkte die Arme vor der Brust. Nach ungefähr zehn Sekunden verschwand das Energiefeld. Eine Stimme, scheinbar aus dem Nichts kommend, sagte: »Großadministrator Rhodan, Eroberer von Naupaum, Sie sind identifiziert. Was wünschen Sie?«

»Ich verlange Einlaß in die Schaltzentrale!« sagte Rhodan in forderndem Ton. »Und zwar für mich und meine drei Begleiter!«

Eine Positronik benötigte nur Bruchteile von Sekunden, um eine begrenzte Informationsmenge miteinander zu verknüpfen, zu prüfen und zu einer Entscheidung zu kommen. Deshalb war Perry Rhodan auch nicht überrascht, als die Antwort beinahe augenblicklich erfolgte.

»Sie und Ihre drei Begleiter sind zugelassen«, sagte die Stimme des Großroboters.

Gleichzeitig öffnete sich in der Kuppel vor Rhodan ein halbrundes, etwa fünf Meter hohes und sechs Meter breites Tor.

Rhodan wandte sich um und sah, daß seine Begleiter den Gleiter verließen. Er winkte ihnen, dann ging er voran. Erstmals seit seiner Ankunft verspürte er Unruhe.

Die nächsten Minuten würden über das Schicksal von Milliarden von Raytanern entscheiden, vielleicht sogar über alle Intelligenzen von Naupaum - und wohl auch über sein eigenes.

»Ich erwarte Ihre Befehle, Großadministrator«, sagte das Zentralgehirn. Die Stimme kam aus allen Richtungen zugleich und erweckte den Eindruck, als stünden Roboter dicht an der runden Wandung des Raumes.

»Es sind neue, beunruhigende Nachrichten eingegangen«, antwortete Rhodan. »Ich erwarte die Flotte der naupaumschen Rebellen schon in den nächsten Tagen in dieser Galaxis.«

»Penorok kann helfen«, sagte das Zentralgehirn. »Dort steht eine Flotte von 140.000 Robotraumschiffen bereit.«

»Ich weiß«, sagte Perry. »Unter Umständen benötige ich sehr schnell Hilfe von Penorok. Es gibt nur eine Schwierigkeit. Ich möchte die Rebellen so lange wie möglich in dem Glauben lassen, ihnen stünden nur siebenundneunzig Schiffe gegenüber. Deshalb sollen die Schiffe von Penorok vorläufig dortbleiben.«

Er holte tief Luft, denn nun kam der entscheidende Punkt. »Die Rebellen verfügen über einen neuen Typ von Hyperstörsender, eine Heuentwicklung, mit der jede Fyferfunkverbindung wirksam unterbunden werden kann. Es gibt bisher nur zwei Geräte, die ein Entstörsystem besitzen, mit dem diese Hyper-Störung ausgefiltert werden kann. Die Geräte befinden sich nur an Bord meines Flaggschiffs NAPOSCH. Eines von ihnen muß schleunigst nach Penorok gebracht werden. Deshalb benötige ich dringend eine Hyperfunkverbindung zum dortigen Zentralgehirn.«

Der Großroboter antwortete nicht. Perry Rhodan wurde bereits nervös, als in der Wand vor ihm ein Bildschirm aufleuchtete und ein bekanntes Symbol zeigte: das Erkennungssymbol des Großroboters auf Penorok.

»Ich sehe Sie und höre!« sagte die Stimme des Zentralgehirns von Penorok.

Perry wiederholte, was er dem hiesigen Großroboter gesagt hatte, und schloß: »Ich verlange die sofortige Entsendung eines Kurierraumschiffes nach Payntec. Meine Spezialisten werden eines der Entstörsysteme in das Hyperfunkgerät des Schiffes einbauen, so daß nach dessen Rückkehr nach Penorok eine ständige Verbindung zwischen uns gesichert ist.«

Er sprach absichtlich im Befehlston, denn das Zentralgehirn von Penorok hatte ihn schon vor drei Monaten Erdzeit anerkannt, und er wollte herausfinden, ob sich daran inzwischen etwas geändert hatte oder nicht.

Offenbar hatte sich nichts daran geändert, denn der Großroboter antwortete: »Ich habe verstanden, Großadministrator. Ein für den geplanten Zweck geeignetes Kurierraumschiff hat inzwischen Startbefehl erhalten. Es wird in kurzer Zeit auf Payntec landen. Haben Sie weitere Befehle?«

»Vorläufig nicht«, antwortete Perry Rhodan. »Ich wünsche lediglich noch, daß du mich nach der Rückkehr des Kurierraumschiffes über dessen Hyperfunkgerät anrufst, damit wir das Zusatzsystem testen können.«

»Es wird geschehen, wie Sie befehlen, Eroberer von Naupaum«, bestätigte das Penorok-Gehirn. Der Bildschirm erlosch.

»Haben Sie noch Befehle für mich, Großadministrator Rhodan?« erkundigte sich das Zentralgehirn von Payntec.

»Nein, das war alles«, antwortete Perry. »Ich melde mich wieder, sobald neue Nachrichten über die Flotte der Rebellen vorliegen.«

Er machte kehrt und verließ die Steuerzentrale, gefolgt von seinen Begleitern, die die ganze Zeit über geschwiegen hatten.

Erst als sie alle wieder im Gleiter saßen und Tsalimo das Fahrzeug startete, meinte Heltamosch begeistert: »Sie haben gehorcht! Sie haben beide gehorcht! Das Spiel ist gewonnen, Perry!«

Der Terraner legte Heltamosch eine Hand auf die Schulter. »Triumpchiere nicht zu früh, mein Freund. Ob ein Spiel gewonnen ist oder nicht, stellt sich immer erst am Schluß heraus - und unser Spiel hat eben erst angefangen.«

»Der Kerl fliegt ja in die falsche Richtung!« ertönte Gayt-Coors dumpf grollende Stimme von hinten.

Perry blickte nach draußen. Der Gleiter, so stellte er fest, flog tatsächlich nicht nach Süden, wo sie hergekommen waren, sondern nach Westen.

»Warum fliegen Sie nicht direkt zum Ausgangspunkt zurück, Tsalimo?« fragte Rhodan.

Der Idmopok wandte den Kopf. »Ich bin begeistert von Ihrer Zustimmung, die ich nicht erhalten werde«, antwortete er, was allerdings keine befriedigende Antwort sein konnte.

Gayt-Coor erhob sich halb von seinem Sitz, doch in diesem Augenblick änderte Tsalimo den Kurs des Gleiters und steuerte ihn genau nach Süden. Der Echsenabkömmling setzte sich wieder.

»Wollen Sie uns nicht verraten, warum Sie zuerst eine andere Richtung eingeschlagen hatten?« erkundigte sich Heltamosch.

»Ich freue mich, Ihre Frage verneinen zu können, Mato Raytscha«, erwiderte Tsalimo.

»Wissen Sie es selbst nicht?« forschte Rhodan weiter, als er merkte, daß Heltamosch sich nicht mit der Antwort zufrieden gab.

»Beinahe hätte ich es gewußt«, antwortete der Zwerg. »Aber beinahe ist nicht der Teil eines Ganzen, mit dem sich etwas anfangen ließe.«

»Er baut falsche Nester!« schimpfte Gayt-Coor. »Warum lassen Sie sich das gefallen, Mato Raytscha?«

Heltamosch blickte den Echsenabkömmling nachdenklich an. »Er kam mit einem Yuloc, Gayt-Coor«, erklärte er ehrfurchtsvoll, als ob das etwas erklärte.

Perry Rhodan wußte nicht, ob er über das seltsame Verhalten von Tsalimo und Heltamosch belustigt oder verärgert sein sollte. Der Raytscha schien Torytrae wie ein Heiligtum zu betrachten und alles, was mit dem Yuloc zu tun hatte, als tabu anzusehen.

Er fragte sich, warum Tsalimo zuerst in Richtung Westen geflogen war. Es mußte einen Grund dafür geben. Aber wenn es einen stichhaltigen Grund gab, warum hatte der Idmopok ihn dann nicht vorgebracht, anstatt auf die entsprechende Frage hin den Rückkehrkurs einzuschlagen?

Perry überlegte, ob er vorschlagen sollte, den Kurs abermals zu ändern und dorthin zu fliegen; wohin Tsalimo gewollt hatte. Doch dann erblickte er weit voraus die massigen Rumpfe der raytanischen Fernraumschiffe. Jetzt wieder umzukehren, dazu hatte er keine Lust, unter anderem, weil auf dem Weg zum Raumhafen die Kuppeln der PGT-Anlage zu sehen waren. Das erinnerte ihn wieder daran, daß seine Heimkehr in die Milchstraße noch nicht gesichert, war.

Tsalimo landete den Gleiter an der Stelle, von der er gestartet war. Dann drehte er sich nach seinen »Passagieren« um und sagte: »Es freut mich außerordentlich, daß ich Ihnen die betrübliche Mitteilung machen muß, daß Torytrae meine Dienste benötigt.«

»Ich halte das eher für eine erfreuliche Mitteilung«, sagte Gayt-Coor erheitert.

»Wir danken Ihnen für Ihre wertvolle Hilfe, Tsalimo«, sagte Heltamosch würdevoll und stieg als erster aus dem Gleiter.

»Bitte, richten Sie Torytrae aus, er möge sich bald wieder um die beschädigte Anlage kümmern«, sagte Perry Rhodan, bevor er dem Raytscha nach draußen folgte.

Gayt-Coor, der das Fahrzeug als letzter verließ, rieb sich die Stirn mit der Faust - eine Geste, die etwa dem terranischen Kopfschütteln entsprach - und meinte: »Ihr alle behandelt diesen unverschämten Wicht, als wäre er eine hochgestellte Persönlichkeit. Dabei ist er ja nur ...«

Er unterbrach sich, als die Pulsationsmotoren des Gleiters aufheulten und das Fahrzeug raketengleich davonschoß. Über der beschädigten Kuppel legte es sich in eine so scharfe Rechtskurve, daß Rhodan sekundenlang glaubte, Tsalimo müßte aus dem offenen Gleiter fallen. Doch er fiel nicht heraus, und bald richtete sich das Fahrzeug wieder auf und gewann weiter an Höhe.

»Ich irre mich eigentlich beinahe fast nie«, sagte Gayt-Coor. »Aber die Fröhlichkeit des Augenblicks stimmt mich traurig.«

Rhodan und Heltamosch starrten das Echsenwesen mit offenen Mündern an. Der Raytscha hatte seine Fassung vollständig verloren. Perry Rhodan fand seine Sprache allerdings sehr schnell wieder.

»Gayt-Coor!« sagte er scharf. »Was ist mit dir los?«

»Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich aus einem vertauschten Ei ausgebrochen bin«, sagte Gayt-Coor mit monotoner Stimme.

Nun gewann auch Heltamosch seine Fassung zurück. »Warum reden Sie wie Tsalimo?« fragte er mit kaum verhohlenem Ärger den Echsenabkömmling.

»Ich muß das andere Ei suchen, in dem ich bin.« Gayt-Coor lief auf und ab, die Augen auf den Boden gerichtet.

»Das war Tsalimo«, teilte Rhodan dem Raytscha mit. »Gayt-Coor hat ihn beschimpft, und er hat sich auf seine skurrile Art und Weise dafür gerächt.«

»Gerächt?« echote Heltamosch. »Aber wie ist so etwas möglich? Wie kann Gayt-Coor plötzlich Tsalimos Ausdrucksweise verwenden? Welcher Zauber hat Besitz von seinem Geist ergriffen?«

»Zauber?« wiederholte Perry. »Es gibt keine Zauberei!«

Plötzlich wurde er blaß. Als er das Wort »Zauberei« ausgesprochen hatte, war es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen. Eine der zahllosen »abgelegten« Erinnerungen seines turbulenten Lebens war wiedererweckt und ihm zu Bewußtsein gebracht worden.

Die Erinnerung an jemanden, in dessen näherer Umgebung sich ebenfalls Dinge ereignet hatten, die mehr als einmal mit der unzutreffenden Definition »Zauberei« bezeichnet worden waren.

Patulli Lokoshan, der kamashitische Zwerg mit seiner »zaubernden« Statuette!

Perry Rhodan schüttelte den Kopf. Patulli Lokoshan war nicht Tsalimo - und Tsalimo war nicht identisch mit Patulli Lokoshan. Wie hätte auch der Kamashite in die Galaxis Catron kommen sollen?

Aber eine Wesensverwandtschaft zwischen den beiden räumlich unendlich weit getrennten Männern gab es doch: den Hang, anderen Personen einen Schabernack zu spielen.

»Patulli Lokoshan!« Er lachte unterdrückt. »Patulli Shangrinonskowje Batulatschino Sagrimat Lokoshan!«

Vor seinem geistigen Auge stand klar und deutlich das Bild des nur 1,38 Meter großen Zwerges mit dem zierlich wirkenden und doch sehr kräftigen Körper, dem zu kleinen Zöpfen geflochtenen grasgrünen Haar und silberfarbenen Zähnen, Finger- und Zehennägeln und der mächtigen Hakennase. Wegen seiner Angewohnheit, stets und überall eine Statuette mitzunehmen, die er den »Großen Erbgott Lullog« nannte, war er von vielen Menschen verspottet worden - und er hatte sich dafür stets auf ähnliche Weise gerächt wie Tsalimo.

Rhodan kam erst wieder zu sich, als Heltamosch ihn heftig schüttelte. Gayt-Coor war unterdessen verschwunden.

»Was ist los, Perry?« fragte der Raytscha eindringlich. »Dein Blick war ganz abwesend geworden.«

»Puh!« machte Perry. »Das hat nichts zu bedeuten, Heltamosch. Ich mußte nur an einen Mann denken, der eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Idmopok besitzt. Erst dabei wurde mir klar, daß Patulli Lokoshan vielen Einsätzen erst die richtige Würze gegeben hat. Ich wollte, er wäre hier.«

Bevor Heltamosch weiterfragen konnte, schlug Rhodan ihm leicht mit der flachen Hand gegen den Oberarm und sagte: »Vielleicht haben wir später noch Gelegenheit, uns über diesen Mann zu unterhalten. Jetzt aber muß ich mich um Doynschtos Fortschritte bei der Durchprüfung des Reservegeräts kümmern.«

Von einigen raytanischen Raumsoldaten erfuhr Rhodan, daß der Wissenschaftler sich in die am schwersten beschädigte Kuppel begeben hatte. Als er mit Heltamosch die Kuppel erreichte, sah er, daß mehrere Techniker Meßgeräte am Eingang aufstellten. Er erkundigte sich, in welcher Sektion der Kuppel Doynschto weilte, doch niemand konnte es ihm sagen. Sie bestätigten ihm jedoch, daß die Kuppel ein positronisches Aussteuerungsgerät enthielt.

Die beiden Männer drangen in die Kuppel ein. Es herrschte Dämmerlicht, denn die normale Beleuchtung brannte nicht. Als Ersatz waren in unregelmäßigen Abständen Handscheinwerfer aufgestellt worden, die längst nicht ausreichten, um alle Winkel auszuleuchten.

Das positronische Aussteuerungsgerät erwies sich als riesig. Es war viel größer als alle Aussteuerungsgeräte, die Perry Rhodan bisher gesehen hatte. Die Kuppel wurde fast vollständig von ihm ausgefüllt. Einzige Hohlräume waren schmale, nur auf dem Boden verkleidete Gänge, die sich in zahllosen Windungen durch die gesamte Anlage zogen.

Ab und zu blieb Rhodan stehen und leuchtete mit seinem Handscheinwerfer in das Dickicht aus Kabelsträngen, in dem teils kugelförmige, teils birnenförmige Gebilde aus silbrigem Material hingen. Außerdem gab es Gebilde, die wie sehr große Wollknäuel aus hauchdünnem rotem Draht aussahen.

Bei der nächsten Abzweigung wählte Perry den nach oben führenden Gang - und wenige Minuten später erreichte er den beschädigten Sektor des Aussteuerungsgeräts.

Zuerst schien es ihm, als wäre der Schaden unerheblich, denn die eingedrückte Kuppelwandung hatte das Kabelgewirr nur etwas zusammengedrückt. Dann sah er, daß zusätzlich eine thermische Wirkung erfolgt war. Sie hatte zwar die Kabelisolierungen nur teilweise verschmort, aber die roten »Wollknäuel« waren zu kleinen schwarzen Klumpen zusammengeschmolzen.

Irgendwo weiter oben bemerkte Rhodan eine Bewegung. Er verstellte seinen Handscheinwerfer auf enge Bündelung und richtete den Lichtkegel dorthin.

Er sah mehrere Raytaner, die eine kleine Batterie von Prüfgeräten aufbauten. Unter den Männern erkannte er den Paratransplantator Doynschto.

Perry verstellte den Scheinwerfer wieder auf breite Streuung und ging weiter. Kurz darauf wurde der Weg beschwerlicher. Der schmale Gang war, genau wie das umliegende Kabel dickicht, aus seiner ursprünglichen Lage gebracht. Er wand sich nicht nur in Schlangenlinien, sondern wurde teilweise von zusammengedrehten Kabeln, den birnenförmigen Gebilden und den undefinierbaren Knäueln versperrt.

Da es sich von selbst verbot, mit dem Strahler Platz zu schaffen, mußte der Großadministrator sich durch

das Gewirr hindurchwinden und teilweise flach auf dem Boden darunter hinwegkriechen.

Nach einer gewissen Strecke sah er sich um, halb in der Erwartung, den Raytscha nicht mehr hinter sich zu sehen. Doch Heltamosch war nur wenige Meter zurückgeblieben. Perry fühlte sich angenehm berührt, denn eigentlich bestand keine Notwendigkeit für Heltamosch, ihm durch das verfilzte Gewirr zu folgen. Wenn er es dennoch tat, so wohl nur aus Freundschaft.

Als er Doynscho erreichte, sah Perry, daß die Raytaner etwas Platz geschaffen hatten, indem sie einen Teil des Kabelgewirrs mit Plastikseilen aus dem Weg gezurrt hatten, so daß ein Hohlraum entstanden war, auf dem ein Gestell aus Stäben und Platten eine Arbeitsplattform bildete.

Perry Rhodan richtete sich auf und blieb eine ganze Weile schweigend stehen, um den Wissenschaftlern bei ihrer Arbeit zuzusehen. Heltamosch stellte sich neben ihn.

Doynscho der Sanfte hatte nur kurz aufgeblickt, als der Terraner und Heltamosch erschienen waren. Er beschäftigte sich intensiv mit der Herstellung von Verbindungen zwischen den Kabeln und den aufgebauten Prüfungsgeräten.

Erst nach ungefähr einer halben Stunde hörte er mit der Arbeit auf und blickte den Terraner an.

»Falls Sie schon Resultate erwartet haben, muß ich Sie leider enttäuschen, Rhodan«, sagte er. »Wir haben bisher lediglich Vorbereitungsarbeit geleistet. Und ich weiß noch nicht einmal, ob wir erfaßt haben, welche Punkte der Anlage wir an die Prüfgeräte anschließen müssen, damit wir ein brauchbares Ergebnis erreichen. Wenn Torytrae hier wäre, ginge alles viel leichter.«

»Du hast es gehört, Heltamosch«, sagte Rhodan. »Torytrae wird hier gebraucht. Er beherrscht die uralte Technik der Pehrtus besser, als es jeder von uns in kurzer Zeit lernen könnte. Wahrscheinlich haben die Yulocs gleichartige technische Einrichtungen besessen.«

»Torytrae wird kommen, sobald er Zeit hat«, versetzte Heltamosch steif.

Rhodan fühlte Wut in sich aufsteigen. Doch er wußte, daß ein Zornesausbruch sinnlos gewesen wäre. Er hätte höchstens die Freundschaft zwischen ihm und Heltamosch gefährdet. Der Raytscha stand den Handlungen des Yulocs völlig unkritisch gegenüber. Es gelang ihm schließlich, seinen Zorn zu unterdrücken.

»Fangen Sie an, Doynscho!« sagte er.

Der Paratransplantator erteilte Anweisungen an seine Mitarbeiter. Die Raytaner nahmen vor den Prüfgeräten Aufstellung und schalteten genau nach Doynschos Anordnungen. Kontrollämpchen glühten auf, elektronische Skalenbalken verschoben sich, auf kleinen Bildschirmen flimmerten Diagramme.

Doynscho beobachtete lange Zeit schweigend. Als er endlich sprach, klang seine Stimme unsicher. »Es scheint, als könnten wir mit unseren Prüfgeräten nur die Energieflüsse in den Kabeln und die Funktion der birnenförmigen Wandelaggregate erfassen. Welche Funktion die roten Knäuel erfüllen - und ob sie sie noch erfüllen können, läßt sich mit unseren Mitteln nicht feststellen.«

»Sie haben nur eine kleine Anzahl von Prüfgeräten hier«, sagte Perry Rhodan.

»Das ist richtig«, meinte Doynscho. »Wir brauchen wahrscheinlich eine Kombination mehrerer verschiedener Hyperfeldsonden. Ich werde auf die NAPOSCH zurückkehren und ein solches Kombinationsgerät zusammenbauen.«

Er wandte sich an seine Mitarbeiter. »Surasch, Sie kommen mit mir! Die anderen bleiben hier und wiederholen die Durchprüfungen mit wechselnden Anschlußkombinationen. Speichern Sie alles gut auf, damit wir die Ergebnisse später vom Bordrechner des Flaggschiffs auswerten lassen können.«

»Ich werde ebenfalls gehen«, sagte Perry. »An Bord der NAPOSCH wartet noch viel Arbeit auf mich.« Er nickte Heltamosch zu. »Wir müssen das Zusatzsystem für den Hyperkom des Kurierraumschiffes fertiggestellt haben, bevor das Schiff landet.«

Gemeinsam mit Heltamosch, Doynscho und Surasch verließ er die Kuppel mit dem positronischen Aussteuerungsgerät der PGT-Anlage wieder.

Er dachte an die Arbeit, die noch vor ihm lag, aber er dachte zugleich an die wahrscheinlich unvermeidliche Auseinandersetzung mit Zeno, der ebenfalls nach Hause wollte. Dabei fiel ihm auf, daß er den Accalau-rie seit ihrem Streitgespräch in der PGT-Schaltzentrale nicht wiedergesehen hatte. Sofort schöpfte er Verdacht.

Wenn Zeno sich nicht in der Nähe von Doynschos Team aufhielt, obwohl dessen Arbeit für seine Zukunft entscheidend sein konnte, dann gab es eigentlich nur etwas, das ihm wichtiger sein mochte: die Ausarbeitung und Durchführung eines Planes, wie er seinen terranischen Konkurrenten daran hindern konnte, vor ihm die PGT-Anlage zu benutzen.

Perry beschloß, wachsam zu sein und sich nicht überrumpeln zu lassen.

26.

Perry Rhodan stand mit Heltamosch und einem Waffentechniker der NAPOSCH vor einem Stahlplastikregal, in dem sowohl mechanisch als auch feldtechnisch zirka hundert kegelförmige Körper aus hellgrauem Material aufgehängt waren.

Die Grundfläche der Kegel durchmaß etwa fünfzig Zentimeter, die Höhe mochte vierzig Zentimeter betragen, und die Oberfläche hatte einen Durchmesser von ungefähr zwanzig Zentimetern.

»Das sind unsere GATH-Bomben«, erläuterte der Raytscha. »Die NAPOSCH ist das einzige Schiff dieses Flottenverbandes, das GATH-Bomben an Bord hat.«

Perry betrachtete die kegelstumpfförmigen Bomben. Sie sahen relativ harmlos aus, aber niemand wußte besser als Rhodan, welche Vernichtungskraft eine hochgezüchtete Waffentechnik in vergleichsweise kleinen Behältern verpacken konnte.

»Wie wirkt diese Bombe?« erkundigte er sich.

»Es handelt sich bei der GATH-Bombe um eine Kombinationswaffe, bei der zwei Wirkungskomponenten eingesetzt sind. Das ist einmal ein selbststabilisierendes, hochkomprimiertes fünfdimensionales Kraftfeld und zum ändern ein kompakter Hyperschwingungsgenerator. Bei Zündung der Bombe wird das Kraftfeld instabil. Die ihm innewohnende Energie wird moduliert und breitet sich schlagartig aus. Dadurch wird jegliche davon erfaßte Materie aus dem vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum gerissen.«

»Dieses Wirkungsprinzip kenne ich«, sagte Rhodan. »Es ist das Wirkungsprinzip einer Waffe, die wir Gravitationsbombe nennen. Bei uns wird das Kraftfeld allerdings ins Zielgebiet abgestrahlt.« Er runzelte die Stirn. »Da du von einer Kombinationswaffe sprachst, erfüllte der genannte Hyperschwingungsgenerator wohl eine separate Funktion. Nun gibt es zwar zahlreiche Arten von Hyperschwingungsgeneratoren, aber im Zusammenhang mit einer Gravitationsbombe kann ich mir eigentlich keine sinnvolle Funktion für ein solches Gerät vorstellen. Gravitationsbomben vernichten die Masse eines Zielobjekts. Ich wüßte nicht, welche Waffe man da noch zusätzlich benötigte.«

»Wahrscheinlich ist Ihre Gravitationsbombe weitaus wirkungsvoller als unser GATH-Kraftfeld, Großadministrator«, meinte der Waffentechniker nachdenklich. »Unser destabilisiertes Kraftfeld pflanzt sich nicht gleichmäßig nach allen Richtungen fort. Dadurch kommt es bei größeren Objekten zu einem Zerbersten. Von einem mittelgroßen Planeten blieben beispielsweise Trümmer von rund drei Zehntel der ursprünglichen Masse übrig. Der Hyperfeldgenerator sorgt dafür, daß diese Materie spontan in einen hochwertigen Kernverschmelzungsprozeß - beziehungsweise zahlreiche Kernverschmelzungsprozesse - übergeht.«

Perry nickte ernst. »Eine Art Atombrand also, nur ein spontaner. Diese Prozesse laufen verzögert ab, wenn wir unsere Arkon-Bombe einsetzen.«

Er musterte abermals die GATH-Bomben, und diesmal erschauerte er. »Eine furchtbare Waffe, die Sie hoffentlich niemals gegen lebentragende Welten einsetzen werden«, sagte er bedrückt. Seine Schultern strafften sich, und sein Kinn schob sich etwas vor. »Glücklicherweise ist Penorok lediglich von Robotern besiedelt. In dem Fall läßt es sich mit meinem Gewissen vereinbaren, eine solche Vernichtungswaffe einzusetzen, wie die GATH-Bombe sie darstellt.«

»Wir müßten sie auch einsetzen, wenn Penorok intelligentes Leben trüge, Rhodan«, warf Heltamosch ein.

»Das Schicksal der Bevölkerung einer ganzen Galaxis ist wichtiger als das Schicksal der Bevölkerung nur eines Planeten.«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf. »Das ist eiskalte Maschinenlogik, Raytscha«, erwiderte er fast heftig.

»Bei Sachen kann man derartige Berechnungen anstellen, aber nicht bei Leben. Nein, wenn Penorok von intelligenten Wesen bewohnt wäre, könntest du nicht mit meiner Hilfe rechnen.«

»Unsere Standpunkte sind eben in einigen Dingen grundverschieden«, meinte Heltamosch. »Ich bin froh, daß Penorok unbelebt ist.«

Der Terraner brauchte eine Weile, um seine innere Erregung niederzuringen. Für ihn war Leben, zumal bewußt denkendes Leben, ein so kostbares Geschenk der Natur, daß jede Vernichtung solchen Lebens das Universum ärmer machte.

Der Gedanke an die Aufgaben, die ihm noch bevorstanden, beschleunigte den Prozeß der Beruhigung. Er wandte sich an den Waffentechniker und fragte: »Enthält die GATH-Bombe eine Vorrichtung, die es erlaubt, sie über große Entfernungen mittels Hyperfunktionsignal zu zünden?«

»Nicht über große Entfernungen, Großadministrator«, antwortete der Waffentechniker. »Dafür ist die Leistung des Hyperwellenverstärkers zu schwach.«

»Ja, das dachte ich mir«, sagte Perry. »Wir werden also die Bombe so versteckt in das Hyperfunk-Zusatzgerät einbauen müssen, daß sie auch bei einer Überprüfung des Geräts nicht entdeckt werden kann.«

»Bisher haben wir überhaupt noch kein Hyperfunk-Zusatzgerät«, warf Heltamosch ein.

Perry lächelte zuversichtlich. »Aber du hast gute Techniker, die innerhalb kurzer Zeit aus Hyperwellenmodulatoren ein Gerät entwickeln und bauen können, das tatsächlich als Entstörsystem für Hypersender und -empfänger arbeitet. Genaugenommen brauchen wir zwei solcher Geräte, denn falls der Kommandant des Kurierraumschiffes von Penorok eine Funktionsprüfung durchführen möchte, nützt ein Gerät allein nichts.«

»Dann gehen wir am besten gleich in die Technische Abteilung«, sagte der Raytscha. »Ich denke doch, daß du unseren Technikern bei der Konstruktion der beiden Zusatzgeräte hilfst, nicht wahr?«

»Selbstverständlich«, antwortete Perry Rhodan. Aber während er mit Heltamosch und dem Waffentechniker, der eine GATH-Bombe auf einer Antigravplatte mitnahm, zur Technischen Abteilung des Flaggschiffs aufbrach, kreisten seine Gedanken um Zeno.

Der Accalaurie nutzte ganz sicher die Zeit, in der sein Konkurrent auf die Benutzung der PGT-Anlage

verzichten mußte und mit anderen Dingen beschäftigt war. Aber vorläufig konnte Rhodan sich nicht darum kümmern. Wenn seine Planung für Penorok nicht aufging, spielte auch die PGT-Anlage keine Rolle mehr. Zeno befand sich zu dieser Zeit im nordwestlichen Stadtbezirk von Plart und ging einer Information nach, die er während seiner und Gayt-Coors Gefangenschaft bei den Robotschiffen von Payntec rein zufällig erhalten hatte.

Mit Hilfe dieser Information hoffte er die Mittel zu erhalten, die ihm die erste Passage mit dem PGT-Gerät verschaffen konnten, wenn er sie richtig einsetzte.

In einem Winkel seines Bewußtseins herrschte noch Klarheit darüber, daß das, was er vorhatte, unmoralisch war. Doch seit er wußte, daß es eine Anlage gab, mit deren Hilfe sein Gehirn aus dieser fremdartigen Welt wieder in seinen eigenen Körper auf seiner eigenen, vertrauten Welt versetzt werden konnte, hatte sich das Heimweh zu einer Art Rausch gesteigert, der alle moralischen und anderen Bedenken immer mehr hinwegschwemmte.

Dennoch schmerzte es den Accalaurie, daß darüber die Freundschaft mit dem Terraner Perry Rhodan zerbrechen mußte. Dieses Wesen vereinigte in sich alle positiven Wesenszüge, die Zeno sich vorzustellen vermochte.

Inzwischen hatte Zeno sich allerdings so fest eingeredet, daß es Rhodan ohnehin nichts nützen würde, als erster die PGT-Anlage zu benutzen, daß er sich einbildete, Perry Rhodan handle aus reinem Egoismus, wenn er ihm, Zeno, nicht die erste Passage zubilligte.

Seiner Meinung nach war der zusätzliche Energieaufwand, der zum Umpolen von Rhodans Gehirn in die Materie seines Universums erforderlich war, so groß, daß die beschädigte Anlage es nicht verkraften konnte und versagen mußte. Er selbst dagegen bestand aus der gleichartig gepolten Materie wie sein Heimatuniversum, so daß der zusätzliche Energieaufwand bei ihm entfiel.

Er steuerte seinen kleinen, bodengebundenen Gleiter in das offene Tor eines riesigen, an der Spitze abgebröckelten Stahlturms, als er das Röhren mehrerer Pulsationstriebwerke vernahm. Das Röhren wurde lauter, erreichte einen akustischen Höhepunkt und sank dann bis zu einem sanften Flüsterton ab, der schließlich auch erstarb.

Fluggleiter!

Vielleicht hat Perry Rhodan mich schon vermißt und läßt nach mir suchen! überlegte der Accalaurie. Er wird verhindern wollen, daß ich seinen Plan durchkreuze.

Er steuerte den Gleiter wieder aus dem Tor hinaus und flog in wenigen Zentimetern Höhe über die breite Straße, in die streckenweise das Geröll der halbzerfallenen Häuser ragte, die zu beiden Seiten standen. Ein kleines schwarzbraunes Tier bewegte sich auf einem Trümmerbrocken, blickte zum Gleiter hin und verschwand dann in einem Spalt.

Zeno ertappte sich dabei, daß er nach dem Strahler im rechten Gürtelhalfter getastet hatte. Er war nervös. Der Körper eines Yaanztro-ners, der sein Gehirn beherbergte, war nicht halb so stabil wie der eines Accalauries. Vor allem das periphere Nervensystem und der Kreislauf zeigten bei großer nervlicher Beanspruchung Schwächen, die seinem eigenen Körper fehlten.

Ich muß fort von hier, oder ich werde wahnsinnig!

Er bremste ab, als er einen weiten Platz erreichte, in dessen Mittelpunkt eine Art Mahnmal aus unverwüstlichem Metallplastik stand. Es handelte sich um elf schlanke Säulen, die, von einem zentralen Punkt ausgehend, nach oben ragten und sich dabei nach außen neigten. Das ganze Bauwerk war etwa dreihundert Meter hoch.

Welche Bedeutung es einst für die Bewohner dieser Stadt und dieses Planeten gehabt hatte, entzog sich der Vorstellungskraft Zenos. Er interessierte sich auch gar nicht dafür - nicht jetzt.

Dennoch war er in diese Richtung gefahren, um es zu sehen, denn es war ein Orientierungspunkt für ihn. In einem der halbverfallenen Gebäude sollte es einen Zugang zu einem weiteren Geheimnis der Pehrtus geben.

Zeno hielt seinen Gleiter vollends an und blickte sich um. Die Bauwerke rings um den Platz waren nicht besser erhalten als die meisten anderen Bauwerke der Stadt, aber sie wirkten irgendwie imposanter, obwohl sein Geschmack sich erheblich von dem der Erbauer dieser Stadt unterschied.

Aber welches Gebäude ist das richtige? Der Accalaurie spürte, wie die Panik sich in ihm breitzumachen drohte. Panik, weil er nicht erkennen konnte, in welchem Gebäude sich der Zugang zu dem Geheimnis der alten Pehrtus befand.

Zeno atmete schwer und bot all seine Willenskraft auf, um diese Panik niederzukämpfen. Wenn es ihm nicht gelang, war er verloren, so glaubte er. Schließlich hatte er es geschafft.

Ganz ruhig! sagte er sich. Es wird noch viele Tage dauern, bis die Durchprüfung der PGT-Anlage abgeschlossen ist. Vorher kann auch Perry Rhodan nichts unternehmen. Ich muß geduldig und systematisch vorgehen.

Er lehnte sich zurück und versuchte, sich in eines jener Wesen zu versetzen, die - bis auf wenige, inzwischen ebenfalls tote Gehirne - vor vielen Jahrtausenden ausgestorben waren.

Für einen Pehrtus mußte das Äußere der Bauwerke verraten, welchem Zweck sie gedient hatten. Folglich mußte ein Pehrtus auch feststellen können, welches Gebäude den Zugang zu jenem Geheimnis barg, das ihm in scheinbar auswegloser Lage helfen konnte.

Ein Gedanke durchzuckte sein Hirn. Leben!

Das Geheimnis diene dazu, Leben zu erhalten. Alle Zeno bekannten Intelligenzen aber hatten im Verlaufe ihrer Geschichte besondere Symbole für das Leben entwickelt, Symbole, die das Leben entweder als negative oder als positive Entwicklungsstufe der Materie darstellten.

War es dann nicht natürlich, daß ein Bauwerk, das der Erhaltung von Leben diene, mit Lebenssymbolen geschmückt war? Zeno musterte die Bauwerke aufmerksam auf solche Symbole. Eine wilde Hoffnung durchpulte ihn, obwohl er genau wußte, daß das, was auf andere Kulturen zutraf, keineswegs auch auf die Kultur der Pehrtus zutreffen mußte. Doch die Emotionen überschwemmten alle rationalen Gedanken.

Er hatte bereits gut ein Drittel der Bauwerke gemustert und war wieder dicht vor dem Ausbruch einer Panik, als ihm auffiel, daß an dem Gebäude, das er sich zuletzt angesehen hatte, zwei eigenartige Erhöhungen waren.

Sie glichen auf den ersten Blick zwei Schmuckreliefs, die aus den stilisierten Nachbildungen von Blütenknospen bestanden. Bei genauerem Hinsehen erkannte der Accalaurie jedoch, daß das eine optische Täuschung war, die hauptsächlich durch die Verwitterung hervorgerufen wurde. Und dadurch, daß er noch nie zuvor stilisierte Nachbildungen von Facettenaugen gesehen hatte.

Denn das, was wie Blütenknospen aussah, waren in Wirklichkeit plastische, stilisierte Nachbildungen von Insektenaugen mit unzähligen Facetten, die vom Zahn der Zeit abgeschliffen worden waren. Die Pehrtus aber waren Insektenabkömmlinge gewesen. Sie hatten Facettenaugen gehabt.

Und war es nicht eines der anschaulichsten Lebenssymbole, das Auge? Es ermöglichte der belebten Materie erst die Wahrnehmung jener Vielfalt, die die Umwelt bereithielt; es gab erst den Anstoß dazu, die empfangenen Bilder geistig zu verarbeiten, das wunderbare Fenster, durch das der Geist einen kosmischen Augenblick lang Übersicht gewann, bevor die Materie, die ihn hielt, wieder zerfiel.

Eine Weile ließ Zeno den Ansturm sentimentaler Gefühle über sich ergehen, die von seiner Vorstellungskraft erzeugt worden waren. Dann riß er sich gewaltsam zusammen und steuerte den Gleiter bis zum mittleren der drei hohen Portale, die als leere Höhlen in der Frontwand des Bauwerkes gähnten.

Dicht vor dem Portal bremste er ab und sprang über die Bordwand hinaus. Beinahe wäre er durch das Portal gestürzt, ohne daran zu denken, daß es im Innern des Gebäudes dunkel sein mußte. Er besann sich noch rechtzeitig und nahm den Handscheinwerfer an sich, den er vor der Abfahrt auf einen Rücksitz gelegt hatte.

Fiebernd vor Aufregung drang er in das Bauwerk ein. Es war innen besser erhalten als außen, dennoch stolperte der Accalaurie immer wieder über herabgestürzte Deckenstücke und blieb mit den Füßen in klaffenden Rissen und Spalten hängen. Offenbar hatte es in der Vergangenheit leichte Beben gegeben.

Zeno fand die Antigravschächte ziemlich schnell. Sie waren natürlich außer Betrieb, aber mit Hilfe seines Flugaggregats hätte er sie mühelos benutzen können. Doch er zog es vor, nach einem Gang in die Tiefe zu suchen. Alle ihm bekannten Intelligenzen verbargen ihre Geheimnisse in der Tiefe, und die Pehrtus bildeten darin seiner Meinung nach keine Ausnahme, wie die rund dreitausend Meter tief liegende Steueranlage des PGT-Gerätes bewies.

Trotz rastlosen Suchens entdeckte er jedoch keinen Gang, der in die Tiefe führte. Deshalb nahm er schließlich doch einen der Liftschächte, die schließlich einige Etagen weit nach unten reichten.

Mit Hilfe seines Flugaggregats schwebte er bis zum Ende hinab. Dort nahm er seine Suche wieder auf. Sie führte in einen Raum, der anders war als alle anderen Räume, die er bisher auf Payntec gesehen hatte. Hier gab es nichts von der nüchternen Technik, mit der die Pehrtus ihre Räumlichkeiten auszustatten pflegten.

Die Wände waren große Reliefs aus einem grünen, glasartigen Material, das unter dem Einfluß des Scheinwerferlichts zu einem geheimnisvollen Leben zu erwachen schien. Die Szenen auf den Reliefs zeigten zu Zenos Verwunderung kleine humanoide Wesen, die in Raumanzüge gekleidet waren und inmitten einer öden Umgebung, wahrscheinlich auf einem toten Himmelskörper, undefinierbare Verrichtungen vollführten.

Was den Accalaurie verwunderte, war, daß nirgends ein Pehrtus zu sehen war. Die dargestellten Wesen stellten zweifellos keine Pehrtus dar, denn sie waren keine Insektenabkömmlinge. Wenn es stimmte, daß sie in Lebensgröße dargestellt wurden, so waren sie auch viel zu klein für Pehrtus. Ihre Körpergröße betrug höchstens 1,50 Meter, und damit waren sie sogar etwas kleiner als Accalauries.

Zeno hielt sich jedoch nicht lange bei diesen Betrachtungen auf. Die Ausstattung dieses Raumes interessierte ihn nur insoweit, als sie durch ihre mysteriösen Darstellungen auf ein Geschehnis schließen ließ, um das die Pehrtus offenbar eine Art Kult aufgebaut hatten. Eine Kultstätte aber war dazu angetan, weitere Geheimnisse zu bergen.

Wer am Ende ist, sucht den Anfang. So lautete ein alter Spruch eines accalaurieschen Philosophen. Zeno wußte, daß solche Weisheiten Allgemeingültigkeit besaßen. Folglich mußte dort, wo der Anfang dargestellt wurde, die Quelle zum Überleben verborgen sein.

Zeno stellte den Handscheinwerfer auf den Boden und untersuchte systematisch die Reliefwände nach einem Spalt, einem Knopf oder einem anderen Anzeichen dafür, daß es auf der anderen Seite weiterging. Als sich dann plötzlich ein Teil einer Wand zur Seite schob, war er völlig überrascht, denn er hatte keine Ahnung, wodurch der Öffnungsmechanismus ausgelöst worden war. Er wußte nicht einmal, ob er ihn

ausgelöst haben könnte.

Er zögerte. Das konnte zweifellos eine Falle sein, die die Pehrtus zur Sicherung ihres Geheimnisses installiert hatten.

Aber die Gier nach dem Überleben, die schmerzliche Sehnsucht nach der Heimat und dem eigenen Körper überwogen schließlich alle Bedenken. Zeno nahm den Handscheinwerfer wieder auf und trat schnell durch die Öffnung, als fürchtete er sich davor, es sich selbst anders zu überlegen.

Hinter ihm schloß sich die Öffnung wieder. Er stand in einem hohen breiten Gang, und der Lichtkegel seines Scheinwerfers fiel in einiger Entfernung auf ein Tor, das von einem stilisierten Facettenauge geschmückt war...

Ein Tag war vergangen, seit Perry Rhodan mit dem Großroboter von Penorok gesprochen hatte. In mühevoller Kleinarbeit hatte er zusammen mit den Technikern der NAPOSCH zwei Geräte gebaut, die nicht nur überzeugend als Hyperfunk-Entstörssysteme arbeiteten.

Beide Geräte glichen sich wie ein Ei dem anderen. In jedem war das kegelförmige Gebilde einer GATH-Bombe so mit in die Konstruktion einbezogen, daß die Wahrscheinlichkeit, sie könnten etwas anderes als ein Bestandteil des Systems sein, bei einer Prüfung durch das Positronengehirn des Flaggschiffs als gleich Null bezeichnet wurde.

Der einzige Unterschied zwischen beiden Geräten war der, daß die GATH-Bombe in dem Zusatzgerät, das an den Hyperkom der NAPOSCH angeschlossen wurde, nicht geschärft worden war.

Als die Vorbereitungen insoweit abgeschlossen waren, suchte Rhodan Doynschto den Sanften erneut auf. Der Paratransplantator hatte ohne Pause verbissen an der Durchprüfung des positronischen Aussteuerungsgeräts gearbeitet und befand sich am Rande der Erschöpfung.

»Wir haben noch nicht viel erreicht«, gab er Rhodan gegenüber offen zu. »Diese Anlage unterscheidet sich in vielen Dingen so stark von den uns bekannten positronischen Aussteuerungsgeräten, daß wir uns Schritt für Schritt vortasten müssen.«

Perry Rhodan nahm es mit Fassung auf. Er hatte keine Wunder erwartet. »Hat Torytrae sich noch nicht sehen lassen?« fragte er.

Doynschto machte eine Geste, die Resignation ausdrücken sollte. »Wir haben von ihm weder etwas gesehen noch gehört«, antwortete er, »Ohne seine Hilfe ist es sehr schwierig, aber im Laufe der Zeit werden wir schon noch dahinterkommen, wie sämtliche Bausteine dieses komplizierten Aussteuerungssystems zusammenspielen.«

Perry legte dem Wissenschaftler die Hand auf die Schulter. »Das denke ich auch, Doynschto. Aber wenn Sie noch ein paar Stunden weiterarbeiten, brechen Sie zusammen. Ruhen Sie sich erst einmal gründlich aus. Sie werden sehen, dann geht die Arbeit viel besser voran.«

»Ich dachte, Sie könnten nicht warten, Rhodan«, wunderte sich Doynschto.

»Was spielt das für eine Rolle«, sagte Perry. »Wenn ich warten muß, dann warte ich eben. Wer nicht warten kann, erreicht sein Ziel nie.«

Der Wissenschaftler blickte Rhodan lange an. »Das nenne ich weise gesprochen«, sagte er leise. »Ich hoffe, Sie warten nicht vergebens.«

»Das hoffe ich allerdings auch«, meinte Perry. »War Zeno hier? Hat er sich über Ihre Fortschritte erkundigt?«

»Nein«, antwortete Doynschto der Sanfte. »Und das wundert mich. Zeno ist doch ebenso an einer Heimkehr interessiert wie Sie, nehme ich an. Dennoch kümmert er sich nicht um meine Arbeit.«

»Er wird seine Gründe haben«, erwiderte Perry vieldeutig. »Und nun gehen Sie und ruhen Sie sich aus, Doynschto.«

Noch vor dem Paratransplantator verließ er die Kuppel mit dem Aussteuerungsgerät. Er ahnte, daß Zeno, der einmal ein guter Freund gewesen war, eine Teufelei plante. Das Accalaurie-Gehirn pflegte sehr zielstrebig und rasch zu arbeiten, wenn es sich eine Aufgabe gestellt hatte.

Es würde Schwierigkeiten geben. Eine verwünschte Situation. Zwei Freunde strebten ein Ziel an, von dem sie annehmen mußten, daß es nur einer von ihnen erreichen konnte -und schon zerbrach die Freundschaft. Wahrscheinlich würde es sogar zum Kampf kommen.

Und ich habe keine Möglichkeit, diesem Kampf auszuweichen! dachte Perry Rhodan. Wenn er ausbricht, muß ich siegen, denn es geht nicht nur um mich.

Als er die Kuppel verließ, landete ein großer Gleiter, an dessen Bordwänden die Insignien des Raytschas prangten. Rhodan ging auf ihn zu und erblickte durch das transparente Dach hindurch außer zwei anderen Raytanern auch Heltamosch.

Der Raytscha winkte ihm einzusteigen. Lautlos glitt die Tür auf. Der Terraner stieg ein und setzte sich neben Heltamosch.

Auch ein Freund! dachte er dabei. Wie lange noch? Wenn sich entgegengesetzte Interessen ergeben, wird auch diese Freundschaft zerbrechen.

»Ich habe einige Beiboote ausgeschildet, die am Rand des Systems wachen sollen«, berichtete Heltamosch. »Sie meldeten vor kurzem die

Annäherung eines großen Raumschiffs. Es entspricht dem Typ der großen Robotraumschiffe, wie sie auf Payntec und Penorok verwendet werden.«

»Das Kurierschiff!« entfuhr es Rhodan.

»Höchstwahrscheinlich«, sagte Heltamosch. »Obwohl es sich bisher nicht über Funk gemeldet hat.«

Er gab dem Gleiterpiloten ein Zeichen. Der Raytaner startete. »Wie fliegen zum Raumhafen zurück«, verkündete Heltamosch. »Ich nehme an, daß es dort landen wird.«

»Einfach so?« Perry schüttelte den Kopf. »Wir können es nicht einfach so landen lassen, Heltamosch. Bedenke, daß ich nervös zu sein habe, weil ich eine Rebellenflotte aus Naupaum erwarte. Folglich muß ich auch nervös reagieren. Ich schlage vor, du schickst dem Kurierschiff drei Schwere Kreuzer entgegen und läßt sie auf Abfangposition gehen.«

»Könnte das nicht als feindlicher Akt ausgelegt werden?« fragte der Raytscha.

»Nicht von einer Positronik«, gab Rhodan zurück. »Sie muß eine solche Handlungsweise sogar erwarten, wenn sie meine Aussage über die Rebellenflotte als glaubwürdig eingestuft hat.«

»Ich werde alles veranlassen«, sagte Heltamosch nach kurzem Zögern.

Er schaltete das Funkgerät des Gleiters ein und wies seinen Flottenchef Pynkschton an, drei Schwere Kreuzer starten zu lassen. Sie sollten Abfangposition beziehen und notfalls Warnschüsse auf das anfliegende Raumschiff abgeben, wenn es sich nicht vorher einwandfrei identifizierte.

Als das Gespräch beendet war, sagte Rhodan: »Da ist noch etwas, mein Freund. Das Verhalten Zenos bereitet mir Sorge. Er ist noch nicht ein einziges Mal bei Doynschto dem Sanften gewesen, um sich über die Fortschritte seiner Arbeit zu erkundigen.«

»Das ist allerdings höchst seltsam«, gab Heltamosch zu. »Was vermutest du?«

»Ich vermute, daß er um jeden Preis der erste sein will, der die PGT-Anlage benutzt«, antwortete Rhodan.

»Unter Umständen dringt er heimlich in die Steuerzentrale vor und aktiviert die Systeme.« »Er wird sich nicht zurechtfinden«, sagte Heltamosch. »Da bin ich nicht so sicher«, meinte Perry Rhodan. »Wenn er sich eingehend mit der Anlage beschäftigt, könnte er es vielleicht doch schaffen. Der Antrieb dafür ist stark genug. Heltamosch, ich bitte dich darum, die Anlage bewachen zu lassen.«

»Ich schicke einen Trupp Raumsoldaten hinunter«, sagte der Raytscha. »Zwar befinden sich immer noch zahlreiche Wissenschaftler dort, aber die werden sich kaum darum kümmern, ob Zeno die Anlage untersucht. Sie tun es schließlich auch.«

»Danke«, erwiderte Perry Rhodan.

Den Rest der Strecke hüllten sich beide Männer in Schweigen, nachdem der Raytscha über Funk einen Trupp Raumsoldaten in Marsch gesetzt hatte.

Als sie den Raumhafen erreichten, starteten am entgegengesetzten Ende gerade die drei Kreuzer. Zuerst langsam, dann schneller und schneller werdend, stiegen die riesigen eiförmigen Gebilde mit den breiten Heckflossen in den blauen Himmel. Das Donnern ihrer Triebwerke überlagerte jedes andere Geräusch und verstummte erst, als sie schon nicht mehr zu sehen waren.

Der Pilot hatte den Gleiter so neben einem Schiff abgesetzt, daß das Ungetüm ihn vor der Druckwelle schützte. Als es wieder still wurde, startete er und flog zur NAPOSCH.

Perry Rhodan und Heltamosch stiegen im Gleiterhangar aus und begaben sich zur Kommandozentrale. Von dort aus wollten sie Kontakt mit dem Kommandanten der drei Schwere Kreuzer halten.

Sie waren nicht überrascht, dort Flottenchef Pynkschton zu finden -aber sie hatten nicht erwartet, daß sie dort auch den Tuuhrt und Tsalimo antreffen würden.

Der Yuloc lächelte bei ihrem Eintritt sein geheimnisvolles Lächeln und meinte: »Ich wollte mir die neue Meisterleistung unseres terrani-schen Freundes auf keinen Fall entgehen lassen. Hoffentlich störe ich nicht, Mato Raytscha.«

Heltamosch hob protestierend die Hände. »Ich werde nicht so vermessen sein, Ihre Anwesenheit als störend zu empfinden, Torytrae«, versicherte er.

Tsalimo grinste breit. »Es freut mich aufrichtig, wenn Sie Ihre Gunst nicht auch auf mich ausdehnen, Mato Raytscha, aber ich bleibe, auch wenn Sie einverstanden sind.«

Heltamosch blickte Rhodan verwirrt an. Doch dieser hob nur die Schultern. Er durfte sich durch den Idmopok nicht ablenken lassen. Es ging immerhin um Entscheidungen von kaum vorstellbarer Tragweite.

Er blickte Torytrae an und fragte: »Waren Ihre Aufgaben am letzten Tag so wichtig, daß Sie keine Zeit fanden, Doynschto bei seiner Arbeit zu unterstützen?«

Torytraes Lächeln erlosch. Sein Gesicht wurde völlig ausdruckslos, als er antwortete: »Was immer mich abgehalten hat, Doynschto dem Sanften zu helfen, es war wichtig genug, Rhodan. Ich bitte Sie, diese Erklärung zu akzeptieren.«

Perry Rhodan lächelte ironisch. »Aber es war nicht wichtig genug, um die Vorstellung deswegen zu versäumen, wegen der Sie an Bord der NAPOSCH gekommen sind, Torytrae. Es tut mir leid, aber ich kann Ihre Erklärung nicht akzeptieren. Gleichwohl muß ich sie dennoch hinnehmen.«

Er wandte sich ab und ging zu dem halbrunden Podest, auf dem Flottenchef Pynkschton stand und die laufenden Meldungen der drei Kreuzerkommandanten entgegennahm.

Von der Seite her sah er Heltamoschs Gesicht. Er bemerkte, daß der Raytscha betroffen aussah. Offenkundig befand er sich in einem psychischen Konflikt. Er war sicher willens, seinem terranischen Freund zu helfen, andererseits aber infolge seiner fremdartigen Ethik nicht in der Lage, das auch gegenüber dem Yuloc durchzusetzen.

Die Lage spitzt sich zu! dachte er. Sie wird sich hoffentlich wieder normalisieren, wenn der Schlag gegen Penorok erfolgreich geführt ist.

Das stilisierte Facettenauge brach das Licht des Handscheinwerfers und verwandelte es in ein irres Glitzern und Funkeln.

Schwer atmend blickte Zeno auf das Tor, hinter dem er das Geheimnis der Pehrtus wähnte. So kurz vor dem Ziel zögerte er, den letzten Schritt zu tun. Aber seine Erfahrung sagte ihm, daß er nicht zögern durfte. Wenn man nicht alle Risiken genau abwägen konnte, dann mußte man entweder aufgeben oder den Sprung wagen.

Aufgeben jedoch kam für den Accalaurie nicht in Frage. Er fürchtete, inmitten fremder Wesen und in zwei fremden Galaxien allmählich seine psychische Identität zu verlieren und schließlich dahinzudämmern bis zu seinem Tod.

Das gab den Ausschlag. Mit festem Schritt ging er auf das Tor zu, streckte die Hand aus und berührte das Facettenauge. Niemand hatte ihm gesagt, daß das die richtige Stelle sei, aber er fühlte es instinktiv.

Etwas knackte scharf, dann erzitterte das Tor und schob sich langsam in die Wand zur Rechten Zenos. Dahinter schimmerte gelbliches Licht.

Zeno schaltete seine Lampe aus und trat durch die Öffnung. Alle Ängste waren von ihm abgefallen. Auch als aus dem Hintergrund plötzlich zwei riesige Roboter auftauchten, erschrak er nicht.

Die Roboter waren aus zwei seitlichen Nischen gekommen. Sie blieben abwartend stehen, bis der Accalaurie sie fast erreicht hatte, dann wandten sie sich um und gingen voraus.

Zeno folgte ihnen in eine kleine Kuppelhalle. An ihren Wänden entdeckte er die gleichen Reliefs wie in dem äußeren Raum. Der Boden bestand aus einem Mosaik mit Mustern und Symbolen, die Zeno nichts bedeuteten. Die gewölbte Decke schien nur aus leuchtender Energie zu bestehen.

Im Mittelpunkt der Halle blieben die Roboter stehen. Sie waren achtgliedrig und genauso groß wie ihre Erbauer, die Pehrtus.

Zeno trat zwischen die Roboter und blieb ebenfalls stehen. Als eine Weile verstrichen war und sich immer noch nichts ereignet hatte, wurde er unruhig. Mußte er selbst die Initiative ergreifen? Aber was erwarteten die Roboter von ihm?

Bevor ich etwas Falsches tue, warte ich lieber! dachte er.

Als sich unverhofft die leuchtende Energie von der Decke herabsenkte und ihn einhüllte, mußte er alle Willenskraft zusammennehmen, um nicht in panischer Angst fortzulaufen.

Doch nichts geschah - so schien es. Nach einiger Zeit zog sich die leuchtende Energie wieder nach oben zurück - und Zeno mußte erkennen, daß er sich nicht mehr in der Halle mit den Wandrelieds befand. Auch die beiden Roboter waren verschwunden.

Er stand im Mittelpunkt einer fast gleich großen Halle, deren Wände allerdings durch steril wirkende metallische Glätte ausgezeichnet waren. In Armlänge lief vor der Innenwandung ein breites, profiliertes Geländer. Zumindest sah es aus wie ein Geländer. Die Zeno zugewandte Seite glänzte türkisfarben.

Der Accalaurie rührte sich nicht von der Stelle, obwohl seine Erregung von einem Augenblick zum anderen bis ins Unerträgliche anstieg. Dann, als er schon dachte, der uralte Mechanismus funktionierte vielleicht nicht mehr oder nur teilweise, lief ein schwaches Vibrieren durch den Boden.

Im nächsten Moment flimmerte die Luft. Zeno spürte sich von unsichtbaren Kraftfeldern angehoben. Er wurde in horizontale Lage gebracht und hielt ungefähr in halber Höhe an. Ein leises Summen ertönte.

Ein weiteres Kraftfeld baute sich auf, kugelförmig und zuerst hellrot, dann dunkelrot leuchtend.

Der Accalaurie schrie - oder glaubte zu schreien -, als ein heftiger ziehender Schmerz seinen Schädel durchfuhr. Dann wurde er bewußtlos.

Als er wieder zu sich kam, lag er auf einer breiten, weichen Liege, die sich genau seinen Körperformen anpaßte. Er fragte sich, was noch alles geschehen mußte, bis er endlich das erhielt, weswegen er die alte Geheimanlage der Pehrtus aufgesucht hatte. Er fühlte sich fremd, deshalb blieb er liegen und blickte an die Decke.

Aber was war mit der Decke los? Das fremdartige Muster an ihr flimmerte, so daß er Mühe hatte, zu erkennen, daß es dort überhaupt ein Muster gab.

Es dauerte eine Weile, bis er merkte, daß er einer optischen Täuschung erlegen war. Das Muster flimmerte nicht; dieser Eindruck wurde nur dadurch hervorgerufen, daß er die kleinste Einzelheit so klar sah, als betrachtete er die Decke durch ein Teleskop. Nein, durch viele, durch zahllose Teleskope!

Als ihm klar wurde, was diese Tatsache bedeutete, richtete sich Zeno ruckartig auf und blickte auf seine Gliedmaßen. Abermals wurde er in Verwirrung gestürzt, denn er sah alle acht Gliedmaßen gleichzeitig, ohne daß er den Kopf wenden mußte.

Ich bin ein Pehrtus! Nein, ich bin im Körper eines Pehrtus - oder vielmehr im Körper eines biologisch gezüchteten und energetisch konservierten Syn-thowesens, das die Gestalt eines Pehrtus besitzt.

Der Accalaurie schwang sich von seinem Lager - oder vielmehr, er wollte es tun. Es mißlang, weil sein an vier Gliedmaßen gewöhntes Gehirn es plötzlich mit der doppelten Anzahl zu tun bekam. Es war schwierig, die Bewegungen zu koordinieren, weil er sich immer nur jeweils vier Gliedmaßen bewußt war.

Endlich schaffte er es doch. Die Beinbewegungen fielen ihm noch einigermaßen leicht, denn auch die Pehrtus waren nur auf einem Beinpaar gelaufen. Aber wenn er die drei Armpaare bewegen wollte, geriet

er völlig durcheinander.

So habe ich mir das nicht vorgestellt.

Die Übertragung war gelungen. Er hatte das Geheimnis der Pehrtus für sich benutzen können. Aber sein Gehirn war eben nicht an einen Insektenkörper gewöhnt. Die optische Wahrnehmung durch die beiden großen Facettenaugen verwirrte ihn ebenso wie die sechs Arme und Hände, über die er plötzlich verfügte. Mühsam musterte er seine Kleidung. Er trug eine Kampfkombination, ähnlich wie jener Goliath sie getragen hatte, als er mit seinen Robotern Heltamoschs Truppen dezimiert hatte. Unwillkürlich faßte Zeno nach dem großen Gürtelschloß, in dem verschiedene Schaltungen untergebracht waren. Die sechs Hände trafen über dem Schloß zusammen und bildeten ein Knäuel. Zeno brauchte einige Zeit, um das Knäuel wieder zu entwirren, denn wenn er die rechte Hand bewegen wollte, bewegten sich alle drei rechten Hände gleichzeitig - und das gleiche war mit den linken Händen.

Der Accalaurie merkte aber auch, daß das Entwirren der Hände ein gutes Training war. Er brauchte also nur lange genug zu üben, um seine Bewegungen ebenso gut zu koordinieren wie ein echter Pehrtus. Lange genug - wenn er Zeit hatte.

Zeno beschloß, sein Koordinationstraining auf ein Mindestmaß zu beschränken. Er fürchtete, daß Perry Rhodan seine Abwesenheit ausnutzen würde, falls die PGT-Anlage vor seiner Rückkehr überprüft worden war.

Wieder wollte ihn Panik überwältigen. Er kämpfte sie nieder. Systematisch unterzog er sich allen Übungen, die seiner Meinung nach zu einem guten Koordinationstraining gehörten. Dabei lernte er auch die Fülle der Wahrnehmungsquantität und -qualität der Facettenaugen besser zu verwerten.

Und er merkte, daß sein Goliath-Körper mindestens fünfmal so stark war wie der Körper des Yaanztronsers, in dem sein Gehirn vor dem Körpertauch gelebt hatte. Flüchtig dachte er an diesen Körper, aber er vergaß ihn schnell wieder. Er hatte andere Sorgen.

Als er glaubte, seinen neuen Körper einigermaßen gut zu beherrschen, überprüfte er abermals sein Gürtelschloß. Diesmal gerieten sich seine Hände nicht gegenseitig in den Weg.

Der erste Knopfdruck aktivierte einen Energieschild, der ziemlich dicht an seinem Körper anlag und die Konturen nachformte. Dadurch merkte er gar nicht gleich, daß er einen Energieschild aktiviert hatte. Erst als sein Atemzentrum auf akuten Sauerstoffmangel reagierte und sich sein Druckhelm automatisch schloß, um die Lebenserhaltungssysteme zu aktivieren, wurde es ihm bewußt.

Er lächelte triumphierend - ohne allerdings zu wissen, ob sich dieses Lächeln irgendwie auf dem starren Gesicht des Insektenkopfes widerspiegelte.

»Damit bin ich euch allen überlegen!« sagte er.

Er wußte noch genau, daß der Schutzschild des Goliaths sogar dem Beschuß mit schweren raytanischen Energiewaffen standgehalten hatte, bis Perry Rhodan auf die Idee gekommen war, ihn mit einem Brocken Uyfinom zu durchschlagen. Aber er, Zeno, würde schon dafür sorgen, daß Perry Rhodan nicht dazu kam, diese Waffe gegen ihn anzuwenden.

Der zweite Knopfdruck aktivierte ein Flugaggregat. Nachdem Zeno gelernt hatte, es einwandfrei zu beherrschen, fühlte er sich stark genug, die Geheimstation zu verlassen und den Kampf um den ersten Platz in der PGT-Anlage aufzunehmen.

Er schaltete Schutzschild und Flugaggregat aus und rief über Helmfunk nach einem der Stationsroboter. Kurz darauf ging er mit stampfenden Schritten hinter der Maschine her auf den Ausgang zu.

27.

Perry Rhodan, Heltamosch und Flottenchef Pynkschtori saßen in den Schalensesseln vor der Funkanlage. Der Hyperkom zeigte auf drei Bildschirmen die Gesichter der drei Kreuzerkommandanten.

»Fremdes Raumschiff fliegt ins System Gromo-Moth ein«, meldete der Kommandant des ersten Kreuzers.

»Die Geschwindigkeit beträgt noch immer neunzig Prozent Licht. Wir haben Abfangpositionen eingenommen. Soll ich den Fremden anfunken?«

Pynkschton blickte Rhodan fragend an.

»Ja, es wird Zeit«, sagte Perry leise. »Er soll den Hyperkom benutzen.«

»Sofort über Hyperkom anrufen und Identifikation fordern!« befahl der Flottenchef seinem Untergebenen.

Während der Kreuzerkommandant den Befehl ausführte, blickte Rhodan von den Bildschirmen weg zu der kleinen Gruppe, die sich neben dem Podest angesammelt hatte. Zu ihr gehörten Torytrae und Tsalimo, aber auch Gayt-Coor, der sich lange nicht hatte sehen lassen.

Nur Zeno fehlte. Wieder spürte Perry Unruhe. Sie ließ auch dann nicht nach, als er sich einzureden versuchte, daß Zeno nichts ausrichten konnte, da die Steuerung der PGT-Anlage von einem Trupp Raumsoldaten bewacht wurde. Er hatte ja selbst oft genug erlebt, wie intelligent und gerissen der Accalaurie handeln konnte und welches System in seinen Planungen steckte. Nur waren sie da noch Freunde gewesen - wenn man von dem Mißverständnis am Anfang ihrer Bekanntschaft absah.

Damals hatte sich Zeno das technische Erbe der alten Yulocs nutzbar gemacht, um Rhodan und Gayt-Coor, die vermeintlichen Gehirnverbrecher, auszulöschen. Um ein Haar wäre es ihm gelungen. Würde er jetzt vielleicht versuchen, sich das Erbe der alten Pehrtus zunutze zu machen, um den Konkurrenten

auszuschalten?

Perry wurde von diesen Überlegungen abgelenkt, als der Kreuzerkommandant meldete, das einfliegende fremde Raumschiff setze seinen Kurs mit unverminderter Geschwindigkeit fort, ohne auf die mehrmaligen Funkanrufe zu reagieren.

»Wir müssen so handeln, als befürchteten wir, es könnte sich um ein Rebellenschiff handeln«, sagte Rhodan.

»Fangen Sie es in Höhe der Bahn des vierten Planeten ab!« befahl Flottenchef Pynkschton den drei Kreuzerkommandanten. »Zuerst einen Natriumdampftorpedo vor den Bug, dann je eine Salve aus den Geschützen dicht an Back- und Steuerbord vorbei in Flugrichtung!«

Er blickte den Terraner fragend an. »Und wenn das nichts hilft?«

»Dann sollen die drei Kreuzer aufschließen und je eine volle Breitseite ins Ziel feuern«, antwortete Rhodan.

»Aber wenn sie das Kurierraumschiff vernichten?« fragte Heltamosch.

Perry hob die Schultern. »Da es nur ein Roboterraumschiff ist, brauchen wir keine Skrupel zu haben. Wird es zerstört, muß Penorok eben ein zweites Schiff schicken. Ich denke jedoch nicht, daß es so weit kommen wird. Wir müssen lediglich wissen, daß wir uns nicht inkonsequent zeigen dürfen. Wenn wir Rebellenschiffe erwarten, können wir nicht zulassen, daß sich ein nicht einwandfrei identifiziertes Raumschiff dem Planeten Payntec nähert.«

Flottenchef Pynkschton machte eine kurze Geste der Bejahung. Dann wandte er sich wieder dem Hyperkom zu und erteilte den Kommandanten der drei Schweren Kreuzer entsprechende Anweisungen. Danach blieb nur übrig, abzuwarten. Perry Rhodan verfolgte allerdings aufmerksam die Meldungen der Kreuzerkommandanten über die Geschwindigkeit des fremden Schiffes. Er atmete erst auf, als es abbremste und dadurch seine Geschwindigkeit allmählich verringerte.

Bei gleichbleibender oder steigender Geschwindigkeit hätte er auf ein bevorstehendes Überlichtmanöver schließen müssen. In einem solchen Fall wäre gar nichts anderes übriggeblieben, als den gesamten raytanischen Flottenverband im Alarmstart in den Raum zu bringen. Angesichts planetenvernichtender Waffen, die von einem einzigen Schiff mitgeführt werden konnten, mußte man sich so verhalten, als glaubte man an einen tödlichen Überraschungsangriff, ausgeführt von einem Selbstmordkommando auf einem Rebellenschiff aus Naupaum.

In Höhe der Bahn des vierten Planeten schoß das Leitschiff der Kreuzergruppe einen Natriumdampftorpedo ab. Auf einem Monitor des Hyperkoms sahen die Männer der NAPOSCH in Direktübertragung vom Führungskreuzer den goldgelben Natriumdampfbau im Weltraum aufleuchten.

»Fremdes Raumschiff durchstößt Natriumdampfvolke!« meldete der Kommandant des Führungskreuzers.

»Noch keine Identifikation.«

»Vorgehen weiterhin nach Plan!« befahl der Flottenchef.

Am Hyperkomgerät leuchtete eine quadratische Platte auf und meldete dadurch, daß jemand eine Funkverbindung mit der NAPOSCH wünschte.

Bevor Heltamosch oder der Flottenchef reagieren konnten, beugte Perry sich vor und schaltete den Nebenteil der Anlage ein. Er unterdrückte ein Lächeln, als auf dem separaten Bildschirm das Symbol des Großroboters von Payntec flimmerte.

»Hier Perry Rhodan!« sagte er hart. »Du mußt noch warten. Ein fremdes Raumschiff ist in unser System eingeflogen und hat Kurs auf Payntec genommen. Es wird soeben abgefangen. Ich stehe mit den Kommandanten der Abfangkreuzer in Funkverbindung.«

»Bei dem eingeflogenen Raumschiff handelt es sich um das Kurierschiff von Penorok«, sagte das Zentralgehirn. »Ziehen Sie Ihre Kreuzer zurück, Großadministrator.«

»Warum hat es sich trotz Aufforderung nicht identifiziert?« fragte Rhodan, ohne auf die Forderung des Großroboters einzugehen.

»Der Kommandant war nicht dazu befugt. Lassen Sie die Feindseligkeiten einstellen, Großadministrator! Der Kommandant des Kurierraumschiffs teilt mir soeben mit, er wäre von Ihren drei Kreuzern mit Energiegeschützen angegriffen worden.«

Perry bedeutete dem Flottenchef Pynkschton durch Gesten, er solle die Kreuzer zurückziehen. Zum Zentralgehirn sagte er: »Dein Anruf kam gerade noch rechtzeitig. Bis jetzt wurden von den Kreuzern nur Warnschüsse abgegeben. Die nächste Aktion hätte auf Vernichtung des Eindringlings abgezielt. Wir haben zu bedenken, daß eine Rebellenflotte aus Naupaum nach Catron unterwegs oder sogar schon eingedrungen ist. Demzufolge wird jedes Schiff, das sich nicht einwandfrei identifiziert, abgeschossen.«

»Diese Begründung ist logisch und wird anerkannt«, antwortete das Zentralgehirn. »Es wird vorgeschlagen, das Kurierraumschiff auf dem Raumhafen von Plart landen zu lassen.«

»Einverstanden«, sagte Perry Rhodan. »Die genaue Landestelle wird energetisch markiert.«

Der Großroboter unterbrach die Verbindung. Perry schaltete den Nebenteil der Funkanlage ab und wandte sich an seine Gefährten.

»Ich wette, die Großroboter von Penorok und Payntec hatten vorher vereinbart, das Kurierraumschiff solle sich nicht identifizieren. Dadurch haben sie den Wahrheitsgehalt meiner Nachricht über die Rebellenflotte testen wollen.«

»Das Testergebnis wird eindeutig gewesen sein - und falsch«, warf Torytrae ein.

Heltamosch strahlte den Terraner an. »Ohne dich wäre uns bestimmt ein Fehler unterlaufen, der ausgereicht hätte, uns der Lüge zu überführen. Ich danke dir, Rhodan.«

Perry stand auf. Er fühlte sich abgespannt. Das Fehlen des Zellakti-vators wirkte sich zwar nicht negativ auf seine Gehirnzellen aus, aber die positive, unablässig regenerierende Wirkung des Gerätes fehlte. Schlaf war wieder zu einem echten Bedürfnis geworden, das befriedigt werden mußte, wenn sich nicht Erschöpfung einstellen sollte.

»Uns ist ein Fehler unterlaufen, Heltamosch«, sagte er bedächtig. »Als ich den Nebenteil der Funkanlage aktivierte, befandest du dich im Bilderfassungsbereich. Ich hatte vergessen, daß du keine Biomasse mehr trägst.«

Der Raytscha wurde blaß. »Dann hat der Großroboter mich gesehen!« rief er erschrocken.

»Aber er hat dich nicht als den Anführer der >Aufständischen< identifiziert, gegen die er kämpfte«, warf Torytrae ein. »Sonst liefe der Angriff gegen uns bereits.«

»Das ist richtig«, sagte Rhodan. Er lächelte. »Wenigstens haben wir jetzt Gewißheit, daß der Großroboter nicht in der Lage ist, dich als den angeblich toten Führer der Aufständischen zu erkennen. Du brauchst deine Biomasse nicht mehr. So hat jeder Fehler auch sein Gutes.«

»Das hätte auch böse ausgehen können«, meinte Heltamosch.

Perry Rhodan nickte. »Damit mir nicht noch ein Fehler unterläuft, begeben sich jetzt in meine Kabine und werde bis zur Landung des Kurierraumschiffs ruhen.«

Er stieg langsam vom Podest. Bei Tsalimo blieb er stehen, musterte den Idmopok nachdenklich, sagte aber nichts, sondern ging weiter.

In seiner Kabine angekommen, legte er sich auf das breite Pneumobett und dachte über die Lage nach.

Verglichen mit der Situation, in der er sich unmittelbar nach der Ankunft seines Gehirns auf dem Planeten Yaanzar in der Galaxis Nau-paum befunden hatte, mußte er mit seiner jetzigen Lage zufrieden sein. Es war ihm gelungen, sich von einem völlig wehrlosen Ceynach-Gehirn bis zum Freund und engsten Vertrauten des Herrschers über das größte Sternenreich der Galaxis Naupaum emporzuarbeiten. Er war dabei, die Völker von Naupaum aus der bedrückenden Enge ihrer überfüllten Galaxis zu befreien und ihnen die friedliche Besiedelung ihrer Nachbargalaxis zu sichern.

Und er hatte die Anlage gefunden, mit deren Hilfe er in seine Heimatgalaxis und in seinen eigenen Körper zurückkehren konnte. Anti-ES war dabei, seine Partie zu verlieren. Das, so nahm Rhodan an, war das Wichtigste von allem. Die Kräfte des Guten siegten über die Macht des Bösen.

Es würde dennoch kein allumfassender Sieg sein, darüber war sich Perry Rhodan im klaren, denn Gutes und Böses konzentrierten sich nicht nur in ES und Anti-ES, sondern steckten in jedem vernunftbegabten Lebewesen.

Er richtete sich auf. Aber damit würde man leichter fertig werden als mit der teuflischen Machtballung, die sich in Anti-ES manifestierte.

Dennoch durfte er es nicht unterschätzen. Am Beispiel Zenos war ihm deutlich und schmerzhaft vor Augen geführt worden, daß das Böse allgegenwärtig war und von jedem intelligenten Wesen Besitz ergreifen konnte.

Er beschloß, darüber nicht länger zu grübeln. Er brauchte Ruhe und Entspannung, um nach der Ankunft des Kurierraumschiffs fehlerfrei und logisch handeln zu können.

Mit Hilfe einer Entspannungsübung gelang es Perry, sich von den Problemen zu lösen. Innerhalb kurzer Zeit war er fest eingeschlafen.

Ein lauter Summton weckte ihn. Perry Rhodan war von einer Sekunde zur anderen hellwach. Er wußte, der Summton der Bordsprechanlage konnte nur bedeuten, daß das Kurierraumschiff gelandet war oder zur Landung ansetzte.

Als er das Gerät einschaltete, erschien auf dem Bildschirm das Gesicht Heltamoschs. »Das Kurierschiff landet soeben, Perry«, teilte der Raytscha mit.

»Danke. Stell eine Eskorte für mich bereit, die mich zum Schiff begleitet. Meine Rolle als Eroberer von Naupaum verpflichtet mich zu einem eindrucksvollen Auftritt.«

»Ich werde für eine eindrucksvolle Eskorte sorgen«, versprach der Raytscha.

Perry Rhodan schaltete die Bordsprechanlage wieder ab und wählte aus seinem Wandschrank einen Prunk-Kampfanzug, den Heltamosch ihm zur Verfügung gestellt hatte. Er hatte ihn noch nie getragen, aber diesmal hielt er es für angebracht, ihn zu benutzen.

Der Anzug war im Grunde genommen ein normaler Kampfanzug, aber er glitzerte vor barbarischer Pracht. Die Schultern waren mit kostbaren Edelsteinen besetzt, die Ärmel trugen bunte Symbolreliefs, und die Brust war mit einem großen roten, flammenspeienden Drachen geschmückt. Als Rhodan umgekleidet war, betrachtete er sich ironisch im Feldspiegel.

»So also sieht der gnadenlose Eroberer einer Galaxis aus«, sagte er spöttisch zu sich selbst. »Dabei würde kein Mensch, der seine fünf Sinne beisammenhat, eine derart hoffnungslos überbevölkerte Galaxis wie Naupaum erobern wollen. Er lüde sich nur Probleme auf den Hals.«

Er verließ die Kabine und ging zur Kommandozentrale. Auf einem Sektor des Rundschirms war das Kurierraumschiff zu sehen, das soeben im Hintergrund des Raumhafens niederging. Es handelte sich um

ein sehr großes, eiförmiges Raumschiff, das den raytanischen Schiffen verblüffend glich und nicht viel kleiner als die NAPOSCH sein konnte.

»Für ein Kurierschiff ist es sehr groß«, meinte Heltamosch, der auf den Terraner gewartet hatte.

Rhodan zuckte die Schultern. »Was spielt das für eine Rolle? Hast du etwas von Zeno gehört?«

»Nein«, antwortete der Raytscha zögernd.

»Wirklich nicht?« erkundigte sich Perry, dem das Zögeln des Herrschers nicht entgangen war. »Oder willst du nur vermeiden, daß ich vor der Unterredung mit dem Robot abgelenkt werde?«

»Nein, Rhodan, ich habe tatsächlich nichts von ihm gehört«, versicherte Heltamosch. Es klang aufrichtig, deshalb bohrte Perry nicht weiter. Er sah, daß Torytrae nicht da war.

»Wollte Torytrae die Ereignisse nicht von hier aus verfolgen?« erkundigte er sich.

»Er kommt bald wieder zurück«, antwortete der Raytscha. »Torytrae wollte nur kurz das beschädigte positronische Aussteuerungsgerät inspizieren.«

Der Terraner atmete auf. Vielleicht hatte sich der Yuloc doch entschlossen, Doynschto zu unterstützen, nachdem feststand, daß das Cey-nach-Gehirn aus der fernen Milchstraße das größte Problem bei der Besiedlung Catrons lösen würde.

»Gut!« sagte er. »Wo wartet die Eskorte des Eroberers?«

»Ich bringe dich hin, Rhodan«, antwortete Heltamosch.

Die Eskorte bestand aus vierzig Männern in schwarzen Kampfanzügen und erwartete den Rhodan in einem Gleiterhangar.

»Es sind alles ausgesuchte VASGA-Leute«, flüsterte der Raytscha dem Terraner zu. »Hervorragende Kämpfer, auf die du dich in jeder Lage verlassen kannst.«

Perry lächelte. »Danke, Heltamosch. Aber ich hoffe, sie brauchen nicht zu kämpfen. Mir genügt es, wenn sie repräsentieren, und das können sie wahrhaftig.«

Während er in den vordersten Gleiter, ein auf Hochglanz poliertes Luxusfahrzeug des Raytschas, stieg, wunderte er sich ein wenig darüber, daß Gayt-Coor sich nicht sehen ließ. Er hatte gedacht, der Echsenabkömmling würde ihn begleiten wollen.

Doch seine Gedanken beschäftigten sich gleich darauf mit der unmittelbar bevorstehenden Aufgabe, und er vergaß Gayt-Coor. Hinter seinem Gleiter stiegen die vierzig Mann des VASGA-Kommandos in ihre Fahrzeuge, dann öffnete sich das Hangartor.

Der Spitzengleiter mit Rhodan brauste hinaus, dicht gefolgt von den Begleitfahrzeugen, die bald noch dichter aufschlossen und einen Halbkreis um Rhodans Fahrzeug bildeten.

In zehn Minuten war das Kurierraumschiff erreicht. Perry sah, daß es tatsächlich beinahe so groß war wie Heltamoschs Flaggschiff. Die Außenhülle bestand aus einem stumpfgrauen Material und trug die rillenförmigen Narben zahlloser Begegnungen mit kosmischen Partikeln. Aus den geöffneten Geschützluken drohten die Mündungen der schweren Strahlgeschütze.

Die Gleiter senkten sich neben dem Riesenschiff auf den Platzbelag. Kaum standen sie, sprangen die Begleitsoldaten hinaus und eilten zu Rhodans Fahrzeug. Dort stellten sie sich in zwei Reihen zu einem Spalier auf und präsentierten ihre klobigen Strahlgewehre.

Langsam und würdevoll verließ Perry Rhodan seinen Gleiter. Der Anführer des Begleitkommandos gab einen Befehl, und im nächsten Augenblick erscholl das siebenfache »Tutay« aus rauhen Kehlen. Es handelte sich um das Äquivalent des dreifachen terranischen »Hurra« und wurde von den Raytanern normalerweise ebensowenig verwendet wie das »Hurra« von den Terranern. Beides stellte Relikte aus einer barbarischen Vergangenheit dar.

Als das letzte Tutay verhallt war, öffnete sich über den Stabilisierungsflossen des Schiffes eine Schleuse - und im nächsten Augenblick baute sich eine Energierampe auf, die bei den letzten beiden Soldaten anfang und bis zur Schleuse reichte.

»Gruß dem Großadministrator des Solaren Imperiums und dem Eroberer der Galaxis Naupaum!« dröhnte eine metallisch nachhallende Stimme aus dem Kurierraumschiff. »Sie werden gebeten, zu einer informativen Unterredung vorläufig allein an Bord zu kommen.«

»Ich bin einverstanden«, sagte Perry Rhodan.

Er stieg auf die energetische Rampe und wurde schnell zur Schleuse hinaufgetragen. Dort erwarteten ihn zwei Kampfroboter. Abermals ertönte die Stimme des Schiffskommandanten, diesmal aber leiser. Sie bat den Großadministrator, den beiden Robotern in die Hauptzentrale zu folgen.

Unterwegs blickte sich Perry verstohlen nach weiteren Robotern um, entdeckte aber keine. Entweder waren nur wenige vorhanden, oder sie befanden sich in geschlossenen Räumen.

Es war ein eigentümliches Gefühl, sich durch ein Schiff zu bewegen, in dem es keinerlei Leben gab. Nur das Dröhnen der Kraftwerksmeiler verriet, daß es sich nicht um ein nutzloses Museumsstück handelte. Der Terraner war sicher, daß das Schiff in permanenter Kampfbereitschaft gehalten wurde.

Als das Schott der Hauptzentrale aufglitt, blickte Perry Rhodan in eine relativ kleine Kuppelhalle, in der düsterrotes Licht herrschte. Die beiden Roboter blieben neben der Öffnung stehen, und Rhodan trat nach kurzem Zögern allein hindurch.

Drinnen sah er sich um. Die Zentrale war rund, ihre Wandung wurde von Kontrollpulten bedeckt, die sich nach innen neigten. Nirgends waren Sessel oder Schalter zu sehen.

Perry begriff, daß dies ein vollrobotisches Raumschiff war, ein Schiff, das eigentlich ein einziger Roboter war, der ausschließlich die Befehle des Zentralgehirns auf Penorok befolgte.

»Mit dem Großroboter von Penorok wurde eine Vereinbarung darüber getroffen, daß deine Positronik ein Zusatzgerät erhält, mit dessen Hilfe alle Störversuche der Rebellen von Naupaum neutralisiert werden können«, sagte er. »Bist du bereit?«

Vor Rhodan blinkte in schneller Folge eine gelbe Lampe auf, und die unmodulierte Stimme des Schiffes sagte: »Der Großroboter von Penorok wünscht Beweise für den bevorstehenden Angriff der Rebellenflotte, Großadministrator.«

»Welche Art von Beweisen soll ich denn beibringen?« fragte Perry mit gespielter Arroganz. »Aussagen meiner Kuriere oder gespeicherte Hyperfunkmeldungen meiner Spähschiffe?«

»Das wären keine Beweise, denn das alles ließe sich arrangieren«, erklärte das Schiff.

Rhodan lachte kalt. »Dann teile deinem Großroboter mit, daß ich keine Beweise zu liefern gedenke. Sobald die Rebellenflotte eintrifft, werde ich sie zum Vrantonk-System locken, dann hat die Positronik den Beweis, daß es sie gibt.«

»Die Position des Vrantonk-Systems soll möglichst geheim bleiben«, erwiderte das Kurierschiff.

»In diesem Falle«, meinte Perry, »soll der Großroboter sich an meinen Vorschlag halten, die Robotflotte auf Penorok abwarten zu lassen, bis meine Spähschiffe festgestellt haben, in welchen Raumsektor dieser Galaxis die Rebellenflotte sich wendet. Ich werde unverzüglich eine entsprechende Hyperkommeldung nach Penorok senden. Allerdings wird die Meldung nicht empfangen werden können, wenn sich dort nicht eines meiner beiden Hyperkom-Zusatzgeräte befindet. Das ist alles so logisch, daß es auch der Großroboter begreifen sollte.«

Das Robotschiff schwieg einige Sekunden, dann sagte es: »Ich habe Verbindung mit dem Zentralgehirn von Penorok gehabt. Es fordert Sie, Großadministrator und Eroberer von Naupaum, auf, das Zusatzgerät installieren zu lassen.«

»Das wird geschehen«, antwortete Perry Rhodan. »Allerdings fordere ich in Zukunft nicht Hilfe, sondern Unterwerfung unter meinen Befehl. Das Zaudern des Großroboters hat mir bewiesen, daß seine Entscheidungsschaltungen nicht einwandfrei funktionieren. Deshalb muß ich persönlich alle Entscheidungsgewalt übernehmen. Es genügt, wenn du das dem Großroboter nach deiner Rückkehr nach Penorok mitteilst und ihn aufforderst, die Unterwerfung über den Hyperkom mit dem neuen Zusatzgerät zu bestätigen. Nur dann wäre eine Kooperation nützlich.«

»Verstanden und gespeichert«, antwortete das Robotschiff. »Bitte, nehmen Sie nun die Installierung des Zusatzgerätes vor, Großadministrator.«

Perry nickte, obwohl diese Geste einem Roboter kaum etwas bedeuten konnte. »Ich werde die Einbaumannschaft schicken und wünsche, daß die Techniker nicht behindert, sondern bei ihrer Arbeit unterstützt werden.«

Er drehte sich auf dem Absatz um und verließ die seltsame Zentrale. Im stillen erwartete er, der Roboter würde noch irgendwelche Einwände vorbringen, aber während seines ganzen Rückweges schwieg das Schiff.

Aber erst als er draußen war und die warme Luft einatmete, fühlte er Erleichterung. Ein Roboter in der Gestalt eines riesigen Raumschiffs wirkte unheimlich, vor allem, wenn sein »Vorgesetzter« ein anderer Roboter war, der ausschließlich darauf programmiert war, die Durchführung des Willens eines ausgestorbenen Volkes sicherzustellen.

Bei seinem Prunkgleiter angelangt, schaltete er das Funkgerät des Fahrzeugs ein und sagte zu Pynkshton, der sich meldete: »Es ist alles geklärt. Das Zusatzgerät kann sofort eingebaut werden.«

28.

Von der Kommandozentrale der NAPOSCH aus blickte Perry Rhodan dem Kurierraumschiff nach, das senkrecht emporstieg und schnell im Himmel Payntecs verschwand.

Das Einbaukommando, bestehend aus Spezialisten der VASGA, war eine halbe Stunde zuvor an Bord des raytanischen Flaggschiffs zurückgekehrt. Ihr Leiter hatte berichtet, daß die Installation des Zusatzgeräts reibungslos verlaufen sei. Das Robotschiff hatte lediglich Hinweise auf die günstigste Stelle für den Einbau gegeben, aber keinerlei Einwände erhoben.

Allerdings hatte niemand vom Einbautrupp einen anderen Raum als den Funkraum betreten dürfen. Sämtliche Schotten waren verriegelt gewesen. Also war das Robotschiff doch mißtrauisch gewesen. Sehr wahrscheinlich hatte es dem Einbautrupp die anderen Schiffssektionen versperrt, damit kein eventueller Saboteur die Möglichkeit erhielt, irgendwo ungesehen eine Bombe zu legen.

Damit, daß das voll funktionsfähige Hyperkom-Zusatzgerät selbst die Bombe enthielt, rechnete der Roboter offenbar nicht. Nach Rhodans Auffassung bewies das endgültig, daß sowohl der Großroboter auf Penorok als auch das Robotschiff Positroniken enthielten, die nicht hundertprozentig logisch funktionierten.

Allerdings war er darüber nicht ärgerlich, sondern heilfroh, denn andernfalls wäre er wohl niemals als »Eroberer der Galaxis Naupaum« anerkannt und entsprechend unterstützt worden. Für ein absolut logisch

funktionierendes Positronengehirn wären die zahlreichen kleinen, aber offensichtlichen Widersprüche nicht zu übersehen gewesen.

»Endlich!« sagte aufatmend Heltamosch, der neben Rhodan stand. Perry nickte und warf einen bezeichnenden Blick hinüber zum Hyperkom, an dessen Schaltwand ebenfalls ein Zusatzgerät angeschlossen war. Es glich dem ins Roboterschiff eingebauten äußerlich und innerlich völliges sei denn, man zerlegte nicht nur den Apparat, sondern auch die einzelnen Bauteile.

»Hoffentlich haben deine Techniker die beiden Geräte nicht versehentlich vertauscht, mein Freund«, sagte er bedeutungsschwer.

»Du beliebst zu scherzen«, erwiderte der Raytscha erschrocken.

»Allerdings«, meinte Perry trocken. »Immerhin würden wir einen Irrtum niemals bemerken; dazu wirkt eine Gravitationsbombe viel zu schnell.« Er blickte auf den leuchtenden Chronographenstreifen über dem mittleren Schaltpult.

»Das Kurierschiff war zwar einen ganzen Tag lang nach hier unterwegs«, meinte er. »Es kann die Strecke aber auch in der halben Zeit bewältigen. Aber zehn Stunden meiner Zeit dürfte ich frei haben.«

»Du willst dich um die PGT-Anlage kümmern?« fragte Heltamosch.

»Darum - und um Zeno. Seine lange Abwesenheit gefällt mir nicht. Er könnte einem Unfall zum Opfer gefallen sein, aber er könnte auch planen, die PGT-Anlage eigenmächtig zuerst zu benutzen.« Rhodan blickte den Raytscha scharf an. »Wird der Steuerraum noch bewacht, Heltamosch?«

»Nein, Rhodan«, antwortete Heltamosch tonlos. »Torytrae veranlaßte mich, die Wachen zurückzuziehen.«

»Damit Zeno den Transmitter als erster benutzen kann?« fragte Perry enttäuscht.

»Nein, Torytrae meinte, in einem Streit zwischen zwei Ceynach-Gehirnen hätten wir uns neutral zu verhalten«, entgegnete Heltamosch. »Ich wollte dir helfen, Rhodan, aber ...« Er machte eine Geste der Resignation.

Perry Rhodan begriff. Torytrae hatte intrigiert. Offenbar wollte der Yuloc das terranische Ceynach-Gehirn nicht fortlassen, weil er der Meinung war, seine Kapazität müßte unbedingt für die Völker der Galaxis Naupaum erhalten werden.

»Du wirst noch feststellen müssen, daß auch ein Yuloc-Gehirn nicht unfehlbar ist«, sagte er. »Mir ist klar, daß Torytrae mich zurückhalten möchte. Er denkt nur offenbar nicht daran, daß ich meine geistigen Fähigkeiten auch zum Schaden des Reiches einsetzen kann, wenn man mich betrügt.«

Der Raytscha senkte den Blick. »Das habe ich mir auch schon gesagt. Aber ich will dich nicht betrügen, Rhodan. Deshalb habe ich den Wachen gesagt, sie sollen die Steueranlage erst verlassen, wenn das Kurierschiff wieder gestartet ist.«

Perry lächelte verhalten. Heltamosch nahm also Torytraes »Offenbarungen« doch nicht völlig kritiklos hin. Das gab Anlaß zu Hoffnungen. Eines Tages würde der Raytscha einsehen, daß er den irrationalen Respekt dem letzten Yuloc-Gehirn gegenüber fallenlassen mußte, wenn er seine Autorität als Herrscher behalten wollte.

»Danke, Heltamosch. Ich werde in zehn Stunden wieder hiersein. Dann können wir auf den Anruf des Robotergehirns von Penorok warten.«

Er verließ die NAPOSCH mit einem Fluggleiter und begab sich zuerst zu der Kuppel mit dem positronischen Aussteuerungsgerät. Dort traf er neben Doynscho dem Sanften auch Gayt-Coor an.

»Das Funktionsprinzip ist mir inzwischen klar«, teilte Doynscho freudestrahlend mit. »Es war schwierig, aber mit Hilfe von Gayt-Coor haben wir es endlich doch geschafft.«

Perry blickte das Echsenwesen an. »Deshalb habe ich also in letzter Zeit so wenig von dir gesehen«, sagte er. »Du hast Doynscho geholfen.« Er wandte sich wieder an den Transplantator. »Ich gratuliere Ihnen, Doynscho. Wenn Sie inzwischen das Funktionsprinzip kennen, wissen Sie dann auch schon, ob sich die Schäden in absehbarer Zeit beheben lassen?«

Das Lächeln auf Doynschos Gesicht erlosch. »Sie lassen sich mit unseren Mitteln nicht beheben, Rhodan. Die wichtigsten Funktionsteile sind aus einer uns unbekannten Legierung hergestellt. Aber noch arbeitet das Aussteuerungsgerät. Vielleicht hält es der Belastung des ersten PGT-Transports stand.«

»Vielleicht«, erwiderte Perry Rhodan bitter. Er wandte sich an Gayt-Coor. »Ich fürchte, Zeno hat die Zeit, die ich mit der Überlistung des Robotergehirns auf Penorok beschäftigt war, dazu genutzt, um einen Plan auszutüfteln, der mich an der Benutzung der PGT-Anlage hindern soll.«

»Aber die Anlage wird von Raumsoldaten bewacht«, sagte der Echsenabkömmling. »Ich habe mich selbst davon überzeugt.«

»Sie wurden inzwischen wieder abgezogen, Gayt-Coor. Torytrae hat den Raytscha dahin gehend beeinflusst, daß er absolute Neutralität im Streit zwischen Zeno und mir übt.«

»Obwohl du so viel für die Raytaner getan hast!« entrüstete sich Gayt-Coor.

Perry nickte. »Da ich den Raytscha nicht zwingen kann, Partei für mich zu ergreifen, muß ich versuchen, Zeno zu finden. Entweder komme ich mit ihm zu einer gütlichen Einigung, oder es kommt zum Kampf. Ich würde dem Kampf mit einem Freund ausweichen, aber meine Pflicht gebietet mir, es nicht zu tun.«

»Ich helfe dir, Rhodan«, erklärte das Echsenwesen. »Ich finde, es ist eine Treulosigkeit von Torytrae und dem Raytscha, dich im Stich zu lassen.«

»Danke!« sagte Perry Rhodan erleichtert. Wenigstens Gayt-Coor hielt zu ihm. »Ich schlage vor, wir operieren getrennt. Einer von uns muß zur PGT-Steueranlage hinunter, der andere muß in der Stadt suchen. Wenn ich dort unten auftauche und Zeno sieht mich, denkt er sicher, ich wollte die Anlage heimlich vor ihm benutzen. Deshalb wird es besser sein, du nimmst mir diesen Weg ab.«

»Einverstanden.« Gayt-Coor klopfte leicht gegen sein Armbandfunkgerät. »Ich melde mich, sobald ich eine Spur von Zeno entdecke.«

Perry Rhodan sah ihm nach, wie er auf die Kuppel zuing, in der sich der zur PGT-Steuerzentrale führende Antigravlift befand. Gayt-Coor war wirklich ein Freund, wie man ihn sich nicht besser wünschen konnte. Er wollte, er könnte ihn mit in die Heimatgalaxis nehmen. Doch das war leider unmöglich.

Perry stieg wieder in seinen Gleiter, startete und ging auf eine Höhe, von der aus er mit den Ortungstastern jeweils immer eine kreisförmige Fläche von zirka drei Quadratkilometern erfassen konnte. Nachdem er die Ortungsgeräte eingeschaltet und justiert hatte, zog er langsam sich erweiternde Kreise um die Oberflächenbauten der PGT-Anlage.

Er wußte zwar nicht, ob er Zeno auf diese Weise finden würde. Aber wenn er sich nicht schon innerhalb der PGT-Anlage befand, dann mußte er auf dem Weg dorthin sein - und mit den Ortungsgeräten des Gleiters hoffte Rhodan jedes andere Fahrzeug und jede andere Person zu finden, die sich der PGT-Station näherten.

Rhodan hatte sich ungefähr fünfzig Kilometer von der PGT-Anlage entfernt und war dem nordwestlichen Stadtrand bis auf rund fünfundvierzig Kilometer näher gekommen, als einer der Ortungstaster ein Bild lieferte, bei dem sich Perry Rhodan die Haare sträubten.

Ein anderer Gleiter näherte sich aus nordwestlicher Richtung. Daran wäre nichts Außergewöhnliches gewesen, denn Rhodan war inzwischen vielen Gleitern begegnet, in denen Wissenschaftler zu besonders interessanten Objekten fuhren, aber diesmal war es anders.

Das monströse Lebewesen, das hinter den Kontrollen des Gleiters saß, war nicht mit einem raytanischen Wissenschaftler zu verwechseln. Es war ein Goliath, also entweder das Gehirn eines Pehrtus in einem biosynthetisch gezüchteten Körper oder ein reiner »Androide«.

Aber das Fahrzeug, das es steuerte, war einwandfrei ein raytanischer Gleiter - und zwar ein Fluggleiter. Dennoch bewegte er sich dicht über der von Spalten durchzogenen Oberfläche einer Straße.

Perry überlegte fieberhaft, denn er mußte schnell zu einer Entscheidung kommen.

Es war atypisch, daß ein Fluggleiter wie ein bodengebundener Gleiter dicht über der Straße fuhr. Eine Erklärung wäre gewesen, daß der Pilot unentdeckt zu bleiben wünschte. Da es jedoch zwischen dem Zentralgehirn auf Payntec und Rhodan keine Feindseligkeiten mehr gab - und da das Bündnis zwischen ihnen alle ihre Hilfskräfte, also auch die Goliaths einschloß -, bestand eigentlich kein Grund für dieses Wesen, sich zu verbergen. Es sei denn, im Körper dieses Giganten steckte das Gehirn eines Pehrtus, das seine eigenen, geheimen Ziele verfolgte.

Eine Anfrage beim Zentralgehirn hätte die Angelegenheit vielleicht klären können. Doch Rhodan wollte vermeiden, daß der Großroboter, falls er es nicht schon wußte, von dem Auftauchen eines weiteren Pehrtus erfuhr. Das hätte ihn wahrscheinlich bewogen, sich diesem Wesen zu unterstellen - und das wiederum würde nicht in Rhodans Pläne passen.

Also entschied er sich dafür, die Angelegenheit vorerst in die eigenen Hände zu nehmen. Er ging tiefer und hielt seinen Gleiter in etwa zehn Metern Höhe hinter einer Straßenbiegung an, um die der andere Gleiter kommen mußte, wenn er seine Fahrtrichtung beibehielt.

Eine Fahrtrichtung, die auf die PGT-Anlage zielt! fiel es Perry Rhodan ein.

Vorsichtshalber nahm er seinen Strahler in die Hand und machte ihn schußbereit. Die andere Hand ließ er über dem Aktivierungsknopf des Schirmfeldgenerators schweben, der den Gleiter im Bruchteil einer Sekunde in ein energetisches Schutzfeld hüllen konnte.

Als der andere Gleiter um die Ecke bog, winkte Perry mit der Strahlwaffe und rief: »Wer sind Sie? Identifizieren Sie sich!«

Der Goliath hielt seinen Gleiter an. Aus der Nähe sah Perry deutlich den großen Insektenkopf mit den glitzernden Facettenaugen, die ihn reglos anstarrten.

»Wer sind Sie?« fragte der Goliath zurück. Er sprach Nauparo.

Wenn er mich nicht erkennt, kann es nicht Zeno sein! durchzuckte es Rhodans Hirn. Aber wie komme ich nur dazu, in diesem Pehrtus-Körper den Accalaurie zu vermuten? fragte er sich. Doch im gleichen Augenblick erkannte er, daß eine Art sechster Sinn beim ersten Auftauchen dieses Wesens sofort eine Gedankenverbindung zum Verschwinden Zenos geknüpft hatte.

Er packte die Waffe fester und rief: »Ich bin Perry Rhodan, der Großadministrator des Solaren Imperiums und der Verbündete des Zentralgehirns von Payntec.«

Der Goliath lachte - er lachte tatsächlich. »Und ich bin Zeno«, schrie er triumphierend, »in einem Körper und mit einer Ausrüstung, die mich unbesiegtbar machen, Rhodan! Du wolltest nicht auf mich hören. Nun werde ich dich dazu zwingen, mir den Vortritt bei der PGT-Anlage zu lassen!«

Also doch! dachte Perry. Aber er erschrak nicht, weil sein Unterbe-wußtsein ihn auf diese Antwort vorbereitet hatte.

»Willst du den Vortritt mit Waffengewalt erzwingen, Zeno?« fragte er. »Bedeutet dir unsere Freundschaft

so wenig, daß du mich töten würdest, nur um auf jeden Fall als erster durch die PGT-Anlage zu gehen?« Wieder lachte der Goliath. »Du willst die Anlage doch auch als erster benutzen, Rhodan!« rief Zeno zurück.

Es gab Perry einen Stich, denn genau das war der Fall. Auch er wollte unbedingt in die Heimatgalaxis zurück. Nur hatte er im Unterschied zu dem Accalaurie nicht daran gedacht, sich einen Vorteil durch Waffengewalt zu verschaffen. Er hatte auf einen Kompromiß gehofft.

Ist das nicht Wunschdenken gewesen? sagte er sich. Ein Kompromiß ist doch überhaupt nicht vorstellbar, wenn für zwei Personen nur eine Passage vorhanden ist.

»Natürlich«, erwiderte er bedrückt. »Auch ich will zurück. Aber ich wollte nicht unsere Freundschaft zerstören. Könnten wir uns nicht darauf einigen, alle Für und Wider in eine Positronik zu speichern und sie entscheiden zu lassen, wessen schnelle Rückkehr in die Heimatgalaxis wichtiger ist?«

»Nein!« entgegnete Zeno scharf. »Ich bin nicht bereit, eine eventuelle negative Entscheidung hinzunehmen, die durch einen Formulierungsfehler hervorgerufen werden könnte.« Er richtete sich halb in dem für seinen Goliath-Körper zu kleinen Gleiter auf. »Für mich ist entscheidend, daß ich nicht von einem fremden Wesen hierhergeschickt wurde, sondern daß ich nur nach Naupaum verschlagen wurde, weil meinen eigenen Leuten bei einem PGT-Experiment ein Fehler unterlief.« Er hob die Stimme. »Verstehst du nun, Terraner? Wir Accalauries sind technisch fast so weit wie die ausgestorbenen Pehrtus, während ihr Terraner noch nicht daran denken könnt, Forschungen in dieser Richtung zu betreiben. Deshalb habe ich das größere Anrecht auf den ersten Transport. Ich weiß genau, daß bei mir zu Hause mein Körper bereitliegt, um mein Gehirn wiederaufnehmen zu können. Du dagegen weißt nicht, was inzwischen mit deinem Körper geschehen ist. Er kann längst vernichtet sein.«

Die Eröffnung des Accalauries traf Rhodan beinahe wie ein körperlicher Schlag. Zeno hatte ihm bisher nie verraten, daß sein Volk Forschungenbetrieb, die auf die Schaffung von Gehirntransplantationsanlagen nach hiesigem Muster abzielten, und daß sogar entsprechende Hypertransportanlagen entwickelt wurden. Nach dieser Eröffnung verstand Rhodan den Accalaurie besser, aber er begriff auch, daß Zeno nie völlig aufrichtig zu ihm gewesen war. Der Kampf schien unvermeidlich. Dennoch versuchte Perry Rhodan zum letztenmal, zu einer gütlichen Regelung zu gelangen.

»Ich halte es für unwürdig, wenn sich zwei vernünftige Lebewesen auf Tod und Leben bekämpfen, Zeno«, rief er. »Deshalb schlage ich noch einmal vor, daß wir uns auf bestimmte Regeln einigen und danach ermitteln, wer die PGT-Anlage zuerst benutzen soll.«

»Die Regeln können nur die eines Kampfes auf Leben und Tod sein!« rief Zeno und schoß.

Einen Sekundenbruchteil vorher hatte Perry diese Reaktion vorausgeahnt und den Aktivierungsknopf gedrückt. Der Strahlschuß Zenos schlug in das erst halb stabilisierte Schutzfeld ein und brachte es zum Flackern. Dennoch hielt es, wenn auch der Gleiter durchgerüttelt wurde.

Rhodan ließ den Gleiter einige Meter tiefer sinken und feuerte auf Zenos Fahrzeug, das noch nicht in einen Schutzschirm gehüllt war -vermutlich, weil Zeno sich im Schütze des Energieschirms sicher fühlte, der zur Ausrüstung eines Goliaths gehörte.

Der Strahlschuß schlug in den Bug von Zenos Gleiter ein und rief eine heftige Explosion hervor. Sekundenlang verschwand auch der Accalaurie in dem Glutball. Doch als die Glut erlosch, stand Zeno unversehrt neben den Trümmern seines Fahrzeugs.

Der Accalaurie schrie voller Wut und eröffnete ein Dauerfeuer auf den Terraner-Offenbar hatte ihn der Verlust seines Gleiters in Zorn versetzt.

Perry hätte fliehen können. Er konnte sicher sein, daß er mit einem Gleiter schneller bei der PGT-Anlage ankommen würde als der Accalaurie zu Fuß, obwohl ein Goliath-Körper schnell und ausdauernd laufen konnte.

Die Entladungen im Schutzschirm seines Gleiters blendeten ihn. Während er blindlings schoß, tastete seine freie Hand nach der Schleuder, die er beim Kampf gegen den ersten Goliath erfolgreich verwendet hatte und seitdem stets in seiner Nähe hielt. Zu dieser archaischen Ausrüstung gehörten einige faustgroße Uyfinom-Brocken, die, wie sich erwiesen hatte, einen Pehrtus-Schutzschirm durchdringen konnten.

Bevor er jedoch alle Brocken eingesteckt hatte, eröffnete Zeno das Feuer zusätzlich mit einer zweiten Waffe. Plötzlich gab es einen dumpfen Knall. Aus den Feldsicherungen des Schutzschirmprojektors fuhr ein greller Blitz.

Perry sprang aus dem Gleiter, als er merkte, daß der Schutzschirm zusammengebrochen war. Er rannte im Sichtschutz einer Qualmwolke über die Straße und drückte sich in einen Torweg. Im nächsten Augenblick explodierte sein Gleiter.

Rhodan hörte das triumphierende Gebrüll des Accalauries, der ihn offenbar für tot hielt. Er trat vor, legte einen Uyfinom-Brocken in die Schleuder und ließ sie kreisen. Kurz bevor er soweit war, den Brocken fliegen zu lassen, entdeckte Zeno ihn. Der Accalaurie stand wie erstarrt.

Jetzt! dachte Perry.

Doch er kam nicht mehr dazu, den Brocken fliegen zu lassen. Er fühlte sich plötzlich eingeschnürt. Die Hand mit der Schleuder erstarrte mitten in der Luft. Dann begann das Energiefeld, das Rhodan gefesselt hatte, zu kreisen.

Perry Rhodan meinte, gerade noch erkennen zu können, daß Zeno über diese Wendung der Lage ebenso überrascht war wie er, dann wurde die Rotation so schnell, daß sein Bewußtsein schwand.

Als er wieder zu sich kam, erblickte er das Gesicht des Echsenwesens über sich. Gayt-Coor bewegte den Mund. »Wie fühlst du dich? Was war los, Perry?« fragte er.

Rhodan verzichtete darauf, zu erklären, daß er sich total zerschlagen fühlte. Mühsam bewegte er die Lippen. »Ein Rotationsfeld!« stammelte er. »Wo ist Zeno?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Gayt-Coor. »Als er nicht in der PGT-Anlage auftauchte und du auf meine Funkanrufe nicht antwortetest, suchte ich nach dir und fand dich hier. Ich sah die Trümmer zweier Gleiter und die Steinschleuder in deiner Hand. Gegen wen hast du gekämpft?«

»Gegen Zeno«, antwortete Rhodan. »Er hat es irgendwie fertiggebracht, sein Gehirn in den Körper eines Goliaths versetzen zu lassen.«

Gayt-Coor erschrak sichtlich. »Eines Goliaths!« fragte er tonlos. »Rhodan, stimmt das?«

»Mit meinen argen Kopfschmerzen könnte ich mir gar keine Lüge ausdenken«, sagte Perry mit einem Anflug wiedererwachten Humors.

Doch die Antwort des Echsenwesens ließ seinen Humor sofort wieder verfliegen.

»Dann müssen wir zur Anlage!« sagte Gayt-Coor. »Als ich sie verließ, tauchte ein Goliath auf und behauptete, er wäre vom Zentralgehirn ausgeschickt worden, um mit dem Großadministrator zu verhandeln. Die Wachen verständigten den Raytscha. Heltamosch kam und nahm den Goliath mit in die Tiefe der PGT-Anlage, weil er meinte, du müßtest in Kürze dort erscheinen.«

Wider Willen mußte Perry Rhodan die Kaltblütigkeit Zenos bewundern. Als er in dem Körper eines Goliaths zur Anlage ging, hatte er immerhin riskiert, daß ihn die Wachen für einen Angreifer hielten und das Feuer eröffneten.

»Hilf mir hoch, Gayt-Coor!« bat er.

Das Echsenwesen knurrte etwas Unverständliches, dann nahm es Rhodan auf seine Arme, als wäre er nicht schwerer als ein leerer Plastiksack, und trug ihn zu seinem Gleiter. Dort legte es ihn auf die Rückbank und startete.

Perry Rhodan sah nicht viel von dem rasenden Flug. Er hatte vollauf damit zu tun, die Schmerzen seines zerschundenen und zermürbten Körpers zurückzudrängen und sein Bewußtsein auf seine nächste Aufgabe zu richten.

Wenn er noch rechtzeitig in der PGT-Anlage ankam, mußte er versuchen, Zeno aufzuhalten. Auf die Hilfe von Heltamosch oder Tbyrtrae durfte er dabei nicht rechnen. Aber wenigstens einer Hilfe durfte er sicher sein, der von Gayt-Coor.

Als der Gleiter aufsetzte, hörte Perry ein lautes Dröhnen und Rumoren. Der Boden zitterte. Er konnte sich lebhaft vorstellen, wodurch das verursacht wurde. Der Transport von Materie über wahrhaft gigantische, unvorstellbare Entfernungen hinweg erforderte einen ebenso gigantischen Energieaufwand. In der Tiefe der PGT-Anlage mußten zahlreiche starke Kraftwerke mit Maximalwerten laufen, um diese Energie zu erzeugen. Also hatte Zeno alles für seinen PGT-Transport vorbereitet.

Wiederum mit Gayt-Coors Hilfe verließ Perry Rhodan den Gleiter. Diesmal brauchte ihn der Echsenabkömmling aber nicht mehr zu tragen. Perry konnte sich wieder aus eigener Kraft bewegen, wenn sein Körper auch bei jedem Schritt von Schmerzwellen durchflutet wurde.

Unterwegs rief er mit Hilfe seines Armband-Funkgeräts nach dem Raytscha. Heltamosch meldete sich sofort. Seine Stimme verriet Besorgnis und Unsicherheit.

»Was geht dort unten vor?« fragte Perry, während er neben Gayt-Coor zum Antigravlift eilte. »Willst du es etwa zulassen, daß Zeno, der mich beinahe getötet hätte, als erster die Anlage benutzt?«

»Was soll ich tun?« fragte der Raytscha niedergeschlagen. »Ich darf nicht eingreifen. Tbyrtrae sagt, diese Sache sei eine Angelegenheit, die ausschließlich zwischen zwei Ceynach-Gehirnen zu klären sei. Niemand dürfte sich einmischen.«

»Aber dadurch begünstigst du Zenos falsches Spiel!« begehrte Perry auf. »Er hat sein Gehirn, wo und von wem auch immer, in einen Goliath-Körper verpflanzen lassen, um mir körperlich und in der technischen Ausrüstung überlegen zu sein.«

»Glaube mir, ich kann nichts tun, Perry!« rief Heltamosch verzweifelt.

»Ach was!« gab Perry Rhodan zornig zurück und schaltete das Armbandgerät aus. Ungeduldig wartete er, bis das untere Ende des Schachtes erreicht war. Dann stürmte er weiter. Gayt-Coor überholte ihn, die Strahlwaffe schußbereit in der Hand. Noch bevor Rhodan den Steuerraum der PGT-Anlage erreichte, hörte er den zornigen Aufschrei des Echsenwesens.

Als er eintrat, sah er als erstes Heltamosch, der hilflos die Arme ausbreitete, als er Rhodan erblickte. Danach fiel sein Blick auf Tbyrtrae. Der Yuloc hielt eine Strahlwaffe in der Hand und bedrohte damit Gayt-Coor, um ihn davon abzuhalten, die Anlage zu deaktivieren.

»Niemand mischt sich ein!« sagte Tbyrtrae. »Stecken Sie Ihre Waffe weg, Gayt-Coor!«

Der Echsenabkömmling wandte sich an Heltamosch. »Mato Raytscha, was hier gespielt wird, ist kein ehrliches Spiel!« rief er protestierend. »Sie lassen zu, daß Ihr Freund Perry Rhodan, dem Sie und die Völker von Naupaum so viel verdanken, zugunsten Zenos benachteiligt wird.«

»Es ist zu spät«, sagte Doynschto der Sanfte, der ganz in der Nähe Tbyrtraes stand. Er schaltete einen

Bildschirm ein.

Auf dem Schirm wurde eine große Halle sichtbar. In ihr stand auf einer silbrig schimmernden Polplatte der Accalaurie Zeno beziehungsweise sein Gehirn im Körper eines biosynthetischen Monstrums. Zahlreiche andere Polplatten glitzerten an den Wänden der Halle.

Plötzlich verstärkte sich das Dröhnen der Energieerzeuger. Um Zeno herum entstand ein zirka zehn Meter durchmessendes, dunkelrot leuchtendes Kugelfeld. Als es erlosch, war der Accalaurie verschwunden.

»Er ist mitsamt dem Goliath-Körper entmaterialisiert!« rief Perry verblüfft. Nachdem es geschehen war, interessierten ihn die wissenschaftlich-technischen Zusammenhänge.

»Zeno hat es abgelehnt, sein Gehirn vor dem Hypertransport aus dem fremden Körper entfernen zu lassen«, berichtete Doynschto in höchster Erregung. »Er behauptete, die fremdartige Materie dieses Körpers würde nicht zusammen mit seinem Gehirn am Bestimmungsort rematerialisieren, sondern im Hyperraum bleiben.«

»Wahrscheinlich weiß er darüber Bescheid«, sagte Perry leise.

»Aber wie ...?« begann Doynschto.

Er wurde von einem schrillen Tosen unterbrochen, das zu unerträglicher Lautstärke anstieg. Dann krümmte sich der Boden des Raumes und glättete sich wieder. Die Konturen der Einrichtung und der Personen verschwammen zu milchigblauen Schemen, in denen helle Leuchtstreifen waberten.

Perry Rhodan fühlte sich in ein unwirkliches Universum versetzt. Jäh brach sich die Erinnerung an einen ähnlichen Vorgang in seinem Geist Bahn, aber bevor er sie gedanklich artikulieren konnte, erlosch alles wieder.

Es wurde still - bis auf das Auslaufgeräusch der Polungsbank. Der Boden wölbte sich nicht mehr auf, und die Personen und Geräte nahmen wieder ihre normale Erscheinungsform an. Ein tragbares Funkgerät neben Doynschto erwachte zu hektischer Aktivität.

»Achtung, hier spricht Pynkschton!« ertönte die Stimme des raytanischen Flottenchefs aus dem Empfangsteil. »Unsere Ortungsgeräte haben eine sechsdimensionale Entladung angemessen. Über dem Gromo-Moth-System war für kurze Zeit die vierdimensionale Struktur des Normalraums aufgerissen. Wir können uns diese Phänomene nicht erklären. Ist es dort unten zu einem Unfall gekommen?«

Da niemand in der Lage zu sein schien, die Frage des Flottenchefs zu beantworten, ging Perry zu dem Gerät und sagte: »Hier spricht Perry Rhodan. Bei uns ist es zu keinem Unfall gekommen. Bitte lassen Sie die Meßergebnisse positronisch analysieren.«

Er ging zur Kontrollwand der PGT-Anlage und schaltete die Polungsbank wieder ein. Dröhnend liefen die starken Maschinen an. Es gab keinerlei Unregelmäßigkeiten oder Nebengeräusche, die daraufhindeuteten, daß diese gewaltige Anlage nicht mehr einwandfrei funktionieren würde.

In diesem Augenblick begann Rhodan einen Teil von Tbrytraes Spiel zu begreifen. Langsam drehte er sich nach dem Yuloc um. Mit ironischem Lächeln vermerkte er, daß Torytraes Körper von einem Energieschirm umhüllt wurde.

Bedächtig sagte Perry Rhodan: »Sie waren es, der gezielt darauf hingearbeitet hat, daß Zeno die PGT-Anlage zuerst benutzt. Sie brachten ihn dazu, indem Sie behaupteten, die Anlage würde wahrscheinlich nur einmal funktionieren, so daß nur einer von uns nach Hause zurückkehren konnte.« Er schaltete die Polungsbank wieder aus. »Aber die Anlage hat den ersten Transport überstanden und arbeitet ganz offensichtlich weiterhin einwandfrei. Sie, Torytrae, haben also bewußt gelogen, um Zeno zu zwingen, um jeden Preis als erster durch das Gerät zu gehen. Warum, Torytrae?«

Der Yuloc lächelte vielsagend und schob seine Waffe ins Gürtelhalfter zurück. »Ich mußte es tun, Rhodan, denn Sie waren für meine Planungen wichtiger als der Accalaurie. Als Sie in Naupaum ankamen, dachten Sie, Ihr Gehirn wäre lediglich über eine unvorstellbare Entfernung befördert worden. Sie kamen nicht auf den Gedanken, es könnte während des Transports vielleicht energetisch umgepolt worden sein. Erst als Sie auf Zeno trafen und erfuhren, daß er ein Accalaurie war, für Sie also ein Wesen aus einem Antimaterie-Universum, kam Ihnen der Gedanke, Ihr Gehirn könnte während des Transports umgepolt und in Antimaterie verwandelt worden sein.

Dabei war dieser Schluß nur naheliegend, aber nicht zwingend. Sie sind nicht ein einziges Mal auf den Gedanken gekommen, daß ein solcher Vorgang mit dem Gehirn des Accalauries geschehen sein könnte, obwohl das doch ebenso naheliegend war.«

»Wollen Sie etwa behaupten, Zenos Gehirn wäre während seines Hypertransports umgepolt worden?« fragte Perry Rhodan in höchster Erregung. »Das hieße aber doch, Naupaum und auch Catron bestünden nicht aus Antimaterie, sondern aus Normalmaterie!«

Torytraes Lächeln erlosch.

»Was, glauben Sie, hat die Erschütterung der Raum-Zeit-Struktur hervorgerufen, Rhodan?« fragte er ernst. »Als Zenos Gehirn in seiner Galaxis materialisierte und in Kontakt mit seinem Körper kam, erfolgte eine heftige Explosion, die zweifellos darauf zurückzuführen ist, daß Zenos Gehirn zwar während des Transports nach hier umgepolt, also in >Normalmaterie< verwandelt wurde, beim Rücktransport aber keine Umpolung erfolgte, weil Zeno dieses Universum als sein eigenes, antimaterielles ansah und demzufolge keine Umpolung programmierte.«

»Ich verstehe«, sagte Perry tonlos. »Niemand ist in der Lage zu erkennen, ob das Universum, in dem er

existiert, aus sogenannter Normalmaterie oder Antimaterie besteht. Folglich konnte Zeno gar nicht wissen, wie er behauptete, Naupaum und Catron gehörten zu seinem Antimaterie-Universum.«

»So ist es«, antwortete der Tuuhr. »Da Sie entgegen Ihrer Annahme dem gleichen >normalmateriellen< Universum angehören wie wir, wäre Ihr Gehirn nach der Rematerialisierung in Ihrem eigenen Körper explodiert, denn Sie hätten ja infolge Ihres Trugschlusses eine Umpolung vornehmen lassen, so daß Ihr Gehirn während des Transports >Antimaterie< geworden wäre.«

Die Strapazen der letzten Tage, des Aufenthalts im Rotationsfeld und des Kampfes gegen Zeno hatten Rhodan so geschwächt, daß die von Torytrae vermittelte Erkenntnis der wahren Zusammenhänge einfach zuviel für ihn war.

Bleich und mit weichen Knien lehnte er sich gegen die Wand. Seine Stirn bedeckte sich mit kaltem Schweiß. Als der Schwächeanfall vorüber war, sagte er stockend: »Dann haben Sie also Zeno bewußt geopfert, um mir das Leben zu retten, Torytrae?«

»So könnte man es auch nennen«, antwortete der Yuloc. »In Wirklichkeit aber habe ich nur dafür gesorgt, daß der Mann mit der höherentwickelten Moral und Ethik Sieger blieb.«

Perry blickte den Tuuhr schweigend an, dann wandte er sich ab und ging zum Liftschacht zurück. Er mußte anerkennen, daß Torytrae seiner Logik entsprechend richtig gehandelt hatte, aber er konnte sich nicht dazu überwinden, ihm auch noch dafür zu danken angesichts der Grausamkeit des Spiels, das er inszeniert hatte.

Sie waren alle auf die NAPOSCH zurückgekehrt, um zur Stelle zu sein, wenn die letzte Phase des Planes gegen Penorok anlief. Doch seit dem Aufbruch aus der PGT-Anlage hatte keiner von ihnen ein Wort gesprochen.

Perry Rhodan war immer noch erschüttert über das Schicksal, das seinem ehemaligen Freund Zeno zuteil geworden war, obwohl der Ac-calaurie es heimtückisch selbst herausgefordert hatte. Torytraes Spiel, den Besseren siegen zu lassen, indem er ihn benachteiligte, erschien ihm immer noch grausam.

Der Yuloc schien Rhodans Gedanken zu erraten, denn er hielt sich still im Hintergrund. Auch dann, als Heltamosch ihn ansprach, antwortete er nur flüsternd. Der Raytscha hatte die Frage ausgesprochen, die auch Perry Rhodan schon bewegt hatte: »Wie kam es, daß die Explosion im Antimaterie-Universum eine Raum-Zeit-Erschütterung in einem Universum aus Normalmaterie hervorgerufen hat?«

»Das war die Folge eines Gesetzes der vielen Überlappungszonen«, antwortete der Tuuhr leise.

»Danach ist, nach den Prinzipien der PGT-Transporttechnik, die Ursprungsgalaxis eines beförderten Lebewesens generell überall gegenwärtig, wenn auch auf dimensional anderer Ebene.«

Die Antwort befriedigte nur teilweise, denn sie besagte nichts über die Gesetze der vielen Überlappungszonen. Wahrscheinlich, weil auch der Yuloc nicht das ganze Geheimnis kannte, sondern nur einen winzigen Teil, der zudem oberflächlich war.

Perry kam jedoch nicht dazu, lange darüber nachzudenken, denn bald nach Heltamoschs Frage und Torytraes Antwort sprach das große Hyperfunkgerät des Flaggschiffs an.

Auf dem Bildschirm erschien das Symbol des Großroboters von Penorok. Perry trat vor, so daß er in den optischen Erfassungsbereich des Hyperkoms geriet.

»Großadministrator Perry Rhodan«, meldete er sich. »Ich hoffe, das Kurierraumschiff ist wohlbehalten zurückgekehrt.«

»Es ist wieder auf Penorok eingetroffen, Großadministrator«, berichtete das Zentralgehirn. »Ich habe Ihre Botschaft erhalten und teile Ihnen mit, daß ich bereit bin, Ihre Vorschläge hinsichtlich der weiteren Zusammenarbeit gegen die Rebellen aus Naupaum zu akzeptieren.«

Rhodan bemühte sich, keinen Triumph zu zeigen. Die Meldung bedeutete, daß das Kurierschiff sich mitsamt der tödlichen Bombe wieder auf der Roboterwelt befand. Nunmehr brauchte nur noch die Zündung der Bombe ausgelöst zu werden.

»Es ist gut«, sagte Perry tonlos.

Er beugte sich vor und drückte auf den Schalter des Zusatzgeräts, der das Hyperkomsignal zur Zündung der Bombe auslöste. Das Symbol des Großroboters von Penorok flackerte, dann wurde der Bildschirm schwarz.

»Geschafft!« flüsterte Heltamosch heiser.

Perry Rhodan gab dem Flottenchef ein Zeichen und trat zurück.

Pynkschton trat vor den Hyperkom und stellte die Verbindung mit den beiden Spähschiffen her, die er dem Kurierraumschiff nachgeschickt hatte, damit sie aus gebührender Entfernung beobachteten, was im Vrantonk-System geschah.

Nur kurze Zeit später meldete sich ein aufgeregter Kommandant.

»Der Planet Penorok ist unter seltsamen Leuchterscheinungen explodiert«, berichtete er. »Er verschwand größtenteils aus unserem Kontinuum. Die wenigen großen Bruchstücke flammten auf.« Er stieß einen leisen Schrei aus. »Soeben bläht sich die Sonne Vrantonk auf!« rief er. »Sie wird zu einer Nova!«

»Zeichnen Sie alles auf und kehren Sie dann zum Gromo-Moth-System zurück!« befahl der Flottenchef.

Eine Signalplatte am Hyperkom flackerte unruhig. »Das ist der hiesige Großroboter«, sagte Perry mit belegter Stimme. »Unterbrechen Sie die Verbindung, Pynkschton!«

Kaum hatte der Flottenchef die Verbindung zu seinen Spähschiffen unterbrochen, stellte Rhodan die

Verbindung zum Zentralgehirn von Payntec her. Das entsprechende Symbol leuchtete auf.

Die »Stimme« des Großroboters klang infolge positronischer Übererregung.

»Die permanente Verbindung zum Zentralgehirn von Penorok ist plötzlich abgebrochen!« schrillte es aus dem Gerät. »Das kann nur bedeuten, daß Penorok mit vernichtenden Waffen angegriffen wurde. Was haben Sie dazu zu sagen, Großadministrator Rhodan?«

»Ich erhielt soeben die Meldung von zwei Spähschiffen, daß das Vrantonk-System von einer starken Rebellenflotte überraschend angegriffen und vernichtet worden ist«, sagte Rhodan. »Der dortige Großroboter hat offenbar den Fehler begangen, den Hypertransschirm zu öffnen, um seine Flotte auszuschleusen. Er handelte damit entgegen meinen Anweisungen, die klar besagten, er solle sich still verhalten, bis ich den Angriffsbefehl erteile.«

»Ich lasse sofort meine Flotte starten«, verkündete das Zentralgehirn.

»Einverstanden«, meinte Perry und unterbrach die Verbindung. Er wandte sich an Heltamosch und die anderen Anwesenden.

»Die Robotraumschiffe von Payntec stellen keine Bedrohung für eine raytanische Großflotte dar, meine Herren. Somit dürfen wir sagen, daß mit der Vernichtung des Vrantonk-Systems das letzte ernsthafte Hindernis für eine Besiedlung dieser Galaxis durch die naupaumschen Völker beseitigt ist.«

Heltamosch trat vor und faßte den Terraner an den Schultern. »Wir alle sind dir zu ewigem Dank verpflichtet, Perry Rhodan.«

Perry lächelte ironisch, als er antwortete: »Da es keinen >ewigen Dank< gibt, ziehe ich es vor, endgültig an Abschied zu denken. Heltamosch, bitte laß die PGT-Anlage nochmals überprüfen, damit ich so schnell wie möglich in meine Heimatgalaxis zurückkehren kann.«

Bevor Torytrae sich ein neues Spiel ausdenkt! dachte er dabei. Ich werde ihn nicht aus den Augen lassen dürfen.

29.

Perry Rhodans Skepsis Torytrae gegenüber erwies sich als berechtigt, denn der Versuch Doynschtos des Sanften, Perry Rhodans Gehirn am 24. April 3458 terranischer Zeitrechnung von der PGT-Anlage auf Payntec abstrahlen zu lassen, wurde von Torytrae sabotiert. Der Yuloc wollte den Völkern Naupaums das Gehirn als Ratgeber erhalten und es in der Tschatro-Bank auf Yaanzar deponieren. Um Rhodan seiner Macht zu berauben, bezeichnete er ihn und Heltamosch gegenüber dem Robotgehirn des Planeten als Verräter an den Interessen der Pehrtus.

Doch Rhodan konterte, indem er Torytrae als Yuloc und somit als Erbfeind der Pehrtus entlarvte. Der Tuuhrt entkam, aber die Zentralpositronik landete sein Schiff per Fernsteuerung und wollte den Yuloc hinrichten. Erst als Perry Rhodan das Robotgehirn zwang, das Todesurteil aufzuheben, gab Torytrae seine Pläne auf.

Doynschto der Sanfte machte sich abermals an seine Aufgabe.

Es war alles wie beim erstenmal. Doynschto und seine Assistenten standen aktionsbereit an den Kontrollen und warteten, bis der Energiespeicher seine Sende- und Empfangsbereitschaft ankündigte. Rhodan saß in seinem Sessel, und sein Blick galt nicht nur den Freunden, sondern auch der transparenten Glocke mit der rötlich schimmernden Nährflüssigkeit, die sein Gehirn am Leben erhalten sollte.

Heltamosch, Gayt-Coor und Torytrae lehnten in einiger Entfernung an der Wand. Alle drei hatten sie von Rhodan Abschied genommen, aller Wahrscheinlichkeit nach nun für immer. Selbst das Gesicht des Tuuhrts drückte Trauer aus, wenn auch vielleicht aus anderen Motiven.

Das Zeichen leuchtete auf. Doynschto nickte Rhodan noch einmal zu, ehe er den Hebel hinabdrückte. Diesmal gab es keine Panne.

Eine Sekunde später schwamm Rhodans Gehirn in der Glocke. Die Nervenenden verbanden sich automatisch mit den entsprechenden Zuleitungen oder schlossen sich. Der mit dem Gerät verbundene Kontaktmechanismus meldete die Verständigungsmöglichkeit.

»Alles in Ordnung, Rhodan?« fragte Doynschto.

Die Stimme kam aus einem Lautsprecher.

»Ich denke schon, Doynschto. Vielen Dank. Ich sehe den Körper Toraschtyns drüben im Sendetransmitter, ich sehe Sie alle. Noch einmal vielen Dank für Ihre Hilfe, für Ihr Verständnis. Sie haben mir die Rückkehr in meine Galaxis ermöglicht. Ich werde niemals vergessen, was ich bei Ihnen erlebt und erfahren habe. Ich habe viel gelernt.«

»Wir werden Sie vermissen«, sagte Heltamosch einfach.

»Ich besonders«, rief Torytrae voller Bedauern. »Wenn ich daran denke, welche Ratschläge Sie uns noch hätten erteilen können ...«

Doynschto trat dicht vor die Glocke. »Auch ich werde mich jetzt verabschieden, Rhodan. Wir haben uns unter dramatischen Umständen kennengelernt und wurden Freunde. Nun ist die Sekunde der Entscheidung nah, und ich weiß nicht, ob das Experiment so verläuft, wie wir alle es wünschen. Wir, die wir zurückbleiben, werden vielleicht niemals erfahren, was geschehen ist, wenn der Abstrahlungsprozeß erfolgte. Ob Sie selbst ihn bei Bewußtsein erleben, ist fraglich. Ich nehme an, meine Frage, ob Sie es sich

noch einmal überlegen möchten, ist überflüssig.«

»Ja, sie ist es - und vielen Dank, Doynschto. Werde ich auch weiterhin sehen und sprechen können, solange ich hier bin?«

»Nur noch sehen und hören, aber nicht mehr sprechen. Sie sind bei passivem Bewußtsein ohne die Fähigkeit des Handelns.«

»Gut. Fangen wir an.«

Doynschto winkte seine Mitarbeiter heran, und während Heltamosch, Gayt-Coor und Torytrae beobachteten, wie die Glocke von den Hauptversorgungsleitungen abgetrennt wurde, endete jede weitere Verständigungsmöglichkeit.

Auf einem Gleitwagen wurde der transparente Behälter aus dem Labor gebracht. Rhodans Gehirn machte die Schwankungen der Nährflüssigkeit mit.

In dem großen Saal war das zehn Meter durchmessende Energiefeld entstanden. Es schimmerte rötlich. Von seiner Oberfläche zuckten winzige Energieteilchen wie mikroskopische Protuberanzen in den Raum hinaus. Die Polungsbank für reduzierende PGT-Transportkonstante!

Die Glocke mit Rhodans Gehirn wurde in den Sendetransmitter gestellt. Doynschto ging zum Energieschalter. Zu Heltamosch gewandt, teilte er mit: »Wenn ich ihn betätige, haben wir keinen weiteren Einfluß mehr auf das Geschehen. Es hat aber den Anschein, als befolge das Zentralgehirn alle Anordnungen. Wenn alle anderen Theorien stimmen, müßte Rhodans Gehirn in der Tat dort rematerialisieren, von wo aus es zu uns abgestrahlt wurde.«

»Mir tut es noch immer leid um den Verlust«, murmelte Torytrae, hielt aber den Mund, als er Gayt-Coors drohend erhobenes Echsenbein sah.

Heltamosch sagte überhaupt nichts. Er stand nur stumm da und betrachtete die gigantische Anlage, mit der eine Reise durch die Unendlichkeit des Universums möglich sein sollte.

Unmerklich fast nickte er Doynschto zu. Der Wissenschaftler drückte den Hebel hinab. Nur die Bildschirme des Zentralgehirns übermittelten einen optischen Eindruck von dem Geschehen außerhalb der PGT-Anlage, während Rhodans Gehirn mit der Glocke verschwand, als sei beides nie dagewesen.

Hoch über dem Planeten Payntec, bereits im atmosphärelosen Raum, entstand eine phantastische Leuchterscheinung, deren Umrisse vage an einen Trichter erinnerten. In diesem Trichter selbst herrschte absolute Lichtlosigkeit.

Der Hyperraum wurde aufgerissen, um Rhodans Gehirn aufzunehmen und es den Gesetzen des Normaluniversums zu entführen. Von nun an gab es keine Entfernungen und keine Zeit mehr. Alles bisher Gültige verlor seine Daseinsberechtigung.

Die Lichterscheinung wurde schwächer und erlosch. Heltamosch deutete auf den leeren Platz unter der schwindenden Energiekugel.

»Vielleicht schafft er es«, sagte er und verließ den Saal.

Schweigend folgten ihm die anderen. Sie mußten die Rückkehr zur Galaxis Naupaum vorbereiten, wo sie neue Aufgaben erwarteten.

Rhodan hatte das Gefühl, nicht entmaterialisiert zu werden. Er konnte alles sehen und hören, was geschah. Hätte er Augen besessen, so wären sie von dem grellen Blitz geblendet worden, der vor ihm den Himmel teilte und den Hyperraum öffnete.

Aber dann stürzte er hinein in das Unbekannte, und hinter ihm schloß sich das Tor, das ihm den Rückweg in das normale Universum verwehrte.

Er schwebte im absoluten Nichts. Aber das Nichts war nicht völlig dunkel.

Rhodan konnte sehen. Und er sah die Ewigkeit. Die Galaxien schwammen in unterschiedlichen Entfernungen um ihn herum, manche wie feurige Räder mit glühenden Speichen, andere wirkten wie flache Linsen oder sich drehende Kugeln aus Energie.

Es gab Tausende von ihnen, Millionen. Und wenn die winzigen Lichtpünktchen, die weit vor ihm den Sichtbereich begrenzten, auch Milchstraßensysteme waren, gab es sogar Milliarden von ihnen. Welches aber war sein eigenes?

Er besaß keinen Einfluß auf den Verlauf seiner irrsinnigen Reise, und er hätte auch nicht gewußt, welchen Einfluß er darauf hätte nehmen sollen. Im Unterbewußtsein seines einwandfrei funktionierenden Gehirns waren die Daten gespeichert, die er nicht kannte. Nur sie konnten ihm jetzt helfen, aber er vermochte nicht, selbst etwas zu tun.

Und so stürzte Rhodan hinab in den bodenlosen Abgrund des Hyper-raums und ließ alles zurück, was er in den vergangenen Monaten erlebt hatte.

Naupaum und Catron.

Heltamosch und Doynschto.

Den Tuuhrt Torytrae.

Und Gayt-Coor, das Echsenwesen von dem Planeten Petrac.

Vor ihm lag irgendwo die Milchstraße.

Durch die Finsternis, die nur den Augen des Menschen finster erscheint, dessen Sinne die Gegebenheiten des Überraums nicht erfassen vermögen, klangen die Gedanken der beiden Spieler.

»Das Spiel ist aus!« lautete das Gedankenbündel des Ersten Spielers. »Sie haben verloren. Sind Sie

bereit, die Konsequenzen zu ziehen?»

»Ich stelle Antrag auf kurzfristige Verlängerung«, antworteten die Gedanken des Zweiten Spielers.

»Dem Antrag kann nur stattgegeben werden, wenn der begründete Verdacht vorliegt, daß dem Antragsteller während des Spiels die Möglichkeit, alle legalen Mittel zur Anwendung zu bringen, nicht in vollem Umfang gewährt wurde. Einen solchen Verdacht können Sie nicht anführen.«

»Ich kann es wohl«, beharrte der Zweite Spieler. »Sie haben mich daran gehindert, Waffen der vierten Kategorie einzusetzen.«

Nur eine winzige Zeitspanne lang zögerte der Erste Spieler. Da wußte der Zweite, daß er Zweifel in das Bewußtsein des Gegenspielers gesät hatte, und frohlockte.

»Die Spielregeln verbieten den Einsatz von Waffen der vierten Kategorie«, versuchte der Erste Spieler dennoch, seinen Standpunkt zu verteidigen.

»Die Spielregeln erwähnen die Waffenkategorien überhaupt nicht«, konterte der Zweite Spieler.

»Nicht explizit«, bekannte der Erste. »Aber sie verbieten die Anwendung von Waffen, die andere Objekte als das eigentliche Objekt des Spiels in Gefahr bringen. Das sind Waffen der dritten Kategorie. Und sie verbieten letztlich Waffen, deren Wirkungsweise die Vorstellungswelt des Spielobjekts sprengt. Waffen von ultimater Überlegenheit also, die wir als Waffen der vierten Kategorie bezeichnen.«

»Das ist Ihre Interpretation«, behauptete der Zweite Spieler. »Meine lautet anders.«

Eine Zeitlang herrschte Schweigen.

»Unter gewissen Bedingungen sehe ich mich geneigt, auf Ihren Antrag einzugehen«, dachte schließlich der Erste Spieler.

»Welche Bedingungen sind das?«

»Sie erklären sich bereit, auf die Anwendung von Waffen der dritten und vierten Kategorie während der Spielverlängerung zu verzichten. Außerdem wird eine Verlängerung des Spiels nur für eine engbegrenzte Anzahl von Zügen zugestanden.«

»An wie viele Züge denken Sie dabei?«

»An drei«, antwortete der Erste Spieler.

»Ich bin einverstanden«, ließ sich sein Gegner vernehmen.

»Mit beiden Bedingungen?«

»Mit beiden.«

»Ich erkläre hiermit«, hallte der Gedankenstrom des Ersten Spielers durch die Weiten des Überraums, »daß das Spiel um drei Züge pro Spieler verlängert wird. Die Verlängerung erfolgt auf Antrag der bei regulärem Spielschluß unterlegenen Partei. Die Bedingungen, zu denen die Verlängerung gewährt wurde, sind bekannt.«

Schweigen. Dann von neuem die Gedankenimpulse des Ersten Spielers: »Ich bin am Zug.«

30.

Milchstraße

Ling Zoffar starrte ungläubig auf die Meßgeräte, die in die schräge Deckplatte der Konsole eingebettet waren. Murmelnd sprach er die Meßwerte vor sich hin: »Metabiologische Zellkernemission plus acht Prozent. Aktivität des Metapsychik-Zentrums plus elf Prozent. Biotronische Bewußtseinsemission plus einundzwanzig Prozent...«

Er sprang auf. Er warf einen scheuen Blick auf den reglosen Körper, der unter der gläsernen Kuppel, von einem künstlichen Schwerkraftfeld suspendiert, in der Luft zu schweben schien. Nichts an ihm kündete von der bevorstehenden Rückkehr des Lebens. Aber die empfindlichen Meßgeräte irrten sich nicht. Auf den untersten Lebensebenen, dort, wo der Bezug zwischen der Stofflichkeit der Körpersubstanz und der Mate-rielosigkeit des Bewußtseins hergestellt und definiert wurde, gab es erste, zögernde Anzeichen zurückkehrenden Lebens.

Ling Zoffar wußte, was er zu tun hatte. Seiner unscheinbaren, schmalbrüstigen Gestalt, dem länglichen Kopf mit den scheuen, meist verwirrt dreinblickenden Augen war nicht anzusehen, daß Zoffar einer der wichtigsten Männer auf dem Medo-Planeten Tahun war. Allein der Umstand, daß er zur Bewachung des Körpers des Großadministrators herangezogen worden war, gab über die Wichtigkeit seiner Position Aufschluß. Denn Atlan, der Arkonide, hatte dafür gesorgt, daß zur Wache an Perry Rhodans reglosem Körper nur solche Leute aufgerufen wurden, an deren Verantwortungsbewußtsein ebensowenig Zweifel bestanden wie an dem überdurchschnittlichen Umfang ihrer Fachkenntnisse; Der Mann, der hier saß, mußte verschwiegen sein, damit die Weltöffentlichkeit nicht vorzeitig von Perry Rhodans ungewöhnlichem Schicksal erfuhr, und er mußte den ganzen Komplex von Maßnahmen kennen, die zu ergreifen waren, sobald der seit Wochen reglose Körper die ersten Symptome des zurückkehrenden Lebens zeigte.

Ling Zoffar zog das Mikrofon zu sich heran. Es schaltete sich selbständig ein, als es von seinen Lippen noch eine Handspanne entfernt war.

»Hier Zoffar«, sagte er. »Hören Sie?«

»Ich höre«, antwortete die wohlmodulierte Stimme eines Roboters vom anderen Ende.

»Plan Erster Advent läuft an«, sprach Zoffar. »Ich wiederhole: Plan Erster Advent!«

Der Roboter bestätigte. Ling Zoffar ließ das Mikrofon in die Halte-rung zurückgleiten. Auf's neue musterte er die Instrumente. Die Anzeigen waren weiter gestiegen. Die Anzeichen zurückkehrenden Lebens vermehrten sich von Sekunde zu Sekunde. Das Bewußtsein schickte sich an, in den Körper zurückzukehren. Ling Zoffar versuchte sich auszumalen, wie ein wesenloses Bewußtsein in diesen Augenblicken durch die Tiefen unbekannter Räume eilte und mit jeder Sekunde, die es dem vertrauten Körper näher kam, neue Signale ausstrahlte.

Dann schüttelte er die nutzlosen Gedanken von sich. Plan Erster Advent erforderte seine ganze Aufmerksamkeit. Perry Rhodans Körper mußte an einen anderen Ort gebracht werden.

Innerhalb weniger Minuten erreichte die Alarmmeldung Erster Advent die Kommunikationszentrale im Innern des Kommando-zentrums Impe-rium-Alpha. Sie war als »Geheim/Exekutivstufe I« markiert und wurde ohne Zögern an den Stab des Großadministrators weitergeleitet.

Der Großadministrator, jenes Robot-Wunder, das Atlan von seinen Wissenschaftlern und Technikern auf Quinto-Center hatte erstellen lassen, um die Welt über Perry Rhodans spurloses Verschwinden zu täuschen, nahm die Meldung zur Kenntnis und informierte unverzüglich den Arkoniden, der zu diesem Zeitpunkt mit Roi Danton über ein neues Raumforschungsprojekt diskutierte.

»Erster Advent«, murmelte Atlan, nachdem er den Text der Meldung vom Bildschirm gelesen hatte.

So oft hatte er sich in Gedanken auszumalen versucht, wie er reagieren würde, wenn er die magischen Worte zu hören oder zu sehen bekam. Die Worte, die bedeuteten, daß eine wider alle Vernunft gehegte Hoffnung doch in Erfüllung zu gehen schien... Und jetzt saß er da und starrte auf den kleinen Bildschirm, von dem ein Tastendruck den Wortlaut der Meldung längst entfernt hatte.

Roi Danton fuhr auf. »Erster Advent? Das heißt...«

»Er ist auf dem Rückweg«, sagte Atlan geistesabwesend.

»Tahun!« schrie Danton. »Wir müssen nach Tahun!«

Wie ein Schlafwandler erhob sich der Arkonide. »Da sind Vorbereitungen zu treffen«, murmelte er. »Noch ist die Gefahr nicht gebannt. Noch müssen wir uns vorsehen!«

»Die Überlebensspezialisten!« entfuhr es Roi Danton.

Atlan musterte ihn verwundert. »Merkwürdig, ich hatte gerade denselben Gedanken«, sagte er. »Warum gerade sie? Warum gerade Ortokur und Tulocky?«

Roi Danton lächelte überlegen. »Nun, eben weil sie Überlebensspezialisten sind.«

»Aber auf Tahun gibt es keinerlei unfreundliche Umwelt«, unterbrach ihn Atlan. »Im Gegenteil, Tahun ist ein Paradies, eine Welt, die für den Zweck geschaffen wurde, daß Kranke sich auf ihr erholen.«

Dantons Lächeln schwand. »Ja, ich weiß auch nicht...«, murmelte er betreten.

»Ich bin überzeugt, daß es trotzdem eine gute Idee ist«, sagte der Arkonide. »Außerdem muß der Roboter uns begleiten. Man wird die Öffentlichkeit wissen lassen, daß Perry Rhodan nach Tahun gereist ist. Damit sich niemand wundert, wenn er in ein paar Tagen von dort zurückkehrt.«

»Was erwartest du von diesem Unternehmen, Tongh?« fragte der hochgewachsene, breitschultrige Mann mit der völlig haarlosen Schädeldecke, deren olivgrüne Haut ölig glänzte.

Er stand in einer geräumigen Halle, Hunderte von Metern unter der Erdoberfläche, und musterte mit oberflächlichem Interesse den flimmernden, aus Energie bestehenden Torbogen, der das Eintrittsfeld einer Transmitterstrecke bildete. Neben ihm, den Blick in unbekannte Fernen gerichtet, stand ein zweiter Mann, der dem ersten fast wie ein Bruder ähnelte. Auch er war hochgewachsen. Auch sein Schädel wies eine glänzende Glatze auf. Aus den Knochenwülsten der Augenbrauen jedoch sproß dichter, dunkler Haarwuchs. Der Ausdruck des kantigen Gesichts war bei ihm härter, erbarmungsloser, verbissener als bei dem Mann, der ihn angesprochen hatte.

Ohne die Blickrichtung zu ändern, antwortete er: »Ich erwarte Gefahr, das ist alles, Tungh. Mehr Gedanken mache ich mir nicht.«

Tungh, mit richtigem Namen eigentlich Neryman Tulocky, lächelte spöttisch. »Ich habe das schon oft an dir bemerkt«, sagte er. »Mit dem Denken hast du's nicht besonders, wie?«

Tongh - das war der Ehrenname, den er sich auf Oxtorne erworben hatte, ebenso wie Tungh den seinen; in Wirklichkeit hieß er Powlor Ortokur und war, im Gespann mit seinem Landsmann Tulocky, einer der fähigsten und gesuchtesten Spezialisten der USO - schien den Spott nicht zu bemerken. »Ich denke, wenn es mir Spaß macht oder wenn es notwendig erscheint«, grollte seine tiefe Stimme. »Aber zum Propheten eigne ich mich nicht.«

»Das ist zu bedauern«, seufzte Neryman Tulocky ergeben. »Ich hätte nämlich gerne gewußt, warum man nun noch mit Gefahren rechnet. Rhodan ist auf dem Weg zurück - der Himmel mag wissen, woher. Das grausame Spiel ist beendet. Wo also gibt es noch eine Gefahr?«

Zum erstenmal wendete Powlor Ortokur den massigen Schädel und musterte den Kameraden. »Woher weißt du, daß das Spiel zu Ende ist?«

»Es ging darum, den Großadministrator in der Fremde verschwinden zu lassen, nicht wahr?« erkundigte sich Tulocky. Die Naivität, die er an den Tag legte, war gespielt. Er wollte Ortokur zum Widerspruch anregen und ihn in eine Diskussion verwickeln. »Das ist mißlungen. Also ist das Spiel beendet.«

»Das sind Hypothesen«, widersprach Powlor Ortokur. »Man hat sich ausgerechnet, daß es sich zwischen den beiden Überwesen ES und Anti-ES um etwas Derartiges handeln müsse. Aber Gewißheit hat man

nicht. Rhodans Rückkehr kann durchaus noch ein Teil des Spiels sein, und deswegen muß man auf Tahun mit Überraschungen rechnen.«

»Gut gedacht!« meldete sich eine klare, frische Stimme von der Seite her. Die beiden Oxtorner wandten sich um.

Aus der Öffnung des Antigravschachts war Roi Danton hervorgetreten. Er trug wie damals, als er noch der Herrscher der Freihändler war und mit dem Solaren Imperium im Konflikt lebte, die Kleidung eines französischen Edelmanns aus dem späten achtzehnten Jahrhundert. Sein Kostüm war komplett und authentisch: Dreispitz, gepuderte Perücke, rüschenverziertes Hemd, schwerer Tuchmantel mit goldbetreßten Ärmelaufschlägen, Kniebundhosen, weiße Strümpfe und Schnallenschuhe. In der Rechten schwang er ein Stöckchen, das in Wirklichkeit längst nicht so harmlos war, wie es aussah.

Vor den beiden Überlebensspezialisten blieb Danton stehen und machte eine artige Verbeugung.

»Es ist mir ein Vergnügen zu hören, mes amis, daß Sie sich über das bevorstehende Unternehmen Gedanken machen. Honni soit qui mal y pense, sagte schon der alte Descartes, und das heißt: Ich denke, also bin ich. Mit Männern, die denken, braucht man sich vor keiner Gefahr zu fürchten!«

Triumphierend schaute er sich um. Neryman Tulocky verzog das Gesicht.

»Hören Sie, Sir«, meinte er, »mit solchen Geschichts- und Sprachkenntnissen würde ich an Ihrer Stelle nicht so freizügig um mich werfen. Das Motto, das Sie nannten, stammt von dem englischen König Eduard dem Dritten, und es heißt auch nicht, was Sie meinen, sondern etwas ganz anderes. Also ...«

»So?« wunderte sich Roi Danton, scheinbar verblüfft. »Was heißt es denn?«

Tulocky zeigte sich verlegen. Völlig unerwarteterweise kam Powlor Ortokur ihm zu Hilfe.

»Es heißt«, brummte er: »Meiner Dame ist das Strumpfband gerutscht, und Sie wissen das ganz genau, Sir. Sie brauchen uns nicht auf den Arm zu nehmen.«

Danton lachte schallend. »Eins zu null für Sie, meine Herren!« rief er aus. »Ihre Art, Konversation zu machen, entspricht durchaus meinem Geschmack. Ich bin sicher, wir werden vorzüglich miteinander auskommen.«

Im selben Augenblick trat der Arkonide aus dem Schacht. Die beiden Oxtorner salutierten. Atlan machte einen merkwürdig ernsten Eindruck.

»Ich glaube, es ist geraten, wenn wir weiter keine Zeit verlieren«, erklärte er und trat auf den schimmernden Torbogen zu.

»Du hast Sorgen«, bemerkte Danton. »Warum?«

Atlan schüttelte abweisend den Kopf. »Ich habe meine Gründe«, antwortete er ominös. »Sie sind... man möchte beinahe sagen, metaphysischer Natur. Ich bin jedoch überzeugt, daß die Partie zwischen ES und Anti-ES noch im Gang ist.«

Vom Schacht her näherte sich der Roboter, der Perry Rhodan so täuschend ähnlich war, daß sein Anblick denen, die um Rhodans Schicksal wußten, jedesmal von neuem den Atem verschlug.

Es war die Gewißheit, die ihn trug. Auf ihren sanften Schwingen glitt er durch unendliche Räume, überzeugt davon, daß er sich auf dem richtigen Weg befand und daß es ihm nach so langer Zeit endlich und unwiderruflich gelingen werde, das Bewußtsein mit dem ihm angestammten Körper wiederzuvereinigen. Es gab in seinem Innern nicht den geringsten Zweifel, daß er sich auf dem letzten Abschnitt seines jahrelangen Irrweges befand, am Ende einer Odyssee, die ihn in die fernsten Fernen des Universums entführt hatte.

Es war ihm fast selbstverständlich, daß er, als er die Augen öffnete -die Augen eines Körpers, dem er lange fern gewesen war! -, bekannte Gesichter vor sich sah: Atlan, Roi Danton und zwei festgefügte, kantige Visagen, die beiden Überlebensspezialisten Powlor Ortokur und Neryman Tulocky.

Das Bewußtsein nahm Besitz von dem Körper, der ihm gehörte. Muskeln setzten die Gesichtshaut in Bewegung und erzeugten ein freundliches Lächeln.

»Es tut gut, euch wiederzusehen«, drang es aus dem Mund, der seit Monaten kein Wort mehr gesprochen hatte.

Sie antworteten nicht. Aber der Ausdruck ihrer Gesichter verriet, daß sie ihn gehört hatten. Er erkannte plötzlich, daß er sie nicht unmittelbar vor sich hatte. Die dicke Wand einer Glassitkuppel befand sich zwischen ihnen und ihm. Er bewegte den Kopf und sah die zahllosen Anschlüsse, aus denen der Lebensodem strömte, der seinen Körper bislang vor dem Tod bewahrt hatte.

Abseits von den Freunden stand ein kleiner, schmaler Mann mit unnatürlich langem Schädel und dunklen Augen, die verlegen dreinblickten.

»Wie steht es?« erkundigte sich Rhodan gutgelaunt. »Kann man sich mit den Leuten unterhalten?«

Der kleine Mann nickte bedächtig. Er wandte sich eine kurze Zeit ab und hantierte an einer Schaltleiste.

»Ich glaube, wir können es wagen«, wurde seine Stimme im Innern der Kuppel hörbar. »Der Wiedervereinigungsprozeß verläuft zufriedenstellend.« Er betrachtete den Großadministrator eine Zeitlang mit kritischem Blick. Dann fügte er hinzu: »Übrigens, ich bin Ling Zoffar, einer der Mediziner hier auf Tahun.«

»Ich werde Ihren Namen nicht vergessen, Zoffar«, versprach Rhodan. »Schließlich ist es der erste terranische Name, den ich seit langer Zeit zu hören bekomme.« Er wandte sich an seine Freunde. »Ihr könnt jetzt den Mund aufmachen«, rief er ihnen zu. »Ich kann hören, was ihr sagt!«

Es war Roi Danton, der als erster Worte fand. »Du warst lange fort«, sagte er. »Wir haben dich vermißt. Wie ist es dir ergangen?«

Rhodan wandte den Blick in Richtung des Arztes. »Das ist eine lange Geschichte, Zoffar. Darf ich sie erzählen?«

Zoffar hatte eine ablehnende Antwort auf der Zunge, da fiel sein Blick auf eins der Meßinstrumente, die unter der Schaltleiste angebracht waren. Rhodan sah, wie er erblaßte. Im selben Augenblick spürte er eine unangenehme Kühle, die das Innere der Kuppel plötzlich erfüllte, als sei irgendwo ein Durchlaß geöffnet worden, durch den ein kalter Wind hereinpiff. Zoffar war plötzlich überaus aktiv. Die Schaltleiste mit den Meßinstrumenten gehörte zur Ausstattung einer großen Schaltkonsole, die unmittelbar neben der Glassitkuppel stand. Atlan und Danton hatten bemerkt, daß etwas nicht in Ordnung war, und bestürmten den Arzt mit Fragen. Rhodan verstand nur vereinzelte Worte des aufgeregten Stimmengewirrs.

Es wurde rasch kälter. Er fühlte die Starre an sich emporsteigen. Was war geschehen? Verweigerte der Körper die Annahme des Gehirns, das nach so langer Zeit plötzlich in die leere Schädelhöhle zurückgekehrt war? Er wollte rufen, wollte Fragen stellen; aber die Kälte hatte ihn schon so sehr eingesponnen, daß die Stimmwerkzeuge ihm den Dienst versagten.

»Ich kann es mir nicht erklären!«

Das war alles, was Ling Zoffar zu sagen wußte. Er hatte versucht, ihnen die Bedingungen zu erklären, die im Innern der Glassitkuppel herrschten. Er hatte zu einem Vergleich gegriffen, um besser verstanden zu werden. Die Wiedervereinigung von Körper und Bewußtsein erforderte ein gewisses metapsychisches Klima, damit zwischen den Erhaltungsfunktionen, die für den substanzbehafteten Körper verantwortlich waren, und jenen, die für das materielle Bewußtsein sorgten, die nötigen Beziehungen wiederhergestellt werden konnten. Was Zoffar ein »Klima« nannte, war in Wirklichkeit ein Pegel verschiedener metapsychischer Strahlungsarten. Aber er machte sich leichter verständlich, wenn er erklärte, an der »Klimaanlage« sei plötzlich ein Defekt aufgetreten.

Atlan, Danton und die beiden Oxtorner waren verständig genug, um Zoffar nicht mit Fragen zu bombardieren, während er sich verzweifelt bemühte, den Defekt zu lokalisieren und zu beheben. Inzwischen schien Perry Rhodans Körper in denselben Zustand der Starre zurückgekehrt zu sein, in dem er sich vor der Rückkunft seines Bewußtseins so lange befunden hatte. Danton hielt schließlich die Sorge nicht mehr aus.

»Sagen Sie mir wenigstens, ob Lebensgefahr besteht!« forderte er den Arzt auf.

Ling Zoffar richtete sich auf. »Nicht unmittelbar«, antwortete er mit klarer Stimme. »Die Klimatisierung, wie ich sie Ihnen schilderte, dient der Beschleunigung des Vereinigungsprozesses. Wird sie unterlassen, dann vollzieht sich der Prozeß dennoch, jedoch wesentlich langsamer.«

Roi Danton atmete auf. »Na also«, lächelte er, »dann ist nichts zu befürchten!«

»Eben doch«, widersprach Zoffar mit tödlichem Ernst.

»Wie soll ich das verstehen?«

»Ganz einfach. Die Klimatisierung arbeitet zur Zeit auf höchst gefährliche Art und Weise, die den Vereinigungsprozeß unterbindet und unmöglich macht!«

Atlan mischte sich ein. »Es besteht dennoch die Möglichkeit, die Anlage einfach abzuschalten?« erkundigte er sich.

»Allerdings«, antwortete Zoffar. »Ich wollte das soeben vorschlagen.«

»Es bringt für den Patienten keine zusätzliche Gefahr?« wollte Danton wissen.

»Nein. Aber der Gesundungsprozeß wird verlangsamt, wie ich zuvor schon sagte.«

»Schalten Sie ab!« befahl Danton, ohne auf die Entscheidung des Arkoniden zu warten.

Ling Zoffar gehorchte. Unter der Glassitkuppel lag Perry Rhodans Körper so starr und leblos wie ehemals. Zoffar stand über die Konsole gebeugt, als könne er den Geräten jetzt noch, nachdem er sie abgeschaltet hatte, das Geheimnis entlocken, auf welche Weise sie den gefährlichen Defekt entwickelt hatten.

»Es handelt sich«, ließ da plötzlich der Arkonide sich hören, »bei der metapsychischen Klimatisierung, wie Sie es nennen, doch wohl um einen automatisch gesteuerten Vorgang, nicht wahr?«

Ling Zoffar nickte. »Natürlich. Es ist ein kybernetisches System, völlig unabhängig von der Beeinflussung durch den Menschen. Die Steuerung erfolgt durch ...«

»... einen Rechner?« unterbrach ihn Atlan.

»Ja, ganz richtig.«

»Halten Sie es für normal...«

Zoffar schüttelte so energisch den Kopf, daß der Arkonide sich mitten im Satz unterbrach. »Nein«, antwortete er entschieden. »Ich halte es nicht für normal, daß das System von sich aus plötzlich eine derartige Fehlfunktion entwickelt. Ich bin der Ansicht, daß dieser Defekt bewußt erzeugt worden ist.«

»Also handelt es sich um einen Anschlag?« forschte Atlan weiter.

Zoffar zögerte ein paar Sekunden. Es fiel ihm schwer, den Verdacht so präzise zu formulieren, wie es der Arkonide von ihm verlangte. Aber schließlich rang er sich doch dazu durch. »Ja, es handelt sich nach meiner Ansicht um einen Anschlag«, bekräftigte er.

Der Raum, in dem Perry Rhodans Bewußtsein die Wiedervereinigung mit dem Körper erstrebte, lag auf der zehnten unterirdischen Etage der Spezialklinik für Metapsychik und Psychophysik. In Anbetracht der

Schwierigkeit des Unterfangens, das durch keinerlei äußere Einflüsse gestört werden durfte, hatte man die wenigen Patienten der Klinik anderswohin ausquartiert. Die Gänge und Hallen der unterirdischen Anlage waren leer bis auf die Wachtposten, die dafür sorgten, daß die absolute Ruhe in der Klinik gewahrt blieb.

Die kybernetische Station, deren elektronisch-positronisches Gerät die komplizierten metapsychischen Prozesse während Rhodans Wiederbelebung steuerte, war im oberirdischen Teil der Klinik untergebracht. Dort mußten nach Zoffars Ansicht die Schaltungen vorgenommen worden sein, die das Leben des Großadministrators in Gefahr gebracht hatten.

Durch den stillen Antigravschacht trieben die beiden Oxtorner in die Höhe. Der Auftrag, den der Arkonide ihnen gegeben hatte, war alles andere als klar umrissen: feststellen, wer die Schaltung bewerkstelligt hatte und alle weiteren Gefahren ausschalten. Tulocky warf einen Blick in die Höhe, wo der obere Ausgang des Schachtes sich als lichterfülltes Viereck abzeichnete. Kam es ihm nur so vor, oder hatte das Licht wirklich eine merkwürdig grünliche Färbung?

»Was ist das für ein Geruch?« hörte er Ortokur mißtrauisch fragen.

Im selben Augenblick nahm auch er ihn wahr - einen unangenehmen Geruch, der in der Nase kitzelte und die Augen reizte. Er griff nach einer der Haltestangen und stieß sich daran ab, um größere Geschwindigkeit zu gewinnen. Je näher er dem Schachtausstieg kam, desto deutlicher erkannte er, daß dort oben wirklich etwas Ungewöhnliches im Gange war. Grünliche Wolken wallten durch die Öffnung ins Innere des Schachtes herein. Der Gestank war zunächst deutlicher, penetranter geworden, schien jetzt jedoch wieder abzunehmen. Neryman Tulocky wußte, daß das eine Täuschung war. Der Körper, aufgrund seiner Konstitution zum Überleben selbst in den gefährlichsten Umwelten befähigt, hatte sich auf das giftige grüne Gas eingestellt. Es konnte ihm nichts mehr anhaben.

»Das ist Chlor!« schrie Powlor Ortokur mit plötzlich erwachender Wut.

In diesem Augenblick schwang Neryman Tulocky sich durch den Ausstieg. Die Öffnung führte in die Empfangshalle der Klinik, einen mächtigen, quadratischen Raum mit Sitzcken für die Besucher, Informationsschaltern, Treppenabgängen und Antigravschächten. Von allem war im Augenblick wenig zu sehen. Die ganze Halle war erfüllt von dichtem grünem Nebel. Von irgendwoher kam ein zischendes, brausendes Geräusch. Das waren die Pumpen, die immer neue Mengen des Giftgases in die Halle drückten.

Jeder Mensch, der in diesem Augenblick die Halle betreten hätte, wäre innerhalb weniger Sekunden tot zusammengebrochen, die Lungen verätzt und zerfressen von den grünen Chlorschwaden. Tulocky und Ortokur jedoch bewegten sich in der Giftatmosphäre, als seien sie auf einem Chlorplaneten aufgewachsen. An der Wand der Halle entlang bewegten sie sich auf den Punkt zu, von dem das Geräusch der Pumpen erklang. Neryman Tulocky sah, wie das schwere Gas sich über einen Treppenabgang hinab in die Tiefe wälzte. Das Ziel des unbekannten Gegners war klar: In wenigen Minuten würden die Gasschwaden die unterste Etage der Klinik erreichen, und dann war es um Perry Rhodan und seine Freunde endgültig geschehen.

Durch die grünen Nebel wurde für den Bruchteil einer Sekunde eine Gestalt sichtbar. Ein Roboter, fuhr es Tulocky durch den Kopf. Das Geräusch der Pumpen war jetzt ganz nah. Sonnenlicht, grün gefiltert, drang durch die giftigen Schwaden, das war das große Eingangsportal. Der schattenhafte Umriß einer Maschine tauchte aus dem Nebel auf.

»Die Pumpe!« schrie Ortokur.

Im nächsten Augenblick schnitt ein greller Energiestrahle durch den grünen Nebel. Ortokurs Salve durchdrang die Edelstahlabdeckung der Pumpe, als bestünde sie aus Butter. Es gab einen schmetternden Krach, die Pumpe fing an zu knattern und kam mit würgenden Geräuschen schließlich zum Stillstand. Tulocky stürzte zum Hauptausgang. Das Portal war geschlossen, damit das Giftgas keine Möglichkeit erhielt, sich ins Freie zu verflüchtigen. Durch die hohe Glassitfläche war jedoch eine Öffnung geschnitten worden, die die Rohrleitung, aus der die Pumpe versorgt wurde, gerade ausfüllte. Der Oxtorner versuchte, den anderen Portalflügel zu öffnen. Als ihm das nicht gelang, eröffnete er das Feuer mit seinem schweren Strahler und hielt nicht eher inne, als bis von der schweren Glassitfüllung nur noch ein paar glühende Schmelztropfen übrig waren. Durch die frisch geschaffene Öffnung wallten grüne Chlorschwaden hinaus ins Freie. Infolge ihrer Schwere sanken sie sofort nach unten und bildeten einen dicken Teppich.

Tulocky kehrte zu Ortokur zurück.

»Was jetzt?« keuchte Powlor. »Es gibt Wichtigeres zu tun, als nach dem Defekt in der Kybernetik zu suchen.«

Er hatte recht. Es wurde kein neues Chlor mehr ins Gebäude gepumpt, aber die Gasmassen, die sich schon im Innern der Klinik befanden, waren auf dem Weg nach unten. Zoffar mußte gewarnt werden.

Tulocky kämpfte sich durch den Nebel bis zu einer der Informationstheken. Daneben gab es eine Bildsprechzelle. Er zwängte sich hinein und wählte den Anschluß des Labors, in dem sich Rhodan befand. Zoffars Gesicht erschien auf dem Bildschirm. Er sah die wirbelnden grünen Gasmassen durch die gläserne Tür der Zelle und schrie auf.

»Chlor!« rief der Oxtorner. »Am besten, Sie machen dort unten alles luftdicht. Wir beschaffen inzwischen

Pumpen, damit das Giftzeug wieder abgesaugt werden kann. Klar?»

»Klar«, antwortete Zoffar und löschte die Verbindung.

Neryman Tulocky drückte die Zellentür auf. In diesem Augenblick hörte er aus dem dichten Nebel einen wütenden Aufschrei. Das war Ortokurs Stimme! Er packte die Waffe fester und wollte sich in das grüne Halbdunkel stürzen, da tauchten seitwärts die kantigen Umrisse einer Gestalt aus den treibenden Schwaden auf. Der Roboter ...!

»Chlor?» fragte der Arkonide verwundert.

»Es war deutlich zu sehen«, sprudelte Ling Zoffar aufgeregt hervor. »Dichte grüne Gasschwaden, überall in der Halle!«

»Durch die Antigravschächte kann das Gas nicht herab«, sagte Roi Danton. »Das künstliche Schwerfeld hält es auf.«

»Aber über die Treppenabgänge«, hielt Atlan ihm entgegen. »Es gibt außer den Antigravs eine ganze Menge von Treppen.«

Zoffar war schwer beschäftigt. Sämtliche Zugänge des Labors waren mit Schleusen versehen. Er prüfte jedes einzelne Schott auf seine Verlässlichkeit. Das Labor besaß eine eigene Luftversorgungsanlage. Die Eingeschlossenen konnten es hier eine geraume Zeit aushalten. Inzwischen hatte Roi Danton sich des Interkoms bemächtigt und machte die Wachposten, die auf den umliegenden Gängen und Etagen Dienst taten, auf die nahende Gefahr aufmerksam. Er empfahl ihnen, sich in luftdichte Räume zurückzuziehen und dort zu warten, bis Entwarnung gegeben wurde.

»Was hältst du von der Sache?» fragte ihn Atlan, nachdem er das Mikrofon abgelegt hatte.

Roi Danton lächelte matt. »Was soll ich davon halten? Anti-ES gibt noch n icht auf. So etwas Ähnliches befürchteten wir, noch bevor wir nach Tahun kamen, nicht wahr?«

»Das meine ich nicht. Mir geht es um die Mittel, die hier angewendet werden.«

»Primitiv, meinst du?«

Der Arkonide nickte. »Wir sind von Anti-ES anderes gewohnt: psychische Tricks, Doppelgänger, fünfdimensionale Monstren, Paralleluniversen und so weiter. Aber jetzt? Eine elektronische Fehlschaltung und Chlorgas!«

Er sah Danton auffordernd an, aber auch der ehemalige König der Freihändler wußte keine Erklärung. Es war, als hätte das geheimnisvolle Feindwesen jetzt, nahe dem Ende des grausamen Spiels, eingesehen, daß die ausgefeilten, überlegenen Mittel, die es bis jetzt angewendet hatte, niemals zum Erfolg führen würden. Gerade dem Ungewohnten, Unbekannten hatten die Menschen, um die es in diesem Spiel ging, zu widerstehen verstanden. Hatte es sich darum jetzt in der letzten Phase zum Einsatz unkomplizierter Mittel entschlossen, weil es diesen eine größere Erfolgschance beimaß?

Die Minuten verstrichen. Oben, so hofften die im Labor Eingeschlossenen, waren die beiden Oxtorner an der Arbeit, Pumpen zu installieren und das eingedrungene Giftgas abzusaugen. Man mußte warten, bis sie sich wieder meldeten. Vorher ließ sich nichts tun. Besorgt musterte Atlan den reglosen Körper des Freundes unter der Glassitglocke. Hatte sein Bewußtsein die weite Reise durch die Tiefe der Universen nur unternommen, um hier, in der heimatlichen Galaxis, endgültig den Tod zu finden? Mußte es nicht eine höhere Gerechtigkeit geben, die ein derart grausames Schicksal verhinderte?

Er wußte nicht, woher ihm der Gedanke plötzlich gekommen war. Auf einmal stand er mitten in seinem Bewußtsein, nackt und allein, ohne Bezug zu vorher Gedachtem: Chlor reagiert mit Wasserstoff! Er war verblüfft, aber dann geriet der Denkvorgang in hektische Bewegung.

Wie, wenn das Einpumpen von Chlor nur eine Phase des gegnerischen Angriffs war? Wenn es noch eine zweite Phase gab, die sich des Chlors bediente, um eine weitaus wirksamere Gefahr heraufzubeschwören, als es das Giftgas allein vermochte?

Ling Zoffar zuckte zusammen, als der Arkonide ihn plötzlich anfuhr: »Wie wird die Klinik belüftet?«

»Frischlufzufuhr durch Druckleitung von unten«, antwortete er. »Ablüftung durch Absaugen nach oben.«

Er sah, wie Atlan erblaßte. Ein paar Sekunden vergingen, bis der Arkonide sich wieder in der Gewalt hatte. »Ich fürchte«, sagte er mit ruhiger Stimme, »die Gefahr ist wesentlich größer, als wir dachten.«

31.

Tulocky überlegte nicht lange. Ob der Roboter bewaffnet war oder nicht, das spielte keine Rolle. Aus der Mündung des Strahlers löste sich fauchend ein daumendicker Energiestrah. Das Maschinenwesen stockte. Das grelle Energiebündel fraß sich ihm in den Leib. Es gab eine Explosion. Glühende Metallteile regneten nach allen Seiten. Mittlerweile war es auch drüben, wo Powlor Ortokur stecken mußte, lebendig geworden. Heftiger Schußwechsel war zu hören, und zwischendurch erklang Ortokurs wütendes Geschrei.

Tulocky hastete durch den grünlichen Nebel. Das Wrack der Pumpe tauchte vor ihm auf. In der Deckung dahinter kauerte Powlor Ortokur.

»Ruhig! Ich bin's!« knurrte Tulocky, als er sah, wie Ortokur mit der Waffe in der Hand herumfuhr.

»Eine ganze Armee von Robotern da vor uns«, zischte Ortokur, nachdem sich Tulocky neben ihm in Deckung geworfen hatte.

»Bewaffnet?«

»Die wenigsten. Hauptsächlich Werkroboter, aber es sind mindestens zwei Kampfrobots dabei.«

Aus den treibenden Nebelschwaden tauchte eine stämmige Gestalt auf. Die kantigen, rechteckigen Umrisse des Robotkörpers waren unverkennbar. Powlor Ortokur feuerte blitzschnell. Das gleißende Energiebündel zerriß die Chlorschwaden. Der Roboter taumelte und ging mit blechernem Geklapper zu Boden.

»Möchte wissen, wer die umprogrammiert hat«, schnaufte Ortokur.

»Derselbe, der die Kybernetik falsch geschaltet hat«, vermutete Nery-man Tulocky.

Er blickte ringsum. Der grüne Nebel war trügerisch. Er dämpfte die Geräusche und verfälschte sie. Vor den Werkrobotern brauchte man sich nicht zu fürchten. Erstens befähigte sie ihr primitives positronisches Gehirn keineswegs zu den Feinheiten taktischer Kriegführung. Anders stand es mit den Kampfmaschinen. Sie verstanden ihr Geschäft.

Tulocky fragte sich, wie die Kampfroboter als intelligente Maschinen sich mit der Erkenntnis zurechtfinden, daß zwei organische Wesen, denen das Chlorgas schon längst den Garaus hätte machen müssen, hier noch munter am Leben waren und Widerstand leisteten. Vielleicht ließ sich daraus ein Vorteil ableiten. Die Roboter mußten verwirrt sein. Er stieß Ortokur an.

»Ich sehe mich um, Tongh«, sagte er leise. »Wir können nicht für alle Zeiten hier steckenbleiben!«

»Sei vorsichtig«, raunte Ortokur. »Die Biester sind schlaue!«

Neryman Tulocky verschwand im Nebel. Er wußte, daß er sich auf gefährlicher Mission befand. Das Sehvermögen der Kampfroboter war weitaus besser als das seine. Sie ließen sich durch den Nebel kaum stören. Er dagegen konnte Gegenstände erst aus wenigen Metern Entfernung erkennen. Wenn es die geistige Verwirrung nicht gab, auf die er rechnete, dann war er verloren.

Vor sich hörte er stampfende Schritte. Er fühlte, wie der Boden zitterte. Das war eine Kampfmaschine! Er wich ein wenig zur Seite. Sekunden später sah er das Metallgeschöpf aus der grünen Dunkelheit auftauchen. Es hatte ihn bemerkt. Es kam auf ihn zu. Die großen Augenlinsen schillerten tückisch. Die beiden Waffenarme hingen untätig zu beiden Seiten des Robotkörpers herab. Der Maschinenmensch blieb stehen.

»Ich lebe noch«, sagte Neryman Tulocky. »Euer Giftgas hat mich nicht umgebracht.«

»Ich sehe es«, schnarrte die Robotstimme. »Wie kommt es, daß Sie noch leben?«

»Ich bin immun«, antwortete der Oxtorner. »Wem gehorcht du?«

»Dem Höchsten«, lautete die Antwort des Roboters. »Wir alle gehorchen dem Höchsten.«

»Wo finde ich ihn?« erkundigte sich Tulocky. »Ich will mit ihm sprechen.«

»Sie können nicht mit ihm sprechen«, wurde er zurückgewiesen. »Ich habe den Auftrag, Sie zu töten.«

Neryman Tulocky grinste. »Nun, wenn es so ist...«, sagte er, hob die Waffe und jagte dem Kampfroboter eine scharfgebündelte Strahlsalve in den Leib.

Seine Rechnung war aufgegangen. Die Roboter waren verwirrt. Sie wußten, daß Chlorgas für Menschen giftig war. Menschen, die in dieser Atmosphäre überlebten, waren ihnen etwas Unbegreifliches. Man mußte diese Unsicherheit ausnützen. Neryman Tulocky pirschte weiter durch den grünlichen Nebel, der allmählich dünner wurde, je mehr Chlorgas durch die Öffnung im Portal ins Freie entwich. Plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen. Eine dröhnende Stimme drang aus der Höhe herab. Es war Atlans Stimme.

»Ortokur, Tulocky!« hörte er den Arkoniden über Interkom rufen. »Einer von Ihnen muß sich um das Belüftungssystem auf dem untersten Geschoß der Klinik kümmern. Ich habe den berechtigten Verdacht, daß man dort Wasserstoff einpumpt!«

Neryman Tulocky erstarrte. Wasserstoff! Das Chlor stieg nach unten, der Wasserstoff kletterte infolge seines geringen spezifischen Gewichts nach oben. Irgendwo unterwegs würden die beiden Gasmassen aufeinander-prallen, und dann ...

»Tongh, hast du das gehört?« rief er.

»Jedes Wort, Tungh!« klang die Antwort durch den Nebel.

»Ich gehe nach unten«, entschied Tulocky. »Ein Kampfroboter ist erledigt, den anderen überlasse ich dir.« Ortokur antwortete nicht. Statt dessen zuckte ein fauchender Blitz durch die Nebelschwaden. Der Knall einer Explosion folgte, und danach kam metallenes Klappern.

»Habe ihn schon!« kam schließlich Ortokurs triumphierende Antwort. »Mach dir um mich keine Sorgen, Junge! Ich werde zusehen, daß hier ein paar Pumpen aufgestellt werden.«

Neryman Tulocky schwang sich in den nächsten Antigravschacht. Mit einem kräftigen Ruck stemmte er sich an einer der Haltestangen ab und schoß in die Tiefe. Wasserstoff und Chlor zusammen bildeten ein hochexplosives Gemisch. Es bedurfte nicht einmal, wie etwa bei der Mischung von Wasserstoff und Sauerstoff, eines Zündfunken, um das Gemisch zur Explosion zu bringen. Ein einziges Lichtquant, das sekundenlange Aufblitzen einer Lampe genügte, um den Explosionsvorgang einzuleiten. Als Reaktionsprodukt entstand Wasserstoffchlorid, gasförmige Salzsäure.

Welch ein teuflischer Plan! Während alle Aufmerksamkeit darauf gerichtet war, so rasch wie möglich Pumpen zu installieren, die das giftige

Gas aus dem Innern der Klinik entfernten, leitete der Feind von unten her Wasserstoff in den Reaktionsraum ein, und lange noch bevor die Pumpen wirksam werden konnten, mußte es zu einer Explosion kommen, die das Innere der Klinik in Fetzen zerriß.

Tulocky war nie zuvor in dieser Klinik gewesen. Er hatte keine Ahnung, wo sich die Belüftungsanlage

befand. Er verließ sich darauf, daß solche Installationen überall nach demselben Prinzip der Wirtschaftlichkeit angelegt wurden. Außerdem rechnete er damit, daß der unbekannte Gegner sich melden würde, sobald er dem Ziel nahe kam. Der Feind hatte inzwischen einen Teil seiner Anonymität aufgeben müssen. Die Roboter nannten ihn »den Höchsten«. Das war ein Hinweis, wie nebelhaft er im Augenblick auch noch erscheinen mochte. Außerdem war bekannt, daß er seine Projekte nicht sich selbst überließ. Er hatte sich nicht damit begnügt, die Pumpen zu installieren, die das giftige Gas ins Innere der Klinik drückten. Er hatte die umprogrammierten Roboter aufmarschieren lassen, damit sie den Fortschritt des Unternehmens überwachten und jedem entgegentraten, der sich da störend einschalten wollte. So und nicht anders würde es auch bei der Belüftungsanlage sein.

Die unterste Etage enthielt keine Labors, nur Wirtschaftsräume. Neryman Tulocky orientierte sich an dem Summen der schweren Klimaanlage. Pumpen und Verteiler befanden sich in einem großen, niedrigen Raum. Der Oxtorner betrat ihn mit äußerster Vorsicht. Wenn hier in der Tat reiner Wasserstoff gepumpt wurde, dann war zu vermuten, daß ein Teil des gefährlichen Gases durch Undichtheiten in der Pumpe und an den Verteilerleitungen hatte entweichen können. Es bestand die Möglichkeit, daß das Gasgemisch in diesem Raum bereits explosiv war. Zwar hatte sich das Chlor noch nicht bis hier herunter verirrt. Aber aus Wasserstoff und Luftsauerstoff mochte sich ein Knallgasgemisch gebildet haben, das nur auf den zündenden Funken wartete.

Tulocky trat an die Pumpe heran. Sie wurde elektrisch betrieben. Wenn er sie einfach ausschaltete, ließ sich die Entstehung eines Schaltfunken nicht vermeiden. Wie sonst aber sollte er die Wasserstoffzufuhr drosseln? Er entschloß sich, das Wagnis auf sich zu nehmen. Er traute sich einiges zu - auch die Fähigkeit, eine Knallgasexplosion zu überleben, wenn sie nicht gerade mit maximaler Wucht erfolgte.

Er griff nach dem Schalter. In diesem Augenblick hörte er hinter sich eine sanfte Stimme, die das dröhnende Rauschen des Geräts kaum übertönte. »An Ihrer Stelle würde ich mir die Sache noch einmal überlegen!«

Er wandte sich um. In der Nähe der Tür, durch die er selbst gekommen war, stand ein hochgewachsener, schlanker junger Mann. Er hatte ein merkwürdig ausdrucksloses Gesicht, und das Lächeln, das er Neryman Tulocky sehen ließ, schien eher einer zufälligen Konstellation der Gesichtszüge zu entspringen, als daß es eine Emotion zum Ausdruck brachte.

Tulocky griff nach der Waffe; aber der junge Mann machte eine abwehrende Handbewegung, die ihn mitten in der Bewegung erstarren ließ.

»Ich bin unverwundbar, das können Sie mir glauben«, sagte er, und seinen Worten wohnte eine hypnotische Kraft inne, daß der Oxtorner ihm ohne weiteres Glauben schenkte.

Der Unbekannte deutete von neuem auf die Pumpe. »Sie wollen das doch nicht im Ernst wagen?« fragte er zweifelnd.

»Wer sind Sie?« fuhr der Oxtorner ihn an.

»Ich bin Ricardo.« Immer noch das gleiche, nichtssagende Lächeln. »Nützt Ihnen diese Auskunft?«

»Warum tun Sie das? Was haben Sie davon?«

»Ich handle im Auftrag«, antwortete der junge Mann namens Ricardo. »Ich habe davon das beruhigende Gefühl, meine Pflicht getan zu haben.«

Neryman Tulocky zögerte. Aber er wußte, daß die Gefahr mit jeder Sekunde, die ungenutzt verstrich, größer wurde. Von neuem griff er nach dem Schalter. Er konnte nicht anders: Für den Fall, daß es zu einer Explosion kam, mußte er sich auf die Fähigkeit seines Körpers verlassen, die molekulare Struktur der Körperzellen innerhalb einer Millisekunde so zu transformieren, daß er die Temperaturen im Innern des Explosionsherdes und die zu erwartende Druckwelle lebend überstand.

Noch etwas reizte ihn an diesem Vorhaben. Der Mann, der sich Ricardo nannte, war seiner Sache so überheblich sicher, daß er ihm diesen Schritt nicht zutraute. Er stand zwei Schritte seitwärts der Tür, zu weit, als daß er sich vor der Explosion hätte retten können. Tulocky zweifelte, ob er auch für Knallgasexplosionen unverletzbar sei. Vielleicht gelang es ihm hier, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Er griff zu.

»Ich warne Sie!« sagte Ricardo, immer noch mit unbewegter Stimme.

Aber Neryman Tulocky hielt an seinem Entschluß fest. Er drückte fest auf den Kippschalter. Er hörte ein helles Knacken und bemerkte, wie das Laufgeräusch der Pumpe sich veränderte. Aber plötzlich war rings um ihn herum eine grelle Feuerwand. Nur für den winzigsten Bruchteil einer Sekunde spürte er den Schmerz, den die Hitze verursachte. Der Körper hatte sich auf die Hitze eingestellt. Der röhrende Donner der Explosion füllte dem Oxtorner die Ohren. Eine Druckwelle stürmte mit ungeheurer Wucht auf ihn ein und riß ihn mit sich.

Bevor er gegen die Wand prallte, die unter dem Schock der Explosion wenige Sekundenbruchteile später zusammenbrach, sah Tulocky noch einmal zur Tür hinüber, wo der Fremde gestanden hatte. Es blieb ihm nur eine winzige Zeitspanne, um seine Beobachtung zu machen: Der Fremde war verschwunden.

Dann erfolgte der Aufprall. Neryman Tulocky fühlte stechenden Schmerz. Es wurde ihm dunkel vor den Augen, und schließlich verlor er doch das Bewußtsein.

Es war wie verhext: Nirgendwo konnte Powlor Ortokur Hilfe finden. Die Gegend war leer, ausgestorben. Es war, als hätte der unbekannte Attentäter, bevor er ans Werk ging, alles, was lebte, aus der Umgebung

der Klinik entfernt. Es dauerte lange, bis er auf einen Trupp Reparaturroboter traf, die er für seine Zwecke verpflichten konnte. Er beobachtete sie scharf; denn er hatte in der Empfangshalle der Klinik erlebt, wie der Unbekannte auch Roboter zu beeinflussen vermochte. Diese hier jedoch erwiesen sich als normal. Ortokur trug ihnen auf, Pumpen zu beschaffen und sie in der Halle zu installieren. Die Treppenaufgänge mußten luftdicht abgedeckt und dann die Pumpenleitungen an die Abdeckungen angeschlossen werden.

Powlor Ortokur hatte, da er unmittelbar nach Tulockys Abgang ins Freie gelaufen war, um sich nach Hilfe umzusehen, nichts von der Explosion bemerkt, die sich auf der untersten Etage der Klinik abgespielt hatte. Jetzt erst, als er sich mit dem Labor in Verbindung setzte, um die Eingeschlossenen über den Stand der Rettungsarbeiten zu informieren, setzte ihm Atlan auseinander, daß man vor einiger Zeit aus der Tiefe den Knall einer Explosion gehört habe. Ortokur reagierte sofort. Er schwang sich in den Antigrafschacht, stieß sich ab und schoß mit hoher Geschwindigkeit nach unten. Auf der untersten Etage brauchte er nicht weit zu gehen, bis er auf die ersten Spuren der Explosion stieß. Wände waren eingestürzt, der Weg war ihm mit Trümmerstücken verlegt. Mit wütender Kraft räumte er sie beiseite. Immer und immer wieder rief er Neryman Tulockys Namen, ohne jedoch Antwort zu bekommen.

Schließlich erreichte er das Zentrum der Explosion. Rauchgeschwärzte Trümmerstücke begrenzten einen großen, viereckigen Raum. Schwere Maschinen waren aus ihren Halterungen gerissen worden. Nur eine große Pumpe hatte der Wucht des Explosionsdrucks widerstanden. Wie

ein Wilder machte Ortokur sich an die Arbeit, die Trümmer beiseite zu räumen. Nach zehn Minuten hatte er Neryman Tulocky gefunden, unter Trümmern verschüttet, reglos, zerschunden, jedoch offenbar noch lebend.

Behutsam nahm er ihn auf und trug ihn hinaus. Vorsichtig schwebte er mit dem Verletzten den Antigrafschacht hinauf. Oben hatten die Roboter begonnen, die Treppenaufgänge abzudecken. Ortokur trug den Freund hinaus in den hellen Sonnenschein und bettete ihn auf den Boden. Es hatte keinen Zweck, nach dem Arzt zu rufen. Die Ärzte auf Tahan mochten samt und sonders Koryphäen ihrer Wissenschaft sein, aber das komplizierte Zellgefüge eines Überlebensspezialisten vermochten auch sie nicht zu behandeln. Tulocky würde aus eigener Kraft wieder ins Leben zurückfinden müssen. Voller Wut und Mitleid zugleich musterte Ortokur den bewußtlosen Freund.

Der, der ihm das angetan hatte, würde dafür büßen müssen, das schwor er sich in diesem Augenblick.

Sechs Stunden nachdem Atlan den beiden Oxtornern den Auftrag gegeben hatte, zu ermitteln, auf welche Weise und von wem die Kybernetik manipuliert worden war, hatten die Pumpen das letzte gefährliche Quantum Chlor aus der Klinik ins Freie befördert. Ortokur, der nicht von Tulockys Seite gewichen war, kehrte ins Gebäude zurück und meldete dem Labor, daß die Gefahr gebannt sei.

An Perry Rhodans Befinden hatte sich nichts geändert. Äußerlich erweckte er den Eindruck, als sei sein Bewußtsein noch weit draußen, irgendwo in der Fremde. Die Meßgeräte verzeichneten jedoch minimale Andeutungen metapsychischer Aktivität, die darauf schließen ließen, daß der Wiedervereinigungsprozeß im Gang war, wenngleich auch mit wesentlich geringerer Geschwindigkeit, als Ling Zoffar mit Hilfe seiner »metapsychischen Klimatisierung« zu erzielen gehofft hatte.

Die vergangenen Stunden waren nicht ohne tiefe Besorgnis auf Seiten der Eingeschlossenen verstrichen. Der Donner der Explosion, der aus der Tiefe bis ins Labor drang, schien Atlans Vermutung zu bestätigen, daß von dorthier Wasserstoff ins Innere der unterirdischen Anlage gepumpt wurde. Aber nach dem Explosionsknall blieb es ruhig. Keiner der beiden Oxtorner meldete sich mehr. Auf Interkomrufe reagierten sie nicht. Man wußte nicht, ob der Wasserstoffzufluß unterbunden worden war oder nicht.

Erst geraume Zeit später verschaffte Powlor Ortokur erste Aufklärung. Er fand den bewußtlosen Tulocky unter den Trümmern der Explosion. Aus seiner Schilderung ging hervor, daß seit dem Explosionsunglück kein weiterer Wasserstoff nachgeströmt war; denn Ortokur hatte beim Wegräumen der Trümmer, als er Stein- und Metallteile beiseite schleuderte, gewiß mehr als einmal einen Funken erzeugt, der jedoch keinen Schaden angerichtet hatte.

Dann vergingen wieder einige Stunden, in denen das Chlorgas aus den unterirdischen Etagen der Klinik abgesaugt wurde. Inzwischen hatte Ling Zoffar versucht, andere Dienststellen auf Tahan über die merkwürdigen Ereignisse in der Klinik für Metapsychik und Psychophysik in Kenntnis zu setzen, und dabei festgestellt, daß alle Verbindungen unterbrochen waren. Als einziges funktionierte nur der Interkom, und dessen Wirksamkeit beschränkte sich auf die Anlage der Klinik selbst.

Immer deutlicher wurde, daß dieser Anschlag auf das Leben Rhodans mit höchster Sorgfalt geplant gewesen war. Der unbekannte Attentäter hatte geschickt den Umstand zu nutzen verstanden, daß die Klinik und das umliegende Gelände für die Dauer der Behandlung des Großadministrators von allen denkbaren Störquellen gesäubert worden waren. Es gab auf dem Gelände der Klinik nur ein absolutes Minimum an Personal. Sämtliche Patienten waren längst entfernt worden. Wo immer möglich, waren die Funktionen von Personen durch Roboter übernommen worden. Die Klinik befand sich in der Isolierung.

Indem er die Bildsprechverbindungen, die die Klinik mit der Außenwelt verbanden, unterbrach, hatte sich der Attentäter vollends gegen jegliche Störung von außen gesichert. Einen Teil der Roboter hatte er zu seinen Dienern umfunktioniert und sie eine annähernd kilometerlange Rohrleitung von einem unterirdischen Chlorgastank bis in die Empfangshalle legen lassen. Die Installation einer Pumpe hatte keine Schwierigkeiten gemacht. Das Attentat hätte ungehindert seinen Fortgang genommen und wäre,

wenn die beiden Oxtorner nicht unter Einsatz ihres Lebens in letzter Sekunde noch eingegriffen hätten, ohne Zweifel erfolgreich gewesen. Wer bislang die Besorgnis des Arkoniden noch für übertrieben gehalten hatte, der war jetzt eines Besseren belehrt: Anti-ES hatte noch nicht aufgegeben!

»Es brennt!« knurrte Neryman Tulocky und verzog das Gesicht zu einer Grimasse. »Oh, wie das brennt!« Er war nach mehrstündiger Bewußtlosigkeit wieder zu sich gekommen. Es würde wenigstens noch einen Tag dauern, bis er wieder voll einsatzfähig war. Aber schließlich mußte man sich wundern, daß er überhaupt mit dem Leben davongekommen war. Er lag jetzt in demselben Labor, in dem Perry Rhodan auf sein Wiedererwachen wartete. Hier konzentrierte sich weiterhin alle Aktivität. Allerdings waren zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Das Labor wurde mit Schutzanzügen ausgestattet, mit denen man sich in den Gängen der Klinik bewegen konnte, auch wenn sie von Giftgas erfüllt sein sollten.

Oben, in der Kybernetik-Zentrale, war man dabei, die Kybernetik wieder in den ursprünglichen Stand zu versetzen, so daß die Wiederbelebung des Großadministrators, wie ursprünglich geplant, durch metapsychische Klimatisierung beschleunigt werden konnte. Die Bildsprechverbindungen zur Außenwelt waren wiederhergestellt. Das Wachpersonal war verdoppelt worden. Die Posten, die sich zu Beginn des Gasalarms in luftsichere Räume geflüchtet hatten, waren mit dem Schrecken davongekommen.

Auf der untersten Etage, wo Neryman Tulocky in einer Knallgasexplosion um ein Haar das Leben gelassen hätte, untersuchte man jeden Quadratmeter der Explosionsstätte. Aber die Suche erbrachte nichts.

»Ich will Ihnen nicht zu nahe treten«, erklärte Atlan dem Verwundeten behutsam, »aber wäre es möglich, daß es den Fremden, von dem Sie sprechen, in Wirklichkeit gar nicht gab? Daß es sich um eine Halluzination handelte...«

»Angefaßt habe ich ihn nicht, Sir«, antwortete Neryman Tulocky, »wenn Sie das meinen. Ich weiß also nicht, ob er wirklich physisch vorhanden war. Auf jeden Fall wirkte er real genug - ebenso real wie Sie in diesem Augenblick.«

»Es könnte sich trotzdem um eine Projektion gehandelt haben«, überlegte Roi Danton, der noch immer das Kostüm eines französischen Rokoko-Stutzers trug.

»Es müßte schon eine höchst merkwürdige Projektion gewesen sein«, widersprach der Oxtorner. »Eine Projektion, die hypnotische Kräfte besitzt.«

Atlan musterte ihn erstaunt. »Wollen Sie damit sagen, daß Sie hypnotisiert worden sind?«

»Nicht in dem üblichen Sinne. Der Fremde behauptete, er sei unverletzlich, und ich konnte nicht anders: Ich mußte ihm glauben.«

»Hm«, machte der Arkonide. »Dann frage ich mich, warum er Sie nicht auf hypnotischem Wege davon abgehalten hat, den Pumpenschalter zu betätigen.«

»Vielleicht besaß er dazu nicht genügend hypnotische Kraft«, mutmaßte Danton.

»Oder«, sagte Atlan nachdenklich, »es verstieß gegen die Spielregeln.« Was er damit meinte, wollte er nicht sagen. »Wie dem auch sei«,

resümierte er schließlich: »Bei diesem Attentat spielt ein geheimnisvoller Mann namens Ricardo eine wesentliche Rolle. Wenn es uns gelingt, ihn aufzuspüren, sind wir ein ganzes Stück weiter. Vielleicht bringt die Untersuchung der Kybernetik etwas zutage. Es ist doch immerhin ein ganzes Stück Arbeit, das unser unbekannter Widersacher da sozusagen im Handumdrehen geleistet hat: Umprogrammieren der Kybernetik und einiger Roboter. Es spricht für seine umfassenden Kenntnisse. Wir können nur hoffen, daß er irgendwo eine brauchbare Spur hinterlassen hat.«

Von den merkwürdigen Geschehnissen in der Klinik für Metapsychik und Psychophysik war nur ein einziger völlig unberührt geblieben: der Roboter, Rhodan-Ro genannt, der in den vergangenen Monaten der Öffentlichkeit gegenüber den Großadministrator des Solaren Imperiums gespielt hatte. Man hatte ihn deaktiviert und ihn in einem der oberirdischen Räume in unmittelbarer Nähe der Kybernetik-Zentrale untergebracht. Er hatte das erste Attentat auf den Mann, dessen Doppelgänger er war, im wahrsten Sinne des Wortes verschlafen.

Durch die Tiefen des Überraums pendelten die Gedankenströme hin und her.

»Ihr erster Zug war ein Fehlschlag«, bemerkte der Erste Spieler.

»Das kommt auf den Standpunkt an«, lautete die Erwiderung des Zweiten. »Im übrigen haben Sie von insgesamt drei Zügen zwei bereits getan.«

»Das ist richtig«, bekannte der Erste Spieler. »Der nächste Zug gehört Ihnen. Aber ich muß Sie warnen.«

Unter den Gedanken des Zweiten Spielers vibrierte der Zorn, als er erwiderte: »Ihre Warnungen erfolgen zu oft. Dabei sind sie samt und sonders überflüssig. Worum dreht es sich?«

»Sie verwenden eine Waffe der vierten Kategorie.«

»Ihre vorsichtige Ausdrucksweise ist angebracht.« Spott schwang in der Antwort des Zweiten Spielers.

»Ich bringe eine Waffe der vierten Kategorie indirekt zum Einsatz. Daran kann niemand etwas aussetzen.«

»Solange es sich um einen indirekten Einsatz handelt, haben Sie recht«, erwiderte der Erste Spieler. »Ich spreche jedoch aus Erfahrung. Dieses Spiel hat schon viele Züge gehabt, und ich kenne Ihre An zu spielen. Unversehens wird aus dem indirekten Einsatz ein direkter.«

»Darum brauchen Sie sich nicht zu sorgen. Ich halte mich an unsere Bedingungen. Ohnehin betrachte ich das Spiel zu sieben Achtern als gewonnen. Der Einsatz illegitimer Mittel erübrigt sich also.«

Diesmal war der Spott auf der Seite des Ersten Spielers.

»Auch diese Worte habe ich des öfteren schon gehört. Wie oft schon haben Sie das Spiel als gewonnen betrachtet und dann zu guter Letzt doch noch zu unerlaubten Mitteln gegriffen, um die drohende Niederlage abzuwenden.«

»Ihre Darstellung entbehrt jeder Grundlage«, reagierte der Zweite Spieler nicht ohne ein gewisses Maß an Empörung.

»Ich weiß, daß Sie die Dinge anders sehen als ich«, widersprach der Erste Spieler ungerührt. »Doch lassen Sie sich nochmals warnen. Handeln Sie unseren Bedingungen auch nur ein einziges Mal zuwider, so betrachte ich das Spiel als beendet und für Sie verloren. Weiterhin werde ich für das regelwidrige Verhalten die übliche Strafe in Anwendung bringen.«

»Ich habe nicht vor, Ihnen dazu Gelegenheit zu geben.« Der Gedankenstrom des Zweiten Spielers enthielt unverkennbare Beimengungen von Gehässigkeit. »Ich wiederhole, daß das Spiel für mich so gut wie gewonnen ist. Zu Regelwidrigkeiten wird es von meiner Seite aus nicht kommen.«

Der Erste Spider schwieg. Er hatte seinen Standpunkt klargemacht. Es gab nichts weiter zu sagen. Aus den emotionalen Beimengungen der Gedanken seines Widerparts las er, daß der Zweite Spieler unsicher geworden war. Seine Beteuerung, er halte das Spiel schon für gewonnen, war weiter nichts als Spiegelfechtereier, mit der er sich selbst Mut zu machen versuchte.

Noch einmal hallte ein Gedanke durch den Überraum. »Mein Zug!« sagte der Zweite Spieler.

32.

Es waren furchtbare Stunden gewesen, der instabile Zustand zwischen Abgereistsein und Noch-nicht-Angekommensein, ein Schweben in einem Raum, der von grotesk verzerrten Abbildern wirklicher und unwirklicher Dinge erfüllt war. Dazu vor allem die Ungewißheit: Was war geschehen? War der Versuch der Wiedervereinigung mißglückt? War dies der Dauerzustand, das unruhige Schweben inmitten verzerrter Spiegelungen?

Und dann plötzlich - Eicht! So rasch wie beim ersten Mal: die Verknüpfung des Bewußtseins mit dem Körper, der erste Blick durch die Augen, die ersten Geräusche durch die Ohren empfangen, derselbe Raum wie zuvor, dieselben Gesichter, nur ein wenig besorgter als zuvor. Kein Wunder, es war etwas geschehen. Etwas Unvorhergesehenes, Gefährliches hatte sich ereignet.

Dicht neben der Kuppel, einen Schritt von den ändern getrennt, als müsse er sich und der Welt ständig vor Augen führen, daß er nicht dazugehöre: der kleine Mann, der sich Ling Zoffar nannte.

»Alles in Ordnung?« fragte Perry Rhodan.

»Vorläufig«, antwortete der Arkonide.

Ling Zoffar mischte sich ein: »Ich muß darauf hinweisen, daß diese Unterhaltung gegen meine Empfehlung geführt wird. Bitte, Sir, schonen Sie sich nach Kräften. Je weniger Anstrengung Sie sich im Laufe der nächsten fünfzig Stunden unterziehen, um so rascher wird sich der Wiedervereinigungsprozeß vollziehen.«

Perry Rhodan war bereit, seinen Rat zu beherzigen. Auf der anderen Seite jedoch mußte er wissen, was sich hier abgespielt hatte. Atlans und Roi Dantons Gesichtsausdruck schien anzudeuten, daß es sich um eine ernstzunehmende Angelegenheit gehandelt haben mußte.

»Was war?« fragte er knapp.

Atlan gab ihm eine gedrängte Schilderung. Er berichtete nur Fakten. Die Schlußfolgerung mochte Rhodan selber ziehen.

»Anti-ES gibt also keine Ruhe, wie?« resümierte er nachdenklich.

»Darauf läuft es hinaus«, bestätigte der Arkonide. »Die Suche nach dem geheimnisvollen Mann namens Ricardo ist in vollem Gang.«

»Aber man wird ihn nicht finden«, prophezeite Rhodan pessimistisch.

»Damit ist zu rechnen«, bestätigte Atlan. »Erfahrungsgemäß besitzen die Geschöpfe von Anti-ES Fähigkeiten, die unsere Vorsichtsmaßnahmen kindisch erscheinen lassen.«

»Was hätte - wenn man den Zwischenfall einmal vergißt - als nächstes auf dem Programm gestanden?«

»Nach deiner Wiederherstellung... ein öffentlicher Auftritt, bei dem du in Anwesenheit weltbekannter Ärzte erklärst, du seiest soeben von einer gefährlichen Krankheit geheilt worden. Damit sagen wir keine Unwahrheit, höchstens eine Teilwahrheit...«

Rhodan war verblüfft. »Warum das? Aus deinem Bericht war zu schließen...«

»Ich weiß, daß soweit alles in Ordnung ist. Aber eben nur soweit. Es hat in der jüngsten Vergangenheit einen regen Reiseverkehr zwischen Terra und Tahun gegeben. Es ließ sich nicht vermeiden, daß davon etwas an die Öffentlichkeit sickerte. Man ist besorgt. Man hält den Großadministrator für krank, sogar für ernsthaft krank. Es wäre gut, wenn den Spekulationen so rasch wie möglich die Spitze genommen werden könnte.«

Rhodan grinste unternehmungslustig. »Warum nicht gleich die ganze Wahrheit?«

»Du bist und bleibst ein Barbar, Terraner«, antwortete der Arkonide spöttisch. »Es war politisch notwendig, meinen wir, die Öffentlichkeit an der Nase herumzuführen. Aber die Öffentlichkeit läßt sich nicht gern an der Nase herumführen, und wer ihr sogleich nach vollzogener Tat lauthals zu verstehen gibt, er habe sie genasführt, der muß damit rechnen, daß er an Sympathien verliert.«

Perry gab einen Seufzer von sich. »Ich wollte, solcherart Politik bliebe mir erspart. Aber schön, wenn du meinst, geben wir eben die Wahrheit Stück für Stück preis, damit sich niemand vor den Kopf gestoßen fühlt. Mittlerweile können die Vorbereitungen ungehindert fortschreiten. Ich habe die Absicht, genau auf die Weisungen des Arztes zu hören, und werde in fünfzig Stunden wieder voll und ganz auf den Beinen sein. Also...«

»Selbst dann, Sir«, meldete Ling Zoffar sich zu Wort, »ist Schonung nach wie vor angebracht. Man darf nicht übersehen ...«

Perry Rhodan unterbrach ihn mit einer knappen Handbewegung. »Fünfzig Stunden gestehe ich Ihnen zu, Herr Mediziner«, sagte er, »aber keine Sekunde mehr. Bis dahin muß ich wieder so gut wie neu sein, verstanden?«

Die Stunden verstrichen, zunächst voll banger Spannung, wann der unheimliche Gegner seinen nächsten Schlag führen würde. Dann, als nichts geschah, mit stetig wachsender Hoffnung, daß nun vielleicht doch das Ende des grausamen Spiels herbeigekommen sei, daß ES letzten Endes als Gewinner über sein Gegenstück triumphierte, denn das Ziel dieses Spiels konnte doch nur gewesen sein, zu ermitteln, ob Perry Rhodan die Kraft besaß, von dieser Irrfahrt quer durch das Universum mit heilem Bewußtsein zurückzukehren. Er war zurückgekehrt. Was also war so vermessen an der Hoffnung, daß jetzt alles vorüber sei?

Und doch, wenn auch der Verstand ganz mit bei der Sache war, wollte das Herz nicht so recht daran glauben. Die Schwierigkeit lag darin, daß Perry Rhodan - und mit ihm die Menschheit - in diesem Spiel nur eine Figur war, der König im besten Fall, vielleicht aber auch nur ein Turm, ein Springer oder gar ein Bauer. Und ebensowenig wie Schachfiguren über das Ende des Spiels in Kenntnis gesetzt werden, ebensowenig rechneten Perry Rhodan und seine Umgebung damit, ein deutliches Signal zu bekommen, das ihnen bedeutete, daß das Spiel ein Ende gefunden habe. Das Ende des Spiels würde nur daran abgelesen werden können, daß weitere Angriffe von Anti-ES ausblieben, und bis man in dieser Hinsicht seiner Sache sicher war, darüber konnten Monate oder sogar Jahre vergehen.

Die Hoffnung also, die sich in der Klinik für Metapsychik und Psycho-physik im Laufe der Stunden einschlich, war eine von Zweifeln erfüllte, kaum anders als die vorsichtige Hoffnung des ängstlichen Kindes, das den soeben gehörten Donnerschlag für den letzten des Gewitters hält.

Ling Zoffars Behandlung erwies sich beizeiten als voller Erfolg. Unter dem Einfluß der metapsychischen Klimatisierung genas Perry Rhodan so rasch, daß Zoffar selbst überrascht war. Allerdings, meinte er, sei ein guter Teil des Erfolgs der Willenskraft des Patienten zu verdanken, dem es auf nichts so sehr ankam wie darauf, so bald wie möglich wieder auf den Beinen zu stehen.

Inzwischen gingen die Vorbereitungen für des Großadministrators Ansprache an die Völker des Solaren Imperiums zügig voran. Atlan hatte die Lage richtig eingeschätzt, er behauptete, man sei in der Öffentlichkeit über die häufigen Besuche hochgestellter Beamter auf dem Medo-Planeten Tahun stark beunruhigt. Tatsächlich hielt sich seit geraumer Zeit hartnäckig das Gerücht, Perry Rhodan sei ernsthaft erkrankt. Auch an Erklärungen über die Art seiner Krankheit mangelte es nicht. Am weitesten verbreitet war die Annahme, der Großadministrator habe mit einem Virus zu kämpfen, das er vor mehr als zwei Jahren aus der parallelen Bezugsebene eingeschleppt hatte.

Als die Hoffnung, das Ende des galaktischen Schachspiels sei erreicht und von Anti-ES kein weiterer Schlag mehr zu befürchten, sich im Laufe der Zeit verdichtete, da verstrichen die Stunden plötzlich wie im Flug. Jedermann hatte alle Hände voll zu tun. Die Zukunft barg keine Schatten mehr. Es ging wieder aufwärts! Und gerade da, als nach der langen Zeit des Bangens die längst verdiente Euphorie sich endlich einstellen wollte, da tat der Zweite Spieler den zweiten der insgesamt drei Züge, die ihm noch zugestanden worden waren.

Der nächste Kommunikationsposten lag acht Kilometer abseits der Klinik. Atlan hatte einen Großteil des Tages dort verbracht, um die Vorbereitungen für Perry Rhodans Ansprache nach Kräften voranzutreiben. Der Auftritt des Großadministrators war für Mitternacht Ortszeit angesetzt. Die Sonne neigte sich allmählich dem Horizont zu, als der Arkonide den Posten verließ, um zur Klinik zurückzukehren. Er hatte zu diesem Zweck ein kleines Gleitboot requiriert, mit dem er die geringe Distanz in weniger als zwei Minuten bewältigen konnte.

Seine Gedanken waren bei der Reaktion, mit der die Menschen des Solaren Imperiums Rhodans Ansprache begegnen würden. Die vergangenen Monate waren eine Zeit der Unruhe gewesen, besonders im innersten Kern der Kommandozentrale Imperium-Alpha, wo man genau wußte, wie die Dinge lagen, und ängstlich auf den Augenblick wartete, in dem die Öffentlichkeit erfuhr, daß der Großadministrator nicht wirklich Perry Rhodan war, sondern ein Robot, den man Rhodan täuschend ähnlich nachgebildet hatte.

In diesen Monaten war den engsten Mitarbeitern des Großadministrators eindringlicher als je zuvor

klargeworden, in welchem Maße Ruhe und Sicherheit im Innern des Imperiums mit der Person Perry Rhodans verbunden waren.

Er selbst, Rhodan, hatte diesen Zustand, diesen Zusammenhang zwischen seiner Person und der Stabilität des Imperiums, nicht bewußt herbeigeführt. Er war im Laufe der Jahrhunderte natürlich gewachsen. Der Mann, der mit einem kleinen Häuflein Getreuer vor fast fünfzehnhundert Jahren gegen den Widerstand der damaligen Weltmächte die Einigung der Erdvölker durchsetzte und die Politik des Planeten Erde in ein monolithisches Gebilde verwandelte, erwarb sich durch diese Tat so viel Nachruhm, daß auf Jahrzehnte, ja selbst Jahrhunderte hinaus jeder andere publizitätsuchende Politiker hinter ihm zurückstehen mußte.

Gerade weil ihm aber diese ungestörte Periode politischer Unanfechtbarkeit vom Schicksal und den Menschen zugebilligt worden war, hatte Perry Rhodan sich erst recht zu einer Figur entwickelt, wie es sie in der irdischen Geschichte nie zuvor gegeben hatte: Aus immer neuen Gefahren, die sich aus der Expansion des Imperiums, aus der Auseinandersetzung mit anderen Sternenvölkern ergaben, führte Perry Rhodan die terranische Menschheit siegreich hervor. Es konnte einfach nicht ausbleiben, daß im Bewußtsein der Menschen die Begriffe »Perry Rhodan« und »Solares Imperium« allmählich miteinander identisch wurden.

Nun, in wenigen Stunden würde die Menschheit »ihren Mann« auf den Bildschirmen sehen. Und es würde ihm gelingen, die Zweifel im Bewußtsein der Terraner zu zerstreuen, dessen war Atlan sicher. Er war, als er aufsaß, überrascht, wie schnell ihm diese Gedanken durch den Kopf gegangen waren. Er hatte kaum die Hälfte der Entfernung bis zur Klinik zurückgelegt. Es wurde draußen rasch dunkel. Die Umrisse der Oberfläche verschwammen in der für Tahun charakteristischen violetten Dämmerung. Am nördlichen Horizont tauchte die Silhouette des nicht sonderlich hohen Klinikgebäudes auf. Der Arkonide unternahm eine geringfügige Kurskorrektur.

In diesem Augenblick hörte er hinter sich ein halblautes Geräusch, ein »Plopp« wie von einem Korken, der aus einer Flasche gezogen wird.

Erstaunt wandte er sich um. Das erste, was er sah, war eine Art bläulicher Nebel, der dem Hintergrund der Kabine entstieg. Er empfand einen stechenden Geruch und sah eine an der Seite aufgeschlitzte, eiförmige Kapsel, die auf dem Boden hin und her rollte. Er begriff die Sachlage sofort, und trotzdem war es schon zu spät. Die hellblaue Wolke lähmenden Nervengases hatte ihn bereits eingehüllt. Bewußtlos sank er zur Seite.

»Sie sehen nicht nur gesund, Sie sehen ausgesprochen stattlich aus, Sir«, bemerkte Ling Zoffar.

Perry Rhodan trug die schlichte Uniform, die nach seinen eigenen Entwürfen hergestellt worden war. Er besah sich in dem stereoskopischen Spiegel und war mit seiner Erscheinung zufrieden. Er fühlte sich gekräftigt, fast schon normal. Von Zeit zu Zeit noch entwickelte das Bewußtsein Tendenzen, die Gedanken weit hinauszuschicken und sie treiben zu lassen, als sei es noch nicht wieder an den Körper gebunden. Aber diese Anfälle, wie er sie nannte, die ihm ein leichtes Schwindelgefühl verursachten, wurden von Stunde zu Stunde seltener, und bald würde er die Einheit von Körper und Geist wieder wie früher voll unter Kontrolle haben.

Der Interkom summte. Ling Zoffar nahm das Gespräch entgegen. Die Übertragung war laut genug, so daß Perry Rhodan jedes Wort verstehen konnte.

»Sie werden im Kommunikationsposten dringend benötigt, Doktor Zoffar«, sagte eine Stimme.

»Wieso ich?« Zoffars Reaktion war überrascht, ungläubig.

»Anweisung des Lordadmirals, Doktor«, antwortete die Stimme. »Es dreht sich darum, was dem Sprecher zugemutet werden kann und was nicht. Ich kann das nicht entscheiden.«

Die Besatzung des Kommunikationspostens wußte vorläufig noch nicht, wer der Mann war, der die Ansprache halten sollte. Zoffar verstand, daß der Anrufer im Zweifel darüber war, wie die Frage des Arkoniden zu beantworten sei.

»Gut, ich komme sofort«, antwortete er kurz entschlossen. Er wandte sich, nachdem er das Gerät abgeschaltet hatte, an Perry Rhodan.

»Sie bedürfen meiner Hilfe ohnehin nicht mehr, Sir«, meinte er. »Es besteht also keine Gefahr, wenn ich mich kurz entferne.«

Er war kaum zwei Minuten gegangen, da kamen Rhodan plötzlich Bedenken. Von welcher Zumutung konnte da die Rede gewesen sein? Die Ansprache sollte nur eine Dauer von dreißig Minuten haben.

Hatte Atlan wirklich Bedenken, daß eine so mittelmäßige Belastung zuviel für den Wiedergenesenen sein könne? Es waren noch ein paar Stunden Zeit bis Mitternacht. Es war Atlans Gewohnheit, bei Einbruch der Dunkelheit ohnehin zur Klinik zurückzukehren. Warum hatte er das Problem nicht erst nach seiner Rückkehr mit Zoffar erörtert?

Perry Rhodan ließ eine halbe Stunde verstreichen. Erst dann rief er den Kommunikationsposten an. Seine Unruhe hatte sich inzwischen verstärkt.

»Doktor Zoffar, bitte«, sagte er ins Mikrofon. Die Bildübertragung war nicht eingeschaltet.

»Da sind Sie an der falschen Adresse«, antwortete ihm eine helle Stimme, die seine Bitte anscheinend erheiternd fand. »Hier ist der Kommunikationsposten. Doktor Zoffar ist in der Klinik für Metapsychik und Psychophysik zu suchen. Einen Augenblick mal, ich kann Ihnen den Anschlußkode...«

»Ich weiß das«, unterbrach Rhodan den Redefluß des anderen. »Ich bin selbst in der Klinik. Zoffar wurde vor dreißig Minuten zu Ihrem Posten gerufen.«

»Hierher?« Ungläubiges Staunen lag in der Stimme des Mannes. »Davon müßte ich doch etwas wissen!«

»Würden Sie sich bitte erkundigen?«

»Selbstverständlich, Sir. Einen Augenblick bitte.«

In den wenigen Sekunden des Wartens wuchs Rhodans Gewißheit, daß eine Gefahr auf ihn zukam.

»Hören Sie, Sir?« rief die klare Stimme.

»Ich höre.«

»Gut. Doktor Zoffar ist im Laufe der vergangenen Stunden weder hierhergerufen worden, noch befindet er sich hier.«

Da wußte Perry Rhodan, daß Anti7ES im Begriff war, ein weiteres Mal zuzuschlagen.

Und noch an einer anderen Stelle ereigneten sich merkwürdige Dinge. In den Räumen der Kybernetik-Zentrale war es ruhig geworden, seitdem die Spezialisten ihre Suche nach Spuren, die der unheimliche Fremde hinterlassen haben mochte, ergebnislos abgebrochen hatten. Man hatte nicht den geringsten Hinweis darauf finden können, daß die Kybernetik manipuliert worden war, obwohl diese Manipulation eindeutig stattgefunden hatte.

In einem dieser Räume ruhte noch immer Rhodan-Ro, der Super-Robot, der in den vergangenen Wochen und Monaten die Rolle des Großadministrators gespielt hatte - überzeugend zumeist, jedoch ohne jenes Charisma, das dem echten Perry Rhodan anhaftete. Seit unmittelbar nach der Ankunft auf Tahun schlief Rhodan-Ro den Schlaf des deaktivierten Roboters. Man hatte davon abgesehen, ihn zu demontieren, solange Perry Rhodans völlige Genesung noch nicht sichergestellt war. Bald jedoch würde seine letzte Stunde schlagen. Bis dahin mußte er hier aufbewahrt werden, in der Klinik für Metapsychik und Psychophysik, zu der nur die wenigen Eingeweihten Zutritt hatten.

Draußen war die Sonne untergegangen, und in den Räumen der Kybernetik-Zentrale war selbsttätig das schwache, rosafarbene Nachtlcht angesprungen, das es den Leuten von der Instandsetzungsabteilung, wenn sie je hier benötigt wurden, erlaubte, sich zurechtzufinden. Es war still in dem weitläufigen, flachen Gebäude, bis auf das allgegenwärtige, sanfte Summen der elektronischen Geräte, an das das Ohr sich rasch gewöhnte, so daß es nur noch vollkommene Stille empfand.

Da jedoch begann sich Rhodan-Ro zu regen. Langsam zunächst, wie einer, der sich nach langem Schlaf erst besinnen muß, wo er sich eigentlich befindet, richtete er sich von der Liege auf, auf die man ihn gebettet hatte. Er sah sich um, und auf den sorgfältig geschnittenen Zügen seines Gesichts erschien ein Ausdruck der Verwunderung. So perfekt war die Programmierung dieses Wunderwerks der USO-Technik, daß es menschliches Verhalten bis hinab zu den kleinsten Einzelheiten überzeugend nachzuahmen vermochte.

Rhodan-Ro stand vollends auf. Er schien unschlüssig, wohin er sich wenden sollte. Er neigte den Kopf zur Seite wie ein Mensch, der das Ohr etwas näher an die Quelle eines undefinierbaren Geräusches bringen will. Man konnte nicht hören, was der Äther ihm zuraunte. Aber Rhodan-Ro schien mit einemmal zu wissen, was man von ihm erwartete. Er schritt geradewegs auf die Tür zu, die sich bereitwillig vor ihm öffnete. Niemand hatte daran gedacht, sie zu sichern. Niemand hatte erwartet, daß Rhodan-Ro sich jemals wieder rühren werde.

Draußen glitt er ein kurzes Treppenfeld hinab in die Empfangshalle, die kaum mehr Spuren der vorgestrigen Verwüstung zeigte. Auch das Portal versperrte ihm nicht den Weg. Er gelangte mühelos ins Freie. Er wandte sich zur Rückseite des Gebäudes hin. Aus einer Informationsquelle, die er selbst nicht kannte, bezog er die Kenntnis, daß es dort einen niedrigen Anbau gab, in dem mehrere Fahrzeuge abgestellt waren. Die Mehrzahl davon befand sich in fahrberitem Zustand.

Ohne Umstände schwang sich Rhodan-Ro hinter das Steuer eines sportlichen Gleiters. Innerhalb weniger als einer Minute hatte er das Fahrzeug aus der Garage hinausbugsiert und auf Touren gebracht. Ohne Licht verschwand er auf südöstlichem Kurs in die Nacht hinein, und da war niemand, der ihn bei seinem seltsamen Tun hätte beobachten können.

Der Reihe nach wählte Perry Rhodan die Anschlußcodes der Freunde: Atlan, keine Antwort, Roi Danton, keine Antwort. Die beiden Überlebensspezialisten, keine Antwort. Was er empfand, war längst nicht mehr Unbehagen. Es war das Wissen um eine drohende, unmittelbar vor ihm stehende Gefahr. Dieser Teil des oberirdischen Gebäudes, nach Norden hin und abseits der Kybernetik-Zentrale gelegen, barg in der Hauptsache Wohnquartiere. Zu normalen Zeiten lebten Ärzte und medizinisches Personal in dieser Abteilung. Jetzt jedoch hatte man sie geräumt, um die illustren Gäste unterzubringen.

Perry Rhodan hastete von einem Raum zum ändern. Sie waren aufgeräumt und leer. Nirgendwo gab es Spuren eines Kampfes, die etwa darauf hinwiesen, daß die Freunde gewaltsam entführt worden waren. In den Räumen der beiden Überlebensspezialisten fand Rhodan einen mittelschweren Strahler und einen Paralysator. Er nahm die beiden Waffen an sich. Schließlich geriet er in Zoffars privaten Arbeitsraum. Es gab dort eine Batterie von Bildsprechgeräten, ja sogar einen Hyperfunkanschluß. Ling Zoffar war offenbar nicht der Mann, der von der Umwelt abgeschnitten zu sein liebte.

Der Großadministrator schickte sich an, eines der Bildsprechgeräte zu aktivieren, als plötzlich der kleine Bildschirm von selbst aufleuchtete. Verblüfft erblickte er eine bunte, exotische Landschaft mit blauen Ber-

gen im Hintergrund und üppiger tropischer Vegetation weiter vorn. Mitten aus diesem Paradies wuchs die Gestalt eines hochgewachsenen, schlanken jungen Mannes. Er musterte Perry Rhodan mit einem spöttischen Lächeln; aber trotz des Lächelns hatte sein Gesicht einen merkwürdig leeren Ausdruck, als wäre es nur eine Maske.

Wie ein Blitz schoß Rhodan die Erinnerung an die Beschreibung durch den Kopf, die Neryman Tulocky von seiner merkwürdigen Begegnung im Tiefgeschoß der Klinik gegeben hatte.

»Sie sind Ricardo, nicht wahr?« stieß er grimmig hervor.

Es war mehr als unwirklich zu vermuten, daß der junge Mann ihn hören könnte. Eine Landschaft wie die dort auf dem Bildschirm gab es auf ganz Tahun nicht. Der Himmel mochte wissen, wie der Fremde es fertiggebracht hatte, auf einem Bildsprech-Schirm zu erscheinen. Doch er nickte.

»Sie haben richtig vermutet«, antwortete er. Seine Stimme entsprach dem Ausdruck seines Gesichts. Sie enthielt keinerlei Emotion. »Übrigens würde ich Ihnen davon abraten, jetzt das Bildsprechgerät zu benutzen«, fuhr er fort. »Wenn Sie sich ein paar Sekunden gedulden, wird man Ihnen eine interessante Nachricht übermitteln.«

Perry Rhodan hatte seine Fassung nur für einen winzig kurzen Augenblick verloren. »Ich nehme an, es hat keinen Sinn«, sagte er hart, »Sie danach zu fragen, woher Sie kommen und wer Sie sind.«

»Wenig«, bekannte Ricardo. »Dafür kann ich Ihnen um so genauer sagen, wer Sie sind.«

»Das wäre?« konterte Perry Rhodan mit grimmigem Humor. »Wer, meinen Sie, bin ich?«

Plötzlich verschwand das Lächeln von Ricardos Gesicht. »Sie sind ein dem Untergang geweihter Mann«, sagte er mit derselben klanglosen Stimme wie zuvor. »Der Tod breitet schon die Arme aus, um Sie in Empfang zu nehmen.«

Als der kleine Bildschirm erlosch und sofort danach wieder aufleuchtete, glaubte Perry Rhodan zunächst, Ricardo habe es sich anders überlegt und wolle noch weiter mit ihm sprechen. Dann jedoch erkannte er das grellrote Notsignal auf der Bildfläche, und fast in derselben Sekunde drang ihm das grelle Pfeifen der Alarmsirene ins Ohr.

Signal und Sirene waren etwa eine halbe Minute lang wahrzunehmen. Dann verschwanden beide. Der Bildschirm zeigte die Aufnahme eines großen, runden Raumes, ohne Zweifel die Hauptkommunikationszentrale auf Tahun. In der Mitte der Halle war ein kleiner Stand errichtet worden, auf dem sich soeben ein Mann postierte, bei dessen Anblick Perry Rhodan der Atem stockte.

Das war er selbst! Er, Perry Rhodan, wie er lebte und lebte! Es dauerte eine Weile, bis er sich in seiner Verwirrung an das erinnerte, was Atlan ihm berichtet hatte: wie die Menschheit durch einen vollendet nachgebildeten Roboter darüber hinweggetäuscht worden war, daß es den wahren Perry Rhodan nicht mehr gab. Inzwischen hatte das Maschinenwesen, das seine Rolle spielte, zu sprechen begonnen.

»Vor wenigen Minuten«, sagte es mit schwerer Stimme, »sind die Sicherheitsorgane dieser Welt einem ungeheuerlichen Komplott auf die Spur gekommen. Es handelt sich um einen Anschlag gegen die Institutionen und die Sicherheit des Solaren Imperiums. Das Komplott hat ohne Zweifel zum Ziel, für den von den Völkern gewählten Großadministrator ein künstliches Geschöpf unterzuschieben, das seinen Schöpfern zu blindem Gehorsam verpflichtet ist, einen Androiden, der nur den Willen derer kennt, denen er sein Leben verdankt.

Wir wissen nicht, wer die Teilnehmer an diesem Komplott sind. Doktor Zoffar scheint zu ihnen zu gehören. In seinem Arbeitsbereich entstand der Androide, und dort befindet er sich auch zu diesem Zeitpunkt. Meine Freunde, Atlan und Roi Danton, sind spurlos verschwunden. Man muß annehmen, daß die Attentäter sie festgesetzt oder vielleicht sogar getötet haben.

In dieser Stunde der Not fordere ich die Bürger dieses Planeten auf, Ruhe zu bewahren. Die Sicherheitsorgane werden dafür sorgen, daß dem Plan der Attentäter der Erfolg versagt bleibt. Sollte jedoch einer von Ihnen draußen im Land unversehens einem Mann begegnen, der sich als Großadministrator ausgibt und genauso aussieht wie ich, so soll er ihn unverzüglich niederschließen. Der Androide ist gefährlich. Er muß so rasch wie möglich zur Strecke gebracht werden. Und damit Ihnen keine Gewissensbisse entstehen, erkläre ich hiermit, daß ich diesen Raum nicht verlassen werde, bevor die Jagd nach dem Androiden beendet ist. Begegnen Ihnen also außerhalb dieses Raumes einer, der wie mein Doppelgänger aussieht, so besinnen Sie sich nicht lange. Auch die Truppen sind angewiesen, das heimtückische Geschöpf notfalls ohne Warnung niederzuschließen.«

Perry Rhodan hatte genug gehört. Er wußte, daß Anti-ES von neuem zugeschlagen hatte, und es war ihm klar, daß er im Gebäude der Klinik für Metapsychik und Psychophysik wahrscheinlich jetzt schon nicht mehr sicher war.

Es war dunkel ringsum, als der Arkonide schließlich zu sich kam. Er hatte bohrenden Kopfschmerz und einen faden, häßlichen Geschmack im Mund. Er konnte sich frei bewegen, das hatte er rasch ermittelt. Er richtete sich vorsichtig auf, die Arme weit von sich streckend, um jedes Hindernis rechtzeitig zu ertasten. Da stieß er mit der Spitze des Schuhs gegen etwas Schweres, Nachgiebiges.

»Ja, das bin ich«, grollte eine halblaute Stimme zu ihm herauf. »Wir sind froh, daß du endlich wieder bei dir bist!« Das war Roi Danton.

»Du ...?« machte der Arkonide erstaunt. »Und wir! Wer ist wir?«

»Oh, wir sind alle hier: Zoffar, Tulocky, Ortokur und meine Wenigkeit. Nur einer fehlt, der Wichtigste,

fürchte ich.«

»Perry...?«

»Ja. Ich nehme an, wir sind von ihm getrennt worden, damit wir ihm nicht beistehen können ...«

»Weiß irgend jemand, wo wir hier sind?« wollte Atlan wissen. »Ich kann dir den Raum beschreiben: ein langgestrecktes Rechteck, kahle Wände, nicht besonders hoch, keinerlei Türen oder Fenster. Aber wo auf Tahun dieser Raum liegt, das weiß nicht einmal Zoffar.«

Atlan ließ sich auf den kalten, rauen Boden sinken. Das Giftgas hatte ihm mehr zugesetzt, als er sich eingestehen wollte. Aus dem Gedankenaustausch ergab sich, daß sie alle auf ähnliche Art und Weise in die Falle gelockt worden waren. Zoffar hatte einen Anruf bekommen, der ihn zum Kommunikationsposten bestellte. Unterwegs war in seinem Fahrzeug eine Kapsel mit Betäubungsgas explodiert. Danton war von einem Informationsroboter gebeten worden, sich in den Behandlungsraum zu begeben, da es Perry Rhodan wieder etwas schlechter gehe. Unterwegs hatte ein unbekannter Schütze ihm ein mit Nervengift getränktes Projektil in den Nacken geschossen. Lediglich den beiden Oxtornern hatte man mit Giften nicht beikommen können. Vorläufig wußten sie selbst noch nicht, wie man sich ihrer bemächtigt hatte. Sie hatten zusammengesessen und sich unterhalten. Das war ihre letzte Erinnerung. Es gab kaum einen Zweifel daran, daß hier ein mächtiger hypnotischer Einfluß am Werk gewesen sein mußte.

Ihre Hoffnungen waren also ein weiteres Mal enttäuscht worden, registrierte Atlan bitter. Die Ruhe der vergangenen Tage war in Wirklichkeit die Ruhe vor dem Sturm gewesen. Anti-ES hatte ein zweites Mal zugeschlagen.

Er tastete die Kleidung ab, durchsuchte die Taschen: Sie hatten ihm alles genommen, seine Waffen, seinen Mikrokom, seine Uhr. Er konnte nicht einmal ermitteln, wie lange er hier bewußtlos gelegen hatte. Auch die ändern waren sich darüber nicht im klaren. Die Nachwirkungen des Gases setzten ihnen zu. Lediglich die beiden Oxtorner hatten einen halbwegs klaren Schädel.

»Es gibt also keine Tür hier, wie?« knurrte der Arkonide mit mühsam unterdrückter Wut. »Wie, zum Teufel, sind wir dann hereingekommen?«

»Das weiß der und jener«, klang Roi Dantons Stimme aus der Finsternis. »Aber wir haben jeden Quadratzentimeter Wand abgesucht. Vielleicht wurde ein Transmitter ...«

»Wand!« unterbrach ihn Atlan. »Und wie steht's mit Decke und Boden?«

Betretenes Schweigen folgte. »Das ist, weiß Gott, eine Möglichkeit«, gab Danton schließlich brummend zu. »Warum sind wir nicht selbst auf den Gedanken gekommen?«

»Die Decke ist kaum drei Meter hoch«, ließ sich eine Stimme von oben herab vernehmen. »Ich stehe auf Tonghs Schultern und kann sie bequem erreichen.« Das war Neryman Tulocky, der Oxtorner.

»Fangen Sie an zu suchen«, trug der Arkonide ihm auf. »Ich bin überzeugt, daß es hier irgendwo eine Falltür gibt.«

Nach kurzer Suche fand er den Weg, der durch das Innere des Gebäudes zu dem Anbau führte, in dem die Fahrzeuge untergestellt waren. Er inspizierte die Reihe der Gleiter und entschied sich schließlich für ein Hochleistungsfahrzeug, das außer einem Luftkissenantrieb auch über ein Schwerkrafttriebwerk verfügte. Er überzeugte sich, daß er es ohne Schwierigkeit in Betrieb setzen konnte. Dann öffnete er vorsichtig die Tür und spähte hinaus in die Nacht.

Er hörte sie kommen. Von Westen und Süden her näherte sich das gleichmäßige Summen ihrer Fahrzeugmotoren. Er hatte Rhodan-Ro richtig eingeschätzt: Er würde nicht zögern, sich seines Widersachers zu bemächtigen. Seine Streitmacht war im Anmarsch.

Perry Rhodan kehrte zu dem Gleiter zurück, den er sich ausgesucht hatte. Viel hing jetzt für ihn davon ab, wie der Gegner ausgerüstet war. Lag das ganze Gelände unter den unsichtbaren Lichtkegeln ihrer Infrarot-Scheinwerfer? Konnten sie trotz der Dunkelheit jede seiner Bewegungen beobachten? Oder war Rhodan-Ro der Ansicht gewesen, daß es sich hier nur um einen Spaziergang handele, daß man den Übeltäter nur aufzuheben brauchte wie eine reife Frucht, die vom Baum gefallen war?

Er mußte sich auf das Glück verlassen. Das Geräusch, das er hörte, stammte von wenigstens dreißig Motoren. Jedes Fahrzeug zu vier Mann, machte eine Schar von wenigstens 120 Mann. Nur die Flucht blieb ihm als Ausweg. Er bugsierte den Gleiter vorsichtig ins Freie. Die Positionslichter hatte er ausgeschaltet. Rasch und dennoch behutsam gelangte er auf die Nordwestseite des Gebäudes. Das Geräusch der herannahenden Fahrzeugmotoren wurde stetig lauter, als sie näher kamen; aber es gab keine abrupte Änderung des Geräuschpegels, der darauf hinwies, daß Rhodans Fluchtvorbereitungen entdeckt worden waren.

Nun, da er das Gebäude als Deckung zwischen sich und den Häschern hatte, gab er Vollgas. Er hielt das Fahrzeug nur wenige Handspannen hoch über dem Boden, um den Ortungsschatten, den das Gebäude warf, so lange wie möglich auszunützen. Erst allmählich ging er auf Nordkurs. Dort im Norden gab es zerklüftetes Bergland, mit dem er leidlich vertraut war. Wenn er bis dahin kam, war er so gut wie gerettet. Er konnte dann in den Schründen und Klüften der Bergwildnis die Verfolger von sich abschütteln.

Auf dem kleinen Orterschirm sah er die Fahrzeuge der Häscher, sobald er den Ortungsschatten des Gebäudes verlassen hatte. Im selben Augenblick bemerkten auch sie ihn. Er konnte deutlich sehen, wie ihre bislang geschlossene Formation einen Augenblick lang in Verwirrung geriet. Dann jedoch ordneten

sie sich von neuem. Ein Trupp von zehn Gleitern setzte ihm nach. Die anderen zwanzig fuhren fort, sich der Klinik zu nähern, und fächerten aus, um einen Kreis um den Komplex zu bilden.

Vor ihm jedoch wuchsen jetzt schon die ersten Berge auf. Sein Gleiter war den Fahrzeugen der Verfolger an Leistung überlegen. Er verschwand zwischen zwei steil aufragenden Berggipfeln und tauchte jenseits hinab in das tief eingeschnittene, schluchtähnliche Tal. Unverzüglich ging er auf Ostkurs. Er hatte sich einen Plan zurechtgelegt. Um ihn verwirklichen zu können, mußte er den Kommunikationsposten erreichen, zu dem Ling Zoffar angeblich gerufen worden war, kurz bevor er spurlos verschwand.

Eine Zeitlang folgte er den Windungen des Tales. Dann setzte er über eine Bergkette hinweg und erreichte eine Hochebene, die sich in westöstlicher Richtung erstreckte. Er hielt sich im Schatten der Bergwände und schaute nach seinen Verfolgern aus. Einmal bemerkte er auf dem Orterschirm zwei schwache Reflexe, die weit hinter ihm ihre Bahn zogen. Es gab keinen Zweifel: Die Häscher hatten ihn verloren.

Hundert Kilometer weiter östlich brach er aus dem Gebirge hervor und ging auf Südkurs. Der Gegner mußte annehmen, daß er sich in den Bergen zu verkriechen suchte. Für den Augenblick war seine Aufmerksamkeit irregeleitet.

Diesen Augenblick mußte er nutzen. Er würde Rhodan-Ro Paroli bieten - auf ganz andere Art und Weise, als der Roboter es erwartete.

»Hier!« rief Neryman Tulocky. »Ich hab's!«

Um den Erfolg seiner Suche unter Beweis zu stellen, klopfte er nacheinander zwei verschiedene Stellen der Decke ab. Die eine hatte einen deutlich hohlen Klang. »Aber ich kann keinen Umriß fühlen«, sagte der Oxtorner gleich darauf. »Die Falltür muß äußerst sorgfältig eingepaßt worden sein.«

»Können Sie sie bewegen?« erkundigte sich Danton.

»Nein. Wahrscheinlich ist sie von außen verriegelt.«

Man hörte einen dumpfen Laut, als er von den Schultern seines Freundes auf den Boden sprang. »Bleib hier stehen, Tbng!« sagte er in zuversichtlichem Ton.

»Was haben Sie vor?« wollte Danton wissen.

»Die Falltür läßt sich nicht bewegen«, antwortete Tulocky. »Wir müssen sie also aufbrechen.«

»Aufbrechen ...?«

»Wir haben keine Werkzeuge dafür«, wandte Ling Zoffar ein.

Man hörte Ortokur ärgerlich lachen. »Dazu brauchen wir keine Werkzeuge«, meinte er. »Das machen wir mit Köpfchen!«

»Sie meinen, Sie haben eine Idee ...?«

»Sie dürfen diesen Burschen niemals in übertragenem Sinne verstehen, Doktor«, mischte Atlan sich in die Unterhaltung ein, und seiner Stimme ließ sich anhören, daß er belustigt war. »Ich kenne ihn seit Jahren und weiß, daß alles, was er sagt, genau wörtlich zu nehmen ist. Allerdings vergreift er sich manchmal in den Ausdrücken. Er sagt Köpfchen, dabei meint er seinen Dickschädel.«

Zoffar schwieg erstaunt.

»Ich denke, Tongh, das machst du besser«, schlug Tulocky vor. »Du warst in der Kopfarbeit schon immer besser beschlagen als ich.«

»Meinetwegen«, brummte Ortokur. »Aber ich brauche einen erhöhten Punkt zum Abspringen, sonst komme ich nicht mit genügend Wucht hinauf.«

»Diesen Punkt werde ich dir bieten, Freund«, versicherte Tulocky. »Vielleicht siehst du dir die Sachlage dort oben erst einmal an.«

Tulocky postierte sich genau an der Stelle, an der Ortokur bislang gestanden hatte.

»In Ordnung«, sagte er. Zwischen den beiden Freunden bedurfte es zur Verständigung nur weniger Worte. Tulocky kniete auf dem Boden nieder, nicht unmittelbar unter der Falltür, sondern zwei Schritte davon entfernt; denn Ortokur würde einen Anlauf nehmen und von seinem Schwung ein Stück weitergetragen werden, bevor er mit der Decke kollidierte. Ortokur nahm Abstand. Tulocky summte vor sich hin, so daß Ortokur sich nach dem Geräusch orientieren konnte.

»Fertig?« fragte Ortokur.

»Jederzeit«, antwortete Tulocky.

»Aber der Mann kann doch nicht einfach ...« Das war Ling Zoffar, der das Vorhaben der beiden Oxtorner mit stetig wachsendem Entsetzen verfolgte. Ortokur unterbrach ihn grob.

»Ruhe! Die Sache ist schwierig genug, ohne daß jemand dazwischenschwätzt!«

Das brachte den Arzt zum Schweigen.

»Ich springe jetzt«, knurrte Ortokur.

»Ich warte!« ließ Tulocky sich hören.

In der Finsternis entstand das Geräusch schwerer, immer schneller werdender Schritte. Ein platschender Aufprall, ein gepreßtes Stöhnen, dann ein scharfer Knall ... und plötzlich ... Licht! Ein weites Loch klaffte in der Falltür, und aus dem Raum, der über dem finsternen Gefängnis lag, drang bläulichweißer Lichtschein herab.

Ortokur hatte sich einfach fallen lassen. Man sah, wie er sich aufrichtete und den Kopf schüttelte. Der Zusammenstoß mit dem massiven Material der Decke hatte ihm nichts anhaben können. Ling Zoffar

blickte erstaunt von dem gezackten Loch auf den Oxtorner und wieder zurück zu dem Loch.

»Wer das begreifen kann ...«, murmelte er vor sich hin.

Nirgendwo zeigte sich die Spur eines Verfolgers. Er war den Häschern entkommen. Unbehindert erreichte er den Kommunikationsposten, ein einsames, flaches Gebäude, das von Dutzenden verschiedener Antennenstrukturen umgeben war. Eine Sonnenlampe, die hoch über dem Gebäude schwebte, tauchte die Gegend in taggleiches Licht. Er ließ sich dadurch nicht beirren. Er parkte den Gleiter unmittelbar vor dem Haupteingang.

Daß er über kurz oder lang einem Roboter begegnen würde, damit hatte er gerechnet. Daß der Robot nach den Anweisungen handeln würde, die Rhodan-Ro ihm gegeben hatte, war sicher. Er ließ sich also auf kein Risiko ein. Als ihm auf dem Korridor, der zum Schaltraum führte, ein Roboter entgegentrat, gab er sofort Feuer. Der scharf gebündelte Energiestrahл fraß sich in die Brust der Maschine. Es gab eine krachende Explosion, und der Roboter zersplitterte.

Der Knall brachte die Leute auf die Beine, die in diesem Gebäude zu tun hatten. Aus allen Türen kamen sie auf den Gang geströmt. Perry Rhodan wußte, was er zu tun hatte. Er ließ den unsichtbaren Strahl des Paralysators spielen. So, wie die Leute durch die Türen traten, sanken sie gelähmt nieder. Die Besatzung der Station war gering, kaum zwei Dutzend Mann. Einen von ihnen, einen jungen USO-Offizier im Leutnantsrang, brachte Perry Rhodan in seine Gewalt, ohne daß er ihn zuvor mit dem Paralysator behandeln mußte. Der Mann sah ein, daß er dem Angreifer nicht gewachsen war, und hob die Arme, um zum Ausdruck zu bringen, daß er sich ergebe.

»Sie haben die Ansprache des Großadministrators gehört?« erkundigte sich Rhodan.

»Jawohl... Sir«, antwortete der Leutnant.

»Ich nehme an, es hat keinen Sinn, Ihnen zu erklären, daß es sich dabei um eine geschickt angelegte Lüge handelt«, fuhr der Großadministrator fort. »Der Mann, der vorgibt, Perry Rhodan zu sein, ist in Wirklichkeit ein Roboter, der von einer fremden Macht benützt wird, um mich zu verderben.«

»Ich höre, Sir«, sagte der Leutnant, als Rhodan eine kurze Pause einlegte.

»Mein Vorhaben wird Sie noch weiter verwirren«, lächelte Perry Rhodan. »Dennoch werden Sie mir dabei helfen. Welche Empfänger sind durch die Sender dieser Station zu erreichen? Nur bestimmte Einzelgeräte oder auch das allgemeine Nachrichtennetz?«

»Ein Teil des allgemeinen Netzes, Sir«, antwortete der Leutnant. »Sie erreichen von hier aus jeden privaten und dienstlichen Empfänger im Umkreis von rund dreitausend Kilometern.«

»Das genügt«, nickte Rhodan. »Ich möchte eine kurze Ansprache auf Band geben. Führen Sie mich dorthin, wo ich das tun kann!«

Der junge Offizier gehorchte bereitwillig. Perry Rhodan sprach auf Bildband, was er sich auf dem Weg hierher zurechtgelegt hatte; eine Ansprache, die Verwirrung in die Planung des Gegners bringen mußte. Denn er widersprach den Verleumdungen nicht, die Rhodan-Ro gegen ihn vorgetragen hatte. Er bestätigte sie und untermalte sie mit Argumenten, die manchen nachdenklich stimmen würden.

Der Leutnant hörte aufmerksam zu. Als Rhodan geendet hatte und das Band dem Aufzeichner entnahm, sagte er: »Die Verwirrung ist in der Tat vollkommen, Sir. Wie käme der echte Perry Rhodan dazu, sich als Androiden auszugeben?«

»Sie werden das beizeiten verstehen«, tröstete ihn der Großadministrator. »Vorerst liegt mir daran, sicherzustellen, daß diese Ansprache in genau einer Stunde ausgestrahlt wird. Es gibt eine entsprechende automatische Schaltung, nicht wahr?«

Zögernder als bisher war der Leutnant Perry Rhodan behilflich, das Band einzulegen und die Schaltung so einzurichten, daß die Ansprache nach Ablauf einer Stunde in das öffentliche Nachrichtennetz von Tahan eingespeist würde. Es war deutlich zu merken, daß er Rhodan nun endgültig für den Doppelgänger hielt, der tot oder lebendig ergriffen und unschädlich gemacht werden sollte. Er sann nach einer Möglichkeit, die Ausstrahlung der Ansprache zu verhindern.

»Es tut mir leid, daß ich Ihnen Schmerz zufügen muß«, sagte Rhodan, nachdem er seine Vorbereitungen abgeschlossen hatte. »Aber es liegt in unser aller Interesse, daß meine Botschaft von möglichst vielen Leuten gehört wird. Ich kann nicht zulassen, daß Sie meine Bemühungen hintertreiben.«

Ehe sich's der junge Offizier versah, hatte Rhodan den Lauf des Paralysators auf ihn gerichtet und abgedrückt. Ächzend sank der Leutnant zu Boden und blieb reglos liegen. Er würde wenigstens drei Stunden lang bewußtlos sein, ebenso wie die übrige Besatzung des Postens.

Wenige Minuten später war Perry Rhodan schon wieder unterwegs -diesmal in Richtung der Hauptkommunikationszentrale, in der Rhodan-Ro sich aufhielt.

33.

Tahan war eine Welt, die in erster Linie medizinischen Zwecken diente. Tahan gehörte zum Stützpunktverband der United Stars Organisation. Daher gab es auf Tahan auch militärisches Personal, jedoch war die Stärke der militärischen Besatzung, dem eigentlichen Verwendungszweck des Planeten entsprechend, gering. Rhodan-Ro hatte alles angeboten, um des Mannes habhaft zu werden, den er als seinen Doppelgänger bezeichnete. Aber eben dieses »alles« war, selbst wenn man die Roboter

hinzurechnete, nicht besonders viel. Und da Rhodan-Ro inzwischen zu wissen glaubte, daß sein Widersacher sich in den Bergen nördlich der Klinik für Metapsychik und Psychophysik versteckt hielt, hatte er nicht gezögert, nahezu sämtliches Personal von der Kommunikationszentrale abzuziehen, damit die Suche in den Bergen mit möglichst hoher Intensität betrieben werden konnte.

Perry Rhodan landete ungehindert wenige hundert Meter vor dem Gebäudekomplex, der mitsamt Hunderten von Antennen die Zentrale ausmachte. Das Gelände lag unter einer Glocke sonnengleichen Lichts; aber es machte ihm keine Schwierigkeit, unter Ausnützung der zahlreich vorhandenen Deckungen unbemerkt bis an das Hauptgebäude zu gelangen.

Die einzige Unsicherheit in seiner Planung war das merkwürdige Wesen namens Ricardo. Es gab keinen Zweifel daran, daß es sich um ein Geschöpf von Anti-ES handelte. Es war denkbar, daß Ricardo die Beobachtungsmöglichkeiten einer übergeordneten Dimension zur Verfügung standen und daß er über jede von Rhodans Bewegungen informiert war. In diesem Fall würde Rhodans Vorhaben zum Mißerfolg werden; denn Ricardo durfte nicht zulassen, daß er sein Spiel durchkreuzte. Solange Ricardos übergeordnete Fähigkeiten jedoch nicht eindeutig bewiesen waren, hatte Perry Rhodan vor, an seinem Plan festzuhalten. Es war der einzige, der überhaupt Erfolg versprach.

Unbemerkt gelangte er ins Innere des Gebäudes. Es gab hier einen einzigen Wachtposten, einen älteren, behäbigen Uniformierten mit den Rangabzeichen eines Sergeanten. Rhodan machte ihn mit Hilfe des Paralysators unschädlich, bevor der Mann ihn überhaupt zu Gesicht bekam. Sein Ziel war der Schaltraum, von dem er vermutete, daß er sich, wie bei solchen Anlagen üblich, unter der Erde befand. Er trieb durch einen hell erleuchteten Antigravschacht in die Tiefe und untersuchte die Umgebung jedes Ausstiegs, bis er schließlich das Gesuchte fand. Die Hauptsendeanlage von Tahun war ein umfangreiches, leistungsstarkes Gebilde. Entsprechend war auch der Schaltraum von beeindruckender Größe und Komplexität. Aber Perry Rhodan kannte sich in der Praxis der Nachrichtentechnik aus. Ohne Mühe fand er die Schnittstellen, die es im entscheidenden Augenblick zu durchtrennen galt - falls die Dinge sich wirklich so entwickelten, wie er es geplant hatte.

Der Schaltraum enthielt mehrere Monitorgeräte, kleine Bild- und Tonempfänger, die die von der Zentrale ausgehenden und von ihr empfangenen Sendungen abhörten. Einer der Monitore war mit einem Dekoder ausgestattet, der die bei der Datenübertragung benutzten elektronischen Impulse in die Zeichen übersetzte, die sie darstellten, und die Zeichen auf dem Bildschirm abbildete. Dieses Gerät war für Perry Rhodan von besonderem Interesse. Befehle an Roboter wurden mit Hilfe elektronischer Datenströme übermittelt. Mit Hilfe des Dekodierers würde Perry Rhodan erfahren, was Rhodan-Ro den Robotern befahl.

Er begann zu warten. Von der Stunde, die er sich vorgegeben hatte, waren nur noch sechzehn Minuten übrig. Sobald seine Ansprache abgespielt worden war, galt es, blitzschnell zu handeln. Perry Rhodan hatte die zu durchtrennenden Schnittstellen klar markiert, so daß er im Augenblick der Entscheidung nur zuzugreifen brauchte, um die Trennung durchzuführen.

Nachdenklich blickte er auf die matten Bildflächen der drei Monitore, die er vor sich aufgebaut hatte. Da war ihm, als höre er in der Nähe des Eingangs ein Geräusch. Er wollte sich umdrehen, aber eine rauhe Stimme herrschte ihn an: »Keine Bewegung! Nehmen Sie die Arme in die Höhe und bleiben Sie sitzen!«

Der Schreck wich der Erleichterung, als Rhodan die Stimme erkannte.

»Machen Sie keinen Unsinn, Ortokur!« rief er, während er weisungsgemäß die Arme in die Höhe streckte.

»Sie werden doch den Mann nicht umbringen wollen, dem Sie eben erst das Eben gerettet haben!«

Powlor Ortokur gab einen verblüfften Laut von sich. Perry Rhodan,

die Arme noch immer in die Höhe gestreckt, wandte sich langsam und vorsichtig um. Als er das verdutzte Gesicht des Oxtorner sah, fing er an zu lachen.

»Zum Donnerwetter«, knurrte Ortokur ärgerlich, »welcher sind Sie denn nun: der Richtige oder der Falsche?«

Hinter dem Oxtorner schoben sich Atlan, Zoffar, Danton und Neryman Tulocky durch die offene Tür. Ortokurs verblüffte und doch so berechnete Frage ließ sich auf einfache Weise beantworten: Der Oxtorner durfte den Großadministrator um die Schulter fassen und ihn anheben. Sein Körpergewicht war normal. Rhodan-Ro dagegen wog über 250 Kilogramm.

In knappen Worten tauschten Rhodan und seine Freunde ihre Erfahrungen aus. Unmittelbar nach dem Ausbruch aus dem unterirdischen Gefängnis hatte Ling Zoffar das Gebäude, in dem sie sich befanden, als das der Kommunikationszentrale identifiziert. Der langgestreckte Raum, in den der Unbekannte sie eingeschlossen hatte, lag mehr als zweihundert Meter tief unter der Erde. Er mußte als Lagerraum gedacht gewesen sein und war im Laufe der Jahre wohl vergessen worden. Die kleine Gruppe hatte sich unter Atlans Führung vorsichtig nach oben bewegt. Roi Danton hatte die Idee gehabt, mit Hilfe der Monitore im Schaltraum ein paar Nachrichtensendungen abzuhören, um sich auf diese Weise über die Lage draußen zu informieren. Powlor Ortokur war als Späher vorausgeschickt worden und dabei auf Perry Rhodan gestoßen.

»Ich sehe, du hast Vorbereitungen getroffen«, bemerkte der Arkonide. »Was hast du vor? Den Robot zu entlarven?«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf. »Nein. Das wäre zu schwierig.«

»Zu schwierig? Man brauchte ihn nur zu durchleuchten oder auf eine Waage zu stellen, und schon wäre er entlarvt.«

»Meinst du nicht, daß er eben damit rechnet? Er ist fest überzeugt, daß ich ihn einen Robot nennen werde, und hat seine Vorbereitungen getroffen. Wie schwer ist es, ein Durchleuchtungsgerät so herzurichten, daß es eine falsche Anzeige liefert? Und eine Waage, daß sie ein falsches Gewicht anzeigt? Ich bin sicher, daß Rhodan-Ro und sein geheimnisvoller Auftraggeber an all diese Dinge gedacht haben.«

»Aber wie ...?«

Perry Rhodan winkte ab. Die Stunde war herum. »Hör zu!« forderte er Atlan auf.

Einer der drei Monitore war plötzlich zum Leben erwacht. Das Bild zeigte Perry Rhodan vor einer Schaltkonsole des Kommunikationspostens. Er wirkte ruhig und gefaßt. Nichts an der Aufnahme wies darauf hin, daß sie schon vor mehr als einer Stunde angefertigt worden war.

»Hier spricht der Androide Perry Rhodan«, erklang Rhodans feste Stimme. »Ich spreche zu Ihnen, um Sie über einige Dinge aufzuklären, die der Mann, dem ich nachgebildet bin, in seiner Ansprache zu erwähnen vergaß. Wohlweislich, weil er sich sonst mit eigener Hand die Maske vom Gesicht hätte ziehen müssen.

Wer kann glauben, daß auf Tahun, wo jeder weiß, was der andere tut, heimlich und von einer fremden Macht ein Androide hätte erzeugt werden können, der so vollkommen und seinem Vorbild so völlig ähnlich ist wie ich?

Niemand kann das glauben. Ich bin heimlich erstellt worden, das ist richtig, aber nicht von einer fremden Macht. Man hat mich aus einem bestimmten Grund hergestellt: Der echte Perry Rhodan ist ein schwerkranker Mann. Es besteht Aussicht, daß man ihn heilen kann, aber der Prozeß der Heilung wird Monate, wenn nicht sogar Jahre dauern. Man wollte die Öffentlichkeit nicht beunruhigen. Aber der Großadministrator durfte nicht auf so lange Zeit von der Bildfläche verschwinden. Ich sollte ihn vertreten. Durch mich sollte der Menschheit vorgegaukelt werden, Perry Rhodan gehe gesund und munter seinen Verpflichtungen nach, während der Großadministrator sich in Wirklichkeit hier auf Tahun in der Obhut der Ärzte befand.

Wie ernst der Zustand dieses Mannes ist, erkennen Sie daran, daß er diesen Plan, dem er ursprünglich selbst beigestimmt hatte, jetzt zu stören versucht, indem er mich als das Produkt einer feindlichen Macht anprangert. Ich fordere den Großadministrator auf, sich unverzüglich einem Ärzteteam zu stellen, so daß die Mediziner für sich selbst entscheiden können, wer hier die Wahrheit spricht: der Androide oder der Kranke!«

Noch während der Ansprache hatte auf den beiden anderen Monitoren hektische Aktivität begonnen. Ein USO-Major erschien auf einer der Bildflächen und wies die Truppen an, die Suche im Gebirge sofort abubrechen und zu dem südlich der Klinik für Metapsychik und Psycho-physik gelegenen Kommunikationsposten zu eilen, da sich der gesuchte Androide dort aufhalte.

Man hatte also den Hintergrund auf Perry Rhodans Fernsehbild identifiziert. Auf dem Dekodier-Monitor erschienen die Befehle, die an die Roboter ausgegeben wurden. Sie liefen ebenfalls darauf hinaus, daß der Kommunikationsposten zu stürmen und zu besetzen sei.

Dann herrschte, abgesehen von den Rück- und Fortschrittsmeldungen der in Marsch gesetzten Truppeneinheiten, eine Zeitlang Ruhe. Die Befehle waren ausgegeben. Rhodan-Ro und seine Umgebung warteten auf den Erfolg des Unternehmens. Es konnte kein zuversichtliches Warten sein, denn ein Roboter von der geistigen Kapazität Rhodan-Ros hatte sicherlich die Möglichkeit, daß die Ansprache schon vor einiger Zeit auf Band gesprochen worden sei, nicht übersehen. Er wußte, daß selbst bei schnellstem Zugreifen seine Aussichten, Perry Rhodan zu fangen, nicht mehr als fünfzig Prozent betrogen.

Eine halbe Stunde verging. Dann trafen die ersten Meldungen ein: »Kommunikationsposten besetzt! Ein zerstörter Robot, Besatzung be-wußtlos, von dem Androiden keine Spur.«

So und ähnlich lauteten die knappen Sprüche, die die verschiedenen Einheiten an die Kommunikationszentrale sandten. Und dann, plötzlich, lief eine von einer Gruppe von Ärzten angefertigte Anfrage ein, was der Großadministrator in bezug auf den Vorwurf, den der Androide erhoben hatte, zu tun gedenke. Sie erbaten sich, die Untersuchung, die den Vorwurf entweder bestätigen oder den Großadministrator von jedem Verdacht reinigen sollte, in der Kommunikationszentrale durchzuführen.

Unten im Schaltraum wurde die Spannung nachgerade unerträglich. Jetzt mußte sich zeigen, ob Perry Rhodans Plan von den richtigen Voraussetzungen ausgegangen war.

Die gekennzeichneten Schnittstellen im Kommunikationskreis wurden getrennt. Die Kommunikationszentrale war jetzt funktechnisch von der Umgebung abgeschnitten, ohne daß man das oben im Senderraum jedoch bemerken konnte. Die Sendungen, die hinausgehen sollten, kamen nur noch bis zu den Trennstellen und erschienen auf den Monitor-Bildschirmen. Ihr Ziel jedoch erreichten sie nicht mehr. Ein paar Minuten vergingen. Es blieb Rhodan-Ro nichts anderes übrig, als auf die Anfrage der Ärzte zu reagieren - so oder so. Auf das Wie kam es an. Davon hing ab, ob Perry Rhodans Schachzug zum Erfolg führte oder nicht.

Schließlich leuchtete der erste Monitor von neuem auf. Diesmal war es der Roboter selbst, der sich zu Wort meldete.

»Nicht ohne Besorgnis«, begann er, »sehe ich mich gezwungen. Ihnen mitzuteilen, daß der Gegner mit

weitaus stärkeren Kräften angreift als ursprünglich erwartet. Für mich und meine Umgebung ergibt sich daher die Notwendigkeit, den Standort zu wechseln und eine sicherere Unterkunft zu finden. Daher hebe ich ab sofort den absoluten Schießbefehl gegen jedermann, dessen Aussehen dem meinen ähnelt, auf. Ich wiederhole: Selbst wenn Sie dem Doppelgänger unmittelbar gegenüberstehen, schießen Sie nicht auf ihn! Es könnte ich selbst sein, auf den Sie getroffen sind. Dieser Befehl gilt für alle Einheiten sowie für alles Zivilpersonal, das sich bis jetzt an der Suche beteiligt haben mag. Sobald ich mich in Sicherheit befinde, werden weitere Anweisungen ergehen.«

Erleichtert atmete Perry Rhodan auf. Auf dem anderen Monitor wurden die Worte des Roboters im Robot-Kode wiederholt, so daß auch die Maschinenwesen von der Aufhebung des absoluten Schießbefehls erfuhren. Was Rhodan-Ro nicht wußte, war, daß seine Anweisungen gar nicht an die Adresse der Empfänger gelangten. Sie blieben hier im Schaltraum stecken, und draußen war man nach wie vor der Meinung, daß alles, was dem Großadministrator ähnlich sah, auf der Stelle erschossen werden solle.

Perry Rhodan und seine Begleiter eilten zur Oberfläche hinauf. Rhodan-Ro und sein Gefolge hatten das Gebäude bereits verlassen. Eine Gruppe von Gleitern war aufgefahren. Es fiel auf, daß Rhodan-Ro ein Fahrzeug alleine für sich beanspruchte, während seine aus USO-Offizier-ern bestehende Begleitung sich jeweils zu mehreren ein Fahrzeug teilen mußte. Der Mann, der sich Ricardo nannte, war nirgendwo zu sehen.

Rhodan-Ro war der erste, der startete. Er wandte sich in nördlicher Richtung. Die anderen Fahrzeuge folgten ihm nicht, sondern schlugen Ostkurs ein.

Es ging auf Morgen. Über dem östlichen Horizont bildete sich verwaschene Helligkeit, die den nahenden Tag anzeigte. Im Norden - also dort, wohin Rhodan-Ro verschwunden war - zuckte ein fahler Blitz auf. Eine halbe Minute später rollte der verhaltene Donner einer fernen Explosion über die Ebene. Perry Rhodan war unwillkürlich zusammengezuckt. Er kehrte ins Innere des Gebäudes zurück. Die anderen folgten. Die zertrennten Schnittstellen wurden wieder zusammengefügt. Perry Rhodan und seine Begleiter begaben sich nach oben in den leeren Sende- und Empfangsraum.

Eine große Bildfläche leuchtete auf, und die Gestalt eines USO-Sergeanten wurde sichtbar. In heller Aufregung meldete er: »Ein Fahrzeug mit einem einzelnen Fahrgast, der das Aussehen des Großadministrators hatte, wurde vor wenigen Minuten gestellt und zum Landen aufgefordert. Der Fahrgast versuchte jedoch zu fliehen. Wir eröffneten sofort das Feuer und schossen das Fahrzeug ab. Dabei kam es zu einer Explosion, die den Fahrgast tötete. Ich bin überzeugt, daß wir den Richtigen gefaßt, haben.«

»Woraus schließen Sie das?« erkundigte sich Perry Rhodan.

»Wir untersuchten die Leiche, Sir«, antwortete der Sergeant. »Bei dem Mann, der Ihnen so ähnlich sah, handelte es sich um einen Roboter.«

»Es steht Ihnen nur noch ein Zug zu«, bemerkte der Erste Spieler. »Ich beurteile Ihre Aussichten als ausgesprochen schlecht.«

»Das bleibt Ihnen überlassen«, antwortete der Zweite Spieler höhnisch. »Ich habe noch einen Zug, wie Sie richtig bemerken, und der wird die Entscheidung bringen.«

»Ihre Zuversicht steht in keinem Zusammenhang mit dem Sachverhalt. Sie beginnen, Ihr Urteilsvermögen zu verlieren.«

»Es steht Ihnen nicht zu, sich über mein Urteilsvermögen zu äußern«, reagierte der Zweite Spieler zornig.

»Wenn ich gewiß bin, daß sich dieses Spiel zu meinen Gunsten entscheiden wird, dann habe ich dafür gute Gründe.«

»Eben diese Gründe sind es«, antwortete der Erste Spieler gelassen, »vor denen ich Sie noch einmal eindringlich warnen möchte. Sie erinnern sich an unsere Abmachung. Man muß sich fragen, ob nicht schon bei Ihrem letzten Zug eine Waffe der vierten Kategorie nicht mehr indirekt, sondern annähernd direkt eingesetzt wurde.«

»Das ist Unsinn!« verwahrte sich der Zweite Spieler. »Die Waffe, von der Sie sprechen, befand sich niemals in direktem Einsatz.«

»Ich lasse es diesmal noch dahingestellt sein. Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie die Grenze des Unerlaubten erreicht haben. Überschreiten Sie sie, und ich bin gezwungen, Ihnen als der Macht der Finsternis Schach zu bieten und Sie mit allen verfügbaren Mitteln matt zu setzen.«

»Sie reden zuviel!« höhnte der Zweite Spieler.

»Ich mache meinen Standpunkt klar«, verteidigte sich der Erste. »Sie sollen, wenn Sie in die Verbannung geschickt werden, nicht sagen können, man habe Sie nicht rechtzeitig gewarnt.«

»Verbannung... oho! Noch ist es nicht soweit!«

»Noch nicht«, gab der Erste Spieler zu.

Eine Zeitlang schwiegen die Gedankenströme. Dann meldete sich der Zweite Spieler wieder zu Wort.

»Wir haben beide noch jeder einen Zug. Sie sind an der Reihe!«

»Es ist unwürdig, soviel Ungeduld zu zeigen.«

»Das geht Sie nichts an. Ich kann ungeduldig sein, solange es mir beliebt.«

»Und ich brauche meinen Zug erst zu tun, wenn es mir paßt.«

»Solange Sie die Höchstfrist nicht überschreiten. Sonst geht Ihnen der Zug verloren!«

»Machen Sie sich darum keine Sorgen. Die Frist wird nicht überschritten.«

Stille herrschte im Überraum, in dem die beiden Wesen gestaltlos schwebten. Der zweitletzte Zug in diesem Spiel, das sich über Jahre hingezogen hatte, stand unmittelbar bevor.

Unter den Bewohnern von Tahun gab es, wenn man von Atlan, Danton, Zoffar und den beiden Oxtornern absah, nur fünf Männer, die unschwer darauf schließen konnten, daß der Rhodan, der mitsamt seinem Gleiter abgeschossen und bei einer Explosion getötet worden war, eben derjenige war, der wenige Stunden zuvor den Schießbefehl gegeben und sich vor seinem vermeintlichen Doppelgänger in die Hauptkommunikationszentrale verkrochen hatte. Das waren die fünf Offiziere, die bis fast zuletzt bei Rhodan-Ro gewesen waren und sich von der Zentrale aus in östlicher Richtung entfernt hatten. Man wurde ihrer rasch habhaft. Sie hatten sich einer Psychodusche zu unterziehen, die ihnen anstelle der Erinnerung an die kritischen Stunden der vergangenen Nacht eine Pseudoerinnerung einpflanzte.

Damit war Perry Rhodans Geheimnis gewahrt. Er blieb der Mann, der die Bevölkerung von Tahun aufgerufen hatte, zusammen mit Truppen und Robotern nach dem Androiden zu suchen, den eine feindliche Macht auf Tahun eingeschleust hatte. Jetzt, da der Gegner vernichtet war, zögerte Perry Rhodan nicht länger, sich der Untersuchung zu unterziehen, die das mißtrauische Ärzteteam gefordert hatte. Er wurde für völlig gesund befunden. Man entschuldigte sich für das gezeigte Mißtrauen; aber Rhodan wollte von solchen Entschuldigungen nichts wissen. Er lobte die Ärzte und versicherte, es sei jedermanns Pflicht, im Falle eines Zweifels an der Identität des Großadministrators diesen Zweifel sofort anzumelden.

Am späten Morgen schließlich hielt Perry Rhodan seine Ansprache an die Völker des Solaren Imperiums. Durch die Ereignisse der Nacht bewogen, hatte er das Format seiner Botschaft nicht unwesentlich geändert. Statt eines Monologs präsentierte er seinen Zuschauern eine Unterhaltung, an der außer ihm Atlan und Ling Zoffar teilnahmen. Er selbst schilderte, wie er in der jüngsten Vergangenheit immer öfter unter Ermüdungserscheinungen gelitten und sich schließlich entschlossen habe, auf Tahun um ärztlichen Beistand zu ersuchen. Wo immer sich die Möglichkeit bot, wandte er sich an Zoffar und ließ diesen die einzelnen Symptome sowie die angewandten Heilmethoden in populärwissenschaftlichen Ausdrücken schildern. So entstand unter den vielen Milliarden von Zuschauern der Eindruck eines Mannes, den anderthalb Jahrtausende der Sorge für die Menschheit und für das Solare Imperium schließlich doch innerlich ausgehöhlt hatten, so daß er sich in ärztliche Obhut begeben mußte. Daran, daß Perry Rhodan nunmehr vollständig wiederhergestellt sei, ließ Ling Zoffar nicht den geringsten Zweifel.

Die Sendung erfüllte ihren Zweck. Die Menschheit atmete auf. Perry Rhodan wurde bejubelt.

Die Gerüchte waren, wenn auch bisweilen übertrieben, so doch im Grunde richtig gewesen, wenn sie von einer rätselhaften Erkrankung des Großadministrators sprachen. Aber jetzt war wieder alles in Ordnung. Perry Rhodans Gesundheitszustand war besser als je zuvor in der jüngeren Vergangenheit. Das Imperium hatte seinen Großadministrator wieder. Die Börsenkurse zogen ruckartig an, Millionen von Kindern, die an diesem Tag zur Welt kamen, erhielten den Vornamen Perry, und auf einer weit entfernten Siedlerwelt wurde der Streit um die Benennung der ersten Siedlerstadt im Handumdrehen geschlichtet, als jemand den Vorschlag machte, die Siedlung zum Gedenken an diesen Tag »Rhodania« zu nennen.

Niemand ahnte, daß auf Tahun noch immer ein Gespenst umging, von dem man nicht wußte, wann es das nächstmal zuschlagen würde.

Und wieder war der Zustand banger Hoffens angebrochen. Wiederum wurde der Glaube, daß nun doch endlich alles überstanden sei, um so fester, je mehr der Abstand von Anti-ES' letztem Anschlag wuchs.

Von der Erde war die MARCO POLO unterwegs nach Tahun. Es galt, die Freudestimmung auszunützen, die Perry Rhodans Ansprache erzeugt hatte. Der Großadministrator sollte nicht wie ein Dieb in der Nacht über eine obskure Transmitterstrecke zur Erde zurückkehren. An Bord seines Flaggschiffs sollte er auf dem Raumhafen von Terrania City landen, sichtbar für jedermann. Und dann konnte man allmählich daran gehen, der Menschheit die wahren Zusammenhänge hinter den Ereignissen der vergangenen Jahre auseinanderzusetzen - vorsichtig, so daß keine Verstimmung wegen der Notlüge entstand, die man bis dahin hatte gebrauchen müssen.

Aber bis dahin war noch viel Zeit. In den vergangenen Monaten waren viele wichtige Entscheidungen aufgeschoben oder durch behelfsmäßige Zwischenentscheide überbrückt worden, weil man damit rechnete, daß Perry Rhodan eines Tages doch zurückkehren würde. So begann für den Großadministrator die Regierungsarbeit schon hier, auf Tahun, noch bevor sein Flaggschiff eingetroffen war. Er siedelte mit seinen Begleitern aus der Klinik für Metapsychik und Psychophysik in ein von der USO bewirtschaftetes Gästehaus über. Rhodan erließ die Anweisung, daß er bis zur Ankunft der MARCO POLO nicht gestört werden wolle.

Gleich in der ersten Nacht ließ er sich von Atlan und Roi Danton, nunmehr in Einzelheiten, über die politischen Ereignisse der letzten Monate berichten, insbesondere über neue und zum Teil beunruhigende Aktivitäten von seilen des Carsualschen Bundes und der Zentralgalaktischen Union. Man hatte in diesen vom Solaren Imperium abgefallenen Sternenreichen anscheinend etwas von der Unruhe bemerkt, in der sich die Menschheit infolge der Gerüchte über die Krankheit des Großadministrators befand, und sich vorgenommen, diesen Zustand der Beunruhigung und Unsicherheit für die eigenen Zwecke auszunützen. Besonders auf Siedlerwelten, die am Rand des Imperiums lagen, waren Carsualsche und

Zentralgalaktische Agenten äußerst aktiv gewesen und hatten versucht, die Siedler zum Abfall von Terrania City zu bewegen. Hier galt es, so rasch wie möglich zuzugreifen und den Feind in die Schranken zu weisen.

Über Atlans und Dantons Berichten verging die Nacht wie im Fluge. Einige vorläufige Entscheidungen wurden getroffen. Perry Rhodan war selbst überrascht, als er schließlich auf die Uhr sah und feststellte, daß Mitternacht schon seit mehr als acht Stunden vorüber war. Er lehnte sich zurück und blinzelte in das Licht der Deckenbeleuchtung.

»Ich schlage vor, wir entpolarisieren die Fenster«, meinte Atlan. »Ein bißchen natürliches Sonnenlicht wird unseren Augen guttun.«

Roi Danton stand auf und ging zur Schalteiste. Das große Fenster des Raumes bestand aus einer Doppelschicht, deren beiden Lagen durch elektrische Wechselfelder polarisierende Wirkung verliehen werden konnte. Waren die Polarisierungsebenen der beiden Schichten senkrecht gegeneinander eingestellt, so konnte kein Licht die Scheibe passieren. Die doppelte Polarisierung wirkte wie ein Rolladen. Danton drückte den Schalter, der die elektrischen Wechselfelder beseitigte. Verblüfft sah er auf, als das Fenster trotzdem dunkel blieb. Er sah auf die Uhr. »Ich habe acht Uhr vierundzwanzig«, sagte er. »Wie steht's bei euch?«

»Dasselbe«, bestätigte Atlan. »Was ist ...?« Er trat an das Fenster heran und blickte hinaus.

»Bitte Licht aus!« rief er Danton zu.

Die Deckenbeleuchtung wurde ausgeschaltet. Atlan sah zunächst nichts. Als sich die Augen jedoch an die Dunkelheit gewöhnt hatten, erblickte er in der Ferne einen hellen, glänzendweißen Lichtpunkt, den Lichthof einer Sonnenlampe, die in dreißig Metern Höhe über dem Boden schwebte. Staunen und Sorge mischten sich in seinem Gesichtsausdruck, als er sich schließlich vom Fenster abwandte.

»Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll«, bemerkte er. »Unsere Uhren zeigen auf annähernd halb neun; aber da draußen ist es so finster, als wäre es eben erst Mitternacht.«

Er sah, wie Perry Rhodans Blick hart wurde. Im gleichen Augenblick wußte er, was der Freund dachte.

»Ricardo ...!« murmelte er halblaut.

34.

Tahun war von undurchdringlicher Schwärze umhüllt. Weder Sterne noch die Sonne waren zu sehen. Perry Rhodan setzte sich unverzüglich mit einer der astrophysikalischen Beobachtungsstationen in Verbindung.

»Warum hat man mich über diese Entwicklung nicht sofort in Kenntnis gesetzt?« fragte er in tadelndem Tonfall.

»Verzeihung, Sir«, antwortete der diensthabende Offizier, »ich hatte einen Versuch unternommen, Sie zu erreichen. Aber man machte mir klar, daß Sie sich ausdrücklich jegliche Störung verbieten hätten.«

Perry Rhodan lachte bitter. »Man hätte sich denken können, daß diese Anweisung in einem solchen Fall ungültig wurde. Was ist geschehen?«

Der Offizier machte eine hilflose Geste. »Wir wissen weiter nichts, Sir, als daß Tahun seit etwa fünf Uhr heute morgen von aller Umwelt abgeschnitten ist. Sondenmessungen scheinen anzudeuten, daß der Planet von einem energetischen Schirmfeld umgeben ist, dessen Durchmesser etwa zwei Planetendurchmesser beträgt. Einige Funksatelliten befinden sich im Innern der Schirmfeldhülle und ziehen weiterhin ihre Bahn. Die Synchronsatelliten, die weiter draußen stehen, sind jedoch verschwunden. Wir haben keine Funkverbindung mit der Außenwelt. Es gibt Aufnahmen, die zeigen, wie um fünf Uhr plötzlich alle Sterne vom Himmel verschwanden. Seit diesem Zeitpunkt hat uns auch von außen her keine Funksendung mehr erreicht.«

»Wie steht es mit den Temperaturen?« wollte Rhodan wissen.

»Sind ständig am Sinken, Sir. Um diese Tageszeit wissen wir in dieser Gegend gewöhnlich schon achtzehn bis zwanzig Grad. Jetzt sind es gerade noch neun, und die Kälte wird von Stunde zu Stunde grimmiger.«

»Haben Sie zu tasten versucht? Das Feld muß schließlich irgendwo herkommen. Da es den Planeten umschließt, sollte man fast annehmen, daß der Feldgenerator sich irgendwo auf der Oberfläche von Tahun befindet.«

»Wir haben alles versucht, Sir«, antwortete der Offizier. »Ergebnislos. Hier wird anscheinend nicht mit konventionellen Energieformen gearbeitet, und unsere Meßgeräte sprechen nicht an.«

Inzwischen waren, wie Perry Rhodan erfuhr, mehrere Kleinraumschiffe gestartet, um das Phänomen an Ort und Stelle zu untersuchen. Von ihren Beobachtungen und Messungen versprach man sich einen ersten Einblick in Art und Wirkungsweise des Feldschirms. Man hatte versucht, über die Transmitterstrecken, die Tahun mit mehreren USO-Stationen verbanden, Kontakt mit der Außenwelt aufzunehmen. Es waren Briefkassetten durch die Transmitter geschickt worden, die weiter nichts enthielten als die schriftliche Aufforderung, die Kassette nach ordnungsgemäßigem Empfang mit einer entsprechenden Bestätigung sofort wieder zurückzusenden. Aber keiner der Behälter war zurückgekommen. Es stand somit fest, daß auch die Transmitterverbindungen durch das merkwürdige

Schirmfeld unterbrochen worden waren.

In dem kleinen Raum, in dem Rhodan, Atlan und Danton die ganze Nacht über konferiert hatten, herrschte drückendes Schweigen, als das Bildsprechgerät ausgeschaltet wurde. Perry Rhodan starrte nachdenklich vor sich hin. Ein paar Minuten verstrichen. Dann fragte Roi Danton: »Worauf hat er es diesmal abgesehen?«

»Ich sehe nur eine Möglichkeit«, antwortete Rhodan, ohne zu zögern. »Durch die Abschirmung verliert Tahun an Wärme. Der Wärmegehalt des Planeten wird allmählich in den leeren Raum abgestrahlt, den das Schirmfeld umschließt. Die Oberfläche des Planeten wird vereisen. Menschen werden sterben. Anti-ES verläßt sich darauf, daß ich angesichts dieser Entwicklung lieber kapitulieren als es auf mich nehmen werde, daß um meinetwillen Tahun vernichtet wird.« Er stand auf. »Ich bin müde«, sagte er und strich sich fahrig über die Stirn. »Bitte weckt mich, sobald die Kleinraumschiffe mit ihren Meßergebnissen zurückgekehrt sind.«

Er bewohnte eine Flucht von Zimmern in demselben Korridor, in dem auch der kleine Konferenzraum lag. Ein Roboter war zu seiner Bedienung abgestellt. Das Maschinenwesen salutierte, als Rhodan durch die Tür trat.

»Keine besonderen Vorfälle während Ihrer Abwesenheit, Sir«, verkündete die erstaunlich gut modulierte Stimme.

»Das denkst du nur«, antwortete Perry Rhodan müde und schritt durch die nächste Tür.

Sie schloß sich hinter ihm. Er sah auf und blieb wie erstarrt stehen. Vor ihm, in einem bequemen Sessel, ruhte ein Mann. Es war lange her, seitdem Perry Rhodan ihn zum letztenmal gesehen hatte; aber er erkannte ihn sofort. Der Roboter draußen hatte »keine besonderen Vorfälle« gemeldet. Es entsprach der Art dieses Mannes, daß er in die streng bewachten Gemächer des Großadministrators eingedrungen war, ohne daß der Bewacher etwas davon gemerkt hatte. In Wirklichkeit war er kein Mann. Es war ein künstliches Geschöpf, ein Roboter wie der, der draußen vor der Tür stand, jedoch von einer Technologie erschaffen, die der irdischen um Jahrhunderttausende voraus war.

»Homunk ...!« rief Rhodan.

Der Robot erhob sich aus dem Sessel. »Du erkennst mich«, antwortete er lächelnd. »Ich bin gekommen, um dir beizustehen. Du brauchst Hilfe, sagt der Mächtige von Wanderer.«

Perry Rhodans Überraschung war nachhaltig. Es geschah nicht oft, daß eine unerwartete Entwicklung ihm länger als für Bruchteile von Sekunden die Fassung raubte, aber diesmal war es der Fall.

»Homunk ...!« wiederholte er.

»Es tut mir leid, wenn ich dich erschreckt habe«, sagte der Androide. »Ich kannte dich als einen Mann, den so leicht nichts aus dem Gleichgewicht bringt...«

»Kein Vorwurf, Homunk«, unterbrach ihn Rhodan. »Ich bin ein bißchen mitgenommen, das ist alles.«

Homunk nickte verständnisvoll. »Der Zweite Spieler hat dir zugesetzt«, meinte er.

»Der Zweite Spieler ...?«

»Anti-ES. Du hast längst begriffen, daß es sich um ein Spiel handelt, nicht wahr?«

»Um ein grausiges Spiel, ja. Der Ausdruck, den unsere Sprache dafür gebraucht, scheint wenig angemessen. Im Laufe der verschiedenen Phasen des Spiels haben Millionen von Menschen den Tod gefunden.«

Homunk hob warnend den Finger. »Ich weiß, du wirst mich verstehen, wenn ich sage, daß die großen Zusammenhänge des Universums nicht nach menschlichen Maßstäben gemessen werden dürfen, wenigstens nicht nach heutigen menschlichen Maßstäben. Es gibt übergeordnete Überlegungen, die schlüssig beweisen, daß der Preis von Millionen von Menschenleben nicht zu hoch ist für das, was hier auf dem Spiel steht.«

»Was ist es, Homunk?« drängte Perry Rhodan. »Worum geht es?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete der Androide knapp. »Ich bin nur ein matter Abglanz des Wesens von Wanderer. Ich kenne seine Überlegungen nicht, aber ich weiß, daß es sie gibt und daß sie nur auf den Nutzen der galaktischen Menschheit abzielen.«

Eine Zeitlang herrschte Schweigen.

»Du bist gekommen, um zu helfen«, nahm schließlich Perry Rhodan die ursprüngliche Feststellung des Androiden wieder auf. »Die Dunkelheit, das Hüllfeld ... das sind Werke von Anti-ES?«

»Du vermutest richtig«, antwortete Homunk. »Der Zweite Spieler will dich in die Knie zwingen. Er weiß, daß du das Leben derer, die auf

Tahun wohnen, nicht mutwillig aufs Spiel setzen wirst. Er wird an dich herantreten und dir klarmachen, daß er für den Preis deiner bedingungslosen Kapitulation das Schirmfeld lüften und Tahun wieder in seinen ursprünglichen Zustand versetzen wird.«

»Das ist kein Spiel mehr«, antwortete Rhodan zornig. »Hier wird mit brutaler Gewalt agiert... von seilen eines Wesens, dessen Wissen dem unseren so himmelhoch überlegen ist, daß wir nicht die geringste Chance haben.«

»Eben«, bestätigte Homunk. »Deswegen schickte man mich. Ich kann helfen. Du wirst wissen wollen, wie. Ich bin bereit...«

»Ich bin nicht allein, Homunk«, unterbrach ihn Perry Rhodan. »Ich habe Freunde, die hören sollen, was du

zu sagen hast.«

Homunk war einverstanden, wenn auch nicht ohne Vorbehalt. »Es soll sein, wie du sagst. Aber denke daran, daß mit jeder Minute, die ungenutzt verstreicht, die Kälte draußen grimmiger wird.«

Rhodan nickte schwer. »Ich denke daran, Homunk«, sagte er.

Atlans, Daptons und der beiden Oxtorner Überraschung war nicht geringer als die Rhodans. Der Arkonide erkannte den Androiden sofort wieder.

»Ich bin gekommen, um zu helfen«, beteuerte Homunk von neuem. »Der Zweite Spieler legt die Spielregeln ein wenig lax aus. Daher fühlt der Herrscher von Wanderer sich berechtigt, mich einzusetzen.«

»Worum geht es dabei?« wollte Perry Rhodan wissen.

»Es geht um das Hüllfeld, in das Anti-ES diesen Planeten eingeschlossen hat. Durch dieses Feld sind sämtliche Verbindungen mit der Außenwelt abgeschnitten. Selbst die Transmitterstrecken liegen brach. Wir müssen einen der Transmitter wieder funktionsfähig machen, um von hier zu entkommen.«

»Und die Menschen auf Tahun ihrem Schicksal überlassen?« protestierte Rhodan.

»Nein. Um den Generator zu zerstören, der das Hüllfeld erzeugt.«

»Er befindet sich nicht hier?«

»Nein. Er steht auf dem zweiten Planeten des Systems.«

Roi Danton war verwundert. »Wie kam Ricardo dorthin, ohne daß man es von hier aus bemerkte?«

»Ricardo ...?« fragte der Androide.

»Unser Widersacher«, erklärte Atlan. »Er zeigt sich als ein junger Mann mit ausdruckslosem Gesicht. Er ist überall und nirgendwo und scheint jede unserer Bewegungen zu beobachten.«

Homunk nickte verstehend. »Eine Projektion. Ein Abgesandter von Anti-ES. Die Projektion eines übergeordneten Wesens mit übergeordneten Fähigkeiten. Um sich von einem Planeten zum ändern zu bewegen, braucht er kein Raumschiff. Anti-ES projiziert ihn einfach an einen anderen Ort.«

»Und er kann Roboter umprogrammieren, nicht wahr?« fragte Powlor Ortokur.

»Ohne Zweifel«, bestätigte Homunk. »Die Projektion existiert normalerweise in einem übergeordneten, fünfdimensionalen Kontinuum. Sie hat Einblick in und Zugriff zu Dingen, die ein im vierdimensionalen Raum Lebender für sorgfältig aufbewahrt, abgeschlossen und sicher hält.«

»Ist seine Fähigkeit zu beobachten wirklich unbegrenzt?« wollte Perry Rhodan wissen.

»Nein, natürlich nicht. Er hat zwar von seinem übergeordneten Standort aus die ganze vierdimensionale Welt vor sich liegen. Aber Zeit und Entfernung spielen eine wichtige Rolle. Er kann nur undeutlich erkennen, was durch Zeit oder Raum weit von ihm entfernt ist, und wenn er seine Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Vorgang richtet, dann kann er andere Vorgänge entweder überhaupt nicht oder nur mit stark verminderter Genauigkeit beobachten.«

Die Freunde sahen einander an.

»Wenigstens etwas«, bemerkte Neryman Tulocky trocken.

»Es geht also um den Transmitter, der wieder betriebsbereit gemacht werden soll«, nahm der Androide schließlich den Faden wieder auf. »Ich weiß, daß es hier eine feststehende, energiereiche Transmitterstrecke nach Ustrac gibt. Ich schlage vor, daß wir diese Strecke reaktivieren.«

Er blickte in die Runde. Atlan lächelte. »Wenn du erwartest, daß ich dich danach frage, wie du das bewerkstelligen willst«, sagte er, »dann hast du dich getäuscht. Ich weiß, daß deine Kenntnisse den meinen weit überlegen sind. Ich habe nicht vor, mein armes Gehirn mit unverständlichen Erklärungen zu belasten.«

»Das ist gut«, pflichtete Homunk bei. »Denn je schneller wir handeln, desto besser ist diese Welt dran.«

»Aber ich habe eine Frage!« meldete Roi Danton sich zu Wort. »Wozu brauchst du uns? Wenn ES dich schon geschickt hat, warum begibst du dich nicht einfach zum Nachbarplaneten und schaltest den Generator aus?«

Homunks Lächeln hatte etwas Nachsichtiges an sich. »Die Spielregeln verbieten einen direkten Eingriff«, antwortete er. »Ich darf euch Rat geben. Aber ich darf nicht selbst in den Ablauf der Dinge eingreifen.«

»Es sollte kein Vorwurf sein«, nahm Roi Danton lächelnd seiner Frage nachträglich die Spitze. »Ich bin nur von Natur aus neugierig.«

Homunk wandte sich an Perry Rhodan. »Du bist bereit?«

»Ich bin bereit«, bestätigte Perry.

»Wir wollen helfen«, sagte der Arkonide. Aber Homunk schüttelte energisch den Kopf. »Das wäre schädlich«, behauptete er. »Ich habe vor, Ricardo, wie er sich nennt, zu täuschen. Das gelingt mir um so besser, je weniger Begleiter ich habe. Bitte bleibt hier, bis wir die Transmitterstrecke aktiviert haben!«

Man fügte sich in seinen Wunsch. Rhodan und Homunk waren aufbruchsbereit. Aber es sollte, bevor sie sich auf den Weg machten, noch einen kleinen Zwischenfall geben. In einer Ecke des Raums begann die Luft plötzlich zu flimmern. Die Umrisse einer Gestalt entstanden. Neryman Tulocky stieß einen halberstickten Schrei aus. Aus dem Nichts war Anti-ES' Abgesandter Ricardo materialisiert.

Er blickte sich um, mit jenem leeren spöttischen Lächeln, das für ihn so charakteristisch war.

»Man hat sich versammelt, wie ich sehe«, sagte er. »Und die Konkurrenz hat Verstärkung geschickt. Ich hoffe, Sie machen sich keine falschen Hoffnungen. Das Spiel ist nämlich schon so gut wie gewonnen.«

Mit einem wütenden Schrei riß Powlor Ortokur den Strahler hervor, schnellte den Lauf in die Höhe und drückte ab. Fauchend bohrte sich der grelle, scharf gebündelte Energiestrahle durch die Gestalt Ricardos hindurch in die Wand.

Die Erscheinung lächelte abfällig und sagte: »Manche Leute sind so dumm, daß es richtiggehend weh tut.«

»Er ist nicht verwundbar«, sagte Homunk auf dem Weg zum Transmitter zu Perry Rhodan. »Ich sagte schon, es handelt sich lediglich um eine Projektion. Sie kann handeln, als wäre sie ein wirkliches Wesen, aber man kann sie nicht so behandeln. Du verstehst, was ich meine?«

Rhodan, der am Steuer des Gleiters saß und ihn vorsichtig durch die Finsternis steuerte, nickte. »Ich verstehe.«

Draußen war die Temperatur unter den Gefrierpunkt gesunken. Der Himmel über Tahun war, wie die meteorologische Tastung auswies, wolkenlos. Ungehindert strahlte der Planet seine Oberflächenwärme in den Weltraum hinaus ab. Das Hüllfeld schien als kräftige Wärmesenke zu wirken. Es absorbierte mit unersättlichem Hunger jedes Wärmequant, das Tahun abstrahlte.

Der Transmitter nach Ustrac lag nur knapp zweihundert Kilometer von dem Gästehaus entfernt, in dem Perry Rhodan und seine Begleitung untergekommen waren. Er stand in einem kuppelförmigen Gebäude, das bei Nacht infolge seiner Größe eine unübersehbare Landmarkierung darstellte. Perry Rhodan atmete erleichtert auf, als die Lichter der Kuppelspitze endlich in der Dunkelheit auftauchten. Er setzte den Gleiter vor dem Haupteingang ab. Die riesige Kuppelhalle war leer bis auf einen einzigen Wachtposten, der, als er den Großadministrator erkannte, ehrerbietig salutierte. Das Torbogenfeld des Transmitters leuchtete nicht mehr. Man hatte es abgeschaltet, da man wußte, daß die Strecke so lange unbenutzbar war, wie das Hüllfeld rings um Tahun existierte.

Homunk machte sich sofort an die Arbeit. Die Tätigkeit des Transmitters wurde durch ein mächtiges positronisches Aggregat gesteuert, das aus mehreren Modulen bestand und entlang der Kuppelwandung untergebracht war. Mit Perry Rhodans und des Wachtpostens Hilfe wurden sämtliche Module ihrer Verkleidung entledigt. Homunks Hände verwandelten sich auf unglaubliche Art in Vielzweckwerkzeuge. Er lockerte Schrauben, löste Kontakte, beseitigte Schalldrücke, ohne mehr als seine Finger zu gebrauchen. Dem Wachtposten drohten vor Staunen die Augen aus den Höhlen zu treten; aber niemand nahm auf ihn Rücksicht, niemand erklärte ihm etwas. Statt dessen sprach Homunk, während er arbeitete, mit halblauter Stimme auf Perry Rhodan ein, um ihm wenigstens in Umrissen auseinanderzusetzen, auf welche Weise er die Transmitterstrecke wieder begehbar zu machen gedachte.

»Das Hüllfeld besitzt eine sechsdimensionale Energiestruktur«, erläuterte er. »Infolgedessen hat es die Fähigkeit, den Energiefluß des Transmitterfeldes dort, wo es sich mit dem Hüllfeld kreuzt, abzuschnüren. Jeder Gegenstand, der dem Transmitterfeld zugeführt wird, verwandelt sich somit in seiner entmaterialisierten Form in einen Bestandteil des Hüllfeldes. Für einen Menschen bedeutet dies den augenblicklichen Tod.«

Er verließ das Modul, an dem er bislang gearbeitet hatte, und ging zum nächsten.

»Was ich vorhabe«, begann er von neuem, »läuft darauf hinaus, daß ich dem Transmitterfeld in dem Augenblick, in dem der Transportvorgang beginnt, zusätzliche Leistung zuleite, die es in die Lage versetzt, den Würgegriff des Hüllfeldes für wenige Augenblicke zu sprengen -gerade lange genug, daß der zu transportierende Gegenstand die gefährliche Stelle passieren kann.«

Perry Rhodan lächelte verständnisvoll. »Und der zu transportierende Gegenstand, wie du so schön sagst, das bin ich, nicht wahr?«

Homunk sah auf und erwiderte sein Lächeln. »In der Tat... das bist du«, antwortete er.

Der Arkonide, Roi Danton und die beiden Oxtorner saßen in banger Erwartung, als sich der Interkom meldete. Auf dem Bildschirm erschien, als Atlan einschaltete, das Gesicht eines Mannes, der so aussah, als sei ihm soeben ein Gespenst über den Weg gelaufen.

»Ich... ich habe eine Hyperfunkmeldung für Sie, Lordadmiral«, stotterte er.

»Eine Hyperfunkmeldung?! Wann eingetroffen?«

»Vor wenigen Augenblicken, Sir.«

Ein wenig hilflos sah sich Atlan im Kreis der Freunde um. Aber auch sie wußten das Unerklärliche nicht zu erklären.

»Woher kommt die Meldung?« erkundigte sich der Arkonide.

»Das läßt sich nicht feststellen, Sir«, antwortete der Anrufer. »Sie enthält nur einen einzigen Satz.«

»Klartext?«

»Jawohl, Sir.«

»Lesen Sie vor!«

Der USO-Mann nahm ein Stück Druckfolie auf und las: »Auf Leistungsschwund im Zentralkraftwerk achten!«

»Das ist alles?« fragte Atlan verblüfft.

»Alles, Sir«, antwortete der USO-Mann und blinzelte verwirrt.

»Geben Sie mir den Anschlußcode des Zentralkraftwerks!« befahl der Arkonide. Der Befehl wurde befolgt. Knapp eine Minute später sprach Atlan mit dem Auskunftsroboter des Kraftwerks.

»Liegt bei euch ein Leistungsschwund vor?« erkundigte er sich.

Der Robot erkannte den Lordadmiral und registrierte, daß er verpflichtet war, jede gewünschte Auskunft zu erteilen.

»Positiv, Sir. Seit fünf Stunden zweiundvierzig Minuten verlieren wir knapp zwanzig Megawatt, die irgendwo versickern, ohne daß wir den Versickerungsort bislang hätten finden können.«

Roi Danton hatte einen plötzlichen Einfall.

»Wieviel Uhr haben wir jetzt?« fragte er den Robot.

»Zehn Uhr neunundzwanzig, Sir«, lautete die Antwort.

Atlan unterbrach die Verbindung. Danton und der Arkonide sahen einander bedeutungsvoll an.

»Zehn Uhr neunundzwanzig minus fünf Stunden zweiundvierzig Minuten«, sagte Danton mit schwerer Stimme, »das macht ungefähr fünf Uhr morgens. Der Zeitpunkt, in dem das Hüllfeld entstand!«

Wenige Minuten später waren sie unterwegs zum Zentralkraftwerk. Die Anlage, in ihrer Art die größte auf Tahan, hatte einen Gesamtausstoß von mehr als einhundert Gigawatt. Was da verlorenging, war also nur ein winziger Bruchteil der Gesamtleistung des Kraftwerks. Aber seit der Entstehung des Hüllfeldes war die Lage auf Tahan so geworden, daß die für die Energieerzeugung Verantwortlichen mit jedem halben Kilowatt geizten. Das Zentralkraftwerk hatte eine Stammbesatzung von einundzwanzig Mann und knapp dreihundert Robotern. Fast alle Roboter und achtzehn von den insgesamt einundzwanzig Mann waren damit beschäftigt, nach dem Leck zu suchen.

Atlan sprach mit dem Leiter des Kraftwerks.

»Wir haben keine Ahnung, woher das kommt«, sagte der Mann. »Es kommt schon ab und zu mal vor, daß wir Leistung verlieren. Aber in allen Fällen hat es sich bisher nur um ein paar hundert Kilowatt gedreht, und die Maschinen waren in der Lage, den Schaden von sich aus zu beheben. Aber heute ...«

Er schüttelte den Kopf und machte das Gesicht eines äußerst besorgten Mannes. Atlan hatte eine Frage auf der Zunge; aber er kam nicht dazu, sie auszusprechen. Die Tür des Büros, von dem aus der Kraftwerksleiter die Suche überwachte, öffnete sich. Mit deutlichen Zeichen der Aufregung kam einer der Angestellten an.

»Im Gehäuse des dritten Generators«, sprudelte der Mann hervor. »Eine Zapfstelle. Weiß der Himmel, wer die da hingebracht hat. Und direkt daneben ein kleiner Richtstrahlsender, der die abgezapfte Leistung irgendwohin abstrahlt!«

Der Kraftwerksleiter wandte sich mit dem Ausdruck empörter Entrüstung an den Arkoniden. »Da haben Sie es, Sir«, sagte er gewichtig. »Ausgerechnet zum Zeitpunkt des höchsten Energiebedarfs: Sabotage.«

Atlan fragte den Angestellten. »Ist an der Justierung des Richtstrahlers etwas verändert worden?«

»Nein, Sir«, antwortete der Mann ein wenig verdattert, da er den Lordadmiral erst jetzt erkannte.

»Tragen Sie dafür Sorge, daß niemand dem Sender nahe kommt!« befahl Atlan dem Leiter. »Und rufen Sie ein paar Experten herbei, die die Strahlrichtung bis auf die letzte Winkelsekunde genau bestimmen!«

Sein Befehl wurde sofort befolgt. Während der Leiter des Kraftwerks Anweisungen erteilte und über Interkom zu diesem und jenem sprach, wandte sich Roi Danton an den Arkoniden.

»Ich glaube, ich kenne deine Gedankengänge. Du meinst nicht im Ernst, daß man mit zwanzig Megawatt ein planetenumspannendes Hüllfeld erschaffen kann, wie?«

»Nein, das meine ich nicht. Die Leistung für das Hüllfeld bekommt Ricardo anderswoher, mit Hilfe von Prinzipien, die wir nicht verstehen. Aber die Apparatur, mit der er seine übergeordnete Energiequelle anzapft und steuert, verbraucht ebenfalls Energie. Und die kann er nicht aus der Quelle selbst beziehen - ebensowenig, wie ein Motor sich selbst anschalten kann. Zum Anzapfen und zum Steuern braucht er also ein wenig von unserer konventionellen Energie.«

Sein Gesicht war unnatürlich hart, seine Miene bitter.

»Du weißt, was das heißt, nicht wahr?« sagte er, ohne Danton dabei anzusehen. »Wird die Steuerleistung hier abgezapft, dann befindet sich auch der Generator für das Hüllfeld hier.«

»Ich weiß, was das heißt«, antwortete Roi Danton. »Diesmal spielt Anti-ES so unfair wie nie zuvor!«

35.

Die Geschicklichkeit, mit der Homunk arbeitete, war bewundernswert. Er brauchte vierzig Minuten, dann trat er zwei Schritte zurück und begutachtete sein Werk mit der Genugtuung eines Mannes, der weiß, was er geleistet hat.

»Es wird funktionieren«, behauptete er zuversichtlich.

»Du hast nicht die Absicht, mich ohne einen Test auf die ungewisse Reise zu schicken, oder?« fragte Perry Rhodan.

Homunk lächelte, ein wenig spöttisch und ein wenig überlegen. »Ungewiß scheint nur dir die Reise, weil du die Prinzipien nicht kennst, nach denen hier verfahren wird.«

»Das mag sein«, antwortete Rhodan. »Aber trotzdem ...«

»Sei beruhigt«, tröstete ihn der Androide. »Auf deine Seelenruhe wird Rücksicht genommen werden. Welchen Test schlägst du vor?«

»Eine Briefkassette nach Ustrac«, sagte Rhodan nachdenklich. Er wandte sich an den Wachtposten. »Es

muß hier solche Dinge geben. Bringen Sie eine Kassette und irgendein Briefformular.«

Der Mann eilte davon. Die Vorgänge der vergangenen Dreiviertelstunde waren so verwirrend für ihn gewesen, daß er sich darüber freute, einen Auftrag zu bekommen, den er verstand. Er verschwand in einem kleinen Verschlag, der Büromaterialien und sonstiges Zubehör enthielt, und kam nach kurzer Zeit mit dem Gewünschten wieder zum Vorschein.

Perry Rhodan schrieb nach kurzem Überlegen: »Tahun an Ustrac. Wir sind von der Umwelt abgeschnitten und experimentieren mit dem Transmitter. Senden Sie schnellstens Bestätigung, wenn diese Sendung bei Ihnen anlangt.«

Er unterzeichnete mit seinem Namen. Das kurze Stück Schreibfolie wurde zusammengerollt und in die Kassette geschoben. Mittlerweile hatte Homunk den Transmitter aktiviert. Ein Torbogenfeld war entstanden. Es schillerte nicht, wie sonst üblich, in allen Farben, sondern strahlte ein giftiges Grün aus. Es bot einen beunruhigenden Anblick, und Perry Rhodan empfand deutliches Unbehagen bei dem Gedanken, daß er sich diesem Transportfeld in wenigen Minuten auf Gedeih und Verderb werde anvertrauen müssen.

Er plazierte die Kassette in den dafür vorgesehenen Katapultarm. An der Basis des Arms war eine kleine Schalteiste angebracht. Perry Rhodan drückte einen Leuchtknopf. Fast im selben Augenblick schnellte der Katapultarm nach vorn und schleuderte die Kassette durch den grünen Torbogen. Das kleine, schimmernde Gebilde verschwand im selben Augenblick, in dem es den Rand des grünen Torbogens passierte.

Dann begann das Warten. Auf Ustrac mußte man schon vor Stunden gemerkt haben, daß die Verbindung zu Tahun abgerissen war. Die Botschaft würde kein Erstaunen erregen. Aber der Posten am Transmitterausgang würde nicht wagen, die Gegenmeldung auszufertigen. Er würde den diensthabenden Offizier rufen, und darüber konnten ein paar Minuten vergehen. Die Zeit verstrich unerträglich langsam. Perry Rhodan, durch den Anblick des giftgrünen Transmitterbogens beunruhigt, unterdrückte mit Mühe den Wunsch, die Antwort von Ustrac möge ausbleiben, damit er sich der unheimlichen Apparatur nicht anvertrauen mußte und den Ausweg aus diesem Dilemma auf andere Weise finden könnte.

Aber es ging alles wie bestellt. Kaum acht Minuten waren verstrichen, da erschien unter dem grünen Torbogen plötzlich ein schimmernder Gegenstand, schoß mit großer Geschwindigkeit heraus und wurde von einer dafür vorgesehenen Matte aufgefangen und in einem Korb deponiert. Es handelte sich um eine Briefkassette derselben Art, wie Perry Rhodan sie vor wenigen Minuten nach Ustrac geschickt hatte. Ungeduldig öffnete er den Verschuß.

Die Kassette enthielt nur ein kleines Stück Folie. Auf ihr stand in gerader, steiler Handschrift: »Empfang Ihrer Sendung wird hiermit bestätigt. Major Kenton, USO.«

Lange und nachdenklich betrachtete Rhodan die kurze Botschaft. Er hatte noch nie von einem USO-Major namens Kenton gehört, zumal von keinem, der auf Ustrac Dienst tat. Aber das wollte nichts besagen. Er war fast zwei Jahre fort gewesen. Er legte die Kassette und die Folie behutsam auf den Boden. Dann faßte er den grünen Transmitterbogen ins Auge.

»Ich gehe jetzt«, sagte er, und er sprach nicht nur, er fühlte sich wie ein Mann, der sich anschickte, über den Rand des Felsens hinaus in einen Abgrund zu schreiten.

»Es gibt keine Gefahr«, ermunterte ihn Homunk. »In wenigen Augenblicken bist du auf Ustrac.«

Perry Rhodan trat auf die Öffnung des Transportfeldes zu. Er wäre hindurchgeschritten, wenn in diesem Augenblick nicht der Wachposten voller Entsetzen aufgeschrien hätte. Rhodan verhielt mitten im Schritt, wirbelte herum. Dem entsetzten Blick des Sergeanten folgend, sah er zu Boden. Die Kassette, die er vor wenigen Minuten aus dem Transmitter empfangen hatte, begann sich aufzulösen. Das gleiche geschah mit dem kleinen Stück Schreibfolie. Plötzlich wurde es durchsichtig, und nach kaum drei Sekunden war von der Folie nicht die Spur mehr übrig. Es war ein gespenstischer Vorgang, als hätte das Nichts sein Maul geöffnet und die beiden Gegenstände verschlungen.

Perry Rhodan begriff. Er sah auf und blickte den Androiden an. »Du hättest noch ein paar Sekunden Geduld haben sollen«, sagte er bitter, »dann hätte ich es nicht bemerkt. Jetzt aber weiß ich: Du bist nicht Homunk!«

Starr erwiderte der Androide seinen Blick. Dann begann er, sich zu verändern.

»Wir müssen uns trennen«, sagte Atlan mit deutlichen Anzeichen der Erregung. »Rhodan ist in höchster Gefahr. Tulocky, Ortokur ... Sie versuchen, die Ustrac-Transmitterstation zu erreichen. Wenn meine Befürchtungen sich bewahrheiten, wird man Sie nicht hineinlassen. Aber Ihr Auftauchen allein stiftet womöglich gerade den Betrag an Verwirrung, den wir brauchen, um Perry Rhodan zu retten.«

Die beiden Oxtorner eilten davon. Es bedurfte keiner Frage, daß sie das Fahrzeug benützen würden, mit dem die Gruppe vom Gästehaus gekommen war. Im Kraftwerk waren die Vermesser weiterhin damit beschäftigt, die Ausrichtung des Richtstrahlers zu bestimmen. Ihnen war klargemacht worden, wieviel davon abhing, daß sie sowohl rasch als auch fehlerlos arbeiteten.

Das Fahrzeug mit den beiden Überlebensspezialisten stob im Höchsttempo davon. Dichte Finsternis lag nach wie vor über Tahun, obwohl es auf Mittag zuing. Tief unter dem dahineilenden Gleiter waren Wasserläufe im Licht der Sonnenlampen zu sehen, die begonnen hatten, sich mit dünnen Eisschichten zu überziehen. Das Land erstarrte unter dem immer bitterer werdenden Frost. Es dauerte lange, unerträglich

lange, bis in der Ferne die von Positionslichtern markierte Silhouette der großen Transmitterkuppel aus der Finsternis auftauchte. Powlor Ortokur, der am Steuer saß, hatte den Kurs um ein paar Bogenminuten verfehlt. Er mußte nach links einlenken, um nicht an der Transmitterstation vorbeizuschießen.

Er landete das Fahrzeug vor dem Haupteingang. Der Gleiter, mit dem Perry Rhodan und der Androide gefahren waren, stand nur wenige Schritte abseits. Neryman Tulocky näherte sich vorsichtig dem Eingang. Er bestand aus einem hohen Glassitportal, dessen beide Hälften nach zwei Seiten auseinanderwichen, wenn man sich ihnen bis auf einen gewissen Mindestabstand näherte. Tulocky rechnete, daß das Torbogenfeld des Transmitters sich annähernd im Zentrum der Kuppel befand. Bis dahin waren es, von der Peripherie des Gebäudes aus gerechnet, annähernd achtzig Meter. Wenn da drin gesprochen wurde, konnte man das Öffnen des Portals wohl kaum hören.

Er wollte es darauf ankommen lassen. Was blieb ihm auch anderes übrig? Er trat auf den Eingang zu. Das Portal reagierte wie erwartet, die Glassitwand teilte sich in der Mitte, und die beiden Hälften wichen auseinander. Zu hören war weiter nichts als ein leises Surren. Die beiden Oxtorner betraten die Halle. Jenseits des Portals befand sich eine Art Windfang, der den Ausblick ins Innere der Kuppel verwehrte. Neryman Tulocky lugte vorsichtig am Rand vorbei.

Da sah er den giftgrünen Torbogen und die drei Männer, die unmittelbar davorstanden: Perry Rhodan, Homunk und einen alten Mann mit dem Rangabzeichen eines USO-Sergeanten. Rhodan stand unmittelbar vor dem Androiden und sprach auf ihn ein, dabei mit der rechten Hand auf den Boden deutend, als gebe es dort etwas Bemerkenswertes. Homunk stand mit dem Rücken zu den beiden Oxtornern. Sie konnten seinen Gesichtsausdruck nicht erkennen, und keiner der beiden sprach laut genug, als daß sie über diese Entfernung hinweg ihre Worte hätten verstehen können.

Neryman Tulocky trat hinter der Abschirmung hervor. Er hatte ursprünglich vorgehabt, sich an der Kuppelwand entlangzuschleichen und dann von einem günstigen Punkt aus ins Zentrum der Kuppel vorzustoßen. Es zeigte sich jedoch, daß es keinen günstigeren Punkt gab als den, an dem er sich eben befand. Solange Homunk seine Stellung nicht änderte, konnte er die beiden Eindringlinge nicht bemerken. Es sei denn, Perry Rhodan oder der Sergeant verrieten sich, indem sie Überraschung zeigten. Aber das war ein Risiko, das die beiden Überlebensspezialisten auf sich nehmen mußten. Für sie drehte es sich nur darum, so nahe heranzukommen, daß sie ihre Waffen gebrauchen konnten, ohne den Großadministrator oder den USO-Wachtposten in Gefahr zu bringen.

Aber es zeigte sich, daß sie den Androiden unterschätzt hatten. Sie waren höchstens noch dreißig Schritte von ihm entfernt, da trat er plötzlich zur Seite und stellte sich so, daß er sowohl Perry Rhodan wie auch den Eingang der Kuppelhalle im Auge hatte. Tulocky sah, wie es in seinen Augen höhnisch aufleuchtete.

Der Androide hob die Stimme, so daß jedermann ihn verstehen konnte, als er sagte: »Ich sehe, wir bekommen Besuch! Die beiden Herren haben den Braten wahrscheinlich gerochen. Wir müssen dafür sorgen, daß sie uns nicht stören können.«

Mit einem wütenden Schrei sprang Powlor Ortokur vorwärts. Er hatte den schweren Strahler in der Armbeuge, und die linke Hand preßte den Auslöser nieder. Die Waffe ruckte, als der dicke, grelle Energiestrahler aus der Mündung brach. Aber über die Gruppe der drei Männer im Zentrum der Halle hatte sich inzwischen ein dünner, durchsichtiger Nebel gesenkt, ein Schirmfeld, das die übernatürlichen Fähigkeiten des Androiden aus dem Nichts erschaffen hatten. Der Strahl brach sich darin. Einen Atemzug lang flackerte das Feld in zuckenden, grellbunten Farben. Dann, als Powlor Ortokur den Finger vom Auslöser nahm, verschwand die seltsame Leuchterscheinung.

Drinnen, im Innern des Feldschirms, wandte Homunk den beiden Oxtornern wieder den Rücken zu, um ihnen zu beweisen, daß er sich nicht weiter um sie zu kümmern brauchte. Seine Worte waren nun nicht mehr hörbar. Aber die beiden Überlebensspezialisten sahen, wie er auf Perry Rhodan zutrat und mit herrischer Geste auf den grünen Torbogen wies.

Da war Neryman Tulocky klar, was die Stunde geschlagen hatte. Rhodan durfte den Transmitter nicht betreten! Er hob den linken Arm, an dessen Handgelenk er den Minikom trug. Seine Stimme aktivierte das Gerät.

»Hier Tulocky. Lordadmiral, bitte melden Sie sich ... dringend!«

Das Ergebnis lag vor. Der Richtstrahler zeigte auf eine knapp viertausend Meter hohe Bergspitze, etwa achtzig Kilometer vom Kraftwerk entfernt. Eine vorläufige Ortung ergab, daß der Berg, der mitten aus ödem, unbewohnten Gebirgsland aufragte, in eine Zone unbekannter energetischer Störungen gehüllt war. Es war womöglich nicht ungefährlich, sich dem Gipfel zu nähern. Atlan war nunmehr fest davon überzeugt, daß sich auf diesem Gipfel der Generator befand, der das verderbliche Hüllfeld erzeugte, das den Planeten Tahan mit immerwährender Finsternis umgab.

Von Tulocky und Ortokur, die vor einer halben Stunde aufgebrochen waren, lag noch keine Nachricht vor. Eine ungewisse Angst erfüllte den Arkoniden. Er war nicht sicher, ob die beiden Oxtorner Perry Rhodan würden helfen können. Das Geschöpf, das sich als Homunk ausgab und wahrscheinlich weiter nichts als eine Variante des geheimnisvollen Ricardo war, verfügte über Fähigkeiten, die über das Können gewöhnlicher Menschen weit hinausragten. Es war nicht leicht, ihm beizukommen.

Trotzdem beharrte der Arkonide auf seinem ursprünglichen Plan. Er wollte den Generator in Augenschein

nehmen, bevor er sich entschloß, was mit der Anlage zu tun sei. Er scheute sich, die Zapfstelle einfach zu schließen und die Energiezufuhr zu den Mechanismen, die das Hüllfeld steuerten, zu unterbrechen. Man wußte nicht, wie das Hüllfeld sich daraufhin verhalten würde. Zu gewaltige Energiemengen waren im Innern des Feldes gespeichert, als daß Atlan sie aufs Geratewohl hätte freisetzen wollen. Er mußte wenigstens eine Ahnung haben, was nach dem Abschalten der Steuerleistung geschehen würde, bevor er überhaupt einen Entschluß faßte.

So hatte er es sich vorgenommen. Es war nicht seine Schuld, daß er nicht dazu kam, so systematisch vorzugehen, wie er es sich gewünscht hatte. Vor dem Kraftwerk waren drei Gleiter aufgefahren, die Atlan und Danton sowie eine zehnköpfige Begleitmannschaft auf den Gipfel des Berges bringen sollten, auf dem man den Hüllfeldgenerator vermutete. Da sprach plötzlich der Minikom des Arkoniden mit hellem Pfeifen an.

Atlan nahm das kleine Armbandgerät ans Ohr. Er hörte deutlich Neryman Tulockys Stimme: »... Lordadmiral, bitte melden Sie sich ... dringend!«

»Hier bin ich«, antwortete der Arkonide. »Was gibt es?«

Tulocky schilderte mit knappen Worten den fehlgeschlagenen Versuch, Perry Rhodan zu Hilfe zu kommen.

»Er zwingt ihn dazu, in den Transmitter zu treten«, stieß der Oxtorner hervor. »Es kann sich nur um ein paar Augenblicke handeln, und ich glaube nicht, daß Rhodan die Transmitterstrecke unbeschadet passieren wird.«

»Natürlich nicht!« knurrte Atlan zornig.

»Wir brauchen ein Ablenkungsmanöver«, rief Tulocky hastig. »Wir müssen Zeit gewinnen!«

Der Arkonide seufzte. »Gut, wir werden das Hüllfeld abschalten. Ich weiß nicht, was danach geschehen wird. Aber es muß gewagt werden. Bleiben Sie, wo Sie sind!«

Er schaltete den Empfänger ab. Roi Danton hatte mitgehört. Er sah Atlan fragend an. »Also doch ...?«

»Also doch!« bestätigte der Arkonide. »Ich sehe keine andere Möglichkeit mehr.«

Sie kehrten ins Kraftwerk zurück. Die Eskorte, unschlüssig und verwirrt, folgte ihnen nur zögernd. Atlan und Danton standen vor dem seiner Verkleidung entblößten Meiler. Der kleine Zapfkontakt und der Richtstrahler lagen vor ihnen. Nur ein kräftiger Tritt, und der Kontakt war zertrennt, die Richtstrahlantenne bis zur Unbrauchbarkeit deformiert. Vor Atlans geistigem Auge liefen die sich überstürzenden Ereignisse der letzten Stunde noch einmal ab. Der Androide hatte behauptet, der Hüllfeldgenerator befinde sich außerhalb des Planeten Tahun, auf der zweiten Welt des Tah-Systems.

Als Atlan die rätselhafte Botschaft empfing, die ihn an das zentrale Kraftwerk wies, und als er aus der Existenz der geheimen Zapfstelle den Schluß zog, daß sich der Hüllfeldgenerator doch auf Tahun befinden müsse, da hatte er die Rolle des Androiden durchschaut. Er hatte sich als Abgesandten von ES ausgegeben, dabei war er in Wirklichkeit ein Agent von Anti-ES, der weiter keine Aufgabe hatte, als mit Nachdruck dafür zu sorgen, daß Perry Rhodan auch wirklich in die Falle ging, die man ihm bereitet hatte.

Und nun stand der Arkonide kurz davor, die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis zu ziehen. Er wußte nicht, welche Folgen seine Handlung haben würde, aber er mußte handeln. Er trat mit aller Wucht zu. Knirschend löste sich der Kontakt. Splitternd barst die Richtstrahlantenne.

Wie Nebel glitt es über das Gesicht des Androiden. Einen Atemzug lang wirkten seine Gesichtszüge verwischt und konturlos. Dann begannen sie, sich von neuem zu formen, und ein anderes, ebenso bekanntes Gesicht blickte Perry Rhodan an.

»Ricardo ...«, murmelte er.

Der Androide nickte unter spöttischem Lächeln. Dann verwandelte er sich zurück in die Gestalt des Homunk.

»Ricardo und ich sind identisch«, bestätigte er. »Wir sind beide Projektionen. Und wir verfolgen beide dasselbe Ziel: deine Laufbahn zu beenden.«

Im Hintergrund der Kuppelhalle war Bewegung entstanden. Aus den Augenwinkeln erkannte Perry Rhodan die Gestalten der beiden Oxtorner, die mit raschen, gleitenden Bewegungen auf den Mittelpunkt der Kuppel zukamen. Aber auch Homunk hatte sie bemerkt. Er trat plötzlich zur Seite. Die leicht milchige, durchsichtige Hülle eines Feldschirms sank über die Gruppe von Männern im Mittelpunkt der Halle herab. Powlor Ortokurs Strahlsalve verpuffte wirkungslos in der Peripherie des Schirms.

Der Androide wandte sich von neuem Perry Rhodan zu.

»Geh!« befahl er und deutete mit herrischer Geste auf den Transmitterbogen. »Du hast keine Gewalt gegen mich. Du mußt gehen. Also zieh die Dinge nicht unnötig in die Länge!«

Perry Rhodan befürchtete, daß der Androide ihn unversehens durch den Torbogen stoßen wolle. Er wich ein paar Schritte zur Seite aus, entfernte sich dabei von dem Bogen, während der Androide sich ihm näherte.

»Ich befehle dir, den Transmitter zu betreten!« ließ er sich mit lauter Stimme hören. »Du willst doch nicht, daß ich Gewalt gebrauche, oder...?«

Auch angesichts der tödlichen Gefahr verlor Perry Rhodan die Haltung nicht. Zeit gewinnen, schoß es ihm durch den Kopf, nur Zeit gewinnen. Seit dem letzten Zwischenfall trug er wieder eine Waffe. Aber er wußte, daß er den Androiden damit nicht verletzen konnte.

»Der Schritt durch den Transmitterbogen wird mich töten«, antwortete er gefäß. »Wenn du mich dazu zwingen willst, wirst du schon Gewalt anwenden müssen. Freiwillig gehe ich nicht in den Tod!« Der Androide trat einen weiteren Schritt vorwärts. Jetzt stand er unmittelbar vor dem grünen Torbogen. »Also gut«, sagte er. »Du willst es...«

In diesem Augenblick geschah es. Im Innern des Torbogens begann es plötzlich zu flackern. Ein hohles Brausen wurde hörbar, das die riesige Halle bis in den letzten Winkel erfüllte. Perry Rhodan und der Sergeant duckten sich unwillkürlich, wichen auf die nächste Deckung zurück. Homunk hatte sich erstaunt umgedreht. Er wandte dem Torbogen das Gesicht zu, als das grelle Flackern sich verdichtete und eine sonnenhelle Stichflamme aus dem Eintritt des Transmitters hervorschoß und ihn einhüllte.

Ein Schrei gellte auf, so markerschütternd, wie ihn noch keiner der Männer in der Halle je zuvor gehört hatte. Homunk verschwand in einem brodelnden Flammenmeer. Eine Hundertstelsekunde später erreichte der Explosionsdruck auch die Deckung, hinter der Perry Rhodan sich verkrochen hatte. Er fühlte sich angehoben und davongeweht. Schließlich schlug er hart gegen ein Hindernis und verlor das Bewußtsein.

36.

Schmerzvolle Impulse strömten aus der Finsternis und drangen in das Bewußtsein des Ersten Spielers.

»Ich hatte Sie gewarnt!« dachte er ernst. »Aber Sie lachten über meine Warnung und hielten sie für überflüssig.«

»... Schmerz ... Pein ... Leid ...«, hämmerten die wirren Gedankenimpulse des Zweiten Spielers.

»Das Hüllfeld«, dachte der Erste. »Die gewaltigen Energien, die im Feld gespeichert waren, fließen über die Brücke, die Sie für Ihre beiden Projektionen erstellten, direkt in Sie ab. Es wird noch eine Zeitlang dauern, bis die Schmerzen aufhören.«

»Tod... ich sterbe!« ächzten die Gedanken des Zweiten Spielers.

»Nein, Sie werden nicht sterben. Sie sind kräftiger gebaut, als dem Universum lieb sein kann, nahezu unverwundlich, die Verkörperung alles Finsteren, Unguten. Sie sind die Finsternis selbst, und die Finsternis kann auf die Dauer keine Macht des Kosmos besiegen und beseitigen.«

Das Ächzen wurde leiser. Der Zweite Spieler begann sich zu beruhigen. Vielleicht lauerte er auch nur. Denn da war ja noch etwas. Da gab es eine Drohung, die ausgesprochen worden war, für den Fall, daß er gegen die Spielregeln verstieß und Waffen der vierten Kategorie einsetzte.

»Ich brauche Ruhe«, ließ sich nach einiger Zeit sein immer noch schmerzerfüllter Gedankenstrom vernehmen.

»Sprechen Sie vorläufig nicht zu mir!«

Spöttisches Lachen antwortete ihm.

»Sie sind widerwärtig«, dachte der Erste Spieler. »Ihre Skrupellosigkeit im Verein mit Ihrer Feigheit macht Sie zu dem abscheulichsten Geschöpf, das dieser Kosmos je hervorgebracht hat. Worauf spekulieren Sie jetzt in Ihrer kindischen Art? Darauf, daß ich unsere Abmachung vergessen habe? Daß ich aus lauter Mitleid darauf verzichten werde, Sie für den wiederholten Bruch der Regeln zu bestrafen?«

»Bitte, sprechen Sie nicht mehr!« Der Gedankenstrom des Zweiten Spielers war nur noch ein peinerfülltes Flüstern. »Der Schmerz... er ist unerträglich!«

»Ich werde sprechen«, donnerten die Gedanken des Ersten Spielers durch die Finsternis des Überraums, »solange gesprochen werden muß. Sie kennen unsere Abmachung, und die Hohen Mächte dieses Kosmos kennen sie auch, da sie Zeuge unserer Vereinbarung sind. Ich frage die Hohen Mächte: Hat der Zweite Spieler gegen die Abmachung verstoßen?«

Kein Gedanke wurde hörbar; aber ein Fluidum der Gewißheit durchzog das Bewußtsein des Ersten Spielers. Seihe Frage war gehört und beantwortet worden: Die Hohen Mächte bestätigten, daß der Zweite Spieler gegen die Abmachung verstoßen habe.

»Gemäß unserer Abmachung, ihr Hohen Mächte«, rief der Erste Spieler von neuem, »ist der, der die Regeln bricht, zehn Relativ-Einheiten in die Namenlose Zone zu verbannen. Ich beantrage, daß diese Verbannung sofort bewirkt wird!«

Der Zweite Spieler schrie entsetzt auf. Aber noch im selben Augenblick verstummte sein verzweifelter Schrei. Es war mit einemmal still in den Weiten des Überraums. Der Erste Spieler war mit sich allein. Die Hohen Mächte des Kosmos hatten seinen Widersacher in die Verbannung geschickt. Das Spiel war endgültig vorüber, und der Sieg gehörte dem Ersten Spieler, dem Mächtigen von Wanderer. Zehn Relativ-Einheiten lang war er unumschränkter Herrscher dieses Bereichs.

Zehn Relativ-Einheiten... eine lange, lange Zeit!

Diesmal war es anders. Diesmal glaubten sie von Anfang an fest daran, daß das Spiel nun endgültig abgeschlossen sei. Sie wußten es einfach. Ob dieses Wissen lediglich eine unterbewußte Reaktion auf die besonders dramatischen Ereignisse der letzten Stunden war oder ob es ihnen eine übergeordnete Macht ins Bewußtsein gelegt hatte, darüber waren sie sich nicht im klaren. Aber was machte das? Solange sie nur wußten! Sollte sich ihr Wissen späterhin als falsch herausstellen, so hatten sie wenigstens die Zeit bis dorthin in kräftigendem Seelenfrieden verlebt.

Perry Rhodans Sturz hatte keine schwerwiegenden Folgen. Er war mit dem Schädel gegen die Abdeckplatte eines Aggregats geprallt. Die Platte bestand aus elastischem Plastikmaterial. Rhodan trug eine kräftige Beule und eine leichte Gehirnerschütterung davon. Die letztere wurde medikamentös sofort geheilt, und die Beule trug er als eine Art Verwundetenabzeichen mit sich herum.

In dem Augenblick, in dem Atlan im Hauptkraftwerk den Zapfkontakt zerstörte und den Richtstrahl-Projektor in Scherben verwandelte, war die Finsternis rings um Tahn gewichen. Mit einemmal stand die Sonne wieder am Himmel. Das Firmament allerdings war in den ersten Stunden von merkwürdiger Beschaffenheit. Es waberte in bunten Farben, als umzöge ein heftiges Nordlicht den ganzen Planeten. Das waren die Überreste der Hüllfeldenergien. Sie waren im Einstein-Kontinuum gefangen und hatten Mühe, den Weg zurück in den Hyperraum zu finden.

Die Transmitteraggregate in der Kuppelhalle waren zu einem grauschwarzen Klumpen Schmelzmetall geworden. Es war nur zu offensichtlich, daß der vermeintliche Homunk, als er die Schaltung manipulierte, den Ausgang des Transmitterfeldes unmittelbar in die Feldhülle hinein geöffnet hatte, die den Planeten Tahn umgab. Seine Absicht war einfach zu enträtseln. Perry Rhodan hatte in das Hüllfeld hinein abgestrahlt werden sollen und wäre von den ungeheuren Energien des Feldes in Mikrosekunden zermalmt worden. Statt dessen jedoch war das Hüllfeld durch Atlans entschlossenen Zugriff abgeschaltet worden. Der größte Teil der gespeicherten Energien tobte sich noch Stunden nach dem Abschaltvorgang draußen im Raum aus und erzeugte die gespenstischen Erscheinungen am Himmel über Tahn. Ein Bruchteil jedoch hatte den Weg über die offene Transmitterstrecke gefunden und sich im Innern der Kuppelhalle entladen.

Homunk alias Ricardo war seitdem spurlos verschwunden. Über ihn wußte man nichts Genaues. Er hatte sich als eine Projektion bezeichnet. Das mochte der Wahrheit entsprechen. Aber was man sich unter einer Projektion vorzustellen hatte, die von einem im fünfdimensionalen Kontinuum beheimateten Überwesen ausging, wußte niemand zu sagen. In seiner Wirkungsweise jedenfalls war der Abgesandte wirklich genug gewesen: Er hatte die Kybernetik umprogrammiert, hatte in die Programmierung von Robotern eingegriffen, einen Transmitter umgebaut und sonst noch eine Reihe erstaunlicher Dinge getan. Dem Energieausbruch durch die Transmitteröffnung hindurch hatte er jedoch anscheinend nicht widerstehen können. Perry Rhodan erinnerte sich daran, daß er den angeblichen Homunk im Glutstrahl der Eruption hatte verschwinden sehen. Die Projektion war gestorben. Die Frage blieb offen, ob sie im Augenblick des Ablebens auch nur einen winzigen Bruchteil der Schmerzen empfunden hatte, die von ihr zuvor anderen zugefügt worden waren. Nicht, daß es darauf ankam. Aber es wäre das Anzeichen des Wirkens einer ausgleichenden Gerechtigkeit gewesen, wenn Anti-ES und seine Geschöpfe aus dieser Auseinandersetzung nicht ohne Blessur hätten hervorgehen können.

Auf dem Berggipfel, auf dem sich laut Anzeige der Richtstrahl-Antenne der Steuergenerator für das planetenumspannende Hüllfeld befunden haben mußte, wurde weiter nichts gefunden als eine Fülle kürzlich geschmolzenen Steinflusses. Die entfesselten Energien des Hüllfeldes hatten sich anscheinend auch hier ausgetobt. Von dem Generator war keine Spur mehr zu finden. Das Geheimnis, wie das Hüllfeld erzeugt und gesteuert worden war, verblieb den unheimlichen Mächten, die dieses grausame Spiel bestritten hatten.

Viel Nachdenklichkeit blieb zurück. Was war das Ziel des Spieles gewesen? Warum hatte es stattgefunden? Was hatte die Menschheit zu erwarten, jetzt, da das Spiel beendet war? Was würde Perry Rhodan vorfinden, wenn er zur Erde zurückkehrte? Soweit menschliches Ermessen die Zusammenhänge beurteilen konnte, war das Spiel eine Art Entscheidungskampf zwischen ES und seinem Widerpart, Anti-ES, gewesen. Da man nahezu mit Sicherheit annehmen durfte, daß ES in solchen Auseinandersetzungen auf der Seite der Menschheit und damit auch auf der Seite Perry Rhodans stand, ließ sich schlußfolgern, daß ES, die Menschheit und Perry Rhodan das Spiel gewonnen hatten. Welcher Lohn wurde ihnen dafür zuteil?

Die MARCO POLO hatte vor Tahn gekreuzt, während der Planet scheinbar im Nichts verschwunden war. Sie landete, kurz nachdem das Hüllfeld verschwunden war. Die Besatzung berichtete von gigantischen energetischen Entladungen, die sich draußen im freien Raum abspielten. Die Vorbereitungen für Perry Rhodans Rückkehr gingen weiter. Man nahm Abschied von den wenigen, die auf Tahn das wahre Schicksal des Großadministrators kannten und bei seiner Rückkehr in das gewohnte Dasein Hilfe geleistet hatten. Vorbei waren die Zeiten, in denen sich solche Leute einer Psychodusche unterziehen mußten, damit die Erinnerung in ihren Bewußtseinen gelöscht und durch eine neue, harmlosere ersetzt wurde. Die Zeit, in der die Politiker in Terrania City zu Täuschungen hatten Zuflucht nehmen müssen, um zu verhindern, daß unter der Bevölkerung des Solaren Imperiums nachhaltige Unruhe entstand, war vorbei. Perry Rhodan war zurückgekehrt, das Imperium wieder im Lot.

An Bord der MARCO POLO spielte sich, nachdem die Passagiere ihre Quartiere bezogen hatten, in einer der Kabinen, die Perry Rhodan bewohnte, die folgende Unterhaltung ab. Teilnehmer waren Rhodan selbst, der Arkonide, Roi Danton und Neryman Tulocky. Powlor Orto-kur, der andere Oxtorner, hatte sich niedergelegt, um, wie Tulocky es ausdrückte, »der wohlverdienten Ruhe zu pflegen«.

»Das Spiel hat lange gedauert«, sagte Atlan, »aber erst in dieser letzten Phase habe ich bemerkt, daß wir durch den Mächtigen von Wanderer geschützt oder wenigstens zu unserem Nutzen beeinflusst wurden.«

»Das ist erstaunlich«, reagierte Perry Rhodan. »Denn ich kann mir vorstellen, daß die Spielregeln dahin gehend lauten, daß die Figuren des Spiels - also wir! - nichts von der Beeinflussung durch die Spieler bemerken dürfen.«

»Das mag sein«, konterte der Arkonide. »Ebenso aber glaube ich, daß das Anti-Wesen so oft gegen die Spielregeln verstoßen hat, bis ES sich gezwungen sah, nun auch seinerseits etwas deutlicher in den Vordergrund zu treten, um die Nachteile auszugleichen, die wir durch das regelwidrige Verhalten von Anti-ES erlitten.«

»Das sind weiter nichts als Vermutungen«, antwortete Perry Rhodan nachdenklich. »Ich frage mich, ob wir jemals erfahren werden, wie es wirklich war.«

»Wirklich genug«, beharrte Atlan auf seinem Standpunkt, »waren die drei Winke, die ich von ES erhielt.«

»Welche waren das?«

»Ich dachte, du würdest nie mehr danach fragen«, grollte Atlan. Gleich darauf lächelte er jedoch. »Da war erstens der seltsame Einfall, Tulocky und Ortokur mit nach Tahun zu nehmen, kurz nachdem ich von Ling Zoffar die Meldung erhalten hatte, daß deine sterbliche Hülle Symptome erwachenden Lebens zeigte. Übrigens hatte Roi denselben Einfall. Es war, als hätte uns beiden ein Unsichtbarer einen Floh ins Ohr gesetzt. Wir verhielten uns danach: Wir nahmen die beiden Überlebensspezialisten mit nach lahun. Und, weiß der Himmel, du wärest heute nicht mehr am Leben, wenn wir es nicht getan hätten.«

»Zugestanden«, antwortete Rhodan. »Welches war der zweite Wink?«

»Die plötzliche Idee, die ich im unterirdischen Labor der Klinik hatte. Die Idee, daß Chlorgas und Wasserstoff eine ziemlich gefährliche Mischung abgäben. Ich weiß heute noch nicht, wie ich ohne jeden Zusammenhang plötzlich darauf kam, und ich zögere nicht, ES dafür verantwortlich zu machen.«

»Wahrscheinlich hast du recht«, nickte Perry Rhodan. »Was weiter?«

»Der dritte Wink war so deutlich von ES ausgegangen, daß niemand daran zweifeln kann. Während Tahun vom Hüllfeld umgeben und nachweislich von aller Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten war, erreichte mich ein Hyperfunkspruch. Ohne Zeichnung, ohne Absender oder Datumsangabe. Der Spruch veranlaßte mich, mir das Zentralkraftwerk anzusehen. Dort fanden wir die Zusammenhänge. Ohne diesen Funkspruch hätten wir das Hüllfeld nicht gerade in dem Augenblick ausschalten können, in dem es darauf ankam.«

Perry Rhodan sah nachdenklich vor sich hin. Als er lange genug geschwiegen hatte, erkundigte sich Atlan: »Es sieht so aus, als hättest du mir überhaupt nicht zugehört, wie?«

Rhodan hob den Kopf und erwiderte seinen Blick. »O doch, ich habe sogar aufmerksam zugehört. Aber inzwischen ist mir ein neuer Gedanke gekommen!«

»Ein brauchbarer?«

»Ich weiß nicht, ob man ihn überhaupt von diesem Gesichtspunkt aus beurteilen kann.«

»Woran dachtest du?«

»Ich fragte mich, wie es meinen Freunden Heltamosch, Gayt-Coor, Doynscho dem Sanften und nicht zuletzt auch Torytrae, dem Tuuhrt, in diesen Stunden gehen mag.«

Catron/Naupaum

In der Galaxis Catron, ungezählte Millionen Lichtjahre von dem Schauplatz Milchstraße entfernt, hatte Heltamoschs Stoßtruppunternehmen inzwischen seinen erfolgreichen Abschluß gefunden. Gemeinsam mit Torytrae war es ihm gelungen, das zentrale Robotgehirn der alten Pehrtus-Welt Payntec gerade so lange hinters Licht zu führen, wie die raytanischen Raumschiffe brauchten, um zu einem vernichtenden Angriff gegen das gesamte Gromo-Moth-System anzutreten.

Von Payntec blieben nur noch glühende Gaswolken übrig. Das zentrale Robotgehirn, der letzte Stützpunkt der Pehrtus in der Galaxis Catron, war zerstört. Heltamoschs Flotte begab sich auf den Rückweg nach Naupaum. Auf Rayt würde Heltamosch als Held gefeiert werden. Daran gab es keinen Zweifel. Er kam mit der frohen Botschaft, daß in einer Entfernung, die intergalaktische Raumschiffe bequem überwinden konnten, eine herrenlose Galaxis mit Milliarden unbesiedelter Planeten auf die Invasion der naupaumschen Menschheit wartete.

Die katastrophale Übervölkerung innerhalb der Galaxis Naupaum würde endlich aufhören, eine Gefahr zu sein. Menschen, die seit zahllosen Generationen sich daran hatten gewöhnen müssen, in barbarischer Enge zu leben, würden mit Begeisterung hinausströmen auf die unbesiedelten Welten der Nachbargalaxis Catron. Die naupaumsche Zivilisation würde eine neue Blüte erleben.

Und trotzdem waren Heltamoschs Gedanken während des Rückflugs nach Naupaum schwer und voller Trauer. Er hatte einen Freund verloren. Tbraschtyr, in dessen Körper das Bewußtsein des Freundes gelebt hatte, war nur noch eine tote Hülle. Verschwunden war das Gehirn, das Bewußtsein des Freundes, dem Heltamosch seine Erfolge zu verdanken hatte.

Es gab in dieser Hinsicht keine Ungewißheit. Das Glück, das er jetzt nach Naupaum brachte, die Befreiung aus den Fesseln der Übervölkerung, der Enge, des unkontrollierbaren Paarungsdranges, der die eigentliche Ursache der Übervölkerung bildete - dies beides verdankte er zwei Männern, die sozusagen aus dem Nichts hervorgetreten waren, um ihm in diesen Stunden der Not zur Seite zu stehen:

Tbrytrae, dem Tuuhrt, und dem Ceynach-Gehirn, das in Toraschtyns Schädelhöhle gelebt hatte. Er versuchte sich vorzustellen, wie es dem Freund in diesem Augenblick erging. Aber es gibt Entfernungen, die sind so groß, daß der Mensch sie sich nicht einmal vorzustellen, geschweige denn in Gedanken zu überbrücken vermag.

Milchstraße

Der Flug der MARCO POLO verlief rasch und ohne Zwischenfälle.

Am 3. Mai 3458 allgemeiner Zeitrechnung materialisierte das Flaggschiff der Solaren Flotte an den Grenzen des Solarsystems. Auf der Erde wurde das Auftauchen des riesigen Raumschiffs schon wenige Sekunden später über sämtliche Nachrichtenstationen gemeldet. Die Menschheit bereitete sich vor, ihrem Großadministrator einen triumphalen Empfang zu bereiten.

In einem kleinen Seitenraum des riesigen Kommandostands verfolgten Perry Rhodan, Atlan und Roi Danton die Vorgänge auf dem Bildschirm, als die MARCO POLO in das heimatliche Sonnensystem eindrang. Die ehemalige Bahn des Pluto wurde passiert, auf der jetzt nur noch Felstrümmer, die Überreste des Planeten, umhertrieben. Die MARCO POLO bewegte sich annähernd in der Ebene der Planetenbahnen. Es war ein Zufall, daß sie dem nebelverhangenen Neptun dabei bis auf weniger als eine Million Kilometer nahe kam.

Die Freunde verhielten sich schweigend. Aber da gab es einen - nicht an Bord des Raumschiffs, sondern weit draußen, irgendwo im Nichts -, der von solchem Schweigen nicht viel hielt. Sein lautes Gelächter dröhnte ihnen plötzlich in den Gehirnen.

Und gleichzeitig vernahmen sie seine Stimme: »Mit letzter Kraft und nur durch meinen Beistand habt ihr es eben noch geschafft! Wollt ihr euch nicht Schwächlinge nennen?«

Perry Rhodan wußte nicht, wohin er sprach und ob man ihn hören konnte; aber mit lauter Stimme antwortete er dennoch: »Nein, wir wollen uns nicht Schwächlinge nennen, auch nicht nennen lassen. Wir haben gekämpft, so gut ein Mensch zu kämpfen vermag.«

Einen Augenblick lang herrschte Schweigen, das von gelindem Staunen erfüllt zu sein schien.

»Recht hast du!« antwortete ihm schließlich die telepathische Stimme des Mächtigen von Wanderer. »Ihr habt gezeigt, daß es mehr als menschlicher Macht bedarf, um euch zu bezwingen. Und darum ist der Lohn euer!«

Das war alles, was vorläufig von ES zu hören war. In den Bewußtsein derer, die an dem kurzen Gedankenaustausch mit dem Überwesen teilgenommen hatten, bohrte die Frage: Welches ist der Lohn? Was haben wir uns verdient? Wie geht es weiter?

Die Antwort ließ auf sich warten. Die MARCO POLO landete auf der Erde, und Perry Rhodan wurde empfangen, wie noch kein Mensch vor ihm von seiner Heimat empfangen worden war. Aber die Frage blieb, ohne eine Antwort zu finden.

Welches ist der Lohn?

Wie geht es weiter...?

ENDE

Perry Rhodan-Buch Nr. 74
KONZIL DER SIEBEN
erschien im Mai 2001